Austr.
2222
Jaeger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ANSTREICHQ

Digitized by Google

<36615457880010

<36615457880010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Tirol

und der

baierisch-französische Einfall

im Jahre

1703.

Aus archivalischen und andern gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet

von

P. Albert Jäger,
Benediktiner des Stiftes Marienberg.

Innsbruck,
in der Wagner'schen Buchhandlung.

1844.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nicht der tapfere König von Schweden hat die deutschen Fürsten geschlagen, sondern die Uneinigkeit; Eintracht sey also die Ladung unserer Gewehre; Eintracht die Vorrathskammer unserer Lebensmittel; Eintracht die Seele unseres Vaterlandes!

Die Stände Tirols 1704.

Digitized by Google

Sr. Kaiſerlichen Hoheit dem Durchlauchtigſten
Prinzen und Herrn

Erzherzoge

Johann von Oeſterreich

in tiefſter Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorrede.

Als ich im Frühjahre 1837 meinen Versuch über den Engedeiner-Krieg vom Jahre 1499 vollendet hatte, forderte mich der leider bald darauf durch den Tod uns entrissene Mäcenas der tirolischen Geschichtsforschung, Freiherr Alois Andreas Dipauli, ein Mann, dessen Wohlwollen mir ewig unvergeßlich bleiben wird, auf, die Geschichte der Landesvertheidigung von 1703, als Gegenstück zum Engedeiner-Kriege, zu bearbeiten. „Ich habe, setzte er hinzu, dafür ziemlich vieles ge„sammelt, was ich ihnen mittheilen könnte, ... und „es würde sich dafür ohne Zweifel noch viel anderes „finden lassen. Was sagen sie zu diesem Antrage? „Ich für meinen Theil wünsche, daß er ihnen nicht „mißfalle.“

Dieser ehrenvollen Aufforderung konnte und wollte ich mich um so weniger entziehen, als sie zugleich der Ausdruck der Zufriedenheit mit meinem frühern Versuche war. Ich ging auf den Antrag ein, und entschloß mich, dem Wunsche Dipauli's zu entsprechen, so weit meine Kräfte, und Dienst- und Ortsverhältnisse es erlaubten.

Von nun an wurde die Beförderung meiner Arbeit Lieblingsidee des für unsere vaterländische Geschichte

Digitized by Google

begeisterten Mannes. Dieß bezeugen nicht nur die vielen mit Wärme an mich geschriebenen Briefe, die belehrenden Winke, die er mir gab, und die fortwährende Aneiferung, welche er mir zu Theil werden ließ, sondern auch die rastlose Thätigkeit, womit er aus der reichen Fundgrube seiner Bibliotheca Tirolensis unermüdet alles hervorsuchte, was nur irgendwie für meine Zwecke dienen konnte; und wie viel er mir aus den Schätzen seiner Sammlung mittheilte, mag der geneigte Leser aus der letzten Beilage des Buches ersehen, wo ich das Verzeichniß der benützten Quellen hinterlegte.

Als ich im Sommer 1837 theils um mir Ortskenntniß zu verschaffen, theils um verschiedene Archive zu benützen, eine Reise durchs Land unternahm, versah mich Freiherr von Dipauli nicht nur mit vielvermögenden Empfehlungsschreiben, sondern öffnete mir auch in Innsbruck freien Zutritt in die k. k. Gubernialregistratur, und in das ständische Archiv, wo mir die Herrn Archivare, Registratursdirektor Joseph Röggl, und Dr. Johann Schuler, alle für meine Zwecke vorhandenen Urkunden zuvorkommendst mittheilten, und über Jahr und Tag zur Benützung überließen.

Auf dieser Rundreise fand ich auch in den Stiften Stams, Wilten und Fiecht die freundlichste Aufnahme und Mittheilung aller Urkunden, die für mein Vorhaben tauglich waren, wofür ich den Herrn Prälaten dieser Stifte hiemit öffentlich meinen Dank abstatte. Eben so verbindlich danke ich dem Grafen Benedict von Giovanelli, Podestá von Trient, dem k. k. Rathe Herrn Franz Mages, und Herrn Joseph Haller, Bürgermeistern zu Botzen und Meran, dann dem Präsidenten

Digitized by Google

der Gelehrten Gesellschaft zu Roveredo, Herrn Joseph von Telani, dem Herrn Karl von Breitenberg zu Botzen, und dem k. k. Landrichter zu Landeck, Herrn Joseph von Furtenbach, welche mir aus den unter ihrer ämtlichen Verwaltung stehenden, oder ihren Familien angehörigen Archiven die wichtigsten Beiträge mitzutheilen die Güte hatten.

Indessen würde es mir ungeachtet dieser allseitigen Unterstützung doch nicht möglich gewesen seyn, eine Arbeit zu liefern, die auf Vollständigkeit Anspruch machen dürfte, wäre es mir nicht gegönnt worden, aus den reichen Schätzen der Wienerarchive zu schöpfen. Auch die Erfüllung dieses Wunsches vermittelte der Freiherr von Dipauli. Auf seine Anregung erwirkte mir der Verwaltungsausschuß des tirolischen Nationalmuseums von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Metternich die huldvollste Erlaubniß, die im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive hinterlegten zweckdienlichen Urkunden benützen zu dürfen, und bahnte mir auch durch großmüthige Unterstützung den Weg dahin. Diese Reise war für mich von doppelter Wichtigkeit; erstlich, weil ich im dortigen Archive eine Menge der inhaltreichsten Urkunden vorfand, und zweitens, weil ich das Glück hatte, in dem leider zu früh verstorbenen Herrn Hofrathe, Ignaz Freiherrn von Reinhart, und in dem ersten k. k. Archivar, Herrn Joseph von Chmel, Männer kennen zu lernen, für welche ich die tiefste Verehrung von dannen trug, und deren Wohlwollen und Freundschaft ich zeitlebens nie mehr vergessen werde.

Ausgerüstet mit so vielen archivalischen Schätzen begann ich hierauf, so weit meine vielfachen Berufsgeschäfte es zuließen, die Verarbeitung derselben. Allein

Digitized by Google

ich würde, eben dieser manigfaltigen Berufsgeschäfte wegen, mit der Vollendung des Buches vielleicht noch lange nicht zu Stande gekommen seyn, hätte mich nicht die Gnade Sr. Excellenz, unsers hochverehrten Beförderers und Beschützers aller vaterländisch-wissenschaftlichen Bestrebungen, Clemens Grafen und Herrn zu Brandis durch ein unerwartetes und unverdientes Vertrauen zu einer Stellung berufen, die mir gestattet, mit vieler Muße litterarischen Arbeiten zu obliegen.

Dieser Gnade verdanke ich die endliche Vollendung meines Buches, und übergebe es hiemit den Freunden unserer vaterländischen Geschichte. Mögen sie es als eine nicht unwillkommene Gabe gütigst hinnehmen, und mit den Mängeln, die ich keineswegs verkenne, Nachsicht haben!

Der Grundsatz, der mich bei der Darstellung als Stern leitete, war Wahrheit und historische Freimüthigkeit, weil es in mir feste Ueberzeugung ist, daß die Geschichte in demselben Augenblick auf das Gebieth des Romans hinübertritt, wo sie etwas anderes als Wahrheit, und etwas anderes als die volle Wahrheit zu erzählen unternimmt. Daher schilderte ich die Lichtseite unserer Väter wie ihre Schattenseite, lobte, was löblich war, und tadelte, was Tadel verdiente, weil nur auf diese Weise die Vergangenheit eine Lehrerin der Gegenwart und eine Richtschnur für die Zukunft werden kann.

Innsbruck, am Tage des heil. Georg 1844.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Die spanische Succeſſions-Frage	1
II.	Eröffnung des spanischen Succeſſions-Krieges in Italien	26
III.	Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges in Deutschland	46
IV.	Vertheidigungs-Anſtalten in Tirol nach dem Ausbruche des Krieges in Deutschland	74
V.	Einbruch der Franzoſen am Gardſee	103
VI.	Streit zwiſchen den geheimen Stellen und der Landſchaft	114
VII.	Einbruch des Churfürſten in Tirol	146
VIII.	Vordringen der Baiern im Innthale	167
IX.	Weiteres Vordringen der Baiern	182
X.	Der Churfürſt in Hall. Verhandlungen der geheimen Stellen über ihre Unterwerfung	194
XI.	Der Churfürſt zu Mühlau bis zum Einzug in Innsbruck	218
XII.	Aufſtand der Südtiroler	235
XIII.	Sieg der Oberinnthaler an der Pontlatzerbrücke	255
XIV.	Der Churfürſt in Innsbruck	269
XV.	Plan zum allgemeinen Aufſtande	280
XVI.	Aufſtand der Innthaler	295

Digitized by Google

Seite

XVII. Gefechte im Innthale vor dem Abzuge des Churfürsten . . . 307

XVIII. Verwirrung im Innthale 321

XIX. Befreiung des Innthales 335

XX. Vendosme's Einbruch ins Südtirol 347

XXI. Innere Landeszustände 380

XXII. Der offene Landtag 1701 416

Digitized by Google

I.

Die spanische Successions-Frage.

Naher Tod Karls II. — Erbansprechende Mächte. — Parteien in Spanien. — Oesterreichs Bewerbungen. — Frankreichs Gegenbemühungen. — Die Theilungs-Vorschläge und Ränke Frankreichs. — Ernennung des Herzogs von Anjou zum Thronerben. — Allgemeine Erbitterung. — Frankreichs Rüstungen. — Der Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern. — Seine Verbindung mit Frankreich. — Gegenrüstungen des Kaisers. — Wahl Italiens zum Schauplatze des Krieges. — Stellung der italienischen Staaten. —

Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts stand Europa am Vorabende eines großen Ereignisses. Der letzte männliche Sprosse der spanisch-habsburgischen Linie, der kinderlose König Karl II., war dem Tode nahe. Die Aufmerksamkeit aller Kabinette, die Gedanken aller Politiker, die Hoffnungen und Wünsche der verschiedensten Parteien waren auf dieses Ereigniß gespannt, und vom Tajo bis zur Themse, und von der Themse bis an die inselreiche Donau gab es keine Frage, welche die Köpfe der Sterblichen mehr beschäftigte, als, welchem Glücklichen die größte Erbschaft, die jemals in Erledigung gekommen, beschert sey?

Anspruch auf das reiche Erbe machten vier der bedeutendsten Fürsten; Kaiser Leopold I., König Ludwig XIV., Maximilian Emanuel, Churfürst von Baiern, und Viktor Amadeus, Herzog von Savoyen. Kaiser Leopold, das Haupt

Digitized by Google

der zweitgebornen Linie des Hauses Habsburg, gründete seine Ansprüche vor allem auf die vom Gebrauche geheiligten Feudalgesetze, welche beim Aussterben der erstgebornen Linie die Erbschaft, ohne Rücksicht auf die Deszendenten weiblicher Sprossen, den Agnaten zuweisen; dann, weil seine Mitwerber auf die weibliche Verwandtschaft mit dem spanischen Hause so großes Gewicht legten, auf seine eigene Abstammung und Verwandtschaft mit demselben durch seine Mutter Maria Anna, Philipps III. jüngere Tochter, und durch seine erste Gemahlin Margaretha Theresia, Karls II. jüngere Schwester; endlich auf eine Menge gegenseitiger Verträge, die durch Wechselheirathen Befestigung erhalten hatten. Ludwig XIV. verlangte die spanische Krone für seinen Enkel, Philipp von Anjou, und stützte das Recht seiner Ansprüche auf seine Gemahlin, Maria Theresia, Philipps IV. erstgeborne Tochter, Karls II. älteste Schwester, Großmutter des französischen Prinzen. Dem ersten Grunde des Kaisers stellte er die Behauptung entgegen, daß Töchter und Schwestern den Agnaten vorgehen; dem zweiten, daß die erstgebornen Töchter die zweitgebornen ausschließen. Seine Ansprüche hätten allerdings Bedeutung gehabt, wären sie nicht durch die förmliche Entsagung, womit Ludwigs Gemahlin bei ihrer Vermählung für sich und ihre Kinder auf die spanische Krone gänzlich verzichtet hatte, entkräftet worden, und hätte nicht Ludwig XIV. selbst, diese durch Philipps IV. Testament, und durch die Cortes bestätigte Entsagung auf die feierlichste Weise genehmigt. Aber Ludwigs Gewissen kümmerten auch die feierlichsten Verträge wenig; er erklärte jetzt jene Verzichtleistung für null und nichtig. Der Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern trat als Vater seines Prinzen Ferdinand Joseph in die Reihe der Bewerber. Seine Ansprüche schienen besser gegründet, als die der übrigen Deszendenten weiblicher Sprossen. Denn als Sohn Marie Antoniens, der Tochter des Kaisers Leopold und der spanischen Infantin Margaritha Theresia, Philipps IV. zweitgebornen Tochter, ver-

Digitized by Google

einigte Ferdinand Joseph in sich alle Rechte, welche Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft in der vorliegenden Streitsache gewährten. Der Herzog von Savoyen leitete den Grund seiner Ansprüche von seiner Urgroßmutter, der Infantin Katharina, Tochter Philipps II., und Gemahlin des Herzogs Karl Emanuel I. ab, mehr, wie es schien, zur Parodie der drei vorangehenden Kronbewerber, als in der Ueberzeugung, im Tumulte der viel gegründetern Ansprüche auch nur gehört zu werden.

An friedliche Lösung des verworrenen Knoten war nicht zu denken; denn auf der einen Seite schienen die anspruchmachenden Mächte bereit zu seyn, die Streitfrage mit der Schärfe des Schwertes zu entscheiden; — auf der andern Seite ging von Spanien selbst keine Kraft aus. Das Land glich einem weitläufigen Thurme der Verwirrung, der seines Gleichen in der Geschichte vergeblich suchte. Man sagt, von den vier und zwanzig Millionen Thalern, welche die Silberflotte jedesmal aus Amerika brachte, seyen nie mehr als 600,000 in die Staatskasse geflossen, die übrigen in die Beutel solcher Leute, die es unter der Würde Spaniens hielten, wenn dessen Diener auf Kosten des Aerars nicht reich würden. Zudem war das Land in so viele Parteien zerrissen, als von innen ehrgeizige und selbstsüchtige Männer, von aussen Kronbewerber auftraten. Und um das Maaß der Verwirrung voll zu machen, waren die Neigungen am Hofe selbst so getheilt, als nur möglich. Der König, ohne eigenen Willen in der Regel ein Spielball der eben herrschenden Partei; die Großen seit der Geburt eines baierischen Prinzen aus spanischem Geblüte, fast sämmtlich für diesen; an ihrer Spitze die Königin Mutter, Maria Anna, eine österreichische Prinzessin. Es gefiel ihnen die Aussicht auf lange Minderjährigkeit und einträgliche Vormundschaft. Für die deutsche Linie des Hauses Habsburg herrschte fast keine Neigung. Mißverständnisse und kleine Zerwürfnisse hatten seit dem westphälischen Frieden die frühere innige Verbindung der beiden Linien gelockert. Man war zu Ma-

Digitized by Google

drid empfindlich, daß Kaiser Ferdinand III. beim Abschlusse dieses Friedens Spanien im Kriege stecken ließ; und der Wienerhof fühlte sich nicht minder verletzt, als Philipp IV. seine Tochter Theresia, welche die kaiserlichen Gesandten vier Monate lang zu Mailand für Ferdinand IV. erwarteten, dem Könige Ludwig XIV. gab. So war allmälig die gegenseitige Liebe erkaltet, und nur im Gewissen Karls II. regte sich von Zeit zu Zeit einiges Bedenken gegen die Ausschließung der jüngern Linie von der spanischen Thronfolge. Für Frankreich empfand man um diese Zeit nicht die geringste Neigung; theils hatten die Kriege Ludwigs XIV. das spanische National-Gefühl verletzt, theils hegte der König eine von Jugend auf genährte Abneigung gegen alles Französische, die sich selbst in den kleinsten Beziehungen aussprach. Bei dieser Lage der Dinge theilte ganz Europa die Meinung, es dürfe an friedliche Hinlegung der Streitfrage nicht gedacht werden, und die von den schweren Uebeln der französischen und türkischen Kriege kaum aufathmende Menschheit werde aufs Neue in den Strudel eines ganz Europa erschütternden Sturmes hineingerissen werden, um in manigfaltigen Trübsalen zu erfahren, zu wessen Gunsten das blutige Schwert den Knoten der Verwickelung endlich zerhauen werde.

Die ersten Schritte, das reiche Erbe der in beiden Hemisphären ausgebreiteten spanischen Monarchie zu gewinnen, that Kaiser Leopold. Zur Wiederbelebung der fast erloschenen Liebe sendete er den Grafen Ferdinand Bonaventura von Harrach an den Madrider-Hof. Die Wahl des Gesandten beurkundet das Gewicht, welches der Kaiser auf die Angelegenheit legte. Harrach war Leopolds intimster Freund, Genosse seiner Arbeiten im Kabinette, und seiner Erholungen auf Jagden und Reisen; der Kundige seiner Herzensgeheimnisse, der Enkel jenes Mannes, durch dessen Thätigkeit vor sieben und achtzig Jahren Ferdinand II. vom Kaiser Mathias zum Universal-Erben aller österreichischen Lande eingesetzt worden, ein Mann, der wegen frü-

Digitized by Google

herer Geschäftsführung am spanischen Hofe, und genauer Kenntniß der Sitten und Sprache dieser eigenthümlichen Nation, — selbst dem Könige Karl nicht unwillkommen war. Die Ernennung des Erzherzogs Karl, zweitgebornen Sohnes des Kaisers, zum Erben der spanischen Monarchie war die Hauptaufgabe der Sendung. Dem Grafen gelang es auch, im Herzen Karls **II.** die Liebe zu seinen deutschen Verwandten wieder anzufachen, und ihn sogar zur Vernichtung jenes Testamentes zu bewegen, das er unter dem Einflusse der baierischen Partei, zu Gunsten des Churprinzen bereits gemacht hatte. „Er werde sich niemals „entschließen, versicherte der König schon in den ersten Tagen „Harrach, gegen sein eigenes Haus also feindlich zu ver„fahren, daß er die Krone Spaniens auf das Haupt eines „fremden Erben setze.“ Nun drang Graf Harrach bei seinem Hofe auf schnelle Absendung des Erzherzogs nach Spanien, um den Prinzen frühzeitig an die Sitten des Landes, und die Unterthanen an ihren künftigen Herrn zu gewöhnen. Aber dieß war vielleicht die Klippe, an der Oesterreichs Bewerbungen um Spanien für immer scheiterten. Kaiser Leopold konnte sich nicht entschließen, einen theuern Prinzen in so zarter Jugend den Wirren eines zerrütteten Hofes und Landes preiszugeben, und nun fingen die Gegenbemühungen Frankreichs an, sich der Herzen der Spanier zu bemächtigen, und das österreichische Interesse durch Ränke und Hindernisse ohne Maaß und Zahl zu durchkreuzen.

Sobald bei der täglich zunehmenden Kränklichkeit Karls **II.** die Aussicht auf Erledigung des spanischen Thrones immer näher rückte, beeilte sich Ludwig **XIV.**, um mit ungetheilter Aufmerksamkeit Spanien überwachen zu können, die wider ihn verbündeten Mächte zum Frieden zu bewegen, und zwar auf eine ganz Europa mit Staunen erfüllende Weise. Denn obwohl bisher der erobernde Theil, war doch er es, der seinen Feinden gleichsam nachlief und durch die unerwartetsten Angebothe und Zugeständnisse den Ryßwiker-Frieden von ihnen erkaufte. Groß war die

Digitized by Google

Zahl der Städte, Festungen und Ländereien, die er der Krone Spaniens, dem Kaiser, dem Herzog von Lothringen, dem Pfalzgrafen am Rhein, und andere Fürsten zurückgab, da der Gewinn der spanischen Monarchie diese Opfer unendlichmal aufwiegen würde. Nach Spanien schickte er einen der gewandtesten Unterhändler, den Frankreich jemals gehabt, den Marquis später Herzog von Harcourt, mit dem Auftrage, Oesterreichs Einfluß zu vernichten und die Ernennung eines französischen Prinzen zum Thronfolger zu bewirken, oder falls dies nicht so bald gelingen sollte, vor der Hand die Ansprüche des Hauses Baiern zu unterstützen, oder selbst die Erhebung eines spanischen Granden zu begünstigen. Harcourt war geboren, ein Gewebe von Ränken zu spinnen. Schon sein Erscheinen in Madrid übertraf an Glanz alles, was man bis dahin bei einem Gesandten gesehen hatte. Auf ganz neue Weise kündigte er seine Ankunft nicht nur den Bothschaftern der fremden Höfe und dem Staatsrathe, sondern auch allen Granden, die sich zu Madrid befanden, ämtlich an. Drei Tage dauerten die dadurch zur Pflicht gewordenen Gegenvisiten, welche der feine Politiker zur Sondierung seines Elementes trefflich benützte. Von nun an stand sein Haus allen offen, und die dort herrschende Herrlichkeit und Annehmlichkeit zog selbst solche dahin, die den Franzosen am allerwenigsten geneigt waren. Aber vor allen andern Dingen richtete Harcourt sein Augenmerk auf die Königin, eine pfalz-neuburgische Prinzessin und Schwester der Kaiserin, welche die Stütze der österreichischen Partei war. Die wahrhaft königlichen Geschenke ließ er fast in festlichem Zuge zu ihr und ihren Günstlingen bringen, und wußte sich allmälig so einzuschmeicheln, daß er sogar eine Art von Briefwechsel mit ihr anknüpfte, und ihr in der Ferne den Zauber-Pallast einer Vermählung mit dem Dauphin nach dem Tode ihres Gemahls zeigte. Vom Könige wurde er zwar nicht sobald zur Antritts-Audienz vorgelassen; er wußte aber auch diesen über den Zweck seiner Sendung durch den Vorwand zu

Digitized by Google

täuſchen, daß ſie nichts anderes, als die Erhaltung der beſtehenden freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen beiden Kronen beabſichtige, während er auf der andern Seite gegen den Staatsrath deutlich durchblicken ließ, Frankreich würde die Berufung eines Erzherzogs oder kaiſerlicher Truppen als eine Kriegserklärung anſehen. In Privatzirkeln warf er wohl auch die Frage hin, was es denn endlich für ein Geſpenſt ſeyn würde, wenn die Spanier ſich aus Frankreich einen König holten? — Den vielvermögenden Klerus gewann er theils durch die Hervorhebung der religiöſen Tendenzen des franzöſiſchen Hofes und der perſönlichen Frömmigkeit der einzelnen Glieder desſelben, beſonders Philipps von Anjou; theils durch das, alte Erinnerungen weckende Anerbiethen einer Flotte des allerchriſtlichſten Königs zum Entſatze von Septa, welches die Mauren belagerten. Den einflußreichen und ehrgeizigen Kardinal Porto-Carrero gewann er, wie man ſagt, durch unermeßliche Summen; den Beichtvater des Königs durch die Ausſicht auf den Kardinalshut, und jeden einflußreichen Mann durch ſchlaues Eingehen in deſſen ehrgeizige Plane und leidenſchaftliche Neigungen. Durch dieſe Ränke war bald ganz Spanien wie mit einem Netze überſponnen, der durch Harrach belebte Eifer für das Intereſſe des Hauſes Oeſterreich abgekühlt, und der frühere Haß der Spanier gegen Frankreich ſogar in Bewunderung dieſer Krone umgewandelt. Den kaiſerlichen Geſandten kränkte die Umgeſtaltung der Dinge, die er nicht zu hemmen vermochte, ſo ſehr, daß er im Verdruß über ſein ſinkendes Geſtirn, um Abberufung bath, und im September 1698 nach einem zweijährigen Aufenthalte einen Poſten verließ, auf dem er mit mehr Weisheit als Glück für die Sache ſeines Herrn gearbeitet hatte. Indeß ſo günſtig ſich alle Neigungen für Frankreich geſtalteten, ließ ſich doch der König, bei aller übrigen Schwäche, diesmal nicht ſo glattweg hinreißen. Theils konnte er ſeinen von Jugend auf gegen Frankreich genährten Haß nicht unterdrücken; theils war er zu ge-

Digitized by Google

wissenhaft, als daß er alle seinen deutschen Verwandten gegebenen Versicherungen mit Einem Male vernichten wollte. Er entließ den Grafen Harrach mit den tröstlichsten Verheißungen, und wie es scheint, mit dem festen Entschlusse, den Erzherzog nächstens durch ein Testament zum Thronfolger und zum Gubernator des Herzogthums Mailand zu ernennen, obwohl er nicht zu bewegen war, diesen Vorsatz sogleich in's Werk zu setzen.

Auf solchen Widerstand von Seite des Königs von Spanien war Ludwig **XIV.** gefaßt, und trat nun mit einem so sonderbaren als tiefgedachten und schlau berechneten Plan hervor, den sein an Ränken unerschöpflicher Geist für diesen Fall schon längst ersonnen hatte. Dies war der Vorschlag einer Theilung der spanischen Monarchie, den er den zwei Seemächten England und Holland machen ließ, und dem zu Folge ein jeder der drei Hauptbewerber, als der Erzherzog Karl, der Herzog von Anjou und der Churprinz von Baiern einen Theil derselben bekommen sollte. Den König von England gewann er durch die Vorspiegelung, daß nur auf diese Weise der Frieden Europa's erhalten werden könne, der widrigenfalls nothwendig in einen allgemeinen Krieg übergehen müsse. König Wilhelm **III.**, der nicht ungerne seine Weisheit in Anspruch nehmen sah, fühlte sich durch das Zutrauen, welches Krieg und Frieden in seine Hand legte, sehr geschmeichelt, und ging den Vorschlag freudig ein. Die Holländer köderte Ludwig durch das Angeboth vortheilhafter Handelsverträge. Auf diese Weise hoffte er die Seemächte, von denen der kräftigste Widerstand zu fürchten war, wenigstens zu neutralisiren, und mit Oesterreich, das auf Theilungsprojekte nie eingehen würde, in eine feindselige Stellung zu bringen. Die Spanier hoffte er, — und das war sein Hauptzweck — durch den Schrecken eines solchen Antrages dahin zu bringen, daß sie, zur Vermeidung eines Krieges, ihren König zwingen würden Frankreich vorzuziehen. Der Theilungs-Vertrag wurde am 11. Oktober 1698 im Haag geschlossen und zwar,

Digitized by Google

wie Ludwig ausdrücklich zur Bedingung machte, mit so tiefer Verheimlichung, daß Oesterreich kaum Kunde davon erhielt. Allein, was Ludwig gehofft hatte, ging vor der Hand nur zum Theil in Erfüllung. Schrecken und Bestürzung verbreitete sich allerdings in Spanien, besonders als Ludwig, der im Haag das tiefste Stillschweigen über den Traktat bedungen hatte, selbst durch seinen Gesandten das Geheimniß verrathen, und die Lüge hinzusetzen ließ, Oesterreich wünsche die Theilung. Es läßt sich kaum beschreiben, in welche Betäubung eine so unerhörte Anmaßung die Spanier versetzte. Da kam unvermuthet ein Gesandter des Churfürsten von Baiern, er kam wie erwünscht; denn sein Erscheinen weckte die frühere Neigung für den baierischen Churprinzen, für den ein Theil des Staatsrathes und die Königin Mutter Marianna*) die Vorliebe ohnehin nie aufgegeben hatte. Man hielt seine Ernennung zum Thronfolger für das beste Mittel, die Willkühr der Mächte zu Schanden zu machen, und sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Oropesa, einer der mächtigsten Granden und Gönner der baierischen Partei, erklärte unumwunden: „Mit „Baiern müsse man anfangen, wenn man von Recht und „Gewissen; mit dem Erzherzoge, wenn man von Geschlecht „und Haus reden wolle.“ Und dies war genug für den ängstlichen König; nach wenigen Tagen war der Churprinz

*) Marianna, Kaiser Leopolds Schwester, war Mutter Karls II., und der Kaiserin Margaritha Theresia, folglich Großmutter der kaiserlichen Prinzessin Maria Antonia, und Urgroßmutter des Churprinzen Ferdinand Joseph. Maria Antonia mußte bei ihrer Vermählung mit dem Churfürsten Max Emanuel auf die spanische Krone Verzicht leisten. Da aber diese Entsagung, nicht wie jene der Königin von Frankreich, von dem Könige von Spanien jemals genehmiget, oder von den Cortes bestätiget worden, ja nicht einmal mit Wissen Spaniens geschehen war; so wurde sie von der Königin Mutter und mehrern Granden fortwährend als nichtig angesehen und der Churprinz für den legitimsten Erben gehalten.

Digitized by Google

von Baiern auf die eilfertigste Weise zum Universalerben der unzerstückelten spanischen Monarchie eingesetzt, und nur für den Fall des Aussterbens der künftigen baierisch-spanischen Linie das kaiserliche Haus zur Nachfolge berufen.

Sobald Graf Harrach der Jüngere, welchen der Vater bei seiner Abreise als Vertreter der österreichischen Sache zurückgelassen, von dieser Ernennung Kenntniß erhielt, machte er dem Könige ernste Gegenvorstellungen; „ob er „denn Frankreich für so genügsam, und den Kaiser für so „vergessen halte, daß jenes gutmüthig auf Spanien ver„zichten, und dieser gleichgültig sich und sein Haus aus „dem guten Rechte werde verdrängen lassen? Ob er nicht „selbst durch seine Schritte die Wehen eines fürchterlichen „Krieges über sein Land herbeiführe?“ Der französische Bothschafter spielte bei diesem Vorgange eine eigene Rolle. Er schien zu schmollen und nur müßig zuzusehen; als er auf einmal mit lärmenden Protestationen, ja sogar mit der Drohung einer Kriegserklärung hervortrat, eben zur Zeit, als die Nachricht von der Aufstellung französischer Heere an den pyrenäischen Gränzen nicht geringen Schrecken in Spanien verbreitete. Aber das unabsehbare Gewebe von Verwickelungen zerriß plötzlich ein Zufall, dergleichen die waltende Hand der Vorsehung nicht selten gegen alle menschliche Berechnung herbeizuführen pflegt. Plötzlich starb der baierische Churprinz Ferdinand Joseph. Auf die erste Nachricht von seiner Ernennung zum spanischen Thronfolger hatte der Churfürst Maximilian Emanuel den sechsjährigen Knaben von München nach Brüssel bringen lassen, um ihn sobald als möglich auf einer holländischen Flotte nach Spanien zu führen. Der Schmerz des tiefgebeugten Vaters war um so größer, als Frankreichs Agenten boshaft genug im Churfürsten den Verdacht einer heimlichen Schuld des Wienerhofes am plötzlichen Tode des Knaben anregten, einen Verdacht, der um so abscheulicher war, als man die Frevelthat, wenn ihr je Wahrheit zum Grunde gelegen wäre, mit mehr Fug und Wahrscheinlichkeit einem Brüssel näher

Digitized by Google

liegenden und sich ungerechterer Mittel zur Erreichung seiner Zwecke bedienenden Hofe hätte aufbürden können. In fliegender Eile durchlief die Kunde des Ereignisses Europa's Länder. In Spanien wurden Stimmen laut: „Man „müsse den Tod des churfürstlichen Prinzen als einen Wink „des Himmels betrachten, der hindeute, wo jetzt Recht und „Billigkeit stehe, und wohin man seine Neigung zu wenden „habe.“ Die österreichische Partei erhob wieder ihr Haupt; man sah häufige Zusammenkünfte bei Grafen Harrach, und hörte die Forderung, man sollte den Erzherzog ohne Zeitverlust nach Spanien rufen. Die Welt erwartete in größter Spannung, was nun geschehen würde. Darin war man einig, daß alles darauf ankomme, auf welche Seite England und Holland sich wenden würden; man erwartete von ihnen Annäherung an Oesterreich, auf dessen Seite jetzt das Recht unanstreitbar stand. Aber Ludwig **XIV.** fand in sich die unerschöpfliche Quelle von Mitteln, den Knoten aufs neue zu verwickeln. Dasselbe Mittel, welches das erste Mal so ersprießliche Dienste geleistet, sollte wieder in Anwendung kommen. Er schlug den Seemächten eine neue Theilung der spanischen Monarchie vor, da der Tod des baierischen Prinzen die vorigen Verhältnisse geändert hätte. Denn wie das vorige Mal sollten die Seemächte von Oesterreich abgezogen, Oesterreich auf sich selbst beschränkt und in eine Lage versetzt werden, worin es einen Krieg mit Frankreich nicht wohl auf sich nehmen könnte. Spanien sollte durch den Schrecken vor einer Zerstückelung seiner Länder dahin gebracht werden, sich endlich aus Verzweiflung Frankreich in die Arme zu werfen. Der Plan gelang diesmal vollkommen; König Wilhelm von England und die Holländer, geblendet vom Glanze der Stellung, die ihnen Frankreich anwies, glaubten aufrichtig, daß nur auf diesem Wege die allgemeine Ruhe erhalten werden könne, traten dem Vorschlag bei, und unterzeichneten den zu London geschlossenen zweiten Traktat zur Theilung der spanischen

Digitized by Google

Monarchie, ja sie übernahmen sogar die Verpflichtung, den Kaiser zum Beitritte zu vermögen.

In Spanien entstand wieder, wie das erste Mal, allgemeine Bestürzung, beinahe Verzweiflung. Einerseits überließ man sich allen Ausbrüchen des Unwillens gegen die Anmaßung der Fremden, führte bei allen Höfen Beschwerde über ein so gewaltsames als ungerechtes Verfahren, und betheuerte laut, man werde sich eher dem Beherrscher von Marokko in die Arme werfen, als in eine Theilung der Monarchie willigen. Auf der andern Seite sah man sich außer Stand, das heranziehende Ungewitter auch nur auf einige Tage zu beschwören. Die ganze spanische Armee bestand aus einem Haufen von sechstausend zerlumpten, halb verhungerten, fast unbewaffneten Leuten; in keinem einzigen Hafen der Monarchie stand eine gerüstete Flotte; im ganzen Reiche gab es keinen Platz, der auch nur eine Woche eine Belagerung aushalten konnte; dazu waren alle Waffen und Getreidmagazine leer; das Volk bei aller Armuth der Staatskassen erschöpft, überall Theuerung, beinahe Hungersnoth, Stocken des Handels, und an den pyrenäischen Gränzen täglich anwachsende französische Heere. Diese allgemeine Verwirrung und Rathlosigkeit kam Niemand erwünschter als der französischen Partei; sie erhob jetzt ihre Stimme kräftiger als jemals; es war der rechte Augenblick, sie fand Gehör, und die Ernennung eines französischen Prinzen zum Thronfolger erschien als das einzige Rettungsmittel. Den größten Heuchler spielte dabei der Kardinalminister Porto Carrero. Briefe, die er zu eben dieser Zeit vom Kaiser erhielt, überhäufte er mit Küssen, und drückte sie ehrfurchtsvoll an seine Stirne, und beförderte dabei auf das eifrigste das französische Interesse. *) Um aber der Sache den blendendsten Schein des Rechtes zu geben, und die Aengstlichkeit des Königs zu beschwichtigen, sollte der Hauptschlag von Rom her geschehen. Der

*) Wagner vita Leopoldi Tom. II. p. 560.

Pabst Innocenz XII. wurde zum Schiedsrichter erwählt; er übertrug die Frage einer Kongregation gelehrter Kardinäle und Gesetzkundiger, und erklärte, als diese nach Abwägung aller Gründe Frankreichs Ansprüche überwiegend fanden,*) daß die Erwählung eines französischen Prinzen zum Könige von Spanien nicht nur im Interesse der italienischen Höfe, sondern auch Spaniens selbst liege, welches in der letzten Zeit durch die Plackereien Frankreichs zu vielen schimpflichen Schritten gedrängt worden sey.**) Mehr bedurfte es nicht für Porto Carrero, um das Gewissen des Königs, der sich von einiger Anhänglichkeit an seine deutschen Verwandten, und einigem Pflichtgefühle noch immer nicht lossagen konnte, zu beruhigen.

Karl II. unterzeichnete am 2. Oktober 1700 das weltberühmte Testament, worin er den Herzog von Anjou, den zweitgebornen Sohn des Dauphins, zum Erben der spanischen Monarchie einsetzte, und ihm für den Fall kinderlosen Absterbens, seinen drittgebornen Bruder, den Herzog von Berry, und diesem den Erzherzog Karl, und endlich den Herzog von Savoyen unterstellte. Nach der Unterzeichnung dieses Testamentes dauerte es keinen Monat mehr, und Karl II. starb am 1. November 1700, ein Fürst von bestem Willen und zartem Gewissen, aber ohne Selbstständigkeit, so schwach an Geist als Körper, gleich unglücklich in seinen Kriegen, wie in seinen Ehen. Sogleich flogen Kuriere nach allen Richtungen ab. Man kann sich das Erwachen der Höfe denken, welche den Theilungstraktat unterzeichnet hatten, und ganz namentlich des kaiserlichen

---

*) Frankreichs Ansprüche auf Spanien konnten wohl nur gegründet erfunden werden, wenn man jene weltbekannte feierliche Verzichtleistung der Gemahlin Ludwigs XIV. als ungültig betrachtete, was allerdings geschehen durfte, wenn es wahr ist, daß Verzichtleistungen der Eltern auf Kronen und Throne für die Kinder keine bindende Kraft haben. (Wie Voltaire behauptet: Siecle de Louis XIV. Kap. 23.)

**) Muratori Annal. d'Italia ad an. 1700.

Digitized by Google

Hofes. Dieſen hatten die Briefe des Königs von Spanien nicht nur an ſeinen Bothſchafter den Herzog von Moles in Wien, ſondern auch an den Kaiſer ſelbſt durch ihre Verſicherungen von ſeiner Vorliebe zu den deutſchen Verwandten beſtändig in der beſten Hoffnung erhalten; nun wurde auf einmal, wie durch einen Blitz aus heiterm Himmel offenbar, wer den Kampfpreis entriſſen, und Freunde und Feinde zugleich getäuſcht habe. Doch auf den tiefen und gerechten Schmerz des Kaiſers, ſo wie auf die Schritte, die der kaiſerliche Hof that, werde ich ſpäter zurückkommen, und jetzt in ununterbrochener Reihe die weitern Handlungen des franzöſiſchen Kabinettes darſtellen.

Sobald dem Könige von Frankreich nach Karls Tod das Teſtament überbracht wurde, welches ſeinen Enkel auf den ſpaniſchen Thron rief, von dem er jedoch ſchon unmittelbar nach deſſen Unterzeichnung durch ſeinen Geſandten, und auch durch die Junte in Kenntniß geſetzt war, mußte die Heuchlerrolle noch eine Zeitlang fortgeſpielt werden, damit das, was er mit ſo vielen Ränken geſucht, ihm ſogar noch aufgenöthigt erſchiene. Er berief alſogleich einen Staatsrath zuſammen, und legte ihm die Frage vor, ob man das Teſtament annehmen ſollte oder nicht? — Nachdem die Stimmen eine Zeitlang entweder aus Ueberzeugung, oder im Sinne der Heuchelei getheilt geweſen waren, that endlich Ludwig den Ausſpruch, daß er das Teſtament nach ſeinem ganzen Inhalte annehme, und am 16. November begrüßte er ſeinen Enkel feierlich als König von Spanien, worauf am 24. November die Proklamation desſelben in Madrid, und am 4. Dezember die Abreiſe mit glänzendem Gefolge zur Beſitznahme des Thrones erfolgte. Mit dieſem wichtigen Ereigniſſe hatte die ſpaniſche Succeſſions-Frage ihren Höhepunkt erreicht. Nun galt es die ganze Stärke der Politik Ludwigs **XIV.** die Höfe Europa's, namentlich die Seemächte, welche ſich bei der Naſe herumgezogen ſahen, über das bisherige Verfahren zu beſchwichtigen, und noch ferner zu täuſchen, und ſich insbeſondere auf alle Schritte des

Digitized by Google

gekränkten Kaiserhofes gefaßt zu machen. England und Holland waren fürchterlich erbittert. König Wilhelm, durch ganz Europa im Rufe ausgezeichneter Weisheit, mußte zu seiner Beschämung sehen, wie er der schlauen Politik Frankreichs zum blinden Werkzeuge gedient; die Holländer fühlten sich fast erdrückt an der Seite Frankreichs, das ihnen nun als furchtbare Macht auf dem Nacken saß; und von Seite Oesterreichs handelte es sich noch um etwas mehr, als um bloße Täuschung und Handelsvortheile. Ludwig schob also, um England und Holland zu beruhigen, die Schuld auf Oesterreich, welches durch die Verweigerung seines Beitrittes zum Theilungstraktate, und auf Spanien, welches durch Bitten und Zudringlichkeiten ihn zur Annahme der dargebothenen Krone genöthiget hätte. Und da die beiden Seemächte, wie leicht zu begreifen, durch dergleichen Vorspiegelungen sich nicht mehr irreführen ließen, so beschloß Ludwig, mit einem in fünfzigjähriger Politik gebildeten und geübten Blicke über ganz Europa hinfahrend, alle schwachen Seiten, die sich nur irgendwo zeigten, zu benützen, und sich gegen das Ungewitter, welches die gehässige Vergrößerung der Bourbonischen Macht heraufgeschworen, hinter einem Walle von Ränken zu schützen. Portugal sollte durch Versprechungen gewonnen, das englische Parlament mit dem Könige entzweit, die Holländer durch Schrecken niedergehalten, Rußland und Polen den Schweden auf den Hals gehetzt, Dänemark gegen Holstein und Braunschweig aufgereitzt, Italiens Fürsten erkauft oder neutralisirt, in das Herz von Deutschland die Brandfackel der Zwietracht geschlendert, gegen Oesterreich die Rebellen in Ungarn unterstützt, und vor allem als der bedeutungsvollste Mann, und das vortrefflichste Werkzeug für die umwälzenden Plane, zumal für Deutschlands Zerrüttung, der Churfürst von Baiern Maximilian Emanuel, Statthalter der spanischen Niederlande, in Frankreichs Interesse gezogen werden. Und hier sind wir wieder an einem der

Digitized by Google

entscheidendsten Wendepunkte der spanischen Successions-Frage angelangt.

Auf dem Punkte, wo die Sachen jetzt standen, hatte kein Bundesgenosse für Frankreich größere Wichtigkeit, als Maximilian Emanuel, Churfürst von Baiern. Er war einer der gefeiertesten Fürsten seiner Zeit. Schon als Jüngling hatte er sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt; denn als im Jahre 1683 die Kunde von Wiens Belagerung durch die Türken die ganze Christenheit mit Schrecken erfüllte, war er unter allen Reichsfürsten der Erste, der voll kriegerischen Geistes, voll Thatendurst und Heldensinn, voll Begeisterung für Religion persönlich an der Spitze seiner Baiern längs der Donau zum Entsatze hinunter eilte, und mit dem großen Könige Johann Sobieski den Ruhm des Sieges theilte. In den darauffolgenden Feldzügen wider die Türken theilten die größten Feldherrn der christlichen Heere ihre Lorbeern mit dem jungen Churfürsten. In den Siegen bei Gran, Vicegrad und Neuhäusl, bei der Erstürmung von Ofen glänzte Maximilian vor allen, und durch die glorreiche Schlacht bei Mohacz, durch die Eroberung der Festung Muncacz, und der noch größern von Belgrad wurde er der Held des Tages. Sein Name erfüllte neben den Namen Karls von Lothringen und Prinz Eugens von Savoyen die Christenheit mit Bewunderung und Liebe, und weitausgreifende Hoffnungen christlicher Herzen knüpften sich an das Heldentriumvirat. Daher kein Wunder, daß schon damals die beiden rivalisirenden Hauptmächte Europa's, Oesterreich und Frankreich mit wetteifernder Mühe einen Prinzen, dessen persönliche Bedeutung nicht geringer war, als die wichtige Lage seiner Länder mitten im Herzen von Deutschland, in ihr Interesse zu ziehen strebten. Ludwig vermählte seinen Erbprinzen mit einer Schwester des Churfürsten; und indeß er bemüht war, ihn selbst zur Heirath mit Mademoiselle von Blois seiner natürlichen Tochter zu bewegen, gewann ihn der Kaiser durch die Hand seiner erstgebornen Prinzessin Maria Antonia; und

Digitized by Google

verschaffte ihm später, als sein kräftiger Arm am Rhein gegen Frankreich nöthiger war, als am Iſter gegen den Erbfeind, die Statthalterschaft der spanischen Niederlande und seinem Bruder die Churwürde auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Köln. Als aber das Ungewitter des spanischen Erbfolgekrieges sich sammelte, und Ludwig allenthalben um Bundesgenossen umsah, und wie gesagt kein Fürst für Frankreich größere Wichtigkeit hatte, als Maximilian Emanuel, nahm die französische Politik den Faden ihrer frühern Bemühungen wieder auf.

Zeiten und Verhältnisse waren anders geworden; viele Umstände der Bemühung Frankreichs halbwegs entgegen gekommen. Als Vater konnte Maximilian den Verlust seines Sohnes in einem Augenblicke, wo die Krone eines der größten Reiche der Erde dessen Haupt zieren sollte, nicht sobald verschmerzen; und Ludwig verstand es trefflich, wie wir schon früher bemerkten, die schmerzende Wunde durch Nährung jenes abscheulichen Verdachtes zu ätzen. Als Fürst war Maximilian in die Reihe der spanischen Kronbewerber, und somit in eine mit ihnen rivalisirende Stellung getreten. Ludwig wußte ihn durch die vortheilhafteste Berücksichtigung bei den Theilungs-Traktaten auf Frankreichs Seite zu ziehen, als welches für ihn günstiger erschien, als Oesterreich mit seiner Abneigung vor jeder Theilung. Maximilian war in seiner Lebensweise voll Galanterie gegen das Frauenzimmer, ein leidenschäftlicher Spieler, ritterlich großmüthig bis zur Verschwendung, und voll Prachtliebe in seiner Hofhaltung weit über churfürstliches Vermögen. Als er Brüssel verließ, verschwanden mit ihm mehr als 2000 Schmarotzer, die am Fette seines Hofes gezehrt hatten. Darüber war er in Schulden gerathen, aus denen ihn selbst die Verpfändung seiner Kleinodien bei der Stadt Amsterdam nicht heraus zu reißen vermochte. Ludwig als guter Psycholog benützte die Schwächen des Fürsten, und both ihm freigebigst Geld an*).

*) Ueber die Hebel und geheimen Negotiationen, wodurch Frankreich den Churfürsten zu gewinnen suchte, siehe das in Mün-

Maximilian hatte im Feuer der Jugend nach Heldenruhm und Siegerkränzen gerungen, aber mit den Mannesjahren und Familiensorgen seines Herzens Richtung in ein Streben nach Kronen und die edle Begeisterung des Jünglings in den schmollenden und brütenden Erwerbsgeist des Mannes umgewandelt. Ludwig, der die Geheimnisse des churfürstlichen Herzens so gut kannte als die Geheimnisse der churfürstlichen Finanzen, öffnete Maximilian als Preis näheren Anschließens an Frankreich die reitzendsten Aussichten auf Ländererwerb und Kronen. Und sintemalen Ehrgeitz und Gewinnsucht die Triebfedern zu Tugenden und Verbrechen sind, ward der Churfürst von Baiern in Folge mehrerer sehr geheimer Unterhandlungen zum Treubruche am Kaiser und Reiche zum Abschlusse eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Frankreich und zu einem geheimen Traktate verleitet, vermöge dessen er sich verpflichtete, mit Hilfe seines Bruders des Churfürsten zu Köln im Herzen Deutschlands eine Partei wieder den Kaiser zu bilden, Frankreich aber ihm: „falls Gott die verbündeten Waffen dergestalt „segnen sollte," seine Erhebung auf den Kaiserthron zusicherte*). Auf diese Weise ward der

---

chen 1812 bei Jos. Lindauer von Christoph Freiherrn v. Aretin herausgegebene, und dem Conferenz-Minister v. Montgelas gewidmete Werk: „Nachrichten zur baierischen Geschichte aus noch unbenützten Quellen." I. Bd. S. 135—168.

*) Die Verhandlungen über diesen Gegenstand sind für die nachfolgende Geschichte zu wichtig, als daß die Vertrags-Artikel hier fehlen dürften. Sie sind entnommen aus den **Memoires du Marquis D. . .**, deren Verfasser der **Marquis de Sassenage**, Tochtermann des Marschalls Tallard, war. In der Schlacht bei Höchstädt wurde er gefangen und fiel bei seinem Hofe in Ungnade, worauf er sich bei dem Churfürsten Max Emanuel zu Brüssel aufhielt. Seine **memoires** werden von gründlichen Geschichtsforschern unter die historischen Quellen versetzt. Siehe: „Nachrichten zur baierischen Geschichte aus noch unbenützten Quellen." I. Bd. p. 141. München 1812 bei Joseph Lindauer.

Digitized by Google

Churfürst von Baiern für Frankreich gewonnen, und bethätigte sogleich seine neue Gesinnung zum Erstaunen von ganz Europa durch die Aufnahme französischer Besatzungen in die Festungen der spanischen Niederlande am 6. Febr. 1701.

Art. 1. Der Churfürst hält den Traktat, der zwischen ihm und den beiden Kronen Frankreich und Spanien abgeschlossen wird, geheim.

Art. 2. Nimmt an einem bestimmten Tage französische Truppen in alle niederländische Festungen auf.

Art. 3. Gibt zu, daß alle fremden Truppen entwaffnet und zu Kriegsgefangenen gemacht werden.

Art. 4. Verpflichtet sich falls ein Krieg zwischen den beiden Königen und andern Mächten Europa's wegen der spanischen Erbfolge ausbrechen sollte, die Niederlande zu verlassen und sich persönlich nach Baiern zu begeben.

Art. 5. Während seiner Abwesenheit übergibt er das Gubernium der Niederlande dem **Marquis de Bedmar.**

Art. 6. In Baiern angelangt, bildet er unter dem Vorwande einer Verbindung zur Erhaltung des Friedens eine Partei unter den Fürsten und Kreisen des Reiches.

Art. 7. Nimmt ein französisches Armeekorps in seine Staaten auf, unter den Befehlen eines Generals, welcher dem allerchristlichsten König wohlgefällt.

Art. 8. Macht hierauf dem Kaiser eine mächtige Diversion sowohl zur Verwirrung des Reiches als auch zur Hemmung des Krieges in Italien.

Art. 9. Und verpflichtet sich, auch seinen Bruder den Churfürsten von Köln für die Sache der beiden Kronen zu gewinnen, und auch ihn zur Aufnahme französischer Truppen in die Plätze seines Fürstenthums zu bewegen.

Dagegen versprachen die beiden Kronen:

1. Dem Churfürsten und seinem Bruder lebenslängliche Subsidiengelder.
2. Ersatz aller Kriegskosten, die er zur Verwirrung des Reiches in Baiern aufwenden würde.
3. Verwendung ihrer ganzen Macht, um den Churfürsten auf den Kaiserthron zu erheben, falls es Gott gefallen sollte, die Waffen des Churfürsten bis auf den Punkt zu segnen, daß der Kaiser entthront würde.

Digitized by Google

Nun geziemt es sich zur Schilderung des tiefen und gerechten Schmerzens zurückzukehren, welchen der Kaiser empfand, als er sich gegen alle Erwartung durch Frankreichs Ränke um das reiche Erbe der spanischen Monarchie betrogen sah, und die Darstellung der Schritte zu beginnen, die der kaiserliche Hof zur Vertheidigung seines guten Rechtes that. Das Staunen und der Schmerz des Wienerhofes auf die Nachricht von dem unerwarteten Testamente Karls II. war um so größer, als man sich bisher gestützt auf die Briefe dieses letztern und auf die Versicherungen seines Gesandten den tröstlichsten Hoffnungen hingegeben, und Leopold jede gewaltthätige Maßregel zur Sicherung seiner Ansprüche nur aus dem löblichen Grunde unterlassen hatte, weil er nicht wollte, daß dem Könige von Spanien der geringste Zwang angethan oder auch nur der Schein erzeugt würde, als bedürfte das gute Recht der Beihilfe der Gewalt. Der Kaiser, dessen Leben die Vorsehung mit schweren Prüfungen eben nicht verschont hatte, versicherte, nie habe ihn ein solcher Schlag getroffen, und er noch niemals einen ähnlichen Schmerz empfunden. Das Wiener-Volk konnte man nur mit Mühe von Gewaltthaten gegen den spanischen Gesandten zurückhalten und gegen den französischen Bothschafter Villars brachen selbst Personen ersten Ranges in beleidigende Aeußerungen aus. Bitter klagte man über alle begangenen Fehlgriffe und über die Täuschung, der man sich hingegeben. Die Minister, Graf Harrach an ihrer Spitze, drangen in den Kaiser, unverzüglich die

---

4. Bestätigung des Guberniums der spanischen Niederlande für ihn und seine Nachkommen auf ewige Zeiten.
5. Verwendung ihrer Waffen zur Beendigung des Streites zwischen dem Kapitel von Köln und Lüttich, und dem Bruder des Churfürsten.
6. Keinen Frieden zu schließen ohne Inbegriff der beiden Churfürsten und ihrer Wiedereinsetzung in alle vorigen Würden und Länder, falls sie durch Verhängniß des Krieges derselben verlustig gehen sollten.

Digitized by Google

kräftigsten Maßregeln zu ergreifen, und was man durch Zögerung und leichtgläubige Gutmüthigkeit verloren, durch Waffengewalt wieder zu gewinnen. Man rechnete dabei auf die Unterstützung von beinahe ganz Europa, denn wenn es noch Jemand gab, der nicht untergehen oder in schmähliche Knechtschaft gerathen wollte, der müßte nothwendig ein Bundesgenosse des Kaisers werden. Es ward also nach reifer Ueberlegung der Krieg einmüthig beschlossen und nur noch berathen, ob man ihn in den Niederlanden oder in Italien eröffnen sollte. Für erstere Meinung stimmten jene, welche wie es scheint in Unkunde über die wahre Gesinnung der Churfürsten von Baiern und Köln auf deren Mitwirkung rechneten; für Italien diejenigen, welche auf eine Menge der österreichischen Sache ergebene Mailänder und Neapolitaner, auf die Mitwirkung der italienischen Fürsten und Staaten als treuer Vasallen des Reiches, auf die Theilnahme der Reichsstände, denen an der Erhaltung des mailändischen Reichslehens gelegen seyn müßte, und endlich auf die Spanier selbst ihre Hoffnung bauten; diese, sagte man sich, hätten sich nur aus Furcht einem französischen Prinzen unterworfen, und würden eben so gerne Oesterreich anerkennen, sobald dieses nur einmal im Besitze von Mailand wäre. Der Kaiser entschied sich für die letztere Meinung und beschloß den Krieg in Italien zu eröffnen. Um jedoch vor Eröffnung desselben nichts unversucht zu lassen, das Herzogthum Mailand ohne Schwertstreich in seine Gewalt zu bringen, auch um die italienischen Höfe zu gewinnen und in ihrer Vasallentreue zu stärken, schickte er den Grafen Johann von Kastelbarco nach Italien. Dieser sollte von dem spanischen Statthalter Prinzen von Vaudemont die Zurückgabe des Herzogthums Mailand als eines dem Kaiser und Reich heimgefallenen Lehens fordern. Allein der Zweck der Sendung wurde nirgends erreicht. Vaudemont war zu gut französisch, um in die Forderung des Kaisers zu willigen, und die übrigen italienischen Fürsten entschieden sich für ein ganz eigenes Verhalten.

Digitized by Google

Voll Schrecken über die Wahl Italiens zum Kriegsschauplatze und voll Furcht, durch die Ergreifung der einen Partei die andere zu erbittern, bemühten sich die meisten, das drohende Ungewitter von ihrem Scheitel abzulenken, und beschlossen in neutraler Stellung dem Gange der Ereignisse zuzusehen und sich erst dann der einen oder andern Macht anzuschließen, wenn fernere Neutralität unmöglich würde. Daher erklärten sich die Republiken Venedig und Genua, der Großherzog von Toskana und der Herzog von Parma für die Neutralität, ein Mittel, wie Muratori trefflich bemerkt, heilsam und vortheilhaft für den Mächtigen, der sich darin behaupten kann, gefährlich für den Mindermächtigen, der gewöhnlich ihr Opfer wird. Andere hingegen, nämlich die Herzoge von Savoyen und Mantua, traten auf die französische Seite; jener hauptsächlich aus drei Gründen, erstlich weil er als Schwiegervater des neuen Königs von Spanien sich mehr zu Frankreich hingezogen fühlte, zweitens weil die Lage seiner Länder zwischen Mailand und Frankreich ein Bündniß mit dieser Macht vorzuziehen rieth, und drittens, weil die Vortheile, die der Kaiser versprach, von den Zusicherungen Frankreichs überbothen wurden. Den Herzog von Mantua verleitete theils Geldnoth, eine Folge seiner Ausschweifungen, theils sein französisch gesinnter Rath, theils heimliche Aufhetzerei der im tiefen Hintergrunde nichts weniger als neutralen Venetianer zu dem Schritte, sich selbst und seine Hauptstadt das Thor Italiens an Frankreich zu verkaufen. Der einzige Herzog von Modena sprach sich eingedenk seiner Vasallentreue unumwunden zu Gunsten des Kaisers aus, und gelobte, die ersten kaiserlichen Truppen, die sich zeigen würden, in seine Festungen aufzunehmen. Der Pabst Klemens **XI.**, ebenfalls von der Partei der neutralen Höfe, glaubte das Ungewitter noch vor dem Ausbruche beschwören zu können, und both sich den zwei rüstenden Mächten zum Schiedsrichter ihrer Streitsache an. Kaiser Leopold verschmähte den Obmann nicht, sondern forderte nur, daß Neapel,

Digitized by Google

Mailand und die Niederlande bis zu rechtlichem Austrage der Frage in die Hand eines Dritten übergeben würden. Aber König Ludwig beantwortete den Antrag dadurch, daß er noch im Winter Mailand von seinen Truppen besetzen und zu Rom dem heiligen Vater durch seinen Gesandten den Kardinal Janson Fourbin erklären ließ, er werde keine Hand breit Land von der spanischen Monarchie seinem Enkel entziehen lassen.

Nun durfte Leopold seine Heere nicht länger von dem Zuge nach Italien zurückhalten. Er hatte von den Türkenkriegen her achtzigtausend Mann abgehärtete Kerntruppen unter den Waffen. Von diesen bestimmte er 30,000 nach Italien, 20,000 an den Rhein und die übrigen zum Schutze Ungarns und der andern Provinzen. Vorzügliche Thätigkeit erheischte die Auftreibung der Geldmittel zur Bestreitung so weit aussehender Unternehmungen. Zu diesem Ende wurde durch Patent ddo. Wien 1. Dezember 1700 allen Provinzen und Ständen der Erblande die Abgabe des hundertsten Theils vom Ertrage aller liegenden und fahrenden Güter als außerordentliche Steuer auferlegt; der kaiserliche Hof selbst schränkte sich in Lustbarkeiten und andern Ausgaben so viel als möglich ein. Dies war um so nöthiger, als man mit Recht sagte, daß höchstens Luft und Wasser in Italien keine klingende Münze koste, und Geldmangel gar leicht Ausschweifungen des Militärs und diese Haß der ohnehin den Deutschen abholden Italiener erzeugen könnten. Auf Beiträge der italienischen Fürsten war in keinem Falle zu zählen. Besondere Schwierigkeiten verursachte bei Hof die Berathung der Art und Weise, wie man Proviant und Geschütz nach Italien bringen sollte. Die Straßen durch Tirol waren zwar wie die einzigen so auch die kürzesten; aber die eigenthümlichen Schwierigkeiten dieses Gebirgslandes, der Mangel an Pferden und die vielgestaltigen Freiheiten der Landschaft und Dynasten, die alle berücksichtiget werden sollten, erschwerten die Berathung sehr. Zudem war auch die Frage wohl zu erwägen, was

Digitized by Google

man anfangen wollte, falls die Franzosen den Unsrigen in der Besetzung der Alpenthore zuvorkämen, und die kaiserliche Armee länger in den Thälern Tirols verweilen müßte? Einige waren der Meinung, man sollte das Proviant über Friaul nnd das adriatische Meer durch das Venetianische und auf dem Po der Armee zuführen; aber der an und für sich löbliche Vorschlag scheiterte an der Zweideutigkeit der Venetianer und an der Menge der feindlichen Kaperschiffe, die das adriatische Meer bedeckten. Es blieb also zur Fortschaffung der Armee sammt ihren Bedürfnissen ungeachtet aller Schwierigkeiten keine andere Straße als die durch Tirol übrig. Doch beschloß man zur Ersparung der ungeheuren Kosten, welche die Lieferung des Proviantes auf der Achse von Oesterreich bis Tirol erheischen würde, von lombardischen Getreidehändlern eine große Quantität Korn aufzukaufen und in Tirol selbst Magazine anzulegen. Von den Venetianern begehrte man freien Durchzug, den sie auch, da sie ihn nicht wohl abschlagen konnten, in ziemlich zweideutigen Ausdrücken zusicherten, doch nur gegen baare Bezahlung alles dessen, was das Heer im Venetianischen brauchen würde. Hierauf ward der erste Operationsplan ungefähr in folgenden Hauptumrissen entworfen. „Sobald „als möglich sollte man sich der Alpenübergänge nach Ita„lien und des freien Passes an und auf der Etsch versichern, „am Po festen Fuß fassen und Bersello zum Stützpunkte der „weitern Unternehmungen wählen. Mailands Eroberung „sollte das Ziel des Feldzuges seyn. Für mögliche Unglücks„fälle habe der Markgraf Ludwig von Baden von der Rhein„armee Hilfe zu senden. Gleich beim Eintritte in Italien „müsse man Avocatorien publiziren, erklärte Franzosen„Freunde feindlich behandeln, die Besitzungen des Herzogs „von Mantua zum Besten der Armee verwenden, hingegen „jedes Privateigenthum und jeden Treugesinnten schützen „und schirmen und beim Heer die strengste Mannszucht „handhaben.“

Und da dies der erste Krieg war, bei welchem Leopold

Digitized by Google

angriffsweise zu Werke ging, machte er zur Erflehung des göttlichen Schutzes eine Wallfahrt nach Maria Zell. Es war ein feierlicher Augenblick, wo der erste Monarch Europa's vor dem Altare der heiligsten Jungfrau im Staube lag und das Bild des sterbenden Heilandes in den Händen mit tiefer Inbrunst seines Herzens vor Gott betheuerte, daß er nothgedrungen die Waffen ergreife und sein Herz rein von Eroberungslust sey; der Herr über Leben und Tod werde, wie er zuversichtlich hoffe, das Blut, welches fließen würde, von seiner Seele nicht fordern. Oft bekannte Leopold von dieser Stunde an Trost und Zuversicht in sich gefühlt zu haben. Gleichzeitig ließ er zur Darlegung der Gerechtigkeit seiner Ansprüche auf Spanien, und die mit dieser Krone verbundenen Provinzen Manifeste verbreiten, worin sein Recht mit aller Bündigkeit erwiesen ward. Nach diesen Vorbereitungen sollte sofort mit dem Beginne des Frühjahres der Feldzug in Italien eröffnet werden.

Digitized by Google

II.

Eröffnung des spanischen Successions-Krieges in Italien.

Vorkehrungen in Tirol zur Beförderung des Durchmarsches der nach Italien bestimmten kaiserlichen Armee. — Der berühmte Zug des Prinzen Eugen von Savoyen über die Alpen von Vallarsa. — Der Krieg in Italien bis Eugens Rückkehr nach Wien. —

Der Durchmarsch einer Armee von 30,000 Mann im Winter durfte Tirol um so weniger unvorbereitet überraschen, als derselbe an und für sich etwas seit Menschengedenken Unerhörtes, und der Mangel an Lebensmitteln wegen der Mißjahre 1699 und 1700 kaum jemals so groß war wie damals.

Daher eröffnete der Kaiser sein Vorhaben durch Rescript ddo. Wien 24. November 1700 den geheimen Stellen in Innsbruck*), und zugleich durch unmittelbare Handbillete den beiden Fürstbischöfen von Trient und Brixen, Johann Michael Grafen von Spaur und Johann Franz von Kuen.

*) An der Spitze der Tiroler-Landesverwaltung standen damals drei Stellen: ein geheimer Rath für die wichtigsten Regierungsgeschäfte, die Regierung für Justiz und Polizei, und die Hofkammer für die Finanzen. Sie erscheinen auch unter dem Namen consilium arcanum; Regiment-regimen; die Kammer-camera; letztere zwei auch glattweg unter dem Titel: „Die beiden Wesen," oder „die Wesensräthe."

Digitized by Google

„Es werde ihnen, schreibt er, vermuthlich aus öffentlichen „Blättern (denn von seinem Bothschafter in Madrid habe er „selbst noch keine Nachricht) das am 1. dieses Monats er„folgte kinderlose Ableben Karls II., Königs von Spanien „schon bekannt seyn. Der betrübte Zufall zwinge ihn das „dadurch eröffnete Reichslehen des Herzogthums Mailand „wider die Anmaßung der Krone Frankreichs bis aufs Aeu„ßerste zu verfechten. Solches sey aber ohne starke Militär„macht nicht möglich. Daher finde er sich genöthigt, eine „Armee von 30,000 Mann obschon zur Winterszeit, woraus „man die Wichtigkeit des Unternehmens ermessen möge, durch „Tirol gegen Etappen-mäßige Verpflegung, dahin mar„schiren, und zu Botzen und Rovereto, wo die Völker sich „sammeln werden, zwei Magazine zu deren Unterhaltung „auf Kosten der Wiener-Hofkammer errichten zu lassen.“ — „Und zumal, setzte er an die Fürstbischöfe noch bei, die „eilfertige Herbeischaffung der nöthigen Naturalien sowohl „meinen Stellen in Innsbruck als auch meinen Kommissären „schwer fallen dürfte, habe ich Euer Andacht nicht allein „von meiner Resolution Nachricht geben, sondern auch an „dieselbe das Ansinnen stellen wollen, meinen Stellen und „Kommissären zu gedachtem Zwecke helfend an die Hand zu „gehen. Auch ersuche ich Sie, an jenen Orten Ihres Bis„thums, die der Marsch berühren wird, solche Vorkehrun„gen treffen zu lassen, daß die Truppen bei ihrer Ankunft „die nöthige Verpflegung finden und an der Beschleunigung „ihres Marsches nicht gehindert werden. In Betreff der „Portionenzahl, Marschregulirung und anderer Einzelnhei„ten werden Euer Andacht das weitere von meinen ober„österreichischen Stellen erfahren. Ich baue in dieser höchst „wichtigen Angelegenheit auf Euer Andacht schon oft be„wiesenen patriotischen Eifer und treue Anhänglichkeit, und „werde selbe gegen Sie und Ihr Stift mit kaiserlichen Gna„den zu vergelten zu allen Zeiten willig und bedacht seyn.“

Die beiden Fürstbischöfe antworteten hierauf unter dem 1. Dezember. Sie bemitleiden den Kaiser wegen des ihm

Digitized by Google

aufgedrungenen Krieges und hoffen, Gott werde der gerechten Sache beistehen. Dann erlauben sie sich eine kleine Gegenvorstellung, worin sie jedoch mildernd voraussetzen, der Kaiser werde mit väterlichem Herzen von selbst schon erwogen haben, welch' Ungemach ein Durchmarsch, desgleichen man in Tirol auf einmal nie erlebt, im tiefsten Winter bei Abgang und Theuerung aller Lebensmittel mit sich führen müßte, zumal er ihre kleinen Territorien an mehr Orten treffen werde. Doch fügen sie sogleich das Versprechen bei, mit allem Eifer den Wünschen Sr. Majestät entgegenkommen zu wollen. Sie hätten bereits Bevollmächtigte zur gemeinschaftlichen Berathung der Marschregulirung und aller andern Erfordernisse nach Innsbruck geschickt, und zweifeln nicht, daß man dieselbe also einrichten werde, daß die schwere Last so viel möglich erleichtert und die Orte, welche der Durchmarsch berühren müßte, zu fernerem Dienste des Kaisers erhalten und nicht völlig ruinirt würden.

Unter dem 29. November theilte der geheime Rath die kaiserliche Resolution dem Landeshauptmann Johann Georg Sebastian Grafen von Künigl mit, und forderte ihn auf, ohne Zeitverlust zur Berathung der wichtigen Angelegenheit nach Innsbruck zu kommen. Von den Ständen möge er mitnehmen, wer ihm anständig sey; beide Stifte seyen bereits aufgefordert, ebenfalls Jemanden zur Konferenz abzuordnen.

Ob der Landeshauptmann dem Rufe des geheimen Rathes Folge geleistet, und zur beantragten Privat-Conferenz gekommen, bleibt ungewiß; denn das Einberufungsschreiben, worin er am 5. Dezember die zwei Hochstifte und den engern Ausschuß zu einer Versammlung auf den 16. Dezember nach Innsbruck einlud, scheint anzudeuten, er habe von einem Abthun der wichtigsten Landes-Angelegenheiten bloß durch den geheimen Rath und einige wenige Mitglieder der Landschaft nichts wissen, sondern wenigstens den engern Ausschuß in Innsbruck beisammen haben wollen.

Es hatte nämlich damals mit der Eintracht zwischen

Digitized by Google

den tirolischen Landesstellen und der Landschaft eine eigene Bewandtniß, deren nähere Kenntniß zum Verständniß der folgenden Geschichte unentbehrlich ist, daher eine umständlichere Auseinandersetzung hier einen Platz verdient.

Wie jedem Kenner der tirolischen Geschichte bekannt ist, hatte Tirol bis auf das Jahr 1673 ein mehr oder minder unabhängiges für sich bestehendes Fürstenthum gebildet. In dem langen Zeitraume seiner Selbstständigkeit war aus den altgermanischen Elementen seiner Urstämme ein Volk mit einer Verfassung hervorgewachsen, deren Eigenthümlichkeit sich in ein weites Feld der verschiedenartigsten althergebrachten Gewohnheiten und wohlerworbenen Befugnisse von vier Ständen ausbreitete, und ein scharf abgemarktes Gebieth von Rechten und Pflichten zwischen Fürst und Unterthan bildete. Das Land hatte sich im Genusse derselben seit Jahrhunderten wohlbefunden; das Gesammtwohl, wie die Individualität, war dadurch gefördert worden, und die unverwüstliche Liebe der Tiroler zum angestammten Fürstenhause war aus diesem von oben herab mit wahrhaft landesväterlicher Sorgfalt gepflegten Boden hervorgekeimt. Bis über die Mitte des 17. Jahrhundertes finden wir in diesem Verhältnisse keine Störung, vielmehr den erfreulichsten Einklang zwischen Fürst und Landschaft. Als aber, wie gesagt, gegen das Ende desselben Jahrhunderts Tirol aus einem selbstständigen Fürstenthum in die Form einer Provinz überging, und an die Stelle der unmittelbaren fürstlichen Regierung eine von Beamten geleitete Verwaltung trat, finden wir auf einmal die Landschaft im Krieg mit der so betitelten „Ober-Oesterreichischen Regierung," und zwar in einem Principienkriege. Von dieser letztern ging nämlich ein unverkennbares Streben aus, an der alten Verfassung Tirols zu rütteln, die Grundlagen derselben zu untergraben, Vieles z. B. das 1511jährige Landlibell, die von Kaiser Maximilian I. dem Lande gegebene, in ihren Grundzügen oft und langerprobte Zuzugs- und Vertheidigungs-Ordnung, als für die Neuzeit nicht mehr passend, zu an-

Digitized by Google

tiquiren und insbesondere das Ansehen und die Macht der Stände zu schmälern, und Angelegenheiten, welche der Berathung der Landschaft unterlagen, dieser zu entziehen und auf kurzem aber verfassungswidrigem Wege durch sich selbst abzuthun. Nicht selten war dieses Streben mit unedlen Winkelzügen verbunden. Die Landschaft sah sich daher seit jener Zeit fortwährend in einen Kriegsstand versetzt, und setzte auf die Defensive einmal angewiesen, dem Uebergreifen der Landesbehörden einen hartnäckigen Widerstand entgegen, der sich zwar unstreitig auf dem Gebiethe des Rechtes bewegte, aber die Interessen des Vaterlandes nicht immer fördern half. Woher dieses angreifende Streben gekommen, ist um so unerklärbarer, als es vom Hofe, der die Rechte und Freiheiten der tirolischen Stände schützte und ehrte, nicht ausging. Vielleicht war es ein Geschenk der eben damals neuerrichteten Universität, mit welcher auch das römische Recht kam, das bekanntlich überall, wo es Eingang fand, als Todfeind germanischer Rechtszustände auftrat; vielleicht auch waren es die ersten noch nicht klar in das Bewußtseyn getretenen Schwingungen jenes nivellirenden und centralisirenden Geistes, der später durch die Verwischung alles Individuellen zum Zeitgeiste erwuchs, und bekanntlich seine Geburtsstätte nicht an den Höfen, sondern in der Schule gefunden hat. Von diesem Geiste waren, um wieder auf die Geschichte einzulenken, auch die im Jahre 1700 an der Spitze der tirolischen Landesverwaltung stehenden Behörden ergriffen; bei jeder Gelegenheit offenbarte sich ihr Streben, an den altvaterländischen Institutionen Tirols zu rütteln, und wir werden noch oft Veranlassung finden, die unglücklichen Folgen dieser falschen Stellung zu bedauern.

Sobald also der Landeshauptmann die kaiserliche Resolution erhalten hatte, beschied er, anstatt bloß allein mit wenigen Begleitern zur einseitigen Privat-Conferenz nach Innsbruck zu kommen, durch ein förmliches Convocatorium die zwei Hochstifte und den engern Ausschuß auf den 16.

Digitized by Google

Dezember eben dahin, „um, wie er sich ausdrückte, dem „Ungemache eines solchen Durchzuges durch gemeinsame „Ausmittelung kluger Vorkehrungen so gut als möglich ab„zuhelfen.“ Dabei ließ er nicht undeutlich die Lust durchblicken, die Landschaft zu kräftigen Gegenvorstellungen gegen den Durchmarsch zur Winterszeit überhaupt aufzufordern. Aber die beiden Fürstbischöfe gingen auf den letztern in der That etwas sonderbaren Vorschlag nicht ein. Sie erklärten ihn vielmehr für unzeitig, theils weil die Vortruppen bereits an den Gränzen des Landes stünden, theils weil sie dem Kaiser auf sein wiederholt zudringliches Verlangen alle Unterstützung zugesichert hätten. Wohl aber hielt der Fürstbischof von Briren die Zusammenkunft für nothwendig zur Aufforderung der geheimen Räthe, die unvermeidlichen Beschwerden des Durchmarsches durch eine Geldunterstützung namentlich für jene Gemeinden zu erleichtern, auf welche die schwerste Last fallen würde. „Denn daß die Landschaft „die Kosten tragen soll, dazu sey sie weder im Stande noch „verpflichtet. Ihn allein, als einen vorzüglich Betheiligten „würde so was mehr als 26,000 fl. kosten.“

Auf diesen Antrag hin kam der engere Ausschuß am 16. Dezember in Innsbruck zusammen. Die Verhandlungen führten zu dem Resultate, daß die Landschaft zur Unterstützung der minder bemittelten auf der Marschroute gelegenen Gemeinden, „damit nicht alles unter und über gehe,“ eine Summe von 100,000 fl. zu antizipiren, und den nothleidenden Orten gegen Wiedererstattung vorzuschießen beschloß. „Jedoch alles ohne Präjudiz der Rechte und Lan„desfreiheiten.“

Als hierauf die Vortruppen der Armee an den Gränzen Tirols anlangten, wurden im ganzen Lande in Städten und Dörfern zur Sicherheit gegen Feuersgefahr und ansteckende Krankheiten die besten Statuten abgefaßt und alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Die Marschregulirung war so geordnet worden, daß die Truppen sich auf die drei Straßen von Tirol vertheilen

Digitized by Google

mußten. Die aus Kärnthen Kommenden zogen durch Pusterthal über Brixen und Botzen nach Trient und Rovereto; die über Salzburg Heranziehenden theilten sich in Innsbruck und schlugen die Straßen über den Brenner und über Finstermünz ins Südtirol ein. Immer sollten die Marschrouten so gehalten werden, daß auf Brixen nicht doppelte, auf Botzen nicht dreifache Einquartirung treffe, was aber später, als das Militär sich drängte, nicht mehr beobachtet zu vielen gerechten Klagen Anlaß gab.

In Betreff der Einquartirung war beim Landtag der Antrag gestellt worden, auch den Adel und die Geistlichkeit damit zu beschweren. Aber die privilegirten Stände wußten sich theils durch Geld, welches selten zur Last, die auf andere Schultern fiel, in gleichem Verhältniß stand, von der Einquartirung loszukaufen*), theils hinter dem Bollwerk alter Privilegien zu verschanzen, und die fürchterliche Last lange dauernder Kriegsbeschwerden auf die Schultern der unprivilegirten Klassen hinüber zu wälzen. Freilich wurde in engherziger Berücksichtigung des augenblicklichen Vortheiles nicht bedacht, welcher Umschwung der Dinge eintreten, und wie leicht ein rücksichtsloser Druck von oben hinab einen desto heftigern Gegendruck von unten herauf hervorrufen konnte, was man später durch bittere Erfahrung lernen mußte.

Vierthalb Monate nach Karls II. Tod († 1. Nov. 1700) im tiefsten Winter hatten also die kaiserlichen Regimenter ihren Marsch nach Italien angetreten. Den Oberbefehl der Armee hatte Leopold mit dem ihm eigenen glücklichen Takte dem größten seiner Feldherrn dem Prinzen Eugen von Savoyen übertragen. Vollendete Kenntniß des Kriegswesens, Klugheit in Entwurf und Ausführung zweckmäßiger Plane, Muth und Besonnenheit im Schlachtengetümmel, unverrückte Geistesgegenwart, Ernst für Manns-

*) Das Domkapitel und die übrigen Geistlichen in Brixen kauften sich durch eine Beisteuer von — sage von — 150 fl. los. Sinnach. Beiträge Bd. 9. S. 77.

Digitized by Google

zucht und Ordnung, Freundlichkeit gegen den begeisterten Soldaten, Milde gegen überwundene Völker, Empfänglichkeit für fremden Rath, dankbare Anerkennung des Verdienstes, Verstand ohne selbstsüchtiges Gepränge, Tapferkeit ohne Prahlerei, fürstlich hohe Gesinnung, Amtstreue aus Pflichtgefühl, Ehrliebe, wie sie großen Seelen eigen, und für Kaiser Leopold eine fast kindliche Liebe*) bildeten die Grundzüge dieses großen Charakters.

Nicht minder groß und anerkannt war sein Kriegsruhm. Seit dem Siege bei Zenta, dem größten über die Heere der Ungläubigen, und dem ersten unter seiner Anführung ertönte Eugens Name von einem Ende Europa's zum andern. Er war der Held der Christenheit. Unter die Auspizien dieses Oberfeldherrn stellte Leopold den Prinzen Commercy als General-Feldmarschall, den Prinzen Karl von Vaudemont, als General der Cavallerie, obschon sein Vater, Statthalter von Mailand, in Frankreichs Diensten stand, den Grafen Guido von Starhemberg über die Infanterie, ferner die General-Lieutenants Grafen von Palfy und Herberstein, die General-Majors Grafen Serini, Dietrichstein, Bagni und Solari, Männer, welche an Eugens Seite sich bereits Lorbeeren erfochten hatten. Graf Guido von Starhemberg und Herberstein gingen dem Prinzen voran, um die in Tirol einrückenden Regimenter zu Rovereto an ihrem Sammelplatze zu empfangen. Das Regiment Nigrelli war bestimmt den Vortrab zu bilden, und an der Gränze die Vorbereitung zum Einzuge in Italien zu machen. Um die Mitte des Februars 1701 betraten die ersten kaiserlichen Völker den Boden Tirols. Sofort kamen nach dem Nigrellischen die Regimenter Ernst Starhemberg, Daun, Bagni, Guido Starhemberg und viele andere, im Ganzen 19,800 Mann zu Fuß und 12,000 Pferde mit etlichen 60 Stücken schweren Geschützes und einer unübersehbaren Menge von Pferden und anderem

*) „Leopold, pflegte er später zu sagen, sey sein Vater, Joseph sein Bruder und Karl sein Herr gewesen."

Digitized by Google

Troße Privateigenthum der Generäle und Offiziere. Der Hauptſammelpunkt war Rovereto, wo nicht ſelten zehn bis eilftauſend Mann zu gleicher Zeit einquartirt waren. Mit dem Eintritt der mildern Jahreszeit breiteten ſie ſich von Trient bis Peri an beiden Ufern der Etſch aus, ohne bis dahin die Ausgangspäſſe der Alpen beſetzt oder am rechten Ufer der Etſch einen feſten Punkt bezogen zu haben, ein Fehler, welchen man ſpäter den Kaiſerlichen um ſo übler deutete, als ſie ſich in der Beſetzung der Felſenthore in der Tiefe des Etſchthales und der Alpenübergänge am Monte Baldo die Franzoſen zuvorkommen ließen. Wie dem auch ſey, die Säumniß blieb allerdings ein Fehler, gab aber Anlaß zu dem berühmten Zug des öſterreichiſchen Heeres über die Alpengebirge von Vallarſa, deſſen Kühnheit nicht minder Eugens Ruhm erhöhte, als die Feinde gleich im Beginne des Krieges entmuthigte.

Am 20. Mai kam Prinz Eugen ſelbſt nach Rovereto. Am folgenden Tage recognoscirte er, begleitet von den Prinzen Vaudemont und Commercy und andern Generälen, über den Monte Baldo hinunter, die beiden feindlichen Stellungen zu Chiuſa und Ferrara, und überzeugte ſich, daß ein Durchdringen auf der gewöhnlichen Heerſtraße längs dem Etſchſtrome an Unmöglichkeit gränze.

Die Franzoſen waren nämlich ebenfalls mit dem Beginn des Frühjahres unter Catinat, einem ihrer größten Feldherrn, in Italien eingerückt, und hatten den Kaiſerlichen, welche ſich in Rovereto ſammelten, zuvorkommend beſchloſſen, die Alpenausgänge überall zu ſperren. Ohne ſich viel um die Neutralität der Venetianer zu bekümmern, beſetzten ſie gegen das Ende Aprils vom Lago d'Idro bis zur Veroneſer-Klauſe alle aus Tirol nach Italien führenden Päſſe und Straßen. Drei bis viertauſend Mann hüteten bei der Rocca d'Anfò die Ausgänge aus Judicarien, eine bedeutende Macht ſtand am ſüdlichen Ufer des Gardſee's, und 18,000 Mann ſperrten die Engpäſſe an der Etſch und die Uebergänge des Monte Baldo. Catinat ſelbſt hatte ſich mit

Digitized by Google

dem Reste seines Heeres bei Rivoli verschanzt. Mit sichtbarem Selbstvergnügen über ihre unstreitig vortheilhafte Stellung sagten sich die Franzosen: „Wenn die Deutschen „nicht Flügel haben, um in den Lüften zu kommen, zu Land „kommen sie nicht herunter.“ Aber der alte Catinat hatte sich diesmal verrechnet, und der im Kriegshandwerk ergraute Meister mußte zu seiner großen Ueberraschung und zum Erstaunen von Europa sich von der Klugheit und dem Muthe eines noch nicht vierzig Jahre zählenden Helden im buchstäblichen Sinne *überflügelt* sehen. Denn sobald Prinz Eugen die Ueberzeugung gewann, daß auf der gewöhnlichen Heerstraße an der Etsch durchzubrechen unmöglich sey, mußte an einen andern Weg nach Italien gedacht werden.

Auf den ersten Anblick bothen sich zwei Ausgänge dar; von Trient östlich in der weiten Krümmung des Valsugan an den Quellen der Brenta über Bassano und Vicenza, oder von Rovereto westlich über Mori und Torbole den Gardsee und durch Judicarien. Allein beide Gedanken zeigten sich bei näherer Erwägung als verwerflich. Der Umschweif durch das Brentathal war zu weit, und eine Fahrt von 30,000 Mann über den Gardsee so unmöglich, als ihr Vordringen auf den steilen Abwegen von Judicarien. Auch liebte der große Eugen gleich den Helden des Alterthums kühne Unternehmungen. Es sollte also ein Weg gerade von Rovereto aus in kürzester Linie über die Gränzalpen-Gebirge ermittelt werden, und Eugen warf seine Blicke auf die östlich über Rovereto und Ala sich öffnenden Thäler und Alpenhöhen. In der reitzenden Gegend von Rovereto an den bedrohten Mauern des freundlichen Städtchens vorbei führt der Waldstrom Leno seine tosenden Gewässer in die stillen Fluthen der Etsch. Er sammelt die Quellen auf den Gebirgen, welche Tirol vom Vizentiner-Gebiethe scheiden, und bildet am nordwestlichen Abhange die zwei Thäler Terragnolo und Vallarsa, von einander getrennt durch den sanften Bergrücken von Trembeleno. Ueber Ala in südöstlicher Richtung aufsteigend zieht sich das Thal Valfredda

Digitized by Google

hinauf in die Alpenregion, droben mit Vallarsa sich einigend, sämmtlich mit Ausnahme des etwas flacheren Terragnol steile unwegsame Thäler, damals nur für Alpenhirten und Jäger und höchstens noch für das bedächtliche Maulthier von einsamen Fußpfaden durchschnitten. Hier meinte Prinz Eugen müsse ein Uebergang sich bewerkstelligen lassen, und wählte für seinen Zweck das klügste Mittel, Nachforschungen bei den ortskundigen Gebirgsleuten. Er ließ mehrere Bauern aus den drei genannten Thälern zu sich kommen, und erkundigte sich auf das genaueste über die Lage, Richtung und Beschaffenheit ihrer Berge und Uebergangspunkte. Die guten Leute schüttelten beim Anblick des Geschützes, der Cavallerie, der Munitionswägen, des unermeßlichen Gepäckes und überhaupt beim Anblick einer Armee von 30,000 Mann zweifelnd die Köpfe und zückten rathlos die Achseln, „denn so lange Menschen denken „sey nie ein Karren über ihre Alpen gefahren, wie ein „solcher Zeug hinüber zu bringen, wüßten sie weder Mittel „noch Rath.“ Aber dem heldenmüthigen Prinzen genügte aus ihrem Munde die Versicherung, daß absolut unmöglich ein Uebergang nicht sey; die Sorge, ihn zu bewerkstelligen, sollten sie nur ihm überlassen. Er schritt demnach sogleich ans Werk, um auf bisher ungebahnten Pfaden, über unwirthliches Gebirg sein Heer nach Italien zu führen.

In aller Eile mit unabläßiger Anstrengung sollte Tag und Nacht an der Herstellung dreier Wege für Reiterei, Geschütz und Fußvolk gearbeitet werden. Ungefähr tausend Mann vom Regimente Alt-Starhemberg sendete er nach Valfredda, bei zweitausend nach Trembeleno, wo sie in der Richtung von Terragnol über die Alpe Borcola (Bergola) nach Tiene für Cavallerie und Geschütz, und in der Richtung von Vallarsa über das Joch dieses Thales gegen Schio und Malo im Vizentinischen für einen Theil des Fußvolkes eine neun Schuh breite Straße bahnen mußten. Vorzüglich bediente sich Eugen des Eifers der Gebirgsleute, die das Unternehmen des allgemein verehrten Helden zu fördern in

Digitized by Google

die Wette bemüht waren. Urkunden sagen, die Begeisterung sey so groß gewesen, daß die Seidenzucht fast die einzige Erwerbsquelle für Trient und Rovereto selbes Jahr nicht den hundertsten Theil ihres sonstigen Gewinnes abwarf, weil alle Männer dieser Gegend mit Brechen, Hauen und Sprengen der Felsen gerade in dem zur Pflege der Seidenraupe köstlichsten Monate Mai für Eugen arbeiteten. Weil aber der ganze Plan vereitelt werden konnte, wenn der Feind von dem Unternehmen Kunde bekam, so war es eine hochwichtige Aufgabe, diesen zu täuschen und in der Vermuthung zu bestärken, man werde den Durchbruch an der Etsch oder über den Gardsee und Judicarien versuchen. Darum that Eugen Folgendes.

Er ermunterte und unterstützte die Leute von Val Lagarina, Arco, Judicarien und Val di Ledro, welche sich schon bei der Annäherung der Franzosen an den Gränzen aufgestellt hatten, mit schmeichelhaften Briefen und starken Abtheilungen seines Heeres zu kräftigen Angriffen auf die Feinde; ließ im Legerthale, wo die Franzosen den Hauptangriff erwarteten, an beiden Etschufern ununterbrochen an Herstellung der Wege arbeiten, und schon am 21. Mai in allen Richtungen stark recognosciren. Am 22. sendete er den General Guttenstein am Monte Baldo hinunter bis an des Feindes Vorposten, am 23. ritt er selbst bis an die Chiusa und ließ am 25. das Fußvolk und das Serinische Dragoner-Regiment, welches bisher zwischen Trient und Rovereto gestanden, gegen die Gränze vorrücken. Dadurch erreichte er vollkommen seinen Zweck. Die Franzosen ließen sich täuschen, besetzten alle Höhen des Monte Baldo vom Gardsee bis an die Etsch, bauten an ausgedehnten Verschanzungen, und zogen zur Verstärkung ihrer Posten am Monte Baldo und ihrer Hauptmacht bei Caprino und Rivoli alles Kriegsvolk, das aus dem Mailändischen und Mantuanischen auf dem Wege war, eiligst an sich.

Nichts kam Eugen erwünschter als diese Kunde. Schon war die Herstellung der Wege durch Terragnol, Vallarsa

Digitized by Google

und Valfredda für Fußvolk und Reiterei gelungen, und Aussicht, dieselbe binnen acht Tage auch für das Geschütz fahrbar zu machen. Darum stand der Entschluß fest, am 26. oder spätestens am 27. den Alpenübergang anzutreten.

Zu dem Ende ließ er unverzüglich alle nöthigen Vorkehrungen zum wirklichen Aufbruche machen. Nach Venedig wurde eine Staffette an den kaiserlichen Bothschafter Grafen Berka gesendet; nach Verona an den Proveditore generale der terra ferma, Grafen Molino, ging der Bagnische Oberstwachtmeister Graf Wallenstein, um nebst Anzeige der Ankunft des Oberfeldherrn die Erklärung zu übergeben, daß Umstände den Durchzug der kaiserlichen Armee durch die Staaten der Republik unumgänglich nothwendig machten. Der Kaiser bedauere diese Nothwendigkeit, und wünsche in der friedlichsten Absicht nichts anders als die Erhaltung der bisherigen guten Nachbarschaft. Die Armee werde strenge Mannszucht halten, und alle Bedürfnisse bar bezahlen. Es liege demnach im Interesse der Republik selbst, dem Durchzuge der Kaiserlichen allen Vorschub zu leisten. In Rovereto mußten die Bäcker der Stadt neben den Militäröfen zu Sacco täglich siebenzehn tausend Portionen Brod backen, in der ganzen umliegenden Gegend wurden zum Transporte desselben und des nöthigen Mehles und Habers so viele Maulthiere und Karren aufgebothen, als nur zu bekommen waren, und endlich folgende Marschroute ausgetheilt.

Das Fußvolk geht in zwei Abtheilungen, eine von Ala durch Valfredda, die andere über Trembeleno und Vallarsa ins Gebirg. Mit der ersten die Regimenter Alt-Starhemberg, Herberstein und Bagni nebst fünfhundert Dragonern von den Regimentern Serini und Dietrichstein und etwas Geschütz; mit der zweiten ein Bataillon von Nigrelli und die Regimenter Guttenstein und Daun. Die zur Begleitung mitgegebenen Dragoner gehen zu Fuß und führen ihre Pferde an der Hand. Die Kanonen werden mit Stricken hinaufgezogen, und die nöthigen Gepäckwägen zerlegt, und nebst ihrer Ladung getragen. Die Reiterei schlägt gleich von

Digitized by Google

Rovereto links den Weg über Valduga durch Terragnolo ein. Der General-Feldmarschall-Lieutenant Graf Palfy zieht mit dem Küraßier-Regimente Corbelli und den zwei Dragoner-Regimentern Serini und Dietrichstein nebst sechs Feldstücken voraus, und marschirt jenseits der Alpen durch die Thäler des Vizentiner-Gebiethes auf Legnago an der Etsch unterhalb Verona. Dort soll er soviele Schiffe als möglich sammeln, und an einem Orte, wo sich mit Vortheil eine Brücke schlagen läßt, Posto fassen. Ein Kommissär begleitet ihn zur Bezahlung aller vom venetianischen Lande bezogenen Bedürfnisse. Da die Herstellung der Wege durch Terragnolo für das schwere Geschütz und fahrende Gepäcke noch einiger Tage bedarf, so bleibt dasselbe indessen sämmtlich in Rovereto, und folgt dann unter Bedeckung eines Bataillons vom Regimente Guido Starhemberg. Diesen Weg haben auch alle Abtheilungen der noch auf dem Marsche durch Tirol begriffenen Reiterei einzuschlagen. General Guttenstein bleibt zur Deckung des Landes und der Magazine mit hundert Dietrichsteinischen Dragonern, zwei Bataillonen Nigrelli, einem von Alt-Starhemberg und einem von seinem eigenen Regimente zurück, setzt sich bei Ala und Avio fest, läßt an der Herstellung der Wege am Monte Baldo arbeiten, und ruft auch die Milizen der vier Vicariate Mori, Brentonico, Ala und Avio zu den Waffen. Sollten die Franzosen ihre dermaligen Stellungen verlassen, so hat er dieselben sogleich zu besetzen, und nöthigen Falls die nachkommenden Regimenter an sich zu ziehen. Abends am 26. Mai wurde Graf Wallenstein zum zweiten Male an Molino nach Verona gesendet, um ihm den wirklichen Einzug der kaiserlichen Truppen ins venetianische Gebieth zu melden, mit dem Ersuchen, einen Kommissär an den kommandirenden Feldherrn zu schicken, der die Armee führe. Tiefer gegen Abend kam der kaiserliche Bothschafter Graf Berka von Venedig bei Prinz Eugen an, und fast gleichzeitig ein venetianischer Oberst von Verona.

Hierauf am 27. Mai begann der ewig denkwürdige

Digitized by Google

Zug über die Alpen. Ich will hier nicht die fabelhaften Schilderungen wiederholen, wodurch die damaligen Zeitungen und Schriftsteller ihre Leser in Staunen setzten, und die allerdings fast übermenschlichen Kraftaufwand erheischende Thatsache ins Reich der Mährchen hinüberspielten. Von all dem Gerede billige ich nur den Vergleich mit dem berühmten Zuge Hannibals zu Eugens Gunsten, da das Kriegszeug der Alten zu dem Artillerietrain und schweren Gepäcke einer jetzigen Armee in keinem Verhältnisse steht. Ich halte mich dafür an die einfache Wahrheit des Ereignisses.

Die Reiterei (und einige Tage später das schwere Geschütz und Gepäck) zog den Weg durch Terragnolo, überstieg die Alpe Borcola, und gelangte über Tiene auf die vizentinische Heerstraße. Das Fußvolk hatte sich getheilt. Die kleinere Abtheilung stieg über den Bergrücken Trembeleno an der rechten Seite des ständenden Wildbachs die Abhänge von Vallarsa hinauf zur gränzscheidenden Alpenhöhe. Die stärkere Abtheilung, Prinz Eugen selbst an ihrer Spitze, kletterte empor durch das Felsenthal von Valfredda auf die Höhe von Breonio im Veroneser Gebiethe. Die Reiterei und das Fußvolk litt auf dem Zuge nicht viel; wohl aber unterlag die Fortschaffung des schweren Geschützes und Gepäckes außerordentlichen Schwierigkeiten, und war eine Menschen und Thiere zerstörende Arbeit. Mit den scheuen Militär-Pferden konnte man an den schwindelnden Abgründen der steilen Thalwege nichts anfangen; daher mußten die umliegenden Gemeinden eine große Menge Ochsen stellen, deren bedächtlicher Schritt und langsamer Zug für geeigneter gehalten wurde. Zehn bis fünfzehn Paar schleppten an einem Stücke, und nebenher mußten noch viele Bauern und Soldaten mit Stricken aufwärts ziehen helfen, und abwärts zurückhalten, damit die Kanone nicht in Abgründe stürzte. Dabei gingen, wie Roveretaner Urkunden versichern, viele Leute und Thiere zu Grunde, namentlich in den Schluchten von Valfredda, wo der Kampf mit den

Digitized by Google

Schwierigkeiten so groß war, daß man den ganzen Tag kaum drei Stunden Weges zurücklegte.

Auf diese höchst beschwerliche Weise schaffte man innerhalb vier Tage vom 27. bis 30. Mai zwanzig Stücke von schwerem Kaliber theils durch Terragnolo über die Alpe Borcola, theils durch Valfredda auf die Höhe des Joches, denen später über Terragnolo im Ganzen noch sechzig Stücke nachfolgten. Auf der Höhe von Breonio stießen die zwei Abtheilungen des Fußvolkes wieder zusammen, und schlugen dort ihr erstes Lager auf venetianischem Boden.

Sobald die Franzosen in der Tiefe des Thales die überraschende Kunde von der Ankunft des kaiserlichen Heeres in den Ebenen Italiens erhielten, wollten sie Anfangs ihren eigenen Ohren nicht trauen, standen aber, als sich die Wahrheit herausstellte, wie vernichtet da. Sie hatten vom Straßenbau über die Alpen, obwohl in solcher Nähe! keine Silbe erfahren, denn keinen Verräther gab es in Tirol, und was noch mehr sagen will, keinen im ganzen Heere des Prinzen! Sie hatten den Angriff fir und fest an der Etsch erwartet. Nun waren alle Rechnungen durchkreuzt, und ihre ganze Aufstellung vereitelt. Sie sahen sich in der Stellung zu Chiusa und Ferrara in größter Gefahr abgeschnitten zu werden. Es blieb ihnen nichts übrig, als getäuscht und beschämt aus den Engpässen in die Ebenen hinunter zu eilen, um den Kaiserlichen den Uebergang über die Etsch, wo sie ihn versuchen würden, zu wehren.

Prinz Eugen konnte selbst Augenzeuge ihrer Verwirrung und Flucht seyn. Denn da er im Lager zu Breonio ein Paar Tage auf die langsam nachrückende Artillerie und auf die Annäherung seiner Reiterei von Vicenza her warten mußte, recognoscirte er am 29. Mai mit Tagesanbruch auf dem Kamm des Gebirges, welches steil ober der Veroneser-Klause weite Aussicht auf das rechte Etschufer gewährt, die Stellung der Feinde, und gewahrte, daß das französische Lager zu Rivoli sich sehr vermindert habe. Bald darauf sah er die feindlichen Truppen längs der Etsch hinunter

Digitized by Google

eilen, und bei Buſſolengo ein Lager beziehen. Ueber die Höhen des Monte Baldo und die dortige Aufſtellung der Feinde konnte man keine Ausſicht gewinnen. Deßwegen erhielt der zur Deckung Tirols bei Ala und Avio zurückgelaſſene General Guttenſtein Befehl, die Stärke des Feindes daſelbſt auszukundſchaften. Er konnte dem Prinzen die erwünſchte Nachricht geben, daß nur noch drei Bataillone dortſtünden, und die Franzoſen bei Chiuſa, im Begriffe abzuziehen, um theures Geld Wägen und Maulthiere zur Fortſchaffung ihres Gepäckes aufböthen.

Nach dieſem mit eben ſo vielem Glücke als Kühnheit ausgeführten Alpenübergange mußte Eugen beinahe einen ganzen Monat bis zum 26. Juni dem Catinat an der Etſch in ſcheinbarer Unthätigkeit gegenüber ſtehen. Das langſame Heranziehen der nachfolgenden Regimenter, der beſchwerliche Transport des Geſchützes, die Errichtung der nöthigen Magazine, die Herbeiſchaffung des Materiales zum Brückenbau, der Mangel an Schiffen und andere Hinderniſſe machten den Stillſtand nothwendig. In Wien erzeugte dieſe Zögerung die unangenehmſten Gefühle. Faſt ſchien man zu glauben, Berge und Ströme ließen ſich in der hiſtoriſchen Wirklichkeit ſo leicht überſetzen, wie unſer Finger auf der Landkarte darüber hinfährt, und alle Hilfsmittel an Ort und Stelle ſo ſchnell herbeiſchaffen, wie diktiren. In der erſten Angſt fürchtete man, Eugen werde vergeblich nach einem Paß über die Etſch ſuchend unthätig in den Thälern Tirols an den Pforten Italiens den Sommer verlieren müſſen. Daher hörte man verzagte, ſelbſt verzweifelte Vorſchläge; bald wollte man zu ſeiner Unterſtützung der Rheinarmee einige Regimenter entziehen, bald Fußvolk und Reiterei über den Gardſee hinunterſchaffen, um den Feind durch einen Angriff im Rücken von der Etſch abzuziehen, bald das bald jenes vornehmen. Sogar Gerüchte von Schlägen, welche Eugen bekommen haben ſollte, waren in Umlauf. Aber alle Gerüchte und Aengſtlichkeiten zerfloſſen wie Nebelgewölk, als Eugen am 26. und 27. Juni

Digitized by Google

bei Legnago die Etsch übersetzte, und am 9. Juli den Catinat bei Carpi schlug. Am 28. Juli vertrieb er ihn auf allen Punkten von den Ufern des Mincio, und breitete sich in den fruchtbaren Gefilden des Brescianer-Gebiethes aus. Catinat stand eben im Begriffe, sich hinter dem Oglio zu verschanzen, als ihn sein König abrief, weil, wie er glaubte, die Dinge in Italien eines kräftigeren Armes bedurften. Ludwigs XIV. Wahl fiel auf den Herzog von Villeroy. Am 22. August kam der neue Feldherr auf der Post im französischen Lager an. Seine erste Frage war: „Wo das „deutsche Lumpengesindel stehe? Man müsse es aus Italien „jagen;" und schon am 1. September wurde der Prahler von Eugen bei Chiari geschlagen. Noch beschämter stand er da, als sein Hauptquartier Cremona durch einen der kühnsten Handstreiche, welche Eugens fruchtbarer Geist ersann, am 1. Februar 1702 überrumpelt, und Villeroy aus dem Bette in die Gefangenschaft weggeholt wurde *).

Nach so vielen Unfällen seines Heeres in Italien übertrug Ludwig XIV. den Oberbefehl einem wegen der spätern Ereignisse für Tirol höchst merkwürdigen Manne, dem Herzog Ludwig Joseph von Vendosme, einem Prinzen des bourbonischen Hauses. An Alter dem kaiserlichen Feldherrn nur wenig voraus, war er mit seinem auf den Schlachtfeldern Cataloniens gebildeten Scharfblicke Eugens würdigster Gegner. Am 18. Februar kam er bei der Armee in Italien an; und da diese bei 50,000 Mann betrug, indeß das deutsche Heer kaum die Hälfte zählte, erwartete Jedermann entscheidende Ereignisse. Aber es geschah bis zum 15. August nichts, weil Vendosme auf die Ankunft des neuen Königs von Spanien warten mußte, der erst im Spätsommer her-

*) Er kam als Gefangener nach Innsbruck, und bewohnte eine Zeitlang das sogenannte Stamserhaus, in welchem sich jetzt die k. k. Polizei befindet, später das Schloß Ambras. Im Sommer wurde er nach Grätz versetzt, und kehrte nach erfolgter Auswechselung im Herbste 1702 durch Tirol nach Frankreich zurück.

Digitized by Google

beeilte, um wie er ankündigte, die Ehre der Vertreibung des österreichischen Heeres aus Italien zu theilen. Am 15. August kam es zur Schlacht bei Luzzara, einer der blutigsten in diesen Feldzügen. Eugens Soldaten fochten mit solcher Tapferkeit, daß der nie großsprechende Fürst diesmal von seinen Leuten schrieb, er habe in seinem Leben niemals Soldaten mit ähnlichem Muthe kämpfen sehen. Der Sieg blieb unentschieden, und nun sah man das merkwürdige Schauspiel, daß beide Heere keines dem andern weichend sich in der eingenommenen Stellung auf der Wahlstätte verschanzten, und dort bis zum Winter einander gegenüber standen, zur großen Ehre des kaiserlichen Feldherrn, welcher mit geringen Kräften die weit überlegene Macht des Feindes so lange in Schach hielt. Indessen begann nach der für Eugen ruhmvollen Schlacht bei Luzzara eine verderbliche Zeit. Der mit so vielem Glücke eröffnete Feldzug des Jahres 1702 endigte fast mit dem Untergange des kaiserlichen Heeres. Das Ausbleiben aller Verstärkungen aus den Erbstaaten, und die durch den bösen Willen der Italiener allenthalben gesperrte Zufuhr der Lebensmittel waren die vorzüglichsten Ursachen der unglücklichen Wendung. Schon während Eugen auf der Wahlstätte von Luzzara dem Feinde bis zum Herbste gegenüberstand, erreichte die Hungersnoth einen solchen Grad, daß selbst die Offiziere ein Stück Brod als Leckerbissen ansahen, die Pferde hinschwanden, und ein großer Theil der Reiterei unberitten wurde. Zum Hunger gesellten sich Seuchen, und rafften Menschen und Pferde in Menge dahin. Als endlich das französische Heer unter Begünstigung eines Herbstnebels abzog, konnte es Eugen nicht verfolgen. Von seiner ganzen Reiterei hatte er nur noch zweitausend brauchbare Pferde. Die durch Hunger und Krankheiten erzeugte Schwäche vermehrte noch der Verlust mehrerer Besatzungen in Plätzen, welche sich gegen die Ueberlegenheit des Feindes nicht behaupten ließen *).

*) Darunter war kein Verlust größer als der des Generals Solari.

Digitized by Google

In den Winterquartieren stieg die Noth noch höher. Eugen nahm diese Anfangs in den wenigen ihm übrig gebliebenen Plätzen. In der Mitte des Winters verschanzte er sich aber in den nachher berühmt gewordenen unüberwindlichen Linien an der Secchia, um Vendosme zu verhindern, ihn durch die Abschneidung der noch übrigen sparsamen Zufuhr zur fluchtähnlichen Rückkehr in die Thäler Tirols zu nöthigen. Eugens Absicht wurde vollkommen erreicht, und Vendosme mit großem Verluste besonders an Geschütz und Pferden zurückgewiesen. Aber die unbeschreiblichen Beschwerden eines Feldzuges im kalten und regnerischen Winter steigerten die Leiden des kaiserlichen Heeres auf den höchsten Grad. Da beschloß der Prinz nach Wien zurückzukehren, die Reste seines Heeres der Führung Guido Starhembergs übergebend. Wenige Heere haben sich vielleicht in einer ähnlichen Lage befunden, und wenige das geleistet, was die Reste dieser Armee leisteten. Die Ergänzung des Fußvolkes allein hätte 21,000 Mann erfordert. Noch schlechter stand es mit der Reiterei. In den erstern vier Monaten hatten die Pferde keinen Haber, in den zwei letztern nicht einmal Heu, sondern nur Maisstroh und Heidekorn. Daher in weniger als einem halben Jahre über siebentausend Pferde durch Hunger und Seuchen umkamen. Die Offiziere des Reventlauischen Regiments waren alle zu Fuß. Und dennoch hielt sich das von Eugen gebildete Helden-Häuflein in der Stellung an der Secchia bis zum September des folgenden Jahres 1703.

Dieser brave Offizier hatte mit zweitausend Mann Guastalla in dem schlechtesten Vertheidigungs-Zustande zehn Tage lang mit ausgezeichnetem Muthe behauptet, mußte sich aber endlich ergeben, und durfte unter der Bedingung, vom Tage der Uebergabe 12. September bis 1. April 1703 nicht gegen Frankreich oder Spanien zu dienen, frei abziehen. Er kommandirte später in Tirol, und erwarb sich große Verdienste um unser Vaterland durch die muthige Vertheidigung Trients gegen Vendosme im September 1703.

Digitized by Google

III.

Ausbruch des spaniſchen Erbfolge-Krieges in Deutſchland.

Oeſterreichs Werbung um Bundesgenoſſen. — Des Churfürſten von Baiern heimliche Gegenbemühungen. — Die große Allianz. — Allmälige Enthüllung der baieriſchen Plane. — Kaiſerliche Mahnung zur Wachſamkeit in Tirol. — Dannhauſers Sendung an die Biſchöfe von Trient und Brixen, und an den Landeshauptmann. — Ständiſcher Ausſchuß-Congreß zu Botzen. — Verbindung der deutſchen Reichskreiſe mit Oeſterreich. — Ulms Ueberrumpelung durch den Churfürſten Maximilian. —

Seit dem Augenblicke, wo Kaiſer Leopold zur Behauptung ſeiner Rechte das Schwert gezogen hatte, war er auch unabläſſig bemüht, Bundesgenoſſen für ſeine Sache zu gewinnen, und insbeſondere das Reich zur Theilnahme am Kriege ſeines Hauſes zu bewegen. Er zweifelte am guten Erfolge ſeiner Bemühungen um ſo weniger, als er auf frühere Zuſicherungen einiger ihm beſonders verpflichteter Fürſten bauen zu dürfen glaubte. Allein wider Vermuthen ſtieß er auf dem Reichstage zu Regensburg, wo er den Feldzug gegen Mailand als Reichsſache empfehlen ließ, auf nicht geahnte Hinderniſſe, und die Ausſichten trübten ſich auf eine höchſt unerfreuliche Weiſe. Die proteſtantiſchen Stände konnten einen Artikel des Ryßwiker-Friedens nicht verſchmerzen, andere Kreiſe und Fürſten waren wegen der

Digitized by Google

neunten Churwürde schwierig. Zwar waffnete sich der schwäbische und fränkische Kreis noch im November 1700, aber nicht zur Unterstützung der kaiserlichen Sache, sondern wie sie vorgaben, zu ihrer eigenen Vertheidigung bei der Ungewißheit der Zukunft. Sie wiesen des Kaisers Gesandte, welche Leopolds Interesse empfahlen, trocken ab; eben so erging es den kaiserlichen Bothen an mehr andern Orten; nirgends in Deutschland herrschte Gunst für Oesterreich. Als hierauf im Mai des Jahres 1701 die Bevollmächtigten der beiden bewaffneten Kreise wieder zusammen traten, und vor ihnen auch kaiserliche und französische Gesandte erschienen, um sie für die Sache ihrer Herrn zu gewinnen, und es dem Gesandten des Kaisers beinahe gelungen war, einige Stände zu erweichen, wußte der französische Gesandte die Versammlung durch Drohungen wieder so sehr einzuschüchtern, daß sie am 6. Mai den alten Beschluß erneuerten, nur eine bewaffnete Neutralität zu ihrem eigenen Schutze beobachten zu wollen.

In Wien konnte man sich das spröde Benehmen der Kreise und Stände nicht erklären, da vor der Hand die wahre Ursache nirgends durchschimmerte. Hinter allen Hemmnissen und Schwierigkeiten steckte nämlich im tiefsten Hintergrunde der Churfürst Maximilian von Baiern. Unmittelbar nach dem mit Frankreich geschlossenen geheimen Traktate war er im März 1701 aus den Niederlanden nach Baiern geeilt, um den Reichsversammlungen näher zu seyn, und sie nach seinem und Frankreichs Wunsche leiten zu können. Er gewann sogleich die beiden bewaffneten Kreise, indem er ohne seine wahre Absicht vorläufig durchblicken zu lassen, ihnen die Streitsache Oesterreichs mit Frankreich als eine reine Privatsache darstellte, und die Neutralität als das einzig ersprießliche Mittel zur Erhaltung des Reichsfriedens unabläßig empfahl. Er bewog auch die zwei Kreise, ihrer Verbindung eine weitere Ausdehnung zu geben. Und wirklich folgten die geistlichen Churfürsten, der von Köln, Maximilians Bruder, ohnehin schon für Frankreich ge-

Digitized by Google

wonnen, ohne Zögerung der an sie ergangenen Einladung. Zwar bemühte sich der kaiserliche Gesandte auf dem vom Churfürsten von Mainz nach Heilbronn ausgeschriebenen Associations-Convent die Bevollmächtigten des churrheinischen, fränkischen, baierischen, schwäbischen und oberrheinischen Kreises zu Gunsten des Kaisers zu stimmen; allein es gelang den feinen Künsten des Churfürsten von Baiern, alle Bemühungen des kaiserlichen Hofes zu hintertreiben, und die Versammlung am 11. August 1701 neuerdings zur Erklärung zu bewegen, daß die Kreise nur zu ihrer Selbstvertheidigung sich bewaffneten und mit einander verbänden. Er selbst trat mit 15,000 Mann dem Bunde bei.

Mußte diese ungünstige Stimmung der Reichsstände, auf deren Hülfe der Kaiser vor Allem gezählt hatte, in Wien nothwendiger Weise einen schmerzlichen Eindruck machen, so wurde der kaiserliche Hof auf der andern Seite hoch erfreut durch die große Allianz, welche mittlerweile zwischen ihm, der Krone Englands und den Generalstaaten zu Stande kam. König Wilhelm III. von England hatte in den Schritten des französischen Kabinettes von jeher mehr Ehrlichkeit gesehen, als darin lag. Nach vielen Täuschungen war er endlich in Uebereinstimmung mit den Generalstaaten zur Einsicht gekommen, daß es nur im engen Anschließen an Oesterreich für ihre eigene Sicherheit Heil gebe. Daher kam am 7. September 1701 zwischen diesen drei Mächten jenes Schutz- und Trutzbündniß zu Stande, welchem man als dem seit mehreren Jahrhunderten mächtigsten Bunde, den Namen der großen Allianz beilegte. Dadurch ermuntert wollte der Kaiser neuerdings sein Glück in Deutschland versuchen. Er hoffte, nach dem Zuwachse einer so bedeutenden Macht die deutschen Fürsten geneigter zu finden, und er täuschte sich nicht. Fürsten, welche bisher, so lange Oesterreich im Nachtheile gestanden, Bedenken getragen hatten, sich für selbes zu erklären, traten jetzt, wo sich das entschiedene Uebergewicht auf des Kaisers Seite neigte, ohne Zögerung demselben bei. Die ersten waren

Digitized by Google

der König von Preußen und der Churfürst von Trier. Auch einige der Reichskreise thaten nicht mehr so spröde, wie vorher.

Aber vergeblich blieben alle Versuche, die beiden Churfürsten Maximilian von Baiern, und seinen Bruder Joseph Klemens von Köln, für das Interesse des kaiserlichen Hofes zu gewinnen. Sie wiesen jede Zumuthung von der Hand, und verharrten bei der Erklärung, in den obschwebenden Streitigkeiten die strengste Neutralität beobachten zu wollen. Indessen mußte ihr zweideutiges Benehmen jedem Unbefangenen höchst befremdend auffallen, und trotz aller Versicherungen von Frieden und Freundschaft gegründete Besorgnisse erregen. Dem Grafen Schlick zum Beispiel, welchen der Kaiser wiederholt an sie abordnete, gaben sie die kalte Antwort: „Sie seyen allerdings nahe Verwandte des Kai„sers, aber nicht minder des Dauphins, dessen Gemahlin „ihre leibliche Schwester und Mutter des Herzogs von An„jou gewesen. So wie sie also keine Ursache hätten sich „dem Herzog von Anjou zu widersetzen, hätten sie auch „keine dem Kaiser beizustehen.“ In dem Streithandel des Herzogs von Mantua, über welchen der Kaiser wegen Anhänglichkeit an Frankreich die Reichsacht verhängt hatte, nahmen sie offenbar Partei für den Herzog. Aber am auffallendsten stellte sich das heimliche Einverständniß des Churfürsten von Köln mit den Franzosen in dem Streite heraus, in welchen derselbe seiner Rüstungen wegen mit dem Domkapitel und den Ständen seines Erzstiftes gerathen war. Diese zu gewinnen schrieb er auf den 18. August einen Landtag nach Bonn aus, und ließ demselben durch seinen Kanzler Karg in einer äußerst vorsichtig gehaltenen Rede auf der einen Seite die Gefahren, welche dem Erzstifte drohen sollten, auf der andern Seite seine bereits getroffenen Sicherheitsmaßregeln darstellen. In väterlicher Vorsorge habe er schon zum Voraus die Festungen mit Munition und Volk versehen, und weil die Gefahr keinen Aufschub leide, gegen Verpfändung seiner Mobilien und Kostbarkeiten Geld aufgeliehen.

Digitized by Google

Er habe dabei auf die Unterstützung der Stände gerechnet, die sich durch anderwärtige Vorspiegelungen nicht würden mit ihm entzweien lassen. Er habe durch Allianzen mit andern Churfürsten und Kreisen für ihr Bestes gesorgt, und dadurch allen Kriegsverwickelungen vorgebeugt. Gleichwie aber die Lage seines Landes bei dem zwischen Frankreich und Oesterreich bevorstehenden Kriege tausend Gefahren ausgesetzt sey, wolle er sie sammt und sonders erinnern, ungesäumt auf Mittel der Selbsterhaltung zu denken, damit nicht sie einst wie die Römer der Vorwurf treffe: „Während „Rom zu Rathe saß, ging Sagunt zu Grunde.“ Aber das Domkapitel und die Stände, dem Kaiser und Reiche treu ergeben, durchschauten die Absichten des Churfürsten, sie beschwerten sich über die ohne ihr Wissen vorgenommenen Kriegsrüstungen, wodurch des Erzstiftes Gewohnheiten und Gerechtsame verletzt wurden. Darüber entstand heftiger Streit. Der Churfürst nahm Alles ungnädig, und ließ durchblicken, er müßte zur Behauptung seiner gekränkten Rechte gegen seine eigenen Unterthanen Hülfe bei auswärtigen Mächten suchen. Vergeblich blieben alle Vermittelungsversuche benachbarter Stände, das Zerwürfniß wurde je länger desto verwickelter. Eine Mahnung des Kaisers zur Einstellung aller Neuerungen wurde vom Churfürsten dadurch beantwortet, daß er ein französisches Hülfsheer von 10,000 Mann heimlich bis auf neun Stunden in die Nähe von Köln rief. Dies allarmirte insbesondere Churpfalz, das mit einem holländischen Hülfsheere seine Lande deckte. Hierüber schlug der Churfürst von Köln als über einen verdeckten Angriff auf sein Erzstift Lärm, und ließ, die Maske wegwerfend, französisches Fußvolk und Reiterei in Köln, Neuß, Kaiserswerth, Zons und Lüttich einrücken. Unter dem Schutze der französischen Truppen verfuhr er sofort schonungslos gegen seine Gegner, sie mochten dem Domkapitel oder den Ständen angehören. Allgemeine Entrüstung erregte insbesondere die grausame Wegschleppung des Domprobstes Freiherrn von Mean in die Gefängnisse von Namur,

Digitized by Google

eines Herrn von geprüfter Rechtschaffenheit und patriotischer Gesinnung.

Was that indessen der Churfürst von Baiern? Nachdem er im August die fünf Kreise, Ober- und Niederrhein, Franken, Baiern und Schwaben dem Scheine nach zur Behauptung einer bewaffneten Neutralität in ein Bündniß vereiniget hatte, und demselben selbst beigetreten war, vermehrte er unablässig seine Streitkräfte und schrieb auf den ersten Oktober eine allgemeine Heerschau aus. Dabei mußten nicht nur die regulären Truppen, sondern auch sechstausend Mann Landvolk erscheinen. Die Musterung geschah in Saus und Braus, und war absichtlich in die Zeit der Feier des Geburts- und Namensfestes des Churfürsten und seiner Gemahlin verlegt worden. Nach der Musterung saß Maximilian stille. Ein unzeitiges Hervorbrechen lag nicht im Plane. Er gab sich also das Ansehen der strengsten Neutralität, rüstete sich aber dabei so mächtig, daß seine wahren Absichten so wenig als die seines Bruders verkannt werden konnten. Doch wollte ihn der Kaiser durch ernste Maßregeln nicht reitzen; er beschränkte sich auf die nöthigsten Defensions-Anstalten zur Sicherung der nächstgelegenen Erblande, und ging dabei so schonend als möglich zu Werke.

Es bedurfte nämlich keiner besondern Vorhersehungsgabe, daß für den Fall eines feindlichen Losbrechens des Churfürsten der erste Schlag das nächste habsburgische Erbland Tirol treffen würde. Daher hielt man es in Wien für dringende Pflicht, dieses Land zu warnen, und nach dem Grundsatze, daß zur Friedenszeit an den Krieg gedacht werden müsse, der Landesverwaltung sowohl als auch der Landschaft Aufmerksamkeit auf Baierns Rüstungen und Vorsicht gegen einen plötzlichen Ueberfall einzuschärfen. Unter dem 31. Dezember 1701 erließ der Kaiser an die oberösterreichischen Räthe und Wesen folgendes Rescript: „Die trüben „Aussichten besonders die starken Kriegsrüstungen des chur„baierischen Nachbarlandes haben Uns (obschon wir von „demselben nur Freundliches erwarten) schon vor einiger

Digitized by Google

„Zeit Anlaß gegeben, euch zu ermahnen, auf alle dort „ſtatt findenden Rüſtungen und Bewegungen ein wachſames „Auge zu haben, zuvörderſt aber bedacht zu ſeyn und ein „Gutachten hierüber an Uns gelangen zu laſſen, auf welche „Weiſe Unſere ober- und vorderöſterreichiſchen Lande Päſſe „und Gränzfeſtungen in zweckmäßigen Vertheidigungsſtand „gegen einen plötzlichen Ueberfall geſetzt werden mögen. „Wir erinnern Uns noch gar wohl, was ihr am 26. Jänner, „19. März, 4. und 21. Juni, und wieder am 23. Septem- „ber wie auch letzthin am 15. Oktober dieſes Jahres hier- „über an Uns gelangen ließet, daß nämlich die Landesver- „theidigung jederzeit Uns als Landesfürſten obliege, und „weder die oberöſterreichiſche Hofkammer noch die erſchöpfte „Landſchaft die zur Landesvertheidigung und zur Herbei- „ſchaffung der nöthigen Kriegsrequiſiten erforderlichen Geld- „mittel aufzubringen im Stande ſey, und daß man ſich auf „die ſogenannte Landmiliz auf deren Offiziere und auf die „Kommandanten der Gränzpoſten in derlei Fällen nicht ver- „laſſen könne. Aber mit dieſen und dergleichen Ein- und „Vorwänden iſt dem Lande, deſſen Sicherſtellung unter den „obwaltenden Verhältniſſen ſowohl die Staats- als Kriegs- „klugheit ohne Aufſchub erfordert, gar nicht vorgeſehen. „Es iſt demnach Unſer Wille, daß dermalen, wo die Grän- „zen gegen Italien durch Unſer dort ſtehendes Heer ohnehin „zur Genüge gedeckt ſind, ihr eure Aufmerkſamkeit und „Sorge den an der baieriſchen Gränze gelegenen Päſſen zu- „wendet und hauptſächlich in Erwägung ziehet, wie ſelbe „ehemöglichſt hergeſtellt, mit genugſamer regulärer Mann- „ſchaft belegt, mit Kriegs- und Mundvorrath verſehen, das „darin befindliche große und kleine Geſchütz in brauchbaren „Stand geſetzt, geſäubert, montirt und mit allen Erforder- „niſſen ausgerüſtet werden könne. Ueber die Art und Weiſe „der Ausführung dieſes Unſers Willens haben Wir bereits „neulich euch und den Weſen ein Gutachten abgefordert, und „wollen desſelben nächſtens gewärtig ſeyn. Wir indeſſen „unterlaſſen nicht, dieſes wichtige Werk hier gleichfalls in

Digitized by Google

„Erwägung zu ziehen, und erwarten, daß gleichwie von „hier aus ein guter Theil besonders die Verpflegung des „regulären Militärs bestritten werden wird, so auch beide „fürstliche Stifte und die treugehorsamste Landschaft zu die„sem ihre eigene Sicherheit bezweckenden Werke etwas „Reales und nicht bloße Entschuldigungen beitragen werden."

Die geheimen Räthe und Wesen theilten die kaiserliche Resolution unter dem 16. Jänner 1702 den beiden Fürstbischöfen und dem Landeshauptmanne mit, diesem mit der Aufforderung, der Absicht des Kaisers gemäß alles, was die Noth und das Wohl des Landes erfordere, ohne Umschweife mit jener Schnelligkeit in's Werk zu setzen, welche von der Vielvermögenheit des Grafen und von seiner Gewandtheit zu erwarten sey. „Sie hätten, setzten sie bei, „aus gleichem Grunde zur Beseitigung jeder Weitläufigkeit „beschlossen, den ausgezeichnet fähigen Hof-Sekretär Ulrich „Leopold Dannhauser an ihn und die beiden Fürstbischöfe „abzusenden, um mündlich das weitere zu verhandeln." Zu diesem letztern Schritte fanden sich die geheimen Räthe und Wesen aus Gründen bewogen, welche wieder aus dem tiefen Kerne des zwischen ihnen und der Landschaft herrschenden Mißtrauens hervorgingen. Die Sache verhielt sich nämlich also:

Im Frühjahre 1701 war Kunde gekommen, daß viel Militär auf unbestimmte Zeit in Tirol Standquartier erhalten sollte. Die Stände hatten eine eigene Gesandtschaft an den Kaiser nach Wien abgeordnet, um gegen den Antrag als eine Last, unter deren Druck das von den Durchzügen ohnehin erschöpfte Land erliegen müßte, Vorstellungen zu machen. Die Sendung war nicht ohne Erfolg geblieben. Der Kaiser versprach, dem Lande mit einer namhaften Quantität Getreid zu Hülfe zu kommen, demselben einen Theil der Magazine zu überlassen, und auch zur Entschädigung der Durchzugskosten Einmal hunderttausend Gulden zu senden. Unendlich getröstet durch diese kaiserlichen Zusicherungen hielt die Landschaft zur gehörigen Ver-

Digitized by Google

theilung der versprochenen Unterstützungen im September 1701 einen Congreß zu Sterzing, und Jedermann wartete mit unbeschreiblichem Verlangen auf seinen Antheil. Als aber die vertrösteten Beiträge immer ausblieben, und man von einem Monate zum andern mit leeren Worten hingehalten wurde, zeigte sich allenthalben Mißmuth, und die Landschaft beschloß in ihrem Aerger von nun an zu neuen Bewilligungen und Leistungen sich erst wieder herbeizulassen, wenn sie für ihre frühern entschädigt wäre. Von dieser Stimmung waren die geheimen Räthe und Wesen genau unterrichtet. Sie urtheilten richtig, daß sie, so lange dieselbe fortdauerte, von einem vereinigten landschaftlichen Ausschusse nichts erhalten würden. Sie glaubten daher, den Weg vereinzelnter Unterhandlungen vorziehen und durch die Absendung des äußerst gewandten Sekretärs Daunhauser die beiden Fürsten und den Landeshauptmann überraschen, und durch eine Eile, die jeder Berathung und Rücksprache zuvorkäme, günstige Zugeständnisse gleichsam erhaschen zu müssen. Daher wurde Daunhauser vorzugsweise instruirt, die Sache als eine unaufschiebbare Angelegenheit darzustellen, und auf alle Weise die beiden Fürsten und den Landeshauptmann von der Zusammenberufung eines Ausschusses als von einer mit Weitläufigkeiten verbundenen Sache abzubringen; ganz namentlich sollte er ihnen die Ueberzeugung benehmen, daß die Landesvertheidigung dem Kaiser obliege; zu diesem Ende sollte er das eilfjährige Landlibell als etwas auf neuere Zeiten und Verhältnisse nicht mehr passendes darstellen und endlich sie auf gute Weise zur Verzichtleistung auf die vom Hofe versprochenen Einmal hunderttausend Gulden zu Gunsten der Landesvertheidigung bewegen.

Daunhauser reiste am 19. Jänner 1702 von Innsbruck nach Brixen ab, hatte am 21. beim Fürsten Audienz, und entledigte sich seiner Aufträge mit besonderer Geschicklichkeit. Mit vieler Beredsamkeit erinnerte er den Fürstbischof an die allergnädigste Resolution des Kaisers, an die darin ausgesprochenen Wünsche, und schilderte ihm die Anstalten,

Digitized by Google

welche zur Vertheidigung der Gränzen einsweilen gemacht wurden. „Weil aber, fuhr er fort, der Kaiser dermalen „bei unermeßlichen Ausgaben unmöglich aller Orten genü„gende Hülfe leisten könne, und die oberösterreichische Hof„kammer ganz erschöpft sey, habe man diese Vorkehrungen „einzig nur in Rechnung auf den bekannten Eifer der fürst„lichen hohen Stifte und der Tiroler Landschaft getroffen. „Man setzte voraus, sie würden in Anbetracht der Landes„gefahr von selbst sorgfältig darauf denken, wie etwa durch „schnelle Auftreibung erforderlicher Geldmittel und anderer „Beiträge das Vaterland Tirol in bessern Vertheidigungs„stand gesetzt, der andringenden Gefahr begegnet, und so„mit dem Kaiser unter die Arme gegriffen werden möge. „Man habe sich dieser Voraussetzung um so zuversichtlicher „überlassen, als es eine Sache betreffe, von der des Landes „und der beiden Stifte eigene Sicherheit abhange. Für „diese müsse aber um so mehr gesorgt werden, als die Gränz„festungen dermalen nicht am besten versehen, sondern von „Mannschaft entblößt, und überdies auch das landesfürst„liche Zeughaus in Innsbruck durch die nach Freiburg Brei„sach und Italien abgeführten Waffen völlig ausgeleert sey. „Man erkenne es zwar und trage Mitleid mit den Be„schwerden und Drangsalen der Stifte der Landschaft und „der Unterthanen; sie haben bei den Durchmärschen viel ge„litten, man habe dies dem Kaiser öfter schon rühmendst „vorgestellt, insbesondere was sie, die Stifte, gethan. Auch „wisse der geheime Rath sehr gut, daß dergleichen Forde„rungen vor einen landschaftlichen Congreß gehören, und „die Landesvertheidigung laut des eilfjährigen Landlibells „dem Kaiser zustehe. Allein man gebe zu bedenken, ob pro „hic et nunc bei dem hilflosen Zustande Sr. Majestät und „des Aerars die fürstlichen Stifte und die tirolische Land„schaft, ohne übrigens den Concordaten im Geringsten nahe „treten zu wollen, nicht selbst für das Vaterland zu sorgen, „und dem Landesfürsten an die Hand zu gehen verpflichtet „seyen? Und ob nicht, da durch die zahlreiche Armee in

Digitized by Google

„Italien die wälschen Confinen gedeckt, und somit von Seite „des Kaisers dem Landlibell bis auf einen gewissen Grad „Genüge gethan sey, sie die Stifte und Stände, gerade „deßhalb Ursache hätten, sich der Defension gegen Baiern „anzunehmen? Es walten besondere Zeiten! Der Stand der „Dinge seit dem eilfjährigen Libell habe sich wesentlich ver„ändert, allgemeine Noth fordere allgemeine Theilnahme! „Die oberösterreichische Hofkammer werde nicht zurückbleiben. „Die Sache auf einen Landtag ankommen zu lassen, finde „man aus zwei Gründen nicht allerdings ausführbar und „rathsam; erstens erfordere die Noth eilfertige Hülfe, eine „Landtags-Handlung gehe langsam her; zweitens könnte „ein offener Landtag nicht nur beim Volke Aufregung, son„dern auch bei Baiern vor der Zeit Mißtrauen erwecken. „Dem einen wie dem andern wolle man durch eine geheime „Verhandlung ausweichen, die nähere Anordnung und Be„stimmung überlasse man unbedingt der Klugheit Sr. hoch„fürstlichen Gnaden.“ Nach diesen Vorstellungen entschuldigte Dannhauser noch den Umstand, daß nicht, wie es Herkommens sey, unmittelbar von Hof die Begrüßung und das Ansuchen geschehen, die Eile habe keinen Aufschub zugelassen. Er müsse auch nach Botzen und Trient reisen, daher stelle er es dem Belieben des Fürstbischofes anheim, inzwischen die Sache in Erwägung zu ziehen und bitte sich bloß die Gnade aus, bei seiner Rückkehr die Antwort abholen zu dürfen.

Der Fürst drückte auf diese weitläufige Auseinandersetzung zuvörderst seinen Dank aus für die Sorgfalt des Kaisers und der geheimen Räthe und Wesen für die Wohlfahrt des Landes, „aber er müsse, fügte er hinzu, auch zu„gleich sein Bedauern ausdrücken über die völlige Erschöpfung „der Kräfte, welche die Erfüllung des kaiserlichen Wunsches „beim besten Willen unmöglich mache. Die Durchmärsche „haben das Land ausgesogen. Man habe bereits das Aeu„ßerste gethan. Dem Stifte allein seyen darüber 42,000 „Gulden aufgegangen. Er, der Bischof, habe die Mittel

„seiner Tafel darangesetzt, und die vornehmern Offiziere „fast durchgehends an derselben bewirthet, die andern bei„nahe freigehalten, um sie für bessere Mannszucht zu ge„winnen. Was über Innsbruck und Pusterthal gekommen, „habe ihn alles getroffen, somit sein Stift viel gelitten. „Beinahe alle Comestibilien seyen aufgezehrt, der Unterthan „in Hungersnoth besonders bei vorjährigem Mißjahre, die „Geldmittel aus dem Lande verschwunden und kein Credit „vorhanden. Noch einen Durchmarsch auszuhalten, sey „geradezu unmöglich, wenn nicht der Kaiser vorher Pro„viant und Futter in's Land schaffe und die vielmals ver„trösteten Einmal hunderttausend Gulden heraufschicke, „ohne welche der Unterthan nebst dem Soldaten zu Grunde „gehen müsse. Uebrigens sey der verwahrloste Zustand der „Gränzschlösser wahrlich sehr zu bedauern, und zwar um „so mehr, als man die von den Stiften und Ständen aus„schließlich nur zur Vertheidigung des Vaterlandes bewillig„ten Geldsummen nicht für die Sicherheit des eigenen Lan„des, sondern mit Ausnahme des Wenigen, was auf die „Ehrenberger-Klause verwendet worden, zu andern Zwecken „verbraucht und fast sämmtlich außer Land gezogen habe, „Summen, welche seit vier und zwanzig Jahren gegen zwei „Millionen betragen. Die Stifte und Stände hätten ihre „Devotion in der That hinlänglich bewiesen, dermalen seyen „sie unvermögend, Etwas weiteres zu thun. Der Durch„marsch habe dem Lande einige hunderttausend Gulden ge„kostet, wovon zwar, wie man gestehen müsse, der etap„penmäßige Ersatz vom Hofe versprochen, aber noch nie „erfolgt sey. Indeß hänge die Sache nicht von ihm allein „ab, sondern auch von den Kapiteln und Ständen. Er „wolle dem Landeshauptmanne und dem Bischofe von Trient „schreiben, und dem Hof-Sekretär auf dem Rückwege Ant„wort geben. Vor allem aber bedürfe man einer erprobten „regulären Mannschaft und eines tapfern Generals, da „bekanntlich mit der Miliz nichts auszurichten."

Hierauf erwiederte Dannhauser noch Ein und Anderes,

was ihm zweckmäßig schien, unter Andern, daß die auswärts verwendeten Gelder doch immer beigetragen hätten, die Gefahr von Tirol abzuhalten, und rückte am Schlusse noch mit dem delikatesten Punkte seiner Instruktionen hervor. „Da die Gefahr, sprach er, jetzt das Land unmittelbar trifft, könnte die Landschaft kaum ein geeigneteres Mittel zur schnellen Abwehr bei der Hand haben, als wenn sie von den hunderttausend Gulden, welche nächstens von Wien herauf erwartet werden, Etwas zur Defension verwenden wollte.“ Das Wort traf wie ein Dolch das Herz des Fürstbischofes, er fiel dem Sekretär sogleich in die Rede, und sprach: „Das hieß doch das Volk ganz zu Grunde richten, wenn ihm diese hunderttausend Gulden, worauf es wie eine arme Seele warte, auch noch verkümmert würden. Doch er müsse vorerst von Trient und Botzen Antwort abwarten.“

Dannhauser, der unstreitig mit vieler Geschicklichkeit das Wort vor dem Fürstbischofe von Brixen geführt hatte, obwohl mit geringem Erfolge, nahm hierauf Abschied und reiste am 22. Jänner früh Morgens nach Botzen. Dort hielt er vor dem Landeshauptmann denselben Vortrag, wie in Brixen und rückte nach und nach mit der Forderung heraus, daß die Landschaft einen Theil der hunderttausend Gulden der oberösterreichischen Hofkammer überlassen, den Zuzug länger unterhalten, die Wachtkosten bei den Kreidenfeuern übernehmen, und die Landmiliz und die Scheibenschützen, welche an den Gränzpässen aufgestellt würden, selbst verpflegen sollte. Der Landeshauptmann antwortete wie der Fürstbischof von Brixen, und brach in eine klägliche Schilderung des Getreidemangels im Etschlande und des bevorstehenden Ruins aller Gemeinden aus. „Der hunderttausend Gulden bedürfe man um so mehr, als sie ohnehin nur ein kleiner Ersatz für die sechsmal hunderttausend Gulden seyen, auf welche sich die Durchmarschkosten belaufen. Er sey zwar für den Kaiser zu Allem bereit, aber von ihm allein hängen Bewilligungen nicht ab. Auf den

Digitized by Google

„6. Februar sey eine Conferenz nach Botzen angesagt, da „wolle er die Sache vorbringen. Er könne freilich vorläu„fig schon versichern, daß man unter den gegenwärtigen „Verhältnissen auf nicht geringe Schwierigkeiten stoßen „werde. Was die Bewaffnung betreffe, sey bekannt, daß „die Landschaft kein Geschütz besitze und des wenigen Pul„vers, welches sie habe, für den Fall eines Zuzuges selbst „bedürfe und sich desselben nicht entblößen könne."

Dagegen brachte Dannhauser dieselben Gründe vor, deren er sich gegen die Klagen des Bischofes von Briren bedient hatte. Der Landeshauptmann versicherte hinwieder, daß er den allenthalben sich äußernden gefahrvollen Zustand wohl erkenne; er werde bei der nächsten Zusammenkunft sein möglichstes thun; diese bestehe aber aus wenigen Personen und habe für Zugeständnisse, dergleichen die geheimen Räthe und Wesen fordern, keine Vollmacht. Es werde also zur Erledigung dieses Geschäftes die Einberufung eines stärkern Congresses nöthig werden; er wolle sich mit den beiden Fürstbischöfen in Correspondenz setzen, und dem Hof-Sekretär bei seiner Rückkehr von Trient Antwort ertheilen.

Nachdem Dannhauser in Botzen noch weniger ausgerichtet als in Brixen, und darüberhin den Verdruß haben mußte, sich vom Landeshauptmanne gerade auf jenes Mittel vertröstet zu sehen, dessen Abwendung durch seine Sendung vorzugsweise erzweckt werden sollte, reiste er am 23. Jänner nach Trient, um auch bei dem dortigen Fürstbischofe sein Glück zu versuchen. Während er sich auf der Reise befand, fertigte der Fürstbischof von Briren seine Antwort auf das Einberufungs-Schreiben zur Zusammenkunft in Botzen an den Landeshauptmann aus, und ließ einfließen, welchen Bescheid er dem Hof-Sekretär gegeben habe. „Laut Dann„hausers Versicherungen, schreibt er, werden die baierischen „Rüstungen am kaiserlichen Hofe nicht ohne Sorge beob„achtet, und deßwegen von demselben sehr auf die Landes„vertheidigungs-Anstalten gedrungen. Allein es sey zu be„denken, in welch notorisch-erbärmlichen Zustand das Land

Digitized by Google

„durch den Durchmarsch gerathen; man bedürfe mehr der „Hülfe, als neuer Lasten. Bei der Zusammenkunft werde man „sich daher am füglichsten darauf, als auf den Hauptpunkt „stützen müssen, daß es nicht an Devotion und Bereitwillig„keit, wohl aber an Mitteln fehle, den Wünschen Sr. „Majestät zu entsprechen."

In Trient angelangt, trug Dannhauser dem Fürstbischofe dieselben Forderungen vor, und unterstützte sie mit denselben Gründen und Vorstellungen, wie er es zu Brixen und Botzen gethan. Er vernahm aber aus dem Munde des Fürsten von Trient ebenfalls die selben Versicherungen des Bedauerns und der Unmöglichkeit, wie in Brixen und Botzen, nur noch mit dem Zusatze vermehrt, „daß Niemand im gan„zen Lande so viel gelitten habe, wie der Fürstbischof von „Trient. Denn was von Pusterthal, Brenner und Vintsch„gau gekommen, habe sich alles in seinem Bisthume, wie „im Zentrum vereiniget." Indessen hielt der Fürst Rath und rief Dannhauser zu sich, um ihm zum Abschiede in sehr glimpflichen Worten den Bescheid zu geben, „daß er sich „zu nichts herbeilassen könne; denn wie sehr er auch seinen „Hofstaat beschränke, es bleibe ihm dennoch nichts übrig."

So trat also Dannhauser nach vergeblichen Bemühungen seinen Rückweg an, und erhielt in Botzen vom Landeshauptmann nichts als ausweichende Antworten, Vertröstungen und Versicherungen über bessere Nachrichten aus Baiern, die so eben eingelaufen; am 6. Februar werde die Zusammenkunft stattfinden; das Resultat wolle man durch eigene Staffette dem geheimen Rathe kundgeben.

In Brixen wiederholte der Bischof seine alten Klagen, insbesondere über die noch nie erfolgte Ausbezahlung der versprochenen hunderttausend Gulden, wornach die verarmten Unterthanen wie arme Seelen seufzen, er vertröstete ebenfalls auf die Zusammenkunft in Botzen, und bestätigte, daß aus Baiern verlaute, der Churfürst wolle sich für den Kaiser erklären, worauf die Gefahr für Tirol von selbst verschwinden werde.

Digitized by Google

Am 29. Jänner kam Dannhauser nach Innsbruck zurück. Seine schriftlichen und mündlichen Berichte über die Stimmung der Stände mochten die oberösterreichischen geheimen Räthe und Wesen etwas verlegen machen. Sie sahen nicht nur den Zweck der Sendung ganz verfehlt, sondern auch die Stände durch eigenes Zuthun zu einem um so hartnäckigeren Widerstande gereitzt, je klarer diese die Absicht des geheimen Rathes durchschauten. Zur Verbesserung des Fehlers, und zu einiger Beschwichtigung der Aufregung berichteten sie daher dem Landeshauptmanne, daß der Kaiser einen Wechsel von fünf und zwanzigtausend Gulden heraufgeschickt habe, welche auf Rechnung der schon längst versprochenen hunderttausend Gulden als theilweise Tilgung der Etappen-Schulden unter die Viertel vertheilt werden sollten. Auch dringe der Kaiser sehr auf die Einsendung der Etappen-Rechnungen.

Unter dem 3. Februar antwortete der Landeshauptmann, nachdem er sich der Gesinnung der beiden Fürstbischöfe und anderer Stände versichert hatte, den geheimen Räthen und Wesen auf die durch Dannhauser ihm gemachten Anträge. Er versichert, daß er von der Nothwendigkeit einer guten Besetzung der Gränzplätze innig überzeugt sey, und hierin ganz die Meinung der geheimen Stellen theile. Aber Bewilligungen in dieser Sache hängen nicht von ihm allein ab, sondern von der Zustimmung der Stifte und Stände; er könne weder aus sich etwas bestimmen, noch mit einigen wenigen Landständen etwas abschließen. Die Einen könnten den Andern keine Lasten aufbürden. Zur Festsetzung eines allgemein gültigen Antrages dürften aber die meisten um so mehr einen förmlichen Ausschuß-Congreß verlangen, als sie wirklich Schwierigkeiten machen, ihm ihre Vota zu überschicken. Er erwarte daher, welchen Fingerzeig der geheime Rath ihm zu seinem weiteren Verhalten geben wolle, wie der Sekretär Dannhauser des mehrern mündlich eröffnet haben wird.

Nach diesen vorläufigen Verhandlungen trat der engere

Digitized by Google

landschaftliche Ausschuß am 6. Februar in Botzen zusammen, und hielt seine Sitzungen bis zum 20. desselben Monats. Weil die geheimen Räthe in ihrem Schreiben, worin sie dem Landeshauptmann die Sendung des Wechsels von fünf und zwanzigtausend Gulden anzeigten, auch angedeutet hatten, daß der Kaiser die Einsendung der Etappen-Rechnungen als unerläßliche Bedingung zur Bezahlung der ständischen Forderungen begehre; so machte der Ausschuß die Liquidation der bisher aufgegangenen Durchmarschkosten zu seinem ersten Geschäfte. Es ergab sich, daß dieselben dem Lande eine Auslage von mehr als Einer Million Gulden verursacht hatten*). Nach der Vollendung dieses schwierigen Geschäftes entwarf man die Antwort, womit die Rechnungen dem Kaiser übersendet werden sollten. In ihr geschah keine Erwähnung, in wiefern etwa die Landschaft geneigt wäre, gemäß jener Aufforderung des Kaisers ddo. 31. Dezember 1701 zur Versicherung des Landes etwas Reales und nicht bloße Entschuldigungen beizutragen; denn alle Deputirten hatten von ihren Committenten die Instruktion erhalten, sich zu keiner neuen Bewilligung herbeizulassen, weil die hunderttausend Gulden noch nicht bezahlt waren. Die Antwort nahm vielmehr ganz den Charakter einer Klagschrift an, und verbreitete sich umständlich über den großen Nothstand des Landes, den sie in grellen Farben schilderte. Sie schloß mit den Worten, „die Stände wollten Sr. Majestät nicht lästig fallen mit weiterer Darstellung des gegenwärtigen Zustandes von Tirol, wo in dem „an und für sich unfruchtbaren Gebirge, nach mehreren „Mißjahren und bei gehemmten Handel und Wandel, bei „eingeführter Getreidsperre, der Soldat noch alles übrige „dergestalt aufgezehrt habe, daß der Unterthan an mehreren

*) 1,007,059 fl. 59½ kr. (Landschafts-Akten.) Wie hoch überhaupt die Durchmarsch- und Cantonirungs-Kosten in dem kleinen Zeitraume von 1701—1718, insbesondere der Schaden und die Kosten des Jahres 1703 für Tirol sich beliefen, siehe im urkundlichen Anhange Beilage Nr. I.

Digitized by Google

„Orten zum eigenen Lebensbedarfe buchstäblich nichts mehr „besitze, und wozu noch die große Schuldenlast komme, in „die man seit einem Jahre versunken. Sie geben Sr. Ma„jestät nur zu bedenken, daß der allgemeine Nothstand um „so größer seyn müsse, als die Landschaft jene im Jahre „1573 übernommenen, und wie sie meinte, in zwanzig Jah„ren tilgbaren 1,600,000 Gulden Cameralschulden in hun„dert und dreißig Jahren nicht allein nicht abzuführen, „sondern nicht einmal zu vermindern vermocht habe*). Sie „bitten, der Kaiser wolle Tirol, das seine Ergebenheit je„derzeit an Tag gelegt, und für das Haus Oesterreich mehr „gethan habe, als das eilfjährige Landlibell zur Pflicht „mache, und das als Schlüssel von Italien ein Land von „größter Wichtigkeit sey, nicht zu Grunde gehen lassen, „sondern dem landschaftlichen Kredit, mit dem ohnehin das „Cameral-Interesse stehe und falle, mit einer erklecklichen „Summe aufhelfen. Sie bitten ferner, die beiliegenden „spezifizirten Auslagen und Schäden wo nicht ganz, doch „wenigstens so namhaft ersetzen zu lassen, daß dem verhun„gerten Unterthan geholfen und Muth gemacht werde. „Endlich wolle Se. Majestät das Land, wo möglich, mit „ferneren Durchzügen verschonen."

Gleichzeitig beschloß der Ausschuß, den Herrn Adam von Tschiderer zu Gleifheim als landschaftlichen Agenten nach Wien zu senden, und verfaßte für ihn Instruktionen, welche als sehr bezeichnend hier ein Plätzchen verdienen. Er habe (also lautete seine Instruktion) als Agent der Landschaft die Anliegen der Stifte Trient und Brixen und des Landes Tirol bei Hof mündlich und schriftlich vorzutragen, auf Bescheid zu dringen, mit der Landes-Hauptmannschaft an der Etsch zu correspondiren, und aller Stände Nutzen und Frommen zu fördern. Ferner darauf hinzuarbeiten, daß man Ersatz der vorjährigen Durchmarschkosten erhalte,

*) Siehe über den Ursprung der landschaftlichen Schulden die Beilage Nr. II.

Digitized by Google

und mit neuen Durchzügen verschont werde; dann dieulichen Ortes die Noth des Landes, welche schon an und für sich groß, von Zeitumständen noch vergrößert sey, wohl zu schildern; nicht weniger zu betreiben, daß es doch einmal mit den vier gräflichen Häusern Lodron, Arco, Castelbarco und Lichtenstein*), mit der Klerisei und den übrigen Renitenten in Steuersachen zu einer Entscheidung komme, weil im höchsten Grade billig sey, daß sie, gleichen Landesschutz genießend, auch in gleiches Mitleid gezogen werden. Endlich soll er dem Referendar bei der Hofkanzlei, Herrn von Buol, beibringen, daß man in hochwichtigen Sachen, laut Inhalt der Landesfreiheiten und der Praxis der Landesfürsten, die Stände doch auch um ihr Gutachten fragen, und ihnen gegen ihren Willen keine neuen Beschwerden auflegen wolle. Man habe diese Rücksicht schon seit dem Anfange des Durchmarsches nicht mehr beobachtet, da an die Landschaft unter kaiserlicher Majestät Titel und Sekret keine Anforderung ergangen, sondern glattweg befohlen worden. Und doch zeige der Erfolg, daß wenn jemals, so dieses Mal, eine Anfrage nöthig gewesen, wo das Land in eine Schuldenlast gerathen, aus der nicht leicht ein Ausweg zu finden.

Nach diesen Verhandlungen schlossen die landschaftlichen Deputirten am 20. Februar ihre Sitzungen und gingen auseinander, ohne sich in neue Bewilligungen oder auch nur in eine Berathung des Defensionswesens eingelassen zu haben. Der Landeshauptmann gab dem geheimen Rathe über das Resultat der Verhandlungen, ungeachtet des Versprechens, ihn durch eigene Staffette davon in Kenntniß setzen zu wollen, nicht einmal eine gelegenheitliche Nachricht. Daher fand sich dieser unter dem 4. März bewogen,

---

*) Da das Verhältniß der obgenannten vier gräflichen Häuser zur Landschaft noch sehr oft berührt werden muß, so mag sowohl hier, als auch wo noch nöthig, zur Erklärung die Beilage Nr. III. nachgeschlagen werden.

Digitized by Google

dem Landeshauptmann seine Klage hierüber auszudrücken, und ihn dringend um Aufklärung zu ersuchen, was eigentlich in Betreff der Landesvertheidigung beschlossen worden? Unter dem 8. und 12. März antwortete der Landeshauptmann: „Die bei dem Ausschusse zu Botzen gesessenen stifti„schen und ständischen Vokalen hätten sich zur Berathung „des Defensions-Wesens nicht herbeigelassen; sie hätten die „ganze Landschaft nicht vertreten können, zumal ihnen von „dem engern Ausschusse zu Sterzing nur die Liquidirung und „Ordnung der Durchmarsch-Rechnungen, zu andern Zwe„cken aber keine Gewalt übertragen worden. Sie hätten „also die Gränze ihrer Befugnisse nicht überschreiten dürfen. „Die Berathung des Vertheidigungs-Wesens fordere die „Berufung eines eigenen Ausschusses.“ Uebrigens fügte er seiner Antwort noch eine im Wesentlichen mit dem Berichte an den Kaiser gleichlautende Schilderung der allgemeinen Landesnoth, der Aufliegenheit des landschaftlichen Kredites und der daraus hervorgehenden Unmöglichkeit neuer Leistungen bei.

Von nun an gerieth dieser Streit in Stillstand, und ich finde nicht, daß zwischen der Landschaft und dem geheimen Rathe bis zum Herbste über den Gegenstand ferner Schriften oder Worte gewechselt worden wären. Nur gaben die geheimen Räthe ddo. 12. April einen kläglichen Bericht nach Hof, worin sie unter Aufzählung der vielen Beschwerden der Stifte und Stände um Geld, Getreid, Militär, und um einen zur Leitung des Defensions-Wesens tüchtigen General bathen.

Die Kreise des deutschen Reiches hatten inzwischen bei dem trüben Zustande Europa's nicht ohne Sorgen dem Anfange des neuen Jahres 1702 entgegen gesehen. Alle Zeichen deuteten auf gewaltsame Friedensstörungen. Daher suchten diejenigen, welche zunächst an Frankreichs Gränze lagen, sich auf guten Kriegsfuß zu stellen, und hielten zu diesem Ende mehrere Zusammenkünfte und Berathungen.

Der Kaiser, welcher schon voriges Jahr den Trost ge-

Digitized by Google

habt hatte, die von Churbaiern für die bewaffnete Neutralität gewonnenen Kreise nach dem Abschlusse der großen Allianz nicht mehr so spröde zu finden, erneuerte sogleich seine Bemühungen, sie ganz zu gewinnen, und hatte bald das Vergnügen, die letzte Spur der Mißstimmung verschwinden, und an ihre Stelle das günstigste Entgegenkommen treten zu sehen. Aber auch Baiern und Frankreich unterließen nichts, jenes heimlich, dieses öffentlich, dem kaiserlichen Interesse entgegen zu arbeiten, bis endlich der Churfürst plötzlich als erklärter Feind des Reiches und des Kaisers auftrat.

Der fränkische Kreis war der erste, welcher am 23. Jänner zu Nürnberg einen Convent eröffnete, und sich über die Vertheidigungs-Mittel für den Fall eines feindlichen Angriffes berieth. Der Kaiser beschickte den Convent durch den Grafen von Löwenstein, und ließ die Stände vor der Hand nur zu einer Verbindung mit dem österreichischen Kreise einladen, obwohl er andeutete, daß ihm nach der Aufnahme des österreichischen Kreises in ihr Bündniß, ihr gegenseitiger Eintritt in die große Allianz noch lieber wäre.

Die Stände, dem Kaiser wegen seines Uebergewichtes viel geneigter, als im vorigen Jahre und mißtrauend auf die Lauterkeit der baierischen Absichten, seitdem diese aus den Schritten des Churfürsten von Cöln hervorleuchteten, äußerten sich auf die Einladung des kaiserlichen Gesandten nicht ungünstig. Dagegen arbeitete der baierische Bevollmächtigte aus allen Kräften an der Verhinderung einer solchen Umgestaltung, und wußte die Gefahr, welche die Stände sich über den Hals ziehen würden, in das grellste Licht zu stellen. „Sie würden ja doch nicht die Absicht haben, sprach „er, nach dem mit vielem Christenblute erkauften Ryßwicker„Frieden sich voreilig wieder in neue Umwälzungen zu stür„zen? Ihre eigene Sicherheit müßte sie bei den gegenwär„tigen Verhältnissen von einem solchen Schritte zurückhalten. „Ueberdies sey das Interesse der verbündeten Kreise so „innig in einander verflochten, daß einer von dem andern

„ſich nicht wohl trennen könne. Man hätte alſo alle Ur-
„ſache, die gemeinſame Wohlfahrt durch beſtändiges gutes
„Vernehmen gemeinſchäftlich zu beſorgen.“

Dieſen Vorſtellungen entgegneten die Stände: „Sie
„hätten von jeher nichts ſehnlicher gewünſcht, als die ſchon
„vor geraumer Zeit für heilſam erachtete nähere Verbindung
„aller Kreiſe. Denn bei der einſeitigen Verbindung nur
„einiger derſelben laſſe ſich doch nichts Beſtandhabendes
„beſchließen; daher habe man bei der faſt täglichen Um-
„wälzung der Dinge für rathſam erachtet, am 11. März
„in Nördlingen zuſammen zu kommen, um allen Bedürfniſ-
„ſen auf einmal mit vereinten Kräften abzuhelfen, und
„ganz namentlich die Aufnahme des öſterreichiſchen Kreiſes,
„wofür ſich die zwei Kreiſe Franken und Schwaben bereits
„in bejahendem Sinne ausgeſprochen, ins Werk zu ſetzen.
„Sie ſtellen es zu des Churfürſten gnädigſtem Belieben, ob
„er dieſen Tag, für welchen er ſich früher ſelbſt geneigt
„geäußert, beſchicken und die erwähnte Verbindung zu Stande
„bringen helfen wolle. Uebrigens bitten ſie nur noch um
„dieſes, Se. churfürſtliche Durchlaucht möge den Verzug,
„der in der Sache ſtattgefunden, nicht übel deuten, ſon-
„dern gnädigſt entſchuldigen. Sie empfehlen Se. Durch-
„laucht dem gewaltigen Schutze des Allerhöchſten.“

Bei dem fränkiſchen Kreisconvente erſchienen auch die Bevollmächtigten der Generalſtaaten, und ſuchten durch Auseinanderſetzung der Gründe, wodurch ſie zur Allianz mit England und Oeſterreich gegen das nach einer Univerſal-Monarchie ſtrebende Frankreich bewogen worden, die Stände zum Eintritte in ihr Bündniß zu bewegen. Ein allgemeiner Bund ſey das einzige Mittel zur Verhütung des ſchrecklichen Unheils, womit alle Fürſten und Stände Europa's bedroht werden. Eine goldene Regel ſey es aber, das Uebel nicht zu erwarten, ſondern demſelben zuvorzukommen. Vieles deute darauf hin, daß Frankreich keinen Augenblick zögern werde, ſeine großen Anſchläge auszuführen. Wenn aber Frankreich einmal im Beſitze der Niederlande, des

Digitized by Google

Herzogthums Mailand und der Schätze West-Indiens sey, wo werde man noch die Macht in Europa finden, die vermögend wäre, Frankreich zu hindern, durch Tirol und Friaul in den österreichischen und schwäbischen Kreis vorzudringen? Man wolle doch in Erwägung ziehen, was am Niederrhein und im Lütticher Lande bereits geschehen, und sich dadurch zum Eintritt in das große Bündniß bewegen lassen.

Der schwäbische Kreis, dessen die Redner der Generalstaaten erwähnten, war bereits am 1. Februar auf einem Tage in Ulm zusammen gekommen. Der kaiserliche Gesandte erschien auch auf demselben, und suchte wie beim fränkischen Kreise Bündniß und Hülfe für den Kaiser. „Die „auswärtigen Mächte, meinte der Graf, sehen die allge„meine Gefahr ein, und trügen gerne ihr Schärflein bei „zur Abwendung derselben; die eingebornen Stände und „Glieder des Reiches würden um so weniger hinter densel„ben zurückbleiben wollen, als ihre eigene Rettung und Er„haltung gelte."

Die Antwort der Stände fiel gewährend und ganz nach dem Wunsche des Kaisers aus, so daß sie dem churbaierischen Gesandten, der ein Schreiben seines Prinzipals überreichte, worin der Kreis bei dem ursprünglichen Zwecke des Bündnisses zu bleiben ermahnt wurde, keine andere Antwort gaben, als: „Man hätte sich bereits mit dem öster„reichischen Kreise in eine Verbindung eingelassen, und dem „Kaiser wirkliche Hülfe zugesprochen; man könnte sich also „einseitig in nichts weiteres einlassen; beliebe es dem Chur„fürsten noch etwas zu suchen, müßte man sich bei Sr. „Majestät und dem fränkischen Kreise melden." Die Antwort des letztern hatte aber Baiern bereits am 25. Jänner erhalten.

Am 17. Februar übergab auch der französische Gesandte Herr von Ricourt sein Kreditiv beim fränkischen Kreisconvente, und sprach zur Hintertreibung einer Verbindung der Stände mit Oesterreich viel von den friedlichen Absichten des französischen Monarchen, der nichts anderes als die

Digitized by Google

Ruhe und den Frieden Europa's im Auge habe. Er bath um die Erlaubniß, seine Proposition vorlegen zu dürfen. Als aber diese in französischer Sprache abgefaßt war, gaben ihm die Stände dieselbe mit der Bemerkung zurück, er müsse sie in deutscher oder lateinischer Sprache vortragen. Ricourt that es also in lateinischer Sprache, so gut er konnte, und drang am Ende mit vieler Heftigkeit auf eine bestimmte Antwort. Diese Zudringlichkeit verletzte die Stände; sie gaben ihm zu verstehen, daß sie sich von keiner auswärtigen Macht, Zeit, Maaß und Ziel in ihren Berathungen und Erklärungen vorschreiben ließen. Da Ricourt in seiner Rede auch mit „Störern der gemeinen „Ruhe“ um sich geworfen hatte, fragten die Stände, wen er mit dieser Anzüglichkeit meine? In der Hitze fuhr ihm heraus: „Est Caesar et imperator vester!“ Nun brachen die fränkischen Stände jede fernere Handlung mit ihm ab, und sagten ihm derb ins Gesicht, „sie hätten ihrerseits „den Frieden heiligst gehalten, was aber in Italien ge„schehe, dazu hätte der Kaiser volles Recht.“ Eben so günstig für die kaiserliche Sache sprach sich auch der oberrheinische Kreisconvent aus, welcher am 15. Februar seine Verhandlungen begonnen hatte.

Nachdem also die Sache auf den Partikular-Kreisversammlungen eine so erfreuliche Wendung genommen, konnte der Kaiser den allgemeinen Berathungen auf dem Tage zu Nördlingen ruhig entgegen sehen. Diese sollten am 10. März eröffnet werden. Es traten zusammen die Kreise Schwaben, Franken, Oesterreich, Chur- und Oberrhein, nebst einer Menge Abgeordneter auswärtiger Mächte. Nach einigen vorläufigen Arbeiten kam man zur Hauptsache, zur Eröffnung des Associations-Vertrages. Sie geschah in der Herberge des schwäbischen Gesandten, weil man aus verschiedenen Bedenklichkeiten das Rathhaus und jeden andern öffentlichen Ort vermeiden wollte, so wie man auch auf jede Rangordnung verzichtete, um mit dem wichtigen Werke selbst desto früher zu Stande zu kommen. Der chur-

Digitized by Google

mainzische Gesandte hielt eine zweckmäßige Rede, worauf die Vertreter der übrigen Kreise ihre Vollmachten gegen einander auswechselten, und die schwäbischen und fränkischen auch den mit Oesterreich wirklich abgeschlossenen Associations-Receß auszuliefern sich erbothen. Am 18. wurde eine zweite Versammlung gehalten und die Tages zuvor ausgewechselten Vollmachten untersucht. Dabei fand sich, daß die von dem churbaierischen Gesandten vorgewiesene, zwar im Namen des Churfürsten und aller baierischen Stände ausgefertigt, aber vom Churfürsten allein unterschrieben war. Dies gab man dem Gesandten zu verstehen, und äußerte hierüber um so größeres Befremden, als die versammelten Kreise den Churfürsten ersucht hatten, entweder eine von dem Fürsterzbischofe von Salzburg, als mitausschreibendem Fürsten des baierischen Kreises mitgefertigte Vollmacht, oder Zeugnisse über die Zufriedenheit der Stände mit der vom Churfürsten angebothenen Vertretung beizubringen. Hierauf schritt man zum Associations-Werk. Sämmtliche Bevollmächtigte nahmen den von dem fränkischen und schwäbischen Gesandten vorgelegten Receß mit allen Punkten und Klauseln an, ließen sich das mit dem österreichischen Kreise geschlossene Bündniß ebenfalls gefallen, und fertigten am 20. März die vollständige Urkunde hierüber aus. Der churbaierische Gesandte wollte sich über den von Franken und Schwaben vorgelegten Receß nicht näher herauslassen; er versprach nur ihn mit eigener Staffette seinem Herrn zu schicken und ersuchte, die Sache doch so lange zu verschieben, bis eine Antwort zurückkäme. Diese blieb aber aus.

Nach der glücklichen Vollendung dieses Geschäftes lud der kaiserliche Gesandte sämmtliche Kreisdeputirte in seine Herberge, dankte ihnen im Namen des Kaisers für ihre geneigte Gesinnung, und forderte sie in demselben Namen auf, ihr Werk noch durch ihren Eintritt in den zwischen dem Kaiser, England und Holland bestehenden Bund zu krönen. Die Gesandten versprachen die Aufforderung in

Digitized by Google

Erwägung zu ziehen. Sie begaben sich in die Wohnung des chur-mainzischen Abgeordneten, verglichen ihre Instruktionen und erklärten dem kaiserlichen Gesandten, daß sie mit Ausnahme gewisser Punkte und unter gewissem Vorbehalte dem großen Bündnisse beizutreten nicht abgeneigt wären. Englands und Hollands Bevollmächtigte unterstützten den Antrag aus allen Kräften und unterließen nichts, was die Reichskreise zur Annahme ihres Bündnisses bewegen konnte.

Indessen wäre es doch zu diesem letztern Bündniß, und folglich auch zur Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich nie gekommen, hätte nicht ein ganz unerwartetes Ereigniß alle Stände des Reiches gegen Frankreich und den Churfürsten von Baiern aufgebracht, und ihnen gezeigt, was allen bevorstehe, falls sie nicht zeitlich durch gemeinsames Aneinanderschließen für ihre eigene Sicherheit sorgten. Dieses Ereigniß war die zu allgemeiner Bestürzung am 8. September 1702 erfolgte Ueberrumpelung der Reichsstadt Ulm durch den Churfürsten von Baiern. Damit war es also zugegangen. Seitdem dieser, trotz aller Gegenbemühungen das Bündniß zwischen Oesterreich und den meisten Reichskreisen zu Stande kommen, und selbst die Annäherung der Kreise an die große Allianz sehen mußte, versprach er sich für seine und Frankreichs Absichten von geheimen Handlungen nichts mehr, und beschloß öffentlich hervorzubrechen. Er wies daher alle ferneren freundschaftlichen Einladungen, womit der Kaiser und dessen Bundesgenossen ihn auf bessere Gesinnungen, und von Frankreich auf ihre Seite herüberzubringen suchten, schmollend zurück, fuhr fort unter dem Vorwande seiner eigenen und des Reiches Sicherheit die größten Rüstungen zu machen, zog seine Truppen bei 20,000 Mann auf dem Lechfelde wie zu einer Musterung zusammen, ließ zur Ablenkung der Aufmerksamkeit, je höher der Verdacht wider ihn stieg, desto mehr das Gerücht ausstreuen, es würde den Verbündeten doch noch gelingen, ihn für ihre Allianz zu gewinnen, und löste endlich durch eine uner-

Digitized by Google

wartete Wendung mit einem Male alle Räthsel. Plötzlich nach verschiedenen täuschenden Bewegungen, überrumpelte er mit Anbruch des 8. Septembers 1702 die Reichsstadt Ulm, nachdem sich vierzig seiner Offiziere verkleidet in dieselbe geschlichen und eines Thores bemächtigt hatten. Er bedurfte eines festen Platzes an der Donau, um dort den französischen Feldherrn Catinat mit einem Hülfsheere vom Rheine her zu erwarten. So war also die Fahne der Empörung im Herzen des Reiches aufgepflanzt und die Kriegsflamme angeblasen. Sehr bezeichnend sind einige Nebenumstände dieser geräuschvollen That. Während der Ueberrumpelung Ulms befand sich der Churfürst zu Lichtenberg, einem Schlosse unweit Augsburg. Absichtlich hatte er die That auf den 8. September als auf das Fest der Geburt Mariens festgesetzt; er beichtete und kommunizirte an diesem Tage, und versicherte dem Franzosen Ricourt, der ihn in seinem Vorhaben beständig stärken mußte, „daß er Gott wahrhaft „andächtig angerufen habe." Dessen ungeachtet verrieth er viel Angst und Unentschlossenheit. Er mochte dasselbe Gefühl haben, das einst Julius Cäsar an den Ufern des Rubikon empfand, im Augenblicke wo er das verrätherische Schwert gegen sein eigenes Vaterland zu ziehen im Begriffe stand. Es litt ihn in keinem Zimmer. In banger Erwartung blickte er den ganzen Tag bald zu diesem, bald zu jenem Fenster forschend hinaus, ob der Bothe mit der Nachricht des gelungenen Handstreiches nicht bald kommen werde? Als endlich ein Offizier daher sprengte, rief er hastig vom Fenster hinunter: „Ob alles wohlstünde?" und da dieser ein freudiges Ja! hinaufrief, wendete er sich zu den zahlreichen Herrn im Saale, und sprach, seiner Beklommenheit Luft machend: „Meine Herrn! Ulm ist unser! „meine Völker haben es erobert." Alle Offiziere, schrieb Ricourt an seinen Monarchen, freuten sich über die Nachricht. In die Herzen der Minister konnte ich nicht sehen; aber auf ihren Gesichtern war Freude nicht zu lesen. —

Man kann sich von der Ueberraschung und dem Staunen,

welches dieser unerwartete Schritt des Churfürsten in ganz Europa hervorbrachte, kaum einen Begriff machen. Das Ereigniß glich einem Funken, der in ein Pulverfaß fiel, dessen Explosion in weitem Umkreise alles erschütterte, und mit Furcht und Schrecken erfüllte. Auch war die allgemeine Aufregung um so größer, je weniger man wußte, in welcher Richtung die Flamme des ausgebrochenen Kriegsfeuers weiter greifen würde.

Sobald die Reichsversammlung zu Regensburg vom Ereignisse Kunde erhielt, war die erste Folge des allgemeinen Unwillens eine Mahnung aller drei Kollegien an den Churfürsten, Ulm ohne Zeitverlust in den vorigen Stand zu setzen, oder es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Versammlung in der Kriegserklärung, die man wider Frankreich zu erlassen im Begriffe stehe, auf das Faktum Rücksicht nehme.

Aber der Churfürst Maximilian beantwortete die Mahnung der Reichsversammlung durch eine zweite Gewaltthat, nämlich durch die Wegnahme Memmingens am 30. September, und überhaupt durch furchtbare Verwüstung Schwabens. Durch diese Gewaltthaten beschleunigt, erfolgte am 6. Oktober die förmliche Kriegserklärung wider Frankreich und Spanien.

Digitized by Google

IV.

Vertheidigungs-Anstalten in Tirol nach dem Ausbruche des Krieges in Deutschland.

Ernennung des Generals Martin Gschwind zum Militär-Direktor in Tirol. — Vorkehrungen in den Gränzfestungen. — Aufgebothe. — Verhandlungen mit den Ständen. — Zusammenkunft in Innsbruck. — Klagen und Forderungen des Militär-Direktors. — Erklärungen und Bewilligungen der Stände. — Errichtung einer ständischen Schutz-Deputation in Innsbruck. — Streitigkeiten zwischen den geheimen Stellen und der Landschaft wegen Vergütung der Durchmarsch-Kosten. — Heftiger Zwiespalt wegen Verpflegung des Militärs an den Gränzen. —

Unter allen Gränzländern Baierns hatte nach dem Ausbruche des Krieges in Deutschland keines mehr Ursache, gegen den Sturm auf seiner Hut zu seyn, als Tirol. Als Weg und Schlüssel zur französischen Armee in Italien, konnte es beinahe zuerst eines Einbruches gewärtig seyn. Es entwickelte sich daher sowohl von Seite der Landesregierung als auch der Stände große Rührigkeit, um einem solchen Falle zu begegnen.

Schon im Jahre 1698, wo die ersten Vorzeichen des Erbfolgekrieges am politischen Horizont erschienen, hatte die Regierung angefangen, dem Defensionswesen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Durch kaiserliche Resolution ddo.

Digitized by Google

30. April war für Tirol ein eigener Direktor in Militärsachen ernannt, und hierzu zur Belohnung seiner Verdienste der General-Feldmarschall-Lieutenant Johann Martin Gschwind, Freiherr von Peckenstein, ein unter den Waffen ergrauter Soldat, erwählt worden, der aber sein Amt erst im Frühjahre 1702 antrat.

In demselben Jahre war an sämmtliche Gerichtspfleger die Aufforderung ergangen, ein Verzeichniß aller Scheibenschützen an die Stellen in Innsbruck einzusenden. Hierauf ward am 1. Dezember eine neue Scheibenschützen-Ordnung bekannt gemacht. Vermög derselben durften nur herrschaftliche Bediente und deren Söhne, und andere angesehene und unverdächtige Männer an den gesetzmäßig errichteten Schießstätten zugelassen werden, „damit selbe für den „Fall einer Landes- und Feindesgefahr zur Va„terlands-Vertheidigung sich qualificiren könn„ten." Handwerksgesellen, Knechte und hergelaufene Bursche wurden abgewiesen. — Auch gab man in den Freigerichten unter gewissem Vorbehalte die Gemsjagd frei, um die Lust des Schützenthums zu wecken. Nicht minder wendete man die Aufmerksamkeit auf die Gränzfestungen, und besetzte dieselben wo es Noth that, mit tüchtigeren Kommandanten. Die Stadt Kufstein bekam statt des Grafen Ferdinand Karl von Mohr den Obristlieutenant der Landmiliz von Ober- und Unterinnthal, Grafen Peter von Wolkenstein-Trostburg. Das Kommando im Schlosse war kurz zuvor, nach Entfernung des blödsinnigen Johann Heinrich Kößler von Boymund, einem gewissen Franz Joseph Cornau, Landmiliz-Hauptmann in Pusterthal und ehemaligen Obrist-Wachtmeister bei dem Mollner'schen Heiducken-Regimente, übertragen, und ihm sowohl als dem Grafen Wolkenstein Wachsamkeit, Nüchternheit, Ordnung und Mannszucht, gutes Einverständniß mit den untergebenen Offizieren und schnelle Berichterstattung über alle Vorfälle nach Wien und Innsbruck eingeschärft worden. So wie sich aber im August 1702, wo die Bewegung der baierischen Truppen begann

Digitized by Google

die Feindesgefahr drohender herausstellte, und von der baierischen Gränze fortwährend Berichte über große Geldsummen, die zu München aus unbekannter Quelle in die Kriegskassen flossen, über Rüstungen und Arbeiten, die selbst an Feiertagen nicht unterblieben, und sämmtlich auf eine Belagerung hindeuteten, bei den Stellen in Innsbruck einliefen, wendete man die Aufmerksamkeit noch ernstlicher den Tiroler-Gränzfesten zu. Man fand für gut die Päße gegen Baiern von dem Militär-Direktor Gschwind, der inzwischen nach Tirol gekommen war, in Begleitung des Hofkammer-Präsidenten Johann Franz Baron von Coreth untersuchen zu lassen. Er besichtigte Kufstein, Aachenpaß, Scharnitz und Lueg (Ehrenberg hatte er bei seiner Ankunft in Augenschein genommen, da er von Wien über Augsburg kam), und übergab als Resultat seiner Rundreise den geheimen Stellen folgendes Gutachten:

„Man bedürfe allenthalben einer großen Menge Bau„materialien zu Schanzen und Pallisaden, namentlich an „der Gallaschen Schanze unter Kufstein. Für Kufstein selbst, „welches die größte Beachtung verdiene, insbeson„dere sechshundert Zentner Mehl, hundertfünfzig Zentner „Pulver, ein Paar tausend Handgranaten, etliche tausend „Falkonetten und Kartätschenkugeln, verschiedene Feuerwerk„Materialien, Räder, Lavetten, Luntenzeug, Büchsenmei„ster und Feuerwerker, und zur Besatzung wenigstens zwei„hundert Mann. Doch genüge dies Alles nur einstweilen; „für den Fall eines wirklichen Angriffes thue größere Vor„sehung Noth. Alle Bergwege sollen verhackt und mit Schei„benschützen besetzt werden. Den Waldmeistern und Berg„richtern sey einzuschärfen, daß ihre Wachsamkeit das meiste „verhüten müsse. Das 1677 den 14. Dezember in Druck er„schienene und allen Landesobrigkeiten zugefertigte kaiserliche „Verfahrungs- und Verhaltungs-Mandat, so wie die vori„ges Jahr (1701) gedruckten Mandate in Betreff der Sam„melplätze und Kreidenfeuer sollen neu gedruckt und als „Richtschnur hinausgegeben werden. Weil von der Errichtung

„einiger Freikompagnien im Lande kein ersprießlicher Dienst „zu erwarten, so sey seine, auch von andern vornehmen „Generälen, welche Tirol kennen gelernt, einmüthig ihm „empfohlene Meinung, man soll ein Regiment altversuchter „Soldaten ins Land verlegen; nur müßte die Hofkammer „deren Besoldung abzulehnen suchen. Höchstens könnte sich „die Kammer erbiethen, sich nach Kräften bemühen zu wol„len, dieser an die Gränze gestellten Miliz von etwa zwölf„hundert Mann, in Aussicht auf anderweite Hülfe, von „Zeit zu Zeit Commiß-Brod zu verschaffen. — Mit der „Landschaft müsse man eiligst in Unterhandlung treten; die „Umstände seyen von der Art, daß man ihrer Erklärung „bedürfe. Vor allem dürfen die geheimen Räthe Sr. Ma„jestät nicht bergen, daß man die Ausgaben ganz und gar „nicht erschwingen könne, wenn von dem unterösterreichischen „Aerar keine Hülfe komme, besonders wenn der oberöster„reichischen Hofkammer nicht alle Auslagen für die vorder„österreichischen Lande abgenommen werden.“

Nach der Ueberreichung dieses Gutachtens reis'te General Gschwind alsogleich zur Besichtigung der Päße an die wälschen Confinen ab.

Während die Stellen bemüht waren, den angezeigten Bedürfnissen der Gränzpäße, soweit es in ihren Kräften lag, abzuhelfen, aus dem Innsbrucker Zeughause, welches damals mit Waffen für 30,000 Mann versehen gewesen seyn soll, das verlangte Material herauszugeben; während sie dem Inhaber des Landmiliz-Regimentes von Ober- und Unterinnthal, Grafen Maximilian von Althan auftrugen, von seinem Regimente zweihundert Mann nach Kufstein zu stellen, und während sie an die Scheibenschützen, von denen im Ganzen vierzehnhundert Mann einrollirt waren, die Mahnung erließen, sich auf jeden Ruf bereit zu halten, erscholl plötzlich die Kunde von der unerwarteten Ueberrumpelung Ulms.

Nun stieg die Besorgniß eines feindlichen Einbruches in Tirol, wie gesagt, mit gutem Grunde noch höher; aber

Digitized by Google

auch die Thätigkeit für Gegenwehr. Der geheime Rath erließ Befehl an die Landmiliz, Scheibenschützen, Hof- und Landjäger, mit Wehr und Waffen sich marschfertig zu halten; ließ in Ober- und Unterinnthal Kreidefeuer aufrichten, die landesfürstlichen Mandate über die Sammelplätze*) und Pflichten eines jeden Unterthans verlesen, die Abwege durch Berg und Wald verhacken, die Brücken abwerfen, an den Gränzpässen Schutzwehren anlegen, Steinlavinen aufhäufen, jede Gattung Sturmwaffen in Bereitschaft halten, die Lebensmittel, da wo der Feind hereinbrechen könnte, wegräumen, und vor Allem genaue Kundschaften über die Bewegung des Feindes einziehen. Und da auch von Wien ddo. 13. September die Mahnung kam, alle erwähnten und noch mehrere Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, so wiederholten die oberösterreichischen Wesensräthe unter dem 22. September ihre Vorschriften mit dem weitern Auftrage an die Landeshauptmannschaft, an die Städte und Gerichte, an die Landmiliz-Obersten und alle anderen befehlhabenden Offiziere, sich auf jedesmaliges Erfordern mit gebührender Aufmerksamkeit und schuldigem Gehorsame an den Militär-Direktor General Gschwind zu halten. Zugleich riefen sie diesen General in aller Eile von den italienischen Gränzen zurück, und erstatteten unter demselben Datum 11. September Bericht an den Kaiser über die Größe der

*) Die Sammelplätze für die Landmiliz, Scheibenschützen, Hof- und Landjäger waren folgende:

In Oberinnthal Telfs für die Zuzüge von Pfunds, Landegg, Landegg, Imst, Petersberg, Stams und vom Gericht Ehrenberg diesseits des Ferns.

In Wippthal: ein den oberösterreichischen Wesen beliebiges Dorf in der Nähe von Innsbruck für die Zuzüge von Sterzing, Steinach, Matrei, Oberberg, Innsbruck, Ambras, Stubei, Arams, Hörtenberg und Wiltau.

In Unterinnthal Zirl, wenn die Gefahr von oben, — Schwatz oder Rattenberg, wenn von unten, für die Zuzüge von Hall, Thauer, Rattenberg, Schwatz, Rothholz und Kitzbühel.

Digitized by Google

Tirol drohenden Gefahr, mit hinzugefügter Bitte, die unter dem General Solari aus Guastalla zurückkehrenden zweitausend Mann in Tirol behalten, und zur Gränzhut verwenden zu dürfen. Auch bathen sie mit besonderer Zudringlichkeit, der Kaiser wolle ihnen den bisherigen Kriegsdirektor, General Gschwind, zum Troste des Landes noch ferner, wenigstens so lange lassen, bis sich die churbaierischen Absichten deutlicher offenbarten.

Dieser General stand nämlich, allem Anscheine nach eines Verdrusses wegen, im Begriffe aus Tirol abzuziehen. Da er zu seinem Posten schon im Jahre 1698 ernannt worden war, sein Amt aber erst im Jahre 1702 angetreten hatte, so war für die Zwischenzeit die Leitung der Defensions-Anstalten einer eigenen Deputation übergeben worden. Diese setzte ihre Funktionen auch noch nach der Ankunft des Militär-Direktors fort. General Gschwind glaubte sich dadurch beschränkt, und scheint im Verdrusse auf seine Abberufung aus Tirol angetragen zu haben. Der Kaiser bewilligte den Stellen beide Bitten, die um das Militär mit dem Beisatze, daß ihm Tirol ein sehr wichtiges Land sey; und die um die fernere Beibelassung des Militär-Direktors mit der nähern Bestimmung seiner Gewalt, indem er dieselbe von jeder Beschränkung befreite und unabhängig erklärte. Da diese Ernennung des Generals Gschwind zum absoluten Militär-Direktor und die Befreiung seiner Befugnisse von jeder Beschränkung und Kontrollirung später für Tirol eine außerordentliche Bedeutung gewann, so verdient dieser Erlaß als eine der merkwürdigsten Thatsachen um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als die spätern Ereignisse klar bewiesen, daß einige Beschränkung des Generals besser gewesen wäre, da er dem wichtigen Geschäfte der Landesvertheidigung allein nicht gewachsen war, und seine unbeschränkte Gewalt nicht nur die Thätigkeit anderer lähmte, sondern auch Vielen an der unglücklichen Wendung Mitschuldigen später erwünschten Vorwand gab, sich aus dem Spiele zu ziehen. Der Kaiser erklärte: „Er wolle bei

Digitized by Google

„dem gemeinsamen Zutrauen zu General Gschwind diesen „dem Lande gerne noch ferner lassen; aber für das Militär- „wesen in Tirol dürfte am besten gesorgt seyn, wenn dem „General, als welcher ohnehin Direktor in den Kriegs- „sachen der ober- und vorderösterreichischen Lande sey, die „uneingeschränkte Gewalt in diesem Fache dergestalt einge- „räumt würde, daß ihn die in seiner Abwesenheit bestellte „Deputation darin nicht irre noch beeinträchtige, und er „in Zukunft die Militärgeschäfte in Tirol allein besorge, „darüber auch dem Kaiser allein zur Rede und Antwort „stehe, Niemand aber ihm einrede noch Maaß und Ord- „nung gebe. Von seiner Klugheit stehe übrigens ohnehin „zu erwarten, er werde in Fällen, wo Rath und Hülfe „nöthig, aus eigenem Antriebe nicht unterlassen, sich mit „dem geheimen Rathe und den beiden Wesen und der er- „wähnten Deputation in gutes Vernehmen zu setzen."

Nach diesen Vorbereitungen hielt man in Tirol, der ganzen baierischen Gränze entlang, sorgfältig Wache. Man zog die genauesten Kundschaften über des Feindes Bewegungen ein, und bediente sich zur Besetzung der Gränzpässe neben der Landmiliz auch des wenigen Militärs, welches im Lande vorhanden war.

Plötzlich in den ersten Tagen des Oktobers erscholl die Nachricht von dem neuen Gewaltstreiche des Churfürsten auf Memmingen. Die Richtung dieser Bewegung gab der frühern Vermuthung eines feindlichen Absehens auf Tirol neues Gewicht, und bestärkte sehr den Verdacht es dürfte zunächst Kempten, und sofort einem oder dem andern Passe an der Nordwest-Seite Tirols gelten. Daher ließen die Wesens Räthe auf Verlangen des Kriegs-Direktors den Befehl ins Land ergehen, daß gemäß den Bestimmungen der Zuzugsordnung vom Jahre 1511 nebst der Landmiliz und den Scheibenschützen, sich auch das erste Landaufgeboth erheben, und des Winkes gewärtig seyn sollte, wo es sich nach Erforderniß der Noth aufstellen müßte. Bei zunehmender Gefahr sollte auch der zweite und dritte Zuzug aufbrechen. Waffen fände

Digitized by Google

man im landschaftlichen Zeughause zu Innsbruck. Doch sollte der Zuzug nach Hause entlassen werden, sobald reguläres Militär ankäme. Gleichzeitig lief vom Hofkriegsrathe aus Wien die Mahnung ein, die Päſſe Scharnitz, Achenthal und Kufstein in den beſtmöglichſten Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Die Räthe ſchärften allen Kommandanten der Gränzpäſſe die umſichtigſte Wachſamkeit ein. Und da bei allen dieſen Vorkehrungen die Landſchaft weder umgangen werden konnte noch durfte, indem die Landesvertheidigung größtentheils ihr oblag, ſo eröffnete der geheime Rath mit ihr ſogleich wieder die nöthigen Verhandlungen, welche bei der allgemein aufſchreckenden Gefahr einen äußerſt thätigen Charakter annahmen. Unter dem 6. Oktober forderte der geheime Rath den Landeshauptmann auf, mit Zuziehung eines landſchaftlichen Ausſchuſſes ohne Verzug zur Berathung der nöthigen Vertheidigungs-Anſtalten nach Innsbruck zu kommen. Gleiche Aufforderung erging unter demſelben Datum an die beiden Fürſtbiſchöfe mit dem Zuſatze, daß der Churfürſt bereits ſchon auf Reute vorrücke.

Auf dieſe Nachricht hielt der Biſchof von Brixen noch ſpät in der Nacht Hofrath, und ſendete ſogleich den Ignaz von Walter nach Innsbruck, um den Berathungen beizuwohnen, und darauf zu ſehen, daß dem Stifte nicht zu hart, und nichts gegen ſeine Immunitäten geſchehe. In Botzen verſammelten ſich, vom Landeshauptmanne eiligſt einberufen, ohne Verzug am 11. Oktober die Grafen Johann Joſeph Hendl und Urban Dominik Fieger, Freiherr zu Dornsberg, der Deputirte der Stadt Meran Diſeni, von Botzen Melchior Salvotti und die Vertreter der Viertel Etſch, Eiſack und Vintſchgau. Weil aber der Landeshauptmann wegen Unpäßlichkeit zu Bette liegen mußte, ernannte er den Grafen Hendl zu ſeinem Stellvertreter, und ließ den anweſenden Ständen die Urſachen der Einberufung vortragen, mit der Erinnerung, ſie möchten insgeſammt eiligſt nach Innsbruck abreiſen, vom Rathe die Convocations-Gegenſtände vernehmen, und bei den obwaltenden gefährlichen

Digitized by Google

Umständen dasjenige berathen helfen, was die Sicherheit des Vaterlandes erheische.

Schon am folgenden Tage reiste Hendl mit dem Landschafts-Sekretär nebst den Vertretern der Städte und Gerichte nach Innsbruck, wo sie sich am 13. durch den Hofvicekanzler-Amtsverwalter Paul Andreas Troyer dem Rathe melden und bedeuten ließen, sie seyen Angesichts des Einberufungsschreiben gekommen, um zu vernehmen, welche Berathungen derselbe mit dem engern Ausschusse pflegen wolle. Uebrigens fanden die Deputirten von den nordtirolischen Ständen noch Niemand in Innsbruck, obwohl sie dieselben bereits in Berathung zu treffen gehofft hatten; denn das Rescript an den Landeshauptmann hatte unter andern auch angekündet, daß der geheime Rath mit den Ständen aus der nächsten Umgebung von Innsbruck bis zur Ankunft der Südtiroler einige Vorkehrungen machen werde. Daher meldeten nun ohne weitern Zeitverlust die beiden Vertreter von Innsbruck, Jakob Kolb und Leopold von Rost, der Stadt Hall und den Viertels-Vertretern von Ober- und Unterinnthal die Ankunft der übrigen Stände, und luden sie ein ebenfalls nach Innsbruck zu kommen. Sie erschienen am 14. Nachmittag um 3 Uhr begaben sich sämmtliche Deputirte mit dem fürstlich-brixner'schen Gesandten, der auch für Trient Gewalt hatte, mit dem Prälaten Gregor von Wilten, dem Landeshauptmannschafts-Verwalter, mit Leopold von Rost und Jakob Kolb von Innsbruck, Paul Rohrbacher von Hall und dem Viertelsvertreter von Unterinnthal an ihrer Spitze nach Hof, wohin sie zur Conferenz beschieden waren.

Von Seite des geheimen Rathes erschienen der General Gschwind und der Freiherr Paul Andreas Troyer nebst drei Sekretären. Troyer hielt eine Anrede, worin er die Beweggründe, welche den geheimen Rath zur Einberufung der beiden fürstlichen Stifte und der Landschaft bewogen, auseinandersetzte. Der hauptsächlichste war: „von den Ständen „bei der völligen Erschöpfung und Unzulänglichkeit des

Digitized by Google

„Aerars Hülfe zur Abwehrung des Unglückes eines feind-
„lichen Einbruches zu erlangen.“ Worin diese bestünde,
würden sie von dem wohlerwähnten General Gschwind ver-
nehmen, dem der Kaiser die Landesvertheidigung und die
Leitung der Militärsachen anvertraut habe.

Darüber hielt General Gschwind, zuvörderst mit An-
führung seines Charakters und des ihm übertragenen Direk-
toriums einen sehr zierlichen Vortrag. Er verbreitete sich
in demselben über die Uneigennützigkeit seiner Absichten, und
fügte die Versicherung hinzu, „es weder an Mühe und Ar-
„beit noch an nöthiger Vorsicht ermangeln lassen, ja Leib
„und Leben zur Rettung des Landes daran setzen zu wollen.
„Er könne zwar sein Befremden über das Benehmen der
„Landschaft nicht bergen, von welcher bisher noch gar Nie-
„mand zu ihm gekommen sey. — Auf Betrieb der hohen
„Stellen sey der Zuzug von einigen nächstgelegenen Orten
„aufgebothen worden. Die Verpflegung desselben und die
„Bestreitung anderer Ausgaben erheischen aber Mittel,
„welche die Hofkammer allein unmöglich aufbringe; es müsse
„also von Seiten der beiden fürstlichen Stifte und der Land-
„schaft eine mitleidige Concurrenz stattfinden, welche fol-
„gende vier Punkte wohl zu berücksichtigen hätte. Erstens
„die Regulirung des Zuzuges und den dem Lande ohnehin
„für den ersten Monat obliegenden Sold. Zweitens die
„Proviantirung des Landes. Drittens die Ausbesserung des
„Gewehres und Herbeischaffung der Munition, und vier-
„tens einen Vorschuß an Geld für alle Fälle, dessen Ver-
„waltung jedoch in den Händen der Landschaft bleiben
„könne. Dann erheische die Noth, daß die Landschaft einige
„Deputirte in Innsbruck zurücklasse, die Gewalt hätten,
„mit dem Militär-Direktorium gemeinschaftlich zu handeln.
„Er wolle nichts unnöthig verwenden, sondern in allem die
„beste Oekonomie halten. Einen Beweis hievon hätte er
„schon dadurch geliefert, daß er die Wälder bisher nicht
„verhacken lassen; denn bald sey ein Wald gefällt, aber
„nicht sobald wieder angewachsen.“

Digitized by Google

Nach dieſem Vortrage des Herrn Generals nahm der Landeshauptmannſchafts-Verwalter Graf Hendl das Wort, dankte im Namen der beiden Stifte und der Landſchaft für ſeine Sorgfalt, und drückte die Freude aus, die Leitung der Militär-Geſchäfte in den Händen eines Mannes zu ſehen, von deſſen Erfahrung im Kriegsweſen man ſchon die ſchönſten Proben habe; man empfehle ihm das Beſte des Landes. Das Petitum belangend, werde man es eilfertig in Ueberlegung nehmen; man bitte aber um ſchriftliche Mittheilung der Punkte, um ſie auch den Ständen, die noch erwartet würden, vorlegen zu können.

Neun Uhr Abends wurden der landſchaftlichen Deputation die Punkte ſchriftlich übergeben.

Am 15. Oktober Vormittag entwarfen hierauf die Stände folgende Antwort. Im Eingange danken ſie dem Kaiſer für die Uebertragung der Militär-Direktion an einen Mann, deſſen erprobte Kriegserfahrung das Land zu den beſten Hoffnungen berechtige. Dann verwahren ſie ſich gegen jede Conſequenz, welche aus der Art und Weiſe der Einberufung, worin man wegen der andringenden Gefahr über manche Form hinweggegangen, zum Präjudiz der Landesfreiheiten für künftige Fälle erwachſen könnte. Sodann ſchreiten ſie zur Beantwortung der Punkte. Erſtens, in Betreff der Herbeiſchaffung des nöthigen Unterhaltes, der Abwechſelung, Verdoppelung und Vermehrung des Zuzuges erklären ſie ſich zu allem bereit, was das eilfjährige Landlibell den fürſtlichen Stiften und den Ständen auftrage. Man ſey ſo eben im Begriffe, alle ſowohl zur Bezahlung des erſten Monatſoldes, als auch zur Abwechſelung und nöthigenfalls zur Erhöhung des Zuzuges erſprießlichen Vorkehrungen zu treffen; man überlaſſe ſich aber zugleich der tröſtlichen Hoffnung, daß auch die allergnädigſte landesfürſtliche Herrſchaft ihres Ortes, insbeſondere in Anſehung der Lieferung nichts unterlaſſen werde, wozu das Landlibell ſie anweiſe. Was die verlangte Lieferung der Kriegsmunition an Musqueten, Pulver, Blei, Lunten, Schanzzeug und Handgranaten,

Digitized by Google

dann die im dritten und vierten Punkte verlangte Errichtung eines Landmagazines und die Reparatur der Ort- und Gränzpässe betreffe, zeige das erwähnte Libell ganz klar, wem dieß Alles obliege*).

Nichts destoweniger habe man zweitens in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen, jedoch ohne Eintrag der Stift- und Landesfreiheiten und ohne Schuldigkeit, freiwillig den zuziehenden Gerichten bereits eine große Quantität Obergewehr, Pulver, Blei und Lunten hinausgegeben. Man erbiethe sich auch mit obigem Vorbehalte, im Falle der Noth, so viel noch vorhanden, bereitwilligst herzugeben. Zu solchem Ende sey man bereits im Werke, das vorhandene Gewehr säubern und ausbessern zu lassen. Mit allem dem werde man aber zur Bewaffnung der für den größten Zuzug aufgebothenen 20,000 Mann nicht auslangen. Daher man der gänzlichen Hoffnung lebe, die landesfürstliche Herrschaft, als welcher laut Vertrag vom Jahre 1511 die Herbeischaffung des Gewehres und der Kriegsmunition allein obliege, werde das weitere und abgängige um so weniger aus ihrem Zeughause verweigern, als man der oberösterreichischen Hofkammer erst jüngst bei der General-Abrechnung zum Ankauf und zur Ausbesserung des Gewehres 2500 fl. in Restanten übergeben habe, zu geschweigen, was selbe an jenen 7000 fl., die ihr 1675 für Munition bar erlegt worden, noch rückständig sey. Diesen Rückstand überlasse man gleichfalls zu solchem Zwecke der Hofkammer.

Drittens, obschon das Landlibell die Proviantirung dem Landesfürsten allein zur Pflicht mache, wolle man doch, aber wie gesagt, ohne Präjudiz, über die bereits bei dem jüngsten Steuer-Compromiß der löblichen oberösterreichischen Hofkammer übergebenen tausend Star Weitzen und fünfzehnhundert Star Roggen, deren Auslieferung diese Tage folgen werde, auch noch die von der vorjährigen landschaft-

*) Das Landlibell von 1511 findet sich abgedruckt in dem Tiroler-Almanach auf das Jahr 1802. p. 68–89.

Digitized by Google

lichen Getreidprovision, vorhandenen zwölfhundert Star Roggen, nicht weniger das in Hall liegende Halbgetreid bei zweitausend Star auf ein Magazin verwenden lassen. Auch habe man über tausend Star Roggen, welche der Kontrahent binnen vier Wochen am Heftsteck zu Hall einzuliefern versprochen, einen Kontrakt abgeschlossen, und zugleich die Errichtung eines Magazines an der Etsch angeordnet. Mit diesem Vorrathe, nebst jenen 20,000 Staren, die man auf Abschlag der Etappen im nächsten Frühjahre mit ziemlich gegründeter Hoffnung aus Oesterreich erwarte, glaube man von Seiten der fürstlichen Stifte und Stände ein Ergiebiges gethan zu haben, zumal auch der Herrschaftskasten wohl versehen sey.

Viertens erinnere man sich, allein während der glorwürdigsten Regierungszeit der jetzt herrschenden kaiserlichen Majestät zur unmittelbaren Vertheidigung des liebwerthen Vaterlandes weit über zwei Millionen beigetragen, und dabei die Bitte nie unterlassen zu haben, etwas auf die Versicherung der Pässe verwenden zu wollen; wie denn auch 1696 kraft kaiserlicher Resolution 40,000 fl. dazu bestimmt worden. Davon seyen noch unverbaut achttausend Gulden in den Händen der löblichen Hofkammer. Mit diesen und jenen bei dem Ausschuß-Congreß 1698 ausschließlich zu diesem Zwecke aufbewahrten 15,000 fl. können, wie man sich vertröste, alle Werke, deren Errichtung dermalen Zeit und Gefahr zulassen, zu Stande gebracht werden.

Fünftens endlich wolle man in Anbetracht des auf viele tausend Gulden sich belaufenden Monatsoldes, in Anbetracht des ebenfalls auf 10,000 fl. berechneten Getreidankaufes, ferner in Anbetracht der auf die Ausbesserung des Gewehres ergehenden Kosten, und endlich in Anbetracht eines für andere unabweisliche Ausgaben nöthigen Fondes einen halben Steuer-Termin bewilligen. Ein Viertel davon soll zu Georgi, und das andere Viertel zu Andrei nach dem gewöhnlichen Steuer-Fuße im Jahre 1704 nebst den jedesmal schon angelegten Viertelterminen getrieben werden.

Digitized by Google

Man erbiethe sich noch weiter, das Geld unterdessen durch Anlehen zu anticipiren, in Innsbruck eine Kasse anzulegen und einen Kassier dazu zu verordnen; aber Alles wieder ohne die geringste Unterbrechung und ohne Eintrag der Landesfreiheiten, des Landlibells und alten Herkommens, allein zur Erweisung der niemals unterbrochenen Treue, des Eifers und der Liebe zum Vaterlande.

Am Schlusse der Antwort versichern die Stände, „sie „hätten alle obigen Bewilligungen zwar mit gutem Willen „gemacht, wären aber dennoch genöthiget, dieselben als eine „in jeder Beziehung höchst beschwerliche Last zu betrachten. „Schon bei ältern Bewilligungen und Anticipationen hätten „sie sich sehr weit eingelassen; Stifte und Stände seyen „durch die unerhörten Durchzüge in tiefe Schulden ge„rathen, und würden bei ferneren Durchmärschen noch tiefer „hineinsinken. Darum hoffen sie um so zuversichtlicher, mit „ihren Bewilligungen einer allergnädigsten landesfürstlichen „Zufriedenheit zu begegnen. Sie müßten aber zum aller„letzten Schlusse noch einmal in Erinnerung bringen, daß „alle oben angeführten Zusicherungen ohne Abbruch und „Eintrag der Landesfreiheiten und Privilegien des eilfjähri„gen Libells nur gegen Reversalien übergeben würden."

Hiemit wurde die Antwort geschlossen, und dem geheimen Rathe überreicht. Ob sie den Wünschen desselben entsprach, ist nicht ausgesprochen. Die kaiserliche Approbation, welche im November erfolgte, billigte zwar Alles, hob aber doch nur die zugesicherte Fondsbildung als besonders zweckmäßig zur Abwendung der Vaterlands-Gefahr mit vorzüglichem Wohlgefallen hervor.

Nach der Uebergabe ihrer Antwort entwarf die Landschaft noch die Instruktion für den Ausschuß, welcher zur gemeinschaftlichen Leitung des Defensionswesens an der Seite der Militär-Direktion und der geheimen Stellen in Innsbruck zurückbleiben sollte. Den Ausschuß bildeten der Prälat Gregor von Wilten, Leopold von Rost, Jakob Kolb und Dr. Bartl als zunächst gelegene Stände.

Digitized by Google

Die Instruktion reducirt sich wesentlich auf folgenden Inhalt. Die Deputirten sollen auf jedes Erfordern der Stellen oder des Direktoriums in Sachen der Landesdefension erscheinen, und nach Maßgabe des Bedürfnisses sie mit Rath und That unterstützen. Auch die allgemeinen Bedürfnisse des Landes ihnen vortragen, um Abhülfe bitten, und überhaupt alles thun, was zur bessern Vertheidigung ersprießlich seyn mag, doch immer mit Gutheißen der Dikasterien und des Direktoriums. Das zum Fond bestimmte Geld und das für ein Magazin bewilligte Getreid sollen sie selbst verwalten, und zu keinem andern Zwecke verwenden, als zu dem beim engern Ausschusse bezeichneten. Wichtigere Vorfälle, besonders solche, an die man beim Congresse nicht gedacht habe, sollen sie zuerst wo möglich, der Landeshauptmannschaft und den beiden Stiften melden, und deren Erklärung abwarten. Der Zuzug des Landvolkes soll nach der Zuzugsordnung vom Jahre 1605 und 1660 geordnet werden, und die Deputation die Bestimmungen des Geldquantums, welche der Landmiliz auf Abschlag vorgeschossen werden soll, sich vorbehalten.

Mit diesen Verhandlungen schlossen vor der Hand die Anstalten zur Landesvertheidigung. Baiern richtete den Lauf seiner Unternehmungen nach Memmingens Wegnahme nicht gegen Tirol, sondern gegen den Schwarzwald, und suchte eine Vereinigung mit den vom Rhein herkommenden Franzosen zu bewerkstelligen. Weil aber diese im Laufe des Jahres 1702 nicht zu Stande kam, so verging der Winter ohne fernere Gefahr von dieser Seite.

Die Landschaft und die Regierung wendeten sofort ihre Aufmerksamkeit auf andere nicht minder wichtige Gegenstände, nämlich auf die Schlichtung einiger Zwistigkeiten, die sich wegen Vergütung der Durchmarschkosten und wegen Verpflegung des Militärs an den Gränzen erhoben.

War die Landschaft unter Umständen, wo sie ihre Hülfe dem Vaterlande weder versagen durfte noch wollte, von ihrem zu Botzen aufgestellten Grundsatze abgewichen, und

Digitized by Google

hatte sie sich bei der Conferenz zu Innsbruck zu neuen und bedeutenden Bewilligungen herbeigelassen, so war nichts natürlicher, als daß sie nach solchen Opfern ihre Aufmerksamkeit sogleich wieder der Liquidirung der Durchmarschkosten zuwendete, und die versprochene Vergütung flüssig zu machen suchte, um auf dieser Seite hereinzubringen, was sie auf der andern hinausgab.

Um aber eine klare Ansicht über dieses verwickelte Geschäft, welches eine Menge Verhandlungen nach sich zog, im Lande viel Unmuth verbreitete, und zu beständigen Reibungen zwischen der Regierung und den Ständen Anlaß gab, zu bekommen, müssen einige schon früher erwähnte Thatsachen in Erinnerung gebracht werden.

Als der Kaiser im November 1700 den tirolischen Ständen den Durchmarsch seiner nach Italien bestimmten Armee ankündigte, versprach er, die etappenmäßige Verpflegung der Truppen dem Lande bis zum letzten Pfennig zu bezahlen. Gestützt auf dieses Versprechen wetteiferte das Land in Herbeischaffung aller Bedürfnisse, und setzte mehr als eine Million auf die Beförderung des Durchmarsches ein. Nach dem Abzuge der Armee machte die Landschaft die Liquidirung der Etappen-Rechnungen zu einem ihrer ersten Geschäfte. Da aber ein so verwickeltes und weit verzweigtes Geschäft sich nicht in wenigen Wochen abthun ließ, glaubten die Stände keine unbillige Bitte zu wagen, wenn sie bis zur völligen Ausgleichung der dornichten Rechnungsarbeiten einsweilen die Regierung um einige Vorschüsse auf Abschlag ansprächen. Sie erhielten zur Antwort, daß die Vergütung erfolgen werde, sobald die Rechnungen eingesendet wären. Mit dieser Antwort konnte sich die Landschaft nicht befriedigen; denn da einerseits das Liquidirungsgeschäft längere Zeit erforderte, andererseits die fortdauernden Durchmärsche und die gleichzeitig nothwendig gewordenen Defensions-Anstalten immerwährend neue Ausgaben erheischten, bedurfte das Land einer schnellen und wirklichen Geldhülfe, und glaubte eine Abschlagszahlung um so unbe-

Digitized by Google

denklicher aufsprechen zu dürfen, als die Ausgaben ja wirklich auf den Durchmarsch verwendet worden waren. Im Sommer 1701 ging daher, wie ich schon früher erwähnte, eine Gesandtschaft nach Wien. Sie erhielt vom Kaiser die trostvolle Zusicherung einer Geldsendung von 100,000 fl. auf Abschlag, nebst einigen andern nicht weniger hülfreichen Vertröstungen. Nun ließ sich die Landschaft die Liquidirung des Rechnungs-Geschäftes nach Kräften angelegen seyn, es wurden zu diesem Zwecke zwei Zusammenkünfte im September 1701 zu Sterzing, und im Februar 1702 zu Botzen gehalten, und die Stände sendeten die Rechnungen der beiden Stifte und sämmtlicher Gerichte, so gut sie dieselben zusammenbringen konnten, nach Wien mit der Bitte an den Kaiser um theilweise oder volle Vergütung der Auslagen.

Aber nun stieß man auf Hindernisse, die Niemand erwartete, und welche das seiner Erledigung, wie es schien, nahe Geschäft zum größten Verdruße der Landschaft und zur Entrüstung des nach Ersatz seufzenden Volkes in weite Ferne hinausrückte. Die Hofkammer in Wien protestirte gegen Abschlagszahlungen, und stellte als leitenden Grundsatz auf, daß sie den Forderungen der tirolischen Landschaft nur dann entsprechen werde, wenn diese die Rechnungen in jener Form und mit jenen Belegen einsenden werde, die sie, die Hofkammer, erst jetzt näher bezeichnete. Diese Erklärung war für Tirol ein niederschmetternder Donnerschlag. Voll Aerger stellten nun auch die tirolischen Stände der Regierung den Grundsatz entgegen, nichts mehr zu bewilligen, bis sie nicht wenigstens die versprochenen 100,000 fl. erhielten. So standen die Sachen bis zum Herbste des Jahres 1702. Als um diese Zeit die baierischen Bewegungen ein bedenklicheres Aussehen bekamen, und die oberösterreichischen Wesen fast mit jedem Posttage über die Mißstimmung der Stände und den völlig darniederliegenden Zustand des Landes nach Hof berichteten, dachte der Kaiser dieser „obschwebenden Unrichtigkeit" endlich

Digitized by Google

ernstlich ein Ende zu machen. Unter dem 13. September erhielt die Hofkammer Befehl: „die in Kleinmüthigkeit hin„sinkenden oberösterreichischen Stellen, Stände und Unter„thanen über die künftige Bezahlung ihres Guthabens zu „trösten, damit das an drei Spitzen gefahrlaufende Land „darauf fußen und sich vertheidigen könne.“ Allein die Hofkammer stellte diesem Befehle ihren schon ausgesprochenen Grundsatz entgegen, mit der Erklärung, Tirol werde sogleich befriediget werden, sobald es den Forderungen entspreche. Nun kam der Kaiser selbst auf die Vermuthung, es müsse der Fehler nicht auf Seiten der Hofkammer, sondern auf Seiten der Tiroler-Landschaft liegen, und forderte unter dem 14. Oktober diese in allem Ernste auf, das wichtige Geschäft endlich einmal in Ordnung zu bringen, und seinem schon öfter wiederholten Begehren gemäß einen sachkundigen Mann mit den nöthigen Vollmachten und mit den von der Hofkammer verlangten Certificaten nach Wien zu senden.

Die in Innsbruck zurückgelassene ständische Deputation schickte den kaiserlichen Erlaß ohne Verzug (22. Oktober) an den Landeshauptmann mit dem Ersuchen, nun ernstlich darob und daran zu seyn, die Rechnungen in vollkommene Richtigkeit zu bringen, und den verlangten tauglichen Mann nach Wien zu schicken.

Der Landeshauptmann, der nur zu gut wußte, daß der Fehler nicht dort lag, wo das kaiserliche Rescript ihn zu finden glaubte, hielt die Abordnung eines eigenen Deputirten für ganz zwecklos, und meinte, die Rechnungen könnten in Tirol in Verbindung mit dem Oberst-Kriegs-Commissariat der italienischen Armee eben so gut und noch besser liquidirt werden, als durch einen Abgeordneten in Wien. Indessen schrieb er unmittelbar nach dem Empfang des erwähnten Berichtes (25. Oktober) über die ganze Angelegenheit an den Oberst-Hofkanzler Grafen Buccellini. Er schilderte ihm die Schwierigkeiten, welche die Einsendung der verlangten Rechnungen so lange verzögerten, deutete

Digitized by Google

auf die Gründe hin, aus welchen er gegen die Abordnung eines Agenten Bedenken trage, und bath den Grafen um Rath, wie er sich im vorliegenden Falle benehmen sollte. Fast in denselben Ausdrücken schrieb er auch an den Referendar von Buol, ihn um seine Verwendung bittend, daß doch wegen der noch nicht geschehenen Berichtigung der Durchzugskosten die Sendung einer erklecklichen Geldsumme nicht gehemmt werden möge. „Es sey unmöglich, mit den „erforderlichen Certificaten aufzukommen, ehe man mit dem „Oberst-Kriegscommissariat die Rechnungen in Ordnung ge„bracht habe. Das Land hätte ja auch von früher her „notorisch viel zu haben."

Unter dem 4. November beantwortete der Oberst-Hofkanzler das Schreiben des Landeshauptmannes. Auch er rieth zur Absendung eines unterrichteten Subjektes; denn so lange dieses unterbleibe, werde von der Hofkammer nie ein Beitrag zu erwarten seyn. Der Referendar Buol erwiederte ddo. 8. November, daß sich die Hofkammer über die saumselige Einsendung der Etappen-Rechnungen ernstlich beklage. Sie sey zum schnellen Ersatze jede Stunde bereit, nur fordere sie zwei Dinge. Erstens die Entwürfe der Ober- oder Kriegcommissarien, wie viel Portionen einem jeden Regimente beim Lande angewiesen wurden; und zweitens die Quittung des Percipienten. Könne die Landschaft diesen zwei Forderungen genügen, so habe Alles seine Richtigkeit.

So klar beide Antworten lauteten, und so präcis Buol die zwei Punkte, denen man genügen sollte, zusammenstellte, so mußten sie doch in den Ohren der Tiroler einen höchst widrigen und schmerzlichen Klang haben. Denn wenn, wie der brirnerische Rath von Walther unter dem 13. Dezember richtig bemerkte, die kaiserliche Hofkammer von jeher die Absicht gehabt hatte, die Etappen nicht nach den Bescheinungen der Offiziere, sondern nach den vom Kriegs-Commissariate gegebenen Ordren passiren zu lassen, so hätte man das Land dessen vorher erinnern, und nicht erst jetzt

Digitized by Google

ſolche Schwierigkeiten machen ſollen. Man konnte nun weder im Viertel an der Etſch noch am Eiſack oder Puſterthal zur Berechnung gelangen, weil die Quittungen, wenn man ſie auch vom Lande zuſammenbrachte, alles Werthes entbehrten, ſo lange ſie nicht vom Oberſt-Kriegscommiſſär von Blumenkron, der in Italien war, anerkannt wurden. Indeſſen bemühte ſich der Landeshauptmann dennoch, ſie ſo ſchnell als möglich von allen Vierteln einzutreiben; unter dem 29. November ſchrieb er an den geheimen Rath, daß er Ausſicht habe, die von den Vierteln an der Etſch und am Eiſack nächſtens, und die vom Burggrafenamte und den wälſchen Confinen bald nach Innsbruck ſenden zu können. Zugleich dachte er alles Ernſtes an die Sendung eines Agenten nach Wien, zwar nicht im Sinne der niederöſterreichiſchen Hofkammer, wohl aber in dem Sinne, daß wieder ein Mann dort wäre, der an der Stelle des heimkehrenden Tſchiderer die Intereſſen der Landſchaft verträte. Die Wahl fiel auf den Viertelsvertreter und Landrichter Fenner von Botzen. Schon zwiſchen dem 15.—20. Dezember wurde ihm ſeine Inſtruktion ausgefertigt, die man einen Inbegriff aller Klagen und Beſchwerden nennen kann, welche die Stände vor die Stufen des Thrones bringen wollten.

Aber plötzlich, als Fenner im Begriffe ſtand, abzureiſen, mußte die Sendung eingeſtellt werden; denn es brach zwiſchen der Landſchaft und den oberöſterreichiſchen Weſen heftiger Zwieſpalt wegen Verpflegung des Militärs an den Gränzen aus, wobei von Seite der letzteren nichts weniger beabſichtigt wurde, als der gänzliche Umſturz des Landlibells von 1511.

Die nächſte Veranlaſſung zum Streite war folgende. Auf die erſte Nachricht von Ulms Ueberrumpelung hatten die geheimen Stellen den Kaiſer gebethen, das unter General Solari aus Gnaſtalla zurückkehrende Militär in Tirol behalten und zur Gränzhut verwenden zu dürfen. Die Bitte war noch im September 1702 bewilligt, aber ſpäter im November dahin modificirt worden, daß der Kaiſer zwar

Digitized by Google

den ersten Monatsold aus der niederösterreichischen Hofkammer bezahlen werde, die anderweite Verpflegung aber um so mehr von denen erwarte, für deren Heil die besagte Miliz streite und wache, als sie ohnehin nicht lange dem Lande zur Last fallen werde.

Das war nun für die Landschaft eine neue Bürde, und die geheimen Stellen besorgten mit Recht die zuvor schon schwierigen Stände noch mehr zu reitzen. Sie nahmen also ihre Zuflucht wieder zu Winkelzügen, verheimlichten die kaiserliche Bewilligung bis in die Mitte des Dezembers, und überraschten am Ende die landschaftliche Deputation in Innsbruck, als das Militär schon im Lande stand, mit unerwarteten Zumuthungen und sogar mit Drohungen.

Die Deputation warf nämlich bei einer Conferenz am 14. oder 15. Dezember unter andern etwas unwillig die Forderung hin, das Kriegsdirektorium möchte doch die auf den Pässen befindliche Landmiliz durch das in Tirol theils schon anwesende theils einrückende Militär ablösen, da es höchst beschwerlich falle, den müssigen Soldaten im Lande verpflegen, und die Gränzhut dennoch mit eigenen Leuten versehen zu müssen. Die geheime Rathsdeputation griff den Antrag rasch auf, und erwiederte: „Das Kriegsdirek„torium werde sich die Besetzung der Päße mit regulärer „Mannschaft ohne Anstand gefallen lassen, nur müsse einem „regulären Soldaten täglich soviel gereicht werden, als ei„nem Landmilizioten.“ Nun erst merkte die landschaftliche Deputation die Schlinge, in welche sie sich mit ihrer eigenen Forderung verwickelt hatte. Sie wollte zurücktreten, und beschwerte sich über das Begehren des Kriegsdirektoriums, als über ein unbilliges Ansinnen bei schlechter Aussicht auf Hülfe. Aber man war schon zu weit gegangen. General Gschwind nahm den schwachen Fleck der landschaftlichen Deputation wahr, und drohte mit einem größern Uebel, wenn man dem kleinern ausweichen wolle. „Wohlan, sprach er, wenn die Landschaft darauf nicht ein„gehen will, so wird die gegenwärtige Lage der Dinge aller

Digitized by Google

„Wahrscheinlichkeit nach einen Zuzug von wenigstens drei„tausend Mann erfordern, und der Kaiser, wie er gewiß „wisse, das Solarische Militär, alte versuchte Mannschaft, „aus dem Lande ziehen, dafür aber in zehn oder zwölf Ta„gen etwa vierzehnhundert Rekruten seines Regimentes her„einsenden, welche dann das Land versorgen müßte, weil „sie zu dessen Vertheidigung bestimmt wären, und der Kai„ser, der diese Mannschaft hart entbehre, dem Lande da„mit einen Gefallen thue."

Die landschaftliche Deputation weigerte sich zwar, und erklärte, daß sie zu einer kategorischen Antwort über diesen Punkt keine Vollmacht habe, indem die Sache beide fürstlichen Stifte und sämmtliche Landschaft berühre. Sie ließ sich aber am Ende dennoch schrecken, und nach mehreren Verhandlungen zu einer Nachgiebigkeit verleiten, welche weit über die Gränzen ihrer Instruktion hinausging. Sie kam mit dem Kriegsdirektorium überein, unter Vorbehalt der Zustimmung der Stifte und des Landeshauptmanns den im Lande befindlichen zweitausend Mann regulärer Miliz und den anrückenden vierzehnhundert Gschwindischen Rekruten für die Dauer der hohen Defensions-Noth, und solange die Anzahl dieser Knechte vorhanden seyn werde, monatlich sechstausend Gulden bar zu reichen, und mit Neujahr den Anfang zu machen. Dagegen sollte der landschaftliche Zuzug bis zum Eintritt der größten Noth aufgehoben, und weder den Offizieren noch dem gemeinen Soldaten außer Dach und Fach etwas anders gereicht werden.

Ohne Verzug, ja mit weit größerer Eile als die landschaftliche Deputation setzten die geheimen Räthe unter dem 14. Dezember die Landeshauptmannschaft über das Geschehene in Kenntniß, aber in so rückhältiger Fassung, daß diese ohne die unter dem 16. Dezember nachfolgende Erörterung der landschaftlichen Deputation nicht klar geworden

Digitized by Google

wäre. „Der Kaiser, berichten sie, habe die Verwendung „des Solarischen Militäres zur Beschützung der von Baiern „bedrohten Landesgränze bewilligt. Man habe es zwar an „Vorstellungen nicht fehlen lassen, um die Verpflegung des„selben von dem ohnehin mit dem kostspieligen Marschwesen „und eigenem Zuzuge beschwerten Lande abzuwenden, und „auf den Fond der niederösterreichischen Hofkammer hinüber„zuschieben. Allein der Kaiser habe nur den Sold des ersten „Monats aus dieser Kammer bewilligt, und erwarte die „weitere Verpflegung vom Lande Tirol, dem die Miliz zu „Nutzen komme. Dieß habe man dem Landeshauptmann bis „auf weitere Verordnung nicht verhalten wollen; man habe „die kaiserliche Resolution unter dem heutigen Datum auch „den beiden fürstlichen Stiften und der hier bestellten stän„dischen Deputation mitgetheilt."

Zwei Tage später, am 16. Dezember, verfaßte die ständische Deputation ihren Bericht an den Landeshauptmann, und zwar mit sichtbarer Verlegenheit um Rechtfertigungsgründe ihres Verhaltens. Sie stellt Anfangs den einfachen Hergang der Sache zusammen; zählt dann alle ihre gegen das Ansinnen des Kriegsdirektoriums gemachten Einwendungen auf, und führt am Ende die Gründe an, welche sie zur Einwilligung bewogen hätten. „Wir haben, versichert „sie, nicht ermangelt, das eilfjährige Landlibell in Erinne„rung zu bringen, welches die Tiroler-Landschaft nur zu mo„natlangem Zuzuge verbindet. Allein es wurde uns die „bekannte Interpretation entgegengehalten. Vergeblich be„merkten wir, daß, wenn auch der Inhalt in diesem Sinne „zu nehmen wäre, doch der Buchstabe die Verpflichtung zu „einem mehr als monatlangen Zuzuge klar und offenbar „nur auf den damaligen vermöglichen Zustand der Land„schaft beschränke. Seit 1573 und 1590 befände sich aber „die Landschaft in einer ganz veränderten Lage; denn seit „dieser Zeit wurden ihrem Säckel gegen zwei Millionen „herrschaftliche Schulden aufgebürdet, und dazu komme noch „der Druck der gegenwärtigen Zeiten. Aber alle unsere

Digitized by Google

„Vorstellungen waren vergeblich. Daher wir uns endlich un-
„ter Vorbehalt der Genehmigung zu obigem Vertrage her-
„beiließen. Wir fanden uns dazu vorzüglich aus dem Grunde
„bewogen, weil wir das im Vertrage bezeichnete Mittel
„unter allen für das unschädlichste hielten, und weil wir
„erwogen, daß im Weigerungsfalle dem Lande nebst dem
„Zuzuge der dreitausend Mann gewiß auch die Verpflegung
„der Rekruten durch einen Machtspruch aufgenöthiget wer-
„den könnte, nichts zu sagen von andern für den Landmann
„aus dem kostspieligen Auf- und Abzuge und aus dem Ver-
„säumnisse seines Hauswesens entspringenden Nachtheilen."
Am Schlusse rathen sie noch zur Annahme ihres Vorschla-
ges, und bitten im bejahenden Falle auf ein neues Anlehen
zu denken, denn die vorigen Geldmittel würden kaum über
die Mitte des Jänners hinausreichen.

Als der Landeshauptmann diese Nachrichten erhielt,
wurde er auf die unangenehmste Weise betroffen. Einer-
seits entrüstete ihn das listige und übergreifende Benehmen
der Landesstellen, andererseits die weit über die Gränzen
ihrer Instruktionen vorgerückte Nachgiebigkeit der ständischen
Deputation. Im ersten Eifer (am 21. Dezember) machte
er die Anzeige davon den beiden fürstlichen Stiften, und
erbath sich ihren Rath und ihr Gutachten. „Früher, schrieb
„er, geschahen dergleichen Zumuthungen niemals durch Par-
„ticular-Befehle, sondern es wurden für solche Fälle land-
„schaftliche Congresse ausgeschrieben. Es läßt sich zwar die
„Kostspieligkeit landschaftlicher Congresse, besonders in den
„gegenwärtigen geldlosen Zeiten nicht läugnen; aber eben
„so unverantwortlich wäre Gleichgültigkeit gegen solche Bei-
„spiele, wodurch allen beliebigen Forderungen Thür und
„Thor geöffnet würde. Doch gesetzt, man wollte die zwischen
„der Regierung und der Deputation in Innsbruck geschehene
„Verhandlung ratificiren, so wüßte er doch nicht, ob man
„die desfalls nöthige Berathung durch Circularbriefe oder
„durch eine Collegial-Versammlung vernehmen wollte.
„Auch würde man die sechstausend Gulden schwer aufbringen,

Digitized by Google

„da zur Selbstbesteuerung die Kräfte, und zu Anlehen der „Credit fehle. Er wünsche daher von Allem vor den beiden „Fürsten zu vernehmen, welche Schritte in dem wichtigen „Werke zu thun seyen.“

Schon am 24. Dezember antwortete der Fürstbischof von Trient. Er fand nach reifer Erwägung das Geschäft so wichtig und in seinen Consequenzen so gefährlich, daß er einen Congreß zu gemeinsamer Berathung für unumgänglich nothwendig erachtete. „Man müsse gemeinschaftlich erwägen, auf welche Art man am leichtesten aus der „Verlegenheit kommen, und den gefährlichen Anstößen ausweichen könne, damit der Nachwelt nicht ein ewiges Präjudiz hinterlassen werde.“ Er ersuchte den Landeshauptmann blos um die Anzeige, wann und wo der Congreß gehalten werden sollte.

Am 25. antwortete auch der Fürstbischof von Briren. Er ging tiefer in die Sache ein, und fand ebenfalls die Umstände von größter Wichtigkeit. In Betreff der Berathung verwarf er die Circular-Briefe als ein Mittel, gegen welches sich der Unwille von jeher ausgesprochen, hielt aber auch Congresse für bedenklich, weil sie gewöhnlich etwas mehreres nach sich zögen. „Wenn ich aber bedenke, „fährt er weiter, daß man der erwähnten Zumuthung nicht „ganz werde entfliehen können, da die Landesdefension und „die Last des Zuzugs einfließt, und man bei solchem Zusammentreffen wohl öfter auch in minder wichtigen Dingen „von dem gewöhnlichen Wege mit den nöthigen Clauseln „abgewichen ist; so muß ich bekennen, daß im vorliegenden „Falle nicht auszuweichen, und (da sich allem Anscheine nach „der ständische Ausschuß schon zu weit herausgelassen) die „gänzliche Retractirung unausführbar, auch wegen der „Durchzugshülfe nachtheilig seyn dürfte.“ Er hielt es demnach für das Beste, vor der Hand die Verfahrungsweise glimpflich zu ahnden, und den Consequenzen durch Reservate vorzubeugen, sodann in Betreff der Hauptsache die Bürde zur Zeit etwas zu erleichtern, folglich die Bestätigung dessen,

Digitized by Google

wozu sich der Ausschuß bereits herbeigelassen, unbeschadet des eilfjährigen Landlibells und aller andern Freiheiten, nur auf zwei höchstens drei Monate zu beschränken, und zwar aus nachstehenden Gründen. Erstens weil die jüngst zum Zuzuge bewilligten dreißigtausend Gulden laut Bericht erst mit dem Jänner zu Ende gingen, mithin der Rest nach Entlassung der Landmiliz zu diesem Zwecke verwendet werden könnte, der wenigstens auf einen Monat hinreichen würde. Zweitens weil die Summe für drei Monate nicht mehr als achtzehntausend Gulden betrage; — drittens weil man die Ergänzung des Abgängigen wohl noch durch Anlehen aufbringen dürfte; und viertens weil man, sollte der gemeine Säckel ja zur Wiederablösung nicht hinreichen, auf Georgi 1705 ein Viertel Extratermin ansetzen, und dieses gewiß bei Stiften und Ständen verantworten könnte. „Sollte „später, meinte der Fürstbischof, die Verpflegung noch länger verlangt werden, so könnte man inzwischen das Werk „näher überlegen, und sich mit den anwesenden Ständen „nicht blos über alle fernern Schritte, sondern auch über „die Frage verständigen, ob man es auf einen wirklichen „Congreß ankommen lassen wolle. Vor der Hand hätte er „gegen eine engere Zusammenkunft einiger Stände in Botzen „oder anderswo nichts einzuwenden, wenn der Landeshauptmann dieselbe für rathsam finde; er möge nur Zeit und „Ort bestimmen.“ In der Nachschrift äußerte er noch die Besorgniß, „die Deputirten dürften allem Anscheine nach „mit neuen Gesuchen hart bedrängt werden; es möchte daher gut seyn, sie sogleich zur Vorsicht gegen jede neue „Forderung zu ermahnen, und ihnen einzuschärfen, sich in „keine Ratification einzulassen, ehe sie nicht Bericht erstattet, und der Stände Gutachten vernommen hätten. Auch „gab er dem Landeshauptmanne zu bedenken, ob man nicht „anstatt sechstausend Gulden nur auf fünftausend antragen „sollte?“

Der Fürstbischof von Trient versicherte in seiner höchst merkwürdigen Antwort an Briren, „das Geschäft, wie es

„dessen Wichtigkeit erfordere, reiflich erwogen zu haben; „er fürchte, wenn die Landschaft dergleichen Particular-„Rescripte so leichterdings annehme, und von dem in sol-„chen Fällen bisher beobachteten Style abweiche, werde „man allmälig das eilfjährige Landlibell, das Hauptsystem „und heilsame Fundamental-Gesetz der Verfassung umstoßen, „einen ganz neuen Boden legen, und höchst schädlichen Con-„sequenzen Thür und Thor öffnen, wohin allem Anscheine „nach das ganze Thun und Treiben ziele. Er sey also der „unabänderlichen Meinung, daß man zusammentreten, und „mit vereinten Kräften und gleichen Schrittes entgegen ar-„beiten müsse, zumal, was er Sr. Liebden nur im „höchsten Vertrauen eröffne, man mit nichts Ge-„ringerem umgehe, als die Landmiliz völlig ab-„zuschaffen, und dafür eine regulirte Mann-„schaft einzuführen, und sie mit den Besol-„dungsgeldern der Landmiliz-Offiziere zu un-„terhalten. Weil aber dieses auf die unmittelbare Zer-„störung des Landlibells abziele, so bitte er Se. Liebden „noch einmal, in einer so wichtigen Sache gleichen Schrit-„tes vorzugehen."

Sobald der Landeshauptmann auf diese Weise zur Kenntniß der Gesinnungen und Absichten beider fürstlichen Stifte gelangt war, beschloß er die Ausschreibung eines Congresses auf den 16. Jänner 1703 nach Botzen, und theilte diese Zeitbestimmung vorläufig wieder den beiden Fürsten mit. Brixen erklärte sich damit sehr zufrieden, und ersuchte den Landeshauptmann die Abreise des nach Wien bestimmten ständischen Agenten, Landrichters Fenner von Botzen, bis nach dem Congresse einzustellen, weil man bei der Zusammenkunft auch die Aufträge besprechen müßte, welche man ihm in Betreff des Durchmarsches und der nöthigen Defension an den wälschen Landesgränzen bei zunehmender Gefahr mitzugeben hätte.

Trient war mit der Einberufung des Congresses ohnehin einverstanden, und versicherte, daß seine Ueberzeugung von

Digitized by Google

dessen Nothwendigkeit mit jedem Tage um so mehr zunehme, als man wegen des höchstwichtigen Geschäftes zwar allenthalben einem harten und gefährlichen Anstoße begegnen werde, aber dem geheimen Rathe eine vom gesammten landschaftlichen Collegium verfaßte Antwort ertheilen müsse, was durch Circular-Briefe nicht zu erreichen sey.

Im Einklange mit den beiden Stiften schritt nun der Landeshauptmann zur vorläufigen Beantwortung der Zuschrift des geheimen Rathes ddo. 14. Dezember und zu einer Erklärung über die verlangte Militär-Verpflegung folgenden Inhaltes: „Die Landschaft werde sich nicht „weigern zu leisten, was ihr kraft des eilfjährigen Landlibells obliege, hingegen erwarte sie „auch von der oberösterreichischen Hofkammer „die Leistung dessen, was ihr das Landlibell zur „Pflicht mache."

Im Schreiben an den ständischen Ausschuß rügte er dessen vorgreifendes Verfahren, und bezeichnete ihm die Bedingungen und Gesichtspunkte, unter welchen man die gemachten Zugeständnisse noch genehmigen könne. Aber für die Zukunft rieth er, „in Fällen, welche die fürstlichen „Stifte und das ganze Provinzial-Corpus betreffen, und „für welche die Deputation nicht instruirt sey, „vorsichtiger zu Werke zu gehen, um so mehr, als man nach „verdorbenem Handel den Widerruf ähnlicher Zusagen nicht „mehr in seiner Gewalt habe, und künftigen ähnlichen „Forderungen die Thür nicht mehr sperren könne. Indessen „trage er seines Ortes aus mehreren Gründen kein Bedenken, die eingegangenen Verbindlichkeiten mit ihren Reservaten in so weit gut zu heißen, als die zum Zuzugsfonde „hauptsächlich gewidmeten dreißigtausend Gulden erklecken „würden; erstens, weil dieß keine neue Bewilligung, sondern nur die Anwendung des engern Ausschuß-Beschlusses „sey, dem zufolge sowohl die Verwaltung, als auch die „Verwendung jener dreißigtausend Gulden (doch in wichtigern Fällen mit Vorwissen und Bewilligung der Stifte und

Digitized by Google

„Landeshauptmannschaft) der Deputation überlassen wor„den; zweitens, weil es sich nur um ein Surrogat für den „Zuzug, wozu man landkundig verpflichtet sey, handle, „dieser dadurch aufgehoben, bedeutende mit dem Zuzuge „verbundene Kosten erspart, und der Unterthan bei seiner „Arbeit zu Hause gelassen werden könne. Da aber dem „Vernehmen nach von den dreißigtausend Gulden kaum so„viel mehr vorhanden, als die erste Monat-Bezahlung er„heische, und die weitere Verpflegung eine neue Bewilligung „erfordere, so könne er sich um so weniger auf ein meh„reres einlassen, als ähnliche Bewilligungen nicht in seiner „Macht stünden. Er könne daher nichts anderes thun, als „die Sache den Stiften und Ständen vortragen, und habe „zu diesem Zwecke die zunächst gelegenen auf den 16. Jän„ner nach Botzen einberufen. Sehr zweckmäßig und wün„schenswerth würde auch die Erscheinung eines oder des „andern bei der Deputation sitzenden Prälaten seyn.“ —

Digitized by Google

V.

Einbruch der Franzoſen am Gardſee.

Ueberrumpelung von Deſenzano. — Abſichten der Franzoſen. — Verſuchte Ueberrumpelung von Torbole und Riva. — Der Retter Nicolò Corlera. — Blutiger Empfang der Franzoſen bei Riva. — Gegenwehr des Landes. — Der Verrath des Grafen Pyrrhus von Arco. — Feindesgefahr von Valtelin herüber. — Vorkehrungen zur Verhütung eines zweiten Einbruchs in Südtirol. — Belohnung der Brüder Corlera. —

Zu eben der Zeit, wo der geheime Rath und das mit ihm verbundene Kriegsdirektorat die Grundfeſten der tiroliſchen Verfaſſung wenigſtens von der Militärſeite zu untergraben ſuchte, die Landſchaft hingegen bemüht war, ihre wohlerworbenen Rechte eifrigſt zu vertheidigen, trug ſich an der Südgränze von Tirol, an den blühenden Ufern des Gardſee's, ein Ereigniß zu, welches dem ganzen Lande klar zeigte, daß man, umlauert von einem verſchmitzten, ſchnellen und mächtigen Feinde der regen Wachſamkeit und des aufrichtigen Zuſammenwirkens unſerer Landesbehörden mehr als irgend einer Sache bedurfte.

Schon früh im Dezember bemerkte man eine bedeutende Verſtärkung der franzöſiſchen Beſatzungen in den mantuaniſchen Plätzen Alla Volta und Cavriani, der Venetianiſchen

Digitized by Google

in Desenzano und Peschiera, und auch auf der Seite von Ampezzo verschiedene Bewegungen und Rüstungen der Republik. Niemand kannte den Zweck dieser winterlichen Thätigkeit, und man begnügte sich den kaiserlichen Bothschafter in Venedig Grafen Berka um Aufschluß zu ersuchen.

Plötzlich löste sich das Räthsel. Gegen Jedermanns Erwartung und zum allgemeinen Schrecken überrumpelten die Franzosen am 29. Dezember — es war ein stark besuchter Markttag, — die Stadt Desenzano, und bemächtigten sich mit Blitzschnelle aller im Hafen ankernden Schiffe.

Nach der Eroberung von Gobernolo hatte nämlich Vendosme die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Heeres durch Scheinangriffe auf das Gebieth von Ferrara von der Nordgränze Italiens abgelenkt, und als die Täuschung gelungen war, den General Medavi, einen unternehmenden Anführer, mit zweitausend Mann rasch an die Ufer des Gardsee's gesendet. Seine Absicht war, ohne Wissen der Venetianer, um durch keinen Widerspruch aufgehalten zu werden, in Desenzano alle Schiffe urplötzlich wegzunehmen, in tiefer Stille und Eile den See hinaufzufahren, und an der Nordseite Torbole und Riva nebst allen andern festen Punkten zu überfallen. Zu dem kühnen Unternehmen ermunterte ihn vorzugsweise die Verrätherei des Grafen Pyrrhus von Arco. Mit diesem unterhielt er ein geheimes Einverständniß, und ward von ihm in der Meinung bestärkt, daß die Sorglosigkeit der Gränzhut groß, und die Ausführung des Handstreiches leicht wäre. Vendosme übersah schnell die Vortheile, die aus dem Gelingen des Unternehmens für ihn hervorgehen würden. Wäre er Herr des Gardsee's und aller festen Punkte an der Sarca, so konnte es nicht schwer halten, an die Etsch vorzudringen, und so endlich das Ziel seiner Wünsche, die Sperrung der einzigen durch Tirol offenen Zufuhrstraße des kaiserlichen Heeres, zu erreichen.

Die Franzosen bemannten also in möglichster Eile und tiefster Stille die zahlreichen im Hafen von Desenzano weg-

Digitized by Google

genommenen Barken mit beiläufig dreizehnhundert Mann, und zwangen die Schiffer noch in der Nacht auf den 30. Dezember den See hinaufzufahren. Günstiger Wind und zahlreiche Ruder beflügelten die Fahrt.

Aber das ganze schlau berechnete Unternehmen scheiterte an der Treue eines patriotisch-gesinnten Mannes. Dieß war Nicolò Corlera von Salò. Auch seine Barke war von den Franzosen weggenommen, und führte, als die größte, den General Medavi. Dem edlen Manne, der seit Jahren mit den Rivanern in Handelsverkehr stand, war der Gedanke unerträglich, daß seine Freunde und Bekannten auf österreichischem Boden unversehens überfallen werden sollten. Er ersann also eine List, wie sie nur die Verschmitztheit eines italienischen Barkarols zu ersinnen im Stande ist. Plötzlich, als die Flotille Malsesine erreichte, geberdete er sich, als hätten ihn die schneidendsten Kolik-Schmerzen befallen, und bath den General, ihn ans Land zu setzen, er möchte nur seinen Bruder, welcher der Schiffahrt so kundig sey, als er selbst, zum Fährmanne nehmen. Nach vieler Verstellung und Zudringlichkeit ward ihm seine Bitte gewährt. Sobald er das Land erreicht hatte, zog er sich soweit zurück, daß ihn die Franzosen nicht mehr sehen konnten, eilte dann auf verborgenen Wegen hinauf bis Casone, warf sich dort in einen leichten Kahn, und ruderte aus allen Kräften auf die tirolischen Vorposten zu, um ihnen die nahe Ankunft der Franzosen zu melden.

Die Vertheidigungs-Anstalten an der Nordgränze des Gardsee's waren aber schon früher von dem Fürstbischofe und dem kaiserlichen Stadthauptmanne von Trient, Grafen von Wolkenstein, in die rühmlichste Ordnung gebracht worden. Sobald demnach der fürstbischöfliche Kommandant in Riva die Anzeige von dem heimlichen Ueberfalle der Franzosen erhielt, both er eiligst das Landvolk der umliegenden Gegend auf. Mit bewunderungswürdiger Eile griff Alles zu den Waffen, und zahlreiche Schaaren strömten auf die ihnen angewiesenen Posten. Damit aber der Feind in seiner

Digitized by Google

irrigen Meinung von herrschender Sorglosigkeit bestärkt würde, verboth er, Feuer auf ihn zu geben, ehe er auf Schußweite herangekommen wäre. Um die 22. Tagesstunde ließen sich sieben der größern Schiffe auf der Höhe vor Riva sehen, und steuerten mit vollen Segeln auf den Hafen des Städtchens los. In Schußweite angelangt empfing sie auf einmal ein Kugelregen aus dem donnernden Geschütze der Rocca, und den Feuerröhren der scharfzielenden Landesvertheidiger. Schon nach der zweiten Salve war der enttäuschte Feind genöthigt in Eile die Weite zu suchen. Eben so wenig Glück machte die andere Abtheilung der französischen Flotille, welche sich nach Torbole gewendet hatte. Auch dort hatte alles Volk die Waffen ergriffen, und so schlagfertig das Ufer besetzt, daß der Feind keine Landung wagte. Mit blutigen Köpfen zog er sich nach Lacise zurück.

Die Kunde von diesem Ereignisse verbreitete sich schnell ins ganze Land, und regte Alles zur größten Thätigkeit auf. Der Fürstbischof von Trient, Graf Spaur, der Stadthauptmann daselbst, Graf Wolkenstein, der kaiserliche Commissär zu Lavis, Gaudenz Carlini, und Santo Boffasi, Schloßhauptmann zu Rovereto, bothen allenthalben den Landsturm auf. Die Roveretaner und Trientiner befestigten und besetzten alle Punkte an der Etsch, wo der Feind im Falle weitern Vordringens einen Uebergang versuchen könnte. Der geheime Rath in Innsbruck sendete ohne Verzug den Grafen Friedrich von Spaur, einen kriegskundigen Mann nebst mehreren Landmiliz-Offizieren mit ausgedehnten Vollmachten in die bedrohten Landestheile, schaffte aus Vintschgau die gegen Bündten aufgestellten Rekruten eiligst dahin, und verlangte von der Landschaft das Aufgeboth des nöthigen Zuzugs. Der Landeshauptmann berief sogleich einige der nächstgelegenen Stände nach Botzen, und erließ Aufgebothe an alle Stadt- und Landobrigkeiten an der obern und untern Etsch zur Stellung des der Miliz einverleibten und in den Waffen geübten Landvolkes. Da dieses Aufgeboth das erste war, welches die Landschaft in diesem Kriege an unser

Digitized by Google

Volk erließ, mag die vollständige Hieherſetzung desſelben nicht unzweckmäßig erſcheinen. „Sollte, ſo lautete das Man„dat, die Mannſchaft des erſten Aufgebothes nicht hinrei„chen, ſo muß nach der Zuzugsordnung vom Jahre 1605 „das zweite Quantum der fünfzehntauſend Mann aufgerufen „werden. Erheiſcht die Gefahr noch größern Widerſtand, ſo „hat ſich jedes Gericht mit ſeinem Contingente zum Zuzuge „der zwanzigtauſend Mann bereit zu halten, und indeſſen „die Tauglichen jeden Sonntag in den Waffen zu üben. „An Munition darf jede Gerichtsobrigkeit ſo viel in Botzen „erheben, als zum höchſten Zuzuge nöthig. Jede Obrigkeit „haftet für deren gute Verwendung. Verſchwindet die Ge„fahr, und findet der Auszug nicht ſtatt, ſo muß alles „Empfangene ohne Abgang dem Munitions-Amte in Botzen „zurückgeſtellt werden. Für den zweiten und dritten Auszug „wird bei der Unzulänglichkeit des land- und herrſchaftli„chen Gewehres auch das der Privaten gegen Rückerſtattung, „und zwar im Weigerungsfalle mit Gewalt in Anſpruch „genommen, weil dem Allgemeinen das Einzelne, und dem „Geſammtwohl das Privatwohl billig weichen muß. Und „weil dermalen die Hohlwege, Päſſe und Zugänge ins Land „am vortheilhafteſten mit Scharf- und Scheibenſchützen be„ſetzt werden, auch der kommandirende Landoberſt ungefähr „zweihundert derſelben verlangt, ſo wird jeder Gerichts„obrigkeit aufgetragen, die treffende Zahl auf den 10. Jänner „nach Salurn unter die Befehle des Kommandanten Joſeph „Anton von Cazan zu ſtellen. Sonſt mag jede Stadt und jedes „Gericht den Unterkommandanten und Zahlmeiſter für ſein „Contingent ſelbſt wählen. Dem Mann werden täglich „30 kr. bewilligt. Ueber drei Wochen wird die Mannſchaft „nicht im Felde ſtehen; hält die Gefahr an, ſo wird ſie „ausgewechſelt. Auch wird der Landoberſt ſie nicht mit dem „an den Confinen ſtehenden Zuzuge vermiſchen, ſondern ihr „eigene Defenſions-Poſten anweiſen.“ Am 10. Jänner brach ſofort der erſte Ausſchuß der Landmiliz und Scheibenſchützen von Botzen auf. Sie hatten mit dem Feinde keinen

Digitized by Google

Kampf zu bestehen. Der mißlungene Versuch brachte diesen zur Ueberzeugung, daß mit nächtlichen Ueberfällen nichts zu gewinnen, und die Wachsamkeit größer sey, als die verrätherischen Briefe sie geschildert.

Nachdem diese Vorkehrungen den Süden des Landes gegen die Feindesgefahr gesichert hatten, lenkte der geheime Rath seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, der als die Veranlassung des feindlichen Einbruches bezeichnet wurde, nämlich auf die Verrätherei des Grafen Pyrrhus von Arco. Die gewichtigsten Gründe bewogen zur Untersuchung. Geraume Zeit vor dem Einbruche war dem geheimen Rathe ein anonymer Brief zugekommen, mit der Mahnung, auf das Thun und Lassen der Grafen von Arco ein wachsames Auge zu haben. Auch einzelne Räthe hatten von verschiedenen Seiten her Warnungen und Winke über die erwähnten Grafen erhalten, die meisten kurz vor dem feindlichen Attentate. Anonymen Anzeigen würde man aber wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben, wären nicht andere den Verdacht bestärkende Inzichten aus den verläßlichsten Quellen hinzugekommen. So zum Beispiel machte die zur Untersuchung des Correspondenz-Wesens angeordnete Deputation die Beobachtung, daß ein starker Briefwechsel zwischen dem Grafen Pirro von Arco und dem Generalissimus der churbaierischen Armee Grafen Johann Baptist von Arco stattfand. Die Polizei hatte wahrgenommen, daß ein churbaierischer Oberstlieutenant Frankenreiter, einer der vertrautesten Offiziere des baierischen Obergenerals, mit einem andern ebenfalls in baierischen Diensten stehenden Grafen von Arco*) im Sommer kurz vor Ulms Ueberrumpelung einige Male durch Tirol an die wälschen Confinen gereiset sey. Ueberdieß hielten es einige, welche die Gesinnung der Grafen von Arco näher kannten, für gar keine gewagte Behauptung, daß dieselben im Verdruße über das Fehlschlagen ihrer mit so vielem Tumulte angestrebten Reichsunmittelbarkeit eine

*) Wahrscheinlich Ferdinand von Arco, der später beim reißenden Ranggen an der Seite des Churfürsten seinen Tod fand.

Digitized by Google

Umwälzung wünschten, um bei einem künftigen Friedensschlusse die Erfüllung ihrer Wünsche zu erreichen. Endlich kamen noch Warnungen von dem Oberst-Kriegscommissär Baron von Martini aus Italien an den Grafen Friedrich von Spaur, der meldete, daß Vendosme ungeachtet seines vereitelten Anschlages dennoch seine Truppen in der Nähe des Gardsee's stark aufhäufe, und auf Tirol, vorzüglich auf die beiden Schlösser Arco und Penede ein Absehen habe, was fast auf ein Einverständniß hindeute.

Obwohl die Grafen von Arco in Tirol ansäßig waren, und größtentheils in kaiserlichen Diensten standen, glaubte der geheime Rath dennoch in einer Sache von so hoher Wichtigkeit lieber zu ängstlich als zu gleichgültig vorgehen, und zuvörderst dem Grafen Pirro die Kommandantschaft der Festung Arco, die ihm ohnehin nur mit Vorbehalt übertragen war, abnehmen zu müssen. Plötzlich am 15. Jänner Abends erschien Graf Friedrich von Spaur mit einer starken Truppe Landmiliz, größtentheils Roveretanern, im Schlosse Arco. Graf Pirro, etwas befremdet über den unerwarteten Besuch, erkundigte sich über den Zweck desselben, und erboth sich als Schloßhauptmann zu jeder gefälligen Dienstleistung. Spaur erwiederte: „Ihm sey vom Kriegsdirek„torium eine Untersuchung der Bewaffnung des Schlosses „aufgetragen worden.“ Aber bald offenbarte sich der wahre Zweck seiner Ankunft. Graf Spaur hatte eine geheime Unterredung mit Johann Anton Cillà, dem Stellvertreter des Grafen Pirro in der Schloßhauptmannschaft, und mit mehr andern, forderte zuletzt die Schlüssel der Veste, und übergab sie dem Landmiliz-Hauptmann von Kiepach. Vergeblich protestirte Graf Pirro gegen ein solches Verfahren; vergeblich forderte er die Vorweisung schriftlicher Vollmacht; vergeblich verlangte er, — mögen die Befehle noch so hohen Ortes und aus noch so wichtigen Gründen herrühren, — eine schonendere und seine Ehre nicht in solchem Maaße verletzende Vollziehung derselben; Spaur bedeutete ihm, daß Kiepach nunmehr Schloßkommandant, und die mitgebrachten

Digitized by Google

Milizen die Besatzung seyen; ihm, dem Grafen Pirro, wäre in Zukunft selbst der Eintritt in das Schloß verbothen.

Sechs Tage vor diesem Schritte hatte der geheime Rath umständlich über die Gründe, die ihn dazu bewogen, an den Kaiser berichtet, und um Genehmigung gebethen. Schon unter dem 17. Jänner erfolgte dieselbe. Der Kaiser billigte nicht nur das Verfahren, sondern ermächtigte auch den geheimen Rath, wenn sich die Correspondenz des Grafen Pirro mit den beiden in baierischen Diensten stehenden Grafen von Arco, oder andere Unterredungen und verdächtige Intelligenzen probehältig erweisen ließen, weiter zu gehen, und denselben, sey es mit Verhaftung des Grafen, oder mit Untersuchung seiner Schriften und Erbrechung seiner Briefe auf den Grund zu sehen.

Der geheime Rath suchte sofort, wie es die Wichtigkeit der Sache erheischte, mit vieler Thätigkeit dem kaiserlichen Auftrage nachzukommen, und die Fäden des verrätherischen Einverständnisses ans Licht zu ziehen. Aber auch der Graf von Arco arbeitete nicht läßiger, um die beschämende Inzicht von sich abzuwälzen. Er sendete ein Memorial an den Kaiser voll Beschwerden über die kränkende Art seiner Amtsentsetzung mit umständlicher Schilderung seiner bisherigen fleckenlosen Treue. Er betheuerte, daß er im vollen Bewußtseyn seiner Unschuld und im Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Himmels und des Kaisers keine Untersuchung scheue, vielmehr als ein Edelmann, der kein anderes Vermögen als das seiner Ehre besitze, um eine solche bitte, und von ihr die Rechtfertigung seines Namens erwarte. Der zuversichtliche Ton des Memorials hätte den Kaiser beinahe wankend gemacht. Unter dem 14. Februar verlangte er vom geheimen Rathe schnellen Bericht, was sich in der Sache des Grafen ferner herausgestellt habe, und wie demselben, falls seine Unschuld an den Tag kommen sollte, zu begegnen sey. Aber die Unschuld des Grafen stellte sich nicht heraus; vielmehr fand der geheime Rath in Folge neuer Entdeckungen Anlaß, sich der Person des Grafen,

Digitized by Google

seines Sekretärs Vivaldi, und eines gewissen Scolari zu bemächtigen. Noch im Dezember 1703 führen Urkunden auf die Spur ihres traurigen Daseyns in den Gefängnissen des Schlosses Pisein.

Gleichzeitig mit dem Einbruchs-Versuche der Franzosen am Gardsee sah sich Tirol auch von Valtelin herüber mit Feindesgefahr bedroht. Damit hatte es folgende Bewandtniß. Im Anfange des spanischen Successionskrieges warben beide streitenden Mächte in Anbetracht der hochwichtigen Lage der rätischen Alpenpässe um die Gunst der kleinen Republik Graubündten. Beide Theile ließen es an allen Mitteln der Ueberredung, an Geschenken, Versprechungen und Drohungen nicht fehlen, um sie zu gewinnen. Der französisch-spanische Gesandte Casati both den Bündtnern die Abtretung der drei Pfarrdörfer Cera, Domaso und Gravedone am nördlichen Ufer des Comersee's, welche die Bündtner zur Abrundung und Verbindung ihrer Landschaften Chiavenna, Valtelin und Misox sich längst schon gewünscht hatten; er both noch darüberhin Alles, was Oesterreich gewähren würde. Der Gesandte des Wiener-Hofes, Freiherr Anton von Rost, Administrator zu Ratzüns, mahnte dagegen an die Erbeinigung,*) und bath, auf dieselbe gestützt,

*) Nach dem Ende des blutigen Engedeiner-Krieges schloß Kaiser Maximilian (1500) mit dem Bündtnerlande eine Vereinigung zu beiderseitigem Nutzen und zur Begründung treuer Nachbarlichkeit. Da dieser Bund beim Regierungsantritte eines jeden tirolisch-österreichischen Landesfürsten erneuert wurde, erhielt er den Namen Erbeinigung. Herr Joseph Bergmann, k. k. Custos der Ambraserſammlung in Wien, hat die Urkunde im 83. Bande der Wiener-Jahrbücher der Litteratur abdrucken lassen. Die hieher gehörige Stelle lautet: „Wir . . . haben beschlossen, daß wir beide Theile . . . in getreuer guter Nachbarschaft zu einander halten, . . . auch einer den andern durch derselben Herrschaften, Schlösser, Städte, Länder und Gebiethe keinen angreifen, beschädigen, überziehen und bekümmern lassen wollen; . . . ob Jemand wäre, der solches zu thun unterstünde, dasselbe soll jeder Theil nach seinem besten

um freien Paß über die Bündtner-Alpen für die kaiserlichen Völker. Der größte Theil der Vornehmen neigte sich auf die spanisch-französische, der gemeine Mann auf die österreichische Seite. Indeß auf dem Tage zu Davos 1701 sprachen sich die Bündtner für die strengste Neutralität aus. Gleichwie aber die Neutralität der Venetianer mit einem starken Anfluge von Franzosen-Gunst gefärbt war, so drückten auch die Bündtner, als es auf den thatsächlichen Erweis ihrer neutralen Gesinnung ankam, ein Auge zu, und ließen im Dezember 1702 und im darauffolgenden Jänner die Franzosen ungehindert auf ihrem Gebiethe Vorbereitungen zu einem Einbruche ins Tirol machen. Vendosme verlegte in die Veste Fuentes, an der nordöstlichen Spitze des Comersee's, nach Colico, Morbegno und S. Thoma ungefähr fünftausend Mann, zum Scheine nur in die Winterquartiere, in der That aber, um von ihnen, während er mit zwölf bis fünfzehntausend Mann von der Seite des Gardsee's Tirol angriff, vom Valtelin herüber unterstützt zu werden. Indeß hatte die Aufstellung der Feinde in Graubündten keine weitren Folgen; gegen das Ende des Monats Jänner zog Vendosme seine Schaaren überhaupt von den Gränzen Tirols zurück, und damit verschwand auch die Gefahr auf der Westseite.

Nachdem nun die Feindesgefahr auf diese Weise theils abgewehrt, theils von selbst verschwunden war, betrachteten auch die Landzuzüge den Zweck ihres Aufgebothes als erreicht, und zogen nach Hause. Zur Verhinderung eines zweiten Angriffes traf man jedoch verschiedene Vorkehrungen. Man ließ nebst dem Lichtensteinischen Militäre auch das Lodronische Landmiliz-Regiment zur Gränzhut zurück, bewaffnete die Gemeinden, welche der Gefahr eines Ueberfalls zunächst ausgesetzt waren, verschanzte die Gegend bei Borghetto und

---

„Vermögen wenden und wehren; und wir beide Theile wollen „auch selbst in ewig Zeit dieser Erbeinigung wider einander nicht „seyn, noch freventlich thun u. s. w.“ — Anzeige Blatt S. 36.

Digitized by Google

alle Uebergänge des Monte Baldo, legte Besatzungen in die Schlösser S. Giovanni und St. Barbara an der Nordseite des Idrosee's, in das Schloß Avio an der Etsch, in die Rocca von Riva und in die Veste Osanna im Passe Tonal, und sperrte zwischen Condino und Pieve di Buono die Emgänge in Judicarien durch starke Verschanzungen. Auf dem tirolischen Gebiethe des Gardsee's ließ der Fürstbischof von Trient zwei große bewaffnete Schiffe kreuzen.

Nun muß ich auch noch der Belohnung erwähnen, welche den patriotischen Männern zu Theil wurde, die sich bei den vorerwähnten Gelegenheiten besonders ausgezeichnet haben. Großen Patriotismus bewies der Fürstbischof von Trient. Daher erließ Kaiser Leopold ddo. 24. Jänner ein eigenes Handschreiben an ihn, worin er ihn in den verbindlichsten Ausdrücken seiner kaiserlichen Huld und Gnade versicherte. Und weil vielleicht, ohne die That des Corlera, aller Patriotismus und alle Gegenwehr den Einbruch des Feindes nicht aufgehalten hätte, so ward auch der beiden Brüder mit voller Anerkennung ihres Verdienstes gedacht. Es zeugt gewiß nicht minder für die große Bescheidenheit als für die begeisterte Liebe dieser zwei Männer zu Oesterreich, daß sie keine andere Belohnung verlangten, als in kaiserliche Dienste treten zu dürfen, und mit dem Rang eines Korporals und Büchsenmeisters beehrt zu werden. Der Kaiser bewilligte ihnen nicht nur den so bescheidenen Wunsch, sondern ließ ihnen auch vom ersten Jänner an den doppelten Sold auszahlen. Am 20. September dieses Jahres wurde jedoch dem Nicolò Corlera eine größere und seiner That vollkommen würdige Belohnung zu Theil. Der Fürstbischof von Trient erhob ihn und seine männliche Nachkommenschaft in den Adelsstand, und ertheilte ihm das Privilegium, daß jeden Sonntag nur sein Schiff von Riva nach Salò auslaufen durfte. Kaiser Leopold bestätigte beide Auszeichnungen.

Digitized by Google

VI.

Streit zwischen den geheimen Stellen und der Landschaft.

Ständische Zusammenkunft in Botzen. — Verhandlungen und Beschlüsse. — Errichtung der Botzner-Kasse. — Berichte über die Congreß-Verhandlungen. — Kaiserliche Entscheidungen. — Bittere Verlegenheit des geheimen Rathes wegen der Militär-Verpflegung. — Ausschuß-Congreß in Innsbruck. — Nachrichten über Feindesgefahr. — Beschlüsse und Bewilligungen der Stände. — Bericht an den Kaiser. — Landesfürstliche Erwiederung. —

Der Streit wegen der Militär-Verpflegung hatte also, wie wir im vierten Abschnitte sahen, sowohl an den fürstbischöflichen Höfen, als auch bei der Landschaft gewaltige Aufregung hervorgebracht. Man sah in den Winkelzügen des geheimen Rathes und des Militär-Direktoriums nichts als ein fein angelegtes auf den Umsturz der bisherigen Verfassung berechnetes Streben. Die Entrüstung bewog Stifte und Stände zur engsten Verbindung; man war entschlossen, sich kein Recht entwinden zu lassen, und festfußend auf den Grundbestimmungen der Verfassung zwar zu leisten, was man schuldig war, aber auch jeden Eingriff zurückzuweisen, und die Landesbehörden auf das scharf abgemarkte Gebieth ihrer eigenen Pflichten einzuschränken.

Digitized by Google

Am 16. Jänner erschienen daher zu Botzen der Abgeordnete des fürstlichen Stiftes Trient Franz Vigil Sizzo, von Brixen Ignaz von Walther, vom Domkapitel Trient der Kanonikus Franz Eustach Franzin, Pfarrer zu Kaltern, vom Domkapitel Brixen Franz Anton Colonna, Freiherr von Völs; dann die Prälaten Alphons von Georgenberg, Gregor von Wilten, Franz von Stams, der Landeshauptmann Graf Künigl und Graf Hendl; die Deputirten Jakob Diseni von Meran, Melchior Salvotti von Botzen, Jakob Kolb von Innsbruck, Rohrbacher von Hall, Peintner von Sterzing, und die Vertreter der Viertel Etsch, Eisack, Ober- und Unterinnthal und Pusterthal. Gegenstände der Berathung waren erstens: die Vertheidigung des Landes gegen die von allen Seiten herandringenden Feinde; zweitens, der von der Innsbrucker-Deputation mit den geheimen Stellen abgeschlossene Vertrag wegen der Militär-Verpflegung; und drittens, die Ermittelung der nöthigen Fonde.

In Bezug auf den ersten Punkt sprach sich über die Frage: Ob man die Gränzen gegen Baiern, Veltlin, Italien und im Pusterthale vertheidigen sollte, nur ein einstimmiges Ja aus; hingegen schwankte eine Zeitlang die Antwort auf die Frage: Ob mit eigenen Leuten, oder mit regulärem Kriegsvolke? Man entschied sich jedoch noch am 17. für das Letztere, und beschloß zweitausend Mann regulirte Soldaten aufzunehmen, von denen aber fünfhundert Köpfe gegen alte Mannschaft bei der italienischen Armee ausgewechselt werden sollten.

In Betreff des zweiten Punktes wurde vorgeschlagen, den von der Innsbrucker-Deputation eingegangenen Vertrag unter der Bedingung zu bestätigen, daß sich die Hofkammer herbeilasse, die Hälfte der Verpflegungskosten zu bezahlen, und gegen die Anstellung des vorerwähnten regulären Volkes den Landzuzug zu entlassen. Wäre aber diese Mannschaft nicht vollzählig im Lande, oder nicht sämmtlich im Dienste verwendet, so sollte die Beitragssumme verhältniß-

Digitized by Google

mäßig verkleinert, und das Geld überhaupt nur für den wirklichen Wachdienst ausbezahlt werden. Dabei sollte ausdrücklich bemerkt werden, daß man sich, obwohl nur zum einmonatlangen Zuzuge verpflichtet, in Rücksicht auf die gegenwärtige Noth, jedoch ohne Eintrag der Landesfreiheiten auf drei oder vier Monate, also bis Ende April herbeilassen wolle. Sollten bei steigender Gefahr die zweitausend Mann zur Besetzung der Päße nicht hinreichen, so sollte die nöthige Hülfe nach der Zuzugsordnung des Jahres 1605 vom Lande in der Art hergenommen werden, daß beim ersten Aufgebothe die in Waffen stehende Landmiliz, bei weiterer Gefahr die Antheile des zweiten Zuzugs zu fünfzehntausend Mann, und bei noch höher anwachsender Gefahr die Sturmmasse der zwanzigtausend Mann zuziehen müßten.

Zur Erledigung des dritten Punktes beschloß man einen Fond von fünfzigtausend Gulden zu bilden. Davon sollten achtzehntausend Gulden auf die Verpflegung der zweitausend Mann in den nächsten drei Monaten, zwölftausend Gulden auf den etwa nöthigen Landzuzug, achttausend Gulden auf den Ankauf guter Flinten, und viertausend Gulden auf die Ausbesserung des vorhandenen Gewehres, und auf Pulver, Blei und Lunten verwendet werden. In Betreff dieses letztern Punktes wurde die Bemerkung hinzugefügt, daß die Lieferung des Gewehres eigentlich herrschaftliche Pflicht wäre, daß aber dem Lande großer Schaden erwachsen könnte, wenn dessen Herbeischaffung auch die Stände unterließen. Die übrigen achttausend Gulden sollten den Gerichten zur Deckung des künftigen Durchmarsches, etwa auf drei Jahre vorgeschossen werden, bis sie selbst im Stande wären, Anlehen aufzubringen.

In Bezug auf die Frage, wie man das Geld zu diesem Fonde auftreiben sollte, wurde ein erzwungenes Anlehen bei den Vermöglichern im Lande vorgeschlagen, dessen Verzinsung durch ¾ Extratermin auf Georgi und Andrei 1705 gedeckt werden müßte. Doch sollte sowohl dieser Vorschlag, als auch der Antrag wegen Vertheilung der achttausend

Digitized by Google

Gulden an die Gerichte der Prüfung eines in Botzen zusammentretenden Ausschusses unterzogen werden. In der Sitzung des 18. Nachmittags wurden alle obigen Vorschläge mit lautem Beifalle gebilliget.

Am 19. Vormittag berieth man sich des Nähern über die Mittel zur Auftreibung der fünfzigtausend Gulden, und zur Schlichtung der Uneinigkeit mit den vier Vikariaten. In ersterer Beziehung stellte der Gesandte von Briren die Frage, ob man nicht mit der Rückzahlung der frühern Anlehen einhalten, und die Gelder für die gegenwärtigen Bedürfnisse verwenden sollte? Der Gedanke fand Beifall; man beschloß die alten Kapitalien liegen zu lassen, und in Bezug auf den zweiten Punkt, die Vikariate aufzufordern, Jemanden noch während der Anwesenheit der landschaftlichen Abgeordneten nach Botzen zu schicken*).

An eben diesem Tage fertigte der Landeshauptmann auch einen vorläufigen Bericht über die bisherigen Verhandlungen des Congresses an den geheimen Rath aus, den man aber füglicher eine Klage und Verwahrung gegen die Neuerungen in den althergebrachten Rechten der Landschaft nennen könnte. „Der geheime Rath, heißt es darin, werde „hoffentlich bei seiner bekannten Gerechtigkeitsliebe der Stifte „und Landschaft allseitige Freiheiten beizubehalten geruhen,

*) Die wälschen Confinen, insbesondere die vier Vikariate Mori, Brentonico, Ala und Avio steuerten nicht mit der Landschaft gleichwohl verlangten sie jetzt, unter dem Drucke der Durchmärsche und Zuzüge mehr als irgend ein anderer Landestheil seufzend, Hülfe von derselben. Eben so wenig betrachteten sich die gräflichen Häuser Lodron, Castelbarco, Arco und Lichtenstein als Theile der Tiroler-Landschaft; sie strebten nach Reichsunmittelbarkeit. Die Landschaft hingegen sah sowohl die vier Vikariate, als auch die vier gräflichen Häuser als ihre Glieder an, forderte aber, wenn sie die Hülfe der Landschaft ansprächen, auch ihre Unterwerfung unter die gemeinsamen Besteuerungslasten, indem Schutz und Hülfe des Landes nur der genießen sollte, der auch die Pflichten gegen das Land erfülle, und die Lasten desselben tragen helfe.

Digitized by Google

„und von selbst erkennen, wem das Vertheidigungswerk „obliege. Landesfürstliche Ansinnen, wie sie an die stän„dische Deputation in Innsbruck gestellt worden, seyen allzeit „an ihre Behörde zu bringen, und ähnliche Landes-Eheschaften „jederzeit erst nach allerhöchsten Ortes erlassenen Einberu„fungsschreiben in landschaftlichen Verhandlungen zu erörtern „und zu bestimmen. Die Unterlassung und Abänderung dies„fes Ganges falle um so beschwerlicher, als sie eine Neu„erung, und gegen das alte Herkommen sey.“ Am Schlusse bath er, in Zukunft von dem gewöhnlichen Style nicht so leichthin abzuweichen.

Am 20. Jänner fand keine allgemeine Sitzung statt. Hingegen berieth sich der Ausschuß wieder über die Mittel zur Auftreibung der fünfzigtausend Gulden, über verschiedene Vertheidigungs-Anstalten, z. B. über den Zuzug des Adels, über die Sendung nöthiger Landmiliz an die wälschen Confinen, über das Aufgeboth der Jägerei*), über die Bestimmungen des Landlibells in Betreff der Berggerichtsleute, und über bessere Ordnung der Kreidenfeuer, und endlich über eine kräftige Darstellung der jammervollen Lage des Landes.

Aber weit hinaus die merkwürdigste Handlung dieser Sitzung war der Vorschlag zur Bildung der nachher in der Vaterlandsgeschichte wichtig gewordenen Botznerkasse. Dadurch wurde eine Anstalt ins Daseyn gerufen, deren einflußreiche Wirksamkeit keinem Kenner unserer Geschichte entgehen kann. Sie war in Tagen der Noth das lebenskräftige Herz der Landesvertheidigung, das seine belebenden Pulsschläge durch alle Adern unserer Heimath ausbreitete. Den Gedanken dazu gab theils die von Italien her drohende Gefahr, welche in Südtirol einen Stützpunkt für die nöthigen Vertheidigungs-Anstalten erheischte; theils die unangenehme Erfahrung, welche man mit der in Innsbruck

*) Ein damals üblicher Ausdruck für die zahlreichen herrschaftlichen Forstjäger.

Digitized by Google

errichteten Deputation gemacht hatte. Man überzeugte sich, daß dieselbe in der Nähe und unter dem Einflusse der Landesstellen die nöthige Unabhängigkeit nicht zu bewahren vermöge. Dazu kam noch das schon oft gefühlte Bedürfniß einer perennirenden Deputation, welche nicht nur den Ständen das häufige und kostspielige Herumreisen ersparen, sondern auch ein Rathscollegium für den Landeshauptmann bilden sollte. In der vollen Sitzung vom 22. Jänner ward der Vorschlag mit allgemeiner Zustimmung angenommen, und sogleich Joseph Anton Franzin von Zinnenberg, ohnehin der Landschaft Steuersekretär, zum ersten Kassier ernannt, und seine Instruktion auf das genaueste bestimmt. Bezeichnend ist der fünfte Punkt, welcher dem Kassier streng verbiethet, „die Ausgaben anders, als auf Befehl des Lan„deshauptmanns, oder der Deputation zu entrichten, oder „überhaupt etwas ohne mündliche Rücksprache mit dem Lan„deshauptmanne vorzunehmen, wozu er in Botzen immer „Gelegenheit habe."

In eben dieser Sitzung wurde auch für Fenner, Landrichter von Botzen, dessen Wienerreise früher verschoben worden war, eine neue Instruktion entworfen, im Wesentlichen gleichlautend mit der schon am 13. Dezember verfaßten. Endlich am 23. Jänner traf man noch einige Anordnungen zur Gränzversicherung gegen Bündten. Es sollten bei der Galvabrücke Schanzen angelegt, und bei Ober- und Nieder-Reichenberg und auf dem Wormser Joche Wachen aufgestellt werden.

Nachdem auf diese Weise die Sitzungen beendiget waren, machte sich der Landeshauptmann an die Ausfertigung mehrerer umständlicher Berichte über die Congreß-Verhandlungen. Sie tragen sämmtlich das Datum vom 22. Jänner, und das Gepräge einer eben so gewandten Feder, als eines zur Wahrung alterworbener Rechte regen Geistes. Der erste ward gerichtet an den geheimen Rath, der zweite an den Kaiser, und der dritte an die landschaftliche Deputation in Innsbruck. Alle drei gewähren tiefe Einsicht in die da-

Digitized by Google

maligen Verhältniſſe, und verbreiten viel Licht über die Stellung der Landſchaft zur Regierung, weßhalb ihre Mittheilung, ſo weit es ohne ermüdende Wiederholung geſchehen kann, hier nicht am unrechten Orte ſtehen dürfte.

Der Bericht an die geheimen Räthe zeichnet ſich durch genaue Begränzung der freiwilligen und pflichtmäßigen Leiſtung, durch ſcharfe Bezeichnung aller Vorbehalte und Bedingungen, und am Schluſſe durch eine beinahe ſchalkhafte Wendung aus, indem zur Bildung des Fondes der fünfzigtauſend Gulden gerade die oberöſterreichiſchen Stellen mit einem Anlehen von zehntauſend Gulden ins Mitleid gezogen werden. „Man rechne auf dieſen Beitrag um ſo zu„verſichtlicher, heißt es darin, als gerade bei den hohen „Herrn und Weſens-Bedienten das größte Vermögen liege, „und ſelbe ihren patriotiſchen Eifer bisher immer namhaft „ſpüren ließen.“ Der geheime Rath wird in dem Berichte ſogar erſucht, die Ermächtigung vom Kaiſer zu erwirken, Widerſtrebende mit Zwangsmaßregeln zur Beiſteuer nöthigen zu dürfen. Am Schluſſe wird der Plan mitgetheilt, nach welchem die Anlehen gedeckt und allmälig getilgt werden ſollten.

Die Bittſchrift an den Kaiſer beſchäftigt ſich Anfangs mit einer ausführlichen Darſtellung der unbeſchreiblichen Landesnoth unter ſpezieller Aufzählung aller Quellen derſelben. Dahin gehören: die Laſt der Cammeralſchulden, beſtändige außerordentliche Contributionen, zwölf Mißjahre, die baieriſche Gränzſperre, über eine Million Mundportionen an das Militär bei den Durchmärſchen, Stocken des Weinverſchleißes und Durchfuhr-Handels, allgemeiner Geldmangel, und gänzliche Verarmung der Städte und Gerichte; dann hebt ſie den guten Willen der Landſchaft hervor, welche ungeachtet ihres jammervollen Nothſtandes, dennoch bereit ſey, zu helfen, wo ſie könne; davon ſey der zahlreiche Zuzug des Volkes an die bedrohten Gränzen, und die Bewilligung von achtzigtauſend Gulden zur Beſtreitung der Vertheidigungskoſten ein ſprechender Beweis. Am Ende

Digitized by Google

wiederholt sie die Bitte, der Kaiser wolle in mildreichster Beherzigung der ununterbrochenen Treue der Landschaft und der namhaften Geldvorschüsse das werthe Vaterland mit kaiserlich mächtigem Arme unterstützen, und die nöthigen Rettungsmittel herbeischaffen; denn Falls diese länger ausbleiben, dürfte der arme Unterthan die Bürde nicht mehr ertragen, und das Land, der einzige Paß nach Italien, eine Veste wider alle angränzenden Mächte, nach Erfüllung aller Pflichten, und nach treuer Hülfeleistung zum Schutze anderer Erblande selbst zu Grunde gehen, oder wenigstens zu unersetzlichem Schaden des durchlauchtigsten Erzhauses in solchen Verfall gerathen, daß eine Erholung auf ewige Weltzeiten nicht mehr möglich wäre.

Der Bericht an die ständische Deputation in Innsbruck enthält vor Allem die Aufforderung, bei den geheimen Stellen auf die schnellste Ausführung der Congreß-Beschlüsse zu dringen, insbesondere nach Kräften dahin zu wirken, daß die löblichen oberösterreichischen Stellen den ihnen zugedachten Antheil der zehntausend Gulden ohne Weigerung beitragen. In Betreff der wälschen Confinen soll die Deputation die Sache mit Beiziehung des Fiskus den hohen Wesen vortragen, und unvorgreiflich das Mittel bezeichnen, durch welches die Widerspenstigen zur schuldigen Steuer-Entrichtung verhalten werden können.

Nun aber ist höchst merkwürdig zu sehen, wie diese Verhandlungen und Vorschläge von den geheimen Stellen in Innsbruck aufgefaßt, und an den Kaiser einbegleitet wurden; welche Verschiedenheit der Ansichten darüber zwischen dem geheimen Rathe und den beiden Wesen, insbesondere der Kammer sich erhob; wie der Kaiser entschied, und wie sofort die Landschaft jeder Zusammenkunft mit den Wesen zur Abänderung ihrer Botzner-Beschlüsse auszuweichen suchte; und wie endlich der geheime Rath selbst auf Widerrufung seiner Vorschläge, namentlich des der Landschaft wegen Eigenmächtigkeit bestellten Verweises, beim Kaiser antragen mußte.

Digitized by Google

Gleich Anfangs erhob sich zwischen dem geheimen Rathe und den beiden Wesen die Frage, ob man die von der Landschaft vorgeschlagene Art und Weise der Auftreibung und Anlage der fünfzigtausend Gulden billigen sollte oder nicht. Die beiden Wesen waren der Meinung, man sollte anstatt der ohnehin über die Gebühr belasteten Güter und Gülten, die bisher frei gebliebenen Kapitalien, nebst den Pfandschaften, die noch verschont wären, besteuern. Dann sollte man die Gewerbsleute, Wechsler und Kaufleute, die bisher gar nicht oder doch niemals nach Verhältniß besteuert worden, und dennoch die Vortheile der Landesvertheidigung schon lange ohne mindesten Entgeld genossen hätten, mit einer eigenen Anlage belegen. Diese würde sogar mehr eintragen, und schneller eingebracht werden können. Ferner sollte man die Landschaft zur Eintreibung ihrer, dem Vernehmen nach, bei vermöglichen Parteien ausständigen namhaften Steuer-Restanten verhalten; nicht minder sollte man wenigstens dermalen die vier gräflichen Häuser Lodron, Arco, Castelbarco und Lichtenstein, wie auch die vier Vikariate, und den niedern Klerus der Trientner Diözese zu einer verhältnißmäßigen Steuer verpflichten; und endlich zur Betreibung dieser Vorschläge, ohne Zeitverlust, zu einer Berathung mit der Landschaft zusammentreten.

Der geheime Rath hatte aber folgende Ansichten: Er billigte den Vorschlag der Wesen zur Besteuerung der Pfandschaften und des Klerus, und zur Eintreibung der landschaftlichen Steuer-Restanten; er unterstützte die von der Landschaft und Kammer gestellte Bitte, daß der Kaiser die Verpflegung der ankommenden zweitausend Mann anderswoher verschaffen möchte. Hingegen verwarf er die Vorschläge der Wesen in Betreff der Kapitalien- und Gewerbsteuer, der vier gräflichen Häuser, der Confinanten und einer Verhandlung mit der Landschaft. In Bezug auf den ersten Punkt stützte er sich auf die Erfahrung der frühern Zeiten, welche die Besteuernng der Gewerbe und des Vermögens als etwas beschwerliches, kostbares, langsames und

Digitized by Google

der zu erzielenden Summe nicht entsprechendes ausgewiesen hätte. Gewerbe und Handwerke seyen gegenwärtig durch die Marsch- und Zuzugskosten hart mitgenommen; der Kaufmann wälze die Last auf den Käufer, der Kapitalist auf den Schuldner hinüber. Der geheime Rath zog daher die von der Landschaft bezeichnete Art und Weise der Anlehens-Erhebung vor, jedoch mit der jedem Hypothekar-Gläubiger zu Hülfe kommenden Klausel, daß dieser befugt seyn sollte, seinem Creditoren auf das Jahr 1704 von jedem Gulden Zins sechs Kreuzer, und auf 1705 wieder so viel, oder auch neun Kreuzer abzuziehen, und daß alle in die Schuldverschreibungen eingeführten widrigen Bedingungen vom Kaiser aus landesväterlicher Vollmacht für die genannten zwei Jahre aufgehoben werden sollten.

In Betreff der vier gräflichen Häuser glaubte er dem Vorschlage der Wesen deßhalb nicht beistimmen zu dürfen, weil die schwebende Frage hinsichtlich der Familie Lodron ohnehin von dem rechtlichen Ausgange ihres Prozesses abhänge, dessen Entscheidung der Kaiser sich selbst vorbehalten habe. Von wegen der Grafen von Arco komme es ebenfalls auf die gütliche Beilegung an, welche im Auftrage des Kaisers jetzt unterhandelt werde. Mit den Grafen von Lichtenstein sey es bereits zum Vergleiche gekommen, der nur noch der Zustimmung der vorzüglichsten Glieder des Hauses bedürfe. Die vier Vikariate hätten die kaiserliche Entscheidung, welche sie in possessorio steuerfrei erkläre, und nur in petitorio ihren Prozeß förderlich einzuleiten befehle, bereits unter dem 27. Mai 1702 erhalten. Uebrigens sollte man mit den Consinanten gegenwärtig aus Staatsrücksichten etwas schonender verfahren, und sie pro hic et nunc um so milder behandeln, als ihre Leistungen beim Einfalle der Franzosen, und ihre Hingebung unter der Last des Wachdienstes und der Schanzarbeiten rühmlichst bekannt seyen. Endlich in Bezug auf die vorgeschlagene Verhandlung mit der Landschaft stellte der geheime Rath die ganze Nothwendigkeit derselben geradezu in Abrede.

Digitized by Google

Mit diesen verschiedenen Ansichten ausgestattet, wurde der Bericht des Landeshauptmanns über die Botzner-Verhandlungen unter dem 3. Februar an den Kaiser zur Genehmigung und Entscheidung eingesendet. Das merkwürdigste in dem weitzügigen und verwirrten Geschreibsel bleibt wohl die Stelle, worin der geheime Rath die Landschaft der eigenmächtigen Einberufung und Entlassung des Botzner-Congresses, die mit Vorwissen der kaiserlichen Majestät, oder doch des geheimen Rathes hätte geschehen sollen, beschuldigt, und ihr eine Rüge ihres Verfahrens bestellt*).

Unter dem 28. Februar erfolgte die kaiserliche Entscheidung. Sie enthält im Eingange Aeußerungen des allerhöchsten Wohlgefallens über die landschaftlichen Bewilligungen, mit voller Anerkennung der dadurch erworbenen Verdienste; sie gebiethet dem geheimen Rathe, der Landschaft den Verweis über ihr eigenmächtiges Verfahren mitzutheilen; sie nimmt die von dem engern Ausschusse angebothene Summe

*) Wie der geheime Rath der Landschaft diesen Vorwurf machen konnte, ist unbegreiflich. Schon unter dem 4. Jänner schrieb derselbe an den Landeshauptmann: „Ew. Excellenz ddo. 31. passati „allher erlassenes hat uns mehrern Inhalts eröffnet, wie daß „dieselbe, Dero allschon bekannten ruhmwürdigen Sorgfalt nach, „in diesem äußersten Nothfalle das behörige denen daselbst „in Kürze sich versammelnden Landständen vor und „dahin antragen wollen, daß hierüber die Nothdurft „consultirt, und das Conclusum ehestens allhier „hinterbracht werde, als zweifeln wir nit, gedachte Stände „werden die an allen Orten andringende Gefahr von selbst genüg„lich begreifen, und das vaterländische Publikum mit Rath und „That besorgen helfen." Wie konnte nach einer solchen Correspondenz geschrieben werden, der Congreß habe sich ohne Vorwissen des geheimen Rathes versammelt? Die Stände selbst schrieben in ihrer Supplik an den Kaiser, „der engere Ausschuß „hätte sich ob morae periculum mit Vorwissen Dero hochan„sehnlichen oberösterreichischen geheimen Rathes im Monat Okto„ber nächsthin zu Innsbruck, und dato in Botzen versammelt."

an, wenn ſich nicht durch die von der oberöſterreichiſchen Hofkammer vorgeſchlagenen Mittel ein Mehreres und mit gleicher Schnelligkeit und Richtigkeit erzwecken laſſe; ſie billigt die von der Hofkammer vorgeſchlagene Erhebungsart, und verwirft die von der Landſchaft und dem geheimen Rathe begutachtete; ſie dringt auf eine ſchnelle Zuſammenkunft mit der Landſchaft zur Berathung der Hofkammer-Vorſchläge; ſie genehmigt die Beſteuerung des niedern Tridentinerklerus (doch mit vorläufiger gewöhnlicher Aufforderung an den Ordinarius), deßgleichen der Gewerbs-, Wechſel- und Handelsleute; ſie billigt die ſchonenden Rückſichten für die vier Vikariate und die gräflichen Häuſer, und lobt die Anſicht des geheimen Rathes als eine gar reifliche, und auf Billigkeit und Staatsklugheit gegründete Erwägung; ſie verbiethet jede Ausnahme der oberöſterreichiſchen Weſensräthe von den Rothanlehen, fordert zur bereitwilligen Beiſteuer auf, und verlangt ein Verzeichniß aller jener, die gutwillig beitragen, um deren Verdienſt vorzumerken, ſo wie um diejenigen kennen zu lernen, „welche lieber mit „ihrem Gelde ſammt dem Vaterlande zu Grunde gehen, als „dem Kaiſer und dem gemeinen Weſen in der äußerſten „Noth unter die Arme greifen wollen.“ Endlich am Schluſſe rügt ſie noch das Ausbleiben eines Berichtes über das Ergebniß der den kaiſerlichen Lehensleuten als Erſatz ihrer ſchuldigen Militärdienſte abgeforderten Gebühren. „Ihr „ſchweigt, ſchreibt der Kaiſer, gänzlich davon, und veran„laſſet dadurch in Uns die Vermuthung, daß es euch an „Luſt fehle, dieſes höchſt billige Gelderzeugungsmittel in „Anwendung zu bringen, das heißt die Hand in eure eigenen „Beutel zu legen. Weil Wir aber bei dieſem Punkte feſt „verharren, und jede fernere Zögerung abgeſchnitten wiſſen „wollen, ſo lautet Unſer ernſtlicher Befehl, dem Werke mit „allem Gehorſame und Eifer nachzukommen. Zu dieſem „Ende habt ihr, wenn es noch nicht geſchehen iſt, mit bei„den Weſen zuſammenzutreten, und in Betreff des Modus „und Quantums jene Vorſchläge zu thun, welche mit der

Digitized by Google

„Bereitwilligkeit unserer Vasallen und dem Bedürfnisse der „gegenwärtigen Noth am nächsten übereinstimmen, und so„dann die Vorschläge der Hofkammer unverzüglich an Uns „einzusenden. Wir erwarten die schnellste Vollziehung, und „zwar um so gewisser, als Wir widrigen Falls Uns selbst „Rath zu schaffen wissen."

Am 12. März übergab der geheime Rath die kaiserliche Entscheidung der Landeshauptmannschaft und den fürstlichen Stiften. Waren diese ohnehin schon durch alle vorangegangenen Mißverhältnisse in hohem Grade gegen den geheimen Rath mißtrauisch und verstimmt, so wurden sie jetzt durch die verschiedenen von den Landesstellen dem Kaiser vorgeschlagenen Abänderungen ihrer Anträge, und insbesondere durch den unverdienten Verweis wegen des vorgeblich eigenmächtigen Verfahrens bei der Botzner-Zusammenkunft aufs höchste gekränkt. Die Landeshauptmannschaft übergab demnach unter dem 27. März, 1. und 22. April dem geheimen Rathe solche Erklärungen, daß sich dieser bewogen fand, unter dem 12. Mai den Kaiser zu bitten, „in Betreff der fünfzigtausend Gulden, die von der Land„schaft vorgeschlagenen Auftreibungsmittel vorzuziehen, und „den widrigen Eindruck, den ihr (der geheimen Räthe) „Bericht über die vermeinte eigenmächtige Zusammenkunft „der Stände hervorgebracht, fallen zu lassen. Da aus ihrem „Gutachten ddo. 3. Februar ja klar hervorgehe, daß sie „derselben ihre stillschweigende Beistimmung gegeben hätten." Mit diesem für die Landschaft ehrenvollen Widerrufe endigten die Verhandlungen der Botzner-Versammlung.

Nun trat bis zum Monate Mai ein wohlthätiger Stillstand in die Ereignisse. Wir benützen die Lücke, um sie mit einer Schilderung der Verlegenheit auszufüllen, in welche sich der geheime Rath aus eigener Schuld selbst gesetzt hatte. Es schrieb sich aber diese Verlegenheit aus Veranlassungen her, welche etwas weiter in die Geschichte zurückgehen, und darum eine ausführlichere Darstellung gewisser Vorgänge nothwendig machen.

Digitized by Google

Bekanntermaßen erzeugt Tirol nicht einmal für seine eigene Bevölkerung hinreichende Lebensmittel, geschweige für hinzukommende Heere. Es kann in dieser Beziehung bald der drückendsten Theuerung, und selbst gräßlicher Hungersnoth zum Opfer werden. Diesen Umstand berücksichtigend, hatte der Kaiser gleich bei der Eröffnung des Krieges die Errichtung mehrerer Magazine beantragt. Aber die Ausführung kam entweder gar nie zu Stande, oder wenigstens nicht in dem Maße, wie es die Bedürfnisse Tirols und der durchziehenden Heere erforderten. Daher waren die im Lande vorräthigen Lebensmittel bald aufgezehrt, und die allgemeine Noth stieg, als später auch die baierische Gränzsperre eintrat, auf einen Grad, von dem sämmtliche Berichte ein schauerliches Bild entwerfen. Zwar ertönte der Nothruf um Hülfe fort und fort; aber er konnte bei der Aufliegenheit aller kaiserlichen Erblande nicht so berücksichtiget werden, wie der Kaiser wohl selbst wünschen mochte.

Waren unter diesen Verhältnissen schon die unvermeidlichen Durchzüge eine schwer drückende Last, so gränzte ein absichtliches Herbeirufen des Militärs zum Aufenthalte im Lande, ohne gleichzeitige Herbeischaffung der Lebensmittel, nahe an Unsinn, und die Urheber einer so verkehrten Maßregel mußten nothwendiger Weise dem gedrückten Lande gegenüber in eine so gehäßige, als schwierige Stellung kommen. Dieß war nun gerade der Fall mit dem geheimen Rathe in den Monaten Februar, März und April. Die Sache war so gekommen. Als der feindliche Einfall aus Italien und Bündten zugleich drohte, erschrack Niemand mehr, als die geheimen Räthe. Anstatt aber die im Tiroler-Volke liegende Kraft durch Zutrauen zu wecken, und die vom Lande verfassungsmäßig gebothenen Vertheidigungsmittel weise zu gebrauchen, verzweifelten sie Angesichts der ruhmwürdigen Gegenbeweise am Gardsee, mit einem an Männern, die doch größtentheils Landessöhne waren, unbegreiflichen Mißtrauen am Geschick und Glück der Tiroler zur Selbstvertheidigung. Sie füllten eine Menge Briefe an den Kaiser mit Klagen über die Unzuverläßigkeit

Digitized by Google

und Untauglichkeit des Volkes zur Landesvertheidigung, und bathen mit der ungestümsten Zudringlichkeit um reguläres Militär, als welches die einzige zuverläßige Schutzwehr wider den heraudringenden Feind wäre. Hatte ihnen auch der Kaiser dagegen bemerkt, daß ihm die Vertheidigung Tirols jetzt im Winter, bei den großen Vortheilen der Engpässe und der ungangbaren Gebirgswege, auch nur mit der bloßen Tiroler-Landmiliz gar nicht unmöglich scheine, wenn man nur kluge Vorsicht brauchen, und über des Feindes Bewegungen unausgesetzte Kundschaft einziehen wolle; so stimmten sie doch wieder in schnell aufeinander folgenden Briefen ihr altes Lied an, und bathen um die „mit Schmer„zen erwartete Hülfe," widrigenfalls wünschten sie, „wenn „es beim Aufthauen des Schnee's mit dem schlecht bewaff„neten Landvolke zu unheilbaren Fällen kommen sollte, bei „aller Treue und Ergebenheit, vor Gott, dem Kaiser und „der Nachwelt außer Verantwortung zu seyn."

So vielen Bitten widerstand der Kaiser nicht länger; er überließ den geheimen Räthen alles im Lande ob der Ens entbehrliche Militär, so daß beiläufig sechstausend Mann nach Tirol bestimmt wurden. War nun die Ankunft dieser Mannschaft für die ängstlichen Räthe einerseits tröstlich und erfreulich, so wurde sie doch auf der andern Seite für sie, wegen der früher erwähnten Erschöpfung des Landes auch eine Quelle der bittersten Verlegenheiten. Denn es kam allerdings das Militär, aber mit ihm kein Bissen Brod und kein Stäubchen Mehl. Und von wem, und wie sollte es sofort erhalten werden? Die Landschaft sah die Nothwendigkeit des Militärs nicht ein, war überhaupt beleidigt durch das winkelzügige Benehmen des geheimen Rathes, und deshalb, obschon öfter zur Berathung eines „Provisional-Mittels" nach Innsbruck eingeladen, nie daselbst erschienen. Die Vasallensteuer, auf welche der Kaiser fortwährend hinwies, war eine versiegte Quelle. Dazu kam, daß der Hofkriegsrath das Militär nicht zur Vertheidigung Tirols verwenden, sondern nur bis zur Eröffnung des

Digitized by Google

italienischen Feldzuges im Lande sich sammeln, und eine Zeit lang rasten lassen wollte. Es war also der Schein nicht zu beseitigen, daß der geheime Rath durch sein Klagen und Jammern, statt einer Hülfe, dem Lande eine neue Last an den Hals gezogen habe.

In dieser Verlegenheit sahen die Räthe mit Bestürzung das Militär heranrücken, und sich selbst außer Stand, es zu verpflegen. Sie hätten jetzt gerne die Sache anders gewendet, und es ist ergötzlich zu vernehmen, wie sie ihre Verlegenheit dem Kaiser vortrugen: „Sie hätten, schrieben „sie, mit unendlichem Troste die Zusicherung der Militär„sendung vernommen; aber bei der gänzlichen Erschöpfung „der oberösterreichischen Kammer und Landschaft hätten sie „in ihren Vorstellungen vorderſamst auf vorläufige Herein„sendung des unentbehrlichen Geldes und Mundvorrathes „angetragen; allein bis zur Stunde hätten sie weder von „dem oft versprochenen Gelde etwas gesehen, noch auch „das Geringste gehört, ob die niederösterreichische Hof„kammer zur Errichtung der Magazine Schritte gethan. „Nun möge Se. Majestät die Folgen bedenken, wenn das „Militär eine Zeitlang im ausgehungerten Lande bleiben „müßte. Sie sehen sich daher in die Nothwendigkeit ver„setzt, so hart es sie ankomme, durch eigene Staffette, „nicht allein um einen ergiebigen Wechsel, sondern um das „schon oft gebethene Geld und Getreid neuerdings zu bitten. „Sie bitten auch, weil Gefahr am Verzuge hafte, durch „eigene Staffette, um Bericht, wie es sich mit den herein„gesendeten Truppen eigentlich verhalte? Ob man sie laut „der allergnädigsten Rescripte an die wälschen Confinen, „gegen Bündten oder Baiern stellen, oder aber der Absicht „des Hofkriegsrathes gemäß einsweilen, um nicht durch „beständige Hin- und Hermärsche das Land zu beschweren, „nur in der Umgebung von Innsbruck einquartiren soll?“

Inzwischen kam das Militär in das Land, und nun stieg die Verlegenheit der Räthe aufs Höchste. Neuerdings schrieben sie an den Kaiser, daß sie zwar zu ihrem unbeschreiblichen

Digitized by Google

Troste sowohl das Militär, als auch die Zusicherung der Magazinerrichtung erhalten hätten. „Allein allergnädigster „Kaiser! setzten sie bei, so sehr uns dieses trösten muß, so „sehr besorgen wir, es dürfte noch einige Zeit vergehen, „bis die Errichtung der Magazine zu Stande kommt, da „dem Vernehmen nach noch nirgends Hand angelegt wurde. „Das Militär liegt bereits im Lande, das kostbare Zuzugs„wesen lastet schwer auf den Unterthanen, die Vasallensteuer „ist uneinbringlich, der notorische Geldmangel im Lande „macht jede Anticipation von vorn herein unmöglich, wo „soll das hin? Darum wollen Ew. Majestät eine ergiebige „Summe baren Geldes senden, damit doch nicht der Sol„dat und der ausgesogene Landmann mit einander zu Grunde „gehen."

Um ihr Glück auch auf einer andern Seite zu versuchen, beschrieben sie gleichzeitig ihre Noth dem Oberst-Kriegscommissär Baron von Martini in Italien, und ersuchten ihn, doch von Seite des Kriegscommissariates einige Mittel herbeizuschaffen, da das Militär ohnehin nicht für das Land, sondern für Italien bestimmt sey. „Sechstausend Mann „schrieben sie, liegen bereits im Lande, aber in den Ma„gazinen noch kein Stäubchen Mehl."

Gegen das Ende des Monats Februar erreichte die Verlegenheit der Räthe beinahe den Grad der Verzweiflung. Sie, und mit ihnen vereint General Gschwind, ergossen sich in die bittersten Klagen, sowohl an den Hofkriegsrath, als an den Kaiser selbst. „Es rücken, schrieben sie, aller„dings die nach Italien bestimmten Rekruten und alten „Mannschaften ein, und sind deren noch so viele auf dem „Marsche, daß vor dem Ende dieses Monats sechstausend „Köpfe beisammen seyn werden. Weil aber diese Leute „keinen Kreuzer Geld mitbringen, in die zwei Magazine, wo„raus ihnen der Unterhalt gegeben werden sollte, noch keine „Handvoll Mehl eingelegt, der Unterthan durch die zwei„jährigen Durchmärsche und untergelaufenen Erpressungen „an den Bettelstab, und an manchen Orten schon wirklich

Digitized by Google

„von Haus und Hof gebracht worden, und sowohl die ober-
„österreichische Kammer, als auch die Landschaft durch
„die Menge der Anticipationen und Bewilligungen gänzlich
„zerfallen ist; so ist es nunmehr dahin gekommen, daß man
„entweder das Militär aus dem Lande schaffen, oder sammt
„und sonders verhungern müsse. Gleichwie aber im erstern
„Falle die Gränzen gegen Schwaben und Baiern, Veltlin
„und Bündten, die unter- und oberinnthalischen Herrschaf-
„ten und die Stadt Innsbruck der Willkühr täglicher Ein-
„fälle, Streifereien und Plünderungen preisgegeben wären,
„so würde der letztere, als der noch unglücklichere Fall
„vollends den Unter- und Uebergang des Landes nach sich
„ziehen. Sie bitten also, der Kaiser wolle diesem vor Au-
„gen schwebenden Untergange des Landes durch Sendung
„eines erklecklichen Geld- und Brodvorrathes abhelfen lassen."

Am 10. März sendeten sie dieser Nothklage eine nicht minder dringende Vorstellung nach. Sie war veranlaßt durch die bitterste Verlegenheit, in welcher General Gschwind sich befand. Um dem allgemeinen Ausreißen der Soldaten, und dem völligen Friedensbruche zwischen Militär und Landvolk zu steuern, hatte dieser die Offiziere durch das Versprechen der Vergütung von Seite des General-Kriegscommissariates bewogen, die zur kleinen Mundirung gehörigen Gelder anzugreifen, und dadurch den Soldaten zu beruhigen. Nun aber waren diese Ersparungsgelder aufgewendet, und in der Hütte des armen Mannes dessenungeachtet für den Soldaten weder Brod, noch viel weniger Fleisch, Wein oder Bier. Daher erklärte General Gschwind dem geheimen Rathe, daß, wenn das leere Vertrösten und Aufschieben noch länger fortdauere, er nur einen gemeinsamen Aufstand der verzweifelnden Soldaten und des ruinirten Bauers voraussehe. Er hätte diese Ansicht bereits zu wiederholten Malen dem Hofkriegsrathe und dem General-Commissariate vorgestellt, und ersuche sie, die Räthe, seine Vorstellungen durch ihre Berichte an den Kaiser zu unterstützen. Die geheimen Räthe sendeten sofort ohne Aufschub den geheimen

Digitized by Google

Hofsekretär Kaspar Schranzhofer nach Wien. Sie unterstützten des Generals Ansicht durch die Versicherung, „daß „auch sie unter den Umständen, wo Alles auf die Spitze „getrieben sey, nur eine und dieselbe Besorgniß theilen; „dieser Zustand könne zu nichts anderem führen, als zu all„gemeiner Muthlosigkeit, zu Aufstand, Raub und Plün„derung, und somit für den Feind zu einer günstigen Ge„legenheit, das Land plötzlich zu überfallen. Se. Majestät „möchte also in allergnädigster Beherzigung solcher Unfälle „eine Aushülfe von hundertfünfzigtausend, wenigstens hun„derttausend Gulden ohne alle fernere Zögerung über„machen."

Diese Vorstellungen gelangten in ungewöhnlich schneller Zeit an den kaiserlichen Hof. Denn schon am 14. März übergab der Kaiser die Depesche dem Hofkriegsrathe, um ihn über Tirols erbärmlichen Zustand in Kenntniß zu setzen, und durch ihn das weitere an die niederösterreichische Hofkammer und an das General-Commissariatamt gelangen zu lassen. Der Hofkriegsrath fertigte augenblicklich dem Grafen Brenner wegen einer solchen Vernachlässigung Tirols einen Verweis zu, mit dem gemessensten Befehle, durch seine untergebenen Ober- und Kriegscommissäre genau untersuchen zu lassen, wo und bei wem die Sache stecke? In denselben Ausdrücken des Vorwurfes wurde die kaiserliche Hofkammer zur Rede gestellt, und besonders über ihre falsche Ansicht getadelt, als wäre sie nicht schuldig dem Lande Tirol Geld und Lebensmittel zugleich zu schaffen. „Es sey diese Ansicht „um so verwerflicher, als das Verfahren der Hofkammer „einen schlechten Ersatz für die vom Lande auf die Etappen „so willig anticipirten, auf mehr als hunderttausend Gul„den sich belaufenden Summen gewähre. Und gesetzt, man „wollte auch Tirol gegen die oft wiederholte Zusage bei „Seite setzen; so sey doch nicht zu begreifen, wie man das „Militär fortwährend ohne Kreuzer Geld lassen, und da„durch scharenweis zum Ausreißen gleichsam nöthigen könne? „Oder sey etwa die Hofkammer nicht von Billigkeit und

Digitized by Google

„Rechtswegen schuldig, dem Soldaten den täglichen Sold „und andere Gebühren zu reichen? Weil aber dieses Sachen „sind, von denen die Erhaltung der mit vieler Mühe und „großen Kosten zusammengebrachten Rekruten abhange, und „diese bei längerer Fortdauer ihres hülflosen Zustandes, „wenn nicht durch Desertion, doch durch Hunger und Krank„heiten zu Grunde gehen müßten; so habe der Hofkriegs„rath, dem vor andern an der Abwendung eines solchen „Unheiles gelegen sey, die kaiserliche Hofkammer zur nö„thigen Vorsehung ermahnen wollen.“

Die Folge aller dieser Klagen und Bemühungen war nun die von der Hofkammer unter dem 22. März abgegebene Erklärung, daß die schon längst ihr aufgetragene Magazinerrichtung zu Briren bereits in Gang gebracht sey, und bis Ende Mai fünfzehntausend Zentner Mehl, und zwanzigtausend Metzen Haber dort ankommen werden. Der Kaiser beeilte sich mit sichtbarer Freude, diese Erklärung den oberösterreichischen Stellen und der Landschaft mitzutheilen. Ob aber die Sendung wirklich zu Stande kam, läßt sich aus Mangel an Urkunden nicht näher bestimmen.

Mittlerweile gingen die vier Monate, auf deren Dauer sich die Landschaft bei dem Botzner-Congresse zur Erhaltung der zweitausend Mann an den Gränzen verpflichtet hatte, mit dem April zu Ende. Es entstand nun die wichtige Frage, wie man das Militär ferner erhalten, und die Gränze gegen die immer steigende Feindesgefahr bewachen sollte? Bereits am 13. April machte der geheime Rath die ständische Deputation auf die Nothwendigkeit einer Verhandlung aufmerksam, und forderte sie auf, ihre Behörde davon in Kenntniß zu setzen, und sich mit hinreichenden Vollmachten versehen zu lassen. Sey es aber, daß die Deputation die weitere Mittheilung des Antrages unterließ, oder daß sie selbst weder Antwort noch Weisung erhielt, bis zum 2. Mai blieb die Mahnung des geheimen Rathes unbeantwortet. An diesem Tage lud das Kriegsdirektorium die ständische

Digitized by Google

Deputation zu einer Unterredung ein, wobei die erwähnte Frage ernstlich und umständlich zur Sprache kommen sollte.

Das Kriegsdirektorium stellte einerseits den bereits erfolgten Ablauf der früher zugestandenen Zahlungsfristen, andererseits die Fortdauer der Gefahr, folglich die Nothwendigkeit vor Augen, entweder mit der Verpflegung des regulären Militärs fortzufahren, oder die Landespässe mit dem weit kostspieligern eigenen Zuzuge bewachen zu lassen. Man wünsche daher zu vernehmen, ob und wie ferne die landschaftliche Deputation von Stiften und Ständen für das Eine oder das Andere ermächtiget sey? Die Ausschußmänner erklärten, weder für das Eine noch für das Andere irgend eine Weisung oder Vollmacht zu haben, zumal die Sache von solcher Wichtigkeit sey, daß Stifte und Stände auf dem ordentlichen Wege darüber vernommen werden müßten. Von der Kriegsdeputation wurde dagegen eingewendet: Landtage erheischen Zeit und Kosten; die gegenwärtigen Umstände gestatten aber keine Zögerung. Der General Gschwind fügte auch bei, er sehe sich für den Fall einer Weigerung genöthiget, seine Soldaten im Lande herum bei den Unterthanen einzuquartiren. Aber ungeachtet dieser Drohung, und wahrscheinlich zur Vergeltung des unedlen Verfahrens bei früherer Gelegenheit, erklärten die ständischen Verordneten die Angelegenheit als eine Sache, welche über die Gränzen ihrer Befugnisse hinausgehe. Sie setzten hinzu, wenn je eine fernere Bewilligung unerläßlich würde, so müßte um so nothwendiger eine Einberufung der Stände vom Hofe aus geschehen, als von dorther über den letzten, obschon mit des oberösterreichischen geheimen Rathes Bewilligung zusammenberufenen Ausschuß-Congreß in Betreff der Formalien Schwierigkeiten gemacht wurden. Die Kriegsdeputation setzte die glatte Erwiederung entgegen, es sey in dieser Beziehung ein Verstoß untergelaufen. Was aber die Hauptsache betreffe, wünsche selbe zu vernehmen, ob man einen Landtag, oder einen kleinern Ausschuß vorziehe? Nun erklärte sich die landschaftliche

Digitized by Google

Deputation ohne weiteres Widerſtreben für einen engern Ausſchuß, als den kürzeſten Weg, zumal wenn man den langen Schriftenwechſel vermeiden wollte.

Zufrieden mit dieſer Erklärung beeilte ſich die Kriegsdeputation, dieſelbe dem geheimen Rathe zu überbringen, und theilte eben ſo ſchnell den Beſchluß mit, durch welchen die Zuſammenkunft auf den 21. Mai feſtgeſetzt, und die Einberufungs-Schreiben einsweilen im Namen des geheimen Rathes ausgefertiget, aber noch während der Sitzungen mit den kaiſerlichen Originalien ausgewechſelt werden ſollten.

Im Verlaufe des Geſpräches hatte die Kriegsdeputation auch zu erwägen gegeben, ob es nicht rathſamer wäre, anſtatt der nach Italien beſtimmten Rekruten eine freiwillige Mannſchaft zu werben, und auf gewiſſe Zeit zu unterhalten? Der Gedanke gefiel der ſtändiſchen Deputation; ſie glaubte, die Landſchaft würde bereitwillig darauf eingehen, wenn die Kammer die Hälfte der Verpflegungskoſten übernehmen wollte. Noch lag dem General Gſchwind daran zu wiſſen, woher man einsweilen, bis die Stände etwas beſchließen würden, die Mittel zur Verpflegung des Militärs nehmen ſollte? Ob man ſie nicht aus dem ihm bekannten Ueberſchuſſe der ſtändiſchen Kaſſe, der ungefähr dreitauſend Gulden betrage, beſtreiten könnte?

Ueber dieſe Unterredung gaben die ſtändiſchen Deputirten dem Landeshauptmanne noch an demſelben Tage die umſtändlichſte Nachricht. Am Schluſſe fügten ſie bei: „Sie „hätten es bei der mitgetheilten Unterredung bewenden laſ„ſen, und ſeyen feſt entſchloſſen, die vom General Gſchwind „angeſprochenen dreitauſend Gulden vor der Ankunft des „Landeshauptmannes aus der landſchaftlichen Kaſſe nicht „herauszugeben.“ Sie ſcheinen aber in dieſem Stücke nicht die durchſichtigſte Wahrheit berichtet zu haben; denn der Prälat von Wilten, einer der Deputirten, trug in ſein Tagebuch die Bemerkung ein, „man habe bei dieſer Zu„ſammenkunft die Verpflegung des Militärs bis „zur Eröffnung der Ausſchuß-Verſammlung auf

„dem Fuße des zwischen der Landschaft und Kammer ge„theilten Beitrages versprochen.“ Wir machten schon bei früherer Gelegenheit auf die große Schwierigkeit aufmerksam, welche die ständische Deputation in Innsbruck finden mochte, um in der unmittelbaren Nähe der oberösterreichischen Stellen die von den andern Ständen gewünschte Unabhängigkeit zu bewahren.

Nach dieser Verhandlung, worin dem geheimen Rathe ziemlich große Bereitwilligkeit von Seite der Landschaft in Aussicht gestellt wurde, erließ derselbe am folgenden Tage 3. Mai die Einladungsschreiben an die beiden fürstlichen Stifte und deren Domkapitel, und an den Landeshauptmann; an diesen mit dem Ersuchen, dem üblichen Gebrauche gemäß am Abend vor dem 21. Mai einzutreffen. Er fügte auch das Versprechen bei, die Verhandlungen ohne Schriftenwechsel, oder anderwärtige Verzögerung blos auf dem Wege mündlicher Besprechung mit möglichster Kostenersparung abthun, und den Mangel der Formalien dadurch ersetzen zu wollen, daß man die gegen den herkömmlichen Styl erlassenen Interims-Einladungen alsbald mit den kaiserlichen Originalien auswechseln werde.

Am 11. Mai erneuerte der geheime Rath seine Einladung an den Landeshauptmann, und hob besonders die Versicherung hervor, daß er dem alten Herkommen nirgends nahe treten wolle, sondern die mündliche Verhandlung nur zur Vermeidung aller Weitläufigkeiten vorziehe. Zu diesem Zwecke habe er bereits einen Ausschuß aus seiner Mitte gebildet, und wünsche sehr, den Landeshauptmann einen Tag früher als die übrigen ständischen Abgeordneten zu einer vorläufigen Unterredung in Innsbruck zu sehen.

Am 21. Mai versammelten sich sofort die landschaftlichen Abgeordneten in Innsbruck. Nachdem der Landeshauptmann den Ständen die in der Einleitungs-Unterredung von dem geheimen Rathe ihm eröffneten Anträge mitgetheilt, und die Frage gestellt hatte, ob man sich die Umgehung der gewöhnlichen Formalitäten, und vorzüglich die mündliche

Digitized by Google

Verhandlung gefallen lassen wolle, stimmten alle für eine unschädliche Abweichung von den sonst gebräuchlichen Formen. Nur Briren machte die richtige Bemerkung, man sollte die weitläufigen Formalitäten allerdings vermeiden, aber die wesentlichen in keinem Falle übergehen. So zum Beispiel sollte man die Verlesung der kaiserlichen Forderung in Gegenwart aller geheimen Räthe verlangen, und auch vom alten Style der Wechselschriften nicht abweichen. Die Noth lasse sich in Schriften besser darstellen; auch kommen die Schriften nach Wien, Worte nicht; und überhaupt sollen die Nachkommen eine schriftliche Kunde der Vorfälle und des gegenwärtigen Zustandes unsers Vaterlandes in Händen haben. Die vernünftige Bemerkung fand den verdienten Beifall. Die Stände faßten den Beschluß, sowohl die Verlesung der Proposition in der bezeichneten Form, als auch die Auswechselung der kaiserlichen Originalien zu begehren, im übrigen aber sich nach den Umständen zu richten. Der Wunsch der Stände ging sogleich in Erfüllung.

Nach dem gewöhnlichen Ceremonielle der Landtags-Eröffnung ward die kaiserliche Forderung in Gegenwart aller geheimen Räthe verlesen. Sie enthielt im Wesentlichen folgende Punkte. Anfangs werden die Gründe auseinander gesetzt, welche den Kaiser bewogen, die Waffen zu ergreifen. Dann wird gesagt, daß die Kriegsflamme bereits in Deutschland ausgebrochen, und aller Wahrscheinlichkeit nach Tirol das Ziel der nächsten Angriffe sey. Die übrigen Provinzen Oesterreichs seyen aber durch Steuern und Stellung von Leuten und Pferden dergestalt erschöpft, daß eine Hülfe von ihnen für Tirol, welches im Vergleich mit den übrigen Erblanden immer schonend behandelt worden, unmöglich verlangt werden könne. Der Kaiser erwarte daher mit Zuversicht, Tirol werde diese Unmöglichkeit anerkennen, und die angeborne Vaterlandsliebe noch Mittel finden, den Bedürfnissen des eigenen Landes abzuhelfen, um so mehr, als es gewiß keinen Patrioten gibt, der nicht lieber einen Theil seines Vermögens dem Vaterlande zum

Digitized by Google

Opfer bringen, als mit dem ganzen zu Grunde gehen wollte. Darum sollen sich Stifte und Stände des Vaterlandes Noth zu Gemüthe führen, und bei ihren Berathungen hauptsächlich die Fragen erwägen, wie die Päße zu bemannen, wo Befestigungen anzulegen, wie bei der Unzulänglichkeit des Brirnermagazines noch vor allseitiger Gränzsperre Lebensmittel in das Land zu bringen, wie den meistruinirten Gemeinden mit barem Gelde auszuhelfen, und endlich wie die Landmiliz, oder im höchsten Nothfall der Zuzug zu ordnen sey? Gleichwie übrigens dieser Ausschuß ohne geringste Beeinträchtigung der Landesfreiheiten, blos der dringenden Gefahr wegen zusammen berufen worden, so erwarte der Kaiser auch von Seite der Stände einen solchen treumüthigen Schluß, welcher seinem Zutrauen und dem Bedürfnisse des gefährdeten Vaterlandes entspreche.

In der ersten darauffolgenden Sitzung ward die Proposition zu wiederholten Malen gelesen. Man fühlte das Gewicht ihres Inhaltes, allein man fand sie bei näherer Erwägung zu unbestimmt und allgemein abgefaßt; die Landschaft war nicht verpflichtet, die Landesvertheidigung allein, und mit eigenen Mitteln zu führen, und doch sah sie sich durch die kaiserliche Forderung offenbar auf dieses hingewiesen. Die Stände beschlossen also eine umständlichere Erklärung zu verlangen, übrigens aber die vom geheimen Rathe vorgeschlagene mündliche Verhandlung nicht abzulehnen. Als Deputirte wurden hiezu ausgeschieden die Gesandten der Hochstifte Trient und Brixen, der Prälat von Wilten, Graf Hendl, Rost, die Abgeordneten der Städte Meran und Innsbruck, und die Vertreter der Viertel Etsch und Unterinnthal.

In der Sitzung vom 22. Vormittag entwarf man die Vorschriften, welche man dem Ausschusse zu den Verhandlungen mitgeben wollte. Man hatte keine Lust, sich auf Unbestimmtes einzulassen; man verlangte genau zu wissen, wie viel Militär, und ob geworbene oder eigene Mannschaft zur Landesvertheidigung gestellt werden müßte? Wem die

Herbeischaffung der Waffen und Lebensmittel obliege? Welche Summen die beantragten Befestigungen erforderten, und woher die Mittel zu nehmen? Was man sagen wolle, mit dem Brirnermagazine*), und ob man nicht auch in Innsbruck eines errichten könnte? Man gab daher dem Ausschusse den Auftrag, die Wichtigkeit der Propositionspunkte zwar nicht in Abrede zu stellen, aber bei der Unbestimmtheit der Forderungen einerseits, und bei der allbekannten Landesnoth andererseits, welche beim besten Willen vieles unmöglich mache, um nähere Bezeichnungen zu bitten, ohne sich vor der Hand in Bezug auf die Hauptsache zu etwas Bestimmtem herbeizulassen.

Als demnach die landschaftliche Deputation zur ersten mündlichen Verhandlung nach Hof kam, erschienen daselbst von Seite des geheimen Rathes Anton Graf von Spaur, Graf Vinciguerra von Arco, Franz Anton Graf Troyer, General Gschwind und Franz Baron von Coreth, sämmtlich oberösterreichische geheime Räthe**). Graf Troyer hielt den Vortrag. Er versicherte, daß man den Beschlüssen der Landschaft um so sehnsuchtsvoller entgegen sehe, als so eben eine Staffette mit der Nachricht von der Besetzung Kemptens durch die Feinde eingelaufen sey. Man müsse daher bei der großen dem Lande drohenden Gefahr auf schnelle Ge-

*) Die Proposition ließ unbestimmt, wer dasselbe noch vor allseitiger Gränzsperre versehen sollte?

) Man wird bemerken, daß von den Kammer- und Regiments-Räthen Niemand zu den Verhandlungen gezogen wurde. Wir werden später sehen, welche Folgen diese Mißachtung der zwei bei der Landesverwaltung so sehr betheiligten Stellen nach sich zog. Nicht nur wurde dadurch das zwischen den obersten Landesbehörden waltende Zerwürfniß vor aller Augen aufgedeckt, sondern, als am tragischen Ende der Geschichte die geheimen Räthe die Verantwortung gerne mit den Wesensbeamten getheilt hätten, zogen sich diese mit der Erklärung aus dem Spiele, daß ihnen bei dem heimlichen und unordentlichen Verfahren der Winkelconferenz nur die Ausführung der Befehle, und die **Simplex obediendi gloria überlassen worden sey.

Digitized by Google

genwehr denken. Der Landeshauptmann erwiederte hierauf, daß man sich für Kaiser und Vaterland zwar zum äußersten erbiethe; daß aber die Proposition doch zu allgemein abgefaßt sey, und sowohl das Quantum der Mannschaft, als auch andere Punkte einer nähern Bestimmung bedürften, ehe man zur Beantwortung schreiten könne.

Darüber bedeutete Graf Troyer, daß man erstens zur Bewachung der Gränzpässe über die zweitausend Mann regulärer Miliz noch zwei bis dreitausend Mann Landvolk höchst nothwendig bedürfe. Diese aber müßten wie das Militär verpflegt werden. Nun sey leicht zu berechnen, wie viel die Verpflegung, den Mann monatlich zu drei Gulden gerechnet, erheische. In Betreff der Qualität der Leute würden Freiwillige die tauglichsten seyn. Zweitens würden die Befestigungen wenigstens fünfzigtausend Reichsthaler erfordern; aber in Erwägung der gegenwärtigen Lage der Dinge wolle man mit vierzigtausend Gulden auszulangen suchen. Drittens dürfe man die Getreidanschaffung, insbesondere für das Unterinnthal um so weniger noch länger hinausschieben, als vielleicht später nichts mehr hereingebracht werden könnte. Dazu benöthige man wenigstens zwanzigtausend Gulden. Viertens müsse man den völlig verarmten Gerichten, wie im Jahre 1700 mit einem Anlehen ergiebig an die Hand gehen, und fünftens zur Ordnung des Zuzuges die Vorschriften des Jahres 1605 beobachten.

Noch während der Sitzung ließ der geheime Rath durch den Sekretär Dannhauser der Versammlung die so eben eingelaufene Bestätigung der Besetzung Kemptens durch baierische Truppen anzeigen. Die Gefahr sey also den Gränzen Tirols sehr nahe gerückt. Er lasse demnach dem ständischen Ausschusse schnelle Förderung seiner Beschlüsse, und dem General Gschwind die Landes-Vertheidigung dergestalt empfehlen, daß er sich noch heute Abends, oder Morgen frühe eiligst nach Reute begeben soll. Der geheime Rath habe bereits den Sekretär Mannhart mit den nöthigen Voll-

Digitized by Google

machten zum Aufgebothe des Zuzuges vorausgeschickt. In derselben Stunde ließ auch der Bischof von Augsburg *) dem General Gschwind die unverzügliche Vornahme aller geeigneten Rettungsmittel mit dem Zusatze empfehlen, daß bereits auch er die Scharf- und Scheibenschützen und Jäger seines Gebiethes zu Füssen aufgebothen, und für den Fall eines feindlichen Einbruches an seinen Oberbefehl angewiesen habe. Diese unerwarteten Nachrichten machten auf alle Anwesenden tiefen Eindruck. Die landschaftliche Deputation versprach, die weit aussehenden Angelegenheiten reiflich zu überlegen, und den Beschluß ehestens wissen zu lassen.

Die nächstfolgenden Sitzungen dauerten noch bis zum 29. Mai. Groß und wichtig waren die gefaßten Beschlüsse. Man bewilligte nicht weniger als die Verpflegung von viertausend Mann an den Gränzen, zur Hälfte reguläre, zur Hälfte freiwillige Mannschaft. Man bildete einen Fond von hunderttausend Gulden durch freiwillige Selbstbesteuerung. Hitzig waren die Verhandlungen, hauptsächlich weil die Hofkammer ihre Beiträge bisher niemals geliefert, und die Landschaft jeden neuen Beitrag verweigerte, so lange die Hofkammer sich nicht auf das bestimmteste zum Erlage der von ihrer Seite rückständigen Hälfte der Zuzugskosten, und für die Zukunft zur Bezahlung der fernern Hälfte verpflichten wollte. Auch aus dem Grunde wurden die Verhandlungen manchesmal sehr lebhaft, weil die freiwillige Selbstbesteuerung drückend auf den Klerus und den gemeinen Mann hinüber gewälzt wurde, indeß der höhere

*) Alexander Sigismund. Er war mit seiner Mutter Elisabeth, der Witwe des Churfürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg am 13. März nach Innsbruck gekommen, wo ihr Kaiser Leopold, ihr Schwiegersohn, nach der durch den Churfürsten Maximilian von Baiern am 3. Februar erfolgten feindlichen Einnahme ihres Witwensitzes Neuburg an der Donau ein Asyl gewährte. Mit ihr waren auch die Karmeliterinnen von Neuburg nach Tirol geflohen, und hatten zu Vils eine Zufluchtsstätte gefunden.

Digitized by Google

Adel und der Baronenstand seine Schultern der gemeinsamen Last zu entziehen wußte*).

Am 26. Mai verfaßte die Landschaft ihre Antwort auf die Propositiou an den Kaiser. Die Schrift kann nicht nur als Muster eines hellen und geordneten Aufsatzes, sondern auch als erschöpfende Darstellung der damaligen Zustände gelten. Wir geben aber blos ihren wesentlichen Inhalt. Anfangs drücken die Stände ihr Bedauern über Frankreichs und Baierns ungerechte Anfeindung der kaiserlichen Rechte aus, und erkennen die verhängnißvolle Störung des kaum erlangten Friedens als Strafe ihrer Sünden. Dann danken sie dem Kaiser für seine fortwährende landesväterliche Sorgfalt, und knüpfen die Hoffnung daran, Se. Majestät werde sich nicht nur an die bisherigen Leistungen der Stifte und Stände wohlgefälligst erinnern, sondern auch das Elend des Landes, welches einen Grad erreicht habe, wie ihn die Landesgeschichte rückwärts nicht kenne, allermildreichst in Betracht ziehen. Hierauf setzen sie ihre neuen Bewilligungen auseinander, und erlauben sich damit unmittelbar mehrere Bitten zu verbinden. Erstens wolle Se. Majestät die oberösterreichische Hofkammer zur richtigen Bezahlung der ihr zustehenden Hälfte der Vertheidigungs- und Zuzugskosten, und die vier gräflichen Häuser, den niedern Klerus der Trientner-Diözese, die vier Vikariate und andere widerspenstige Orte zur wirklichen Abführung ihres Antheiles selbst auf dem Zwangswege verhalten lassen. Zweitens die Umgeldsgefälle, deren Ueberlassungsfrist an die Regierung längst schon verstrichen, der Landschaft wieder zurückstellen, die Paßsperre gegen Käruthen um so eiliger

*) Man legte der Besteuerung den Fuß von 1691 und 1693 zum Grunde, und machte die Anlagen unter dem Titel einer Kopf-, Kapital-, Gewerb- und Besoldungssteuer; aber schon in der nachmittägigen Sitzung vom 26. mußte die Summe der Kopfsteuer für den Grafen- und Baronenstand herabgesetzt, und die Besoldungssteuer gar aufgehoben werden, „weil, sagt Abt Alphons „von Georgenberg in seinem Tagebuche, tetigit **Christos meos.**“

Digitized by Google

aufheben, als dieselbe die Fleischnoth im Lande auf's höchste steigere, und nur dem Feinde zu Nutzen komme*). Drittens erprobte Offiziere, und zwar Inländer vor den Ausländern bei der Miliz anstellen. Viertens, Rechtshändel erster Instanz in Lehen und bürgerlichen Sachen nicht vor fremde oder gar ausländische Gerichtsstühle ziehen, und fünftens den ohnehin armen Adel mit der Lehensteuer verschonen, dem Lande auf Abschlag der Durchmarsch-Restanten mit barem Gelde helfen, und endlich für den Fall eines feindlichen Einbruches, den Gott verhüten wolle, durch genaue Bestimmung der Sammelplätze, Anstellung tauglicher Offiziere, und Herbeischaffung des nöthigen Gewehres gute Vorkehrungen treffen lassen. Die Stände schlossen mit der Betheuerung, „daß sie, gleichwie sie sich auf das „äußerste angreifen, so auch bereit seyen, Leib und Leben „daran zu setzen, um das allergnädigste Wohlgefallen des „Kaisers zu verdienen."

Am 28. Mai erfolgte im Namen des Kaisers von dem geheimen Rathe die landesfürstliche Erwiederung. Darin wurde die von jeher bewiesene Treue der Stifte und Stände um so mehr gelobt, als die geheimen Räthe mit Recht eine wohlgefällige Anerkennung der wahrhaft großen Bewilligungen der Landschaft von Seite des Kaisers voraussetzen durften. In Betreff der zum Fonde bestimmten hunderttausend Gulden hatte der geheime Rath nur ein paar Bemerkungen zu machen. Erstens wünschte er, die Landschaft möchte wegen des auf allen Seiten auftauchenden Geld- und Proviantmangels sich möglichst bemühen, fünfzehn bis zwanzigtausend Gulden innerhalb vierzehn Tagen aufzubringen, und zweitens bei der ungewissen Dauer der betrübten Zeiten für alle möglichen Fälle jetzt schon weitere

*) Ein gewisser Milesi, Lieferant an die kaiserliche Armee in Italien, hatte sie erwirkt, aber anstatt zum Nutzen, nur zum Schaden des kaiserlichen Heeres, indem Schmuggler, von denen er seinen Gewinn zog, das meiste Fleisch durch das venetianische Gebieth in die französischen Quartiere vertrieben.

Digitized by Google

Hülfe verſprechen, falls die bewilligten Summen nicht erklecken ſollten. „Es hätten ja die Vorfahren der Stände „in minder gefährlichen Zeiten weit größere Summen bewilligt. Die oberöſterreichiſche Hofkammer werde man an „die ihr obliegende Beiſteuer zu den Zuzugskoſten erinnern „laſſen. Man könne aber den Ständen nicht verbergen, daß „ſie einer etwas irrigen Meinung wären, wenn ſie behaupteten, die Kammer hätte ſich ihrer Verpflichtung immer „entzogen. Sie habe bereits über fünfzigtauſend Gulden „auf die Landesvertheidigung verwendet; habe den Gerichten „zur Erleichterung des Durchmarſches, der ſie ſelbſt mehr „als hunderttauſend Gulden gekoſtet, Geld, Proviant und „andere Hülfsmittel an die Hand gegeben. Die Herrn Geſandten und Ausſchußmänner können der Verſicherung leben, „man werde es in gegenwärtigem Nothſtande von Seite „der Herrſchaft weder an gutem Willen, noch ſo weit die „Kräfte reichen, an der Bethätigung desſelben zur Beſchützung und Rettung des Vaterlandes ermangeln laſſen. „Zu dem Ende müſſe aber der Kammer der weitere Genuß „des Umgeldes ganz billig und um ſo mehr gegönnt werden, „als alle anderen Cammeral-Gefälle ſtocken, und aus den „Vorlanden gar nichts mehr zu erwarten ſey. Eben ſo „könne der Adel ſich der Lehensſteuer nicht entziehen, da „dieß eigentlich keine Steuer, ſondern nur ein Erſatz für „die ſchuldigen Militärdienſte ſey. Die übrigen Wünſche „und Beſchwerden der Landſchaft werde der geheime Rath „nachdruckſamſt an den Kaiſer einbegleiten, und hoffe zuverſichtlich, daß ſie verdiente Berückſichtigung finden werden. An die Herrn Biſchöfe werde man wegen Beſteuerung „des Klerus die gewöhnliche Aufforderung erlaſſen, und „überhaupt der Landſchaft auf ihr Begehren zur leichtern „Einbringung der Steuern und Anticipationen in jeder „Weiſe helfend an die Hand gehen. Sich ſelbſt und die „zwei oberöſterreichiſchen Stellen werde der geheime Rath „durch einen aus ſämmtlichen Weſensräthen gebildeten Ausſchuß nach Billigkeit beſteuern.“

Digitized by Google

Mit dieser in auffallend sanftem Tone gehaltenen Erwiederung endigte die wichtige Zusammenkunft in Innsbruck. Die landschaftlichen Abgeordneten erhielten am 28. Mai ihre Entlassung nach einem Aufenthalte von nicht mehr als acht Tagen.

Am 29. fertigte der geheime Rath die üblichen Requisitionen an die Fürstbischöfe von Trient, Briren und Salzburg, und an die Bischöfe von Augsburg, Freising, Chur, Chiemsee und Feltre aus, deren Diözesen entweder ins Land hereingriffen, oder in demselben Besitzungen hatten. Am 6. Juni endlich wurde die gedruckte Ausschreibung der Steueranlage öffentlich bekannt gemacht. Ob die bewilligten Summen ganz eingehoben werden konnten, unterliegt, da keine weitern Urkunden darüber vorkommen, wegen des bald erfolgten Einbruches der Feinde großem Zweifel.

Digitized by Google

VII.

Einbruch des Churfürsten in Tirol.

Zuſtand der kaiſerlichen Erblande. — Plane zur Abwehr der drohenden Gefahr. — Vereinigung des Churfürſten mit dem franzöſiſchen Hülfsheere. — Maximilians Plan in Tirol einzubrechen. — Beweggründe. — Folgenreiche Wichtigkeit dieſes Planes. — Zuſtände Tirols. — Sorgloſigkeit der Landesbehörden und des Militär-Direktoriums. — Düſtere Volksſtimmung. — Der Biſchof von Augsburg Organ dieſer Stimmung. — Rathloſe Verwirrung auf die Nachricht vom Aufbruche des Churfürſten gegen Tirol. — Vorkehrungen zum Widerſtande. — Einbruch der Baiern. — Eroberung des Paſſes Windshauſen. —

Bei der Ueberrumpelung von Ulm am 8. September des vorigen Jahres hatte der Churfürſt die Abſicht, ſeine Vereinigung mit dem franzöſiſchen Hülfsheere, welches unter Catinat vom Rheine her zu ihm ſtoßen ſollte, durch die Beſetzung eines feſten Punktes an der obern Donau zu erleichtern. Die Vereinigung kam zwar dießmal in Folge der Niederlage der Franzoſen bei Friedlingen nicht zu Stande. Im Beginn des Frühjahres 1703 erhielt aber der Marſchall Villars Befehl, ſie um jeden Preis auszuführen.

Am kaiſerlichen Hofe brachte die Kunde dieſes verderblichen Planes unbeſchreibliche Beſtürzung hervor. Man begriff die Größe der Gefahr in ihrer ganzen Ausdehnung,

Digitized by Google

und es lohnt ſich der Mühe, uns den damaligen Zuſtand der kaiſerlichen Erblande ein wenig zu vergegenwärtigen. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß ſich Oeſterreich vielleicht niemals in einer ſo bedenklichen Lage befand, wie damals. Ganz Ungarn war in Aufſtand, in Italien die ſchönſte Armee nahe daran eine Beute des Hungers oder des Schwertes zu werden; die Erblande in weitem Umfange durch die Koſten eigener Landes-Vertheidigung und durch gewöhnliche und ungewöhnliche Steuern erſchöpft; der Geldmangel allgemein; am Hofe des Kaiſers die Räthe rathlos und voll Zwietracht; der Kaiſer ſelbſt von Natur ſchwächlich, von Alter gebeugt, kränklich, von Sorgen faſt erdrückt, in ſeiner eigenen Reſidenz nicht ſicher, und beinahe ſchon entſchloſſen, in irgend einer Provinz ein ſchützendes Aſyl zu ſuchen. Dann an der Donau der nahe Feind mit zwanzigtauſend Veteranen, vom Rheine her dreißigtauſend Franzoſen zu deſſen Verſtärkung im Anzuge, und der Markgraf von Baden, Feldherr des Reichsheeres, nach eigenen Berichten nicht im Stande ihre Vereinigung zu verhindern. Eine ſolche Macht mochte ſich hinwenden, wo ſie wollte, überall ſchnitt ſie der Sache des kaiſerlichen Hauſes die ſtärkſten Lebensfäden ab. Drang ſie längs der Donau hinunter nach Wien, ſo bothen ihr die Rebellen in Ungarn hülfreiche Hand; drang ſie in das von Militär entblößte, und unter dem Drucke der Abgaben ſchwierige Böhmen ein, es war geſchehen um das ſchöne Königreich; wollte ſie in Schwaben oder Franken einbrechen, ſo ſtürzten die zwei Grundſäulen der kaiſerlichen Bundesgenoſſen in Deutſchland zuſammen. Wollte ſie die Alpenpäſſe Tirols ſprengen, und Vendosme in Italien die Hand biethen, ſo war es aus mit dem kaiſerlichen Heere in dieſem Lande. Die betrübte Lage wurde um ſo gefährlicher, als man weder Mittel noch Macht dem heranbrauſenden Sturme entgegenzuſetzen hatte. Daher erſchien ſelbſt Männern von Kopf und Anſehen die Gefahr ſo fürchterlich, daß ſie auf die verzweifeltſten Rathſchläge verfielen. Einige zum Beiſpiel wollten Maſſen von

Digitized by Google

Cavallerie über das flache Baierland, wie zur Zeit der Hunneneinfälle gleich einer verheerenden Fluth ausgießen, alles Land verwüsten, Flecken und Städte niederbrennen, die Einwohner hinwegführen, um mit einem Schlage der Sache ein Ende zu machen. Aber der Plan war zu unmenschlich, als daß er Anklang gefunden hätte. Andere riethen, Italien fahren zu lassen, und die siebzehntausend Mann, welche von Eugens Heere noch übrig waren, herauszuziehen, um sie dem nähern Feinde in Baiern entgegenzustellen. Aber auch dieser Rath fand keinen Beifall, so sehr hauptsächlich der Markgraf von Baden darauf drang. Man stellte die unbeschreiblichen Schwierigkeiten entgegen, unter denen man erst vor zwei Jahren die Alpen überstiegen. Zöge man die Truppen aus Italien heraus, wie wollte man sie wieder hineinbringen? Vendosme würde ihnen auf dem Fuße folgen, und die Alpenthore besetzen. Zudem welcher Nutzen sollte sich für die kaiserlichen Völker in Deutschland daraus ergeben? Auf einer und derselben Straße könnte man sie weder schnell noch schonend genug herausbringen; man müßte sie auf die Straßen von Tirol, Veltlin und Valcamonica vertheilen, aber eben diese Vertheilung würde die leichte Aufreibung der vereinzelten Schaaren nach sich ziehen. Ueberdieß müßte man auf jeden Fall in Tirol eine starke Besatzung zur Gränzdeckung zurücklassen. Wie viele würden also die Donau erreichen?

Unter diesen Umständen erschien endlich ein anderer Gedanke viel rathsamer. Es kam nämlich in der kritischen Lage, in der man sich befand, alles auf die Verhinderung der vom Feinde beabsichtigten Vereinigung an. Wäre man im Stande, diese lange genug, oder für immer zu verwehren, so müßte der Churfürst von selbst fallen, und das Kriegsfeuer in Deutschland erlöschen. Man beschloß daher mit allen in Böhmen und im Land Ob- und Unter der Ens verfügbaren Streitkräften schnell in Baiern vorzudringen, den Churfürsten durch die Verlegung des Krieges in sein eigenes Land von der Nähe des Schwarzwaldes zurückzu-

Digitized by Google

ziehen, und dadurch seine Vereinigung mit den Franzosen zu erschweren oder zu vereiteln. Der Gedanke gestaltete sich sofort zu folgendem Plane. Der Feldmarschall Graf Schlick sollte Passau besetzen, und dem Inn und der Salzach entlang alle Zugänge in das Land Ob der Ens durch Verhaue und Linien sperren; Herbeville an Böhmens Gränze Wache halten; von Tirol aus sollte General Gschwind über Reichenhall, welches nur eine einfache Mauer ohne Graben schützte, herfallen, und dem Churfürsten diese Hauptader seiner Einkünfte abschneiden, oder wenn ihm dieß nicht gelänge, wenigstens die reichen Kornscheuern des Churfürsten zu Rosenheim und Oberberg wegnehmen, und mit dem größten Tumulte, aber ohne Verwüstung, Contributionen in Baiern eintreiben. Daraus ergäben sich wesentliche Vortheile. Man wäre im Besitze wichtiger Punkte an den Gränzflüssen; Schärding und Braunau wären von Baiern abgeschnitten; Baiern für Streifzüge weit und breit offen; und endlich die für die italienische Armee so wichtige Straße durch Tirol dadurch wieder frei. In Franken und der Ober-Pfalz sollte Styrum ein Heer sammeln, und Regensburg gewinnen; hierauf sich entweder mit Schlick vereinigen, oder zu Donauwörth oder an der Lech-Mündung eine verschanzte Stellung einnehmen, um Augsburg zu decken, und Ulm von Baiern abzuschneiden. Der Markgraf von Baden sollte sich ebenfalls Baiern nähern, und dem Churfürsten eine Diversion machen, oder dem einen oder andern Theile, der ins Gedränge käme, Hülfe leisten. Endlich sollte noch der aus Furcht vor dem Churfürsten neutrale Erzbischof von Salzburg zur freundschaftlichen Unterstützung des kaiserlichen Planes bewogen werden. Die Mitte Jänners ward als letzter Termin für die Vorbereitungen festgesetzt; weil aber Hindernisse unvermeidlich waren, wurde der 20. Februar zum Tage bestimmt, an dem Schlick von Oesterreich, Gschwind aus Tirol und Styrum aus der Pfalz gemeinschaftlich ihre Operationen beginnen sollten. — Dieß war der vortreffliche Plan, den man nun ausführen wollte,

Digitized by Google

um die Kriegsflamme in Deutschland zu ersticken, ehe sie von Frankreich her neue Nahrung bekäme. Aber wer sollte es glauben? Der ganze weise durchdachte Entwurf zerplatzte wie eine Seifenblase, es geschah nichts von allem, was beantragt worden war. Als Schlick, nach welchem sich sowohl Styrum als Herbeville und Gschwind richten sollten, nach Passau kam, fand er alle Vorkehrungen in der kläglichsten Unordnung. Statt zehn Bataillone fand er nur sieben, und anstatt alter Soldaten, Rekruten. Die Offiziere waren beinahe sämmtlich abwesend; die Cavallerie lag noch zerstreut in den Winterquartieren, die Direktoren des Bau- und Geschütz-Wesens verweilten in Geschäften zu Wien, das Geschütz kam in langsamem Zuge Stück für Stück an; die Brücke zu Passau war vom Eisgange zerstört, und die aus Böhmen und Franken kommenden Truppen mußten den langen Umweg über Linz machen; daher war unter diesen Verhältnissen nichts zu unternehmen, und der verabredete Angriffsplan konnte zur bestimmten Zeit nicht ausgeführt werden.

Der Churfürst von Baiern, der diese für ihn günstige Wendung der Dinge nicht vorhersehen konnte, gerieth beim Anblicke der allenthalben wie Ungewitter heraufziehenden Rüstungen in billigen Schrecken. Er ergoß sich in ungemessene Klagen über das lange Ausbleiben der französischen Hülfe, und soll sogar mit seinem Rücktritte gedroht haben, wenn die Franzosen ihre Vereinigung mit ihm noch länger verzögerten. Daher suchte der französische Feldherr Villars mit aller Anstrengung sein Ziel zu erreichen, und es gelang ihm endlich. Es war am 12. Mai, wo das französische Heer die von der Reichsarmee besetzten Pässe des Schwarzwaldes stürmte, durch unzählige Schanzen, Abschnitte, Landmilizen, Felsen und Abgründe bei Villingen in das Donauthal herabdrang, und bei Dutlingen sich mit dem Churfürsten vereinigte. Ganz Deutschland stannte, alles zitterte, die besten Generäle verloren den Kopf, denn an ein solches Gelingen hatte Niemand geglaubt.

Digitized by Google

Nachdem der erste Freudenrausch über die gelungene Vereinigung unter Baiern und Franzosen vorüber war, entwarfen die beiden Heerführer ohne Zeitverlust ihre weitern Plane. Diese sind für unsere Geschichte von der größten Wichtigkeit. Sie bilden den Knoten, von welchem die Fäden aller folgenden Ereignisse auslaufen, verdienen daher umständlich erwähnt zu werden. Den baierisch-französischen Waffen, einer Macht von fünfzigtausend Mann, standen nun alle Wege offen; sie konnten in die gesegneten Lande Ob- und Unter der Ens, und sofort nach Wien, oder in das gewerbthätige Böhmen, oder zu den reichen Handelsstädten Frankens und Schwabens oder endlich in die Gebirge Tirols und jenseits der Alpen nach Italien vordringen. Da trat der Churfürst mit einem Plane hervor, den man vielleicht am wenigsten erwartete, der aber für Frankreichs Interesse offenbar der vortheilhafteste, so wie für Oesterreich der verderblichste war. Maximilian Emanuel wollte weder in Oesterreich noch Böhmen noch auch in den fränkischen Kreis, sondern vor Allem in Tirol eindringen. Er wollte sich der Straße nach Italien bemächtigen, und jenseits der Alpen mit Vendosme die Verbindung herstellen. Auf diese Weise würde sich von der Donau, ja vom Rheine bis an den Po eine Armee von einmalhunderttausend Mann die Hand biethen. Die nächste nothwendige Folge dieser Verbindung müßte die unausbleibliche Vernichtung der ohnehin zusammengeschmolzenen kaiserlichen Armee in Italien seyn; denn diese würde durch die Wegnahme der Tirolerstraße von ihrer Lebensquelle, dem hinter Tirol liegenden Kärnthen und Steiermark, abgeschnitten. Wäre aber die kaiserliche Armee vernichtet, so könnten die drei verbündeten Heere einander näher rücken, und den Krieg sowohl der Donau entlang, als auch durch Pusterthal, Kärnthen und Steiermark in das Herz der kaiserlichen Erblande tragen, und in Verbindung mit den empörten Ungarn dem Kaiser vor den Thoren Wiens Gesetze vorschreiben.

Zu diesem offenbar klug entworfenen Plane bewogen

Digitized by Google

den Churfürsten nebst dem Hauptvortheile, welchen er für das feindliche Interesse both, auch noch besondere Gründe. Vor allem ein unverkennbarer Eifer, dem Könige von Frankreich einen wichtigen Dienst zu leisten. In Paris wurde dieser Grund auch so entschieden anerkannt, daß Ludwig XIV. nur auf Mittel bedacht war, ihm Beweise seines Wohlgefallens zu geben. Dann höchst einladende Gründe von Seiten Tirols selbst. Tirol hatte damals eine ohne Vergleich höhere Wichtigkeit als jetzt. Da nicht nur die Schweiz, sondern auch Venedig einen unabhängigen und vermög ihrer Politik in der Regel neutralen Staat bildeten, so war Tirol das einzige Thor, durch welches das deutsche Reich und andere Mächte zu ihren Besitzungen in Italien gelangten. Nebstdem war es eine von Mazarini in die französische Politik eingeführte Idee, daß man dem Hause Oesterreich keine tiefere Wunde schlagen könne, als wenn man ihm Tirol entreiße. Wer Tirol besitze, beherrsche aus dieser, wie man damals sich ausdrückte, mit goldenen Vormauern umschanzten Felsenburg alle umliegenden Länder. Er könne die terra ferma der Venetianer, Graubündten, die Schweiz, Schwaben, Baiern, Salzburg, Oesterreich, Kärnthen und Steiermark nach Willkühr beunruhigen und in Contribution setzen. Daher hatten auch erst jüngst die in Tirol gefangen sitzenden französischen Militärs, der Marschall Villeroy und der General-Lieutenant Barbesieures, es als einen der größten Mißgriffe bezeichnet, daß sich Frankreich nicht gleich im Beginne des Krieges der Grafschaft Tirol bemächtiget habe. Diese Idee mochte der Churfürst von Baiern aufgegriffen, und darum die Eroberung Tirols als den Schlüssel zu allen weitern Unternehmungen betrachtet haben. Zu diesen Ansichten kamen noch ganz spezielle Gründe, auf die wenigstens zur Zeit, wo der baierische Einfall geschah, großes Gewicht gelegt wurde. „Der Churfürst habe, so sagte man, in Tirol gute Freunde „gehabt; denn wo gibt es nicht vaterlandsvergessene Men„schen? wo eine Burg, wo ein abgeschlossenes Thal, in

Digitized by Google

„welches List und Gold keinen Eingang fände? Durch diese „habe er genaue Kenntniß von dem verwahrlosten Zustande „des Landes erhalten, von der Zwietracht zwischen den „hohen Landesstellen und der Landschaft, zwischen den Be„amten und dem Volke, von der Sorglosigkeit, in der man „in Tirol, während ringsum alle Länder in Kriegsflammen „standen, lebte, als befände man sich in einem andern „Welttheile, von dem schlechten Zustande der Gränzfestun„gen, von der Schwäche der Besatzungen, von der Unwis„senheit der Befehlshaber, und von dem Mangel an allen „Kriegsbedürfnissen. Diese Umstände hätten ihm Tirol als „eine leichte Beute bezeichnet, die aber dennoch großen Ge„winn hoffen ließ, da das Land vom Drucke des Krieges „bisher verschont geblieben war.“

Indessen so begeistert der Churfürst für seinen Plan war, fand er doch auf Seiten des französischen Marschalls nicht jenen Beifall, den er erwartet hatte. Villars wollte von Tirol nichts wissen, sey es, daß er von den Schwierigkeiten eines Gebirgskrieges richtigere Vorstellungen hatte, oder daß andere Gründe ihn zum Widerspruche bestimmten; er wünschte den Krieg in Schwaben, Franken und Oesterreich zu führen, und vor allem durch die Eroberung von Augsburg, Nürnberg und anderer Reichsstädte im Herzen Deutschlands, festen Fuß zu fassen. Hätte man sich einmal dieser Quellen der Reichskraft bemächtiget, so würden die übrigen Theile Deutschlands, wie die Glieder eines Leibes, dem man das Herz herausreiße, von selbst auseinander fallen. Allein Maximilian Emanuel war für seine Idee zu sehr eingenommen, als daß er sich so leicht davon abbringen ließ; es kam zu offenbarer Mißhelligkeit zwischen beiden Heerführern, die Frage wurde dem König Ludwig XIV. zur Entscheidung vorgelegt, und der französische König entschied für den Plan des Churfürsten. So waren also die Würfel über Oesterreichs Schicksal gefallen! und allgemein herrschte der Glaube, daß es um Habsburgs Sache, seit Rudolphs Enkel sie verwalteten, nie mißlicher stand als

Digitized by Google

damals. Aber an den Bergen Tirols scheiterte der verderbliche Plan; im Kampfe mit den treuen Alpensöhnen büßte der baierische Löwe seine Kraft ein, denn voll Muth und Begeisterung warf sich das Hirtenvolk, als die ersten Augenblicke der Betäubung vorüber waren, zwischen die zwei feindlichen Heere, hinderte gleich einer undurchdringlichen Felsenwand ihre Vereinigung, und gab dadurch der ganzen Entwickelung des spanischen Erbfolgekrieges eine andere Richtung.

Nachdem also der Angriff auf Tirol beschlossen war, suchte ihn der Churfürst von Baiern in das tiefste Dunkel zu hüllen, und sowohl die wider ihn aufgestellten kaiserlichen und Reichstruppen, als auch insbesondere Tirol über seine wahren Absichten zu täuschen. Beides gelang ihm vollkommen. Während die kaiserlichen Generäle Schlick und Styrum durch die Bewegungen und Rüstungen des Churfürsten, welche sämmtlich auf eine Belagerung hindeuteten, getäuscht, ihre Truppen bei Nürnberg und Passau zusammenzogen, ließen sich die obersten Landesstellen in Tirol und General Gschwind zu einer unbegreiflichen Sorglosigkeit und Verblendung verleiten. Zwar füllte der geheime Rath seine Briefe an den Kaiser mit Klagen und Jammern über das Herannahen der Feindesgefahr, über den Mangel an Kriegsbedarf und regulärem Militär, über die Unzuverlässigkeit des Tiroler-Volkes, mit Bitten um Geld und Mannschaft wie eh' und vor; ja er berichtete dem Kaiser sogar, daß laut Privatbriefen die Baiern an zwei Orten bei Tegernsee, unweit des dießseitigen Passes Achen, und dann bei Rosenheim, nur vier Meilen außer Kufstein Lager abstechen, und solche Vorbereitungen treffen, die einen plötzlichen Angriff auf unsere Gränzpässe sehr befürchten lassen; aber im Grunde des Herzens hielt der geheime Rath eine Absicht des Churfürsten auf Tirol für so unwahrscheinlich, daß er vielmehr den Kaiser in seiner Hauptstadt warnen zu müssen glaubte. Als hierauf Privatbriefe aus München, insbesondere eine im Vertrauen an den General Gschwind gemachte

Digitized by Google

Anzeige des Prälaten von Tegernsee, der sich schon früher durch Getreidhülfe den Tirolern günstig bewiesen, und die Anzeige eines Franziskaners an den in Innsbruck sich aufhaltenden Bischof von Augsburg, so wie auch die Berichte der Beamten von den Gränzorten sämmtlich Tirol als das Ziel der baierischen Absichten bezeichneten, legten die geheimen Räthe unbegreiflicher Weise so wenig Gewicht darauf, daß sie später in ihrer Apologie versicherten, sie hätten von dem feindlichen Absehen auf Tirol geraume Zeit vor dem wirklichen Einbruche keine vertraute Nachricht gehabt, mit Ausnahme dessen, was allgemein geredet, geschrieben und auch in den öffentlichen Zeitungen gelesen ward; das baierische Vorhaben sey so verborgen geblieben, und so plötzlich losgebrochen, daß nicht einmal die geheime Correspondenz-Deputation auf eine Spur desselben gekommen, wenigstens den geheimen Stellen keine Anzeige davon gemacht habe.

Mit diesem Unglauben des geheimen Rathes standen die Handlungen desselben im vollen Einklange. Während er eine Bitte nach der andern um Militär nach Wien sandte, unterließ er die Anwendung aller Mittel, welche das Land verfassungsmäßig zur Vertheidigung both, ja er trat sogar andern, die etwas thun wollten, hemmend in den Weg. Man darf sich daher nicht verwundern, wenn klügere Räthe in der Ahnung einer unglücklichen Zukunft gerade um diese Zeit theils vom Rathscollegium ganz los, theils von Innsbruck wegzukommen suchten.

Vom gleichen Vorurtheile, wie die geheimen Räthe und von gleicher Sorglosigkeit war auch der General Gschwind befangen. Wie die geheimen Räthe, glaubte auch er an keine Absichten des Churfürsten auf Tirol, und legte so wenig Gewicht auf die einlaufenden Berichte, wie sie. Er pflegte zu sagen: „Wenn auch der Churfürst von seinem „schlechten Zustande, namentlich vom Mangel an regulärem „Militär, Kunde habe, werde er sich doch besinnen, ihn „hinter den Bergen aufzusuchen, wo bei den von der Natur „gebothenen Vortheilen des Vertheidigers, eine große Armee

Digitized by Google

„gegen einige hundert Mann sich den Kopf zerstoßen könne.“ Er unterließ also das Aufgeboth des Landes, wozu doch der Befehl des Hofkriegsrathes schon nach Innsbruck gekommen war, und zwar unter dem köstlichen Titel, daß er denselben in Original noch nicht erhalten habe. Der kaiserliche Befehl war nämlich unter dem 19. Mai an den geheimen Rath ausgefertigt, und von diesem dem General nur in Abschrift mitgetheilt worden. Zwar machte General Gschwind in den ersten Tagen des Juni eine Rundreise zur Besichtigung der Gränzpässe Kufstein, Ehrenberg und Scharnitz, aber auf eine Weise, welche ihm selbst von den beigegebenen Untersuchungs-Commissären Vorwürfe zuzog. Als er zum Beispiel Kufstein in Augenschein nahm, und der Baumeister Gump ihn bath, er möchte ihm doch die nöthigen Mittel zur Herstellung der Festungswerke verschaffen und ihn nicht stecken lassen, versprach ihm solches der General; aber Gump wenig vertrauend erwiederte: „Excellenz, Ex„cellenz! wenn es übel hergehen wird, werden alle Trümmer „auf Sie fallen.“ Die Scharnitz besuchte er spät Abends, ließ sich beim Scheine einer Laterne die Festungswerke zeigen, und reiste des andern Tages früh Morgens wieder ab. Rattenberg, obwohl auf seiner Straße gelegen, und Achenthal scheint er gar nicht besucht zu haben, und einige Thäler, durch welche der Feind leicht eindringen konnte, ließ er nicht einmal verhauen, wie zum Beispiel das Gravendlthal. Die Bedürfnisse der Festungen ließ er sich von den Kommandanten in langen Verzeichnissen überreichen, ohne auch nur einem einzigen abzuhelfen; und nun schilderte er in seinen Berichten an den geheimen Rath den Zustand derselben als einen solchen, der nichts mehr zu wünschen übrig lasse.

Mit welchem Vertrauen unser Volk zu einem solchen Benehmen der obersten Behörden emporblicken konnte, läßt sich leicht errathen. Im ganzen Lande gährte dumpfer Unwille, der sich in gebildeten und vertrauten Kreisen durch Spott, Tadel und Klagen Luft machte, beim gemeinen

Digitized by Google

Volke aber, je weniger es die wahre Sachlage überschauen und beurtheilen konnte, in jene geisterhafte Unglücksahnung überging, wo Furcht und Einbildung mit den düsterſten Farben das Bild der Zukunft entwirft. Man trug ſich zum Beiſpiel mit einer Menge Unglücks-Prophezeihungen um, insbeſondere mit der Weisſagung einer Kloſterfrau zu Briren, „welche, wie die Urkunde ſagt, weder leſen noch ſchreiben „konnte, und gleichwohl von göttlichen Dingen übernatürlich „redete;“ dieſe ſah in einer Viſion zwei Hände feſt in einander geſchloſſen, und ein Schwert vom Himmel herabkommen, das ſie trennte. Um die Erklärung gefragt, deutete ſie die zwei Hände auf den Churfürſten und auf Vendosme, die ſich in Tirol vereinigen würden. Die Tiroler wären das Schwert vom Himmel herab. Auch ſetzte ſie bei, das Innthal ſollte faſt ohne Blutvergießen, das Etſchland aber nur mit vielem Blute befreit werden. Im Jahre 1701 wollte man in den Bergen Oberinnthals gewaltigen Kanonendonner klar gehört, in der Chriſtnacht in der Nähe von Innsbruck ein wunderbares Sternengefecht geſehen, am 2. Auguſt 1702 bei der Martinswand und auch im Scharnitzwalde nächtlicher Weile ein ſchaudervolles Kriegsgetümmel, und im höhern Oberinnthale ſogar Trommelſtreiche vernommen haben. Selbſt die verderblichen Heuſchreckenzüge des Jahres 1695, die ganze Wälder niederſchmetternden Sturmwinde von 1697 und die fürchterlichen Hochgewitter von 1701 galten als ſichere Vorbothen großer bevorſtehender Unglücksfälle.

Unter dieſen Umſtänden übernahm es endlich der Biſchof von Augsburg, Alexander Sigismund, der, wie ſchon früher bemerkt wurde, ſich mit ſeiner Mutter Eliſabeth, der Witwe des Churfürſten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, vor den baieriſchen Waffen flüchtig in Innsbruck aufhielt, das Organ der allgemeinen Volksſtimmung zu werden. Er und ſeine Mutter glaubten den General über die Klagen des Volkes in Kenntniß ſetzen, und ihm unter vier Augen einige Warnungen ans Herz legen zu müſſen. Sie brachten

Digitized by Google

ihm vor Allem in Erinnerung, „daß er wohl bedenken möge, „was er thue, da ihm, als absolutem Militärdirektor, die „ganze Verantwortung seines Thuns und Lassens allein ob„liege. Wie er nun dem ganze Lande die Versicherung gebe, „daß es außer Gefahr sey, während man von allen Orten „her vernehme, daß die Feindesgefahr dem Lande immer „näher rücke, und der Churfürst von Baiern fest entschlossen „sey, es anzugreifen. In ganz Innsbruck, ja im ganzen „Lande höre man die Klage, alle Päße seyen schlecht ver„sorgt, manche ganz wehrlos, da doch das Land die größten „Opfer zu ihrer Bewaffnung gebracht habe. Auch sey be„kannt, daß der General bereits dreimal den Auftrag ge„habt habe, aus Tirol einen Ausfall zu machen, aber bis „dato sey es jedesmal unterblieben. Daraus müsse noth„wendig der Schein hervorgehen, daß er mit Baiern in „guter Correspondenz stehe, und deßwegen alle Päße in „wehrlosem Stande lasse. Unter solchen Umständen dürfe „es der General nicht übel nehmen, wenn Leute, denen das „Wohl des Landes am Herzen liege, diese Mahnungen durch „ihn, den Bischof, ihm zukommen ließen; es sey allerdings „eine leichte Sache, eine große Besoldung und andere Emo„lumente zu genießen, dafür aber für das anvertraute Land „nichts zu thun.“ Am Ende setzte der Bischof noch hinzu, „daß diese Klagen nicht auf einer förmlichen Anzeige, die „bei ihm gemacht worden wäre, sondern nur auf dem all„gemeinen Gerede der Leute beruhten; er hätte sie auch dem „General nur in der Voraussetzung mitgetheilt, jeder an„dere würde sich scheuen, so was zu thun, während dem „Militärdirektor doch daranliegen müsse, die allgemeine „Volksstimmung zu kennen.“

General Gschwind war aber so weit entfernt diese Vorstellungen in dem Sinne zu nehmen, in welchem sie ihm gemacht wurden, daß er vielmehr dem Bischofe mit einem Prozesse drohte. Doch dazu kam es nicht mehr. Denn plötzlich erscholl in Innsbruck die Nachricht, „der Churfürst „sey am 12. Juni mit einem Theile seines Heeres in der

Digitized by Google

„Richtung gegen Rosenheim aus München aufgebrochen.“ Nun blieb kein Zweifel mehr übrig, daß der Sturm Tirol gelte. Aber was sollte man jetzt thun? Welche Macht dem Feinde entgegenstellen? Militär war mit Ausnahme einiger hundert Rekruten keines im Lande; gegen die eigenen Landeskräfte hegte man das größte Mißtrauen, oder verstand sie nicht zu benützen; woher endlich sollte man Geld nehmen zur Befriedigung all der Bedürfnisse, die jetzt gebietherisch ihr Haupt erhoben? und was wichtiger als alles war, woher guten Rath? Es entwickelte sich also eine Thätigkeit, wie sie in Lagen zum Vorschein kommt, wo Anordnung und Unordnung nebeneinander einherschreiten.

Der geheime Rath rief den General Gschwind eiligst von seiner Rundreise zurück, um mit ihm das nöthige zu berathen. Und damit es wenigstens am unentbehrlichsten Gelde nicht fehlte, erhielt die Kammer Befehl, nicht nur alle gewöhnlichen Cammeralmittel auf das schnellste zusammenzuziehen, sondern auch das ältere landesfürstliche Hoftafel-Silber und Gold anzugreifen, und in die Münze nach Hall zu schicken. General Gschwind kam noch am 14. nach Innsbruck zurück. Des andern Tages früh Morgens wurde im geheimen Rathe angelegentlichst erwogen, was man zur Rettung des Vaterlandes vornehmen sollte. Man beschloß den doppelten Zuzug vor Allem in den nächstgelegenen Gerichten des Ober- und Unter-Innthales aufzubiethen; zur Betreibung dieses Aufgebothes einige Regiments- und Kammerräthe abzuordnen; soviel möglich Geld und Proviant herbeizuschaffen; aus dem Innsbrucker-Zeughause das nöthige Gewehr und Geschütz herauszugeben; Offiziere, woran der größte Mangel erschien, wo man nur immer einige bekommen konnte, herbeizurufen; und endlich die große Gefahr allen kommandirenden kaiserlichen Generälen und Bothschaftern in den angränzenden Ländern anzuzeigen, um sie zur Hülfe aufzurufen.

Demnach eilten Kuriere ohne Verzug in allen Richtungen auseinander, an die Fürstbischöfe von Brixen und Trient,

Digitized by Google

an den Landeshauptmann an der Etsch, an die in Italien und Deutschland kommandirenden kaiserlichen Generäle, und an die Bothschafter in Venedig und in Bündten. Zur Aufmahnung des Zuzugs wurden acht Regiments- und Kammerräthe ausgeschieden. Sie erhielten die Instruktion, nicht nur den ersten und zweiten Ausschuß der Landmiliz, sondern überhaupt alle waffenfähige Mannschaft von sechzehn bis sechzig Jahren nebst allen Schützen und der gesammten Forstjägerei aufzubiethen, und an die Gränzen zu geleiten; an zweckmäßigen Orten Schanzen und Abschnitte machen zu lassen, und zur Belebung des guten Willens den Leuten die Befreiung von allen landesfürstlichen Extrasteuern auf drei Jahre zu verheißen.

Am 16. Juni entstand in Innsbruck, wahrscheinlich wegen neu eingelaufener Nachrichten über das Heranrücken der Feinde eine solche Bestürzung, daß viele anfingen, ihre Kostbarkeiten zusammenzupacken, und sich zur Flucht anzuschicken. Da versammelte sich der geheime Rath schon früh Morgens, und zog dieses Mal auch die Regiments- und Kammerräthe zu seinen Berathungen bei. Die Verhandlungen dieser Conferenz gewähren ein so anziehendes Bild der damaligen Verwirrung und Rathlosigkeit, daß ich mir's nicht versagen kann, sie im Auszuge hieher zu setzen. Der Vicekanzler schilderte kurz die gefährliche Lage, in der man sich befand, und gab eine gedrängte Uebersicht der Anstalten, die man gestern gemacht. „Der General, setzte er „hinzu, verlange achtzehntausend Mann, doch sey er der „Meinung, das allgemeine Aufgeboth möchte mehr Verwir„rung als Hülfe bringen. Die Herrn Räthe sollten daher „ihre Ansichten gefälligst mittheilen." Da nahm der Hofkammerpräsident zuerst das Wort, und machte seinem lange verhaltenen Unwillen Luft, indem er sprach: „Der Hof „habe aller Vorstellungen ungeachtet die Gefahr und Noth „des Landes nie glauben wollen, jetzt soll man thun, was „man könne." Der Graf Stachelburg meinte: „Alle Vor„kehrungen hätten früher geschehen sollen." Der Graf Wika

Digitized by Google

erinnerte: „Man hätte die Regiments- und Kammerräthe „auch früher fragen sollen, so hätte man auch früher seine „Erinnerungen machen können. Doch sey jetzt keine Zeit „zu Vorwürfen und Klagen, sondern zum Handeln. Man „soll die Kreidenfeuer in Ordnung bringen; die Postpferde „in Beschlag nehmen; dem Volke Steuerfreiheit versprechen; „Schützen an die nöthigen Orte verlegen; das Landvolk „aufbiethen; Lebensmittel und Munition allenthalben hin„schaffen; er müsse sich aber zu allem schriftliche Befehle „ausbitten." Baron Baltheser: „Die Regimentsräthe hätte „man früher nie zu Rath gezogen, deßhalb könnten sich diese „jetzt mit Recht von aller Schuld frei erklären; doch wünsche „er zu wissen, ob man den Unterthanen schwören soll, sie „nicht zu verlassen." Graf Füger: „Man soll Alles mög„liche thun, vorzüglich Abschnitte machen." Graf Sarnthein: „Er sey resolvirt, und erbiethe seine Dienste. Man soll „den Brenner und die Straße weiter hinein zum Nutzen „des Landes und Kaisers versichern. Uebrigens sey leider „wahr, daß man die Wesensräthe nie gefragt habe. Man „möchte auf die Reitpferde wohl Acht haben." Baron Paderskirchen: „Er zweifle, ob noch Zeit dazu sey; aber auf „alle Pferde in Innsbruck soll man Beschlag legen." Graf Taxis: „Man soll die Brücken abwerfen; die Sonnenwende„Feuer abstellen; auf die vielen Fremden in Innsbruck ein „wachsames Auge haben; auf die Pferde des Gerichtes „Sonnenburg und anderer Gerichte Beschlag legen." Graf Trapp: „Es wäre allerdings zu wünschen, daß man Alles „früher gethan hätte. Aber jetzt sollte man darauf denken, „die Unterthanen zu bezahlen." (Der Graf meinte wahrscheinlich die rückständigen Durchmarschgelder, deren Nichtbezahlung so viel böses Blut im Lande erzeugt hatte). Dieser Meinung traten die Grafen Künigl und Welsberg, die Freiherrn Voglmayr, Coreth, Halden, Zech, Landsee und der Herr von Wolfsthurm bei, dieser mit der Bemerkung: „Wenn man nur Geld hätte." Engelhart von Coreth bemerkte: „Er theile auch diesen Wunsch; meine aber, man

Digitized by Google

„hätte ihn früher beſſer erreichen können. Jetzt ſollte man „Kuriere an den Markgrafen von Baden, an den Churfürſten von Baiern und an den General Solari abſenden; „den Bauern Geld geben, und die Zuzüge nirgends Hunger „leiden laſſen.“ Ceschi glaubte: „Es ſey Alles aufs Aeußerſte gekommen; aus dem allgemeinen Aufgebothe könne „nur Verwirrung entſtehen; überhaupt reiche menſchliche „Hülfe nicht mehr aus, man müſſe ſolche bei Gott allein „ſuchen.“ Chriſtoph von Pach rieth, aus dem Aufgebothe nur die tauglichſten Leute auszuheben, mit Proviant wohl zu verſehen, und vor Allem die innern Orte zu verſichern. Tſchiderer: „Man thue nur alles mögliche.“ Der Sekretär Moſer: „Das allgemeine Aufgeboth könne nur Unordnung „herbeiführen. Man ſoll das Fliehen verbiethen; es mache „die Leute verzagt.“ Nikolaus von Coreth ſtimmte wie Baltheſer mit dem Zuſatze, „daß man das Fliehen verbiethen „ſollte.“ Herr von Egiz: „Auch er meine, man ſoll nur „die brauchbarſten Leute aus der aufgebothenen Maſſe auswählen, und dann die Schiffe von Langkampfen herauf„führen.“ Roſſi bemerkte: „Das dürfte zu ſpät ſeyn. Ob „man nicht die Knappen bewaffnen ſollte?“ Dieſer Meinung „traten die beiden Wenſer bei. Greifenfels glaubte: „Man „ſollte auf nichts anderes ſehen, als auf Munition und „Proviant.“ Aman gab den Rath: „Man ſoll Alles Mög„liche thun; die Knappen aber lieber zum Schanzen als „zum Schießen brauchen, und vor Allem das Fliehen ver„biethen.“ Endlich ſchloß Buglion die Berathungen mit der Aufforderung, den Unterthanen Muth zu machen.

Aus der Menge dieſer Meinungen hob man ſofort als Schluß heraus: „Der Vorwurf, daß der geheime Rath nicht „immer in Beiſeyn aller Weſensräthe ſeine Vorträge ge„halten, ſey nicht ohne Grund; doch ſey dieß nur ein und „anderes Mal geſchehen, und der Kaiſer darüber in Kennt„niß geſetzt worden. Uebrigens verſichere der General „Gſchwind, daß von Reute, Scharnitz und Achenthal keine „Gefahr drohe, zu Kufſtein aber alle Vorkehrungen getroffen

Digitized by Google

„seyen. Man könne leider nicht in Abrede stellen, daß „man Alles früher hätte thun sollen und können; man werde „darüber nach Hof berichten."

Sobald die acht Vertheidigungs-Commissäre in ihre Bezirke gekommen waren, zeigte sich beim Volke allenthalben der beste Wille. Man hörte nur die Frage: „Wo man „Pulver und Blei fände." Schon am 16. Juni zogen Schaaren des aufgebothenen Landvolkes den Schanzen zu. Am 17. kamen viele Tausend Bauern nach Innsbruck, theils um Gewehr und Munition zu fassen, theils um weitere Weisung zu erhalten. Aber hier war lauter eitle Verwirrung. Die Rathssitzungen dauerten zwar von frühem Morgen bis in die späte Nacht, doch wußte Niemand, was man beginnen, noch welches Mittel man ergreifen sollte. General Gschwind namentlich verlor ganz den Kopf. Anstatt mit ruhigklarem Blicke Ordnung in die Massen zu bringen, gab er die verworrensten Befehle heraus. So zum Beispiel geboth er, das Volk sollte sich marschfertig halten, und kein Mensch wußte, wer es anführen, oder wohin und wann es aufbrechen sollte; denn die Offiziere der Landmiliz waren entweder noch abwesend auf ihren Gütern, oder wurden vom General umgangen. Mit dem Obristen des Landmilizregimentes aus dem Ober- und Unterinnthale, Grafen Althan, überwarf er sich durch die unzeitigsten Vorwürfe. Da war es kein Wunder, daß ganz Innsbruck von Tumult und Lärm ertönte, und sehr viele ihren Empfindungen selbst eine drohende und beleidigende Sprache liehen. Endlich am 17. Abends erhielt Graf Althan Befehl, mit seinen Leuten am 18. in das Unterinnthal aufzubrechen. General Gschwind reiste noch in derselben Nacht gegen Rattenberg.

Am 18. Juni trat die in und um Innsbruck versammelte Landmiliz ihren Marsch ins Unterinnthal an. Auf dem Zuge stießen hinzu die Auszüge der Stadt Hall und der Gerichte Rettenberg, Freundsberg, Rottenburg, Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel, in Schwaz einige hundert Knappen.

Digitized by Google

Gleichzeitig fuhren einige Stücke Geschütz gegen Rattenberg und hundert Tonnen Pulver nach Kufstein. In Schwaz traf man den General, der Befehl gab, sich auf die Gränzpässe Achen, Kufstein und Kitzbühel zu vertheilen; er selbst ging zur Rothholzer-Klause, um nachzusehen, wo am füglichsten eine Linie gezogen werden könnte, bestimmte dazu den Posten an der Zillerbrücke, und eilte dann weiter gegen Kufstein.

Erhaltenem Befehle zufolge begab sich Graf Althan noch an demselben Tage nach Rattenberg zum General, um fernere Instruktionen einzuholen. Er fand ihn dort nicht, wohl aber die Weisung, ihm nach Kufstein zu folgen. Althan that, wie ihm befohlen worden, eilte gegen Kufstein, traf aber den General schon wieder auf dem Rückwege zu Kundl, denn der Sturm war bereits an unsern Gränzen losgebrochen.

Obwohl in Innsbruck die Nachricht eingelaufen war, daß der Churfürst am 12. Juni gegen Tirol aufgebrochen sey, so geschah dieß doch erst am 14. desselben Monats. Nachdem er an diesem Tage noch der Frohnleichnams-Prozession*) in München beigewohnt hatte, fuhr er gleich nach Vollendung des kirchlichen Festzuges zu allgemeinem Erstaunen anstatt, wie man erwartet hatte, nach Nürnberg oder Passau, zur Armee nach Rosenheim ab. Hier erwarteten ihn neuntausend Mann seiner eigenen Truppen, auserlesenes Volk, im Kriegshandwerk so geübt, als glänzend in Tracht und Waffenschmuck. Mit ihnen vereinigt zweitausend fünfhundert Franzosen, an äußerer Pracht weit hinter den Baiern zurück, an Rührigkeit und Muth den besten Soldaten vergleichbar. An der Spitze dieser Heeresmacht Feldherrn voll hohen Sinnes und militärischer Kenntnisse. Vor allen hervorragend durch trotzbiethenden Muth zu Angriff und Abwehr Johann Wilhelm von Lützelburg; ihm zur Seite der tapfere aber rauhe Veroneser Gabriel Graf von Verità; wer hätte es ihm gesagt, daß er zu Hall

*) Der Frohnleichnamstag fiel 1703 auf den 7. Juni. Obige Frohnleichnams-Prozession war also die am Donnerstag in der Oktav gehaltene.

Digitized by Google

unter den Keulen der fürs Kaiserhaus treubegeisterten Bauern fallen sollte? Diesen nicht nachstehend weder an edler Geburt noch militärischen Talenten der Marquis von Novion; er dachte wohl nicht, daß er bald in ruhmloser Gefangenschaft auf der Veste Naudersberg sitzen würde, und Graf von Monasterol, der kühne Anführer der nach ihm genannten Dragoner. Hierauf der tapfere Taufkirchen, und neben ihm ein Graf Porzia; von beiden schien es, als habe sie der Churfürst auf der Post aus Belgien gerufen, damit letzterer sogleich im Jägerstalle zu Landeck von der Art eines Buben zerschmettert, ersterer an der Zamserbrücke ein Gefangener der Tiroler würde. Nach diesen mit geübtem Feldherrnblick überall ordnend und schaffend der General-Feldmarschall Graf Johann Baptist von Arco, ein Vasall des Kaisers, und in Tirol begütert, aber dem Churfürsten ergebener als dem Kaiser und dem Vaterlande. In seinem Gefolge als Adjutant des Churfürsten der blühende und zu seinem Unglücke allzuthätige Jüngling Ferdinand Graf von Arco. An der Spitze der Franzosen der Brigadier Bordet bestimmt, in vergeblichem Vorkampfe der beste Zeuge tirolischer Tapferkeit zu werden. Endlich noch die zwei Gesandten des Königs von Frankreich und des Herzogs von Savoyen, Herr von Ricourt und der sanfte Graf von Briançon, jener als Rath und Stütze des Churfürsten, dieser mehr ein stiller Beobachter als thätiger Beförderer des feindlichen Unternehmens, beide im Geiste ihrer Herrn.

Mit dieser Streitmacht rückte der Churfürst rasch auf Tirol los, und stand am 17. Juni Abends an der Gränze vor Wintshausen, dem ersten Vorwerke der Festung Kufstein am rechten Innufer. Hier sperrte ein viereckiger Thurm mit einer Wehre von Schanzpfählen die Straße. Ein kühnes Häuflein regulärer Soldaten unter einem Korporal und vierzig auserlesene Tiroler-Jünglinge waren die Besatzung, und vermaßen sich, dem ganzen baierischen Heere den Paß streitig zu machen. Nach Kriegsgebrauch sandte man die warnende Mahnung an die verwegene Schaar: „Sie sollte

Digitized by Google

„ihrer Kühnheit Gränzen setzen, und sich nicht einer That „unterwinden, die sie nur in Ketten büßen müßte. Wenn „sie vernünftig dächte, sollte sie augenblicklich den Thurm „räumen, so lange die Milde des Siegers ihr freien Abzug „gönnte.“ Die entschlossenen Jünglinge antworteten: „So „lange ihr Thurm stehe, wollten auch sie stehen,“ und eröffneten sogleich ihr Feuer aus scharf zielenden Röhren. Und zu ihrem Erstaunen sahen sich die Feinde den ganzen Abend vor dem Thurme aufgehalten. Am folgenden Morgen, den 18. Juni, erstiegen die Baiern die nahe gelegene Anhöhe im Rücken des Thurmes, und nöthigten die Besatzung durch wohlgenährtes Geschützfeuer zur Uebergabe. Das reguläre Militär wurde kriegsgefangen, die Tiroler-Schützen mit aller Milde behandelt. Der Churfürst beschenkte sie reichlich, und ließ sie frei nach Hause ziehen, mit der Mahnung: „Nicht ferner wider ihn die Waffen zu „führen. Er komme nicht, um Tirol zu unterjochen, son„dern unter Baierns Schutz glücklich zu machen. Sie sollten „es ihren Landsleuten verkünden, und sie bewegen, die „Waffen niederzulegen; denn wer seiner freundlichen Ein„ladung kein Gehör gebe, den würde er den Unterschied „eines milden und ergrimmten Siegers mit Feuer und „Schwert fühlen lassen.“ Also ward der erste tirolische Paß erobert, und nach Beseitigung dieses Hemmnisses der Zug nach dem nur drei Stunden entfernten Kufstein fortgesetzt.

An eben dem Tage, 17. Juni, wo der Churfürst die erste feindliche Kugel auf den Boden eines kaiserlichen Erblandes werfen, und das erste Mal die baierische Fahne von einem Gränzthurm Tirols siegreich wehen ließ, mußte auch sein Gesandter das Gegenmanifest und die Kriegserklärung gegen den Kaiser dem Reichsconvente zu Nürnberg übergeben. Auch bleibt merkwürdig, daß gerade am Tage nach dem Aufbruche des Churfürsten zum Kriege wider Tirol der baierische Kriegsrath Vorschläge wegen menschlicher und gleichmäßiger Behandlung der Gefangenen an die oberösterreichische Regierung in Innsbruck gelangen ließ.

Digitized by Google

VIII.

Vordringen der Baiern im Innthale.

Kufsteins Lage und Zustand. — Die Kommandanten Graf Wolkenstein und Cornau. — General Gschwinds Anordnungen zu Kufstein. — Ausbruch des Brandes in der Stadt. — Gräßliche Verwirrung und Flucht. — Explosion einiger Festungsthürme. — Aufforderung zur Uebergabe. — Cornau's Benehmen. — Einnahme der Festung. — Vorkehrungen der Baiern. — Wilde Gährung in und um Innsbruck. — Verlegenheit des geheimen Rathes. — Sendung des Jesuiten-Rectors an den Churfürsten. — Fortdauernde Gährung. — Aufbruch des Landsturms. —

Nach der Erstürmung von Wintshausen rückte das baierische Heer ohne Hinderniß auf der gewöhnlichen Landstraße am rechten Innufer über Erl, Niederdorf und Ebs gegen Kufstein vor, fand den einzigen Punkt, wo ein Widerstand möglich gewesen wäre, die Galla'sche Schanze verlassen, und erblickte noch am Abend vor Sonnenuntergang die Thürme und Zinnen der Festung.

Auf einem aus der Thalebene schroff aufsteigenden Felsen, die freundlichen Umgebungen weithin beherrschend, ruht die Burg, und kehrt gerade an der nördlichsten Spitze dem aus Baiern kommenden Feinde ihre festesten Thürme entgegen. An der Westseite bespült der mächtige Innstrom den Fuß des steilen Berges, und dient der Festung von

Digitized by Google

dieſer Seite zur natürlichen Schutzwehre. Am nördlichen Abhange breitet ſich hart am Felſen das gleichnamige Städtchen aus, damals mit feſten Mauern, einem tiefen Graben und Schanzen umgeben. Nur von hier aus gab es ein Paar Aufgänge in das Schloß, eine hölzerne Brücke, und den ſogenannten Ausfall. Sonſt war der Feſtungsberg, wie jetzt, auf drei Seiten ſteil abgeriſſen, nirgends zugänglich, gegen Süden etwas niedriger ausgeſtreckt, doch mit Baſteien gegen Angriffe ſo gut als auf jeder andern Seite verſehen. Als Feſtung galt Kufſtein damals nicht nur für den ſtärkſten Gränzpaß und Hauptſchlüſſel Tirols, ſondern auch wegen ihres ſchönen Baues für eine beſondere Zierde des Landes, ſie galt für unüberwindlich; denn ſeit jener denkwürdigen Belagerung unter Kaiſer Maximilian I. im Jahre 1504 hatte feindliche Gewalt ihr nie etwas angehabt. Der Churfürſt Emanuel ſelbſt, der ſie noch am Abende nach ſeiner Ankunft mit dem Feldmarſchall Grafen von Arco recognoscirte, trug kein Bedenken, ſie über Namur in Belgien zu ſetzen, und das Bekenntniß abzulegen, daß er ſich wahrſcheinlich wohl beſonnen haben würde, Tirol von dieſer Seite anzugreifen, wenn er Kufſtein früher ſo gut gekannt hätte, wie jetzt nach dem Augenſcheine.

Aber der innere Zuſtand ſtand leider weder mit dem Rufe der Feſtung, noch mit dem Bedürfniſſe und der Größe der Gefahr, noch mit der ſturmtrotzenden Feſtigkeit ihrer äußern Werke in Einklang. Es war allgemein angenommen, daß Kufſtein gut bewaffnet und bemannt, und mit einem tapfern und umſichtigen Kommandanten verſehen, für ſich allein im Stande geweſen wäre, den Churfürſten, wo nicht ganz aufzureiben, doch ſo lange aufzuhalten, bis aus dem Innern des Landes oder von außen her Hülfe gekommen wäre. Statt deſſen fand das ſchnurgerade Gegentheil ſtatt; es ſchien, als hätte man dieſe Hauptwehre des Landes abſichtlich vernachläßiget, um ſie dem Feinde leichten Kaufes in die Hände zu ſpielen.

Das Stadt- und Feſtungskommando war getheilt. In

jener, wozu auch die Schanzen außer der Stadt gehörten, führte es ein Sprößling des uralten, in unserm Lande viel verzweigten, rühmlichst bekannten Geschlechtes der Grafen von Wolkenstein, mit Namen Peter, ein Mann im kräftigsten Alter, von wohlwollender Gesinnung, würdig eines bessern Schicksals, nicht ohne praktische Kenntniß des Krieges, da er schon im frühen Jünglingsalter den Fahnen des Churfürsten von Baiern in Ungarn gefolgt war.

Die Festung war einem Manne anvertraut, dessen Charakter und Kenntnisse die Geschichte mit schimpflichen Farben bezeichnet. Er nannte sich Franz Joseph von Cornau, Interims-Kommandanten der Festung Kufstein, auch Oberst-Wachtmeister und Landmilizhauptmann in Tirol. Zwar stand auch er, wie Graf Wolkenstein, im blühendsten Mannesalter, besaß aber keine einzige von jenen Eigenschaften, die einen Festungskommandanten, zumal den Kommandanten eines so wichtigen Postens, auszeichnen sollen. Vor dem Antritte des Militärdienstes war er Pförtner oder Kutscher in Wien gewesen, ermangelte selbst der oberflächlichsten militärischen Kenntnisse, konnte nicht einmal lesen und schreiben, und war der Trunkenheit ergeben. Zwischen beiden Kommandanten herrschte wenig Eintracht.

Die Besatzung für Stadt und Festung bestand nur aus vierhundert Mann Gschwindischer Rekruten, und einer Beigabe von Landmiliz, ein großer Mißgriff, da diese Leute, hätte auch Muth und Kenntniß des Krieges nicht gefehlt, schon wegen ihrer geringen Zahl für eine längere Belagerung zu schwach waren. Eine noch unbegreiflichere Verwahrlosung zeigte sich in der Zahl der Offiziere und Konstäbler. Von jenen war in der Festung ein einziger Lieutenant, Namens Pedecker *), und dieser kränklich, von den letztern für so viel Geschütz nur sieben, da wenigstens zwanzig unentbehrlich gewesen wären. Hingegen keinen Mangel litt die

*) Die Baiern hatten später siebzig Offiziere verschiedenen Ranges in Kufstein.

Digitized by Google

Festung an Munition und Proviant. Man staunt beim Anblicke des Verzeichnisses der Granaten und Bomben, die beim Brande in die Luft flogen, der Geschützstücke, die zu Grunde gingen, und der großen Zahl derer, die noch brauchbar in die Hände der Feinde fielen. Der Proviantvorrath hätte auf fünf bis sechs Wochen hingereicht.

Am 18. Juni war General Gschwind, wie wir sahen, nach Kufstein gekommen, um bei der geringen Entfernung der Feinde*) Vertheidigungsanstalten zu treffen, so gut die Kürze der Zeit sie zuließ. Er gab dem Grafen Wolkenstein, und einem gewissen Huber, Hauptmanne aus seinem eigenen Regimente, nur den mündlichen Befehl, die Vorstadt, das ist die außer den Stadtmauern gelegenen Häuser, Ställe und Gärten niederzubrennen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, und erst, wenn sie sich nicht mehr halten könnten, in das Schloß zurückzuziehen. Anderthalb Stunden nach seiner Ankunft, als die Lärmschüsse auf den Schloßthürmen die wirkliche Ankunft der Feinde verkündigten, verließ Gschwind Kufstein, ohne in die Festung hinaufgekommen zu seyn.

Graf Wolkenstein schritt nun eiligst an die Vollziehung der erhaltenen Befehle. Schon vor der Ankunft des Generals hatte er, weil keine Aussicht war, mit seiner schwachen Besatzung die äußern Posten vertheidigen zu können, beim Heranrücken der Feinde nicht nur die Galla'sche Schanze, sondern auch die Thiersee'r-Klause und alle andern Punkte außer der Stadt verlassen, um seine Streitkräfte inner den

*) Gschwind traf gleichzeitig mit dem Feinde in Kufstein zusammen. In der Nacht vom 17. auf den 18. Juni war er von Innsbruck abgereist; am Abend des 17. und am Morgen des 18. stürmten die Baiern Wintshausen. Am 18. um neun Uhr Morgens saß Gschwind beim Frühstück in Schwaz, (Annal. Stams.) da war Wintshausen schon erobert. Von Schwaz bis Kufstein sind es im schnellsten Falle neun Stunden; er konnte also vor dem Abend diese Stadt nicht erreichen. Abends erschienen aber auch schon die Baiern vor den Thoren.

Digitized by Google

Mauern Kufsteins zu sammeln. Jetzt ließ er die Ställe jenseits des Inn's und die nächsten Häuser vor dem Stadtthore niederbrennen, damit sie dem Feinde nicht zum Stützpunkte dienten. Zu größerer Vorsicht ließ er auch in der Stadt von den nächstgelegenen Häusern die Dächer abtragen.

Während man mit dem Niederbrennen und Niederreißen beschäftigt war, erschien vom Churfürsten der General-Adjutant von Lontheim mit einem Trompeter, um den Grafen Wolkenstein zur Uebergabe aufzufordern. Wir enthalten uns, die Formalien der Aufforderung so wie der Antwort hieher zu setzen; jeder Leser kann sie leicht selbst hinzudenken. Nach Kriegesgebrauch ward die Aufforderung mit Berufung auf Ehre und Entschlossenheit der Vertheidiger und auf die Festigkeit der Mauern und Thürme zurückgewiesen, und sogleich das Spiel der Kanonen auf das näher rückende Heer begonnen. Schrecklich leuchteten die Blitze der Feuerschlünde in der einbrechenden Dämmerung, und furchtbar wiederhallte der Donner des Geschützes aus den nahen und fernen Gebirgsschluchten.

Aber das Niederbrennen der Häuser vor den Stadtmauern in einem Augenblicke, wo der Feind vor den Thoren ohnehin die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, und wo ein möglicher Unfall gränzenlose Verwirrung erzeugen mußte, war ein entsetzlicher Mißgriff. Die Baiern selbst staunten, und blieben in der Ungewißheit, was aus dem Brande werden sollte, müßige Zuschauer. Und was sie wünschten, und jeder Vernünftige befürchten mußte, ging in Erfüllung. Plötzlich zwischen zwölf und ein Uhr um die Mittagszeit brach in der Stadt Feuer aus, höchst wahrscheinlich durch den Wind von den vor den Stadtmauern brennenden Häusern hineingetragen, oder wie andere wollen, im Innern der Stadt selbst durch Brandlegung erzeugt, vielleicht aus beiden Ursachen zugleich*). Nun

*) Die eigentliche Entstehung des Brandes läßt sich mit Gewißheit nicht mehr ermitteln. Vom Schauplatze der Begebenheit ent-

Digitized by Google

entstand ein Elend, deßgleichen Kufstein bis dahin nicht erfahren. Obwohl man alles zum Löschen aufboth, blieb doch jede Anstrengung vergeblich. Das Feuer kroch von Haus zu Haus, von Dach zu Dach, und in kurzer Zeit stand das ganze Städtchen in Flammen. Was den Jammer aufs höchste steigerte, war die Unmöglichkeit zu entfliehen; denn Graf Wolkenstein trug die Schlüssel der Stadtthore bei sich, und konnte eine Zeitlang nirgends gefunden werden. Herzzerschneidend mischte sich der Angstruf der Unglücklichen in das Geschrei der Soldaten und Löschenden, in das Geprassel der Flammen, und in das Krachen der einstürzenden Häuser. Endlich kam Wolkenstein zum Vorschein. Er hatte sich inzwischen bemüht, weil in der Stadt doch an kein Bleiben mehr zu denken war, das Militär und die Landmiliz zu sammeln, und sich dem Befehle des Generals gemäß in die Festung zurückzuziehen. Aber es

---

fernte Schriftsteller, als **Bern. Isip. de irrupt. bavar. p. 53. — Caes. Aquil. II. — Wagner vita Leopold I. tom. II. p. 678. — Tirol. Alman. 1803. p. 13. — Relatio cujusdam e societ. Jesu de invidia etc.** — schreiben sie der zufälligen Wendung des Windes zu, der die Flammen in die Stadt hinein trieb. — Aber der Graf Wolkenstein, der Hauptmann Huber und zum Theil auch Cornau, denen sich Schölling, Egger, **Epit. rer. Oenov. — Antiq. bojor. glor. sepulcr.** anschließen, erwähnten bei ihrem Verhöre keines Windes, obwohl sie in der zufälligen Entstehung des Brandes, wie es scheint, ihre beste Entschuldigung gefunden hätten; sie äußerten sich auf eine Weise, welche auf Verrath von Seite der Garnison hindeutet. Nach ihnen brach das Feuer in der Mitte der Stadt an verschiedenen Orten unter mehreren Dächern zugleich hervor. Sie beschuldigen vorzüglich einen Irländer, der nach der That zu den Baiern oder Franzosen überlief, und sich an mehr Orten seines Schelmstückes rühmte, und einen gewissen Wachtmeister Lermiken. (Untersuchungs-Akten im k. k. geh. Hof- und Haus-Arch. in Wien). Das **Diar. Anonym. Stams.** und das **Diar. Abb. Franc. Stams.** sprechen sich über die Veranlassung des Brandes nicht aus. Die Untersuchungs-Commissäre selbst scheinen sich auf die Seite der zufälligen Entstehung durch den Wind hinzuneigen.

Digitized by Google

war zu spät. Das Feuer hatte das Thor und die von der Stadt in die Festung hinaufführende Brücke ergriffen, und dadurch den Rückzug abgeschnitten. In der Verwirrung oder Muthlosigkeit dachte Wolkenstein nicht an den sogenannten Ausfall, durch welchen er noch hätte hinaufkommen können. Er beschloß daher, weil auch die Hitze in den engen Gassen mit jeder Minute unerträglicher wurde, und man nicht wußte, welchen Augenblick das Schloß in die Luft fliegen würde, da das Feuer geraden Weges auf den mit Bomben und Granaten gefüllten Kaiserthurm losging, um seine Leute nicht aufs Spiel zu setzen, die Stadt zu verlassen, und sich über die Innbrücke auf Kleinholz zurückzuziehen. Während man sich dazu anschickte, brachen auch die Feinde in die Stadt ein. Ungefähr hundert Grenadiere hatten sich des Wasserpförtchens neben dem Stadtthore bemächtiget. Sie erbrachen sogleich das Stadtthor für die Cavallerie, die draußen wartete. Nun floh, wer fliehen konnte, über die Innbrücke. Wolkenstein und Huber stellten sich mit ungefähr vierhundert Mann, theils regulärem Militär theils Landmiliz jenseits derselben auf, um den Ausgang abzuwarten. Da trug sich vor ihren Augen ein schreckliches Schauspiel zu. Das Feuer, entweder im Schlosse selbst ausgebrochen, oder durch den hölzernen Gang hinaufgeleitet, ergriff plötzlich den mit Granaten, Bomben und kleinem Gewehre gefüllten Kaiserthurm und zwei andere Pulvermagazine, und Thürme und Magazine flogen mit furchtbarem Gekrache in die Luft, und gossen über die ganze Stadt und Festung ein unermeßliches Flammenmeer aus.

Nachdem auf diese unglückliche Weise Kufstein eine Beute des Feuers geworden, und den Feinden durch Zufall mehr gelungen war, als sie sich vom besten Erfolge ihrer Waffen versprechen konnte, blieb die gänzliche Eroberung der Festung nur noch eine kleine Aufgabe. Sobald das Feuer sich ein wenig gelegt hatte, glaubte der Churfürst die Verwirrung und Muthlosigkeit, welche ein solches Ereigniß nothwendig unter die Besatzung bringen mußte, be-

Digitized by Google

nützen zu müssen, und ließ dem Festungskommandanten sogleich einen Vertrag anbiethen. Aber nun benahm sich Cornau auf eine Weise, die eben so sehr von seinem Unverstande, als von seiner Treulosigkeit Zeugniß gibt. Er erklärte sich zur Uebergabe bereit, wenn der Churfürst ihn und seine Mannschaft frei abziehen ließ. Vom Churfürsten kam günstige Antwort. Aber Cornau, vermuthlich betrunken, stellte nicht nur seine frühere Aeußerung in Abrede, sondern brach auch, als wären Furien in ihn gefahren, in die unsinnigsten Prahlereien aus. Er ließ sogar auf den Ueberbringer der Antwort — Oberst-Stallmeister Grafen von Rechberg? — gegen alle Kriegsmanier Feuer geben. Doch schnell erreichte den unsinnigen Mann die Strafe. Noch am Abend des Unglückstages gelang es dem churfürstlichen General-Adjutanten Poll, der an der Spitze der Grenadiere in die brennende Stadt gedrungen war, mit einigen andern Offizieren in der Nähe des Bürgerthurms am Felsen und an der Mauer der Festung drei Klafter hoch bis an eine ausgebrannte Fensteröffnung hinaufzuklettern; ungefähr fünfzig Mann folgten ihm nach. Sie fanden nirgends Widerstand, und erst nach langem Suchen eine Wache. Diese wurde genöthigt, ihnen den Weg zum Kommandanten zu zeigen. Cornau befand sich nach einigen Angaben in seinem Zimmer, nach seiner eigenen Aussage in der Josephsburg, wo er Anstalten zur Errichtung eines Wasserzuges traf, da das Gerüst des Ziehbrunnens abgebrannt, und die Kette in denselben hinunter gefallen war. Hier wurde er plötzlich überfallen und entwaffnet, nachdem er wie ein Wahnsinniger mit dem Degen herumgeschlagen, kein Quartier angenommen, und viel dummes Zeug durcheinander geschrien hatte. Die hundertsiebzig Rekruten und die Landmiliz, im ganzen zweihundert Mann, zu schwach um nach dem Abzuge der Soldaten unter Wolkenstein, die Festung vertheidigen zu können, streckten sogleich das Gewehr. Cornau ließ der Churfürst in Bande legen, und als einen Wahnsinnigen mit Verachtung wegführen. In der Festung fanden die

Digitized by Google

Baiern noch eine reiche Beute; bei siebzig Stücke Geschütz, zum größten Theile brauchbar, und in den Kellern, wohin das Feuer nicht gedrungen war, einen bedeutenden Vorrath geflüchteter Sachen.

Hierauf wurde ohne Zeitverlust Stadt und Festung in Besitz genommen. Zum Intendanten über die Stadt und Herrschaft Kufstein ernannte der Churfürst unter dem 21. Juni aus dem Hauptquartiere Wörgl seinen Hofkammer-Rath Benno Wurmb. Den Einwohnern wurde das Handgelübd abgefordert. Die Beamten des Landgerichts mußten einen besondern Eid der Treue schwören. Die Hut der Festung übergab er einem seiner tapfersten Generäle, dem Baron von Seefeld. Wir werden später sehen, wie sehr dieser wackere Offizier das Vertrauen seines Fürsten, und Kufstein selbst, vertheidigt von dem umsichtigern Feinde, den alten Ruhm seiner Unbezwinglichkeit rechtfertigte. Es kam durch Waffengewalt nicht mehr an Tirol zurück.

Auf diese Weise war also Kufstein, das Thor unsers Vaterlandes, ohne Schuß und Schwertstreich, durch Unverstand, Zufall oder Bosheit eine Beute des Feindes geworden, und öffnete dem Churfürsten nicht nur den Zugang in die Thäler Tirols, sondern selbst in das Herz von Italien. Der Churfürst zog, den Schrecken über das unerwartete Ereigniß und die Rath- und Hülflosigkeit der Tiroler benützend, am 20. Juni rasch am Inn herauf vorwärts. Er fand den Kufsteinerwald nicht einmal verhackt, nahm selben Abend sein Hauptquartier zu Wörgl, und rüstete sich zum Angriff auf Rattenberg. Seine Husaren streiften bereits bis unter die Thore dieser Stadt.

Auf die Nachricht von dem Einbruche der Feinde, und dem schimpflichen Verluste Kufsteins entstand durch das ganze Unterinnthal herauf eine gewaltige Aufregung. In Hall griff Alles zu den Waffen, als ob der Feind schon vor den Thoren stünde. In Innsbruck floh, wer fliehen konnte, mit besonderer Hast die Verwalter und Besitzer der früher dahin

Digitized by Google

geflüchteten Schätze des Auslandes*), und viele Herrn von der Regierung**). Unter dem Bauernvolke erreichte die Aufregung einen beinahe fieberhaften Grad. Der Verlust eines so festen Platzes, am ersten Tage der Belagerung, und auf eine Weise, die bei den falschen und verschiedenen Gerüchten über den wahren Hergang ein sehr schlechtes Licht auf die Vertheidiger warf, erschien als purer Verrath. Die Zielscheibe der ersten Ausbrüche der Volkswuth war General Gschwind; viele seiner Leute wurden theils noch zu Kufstein, theils zu Rattenberg von den Bauern erschossen. Tiefer ins Land hinein verbreitete sich die Sage, er sey vom Feinde bestochen aus Kufstein verschwunden, habe in Innsbruck seine besten Sachen vergraben, und sich davon gemacht, ohne daß man wüßte wohin? Auch tauchten alle alten Klagen über seine Unthätigkeit, seine Prahlereien, sein Einverständniß mit dem Churfürsten, über Unterschlagung großer Geldsummen, und mit Grund und Ungrund über seine verkehrten Anstalten wieder auf. Selbst der geheime Rath schien in die allgemeine Volksansicht einzustimmen. Unter dem 20. Juni glaubte er ihm die Warnung zufertigen zu müssen, „er möchte gegen die Donativen und die verführerischen Ex„pressionen des Feindes auf seiner Hut seyn, und sich da„durch nicht einschläfern oder seiner Pflicht entfremden „lassen."

Aber in weit höherm Maße traf der allgemeine Haß die Regierungsherrn selbst. Stoff zur Erbitterung hatte sich schon seit langer Zeit aufgehäuft, und jetzt glaubte das Volk ihr Luft machen zu dürfen, da es dieselben auf einem so argen Verbrechen ertappt zu haben wähnte. Als daher der geheime Rath das Volk in Masse aufbiethen, und zu diesem Zwecke die Kreidenfeuer anzünden ließ, gaben diese

*) Zum Beispiel der Kellermeister des Klosters Etal, mit drei Wägen Kirchensilber, und die Wägen des königlichen Stiftes in Hall.

**) Die Regimentsräthe Baron Zech; Graf von Pergen; Wenser; die Frau von Thurn, geb. Deyring; der Hofkammer-Rath Isaak Anton Benedikt von Pach.

Digitized by Google

das Signal zum Ausbruche des lange unterdrückten Volkshasses, der höchstens nur in dem bei aller Verwirrung noch immer bemerkbaren Grundtone der Liebe zum Kaiserhause und Vaterlande einige Entschuldigung findet.

Auf das noch am 20. Juni gegebene Sturmzeichen erhob sich das Landvolk in Masse, und zog in wundersamer Bewaffnung mit Scheibenröhren, Musqueten, Hellebarden, Spießlanzen, Morgensternen, Pickeln, Schaufeln, Knitteln und Hacken nach Innsbruck. Der Sturm verbreitete sich weit rückwärts ins Land; es erschienen Haufen aus dem Eisack- und Pusterthale, und aus den obern Gerichten des Innthales. Aller Gemüther hatte sich der Wahn bemächtiget, das Vaterland sey nur durch Verrath in Gefahr gekommen. Daher mußten die Fluchtwägen der Beamten und Adeligen, welche sich gerade damals ins Pusterthal, Etschland oder nach Vorarlberg zu retten suchten, die ersten Ausbrüche der Erbitterung fühlen. Nicht weit vom Brenner geriethen die Wägen des Freiherrn von Troyer, des Hofkammerrathes Egitz und des Grafen Ferrari mit vielem Tafelsilber und andern Kostbarkeiten in ihre Hände, und wurden rein ausgeplündert. In Telfs überfielen die Oberinnthaler den Regimentsrath Baron Zech; in Flauerling den Grafen Pergen; in Zirl die Frau von Thurn, welche mit ihren Familien und einigen Kostbarkeiten nach Vorarlberg entfliehen wollten, schimpften sie Landesverräther, und zwangen sie unter Androhung von Mord und Plünderung nach Innsbruck zurückzukehren. Gleiches Schicksal widerfuhr den Fluchtwägen des Haller-Damenstiftes, und des Regimentsrathes Wenser; jene konnten nur durch den Vorwand, daß sie Pfannhausamts-Schriften enthielten, diese durch die Erinnerung, daß sich Wenser ja bei den Bauern in Ehrenberg befinde, von der Plünderung gerettet werden.

Nun ging es auf Innsbruck los. Die Massen wuchsen mit jeder Stunde; und je mehrere und unbestimmtere Gerüchte ihnen über die Gefahr des Landes zu Ohren kamen, desto heftiger wurde ihre Erbitterung gegen die Herrn der

Digitized by Google

Regierung. „Dieſe, hieß es, ſeyen die Stifter alles Un„heiles; wenn nur ſie ihr Vergnügen finden, und ihre „Beutel füllen, liege ihnen nichts am Verrathe des Volkes. „Bei dieſen müſſe man den Krieg anfangen, und ſie ſammt „und ſonders todtſchlagen.“ Die Räthe der drei Dikaſterien durchlebten daher drei angſtvolle Tage. Man ſah während des 20., 21. und 22. Juni nichts anderes als bewaffnete und ergrimmte Bauernſchaaren einrücken, und hörte aus ihrem Munde kein anderes Wort, als Vorwürfe über Verrath, und die Drohung von Plünderung und Todtſchlagen. Und gewiß wäre es zu abſcheulichen Ausſchweifungen gekommen, hätten nicht populäre Männer, vorzüglich Prieſter, die mit den Schaaren gekommen waren, die Ausbrüche der Volkswuth zurückgehalten.

In dieſer bittern Verlegenheit that der geheime Rath einen Schritt, der Oel ins Feuer goß. Er verlangte am 21. Juni von den beiden Weſensräthen ein Gutachten über die Frage: „Ob und wie man ſich in eventum den Baiern „ergeben ſoll? Der Landesunterthan hemme vielmehr die „Defenſion, anſtatt ſie zu fördern.“ Am 22. früh Morgens verſammelten ſich ſofort die Weſensräthe zur Berathung der vorgelegten Frage. Da kamen die ſonderbarſten Dinge zur Sprache. Einige Räthe meinten, man ſollte eine Deputation an den Churfürſten abſenden, und ihm ſagen laſſen, „man entſinne ſich nicht, Se. Durchlaucht jemals beleidiget „zu haben;“ andere riethen, man ſollte die Studenten bewaffnen, um ſich gegen einen Angriff der Bauern zu ſchützen; wieder andere glaubten, es dürfte gefährlich ſeyn, erſt die Uebergabe Rattenbergs abzuwarten, man ſollte dem Churfürſten durch eine Gefälligkeit zuvorkommen, und das Volk aus der Scharnitz wegnehmen, und gegen Ueberantwortung dieſes Poſtens ſich allgemeine Sicherheit und eine Mannſchaft ausbitten, zur Beſchützung der hieſigen Stadt gegen die Volkswuth. Der Beſchluß der Sitzung war noch verwirrter als die Berathung, und lautete wörtlich, wie folgt: „Da zwar die Gefahr vor den Feinden, als: Franzoſen,

Digitized by Google

„Baiern und Bauern allerdings sehr groß; doch in der „Erwartung, daß Rattenberg sich vierzehn Tage halten „könne, noch nicht Alles verzweifelt sey, wolle man Räthe „zur Beruhigung und Ermunterung des Volkes aussenden, „ihnen aber zugleich Vollmacht mitgeben, im äußersten Falle „über das Innthal zu kapituliren. Vorsichts halber soll man „zu Hause zum eigenen Schutze die Herrschafts-Bedienten „bewaffnen."

Da aber mittlerweile die Nachricht über das Vorrücken des Feindes gegen Rattenberg einlief, und die Aufregung unter den Bauern immer gewaltthätiger zu werden anfing, so siegte die Angst über jede Rücksicht. Der geheime Rath beschloß, eine Gesandtschaft an den Churfürsten abzuordnen. Weil aber unter allen Räthen kein einziger den Muth hatte, die offenbar mit Lebensgefahr verbundene Sendung zu übernehmen, verfiel man auf den Gedanken, den Provinzial der Jesuiten, Pater Andreas Waibl, oder den Rector des Collegiums, Paul Ruestorf, beide persönliche Bekannte des Churfürsten, dazu zu bewegen*). Um eilf Uhr in der Nacht vom 22. auf den 23. kamen zwei Deputirte des geheimen Rathes, der Freiherr von Yrsch, und ein Herr von Pach, ins Jesuiten-Collegium, setzten die Gründe ihres Besuches und die traurige Lage der Dinge auseinander, und bathen sowohl den Provinzial als auch den Rector sich des allgemeinen Elendes zu erbarmen, die Sendung zu übernehmen, und für eine später nachfolgende Gesandtschaft sicheres Geleite zu erwirken. Nach einigen Entschuldigungen ließ sich endlich der Rector bewegen, und versprach des andern Tages abzureisen. Am 23. in aller Frühe kamen der Präsident des

*) Ruestorf war, wie die Mehrzahl der damaligen Jesuiten in Innsbruck, ein geborner Baier, und soll in früherer Zeit Beichtvater des Churfürsten gewesen seyn. In Folge der Unannehmlichkeiten, in welche die Jesuiten bei dieser Geschichte verwickelt wurden, ward festgesetzt, daß von 1704 angefangen, nie ein anderer als ein geborner Oesterreicher, Rector des Innsbrucker-Collegiums seyn durfte.

Digitized by Google

geheimen Rathes, Ernest Graf Fugger, der Kanzler und andere Räthe ins Collegium, erneuerten ihre Bitte, übergaben dem Rector eine schriftliche Vollmacht, und drangen sehr auf Beschleunigung der Abreise. Da diesen auch der Wunsch, sein eigenes außer den Stadtmauern gelegenes Collegium durch baierischen Schutz gegen die Wuth der Bauern sicher zu stellen, zur Eile antrieb, so reiste er noch Vormittag gegen Rattenberg ab.

Sobald dieser Beschluß des geheimen Rathes und die Abreise des Rectors im Volke bekannt wurde, entstand ein unbeschreiblicher Lärm. Die in Innsbruck anwesenden landschaftlichen Deputirten, denen der Schritt ämtlich angezeigt wurde, äußerten darüber großes Mißfallen. Das Bauernvolk sah in dem Umstande, daß der Rector ein Baier war, den unwiderlegbaren Beweis für seinen Verdacht über geheimes Einverständniß mit dem Feinde. Es setzte sich selbst über die dem Priester gerne gezollte Ehrfurcht weg, und drohte mit unbändiger Rohheit nun in allem Ernste die Regierungsherrn sammt den Jesuiten als Verräther todtzuschlagen. „Wir waren verhaßter als ein Hund und eine „Schlange, schrieb bald darauf ein Jesuit, und wußten in „der That nicht, wann dasselbe Volk, welches uns seit der „Einführung unsers Ordens in Tirol mit der herzlichsten „Liebe zugethan war, seine Drohungen vollziehen würde."

Doch endlich, als immer bestimmtere Kunde von der Gefahr, in der auch Rattenberg schwebe, einlief, gelang es dem geheimen Rathe, wie es scheint, durch Vertheilung bedeutender Geldsummen und durch den Einfluß des Oberst-Jägermeisters, Grafen Paris von Lodron, der bei den Bauern große Popularität genoß, die aufgeregten Massen zu beruhigen, und zu bewegen, ihre Kraft lieber am Feinde zu versuchen, und dem bedrängten Rattenberg zu Hülfe zu eilen. Nach drei mit Streit und Unordnung verlornen Tagen brach der Landsturm am 23. Juni ins Unterinnthal auf. Der Graf Lodron stellte sich selbst an die Spitze, und zog mit prächtiger Begleitung von tausend Forstjägern und

Digitized by Google

Schützen um vier Uhr Abends von Innsbruck aus. Ihm folgte etwas später der Viertel-Ausschuß des Wippthales. Theilweise waren schon in den vorigen zwei Tagen Haufen des Landsturms vorangegangen, unter andern am 22. eine Schaar von drei bis vierhundert Akademikern, die sich durch ihre jugendliche Begeisterung auszeichnete. Sie besetzte in Erwartung weiterer Befehle vorläufig den Posten an der Voldererbrücke. Der Oberst-Forstmeister Recordin von Meran bildete mit einigen Schützen und Jägern ihre Hinterhut. Allein dieser ganze Feldzug dauerte nur vierundzwanzig Stunden. Schon in Schwaz kam den unter Lodron ausgezogenen Schaaren die unerwartete Bothschaft entgegen, daß Rattenberg bereits um zwei Uhr Nachmittag durch Kapitulation an den Feind übergegangen sey. Nun trat der gesellschaftliche Organismus unseres Landes gänzlich aus den Fugen. Eine Regierung im Lande hatte faktisch aufgehört. Wer fliehen konnte, floh. Die Zurückbleibenden durchlebten angstvolle Tage.

Digitized by Google

IX.

Weiteres Vordringen der Baiern.

Gschwinds Anordnungen zu Rattenbergs Vertheidigung. — Verlust dieser Veste. — Allgemeine Verwirrung und Flucht vor dem Feinde. — Gschwinds Rückzug nach Amras. — Lodrons Flucht. — Feindliche Streifparteien vor Amras. — Gschwinds Rückzug nach Matrei. — Anstalten der geheimen Stellen zur Unterwerfung. —

Nachdem General Gschwind Kufstein beim ersten Lärmschusse verlassen hatte, kam er noch selben Abend nach Rattenberg. So wenig seine Miene geeignet war, Vertrauen einzuflößen, rief er doch den Bürgermeister und Rath zu sich, und fragte sie in Gegenwart des Landcommenturs Grafen Spaur und Althans, ob sie entschlossen wären, bei ihrer Treue und Pflicht fest zu verharren? Als diese sich bereit erklärten, für Kaiser und Vaterland Gut und Blut aufzuopfern, und den Eid der Treue aufs neue schworen, gelobte auch er, bei ihnen leben und sterben zu wollen. Hierauf traf er einige Anordnungen zur Sicherung von Rattenberg und zur Verhinderung des weitern Vordringens der Feinde. Die Vertheidigung des Schlosses übertrug er einem gewissen alten Hauptmann Janus oder Jannes, einem alten entschlossenen Soldaten, welcher soeben mit zweihundert Mann regulären Volkes von Innsbruck gekommen war. Die Stadt sollte Graf Althan mit der Landmiliz vertheidigen.

Digitized by Google

Tages darauf, am 20. Juni, both entweder er, oder auf seinen Betrieb der geheime Rath die Knappen von Schwaz zum Schanzbau an der Zillerbrücke auf, wo der Baumeister Gump und ein gewisser Hauptmann Hildebrand an deren Ausstecknng arbeiteten.

Allein bei aller Thätigkeit konnte die Verlegenheit des Generals und eine gewisse Unsicherheit in allen Anstalten doch nicht verborgen bleiben. Unerwartet reiste der Landes-Commentur Graf Spaur von Rattenberg weg; bald darauf fuhr auch das Gepäck des Generals ab; und wie in Kufstein wurde auch hier das Verhältniß zwischen dem in der Stadt befehlenden Landmiliz-Obersten Grafen Althan, und dem im Schlosse kommandirenden Hauptmanne Jannes nicht bestimmt. Als Graf Althan sich hierüber beschwerte, entstand ein etwas heftiger Wortwechsel zwischen ihm und General Gschwind, indem dieser erklärte, daß ein regulirter Hauptmann von keinem Landoffiziere Befehle annehmen könne, Althan aber es unter seiner Würde fand, als Oberst den Adjutanten eines Hauptmanns abzugeben. Der Streit würde sich noch weiter entwickelt haben, wäre nicht Hauptmann Jannes mit der Erklärung ins Mittel getreten, daß er gar kein Bedenken trage, sich unter die Befehle des Grafen zu stellen. Nun versprach Gschwind, die Verhaltungsbefehle schriftlich zu ertheilen.

Während dieser Verhandlungen kam Wolkenstein mit seinen Leuten auf der Flucht von Kufstein nach Rattenberg. Das war für General Gschwind ein Donnerschlag. „Warum „er sich nicht in das Schloß geworfen habe?“ schrie er ihm entgegen, und wollte ihn sammt seinen Leuten schnell auf Schiffen wieder hinunter schaffen. Allein in demselben Augenblick kam auch die Nachricht von dem Verluste der Festung Kufstein. Nun stieg des Generals Rathlosigkeit aufs Höchste. Anstatt nach dem Rathe und Wunsche seiner Offiziere, die größtentheils nur mit Stangen, Spießen und Heugabeln bewaffneten Knechte und Buben aus Rattenberg fortzuschaffen, und die Stadt und den Schloßberg mit seinen Leuten

Digitized by Google

zu besetzen, schickte er den Hauptmann Huber und Grafen Wolkenstein mit dreihundert Mann über den Inn gegen das Kloster Mariathal mit dem Auftrage, dort den Wald zu verhacken, und sich bis auf den letzten Mann zu halten. Die Verwirrung des Generals theilte sich auch der Landmilizbesatzung in Rattenberg mit. Der Bischof von Augsburg, Herzog Alexander von Neuburg, der um sichere Kunde über die Lage der Dinge einzuziehen, von Innsbruck gekommen war, konnte Augenzeuge seyn, wie die Bauern, als die ersten Signalschüsse die Ankunft der Feinde meldeten, gleich Katzen über die Stadtmauern hinauskrochen, und von siebenhundert kaum dreihundert zurückblieben. So groß war die Verwirrung, daß Althan, als er zur Flankirung der Feinde und Vertheidigung des Schloßweges beim Dorfe Rathfeld Batterien aufwerfen, den Wald verhauen, mit Schützen und Jägern besetzen, die zunächst außer der Stadt gelegenen Häuser und Städel niederreißen, und die umgehauenen Bäume und Gartenzäune in den Inn werfen lassen wollte, damit sie dem Feinde nicht zu Faschinen dienten, vom verwirrten Volke die Antwort erhielt: „Er möge es „nur bleiben lassen.“ Gleiche Muthlosigkeit riß an der Zillerbrücke ein. Als zufällig auf zwei Bergen in Zillerthal Feuer aufgingen, verbreitete sich das Gerücht, die Feinde hätten die Berge überstiegen, und kämen der Schanze in den Rücken. Nun floh, wer bei der Schanze beschäftigt war, und die auf dem Wege befindlichen Knappen und Schützen kehrten um.

Gegen zehn Uhr Morgens, am 21. Juni näherte sich das baierische Heer der Stadt Rattenberg, und breitete seine Massen bis nahe vor die Thore aus. Der Bischof von Augsburg verließ eilends die Stadt. General Gschwind ging zur Tafel. Nach dem Mittagsessen rief er den Obrist Althan zu sich, und eröffnete ihm in Vertrauen, daß er sich nicht gerne einsperren ließ. Althan erwiederte: „Ihm „stehe nicht zu, dem General zu rathen, sondern nur seine „Befehle zu vollziehen, die er unter den vorliegenden miß-

Digitized by Google

„lichen Umständen nach Möglichkeit vollziehen werde.“ Als hierauf Graf Althan sich einiger Geschäfte wegen entfernte, verschwand der General plötzlich aus Rattenberg, ohne Verhaltungsmaßregeln für die Vertheidiger hinterlassen zu haben. Verlassen und auf sich selbst beschränkt, beschlossen nun Althan und Jannes zu thun, was Zeit und Möglichkeit zuließ. Die Festung befand sich leider im erbärmlichsten Zustande. Es war ihr von jeher wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. General Gschwind hatte sie, wie schon erwähnt wurde, bei seiner Rundreise vor dem Einbruche nicht einmal besucht. Sie war zwar mit siebzehn Geschützstücken versehen, aber nur mit sechs Büchsenmeistern. Pulver und Blei hatte sie höchstens auf acht Tage, und wollte man damit die vorhandenen Bomben füllen, so blieb zum Schießbedarf wenig mehr übrig. Zudem reichten die Stückkugeln für den Fall einer etwas heftigern Belagerung nicht über vier Tage hin. An gefüllten Bomben fehlte es ganz, auch an Materiale zur Abkühlung der Kanonen.

Die Baiern arbeiteten inzwischen den ganzen Freitag — 22. Juni — und die Nacht auf den Samstag mit unermüdeter Thätigkeit an der Aufführung ihres Geschützes und an allen Vorrüstungen zur Beschießung der Stadt und Festung. Althan und Jannes säumten nicht, den Feind in der Arbeit so viel als möglich zu stören. Die Innbrücke hatten sie zur Hälfte abgetragen, auf dem noch stehenden Theil Geschütz aufgeführt, und feuerten sowohl von dort aus, als auch vom Schlosse herab mit großem Schaden unter die Feinde. Bei einem Recognoscirungsritte blieb der beste baierische Ingenieur und Feuerwerker Oberstlieutenant Koch, von einer Falkonetkugel getödtet. Mittlerweile gelang den Baiern ein für Rattenberg höchst verderbliches Unternehmen. Eine auserlesene Schaar überstieg den Schloßberg, vertrieb die wenigen auf der Höhe aufgestellten Schützen, und feuerte von dort herab unaufhörlich in das Schloß und in die Stadt. Dieß brachte Schrecken unter die auf den unbedeckten Mauern den scharfzielenden Feinden blosgestellte Besatzung. Sogleich

Digitized by Google

benützte der Churfürst den errungenen Vortheil, und forderte Stadt und Veste zur Uebergabe auf. Sie ward aber rund abgeschlagen, und die Vertheidigung von den zwei Kommandanten wacker fortgesetzt. Da kamen die Bürger, und verlangten mit Grafen Althan zu sprechen. „Seinem Versprechen „zuwider, sagten sie, habe der General sie verlassen. Sie „wären ohnehin von den langwierigen Durchmärschen arme „ausgesogene Unterthanen, und hätten nichts mehr als ihre „leeren Hütten, und hungernde Weiber und Kinder; sie „könnten sich bei so schlechten Anstalten nicht vollends auf „die Schlachtbank führen lassen; der Mangel und die Noth „an allen Erfordernissen für eine lange Belagerung sey be„kannt; Hülfe keine zu hoffen; sie bäthen daher, man möchte „mit dem Feinde kapituliren." Andere, nämlich die Bauern aus der Nachbargegend, stürmischer und gewaltthätiger, schrien und drohten unterdessen in den Gassen: „Man soll „den Grafen und den Hauptmann todtschlagen; sie seyen „ohnehin in frühern Zeiten baierisch gewesen, und wollten „es wieder werden." Sie erbrachen mit Gewalt ein Thor, und gingen fast sämmtlich davon. Nur mit vieler Mühe gelang es den freundlichen Worten und Ermunterungen des Grafen Althan die Bürger und die noch zurückbleibenden besser gesinnten Bauern zu einiger Ruhe und Besinnung zu bringen.

Endlich um ein Uhr nach Mittag, Samstag den 23. Juni ließ der Feind sein Geschütz mit Haubitzen, Granaten und Bomben besonders gegen den Pulverthurm auf der Platten spielen. Viele Vertheidiger wurden dabei verwundet und getödtet; das Schloß fing an zu brennen, doch wurde das Feuer bald gelöscht. Aber nun entstand ein abscheulicher Lärm. Das Landvolk rottete sich plötzlich im Innern des Schloßhofes zusammen, verweigerte jeden weitern Dienst, und schrie unter wilden Drohungen gegen das Leben Althans und Jannes: „Ob sie kapituliren und die weiße Fahne auf„stecken wollten oder nicht?" Auf die unerschrockene Erwiederung des Grafen, noch sey es nicht an der Zeit, noch

Digitized by Google

müsse man sich tapfer vertheidigen; setzte sich das aufgeregte Volk über allen Gehorsam weg, steckte eigenmächtig die weiße Fahne auf, und gab mit der Trommel das Friedenszeichen von der Mauer herab. Der Feind antwortete augenblicklich, und begehrte Geißeln und Kapitulationspunkte. Bei der Zwecklosigkeit eines weitern Widerstandes sowohl gegen den Feind als auch gegen die eigenen Leute, fügten sich die beiden tapfern Anführer der unabwendbaren Nothwendigkeit. Hauptmann Jannes setzte die Kapitulationspunkte auf, die sofort vom Feinde ohne Anstand genehmigt wurden. Am Sonntag, 24. Juni, zogen Graf Althan und Hauptmann Jannes an der Spitze von dreihundertneunzehn Mann, mit zwei Feldstücken, klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, fünfundzwanzig Wägen und sechs Tage Proviant aus Rattenberg gegen Gratz ab; sie mußten schwören, bis zum nächsten April keine Kriegsdienste gegen Baiern zu thun. Das Landvolk wurde entwaffnet und nach Hause geschickt.

Auf diese Weise ging Rattenberg nach einer dreitägigen tapfern Gegenwehr, die dem Feinde manchen wackern Soldaten kostete, am 23. Juni beiläufig um zwei Uhr nach Mittag in die Hände der Baiern über.

Nun trat durch ganz Unterinnthal hinauf ein entsetzlicher Zustand ein; die Bande, welche Volk und Landesstellen bis dahin, wenn auch nur locker zusammengehalten, rissen vollends auseinander; auf Seiten des bewaffneten Landvolkes herrschte nur Rache und entzügelte Gewalt; nur Tumult und Verwirrung; nirgends Ordnung und Gehorsam; auf Seite der friedlichen Bürger Niedergeschlagenheit, Angst vor der Zukunft und tiefes Mißtrauen gegen eine Regierung, die, wenn sie auch den Willen hatte, doch die Kunst nicht verstand, feindliche Gewalt abzuwehren. „Wen, so hörte „man klagen, wen sollte der unglaublich schnelle Verlust „der zwei Hauptfestungen des Landes nicht überraschen und „schmerzen? Versicherte man uns nicht, sie seyen mit allen „Bedürfnissen im Ueberflusse versehen? Waren sie nicht

„durch Kunst und Lage unüberwindlich? Was soll man von „ihren Vertheidigern denken? Oder vielmehr von denen, „die dieselben angestellt? Ohne Schuß und Schwertstreich „hat man den Feind hereingelassen, nicht einmal an den „Pässen, wo Ein Mann zehn aufhält, ihm ins Ange„sicht gesehen; wie eine Schafheerde sey man ihm ausge„liefert worden.“ Und wie schon früher trafen auch jetzt wieder die Ausbrüche der Wuth zuerst den General Gschwind. Auf seiner Flucht aus Rattenberg hatte er kaum Schwaz erreicht, als er sich plötzlich von einer Schaar ergrimmter Bauern umringt, und ohne Schonung seines Charakters als Urheber des Unglücks mißhandelt und selbst mit dem Tode bedroht sah. Mit dem Rufe: „Da drunten sey sein Platz!“ nöthigten sie ihn nach Rattenberg zurückzukehren, oder, wie andere richtiger erzählen, zur eiligsten Flucht nach Rothholz, und von dort über die Innbrücke hinunter zu Wolkenstein und Huber, welche an der Brandenberger-Ache verschanzt waren.

Abends gelangte die Kunde von Ratttenbergs Verlust nach Schwaz, wo die unter Lodron von Innsbruck kommenden Schaaren des Landsturms nach einander eintrafen. Sie wirkte entmuthigend auf dieselben; ordnungslos, vielleicht auch der in eitlem Gezänke zu Innsbruck verlorenen Zeit sich schämend, liefen sie noch in der Nacht auseinander. Schon um sieben Uhr Morgens, den 24. Juni, zog der Graf Paris von Lodron mit seinen Leuten durch Hall nach Innsbruck zurück. Eine halbe Stunde darauf kamen die Hallerbürger selbst ohne Fahnen und Waffen, die sie bei der Kapitulation dem Feind übergeben mußten. Gegen ein Uhr Nachmittag zog General Gschwind mit der Garnison von Rattenberg, den Resten der Garnison von Kufstein unter Wolkenstein und Huber, und mit einer Schaar Landausschuß, Hall und die Straße nach Innsbruck vermeidend, am rechten Innufer hinauf gegen Amras. Er mochte die Absicht haben, die Flucht des Amraserschatzes, dessen bedeutendste Kostbarkeiten man in den vorigen Tagen zu

Digitized by Google

verpacken und fortzuschaffen gesucht hatte, gegen die feindlichen Streifparteien zu decken, und überhaupt Innsbruck auszuweichen, um sich durch kein Hinderniß den Rückzug über den Brenner zu erschweren. In der Nähe von Hall traf ihn der Hauptmann Buell aus Ehrenberg in großer Niedergeschlagenheit. Der Festungskommandant von Rost und der Oberstlieutenant Heindl hatten einen vom 23. Juni datirten Brief des geheimen Rathes erhalten, worin ihnen, wie dem Kommandanten von Scharnitz, befohlen wurde, mit dem regulären Militäre aus den Festungen abzuziehen. Da der Befehl nicht vom General ausgefertigt war, und an und für sich unbegreiflich lautete, war Buell um Aufklärung und Verhaltungsbefehle hereingesendet worden. Er erhielt nun wirklich auch von Gschwind den merkwürdigen Auftrag, nach Ehrenberg zurückzukehren, und alles dort befindliche Militär herein nach Innsbruck zu bescheiden.

In Innsbruck selbst durchlebte man wieder angstvolle Stunden. Die Stadt wimmelte von zurückkehrenden Bauernschaaren, die mit ihren Drohungen Alles in Schrecken setzten. Glücklicher Weise beschränkten sie ihre Gewaltausbrüche jedoch nur auf einige Kellerangriffe, und zwangen mancher beklemmten Brust durch einige komische Auftritte, die sie zum Besten gaben, mitten im Unglücke ein heiteres Lächeln ab. Als die Pustererfahne flüchtig durch die Vorstadt hinaufeilte, schrien einige Fähnriche aus vollem Halse: „Ihr Schelme, ihr Innsbrucker! habt ihr das Land verra„then, helft euch jetzt selber!“ Wahrlich, Innsbruck hatte bisher viel Schutz von ihnen genossen.

Als Graf Lodron zurückkam, zog er sogleich alle um Innsbruck herum aufbringlichen Lehenpferde an sich, und entfloh mit mehr als dreißig eigenen Rossen, begleitet von den oberösterreichischen Regimentsräthen Baron von Paderskirchen und Baron Troyer und einer zahlreichen Bedeckung von Jägern und anderem Volke aus Innsbruck über den Brenner*).

*) Dieser Schritt des Grafen, insbesondere die Wegnahme der

Gleichzeitig mit dem Grafen Lodron floh auch der Bischof von Augsburg sammt einem Theile seines Hofgesindes durch Oberinnthal über Ehrenberg aus dem Lande, doch blieb seine Mutter, die verwitwete Churfürstin von der Pfalz, noch zurück. Auch offenbarte sich in diesen Stunden schimpflicher Eigennutz. Wie in Meeresstürmen bei schon sinkendem Schiffe jeder zu retten sucht, was er kann, suchten auch in Innsbruck Beamte sowohl als Militäristen, die irgend eine Forderung an die Regierung hatten, ihres Antheils habhaft zu werden.

Gegen Abend erschienen bereits feindliche Husaren in der Nähe von Innsbruck. Der kühne Oberst Graf von Taufkirchen ritt schon um vier Uhr jenseits des Inns bei Hall vorbei gegen Amras. Dort kam es mit dem Landvolke des Viertels Wippthal zu einem Gefechte, worin beiderseits einige getödtet, und von den Baiern das Topfische Wirthshaus in Brand gesteckt wurde. Später streiften die Feinde bei Wiltau. Eine Schaar, unter ihrem Offiziere Frankenreiter, einem Tiroler aus Pusterthal, sprengte noch in der Nacht gegen Matrei, um den geflüchteten Amraser-Schatz einzuholen.

In derselben Nacht, auf den 25. Juni noch vor Tages Anbruch verließ auch General Gschwind Amras, Wil-

---

Lehenpferde wurde später von den drei oberösterreichischen Stellen in ihrer Apologie sehr getadelt, und als Entschuldigungsgrund angeführt, warum sie weder ihre eigenen Personen noch minder die landesfürstlichen Archive und Registraturen hätten fortschaffen können. Mir liegen Urkunden vor, aus denen allerdings hervorgeht, daß weder die eine noch die andere Partei in ihren Darstellungen der reinen Wahrheit, sondern beide mehr der Leidenschaft folgten. Aber soviel ist thatsächlich gewiß, daß an die Verlegung des Regierungssitzes tiefer ins Land hinein von den drei oberösterreichischen Stellen ernstlich gar nie gedacht wurde; mithin auch Niemandem die Fortschaffung der Archive und Registraturen einfiel, und dieser Gedanke, wenn er am 24. Juni erst erwachte, wohl zu spät kam.

Digitized by Google

lens, sich wo möglich auf dem Brenner aufzustellen. Als ihm zu Steinach ein Zettel mit der falschen Nachricht übergeben wurde, daß auf dem Brenner bereits einige tausend Bauern und eine starke regulirte Mannschaft vom Regimente Guttenstein unter Anleitung ihres Hauptmanns Keller an einer Schanze arbeiteten, beschloß er nach Matrei zurückzuziehen, und sich dort zu halten. Er ließ über die Ellbögen hinaus Wege und Brücken zerstören, und entsendete unter Oberst Paliardi und Grafen von Wolkenstein eine kleine Truppe, um bei Unternberg die Brücke abzuwerfen, und eine kleine Schanze anzulegen. Aber schon auf dem Schönberg in der Nähe des Posthauses hatte Graf Wolkenstein, ein Mann vielfachen Mißgeschickes, das Unglück, mit seiner Begleitung in die Gefangenschaft der baierischen Husaren zu gerathen.

In Innsbruck dachten unter diesen Umständen die geheimen Stellen an nichts anderes mehr, als an Unterwerfung und an Mittel, jene Uebel, welche ein erobernder und siegreicher Feind auf die Ueberwundenen zu häufen pflegt, auf die möglich beste Weise abzuwenden. Sie beriethen sich demnach, wie sie auf der einen Seite ihre Stellung als kaiserliche Beamte behaupten, und auf der andern den Churfürsten empfangen, und seinen Forderungen genügen könnten. Es war eine gefährliche Klippe zu umschiffen! In diesen angstvollen Augenblicken kam der an den Churfürsten abgeordnete Rector des Jesuiten-Collegiums begreiflicher Weise um so erwünschter zurück, als seine Sendung ein für die vorliegenden Verhältnisse günstiges Resultat erzielt hatte. Nach einigen Unannehmlichkeiten mit den an der Voldererbrücke lagernden Innsbrucker-Studenten war er noch Abends in die Nähe von Rattenberg gekommen. Tiefe Stille herrschte an der ganz verlassenen Schanze bei der Zillerbrücke, und als er um die vorspringende Krümmung von Brixlegg herumbog, sah er bereits die weiße Fahne auf Rattenbergs Schloßthurme wehen. Er näherte

Digitized by Google

sich also dem Stadtthore, und bath um Audienz beim Churfürsten. Sie ward ihm erst Tags darauf früh Morgens bewilligt. Er entledigte sich glücklich seines Auftrages, und erhielt für eine nachfolgende Gesandtschaft das gewünschte sichere Geleite.

Nun beschlössen die geheimen Stellen nicht länger zu zögern, und dem Churfürsten, der am 25. Juni nach Hall kommen sollte, einen Ausschuß entgegen zu schicken. Dieser sollte keinen andern Zweck haben, als um Abwendung von Mord, Brand, Plünderung und anderer Bedrückungen, um Einstellung der Streifereien der Husaren, um sicheres Geleite für die von Innsbruck Kommenden und um Männiglichs Bestätigung bei Haus und Hof zu bitten. Man rechtfertigte den Schritt durch folgende Gründe. Erstlich enthalte ein solches Gesuch nichts, was nicht vor aller Welt zu verantworten wäre. Die Unterlassung einer Deputation könnte der Churfürst zu großem Nachtheile des unschuldigen Gemeinwesens kaum für etwas anderes, als für eine bedenkliche, und vielleicht feindselige Absichten andeutende Grobheit halten; und endlich pflegen aller Orten und Enden in Kriegsläufen überwundene Landschaften, Stände und Gemeinden dem Feldherrn oder kommandirenden Generale einen Ausschuß ihrer Vorsteher, oder wo ein Gubernium oder eine landesfürstliche Regierung residirt, eine Deputation aus dessen Gremium entgegenzuschicken. Ein ähnliches Beispiel habe man an Freiburg im Schwedenkriege. Sie ersuchten also den Jesuitenrector noch einmal dem Churfürsten nach Hall entgegen zu gehen, um zu vernehmen, ob ihm eine Gesandtschaft zu gütlichen Unterhandlungen genehm wäre. Im bejahenden Falle würde die Deputation selbst nachfolgen.

Erwähnung verdient hier noch der Bescheid, welchen die geheimen Stellen an diesem Tage der Furcht und Verwirrung (24. Juni) dem Oberst-Bergwerksfactor in Schwaz

Digitized by Google

auf seine Anfrage, wie er sich gegen den Churfürsten bei dessen Ankunft benehmen sollte, ertheilten.

„Wenn er sich, schrieben sie, von der Waffengewalt „überwältiget sehe, könne er sowohl die Huldigung als auch „die Uebergabe der Amtsgelder und Schriften prästiren. „Gleichwie, setzten sie hinzu, auch wir geschehen lassen „müssen, was wir nicht abzuwenden vermögen.“ Hätten die Amtsgelder nicht vor der Ankunft der Feinde entfernt werden können?

Digitized by Google

X.

Der Churfürst in Hall. Verhandlungen der geheimen Stellen über ihre Unterwerfung.

Der Churfürst zu Schwaz. — Einzug des baierischen Heeres in Hall. — Innsbrucker-Gesandtschaften kommen nach Hall. — Letzter Bericht der geheimen Räthe an den Kaiser. — Aufwartung der Innsbrucker-Abgeordneten bei dem Churfürsten in Hall. — Forderungen des baierischen Ministers Prielmayr. — Schrecken über die Forderungen. — Abberufung des Militärs aus Scharnitz. — Geheime Rathsitzung über die baierischen Forderungen. — Erklärungen und neue Forderungen des baierischen Ministers. — Ausfertigung der Contributions-Mandate. — Benehmen der Stände. — Kaiserliches Schreiben an die geheimen Räthe. —

Nach der Besitznahme von Rattenberg rückte der Churfürst noch am 24. Juni nach Schwaz vor. Auf dem Zuge dahin fand er zu Brixlegg eine seine Erwartung übersteigende Beute an theils rohen theils verarbeiteten Metallen *). Die Schanze an der Zillerbrücke ließ er, obwohl sie in ihrer Unvollendung weder schaden noch nützen konnte, zerstören. In Kropfsberg legte er Besatzung. Bei Rothholz empfing er die Gesandten von Schwaz, und stieg, daselbst angelangt,

*) Siehe Beilage V.

Digitized by Google

in dem neuerbauten schönen Palast des Grafen von Tannenberg ab. Die Bewirthung, welche ihm hier zu Theil wurde, mußte wahrhaft fürstlich gewesen seyn; denn sowohl dieser Umstand, als auch die Auslieferung der reichgefüllten Amtskassen, und der Gewinn einer so ergiebigen Goldader, wie damals das Bergwerk von Schwaz noch war, und überhaupt die von den Schwazern ihm bewiesene Aufmerksamkeit versetzten ihn in eine so heitere Laune, daß er die Bewohner des Marktes höchlich lobte, und ihnen und dem Bergwerke seinen Schutz in vollem Maße zusicherte.

Am 25. Juni früh Morgens brach er nach Hall auf, um von den weltberühmten Salinen und der uralten Münzstätte Besitz zu nehmen. Schon am Vorabend waren seine Husaren vor dem Milserthore erschienen, und hatten die Entfernung des aufgepflanzten Geschützes begehrt, mit der Drohung, Hall in einen Schutthaufen zu verwandeln, wenn auch nur ein einziger Schuß abgefeuert würde. Nach dem Falle von Kufstein und Rattenberg, nach dem Abzuge des kaiserlichen Militäres, und bei der allgemeinen Verwirrung und Flucht der Landesvertheidiger wäre ein isolirter Widerstand der Stadt Hall ein ebenso verwegenes als zweckloses Unternehmen gewesen; daher zog der kommandirende Feldwaibl, Anton Koch, Bürger und Goldschmied von Hall, auf die Erklärung der feindlichen Streifpartei, daß sie nicht als Feinde, sondern als Freunde kommen, das Geschütz vom Thore zurück.

Als nun am 25. Morgens der Churfürst heranzog, gingen ihm der Salzmayer, Dominikus von Zignis, einer der Bürgermeister Stoch oder Aichinger, und der Landrichter Rost, als Administrator des königlichen Stiftes, bis zur Voldererbrücke entgegen, und bathen um Gnade und Schutz für die herrschaftlichen Aemter, die Stadt und das königliche Stift. Der Churfürst nahm die Gesandten gütig auf, und verhieß ihnen seine Gewogenheit. Hierauf erfolgte der Einzug in Hall mit all jener Pracht, welche das Heer eines Helden zur Schau trug, dem tapfere Soldaten

Digitized by Google

und glänzender Waffenschmuck über alles gingen. Wir fanden das baierische Heer nach diesem Einzuge nie mehr in solcher Schönheit und Stärke beisammen, — zwei Drittheile fanden bald ihr Grab in unsern Thälern! — daher mag eine umständliche Schilderung desselben hier nicht am unrechten Orte stehen.

Schon früh Morgens um sechs Uhr trafen Fouriere, Quartiermeister, Köche und ähnliche Bediente in Menge ein, welche das Fürstenhaus zum Hauptquartiere für Se. Durchlaucht wählten. Hierauf kamen viele Hofwägen mit Gepäck; hinter ihnen die Feldschreiber mit ihren Lagerfähnlein. Gleich darnach erschien der geheime Rath und Kriegskanzlei-Direktor, Freiherr Corbinian von Prielmayr, im Kabinette des Churfürsten rechter Arm, eine unerschöpfliche Fundgrube für Rath und Mittel, und in Stunden der Muße seines Fürsten, der den Scherz liebte, heiterer Gesellschafter. Er stieg aus besonderer Vorliebe im Collegium der Jesuiten ab; ihn begleitete das sämmtliche Kanzleipersonal. Hierauf folgten viele Offiziere höhern und niedern Ranges mit damals gewöhnlichem langen Nachzuge von Gepäckwägen. Ungefähr um halb zehn Uhr ritt Se. Excellenz der General und Feldmarschall Graf Johann Baptist von Arco mit prächtigem Gefolge heran, in seinen Zügen fast den Spott ausdrückend, mit welchem nun der oft vorgeladene Treu und Pflicht vergessene und zuletzt geächtete Vasall, obwohl in etwas anderer Form und in nicht ganz pünktlich beobachtetem Termine, vor seinen Richtern erschien. Dann unterbrachen den Zug mehrere churfürstliche Leib- und Hofwagen. An sie schloß sich eine zahlreiche Schaar Offiziere höhern und niedern Ranges an. Nach einer kleinen Pause rückte die Cavallerie nach. Voraus die Husaren auf schnellen Rossen, ein raubsüchtiges Volk; hinter ihnen ein Regiment Dragoner in strahlendem Waffenschmuck und im Glanze des Purpurrothes ihrer Röcke; hierauf als Vortrab des Churfürsten drei Compagnien Leibgarden, die erste bestehend aus Grenadieren auf schäumenden Rappen; die zweite aus

Digitized by Google

Karabinieren auf sanften Braunen; die dritte aus Hätschern auf glänzenden Schimmeln; endlich über alle hervorragend auf edelstolzem Rosse der Churfürst selbst, das Heldenfeuer im Blicke, sonst von sanften Zügen, voll Ausdruck der Freude über das unerwartete Glück, begeistert von weitaussehenden Planen, ein ritterlicher Herr, hohen Wuchses, mit zierlicher Adlernase, in einfacher Dragoner-Uniform. Ihm zur Seite ritten die zwei Gesandten von Frankreich und Savoyen; vor und hinter ihm ein glänzender Generalstab, nebst zahlreichem Gefolge von Cavalieren, Sprößlingen erlauchter Geschlechter und hoher Standespersonen, von denen viele ihn begleiteten, um die Freude des Sieges und der Eroberung des schönen Alpenlandes zu theilen, und Zeugen des Glückes ihres Churfürsten zu seyn. Ohne in der Stadt sich aufzuhalten, ritt Maximilian sogleich zur Besichtigung des Lagers hinaus, welches vom Kögelanger bis Maria Loretto aufgeschlagen war, und zog erst von dort in das Hauptquartier zurück. Eine halbe Stunde nach dem Einzuge des Churfürsten folgte das Fußvolk, drei Bataillone Franzosen, jedes zu sechs Fähnlein; drei andere Bataillone von verschiedenen Regimentern; des Churprinzen Leibcompagnie Grenadiere, und zuletzt das churfürstliche Leibregiment. Nachmittag um zwei Uhr langte die Artillerie mit den Munitionswägen, endlich die Marodeurs und ein langer Zug von Gepäckwägen an.

Besonderes Aufsehen erregten die französischen Hülfsvölker. Sie waren die ersten, welche man auf tirolischem Boden sah. Charakter und Lebensweise zeugten von einer fremden Nation. Alles zwar alte beinahe ergraute Krieger, aber lumpige und ausgehungerte Leute, die wie ein Heuschreckenheer über alles genießbare herfielen, und wo sie hinkamen, mit französischer Beweglichkeit und lärmendem Geschrei alle Winkel durchstöberten, und alle Münster und Gassen durchliefen, übertrafen sie an martialischem Aussehen und an Glanz und Güte der Waffen und ihres Kriegszeuges die Baiern. Ihre starkgebauten theils zwei theils vierräderigen

Digitized by Google

Wagen waren von solcher Größe, daß man schon in Deutschland nicht begreifen konnte, wie sie durch die Engpässe des Schwarzwaldes gekommen seyen. Alle Beschläge selbst an den Rädern waren mit drei Kronen, oder mit dem Buchstaben **W.**, oder mit drei Lilien geziert. Die vorgespannten Pferde zeigten von keinem Mangel, und übertrafen die Deutschen an Größe und Stärke. Sechs bis acht zogen an einem Wagen. Ihre Standarten und Heerpauken waren theils mit drei Lilien, theils mit dem spanischen Kreuze, theils mit goldgestickten Sonnen geziert, und strahlten blendenden Glanz aus.

Nicht geringeres Aufsehen erregten die stolzen Sinnbilder und Inschriften der baierischen Heerfahnen. Die Eine trug einen Bären mit der Umschrift: „Vulnere crudelior!“ *). Eine zweite ebenfalls einen Bären mit den Worten: „Nec sanguine satior!“ **). Auf einer dritten sah man eine Krone mit dem Wahlspruche: „Aut coronari, aut rumpi!“ ***). Wieder auf einer andern glänzte ein Komet mit dem Beisatze: „Nec aspectus me terret!“ ****). Man wollte darin die weitausgreifenden Absichten und Plane des Churfürsten lesen.

Nachdem nun das baierische Heer in das Lager eingezogen war, empfing der Churfürst die Abgeordneten von Hall und Innsbruck. Bei der Aufwartung des Magistrates von Hall verlangte er sogleich sechzig Stücke Rinder zur Verpflegung seiner Armee. Man kann sich den Schrecken und die Verlegenheit der guten Haller über eine so mäßige Forderung denken, die doch nur dem Bedürfnisse eines einzigen Tages abhelfen sollte. Sie entschuldigten sich mit der Unmöglichkeit, einem solchen Verlangen entsprechen zu können; und der Churfürst scheint vor der Hand nicht weiter darauf bestanden zu haben. Abends ungefähr um zehn Uhr

*) Durch die Wunde noch grimmiger.

**) Selbst Blut stillt meinen Durst nicht.

***) Entweder gekrönt, oder gebrochen.

****) Auch der Anblick schreckt mich nicht.

Digitized by Google

begab er sich mit zehn oder zwölf der vornehmsten Herrn seines Gefolges in das Pfannhaus und in die Münze, erfreute sich in dem erstern über den Reichthum dieser neuen Hülfsquelle, vertheilte Geld unter die Arbeiter, ermunterte sie zum eifrigen Betrieb der Salzerzeugung, und versprach den Beamten Schutz und Beförderung des Absatzes. In der Münze gefiel ihm die Einfachheit der Preßmaschine, welche von einem durch Wasser getriebenen Rade in Bewegung gesetzt, mit unglaublichem Zeitgewinne ihre Dienste that. Ihre Vortrefflichkeit war so anerkannt, daß nach ihrem Muster in andern Münzstätten die Pressen eingerichtet wurden. Als der Churfürst einen in seiner Gegenwart geprägten Dukaten betrachtete, wendete er sich zu seinem Gefolge, und sprach lächelnd: „Das sind nun baierische Dukaten!"

Nach Innsbruck war inzwischen der Jesuitenrector mit günstiger Antwort von Hall zurückgekommen. Da machte sich die Gesandtschaft der geheimen Stellen, der Präsident Graf Vinciguerra von Arco, der Regimentskanzler Franz Anton Graf von Troyer, und der Regiments-Vicepräsident Graf Gudobald von Spaur auf, um ihren Gang nach Hall anzutreten. Mit ihr vereinigten sich von der Universität der Dekan der juridischen Fakultät Ulrich Rudolphi, und von der Stadt der Bürgermeister Linsing mit dem Stadtadvokaten Fröhlich und Stadtschreiber Jakob Kolb. Auch gesellten sich noch einige andere Abgeordnete zu ihnen, zum Beispiel vom Stifte Wilten die Herrn Sicard Weingartner und Markus Klein, um für ihr Stift Schutz und Gnade zu erflehen. Sämmtliche Gesandte kamen im Collegium der Societät zusammen, weil sie den Rector desselben mitnahmen. Sie fuhren noch Vormittag in drei Kutschen ab. In der ersten saßen die drei Grafen mit dem Rector, in der zweiten der Dekan Rudolphi mit den Herrn von Wiltau, und in der dritten die Ausschußmänner der Stadt Innsbruck.

Während diese Gesandten auf der Reise waren, fertigten die geheimen Räthe in Innsbruck noch einen Bericht über ihre Lage an den Kaiser aus. Da er ihr Schwanen-

Digitized by Google

gesang genannt werden kann, glaube ich ihn hier wörtlich mittheilen zu dürfen. „Wir können, schreiben sie, Euer „Majestät mit höchster Gemüthsbestürzung nicht verbergen, „was massen diese fürstliche Grafschaft Tirol bis an das „Wipp- und Oberinnthal, und was dahinter gelegen, nun„mehr in den Stand verfallen, welchen wir unter dem 23. „des laufenden Monats bei eigenem Kurier besorglich pro„gnosticirt haben. Was wir bei diesem höchst leidigen Er„eignisse vorgekehrt, und wie wir uns bei dem Unglücksfalle, „welcher sich durch alle unsere mit vollem Eifer, Tag und „Nacht, ohne Unterlassung irgend eines nur ersinnlichen „Rettungsmittels angewendete Mühe und Arbeit nicht ver„hüten ließ, und welcher vorzugsweise dem Abgang regulirter „Miliz und Offiziere, um deren zeitliche Herbeischaffung „wir mit allergehorsamster Vorstellung der Unbrauchbarkeit „und Unzuverläßigkeit des Landvolkes vielmals allerunter„thänigst gebethen, zugeschrieben werden muß; was wir „dabei vorgekehrt, und wie wir uns betragen haben, und „weiters zu betragen gedenken, das geruhen Euer Maje„stät allergnädigst sich vom Ueberbringer dieses Schreibens, „dem geheimen oberösterreichischen Sekretär Schranzhofer*), „der allen unsern Berathungen größtentheils beigewohnt, „und die meisten Berichte verfaßt hat, umständlich referiren „zu lassen; denn in hoc rerum statu, wo in wenigen „Stunden der Churfürst von Baiern persönlich hier vermuthet „wird, läßt sich der Verlauf unmöglich particularisirt an„und ausführen. Ueber den fernern Erfolg werden wir, „wenn und soweit es bei gegenwärtigen Conjunkturen immer „geschehen kann, in Unterthänigkeit berichten, uns indessen „wie allzeit Ew. Majestät fürwährenden kaiserlichen und „landesfürstlichen Huld und Gnade allergehorsamst und „unterthänigst empfehlend."

Nach Mittag langten die Ausschußmänner zu Hall an,

*) Schranzhofer verbath sich die Sendung; an seiner Statt wurde der Taxator-Amts-Adjunkt Joseph März nach Wien geschickt.

und erhielten sogleich Audienz. Zuerst wurden die Abgeordneten der geheimen Stellen mit dem Rector der Jesuiten vorgelassen. Dieser führte im Namen der Uebrigen das Wort, und bediente sich zur Eröffnung seiner Anrede zu nicht geringer Verlegenheit der Mitgekommenen, die den schlecht gewählten Vorspruch nicht verhindern konnten, jenes bekannten Antiphons aus dem Breviere: „O Emanuel, rex et legifer noster, exspectatio gentium et salvator eorum, veni ad salvandum nos!*) Dann empfahlen sie sich sämmtlich der churfürstlichen Huld und Gnade, und bathen um Schonung und Abwendung der Kriegswehen.

Der Churfürst empfing sie mit größter Herablassung und Freundlichkeit, hieß sie solche Gedanken sich ausschlagen, und warf, wie zu ihrem Troste, die Worte hin, „er „sey Willens, die drei Wesen zu bestätigen, und diejenigen „Mitglieder der Collegien, welche ihm für die Dauer seiner „Herrschaft in Tirol mittelst Handgelübd Treue und Ge„horsam schwören wollten, in ihren Funktionen zu lassen. „Den übrigen soll es frei stehen, unter churfürstlichem „Schutze ihrer Personen und ihres Eigenthums entweder im „Lande zu bleiben, oder, wenn sie es vorzögen, auszu-

*) „O Emanuel, unser König und Gesetzgeber, Erwartung der Völker und ihr Erlöser, komm uns zu retten!“ Die Nachricht von dieser gehässigen Anrede, die unser Volk tief verletzte, und auf die Jesuiten den Verdacht der Landesverrätherei wälzte, schöpfte ich aus den Annalen des Adalbert Tschaveller, Stiftsherrn von Wilten, Zeitgenossen der Begebenheit; er legte Profeß ab 1698, und hatte seine Relation ohne Zweifel aus dem Munde der Herrn Sicard Weingartner und Markus Klein, die bei der Deputation zugegen waren. Sie findet sich noch in mehr andern Chroniken, und machte großen Lärm im Lande. Bei Tschaveller steht sie Cap. 93. 7. — Gegen diese Angabe streitet die relatio cujusdam e Societate Jesu de invidia etc. in der Bibl. Tirol. Tom. 1095. M. S. Original und Apologie eines damals in Innsbruck wohnenden Jesuiten, die dem kaiserlichen Hofe vorgelegt wurde. Er sagt: Calumnia est asserenti probanda, eine Negation, mit welcher das Faktum freilich nicht widerlegt ist.

Digitized by Google

„wandern.“ Als nun die Räthe in Erinnerung ihrer Pflicht gegen den Kaiser, Se. Durchlaucht um Erlaubniß und Zeit bathen, den kaiserlichen Bescheid hierüber einzuholen, wollte der Churfürst davon nichts wissen, sondern entließ die Herrn freundlich, und sprach beim Abschiede, sie möchten sich nur an das halten, was sie von seinem Kriegskanzlei-Direktor Baron Prielmayr vernehmen würden.

Hierauf erhielt der Gesandte der Universität Zutritt. Dieser bath ganz einfach um Schutz für die Professoren und Studenten vor militärischer Gewalt, damit sie in Ruhe und Sicherheit den Studien obliegen könnten. Der Churfürst antwortete: „Weder Professoren noch Studenten soll „ein Leid widerfahren; er werde sie schützen; sie können ihre „Studien wie bisher fortsetzen; doch sollen die Studenten „sich still und ruhig verhalten, damit er nicht Ursache habe, „schärferes Einsehen zu nehmen. Er wisse gut, daß einige „die Waffen wider ihn ergriffen hätten.“ Rudolphi erwiederte: „Ein solches habe die allerunterthänigste Devotion „für den allergnädigsten Stifter der Universität erfordert; „er hoffe aber, Ihro Durchlaucht würden sie dessen in Un„gnaden nicht entgelten lassen.“ Der Churfürst: „Damals „war es schon recht, aber jetzt ist es anders.“

Als hierauf die Abgeordneten der Stadt Innsbruck vorgelassen wurden, sprach der Bürgermeister: „Der Ma„gistrat von Innsbruck ermangle nicht durch gegenwärtige „Deputation seine unterthänigste Reverenz zu bezeugen, und „Ihro churfürstlich Durchlaucht gehorsamst bitten zu lassen, „Sie möchte geruhen, die Stadt Innsbruck und ihre Ein„wohner bei häuslichen Ehren zu erhalten, und nicht zuzu„geben, daß ihnen als Unschuldigen mit Raub, Mord und „Brand zugesetzt werde. Die Stadt werde ihres Ortes „keine Feindseligkeit verüben, sondern ihr Möglichstes zur „Erfüllung der churfürstlichen Wünsche beitragen.“ Der Churfürst erwiederte: „Er sehe gar gerne, daß die Stadt „Innsbruck eine Deputation nach Hall abgeordnet habe. „Man soll nur zu Hause bleiben; er verspreche, Männiglich

Digitized by Google

„bei dem Seinigen ruhen zu lassen, und verlange nicht, in „kaiserlichen Landen dergestalt zu verfahren, wie die Kai„serlichen in den Seinigen gehauset hätten. Man soll ihm „nur Fingerzeige geben, wo er sein Lager mit möglichster „Verschonung der Feldfrüchte aufschlagen könnte."

Nach einer so milden Aufnahme begaben sich die Gesandten zum Feldkriegskanzlei-Direktor von Prielmayr, in der gespanntesten Erwartung, was sie hier vernehmen würden. Dieser wies ihnen eine vom Churfürsten ausgefertigte Vollmacht folgenden Inhaltes vor: „Von Gottes Gnaden „Wir Maximilian Emanuel ꝛc., entbiethen Allen und jedem, „insbesondere aber den zu Innsbruck sich befindenden Prä„sidenten, Direktoren und Räthen aller Collegien, wie auch „allen Geistlichen und Weltlichen in und außer der Stadt „wohnenden Ständen, Communitäten, Beamten und Unter„thanen unsern Gruß ꝛc. und fügen zu vernehmen, daß wir „unserm geheimen Rath, Feldkriegskanzlei-Direktor Cor„binian von Prielmayr, Commission gegeben, denselben „sammt und sonders in Unserm Namen einen „gewissen Vorhalt zu thun, und deren Erklärung „darüber zu vernehmen." In Kraft dieser Vollmacht eröffnete Prielmayr den Gesandten, daß Se. churfürstliche Durchlaucht verlange, erstens die Unterhaltung seiner Kriegsvölker, wozu das Kriegscommissariat täglich achtzehntausend Mund- und fünftausend Pferdeportionen und für das laufende Monat hundertzwanzigtausend Gulden in Geld bedürfe. Zweitens die Abschaffung der regulirten Miliz und des bewaffneten Landvolkes — vor allem aus der Scharnitz, — und die gänzliche Entwaffnung des letztern. Drittens das Handgelübd von allen Räthen und Bedienten, und die Einsendung der Relationen nicht mehr an den Kaiser, sondern an ihn, den Churfürsten; und viertens die Einlieferung aller Cammeralrenten ebenfalls an den Churfürsten. Man denke sich das Staunen der überraschten Männer, welche sich nach den sanften und schonenden Aeußerungen des Churfürsten etwas ganz anderes erwartet hatten. Es ward von

Digitized by Google

ihnen nicht mehr und nicht weniger gefordert, als die unbedingte Unterwerfung unter einen neuen Landesherrn, und die Bezahlung einer Contribution, die alle Kräfte überstieg. Sie stellten daher vor, „daß die Ablegung des Handgelübdes gegen ihr Gewissen laufe, da sie des Eides der Treue „vom Kaiser nicht entbunden wären; daß die Bezahlung der „verlangten Contribution an Unmöglichkeit gränze; denn „vom Cammerale könne sie nicht erhoben werden, weil dieß „der Churfürst ohnehin an sich ziehe; sie vom Innthale allein einzutreiben, sey so unmöglich als unbillig; von den „übrigen Landestheilen sey aber ungewiß, ob sie derartige „Befehle annehmen würden, und überhaupt gehöre die „Sache an die Landschaft, welcher die Ausschreibung und „Repartition der Steuern obliege. Wie wolle man aber „unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen landschaftlichen Ausschuß zusammenbringen, und wenn man ihn auch „mit einigen nahe wohnenden Landständen zusammenbrächte, „wie wolle man seine Beschlüsse für die beiden fürstlichen „Stifte und den Landeshauptmann, und die tiefer gelegenen Viertel verbindlich machen? Und gesetzt, alle diese „Schwierigkeiten ließen sich beseitigen, so müßte doch der „Termin verlängert werden. Sie bäthen daher, Se. Excellenz wolle dem Churfürsten diese an Unmöglichkeit gränzenden Schwierigkeiten kräftigst vorstellen, und Verschonung „oder Milderung erbitten.“

Prielmayr war ein gewandter Unterhändler, wollte nicht gleich im Anfange alles auf die Spitze treiben, und versprach den bestürzten Deputirten, ihre Gegenvorstellungen Sr. Durchlaucht vorzutragen, und den Bescheid ihnen mitzutheilen.

In Innsbruck sah man mit gespannter Erwartung der Rückkehr der Gesandten entgegen. Als sie Abends zurückkamen, und die Forderungen des Churfürsten bekannt machten, entstand allgemeine Bestürzung. Die Bürger erschracken ob der ungeheuern Contribution, und noch mehr ob der fürchterlichen Wahl, entweder das Unmögliche leisten, oder

Digitized by Google

auf dem Executionswege Raub, Brand und Mord erfahren zu müssen. Die geheimen Stellen, insbesondere die Mitglieder, die mit Pflicht und Treue es redlich meinten, sahen sich ebenfalls in die unangenehmste Lage versetzt; man hörte aus dem Munde Vieler die Erklärung, lieber ihr Amt niederlegen und ins Privatleben zurücktreten, als auf solche Weise fremder Herrschaft sich unterwerfen zu wollen. Weil aber bei der großen Verwirrung und der bereits einbrechenden Nacht nichts mehr entschieden werden konnte, wurde zur Berathung der fernern Schritte eine Sitzung aller Collegien auf den folgenden Tag angekündet.

Indessen that man doch, so spät es auch war, noch diesen Abend ein Geschäft ab, welches unter den gegebenen Umständen als das dringendste erschien. Um durch Säumniß beim Churfürsten nicht den Verdacht schlechten Willens, oder feindlicher Gesinnung zu erwecken, fertigten die geheimen Räthe an den Hofkammerrath Grafen von Füger, Landesvertheidigungs-Commissär in den Gerichten Petersberg und Hörtenberg, den Befehl ab, die Landmiliz und Schützen aus der Scharnitz und selben Orten nach Hause zu entlassen. Zugleich antworteten sie auch auf das Memoriale, welches Schöps, Hauptmann der regulirten Miliz in Scharnitz, unter demselben Datum an sie eingesendet hatte. Dieser berichtete, daß Schützen und Landmiliz, als er dem vom geheimen Rathe erhaltenen Befehle gemäß mit seiner regulirten Mannschaft abziehen wollte, ihn umringt und mit dem Tode bedroht hätten, wenn er auch nur einen Schritt weichen würde; sie hätten ihn gezwungen, mit ihnen nach Zirl zu reiten, um sich dort wider den Feind zu verschanzen. Er bath nun um Gotteswillen um Weisung, was er weiter thun sollte. Die geheimen Stellen antworteten: „Sie geben ihm abschriftlich zu ersehen, was unter „dem heutigen Datum wegen Entlassung der Landmiliz an „den Grafen Füger erlassen worden. In Folge dessen werde „ihm von dem Landvolke nichts Ungleiches zugemuthet wer„den. Was des Generals Auftrag betreffe, werde der

„Hauptmann selbst wissen, was ihm zu thun obliege.“ Als diese Befehle und Weisungen zu Zirl bekannt wurden, verließen die Soldaten die dort angelegten Schanzen, und liefen theils durch das Oberinnthal, theils durch das Gaisthal, theils auf andern Wegen in völliger Auflösung auseinander. Dadurch entmuthigt und aufgebracht, zerstreuten sich auch unsere Leute, und gingen unter Flüchen auf die Regierungsherrn in Innsbruck, und unter Ausschweifungen selbst gegen manchen ehrlichen Mann nach Hause*).

Am 26. Morgens versammelten sich alle drei Collegien, der geheime Rath, die Regierung und die Kammer zur Berathung ihres Benehmens gegenüber den Forderungen des Churfürsten. Der Regimentskanzler Graf Troyer eröffnete die Sitzung. Er wiederholte die von Baron Prielmayr vorgetragenen vier Punkte, und sprach zugleich seine eigene Meinung aus. In Betreff der Verpflegung der churfürstlichen Völker rieth er zur kräftigsten Vorstellung der Unmöglichkeit, selbst wenn man die Contribution auf das ganze Land ausdehnen könnte. In Betreff der Abschaffung der regulirten Miliz und des Landvolkes, und in Betreff der Einlieferung der Cammeralrenten könne man auf den ersten Punkt antworten, daß alles Volk schon entlassen sey, und auf den zweiten, daß man die Forderung erfüllen werde. Was aber die Ablegung des Handgelübdes, und Einsendung der Berichte an den Churfürsten belange, rathe er, diesen um die Erlaubniß zu bitten, eine Bothschaft nach Wien senden, oder Falls dieß verweigert würde, frei seine Gesinnung erklären zu dürfen. Der Präsident, welcher hierauf das Wort nahm, stimmte ganz mit dem Regimentskanzler, und begründete die Nothwendigkeit der Absendung eines Bothen an den Kaiser hauptsächlich durch die Bemerkung, daß man der ersten Pflicht noch nicht entlassen sey. Gleicher

*) Zum Beispiel auf den nach Innsbruck reitenden Stiftspriester und spätern Prälaten von Stams, Augustin Kastner, schossen sie bei Inzingen.

Digitized by Google

Ansicht war der Vicekanzler. Der Graf von Stachelburg hingegen wich von den eben angeführten Vorschlägen ab, und glaubte, man sollte lieber auf neue und mildere Bedingungen unterhandeln. Gleichlautend mit ihm äußerte sich der Baron Baltheser. Graf Füger glaubte, Ausflüchte dürften Zwangsmaßregeln herbeiführen; denn Gehorsam und Renten unterliegen der Gewalt. Baron Zech gab in Betreff der ersten Forderung seine Zustimmung der Ansicht des Regimentskanzlers, rieth aber das Handgelübd nicht zu verweigern. Eben so dachte Graf Taxis. Graf Trapp erklärte, sich nach höhern Orten reguliren zu wollen. Baron Voglmayr sprach den Wunsch aus, man möchte den Churfürsten um Aufschub bitten. Baron Yrsch hielt dafür, das Gelübde der Treue und des Gehorsams sey soviel als Huldigung. Dieselbe Meinung theilte auch Baron Coreth. Der Graf von Welsberg gab seinen Beifall den Ansichten der drei ersten Stimmen, nur trage er Bedenken in Betreff der Pflicht, doch wolle er unter gewissen Beschränkungen und in einem gewissen Sinne auch diese sich gefallen lassen. Seiner Ansicht traten von Wolfsthurm und Isak Benedikt von Pach bei. Ceschi erinnerte wieder an die Zwangsmaßregeln, und an die mehr als wahrscheinliche Verweigerung des Aufschubes wegen der Pflicht. Christoph von Pach schlug vor, die Unmöglichkeit vorzuschützen, und in Betreff der Pflicht Schwierigkeiten zu machen. Tschiderer rieth das Landvolk zu entwaffnen, beim Churfürsten um Aufschub zu bitten, und eine nähere Erklärung über den Sinn des Handgelübdes zu verlangen. Moser fragte: Ob das Handgelübd mündlich oder schriftlich abgelegt werden müsse? und forderte auf, doch Alles zu versuchen, um mit demselben verschont zu bleiben, und in Bezug auf die Contribution, die reine Unmöglichkeit vorzustellen. Sigmund Nikolaus von Coreth drang auf die Entwaffnung der Bauern. Rossi fand einen schlechten Unterschied zwischen Pflicht und Handgelübd, und schlug vor, wegen Versetzung der Wesen sich anzu-

Digitized by Google

fragen*). Der Kammerrath Wenser hatte keine eigene Ansicht. Dagegen kam Fraporta mit einem ganz originellen Vorschlage: „Man soll fundamentaliter examiniren, was „zu leisten möglich; dann die Bauern entwaffnen, und die „regulirte Miliz entlassen, und endlich das Homagium präs„stiren. Man könne das Handgelübd ohne Gewissensver„letzung ablegen, und ohne Scrupel andere Dienste nehmen, „er habe es mit den P. Jesuiten überlegt.“**) Endlich stimmten noch Greifenfels, Panzoldi, Hormayr und Aman theils wie Fraporta, theils wie andere Vorgänger ohne eigene Ansicht. Der Beschluß war folgender: „Man soll „durch eine Deputation dem Baron von Prielmayr in Bezug „auf seine Forderung eine umständliche und kräftige Vor„stellung über den Nothstand des Landes machen; in Bezug „auf die zweite die Versicherung geben, daß, so viel man „wisse, die regulirte Miliz und das bewaffnete Landvolk „entlassen sey, sollte es irgendwo noch nicht geschehen seyn, so „hänge dieß nicht von ihnen, sondern vom General Gschwind „ab. In Betreff des dritten Punktes soll man um Frist bit„ten, sich beim Kaiser anfragen zu können, und jedenfalls um „Erlaubniß, seine wahre Gesinnung frei erklären zu dürfen.“

Der Beschluß wurde ohne Zeitverlust dem Baron Prielmayr, welcher bereits in Innsbruck angekommen, und im Collegium der Jesuiten abgestiegen war, durch einen Ausschuß überbracht. So befriedigend derselbe in Betreff der zweiten und vierten Forderung lautete, so wenig entsprach er in Bezug auf die erste und dritte. Der churfürstliche Minister wollte von einer Frist zur Einholung des kaiserlichen Bescheides nichts hören, wiederholte aber die Versicherung, daß es jedem frei stehen sollte, das Handgelübd

*) Dieser Vorschlag ist äußerst dunkel; wo sollte man anfragen, beim Churfürsten oder beim Kaiser? Im ersten Falle enthielt der Vorschlag Unsinn, im zweiten nicht viel anders, da man bereits in Feindesgewalt war.

**) „Juramentum officii salva conscientia posse praestari.“ Akten im k. k. Stadt- und Landrechts-Archive in Innsbruck.

Digitized by Google

abzulegen oder nicht; er griff die Bitte um nähere Erklärung über den Sinn und die Verpflichtung des Handgelübdes schnell auf, und versprach hierüber einen solchen Bescheid zu geben, daß das Handgelübd gegen den Churfürsten neben der Pflicht gegen den Kaiser gar wohl bestehen könne. Gar nichts gelten ließ er die Schilderung vom Nothstande des Landes, und der daraus abgeleiteten Unmöglichkeit der Contributionsbezahlung. In diesem Stücke befahl er geradezu, daß die von ihm, wegen Beischaffung der vom Kriegscommissariate begehrten Mund- und Pferdportionen neben hundertzwanzigtausend Gulden für den ersten Monat, vorgeschriebenen Intimations-Similien bei der geheimen Hofkanzlei unter dem neuen Titel: „Der Inns„bruckerischen geheimen Stelle“ ausgefertigt, und durch Expresse an alle Contribuenten im Lande versendet werden sollten. Der geheime Rath im Schrecken über diese Forderung, und in gerechter Furcht vor dem unermeßlichen Hasse, den er sich durch diese Ausfertigung im ganzen Lande zuziehen würde, bath in den demüthigsten Ausdrücken um Verschonung mit einer solchen Zumuthung, und führte den gewiß nicht zu verachtenden Grund an, daß die innern Herrschaften, Gerichte und Gemeinden die Ausfertigungen des unter fremder Gewalt stehenden geheimen Rathes weder anerkennen, noch beachten würden. Aber umsonst, Prielmayr nahm keine Entschuldigung an, sondern bestand unbeugsam auf der Ausfertigung der Notifications-Similien in vorbemeldter Weise.

Da keine Wahl übrig blieb, fügten sich die Stellen in die unabänderliche Nothwendigkeit, und gingen dabei von folgenden Gründen aus. Erstlich sey eine Zurücknahme des Befehles gar nicht mehr zu erwarten; zweitens sey weltbekannt, daß jeder Sieger Contribution fordere, und zwar mittelst der Obrigkeit der Besiegten, welcher er gewöhnlich nur die Wahl zwischen Gehorsam und Execution, und als höchste Gnade die Selbstbestimmung der Eintreibungsmittel überlasse; drittens habe man Alles gethan, um der harten

Digitized by Google

Forderung auszuweichen, und sie zu depreciren; viertens könnte eine fernere Weigerung den Churfürsten reitzen, wer wollte dann die allgemeine Plünderung und Brandschatzung vor Gott und Menschen verantworten; fünftens verlaute ohnehin, daß diese dem Churfürsten insbesondere von dem französischen Gesandten fort und fort gerathen werde; sechstens werde ja durch die Ausfertigung der Similien Namens hiesiger Stellen oder des geheimen Rathes Niemandem eigentlich etwas befohlen, sondern nur die Forderungen und Drohungen des Feindes zu Jedermanns Kunde gebracht, wornach Männiglich sich vor Schaden hüten könne; und endlich siebentens reitze vielleicht gerade die Maßlosigkeit der Forderung Jene, welche sich noch vertheidigen können, zur tapfern Gegenwehr.

In Anbetracht dieser Gründe fertigten sofort die drei oberösterreichischen geheimen Stellen am 26. Juni unter dem neuen Titel: „Innsbruckische geheime Stellen" die vorgezeichneten Intimations-Similien an alle Herrschaften, Viertel, Stände, Gerichte und Gemeinden Tirols aus, und versendeten sie durch Kammer- und Kanzleibothen, welche mit baierischen Pässen versehen, alsogleich ihre gefährliche Reise antraten*). Welche Aufregung diese Forderungen

*) Mir liegt ein solcher Paß vor; darin wird allen hohen und niedern Offizieren ꝛc. befohlen, „daß man den gegenwärtigen Tirol. „Kanzleibothen Adam Baader, welcher von allhiesiger „Regierung an die geist- und weltlichen Stände „nach Hall, Kloster St. Georgenberg und nach Friedberg gewisse Schreiben zu bringen hat, aller Orten „sicher und ohne Hinderniß paß- und repassiren lasse. Dieses „verstehe sich aber nicht weiters, und er daher gegenwärtigen „Paßschein unterschrieben wieder anher liefern soll." — Hall, Volders und Abt Alphons von Georgenberg bestätigten ganz einfach den Empfang des Befehlsschreibers. Aber beinahe nicht zu vereinigen sind einige Angaben in Betreff der Versendung dieser Contributions-Forderungen ins Südtirol. Zum Beispiel in Trient soll der Bothe schon am Vorabend des St. Vigili-Festes also am 25. Juni eingetroffen seyn. (Relation, welche

allenthalben, insbesondere im Etschlande, hervorbrachten, werden wir später sehen. Die neuen „Innsbrucker geheimen Stellen“ suchten zwar das Gehässige des ihnen abgedrungenen Schrittes dadurch zu mildern, daß sie den Bothen entweder eigene Briefe mit ihren Entschuldigungen mitgaben, oder die Similien in einem Tone faßten, der ihren Widerwillen sattsam beurkundete. Da die Kenntniß eines solchen Notifications-Schreibens an und für sich Interesse hat, theilen wir das an den Fürstbischof von Brixen erlassene mit. Es lautete: „Den einbrechenden Churfürsten hat man compli„mentirt. Er hat durch seinen Kriegsdirektor uns erinnert, „Anstalt zu treffen, daß seine Völker, so lange sie in Tirol

der Graf Benedikt von Giovanelli an Se. Excellenz den Appellations-Präsidenten Freiherrn von Dipauli übersendete. **Bibl. Tirol. Tom. 1159).** Der oberösterreichische Regimentsrath Paul Andreas Baron Troyer, welcher mit dem Grafen Paris von Lodron am 24. Juni aus Innsbruck entflohen war, hatte gar ein merkwürdiges Schicksal. In der Nähe von Brunecken fand er auf einmal drei Schreiben, zwei an die Bischöfe von Trient und Brixen, und eines an den Landeshauptmann von den Innsbruckerischen Stellen bei sich, und versicherte wiederholt, daß er gar nicht wisse, wie sie in seine Taschen gekommen. Die Briefe seyen vom Grafen Lodron in Gegenwart des fürstbrixnerischen Stallmeisters Grafen von Wolkenstein, **cum praesumta venia,** eröffnet worden; sie hätten die Aufforderung an die betreffenden Herrn zur Unterwerfung unter den Churfürsten enthalten, „wie „bereits sie, die Stellen, unter andern Gründen auch aus dem „es gethan hätten, daß Scharnitz und Reutte nur gegen Baiern, „und nicht auch herein gegen Tirol fortificirt seyen.“ Graf Lodron sendete diese Briefe, nebst der Abschrift eines Schreibens der Stellen an den Viertels-Vertreter von Pusterthal, worin sie auf gar verfängliche Weise denselben und die übrigen Stände und Viertel des Landes zur Submission und Mit-Contribuirung an Churbaiern aufforderten, an den Kaiser. (Untersuchungs-Akten im k. k. geheimen Hof- und Haus-Archiv zu Wien).

Man schreibt dem verehrten Leser hier kein Urtheil vor; aber wer kann sich der Alternative erwehren, daß entweder wirklicher Landesverrath stattgefunden, oder die Partei-Leidenschaft ganze Geschichten erdichtet habe?

Digitized by Google

„stehen dürften, mit nothwendigen Vivers versehen werden „möchten. Das churfürstliche Kriegscommissariat braucht „täglich achtzehntausend Mund-, und fünftausend Pferd-portionen, auch für instehenden Monat hundertzwanzigtau-„send Gulden in Geld. Solche Summe soll vom ganzen „Lande bezahlt werden. Damit aber das Viertel Innthal „nicht allein bezahlen müsse, soll auch das Viertel Eisack, „Etsch und Pusterthal Geld speien."

Nach dieser verdrießlichen Geschichte wird man nicht ungerne erfahren wollen, wie sich die Landschaft diesen Vorfällen und Forderungen gegenüber benommen habe. Wir stellen die Daten, die wir hierüber vorfanden, hier zusammen, und bedauern nur die Sparsamkeit der hieher gehörigen Quellen. Schon seit längerer Zeit haben wir die Landschaft aus den Augen verloren, und sie während der Wirren des feindlichen Einbruches nirgends mehr thätig eingreifen oder auftreten gesehen. Wohl begreiflich. Die Leitung der Landesvertheidigung lag damals nicht, wie in spätern Tagen, in ihrer Hand, sondern wie wir sahen, in den Händen der drei oberösterreichischen geheimen Stellen und des eigens dazu bestellten Militärdirektors. Die Landschaft war demnach nur bei Congressen thätig, wo es sich um die Herbeischaffung der nöthigen Geld-, Viktualien- und Munitions-Subsidien handelte. An solche Ausschuß-Congresse konnte während der verwirrungsvollen Auftritte des feindlichen Einbruches natürlicher Weise nicht gedacht werden. Ueberdieß war in Folge der letzten Ereignisse jede Verbindung zwischen dem vom Feinde besetzten Nordtirol und dem noch freien Südtirol abgeschnitten; dadurch war auch die ohnehin nur von Süden her bedingte Wirksamkeit der ständischen Deputation in Innsbruck wie von selbst aufgehoben, und ihre Zusicherungen und Anordnungen hätten aller bindenden Kraft entbehrt. Indessen bleibt es doch von Interesse, einige Züge des landschaftlichen Benehmens wie durch Ritzen durchschimmern zu sehen.

Der Abt Gregor von Wilten war am 24. Juni zur

Digitized by Google

Consecration des Fürstbischofes, Kaspar Ignaz Grafen von Künigl, welcher dem am 3. April 1702 gestorbenen Grafen Johann Franz Khun auf dem bischöflichen Stuhle gefolgt war, nach Briren gekommen. Da wurde zwischen ihm, dem Fürstbischofe, und dessen Bruder, dem Landeshauptmanne, und wahrscheinlich einer größern Zahl Landstände, welche bei der Consecrations-Feierlichkeit zugegen waren, verabredet, sich in dieser betrübten Angelegenheit von Seite der Landschaft, insbesondere von Seite der geistlichen Stände neutral zu halten. Daher auch der Abt von Wilten nach seiner Rückkehr ins Innthal dem Churfürsten keine Aufwartung zu machen beschloß, und auch andern Ständen davon abrieth. Indessen war es unmöglich, einer Berührung mit dem Feinde länger auszuweichen. Die Gesandten des geheimen Rathes hatten zu Hall die Contributions-Forderung des baierischen Ministers als eine in die Landschaft einschlägige Sache an die Stände gewiesen, weßhalb unmittelbar nach Prielmayrs Ankunft in Innsbruck zwischen ihm und einigen Mitgliedern der ständischen Deputation Verhandlungen stattgefunden zu haben scheinen. Dabei wurde landschaftlicher Seite neben Vorstellung der Unmöglichkeit hauptsächlich um Verlängerung des Termines gebetheu. Wir geben hierüber, was sich in einem Briefe des Stiftspriesters von Stams, Augustin Kastner, eines klugen und durch seine Berichte an seinen Prälaten um diese Geschichte höchst verdienten Mannes, vorfindet. „Steuereinnehmer „Reinhart habe ihm mitgetheilt, Se. Excellenz der Herr „von Prielmayr hätte in Betreff des Termines eine aller„gnädigste Verlängerung zugesichert, und auch die Unmög„lichkeit kräftig vorzustellen versprochen. Wer die Anlage „in dem Viertel Oberinnthal machen werde, und auf welche „Weise die Repartition geschehen soll, sey ihm ganz unbe„kannt. Die Portionen in Natura liefere bis dato (1. Juli) „die Stadt Innsbruck und das Gericht Sonnenburg. In „Betreff der hundertzwanzigtausend Gulden sey ihm eben„falls Alles unbekannt. Von Steuergeldern habe er keinen

Digitized by Google

„Kreuzer in Händen, sey bis dato kein Pfennig eingegan„gen, und bei gegenwärtigen Wirren nichts zu erwarten. „Der baierische Minister hätte ihn indessen versichert, sein „Fürst werde nicht allein Alles bei Stand und Wesen er„halten, und die landschaftlichen Kapitalien verzinsen, son„dern auch die Pensionen reichen lassen." — „Der Prälat „von Wilten erkenne zwar auch die Unmöglichkeit der Con„tributions-Leistung; allein zur Verhütung militärischer „Execution sollte man, wie er dafür hält, ohne Zeitverlust „zu einer Unterredung zusammentreten. Denn obwohl die „Forderung unmittelbar an die geheimen Stellen ergangen, „sey selbe doch auch auf dem Wege ordentlicher Einsendung „und durch eigens abgeordnete Kammerbothen an die Land„stände gelangt. Er zwar, für seine Person, habe sich jeder „thätigen Mitwirkung entschlagen, weil überhaupt alle „Beamten churfürstliche Dienste ablehnen. Wer die Anlage „machen, ob selbe dem Steuerfuße gemäß eingerichtet, wo„hin und wann die Summe geliefert werden soll, wisse der „Prälat nicht. Damit jedoch den Stiften kein Schaden er„wachse, und alles Unheil verhütet, oder wenigstens aus „zwei Uebeln das kleinere gewählt werde, halte er eine „Zusammenkunft zu vorläufiger gemeinsamer Berathung und „Repartirung, oder falls man durch gemeinsame Vorstellung „allenfalls einen Nachlaß erzielen könnte, zur Bestimmung „des noch übrigen auf die Viertel Ober- und Unterinnthal „treffenden Quantums für unumgänglich nothwendig."

In Folge dieser Ansichten erwartete der Prälat von Wilten den Abt von Stams, der am 3. Juli nebst Jakob Kolb, Bartl von Schwaz, und Rost von Hall zu einer Berathung bei ihm sich einfinden sollte. Aber alle diese Herrn fanden für besser nicht zu erscheinen. Man lebte nun einige Tage in großer Ungewißheit, was die Baiern in Betreff der Contributions-Forderung vornehmen würden; aber noch ehe die ersten acht Tage des Juni verflossen, nahmen Ereignisse ganz anderer Art die Aufmerksamkeit der Sieger in Anspruch.

Digitized by Google

Zur Vollendung unſers Bildes glauben wir auch noch das Reſcript hieher ſetzen zu müſſen, welches der Kaiſer gerade in dieſen Tagen, am 28. Juni an die oberöſterreichiſchen geheimen Räthe erließ, weil es nicht nur Licht und Schatten ſcharf hervorhebt, ſondern auch deutlich ausſpricht, welcher ganz andern Vorausſetzung man damals in Wien war. „Bei Uns, ſchreibt der Kaiſer, laufen über den von „Baiern auf Tirol unternommenen Angriff verſchiedene „zweifelhafte Gerüchte, und darunter die unangenehme Nach„richt ein, als ob Unſere Gränzfeſtung Kufſtein von den „feindlichen Waffen bereits erobert wäre. Wir können die„ſer betrübten Zeitung um ſo weniger Glauben beimeſſen, je „zuverſichtlicher Wir von euch und den Weſen erwarten, daß „ihr in Folge Unſerer oft wiederholten ernſtlichen Befehle „zur Verſicherung dieſes und anderer Hauptpäſſe des Landes „es ja an deren Erfüllung nicht fehlen ließet, folglich von „eurer Seite nicht das geringſte verſäumt oder unterlaſſen „wurde. Eine dießfällige Entſchuldigung, ſie möchte ſich „ſtützen, worauf ſie wollte, würde bei Uns um ſo weniger „Eingang finden, als euch, und durch euch den unterge„ordneten Stellen mehrmals in ganz runden Ausdrücken „poſitive erklärt wurde, daß Wir Uns gegenwärtig in einer „Kriſis befinden, welche Uns geradezu außer Stand ſetzt, „Unſerm Lande Tirol, ſo gerne Wir auch wollten, „und laut des 1511 Landlibells verpflichtet zu „ſeyn Uns erinnern, mit den zur Landesdefenſion er„forderlichen und von Unſerer hieſigen Hofkammer oft be„gehrten Subſidien zu Hülfe zu kommen. Deßwegen ließen „Wir auch eure Abgeordneten, welche ſeit geraumer Zeit „in ziemlicher Anzahl hieher kamen, den Stand Unſers hie„ſigen Cammeral-Weſens unterſuchen, damit ſie als Au„genzeugen euch über Unſere Aufliegenheit umſtändliche „Nachricht brächten. Da nun dieſe Sachlage euch wohl be„kannt war, würde man ſich um Uns und das Vaterland weit „verdienter gemacht haben, wenn man, anſtatt von hieſiger „Hofkammer Mittel zu begehren, von welcher notoriſch keine

Digitized by Google

„zu erwarten waren, nach dem rühmlichen Beispiele Unserer „andern getreuesten Königreiche und Erbland- in der That „sich selbst bei Zeiten ein wenig angegriffen und zur Ret- „tung des Landes jene leicht anwendbaren einheimi- „schen Mittel, die Wir theils in Unsern Rescripten, ob- „wohl ohne Erfolg, angedeutet und angeordnet, theils eurer „und der Wesen Disposition überlassen haben, ergriffen „hätte. Vermuthlich hätte man bei wahrem Ernste und „eifriger Untersuchung weder Unser dortiges Aerar noch die „Landschaft gar so arm gefunden, daß sie der gegenwärtigen „höchsten Noth mittelst rechtschaffener Zusammenwirkung „nicht wenigstens auf eine kurze Zeit abzuhelfen und der „Gefahr vorzubeugen vermocht hätten. Allein Unsere große „Gelindigkeit hat keine andern Früchte getragen, als daß „man die Vollziehung Unserer Befehle in die Weite hinaus- „zog, und lieber den Feind bei offenen Päßen erwarten, „als sich selbst zur Rettung des Ganzen ein wenig angrei- „fen wollte. Doch vielleicht dürfte eine weitere Ahndung „nicht mehr an der Zeit seyn. Was demnach bei gegen- „wärtigem confusen Zustande der Dinge zu rescribiren er- „übrigt, ist Folgendes. Sollte wider besseres Vermuthen „der Feind sich des erwähnten Passes und der Festung Kuf- „stein bemächtiget, und weiter über Rattenberg gegen Un- „sere tirolische Residenzstadt Innsbruck vorgedrungen seyn; „so sollet ihr und die Wesen im Allgemeinen solche Schritte „thun, welche euch die Vernunft nach dem Bedürfnisse der „Sachlage als die heilsamsten und unschädlichsten empfehlen „wird. Insbesondere aber setzen Wir selbst für den äußersten „Fall außer allem Zweifel, man werde erstens Unsere Salz- „und Bergwerke, die Münz- und Salzpfanne zu Hall in „ihrem Seyn und Wesen unbeschädigt erhalten, und dann „zur Rettung der zurückliegenden Viertel und der Verbin- „dungsstraße durch Pusterthal mit Italien das weitere Vor- „dringen des Feindes am Passe Lueg aufhalten. Sollte es „dann soweit kommen, daß der Churfürst die Huldigung „von euch und den übrigen Stellen erzwingen wollte, so

Digitized by Google

„habt ihr Uns zu berichten, welche Glieder Unserer drei „Stellen sich von Innsbruck entfernt, und zur Beibehaltung „der vorigen Regierungsform anders wohin zurückgezogen „haben, damit Wir bis auf weitere Wendung der Dinge „denselben Unsere gewöhnlichen landesfürstlichen Rescripte „in Regimentssachen zusenden können. Gleichwie aber dieses „Alles nur für den äußersten Fall, den Wir nicht erwarten „wollen, berechnet ist, also hoffen Wir, daß es solcher Vor„sehung nicht bedürfe, und das gesammte Land durch eure „und Unserer getrenen Landschaft Klugheit, Tapferkeit und „Ausdauer vor der Feindesgewalt bewahrt werde, zumal „auch die vom Schlickischen Regimente nach Tirol komman„dirten Bataillone bereits dort eingerückt seyn müssen" *). Also dachte und hoffte man am 28. Juni in Wien, während, wie wir sahen, bereits zwei Tage früher in Tirol schon der äußerste Fall eingetreten, und die Schritte der geheimen Stellen, die nach dem Wunsche des Kaisers die heilsamsten und unschädlichsten hätten seyn sollen, nicht ganz im Geiste und Sinne des Rescriptes geschehen waren.

*) ddo. Wien 28. Juni 1703. Die Schlickischen Bataillone kamen, wie wir sehen werden, leider erst nach einem Monate auf weiten Umzügen nach Tirol. — Uebrigens erhielten obiges Rescript die geheimen Räthe, an welche es zwar, aber ohne Ort addressirt war, nicht mehr. Es wurde zu Brixen von dem Landeshauptmanne eröffnet. Den geheimen Stellen kam es wahrscheinlich erst nach dem Verlaufe aller Zwischenereignisse zu Gesicht.' —

Digitized by Google

XI.

Der Churfürſt zu Mühlau bis zum Einzug in Innsbruck.

Ankunft des Churfürſten zu Mühlau. — Beſuch in Amras. — Militäriſche Vorkehrungen zur Beſetzung des Brenners, der Finſtermünz und Ehrenbergs. — Aufrufe an das Land zur Beruhigung der erſchreckten Gemüther. — Beſuch in Scharnitz. — Ordnung der innern Landesverwaltung. — Verhandlungen Prielmayrs mit den geheimen Stellen über das Handgelübd. — Gründe des geheimen Rathes zur Verweigerung desſelben. — Gründe der Regiments- und Kammerräthe und der Kanzlei-Verwandten zu deſſen Annahme. — Innsbrucks Zuſtand. — Einzug des Churfürſten. — Freude der Baiern über ihr Kriegsglück. — Empfindungen patriotiſcher Tiroler. —

In der Nacht auf den 26. Juni fiel ſtarker Regen, und ſetzte die Niederung vor Hall, wo das baieriſche Lager ſtand, faſt ganz unter Waſſer. Ohnehin zum Aufbruch entſchloſſen, befahl der Churfürſt ungefähr um ſieben Uhr Morgens den Marſch gegen Innsbruck anzutreten. Er ſelbſt, religiös wie er war, wohnte vorher, umgeben von ſeinem Hofſtaate, in der ſo ehrwürdigen als ſchönen Pfarrkirche zu Hall einer Meſſe bei, ſaß nach derſelben zu Pferd, und ritt dem Heere nach.

Zu Mühlau angelangt, zog er nicht in die Stadt, ſondern

Digitized by Google

schlug sein Hauptquartier in dem Schlosse des Grafen Nikolaus von Lodron auf, während seine Schaaren sich über die Anhöhen von Arzl bis in die Mitte der Hallerau hinunter ausbreiteten. Der ganze Nachmittag verging mit dem Empfange von Aufwartungen, welche Furcht und Dienstfertigkeit einer Menge Personen geistlichen und weltlichen Standes eiligst vorzunehmen anriethen. Von Seite der geheimen Stellen bewillkommten ihn der Regierungs-Präsident Graf Vinciguerra von Arco, Graf Andreas von Wolkenstein und Graf von Welsberg. Sie setzten ihn sogleich in Kenntniß über ihre in der vormittägigen Sitzung gefaßten Beschlüsse, und wiederholten die schon zu Hall vorgetragenen Bitten in Betreff der Sicherheit der Personen und des Eigenthums. Der Churfürst versicherte Männiglich seiner Huld und Gnade; nur über den Grafen Paris von Lodron, der, wie er glaubte, zur Organisirung eines Widerstandes in die südlichen Landesviertel entflohen sey, ließ er Drohworte fallen. Sonst äußerte er sich gegen Jedermann in so schmeichelhaften Ausdrücken, daß man seine Milde nicht genug rühmen konnte, und beinahe den Feind und Eroberer vergaß.

Abends ritt er mit zahlreichem Gefolge, in Begleitung des Hofkammer-Präsidenten und des Oberst-Kammersekretärs von Pach, nach Amras, um die dort noch zurückgebliebenen Schätze zu besichtigen und in Besitz zu nehmen. Amras, das Denkmal der fürstlichen Prachtliebe vieler Erzherzoge von Oesterreich, auf einem sanften Hügel im Schatten hoher Alpengipfel, eine halbe Stunde von Innsbruck entfernt, nahe am Einflusse der goldsandführenden Sill in den Innstrom, im Zauberkreise von Feldern, Weinbergen, Wäldern, Fischteichen, Thiergärten, Labyrinthen und merkwürdigen Grotten gelegen, war damals Gegenstand allgemeiner Lust und Bewunderung. Unter den vielen Merkwürdigkeiten zog insbesondere die sehenswerthe Rüstkammer mit der Menge ihrer seltsamen aus allen Theilen der Erde gesammelten Waffen die Schaulust der fernherkommenden

Digitized by Google

Fremden auf sich. In der Kunstkammer zeigte man ihren staunenden Blicken die mannigfaltigsten und außerordentlichsten Natur- und Kunstwunder; in dem Münzkabinette viele tausend Stücke alter Münzen der Römer und Griechen, und selbst vieler barbarischer Völker; und in der Bibliothek konnte sich der Gelehrte am Anblicke von fünftausendachthundertachtzig der seltensten Druckwerke ergötzen, und zugleich erfahren, daß bereits im Jahre 1665 mit Genehmigung des Kaisers durch den berühmten Bibliothekar Lambeccius eintausendvierhundertneunundachtzig Bände sammt fünfhundertneunundsechzig Handschriften in die Bibliothek nach Wien gewandert seyen.

Von diesen Schätzen hatte man allerdings am 22. und 23. Juni einige Wägen voll vor den herannahenden Baiern über den Brenner geflüchtet, und andere zur Flucht in Bereitschaft gestellt. Allein als am 23. Juni die Sturmglocke ertönte, hatten die Bauern ihre Pferde ausgespannt, aus Bosheit einige geladene Wägen umgeworfen, und sich aus dem Staube gemacht. Daher fand der Churfürst zu seinem Erstaunen noch eine solche Menge der kostbarsten Gegenstände im Schlosse, daß er später, als die reiche Beute nach München geschafft wurde, dreizehn Wägen damit belud, worüber unter dem churfürstlichen Gefolge viel heiteres Gelächter entstand.

Freudetrunken über sein unerwartetes Glück, — die Eroberung des volkreichen und durch seine Hülfsquellen hochwichtigen Unterinnthals, die zwei Festungen Kufstein und Rattenberg, und die Hauptstadt des Landes mit eingeschlossen, hatten ihn keine fünfzig Mann gekostet! — und in zuversichtlicher Hoffnung, die Uebergangspässe in das Südtirol noch leichter erobern zu können, entsendete nun der Churfürst mit sichtbarer Gemächlichkeit und Geringschätzung eines etwaigen Widerstandes kleine Truppenabtheilungen sowohl in das Oberinnthal als auch in das Wippthal, um hier den Brenner und die Pässe bis Brixen, dort die Finstermünz vorläufig zu besetzen, während er in Erwartung des

Digitized by Google

verabredeten Vordringens der Franzosen von Italien her die neue Verwaltung des Landes ordnen wollte.

Wir haben im IX. Abschnitte den General Gschwind bei Matrei verlassen, wo er sich am 26. Juni gegen die schwachen Streifparteien der Feinde zu halten versuchte. Als aber an diesem Tage Abends Monasterolische Dragoner nachrückten, wurden seine Soldaten nach einem hitzigen Gefechte übermannt, und theils niedergemacht, theils gefangen oder auseinander gesprengt. Die Flüchtlinge, unter ihnen General Gschwind selbst, zogen in aller Eile gegen Brixen, die Engpässe bis zum Brenner, und von dort bis zur Peiserbrücke zwischen Ober- und Unterau schmälich und ohne Widerstand dem Feinde preisgebend. Nur die unter dem Grafen Wolkenstein heimkehrenden Forstjäger, an ihrer Spitze die Herrn von Lutz und Venerand Leuter von Waidbruck hatten so viel Besinnung, die genannte Brücke abzubrennen. Die Baiern eilten den Unsrigen auf dem Fuße nach, besetzten am 27. Sterzing, und würden im Vertrauen auf ihr Glück bis Brixen und noch weiter vorgedrungen seyn, hätte nicht die abgebrannte Brücke, und der von mehrtägigem Regen hoch angeschwollene Eisack ihrer kühnen Verfolgung ein Ziel gesetzt.

Als nun am 27. Juni die Vorkehrungen zur weitern Eroberung des Landes beginnen sollten, sendete der Churfürst den Brigadier Bordet mit drei theils französischen, theils baierischen Bataillonen zur Besetzung der Brennerpässe ab, schickte an demselben Tage den General Marquis von Rovion mit einer ausgesuchten Truppe von zweihundert Mann Grenadieren und Füsilieren, die Blüthe erlesener Offiziere an ihrer Spitze, ins Oberinnthal, und unterstützte ihn am folgenden Tage mit hundertfünfzig Monasterolischen Dragonern unter Anführung ihres Oberstlieutenants Grafen von Taufkirchen. Sie hatten den Auftrag, den Paß Finstermünz zu besetzen, und von dort entweder durch Vintschgau oder das Bündtnerland dem Herzoge von Vendosme die Ankunft der Baiern in Innsbruck zu verkünden, und ihn

Digitized by Google

aufzufordern, nun ebenfalls in Tirol einzudringen, um die Vereinigung zu bewerkstelligen. Tags darauf schickte der Churfürst den General Lützelburg mit eintausendfünfhundert Mann Reiterei und Fußvolk, vielen Ingenieuren und vier kleinen Geschützstücken durch Oberinnthal nach Ehrenberg, um sich dieser bedeutenden Veste und der dortigen Pässe gegen Schwaben und Baiern zu bemächtigen. Zu Telfs, wo sie die erste Nacht lagerten, bemerkte man in den Händen der Offiziere vortreffliche Karten von Oberinnthal und Ehrenberg, und leider auch ortskundige Tiroler in ihrem Dienste *). Auch besetzte der Churfürst an diesem Tage mit dreihundert Mann die Scharnitz, und verlegte etwa neunzig in die Luitasch.

Zu Innsbruck hielt er strenge Mannszucht, kaum durfte ein Soldat die Stadt betreten. Nur die Bürgerwache an den Thoren ersetzte er mit Baiern. Zugleich erließ er eine Menge Befehle zur Wiederaufbauung der Gränzveste Kufstein. Und da die Materialien hiezu aus den Zeughäusern von Innsbruck und Hall abgeliefert werden sollten, ließ er an beiden Orten ein genaues Verzeichniß der vorräthigen Gegenstände erheben **). Weil aber noch am 28. sichere Kundschaft einlief, daß die baierischen Soldaten bei der Unterau Widerstand fänden, und überhaupt dunkle Gerüchte von gewaltigen Rüstungen der Südtiroler umgingen, beschloß der Churfürst sich eiligst gegen jedes Ungewitter sicher zu stellen. Zur Ergänzung der Lücken, welche durch die in den eroberten Plätzen zurückgelassenen Besatzungen, und durch die nach Scharnitz, Ehrenberg und Finstermünz gesandten Truppen in seinem Heere entstanden waren, rief er den General Maffei ***), der in der Nähe von München stand, mit sämmtlicher Reiterei, allem Fußvolke und Geschütze auf der kürzesten Linie über Scharnitz zu sich nach

*) Unter andern den Sohn des Hofbaumeisters Gump.

**) Siehe Beilage VI.

***) Den Verfasser der nach ihm genannten Memorie etc. Verona. Stamperia di Jacopo Vallarsi 1737.

Digitized by Google

Innsbruck. Zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther erließ er offene Patente voll Schmeicheleien und Drohungen. „Er habe zu seinem Leidwesen wahrgenommen, wie die „Leute an viel Orten bei seiner Annäherung Haus und „Hof verlassen, und die Flucht ergriffen haben, als wäre „er gekommen, ihnen Hab und Gut zu entreissen, und sie „zu behandeln, wie man auf eine unter christlichen Poten„taten unerhörte Weise seine Baiern mißhandelt habe. Das „sey aber ferne von ihm, und könne nur von böswilligen „Leuten zum Schrecken verzagter Gemüther ausgestreut „werden. Er sey vielmehr gekommen, Jeden, der sich seinem „Schutze anvertraue, bei häuslichen Ehren kräftig zu schir„men. Insbesondere verspreche er allen Gemeinden und „Bauerschaften, welche die Waffen niederlegen, in ihre „Häuser und Höfe zurückkehren, und thun, was getreuen „Unterthanen geziemt, seinen Schutz, und eine so milde und „liebevolle Behandlung, daß sie den Unterschied zwischen „dem vorigen alten Traktament, und seiner neuen Regierung „handgreiflich verspüren sollten*). Wollten sie aber, was „er nicht verhoffe, in ihrer Hartnäckigkeit verharren, Häuser „und Höfe verlassen, und gegen seine Völker Feindseligkeiten „ausüben, so sollten sie die Schuld sich selbst zuschreiben, „wenn er auf eine seinem Gemüthe fremde Weise mit ihnen „verfahren müßte. Damit nun seine Erklärung zu Jeder-

*) Wäre die Treue und Anhänglichkeit der Tiroler an das Haus Oesterreich weniger fest gewesen, als sie wirklich war, dieses Versprechen hätte Anklang finden können. Wie schlecht die Tiroler von ihren Obrigkeiten behandelt waren, geht aus einem Briefe des Bischofes von Augsburg, Alexander, an den Kaiser ddo. 13. Jänner 1704 hervor. „Es sey aller Orten bekannt, „schrieb dieser, daß seit einigen Jahren die gottliebende Justiz, „das Publikum und Cammerale also schlecht ist administrirt wor„den, daß sich fast Männiglich Uninteressirter darüber scandalisirt „hat. Sonderheitlich aber seint die Arme, so keine Mittel oder „Adhärenz gehabt, am meisten gravirt und gedrückt worden, „wodurch man dann den gerechten Zorn Gottes auf sich ge„laden u. s. w.“

Digitized by Google

„manns Wiſſenſchaft gelange, habe er dieſes Patent, deſſen „erſtes Exemplar er mit ſeinem Handzeichen bekräftiget, in „öffentlichen Druck gegeben, und befohlen, es an allen „Orten und Enden der fürſtlichen Grafſchaft Tirol zu pub„liciren und anzuheften.“

An den Fürſtbiſchof von Brixen erließ er folgendes beſondere Schreiben: „Ehrwürdiger in Gott Vater, beſonders „lieber Freund! Daß Gott unſere gerechten Waffen in ei„nem Grade geſegnet, daß wir in wenigen Tagen die vor„nehmſten Päſſe Tirols in unſere Gewalt gebracht, und „dermalen uns mit unſerer Armee hier gelagert haben, „wird Ew. Freundſchaft nicht unbekannt ſeyn. Nun aber „melden uns ſichere Kundſchaften, daß Ew. Freundſchaft „aus Furcht, wir möchten gegen Ihr Hochſtift feindlich „verfahren, die Päſſe, Wege und Straßen verlegen, die „Brücken abwerfen, und auch Ihr Landvolk aufbiethen laſ„ſen. Wir haben daher für nöthig erachtet, Sie durch „gegenwärtiges Schreiben in deutſcher Aufrichtigkeit zu ver„ſichern, daß wir mit unſern Völkern nicht kommen, Ew. „Freundſchaft und Dero Hochſtift ſammt Unterthanen zu „beunruhigen, vielweniger zu befehden, ſondern mit Ihnen „gute Nachbarſchaft und Freundſchaft zu kultiviren, mit „dem einzigen Vorbehalte, falls wir aus erheblichen „Kriegsgründen zur Vertheidigung unſerer ei„genen Lande und Leute für nothwendig finden, „mit unſern Völkern etwas weiter gegen die wäl„ſchen Confinen hinein zu ziehen, Sie uns den un„ſchädlichen und Reichs-Conſtitutionsmäßigen Durchzug zu „geſtatten kein Bedenken tragen. Zu dieſem Ende wollten „wir Ew. Freundſchaft um die Wiederherſtellung der Wege „und Brücken, um Entwaffnung und Entlaſſung des Land„volkes, und um ein unzweideutiges und aufrichtiges Ver„trauen zu uns durch den eigens Abgeſchickten erſuchen. „Wir erwarten auch durch denſelben Ihre willfährige Er„klärung zu vernehmen, damit wir unſere Maßregeln dar„nach zu nehmen wiſſen.“

Digitized by Google

Am 1. Juli ritt der Churfürst mit großem Gefolge nach Scharnitz zur Besichtigung dieses Passes, an dem ihm, als am kürzesten Verbindungswege mit Baiern, nothwendig viel gelegen seyn mußte.

Nachdem nun die nothwendigsten militärischen Vorkehrungen getroffen waren, widmete der Churfürst auch den politischen Geschäften seine Aufmerksamkeit, und ging mit Prielmayr zu Rath, wie Tirol in Zukunft verwaltet werden sollte. Denn weder ihm noch seinem Minister kam in den Sinn, daß die leichterworbene Eroberung ihm bald wieder entrissen werden sollte. Bei ihren Berathungen gingen sie von der doppelten Frage aus, erstens wie die Einkünfte Tirols geordnet werden sollten, damit Baiern eben denselben ja noch größern Nutzen daraus ziehen könne, als der Kaiser gezogen*), und zweitens wie sie die Landesverwaltung aus Gründen, worüber sich der Churfürst nie klar aussprach, so weit als möglich beim Alten lassen könnten, um in den Collegien, so wie auch unter den Landbeamten wenig oder gar keine Veränderung vornehmen zu müssen. Daher wurden in ersterer Beziehung ohne Verzug an alle Bergwerks-Faktoren in Schwaz und Kitzbühel, und an die Salinendirektion in Hall eine Menge günstiger Befehle ausgefertiget; deßgleichen die Pfleger und Richter aufgefordert, den vorräthigen Extract ihrer Kassen an das churfürstliche Direktorat abzuliefern; und zugleich mit einem Blicke in die Ferne, den Schweizern vortheilhafte Salzhandels-Anträge gemacht.

Aber zu weitläufigen Unterhandlungen führte die Sache in Betreff der neuen Organisirung der Landesverwaltung. Die geheimen Stellen hatten bei ihrer letzten Conferenz mit Prielmayr den Wunsch nach näherer Erklärung über die Verpflichtung des Handgelübdes ausgesprochen, und Prielmayr ihnen beruhigende Erläuterung zugesichert. Am 30. Juni Vormittag erschien nun der churfürstliche Minister auf der oberösterreichischen Regimentsbehausung, wo alle Räthe

*) Tirol warf damals dem kaiserlichen Aerar 800,000 fl. ab.

versammelt waren, und eröffnete ihnen die Absicht seines Herrn. „Der Churfürst, sprach er, hätte Ursache, auf gleiche „Weise zu verfahren, wie General Schlick im Auftrage des „Kaisers in den eroberten churbaierischen Landen verfuhr; „er könnte ebenfalls die vorigen Beamten entlassen, und „neue anstellen. Aber der Churfürst, sein Herr, wolle aus „Ehrfurcht gegen Se. Majestät den Kaiser, nicht Gleiches „mit Gleichem vergelten, sondern wer wolle, möge bei „seiner Stelle bleiben; er begehre auch nicht denselben seiner „kaiserlichen Pflicht zu entbinden, diese soll unberührt in „ihrem Stand und Wesen bleiben; er verlange nur ein „Handgelübd, welches in dem einfachen Versprechen bestehe, „ihm solange er im Besitze Tirols seyn werde, treu zu blei„ben, und wider seine Person, Völker und Lande keine „bösen Anschläge zu machen. Für den Fall der Zurückgabe „des Landes soll dieser Schritt Niemand zum Schaden „gereichen; für alle würde eine Universal-Amnestie ausbe„dungen werden. Doch verlange er Keinen gegen sein Ge„wissen dazu zu verhalten, vielmehr stehe es jedem frei, „sich dafür oder dagegen auszusprechen, schriftlich oder münd„lich, bei dem Churfürsten selbst oder bei ihm — Prielmayr „— alles soll wie ein Beichtgeheimniß verschwiegen bleiben; „wem es aber aus was immer für Bedenklichkeiten schwer „falle, dem wolle er sein churfürstliches Wort und Aner„biethen zum freien Abzuge wiederholt haben."

Auf diese Erläuterung entstanden in den Gemüthern der Anwesenden die verschiedenartigsten Gefühle. Die geheimen Räthe wollten ungeachtet der gegebenen Erklärung nicht begreifen, wie sich das Handgelübd mit der kaiserlichen Pflicht, der sie nicht entbunden wären, vereinbaren lasse. Sie bedachten ferner, daß ihre Verdienste sich größtentheils aus der vieljährigen Verwendung ihrer Ahnen in kaiserlichen Aemtern herschrieben, und sie eben deshalb unter der baierischen Regierung weder auf Beförderung noch bessere Behandlung Anspruch machen dürften; und endlich seyen die Wechselfälle des Kriegsglückes gar veränderlich,

Digitized by Google

und die Bedingungen des endlichen Friedenschlusses selten in der Gewalt der unterliegenden Partei, daher man sich auf die zugesicherte Amnestie keineswegs verlassen könne, weil möglicher Weise Baiern in diesen Fall kommen dürfte; von Seite Oesterreichs würde aber nur Ungnade ihr Antheil seyn. Daher scheinen sie nicht lange unschlüssig gezögert, sondern beinahe sämmtlich den Entschluß gefaßt zu haben, ihre Aemter niederzulegen.

Hingegen geriethen die Regiments- und Kammerräthe in bittere Verlegenheit, und unschlüssiges Wanken. Sie, größtentheils dem ärmern Adel angehörig, und darum weniger unabhängig als die reich begüterten geheimen Räthe, befanden sich in einer Lage, wie zwischen Hammer und Amboß. Sie kamen mehrere Tage zu keinem Entschlusse. Erst, wie es scheint, am 5. Juli vereinigten sich die bedrängten Männer, obschon sie durch Aufgebung ihres Dienstes gerne ihre devoteste Treue gegen den Kaiser bezeugt hätten, zu folgender Ansicht. Erstens höre ihre Pflicht gegen den Kaiser durch das Handgelübd nicht auf, vielmehr dauere ihr Dienst gegen denselben von Seite der Sache fort. Zum Treuschwur gegen den Churfürsten könnten sie als Ueberwundene am Ende dennoch gezwungen werden, da auch diejenigen, welche die Entlassung genommen, und im Lande bleiben, das mündliche Versprechen abgeben müßten, nichts wider den Churfürsten zu unternehmen. Zweitens verlaute, daß diejenigen, welche dem Handgelübde ausweichen wollten, die heimliche Ungnade des Churfürsten in anderweg empfinden müßten, wogegen sie, arme mit Weib und Kinder belastete Beamte, sich durch eine Auswanderung nicht schützen könnten. Drittens liegen die meisten Cammeralgefälle in dem von den Baiern besetzten Landestheile, und bereits habe der Churfürst seine Hand darauf. Ob es nun nicht besser und für den Dienst des Kaisers ersprießlicher sey, wenn die vornehmsten Cammeralgefälle und Aemter, als da sind, die Salzpfanne zu Hall sammt dem Münzamte, und die Berg- und Schmelzwerke, an deren Aufrechthaltung

dem Kaiser und dem Lande sehr viel gelegen seyn müsse, anstatt durch fremde Hände in Verwirrung gebracht zu werden, von ihnen als Sachkundigen verwaltet würden, wodurch dieselben später leicht wieder in den vorigen Stand gesetzt, und die hinterstelligen namhaften Rechnungen wieder aufgenommen werden könnten? Viertens, weil die bisherige gute Cammeralordnung beibehalten werde, könne Verwirrung bei den Aemtern, und Zerstreuung der Regisraturen verhütet, und über das mittlerweile Verhandelte leichter Auskunft gegeben werden. Fünftens verlange der Churfürst die Ausfertigungen blos unter dem Namen der fürstlich-tirolischen Hofkammer, und wie bisher unter den Siegeln einiger Räthe, oder nach Bedürfniß der Sache, anstatt unter dem kaiserlichen, unter dem tirolischen, nicht aber churfürstlichen Siegel; und endlich scheine die Fortdauer ihres Dienstes der Stadt Innsbruck und andern vom Feinde besetzten Orten in ihrer gegenwärtigen Calamität zu etwelchem Troste zu gereichen, indem sie sich der Hoffnung hingeben, daß manche Beschwerde und manches Ungemach, so sie bei eintretender Fremdherrschaft in höherem Grade ausstehen müßten, durch ihre Gegeninformation wo nicht abgewendet, doch merklich erleichtert werden könne.

In Folge dieser Betrachtungen erklärten die Regiments- und Kammerräthe dem Baron Prielmayr, daß, wenn man von ihnen nichts anderes verlange, als allein die Verwaltung der Cammeralien, sie dieselben mit Treue, Unbescholtenheit, Fleiß und Eifer noch weiter zu verwalten, und die von den unter baierischer Herrschaft stehenden Landestheilen eingehenden Gefälle, für die Dauer der churfürstlichen Besitznahme, zu Sr. Durchlaucht Handen zu liefern, und das geforderte Handgelübd abzulegen erböthig seyen.

An eben demselben Tage, 30. Juni, an welchem Prielmayr die churfürstliche Erklärung über den Sinn des Handgelübdes den geheimen Stellen eröffnet hatte, ließ er Nachmittag dieselbe Erläuterung auch den Kanzleiverwandten, Sekretarien und Kanzlisten, vortragen. Diese hatten sich

Digitized by Google

schon zum voraus bei ihrem Kanzler Grafen von Troyer über das von ihnen zu beobachtende Benehmen angefragt, und von dort her die Weisung erhalten, sich in die Zeit zu schicken; ihre Weigerung würde dem Kaiser wenig Nutzen, ihnen selbst aber, die wohl mit Weibern und zahlreichen Kindern, hingegen mit wenig oder gar keinem Vermögen versehen wären, großen und empfindlichen Schaden bringen; er erboth sich auch, wenn sie ihm ein Memorial an den Kaiser übergeben wollten, worin oben angeführte Gründe auseinander gesetzt würden, solches an Se. Majestät einzusenden. Nun beschlossen sie begreiflicher Weise um so einstimmiger sich zu unterwerfen, als ihnen zu Ohren kam, daß auch die geheimen Hof- und Hofkammer-Kanzleien ein Gleiches zu thun gesonnen seyen. Sie ordneten demnach einen Ausschuß von Sekretarien und Kanzlisten an Prielmayr ab, um sich bei Sr. Excellenz zu insinniren; und damit sie auch die zur Ablegung des Handgelübdes gelegenste Zeit nicht verfehlten, erhielt der Gerichtssekretär auf seine Anfrage von dem churbaierischen Sekretär Dar zur Antwort, daß die Stunde von ein bis zwei Uhr Nachmittag des andern Tages die beste Zeit seyn würde.

Am 1. Juli Nachmittag versammelten sich sofort alle Kanzleiverwandten im Collegium der Jesuiten, wo Se. Excellenz der Herr Baron Prielmayr wohnte. Der Minister wiederholte ihnen nochmals jenen Vortrag, welcher den Räthen gemacht worden, setzte den Inhalt des Handgelübdes weitläufig auseinander, und verlangte dann, daß die Abgeordneten auch im Namen ihrer übrigen Amtsgenossen, von deren Zustimmung sie überzeugt wären, das Handgelübd ablegen sollten. Dem Wunsche wurde bereitwillig entsprochen, und Se. Excellenz schrieb jeden einzeln in die vor ihr liegende Liste. Hierauf ließ der Minister Wein bringen, und nun ward in sorgenloser Fröhlichkeit auf Sr. churfürstlichen Durchlaucht und des Herrn Baron Prielmayrs Gesundheit getrunken!

Während dieser Tage both Innsbruck ein trauriges

Digitized by Google

Bild dar. Man mochte hinsehen, wohin man wollte, überall herrschte Furcht, Verwirrung und Schrecken, und doch erblickte man überall erst den Anfang größerer Uebel. In manchen Familien war der Schrecken so groß, daß mehrere Frauen vor der Zeit niederkamen, und ängstliche Gemüther den Ausbruch verheerender Seuchen verkündigten. Wer Innsbruck verlassen konnte, verließ es. Die Lebensmittel stiegen auf unerschwingliche Preise; das baierische Lager zehrte alles auf; täglich mußten sechzig Rinder in dasselbe gestellt werden. Den Bauern war verbothen ihr Heu abzumähen. Darüberhin schreckten Gerüchte vom Heranziehen großer Sturmmassen aus dem Etschland und Oberinnthal; man fürchtete für Innsbruck Plünderung, Brand und Mord. In kläglichster Lage befanden sich die geheimen Räthe. So klar die Erlaubniß des Churfürsten gelautet hatte, welche ihnen die Wahl zwischen dem Handgelübde, und der Abdankung und Auswanderung freistellte, so mißfällig wurde doch jeder angesehen, der das Letztere vorzog. Er wurde mit Spionen umstellt, und selbst Freunden der Umgang mit ihm erschwert. Leichter kamen die niedern Kanzleibeamten durch. Durch eine Carta bianca von Baiern ermächtigt, fertigten sie alle churfürstlichen Forderungen aus, und mißbrauchten hiezu selbst das große kaiserliche Siegel.

Endlich am 2. Juli hielt Maximilian Emanuel nach einem sechstägigen Aufenthalte zu Mühlau seinen feierlichen Einzug in Innsbruck. Es läßt sich der Grund dieser langen Verzögerung um so weniger näher bestimmen, als der Churfürstin von Neuburg bereits am 26. Juni bedeutet worden war, daß der Churfürst von Baiern ihre Entfernung gerne sehe, und derselbe am 30. Juni ohne besondere Veranlassung mit seinem ganzen Hofe die landschaftliche Mariahilf-Kirche jenseits der Innbrücke besucht hatte. Also am 2. Juli, vielleicht nicht ohne Anspielung auf das Fest Maria Heimsuchung, zwischen fünf und sechs Uhr Abends geschah der feierliche Einzug mit all der Pracht, die sich nur entwickeln ließ. In festlicher Ordnung bewegte sich der glänzende Zug

Digitized by Google

von hohen Staatsbeamten und Militärpersonen in die Hofkirche, um daselbst Gott für die offenbare Begünstigung des baierischen Waffenglückes zu danken. Denn Niemand mochte die Hand Gottes verkennen, welche die Tiroler in Unthätigkeit gebannt, und den Baiern ein Land zugeworfen habe, welches nach allgemeiner, und des Churfürsten selbst eigener Ansicht ihnen keine Gewalt mehr entreißen könnte. Unter Trompeten und Paukenschall ward hierauf, nach vorhergegangener Anbethung des Allerheiligsten, damit auch ein Tirolermund in den Jubel der Feinde über die Eroberung der alten Hauptstadt unserer Landesfürsten, und über die Erniedrigung unsers Vaterlandes einstimmte, von dem Provinzial der Franziskaner der ambrosianische Lobgesang angestimmt. Aus der Hofkirche ging der Zug in die Burg. Der Churfürst bezog dieselben Zimmer, welche kurz vorher des Kaisers Schwester, Eleonora, Königin Witwe von Polen, Kaisers Ferdinand III. und Eleonoras von Mantua Tochter bewohnt hatte.

Das Gefolge des Churfürsten vertheilte sich in die Stadt, und so groß war dessen Menge, daß weder in noch außer Innsbruck Jemand, nicht einmal die geheimen Räthe, mit Einquartirung verschont werden konnten. Der General-Feldmarschall Johann Baptist Graf Arco stieg im gräflich königlichen Palaste ab. Der Baron Prielmayr anfangs in einem befreundeten Hause, dann aber aus besonderer Vorliebe und zum Theil auch zum Schutze der Jesuiten mit seinem ganzen Kanzleipersonale im Collegium der Societät. Der savoy'sche Gesandte Graf von Briançon, ein ausgezeichnet freundlicher und ordnungsliebender Gast, nahm sein Quartier in der Behausung des Stiftes Stams, und zwar in denselben Zimmern, worin das Jahr zuvor der französische Marschall Villeroy gefangen saß. Der französische Gesandte Herr von Ricourt bezog den verlassenen Palast des Grafen Paris von Lodron, dessen Keller zuvor dem Militär preisgegeben wurden. Das baierische Heer selbst breitete sich von der Mühlauerbrücke bis hinauf gegen Wilten in dem sogenannten

Digitized by Google

Neuraut aus, und gruppirte sich vorzüglich an drei Orten, im Sacken (Saggen), bei der Hofmühle und zu Wilten.

Hierauf war Aufwartung beim Churfürsten. Zehn Rathsfreunde mit dem Bürgermeister Linsing an ihrer Spitze überreichten ihm unter Ausdrücken des Dankes für die bisher genossene Sicherheit und gute Mannszucht im Namen der Stadt Innsbruck auf einer silbernen Tasse zwei Thorschlüssel, und empfahlen sich seiner ferneren Huld und Gnade. Der Churfürst dankte freundlichst für die Aufwartung und Ueberreichung der Schlüssel, nahm sie aber nicht an. Er überließ sie der Deputation mit der höchst schmeichelhaften Aeußerung: „Daß er sie gerne der Stadt an„vertraue, in zuversichtlicher Erwartung, sie werde keine „feindseligen Schritte thun. Er wolle auch die Stadt bei „ihrem Wesen und Privilegien beschützen und vor Gewalt „schirmen." Beim Weggehen trat der Gesandtschaft im Vorzimmer Graf Ferdinand von Arco entgegen, und ersuchte die Rathsfreunde zu ihm zu kommen; er hätte ihnen im Namen seines Fürsten und Herrn etwas vorzutragen. Seine Eröffnung bestand in der Mittheilung: „Ihro Durchlaucht „lassen dem Stadtmagistrate bedeuten, man soll wegen der „französischen im Hofplatze aufgestellten Miliz keine Sorge „tragen*); es seyen Hülfsvölker, denen man dermalen den „Vortritt einräumen müsse. Der Churfürst hoffe, binnen „zwölf Tagen werde die Sache einen guten Ausgang neh„men, und das französische Militär nicht mehr im Lande „seyn."

Hierauf soll der Churfürst, (denn weder ihm, noch einem seiner Minister schien eine Wendung des Glückes möglich), wenigstens in Rescripten, die er nach Baiern erließ, sich den Titel: „gefürsteter Graf von Tirol" beigelegt haben**). Schmeichler und geschäftige Hofjuristen

*) Die Bürgerwache war nämlich durch sie abgelöst worden.

**) So versichert die „Europäische Fama" in der Bibl. Tirol. T. CVIII., wird aber durch keine einzige einheimische Urkunde oder sonstige Autorität unterstützt.

Digitized by Google

schrieben Abhandlungen über die aus Jahrhunderten herdatirenden Rechte Baierns auf Tirol, als auf ein Land, welches nur durch List und Gewalt und wider Recht dem Churhause entrissen worden, und nannten das Gelingen des feindlichen Einbruches ein augenscheinliches Wahrzeichen der gerechten Sache, des göttlichen Willens und himmlischen Segens*). In ganz Baiern entstand jubelnde Freude; allenthalben ertönte der Wunsch, der Himmel möchte noch ferner die gerechten churfürstlichen Waffen begleiten. Selbst die Franzosen ließen ihre Freude über Tirols Besetzung laut werden; denn die erste Kunde begrüßte Marschall Villars mit Kanonendonner und andern Festlichkeiten.

Aber in ganz entgegengesetztem Sinn und Geiste mochte ein patriotischer Innsbrucker-Bürger aus den Fenstern seines Hauses auf das baierische Lager hinaussehen. Die betrübte Wirklichkeit mußte ihm wie ein Traumgesicht erscheinen. Tirol, die bisher für unüberwindlich gehaltene Felsenburg, von Natur mit unübersteiglichen Ringmauern umgeben, mit unbezwingbaren Felsenthoren verschlossen, von einem muthigen, in Zeiten der Noth zur Landesvertheidigung festentschlossenen Volke bewohnt, und seit Menschengedenken keinem Feinde unterlegen, war in wenigen Tagen ohne Widerstand, in Folge allgemeiner Zerrüttung die leichte Beute eines eben nicht zahlreichen Feindes geworden. Dahin war nun der Ruhm der Unüberwindlichkeit Tirols, dahin die Ehre der tapfern Bewohner, dahin der Werth seiner Verfassung! Losgerissen, vielleicht auf immer, war es von dem geliebten

*) Baierische-tirolische Denkwürdigkeit. I. Band. Man suchte die Gerechtigkeit der Wiedereroberung des Landes auch in Chronostiken zu verewigen. Zum Beispiel.

Ita CeCIDIt Magna pars, — VeL qVasI totaLIs CoMItatVs tIroLensIs ab eLeCtore baVaro feLICI aVsV faCta eXpVgnatIo, — eManVeL rel antIqVae restaVrator VIX VenIt, VIDIt, VICIt, VIVat fcLIX et perennet MagnVs DVX beLLI baVarVs.

Kaiſerhauſe, an dem es ſeit dreihundertundvierzig Jahren in Leid und Freud mit nie unterbrochener Treue gehangen, preisgegeben einem Eroberer, um den es keine Verdienſte erworben; geſchehen war es um den Schild und das Herz der öſterreichiſchen Monarchie, und wer konnte beſtimmen, ob nicht auch um dieſe ſelbſt? In dieſen Gefühlen hörte man patriotiſche Bürger ihren gepreßten Herzen Luft machen. Aber bereits war in Südtirol und in den Schluchten des Oberinnthals der beſſere Geiſt erwacht, und hatte ſeine ungebrochene Kraft auf derſelben Stelle, wo er ſie nach hundertundſechs Jahren wieder bewies, durch Thaten bewieſen, welche wie Hahnenruf in dämmernder Morgenſtunde durchs Land erſchollen, und die ſchlummernden Kräfte des überraſchten Bergvolkes zum ruhmvollen Tagwerke der Vaterlandsbefreiung, zur Vernichtung der feindlichen Anſchläge, und zur Rettung der Sache des Erzhauſes aufweckten.

Digitized by Google

XII.

Aufstand der Südtiroler.

Aufstand im Etschviertel; — am Eisack; — im Burggrafenamte; — Unordnungen beim Aufstande. — Zaghafte Beschlüsse im Hochstifte Brixen. — Entscheidung für die gute Sache. — Gräßliche Auftritte im Burggrafenamte. — Hohenhausers Ermordung. — Vorrücken der Etschländer und Eisackthaler gegen den Brenner. — Erstes Zusammentreffen mit dem Feinde. — General Guttenstein läßt gegen Jedermanns Erwartung plötzlich zum Rückzuge blasen. — Wiederbesetzung des Brenners. —

Hat uns die Darstellung der bisherigen Ereignisse bis zu jenem Punkte geführt, wohin Zwietracht und Unbehülflichkeit nothwendig führen mußte; so sind wir zugleich am Ziele der Zerwürfnisse angelangt, welche unser Vaterland erniedrigten. Jetzt öffnet sich unsern Blicken ein Gebieth von Erscheinungen, die im Charakter des Tirolervolkes von jeher ein Räthsel waren. Unlenksamkeit, störrischer Sinn unter fremder, namentlich militärischer Oberleitung; Einheit der Gesinnung, Begeisterung, Thatkraft, Sieg, wenn es ohne Hülfe von aussen auf sich selbst beschränkt war; gerade, als könne unser Volk eine officiell kommandirte Landesvertheidigung nicht zu glänzenden Resultaten führen, und als gelinge dieselbe nur, wenn sich der Tiroler zwanglos auf dem Gebiethe seines eigenen Willens frei bewegen darf.

Digitized by Google

Beiläufig am 19. Juni verbreitete sich in Botzen das erste dunkle Gerücht über den bereits erfolgten feindlichen Einbruch, fand aber keinen Glauben, weil man ämtlicher Mittheilungen aus Innsbruck entbehrte. Am 22. und 23. wiederholten sich die Gerüchte nicht blos vom Einbruche der Baiern, sondern sogar schon von Kufsteins Verlust; aber Niemand wollte ihnen trauen, weil man einen so schnellen Fall der ersten Gränzfestung allgemein für unmöglich hielt. Allein schon am 24. Abends verdrängten die sichersten Kundschaften jeden Zweifel. Nun entstand gewaltige Aufregung, die sich von Botzen, wie aus dem Brennpunkte schnell links und rechts über die Gebirge am Eisack und der Etsch entlang hinauf ins Burggrafenamt und Vintschgau und hinunter in das Tridentinische verbreitete. So groß war die Aufregung, daß mehrere Gerichtsherrn in eigener Person als Bothen der Trauerkunde in ihre Herrschaften eilten. Der Landeshauptmann ernannte sogleich eine Deputation, die sich zu einem Vertheidigungs-Ausschusse bildete, aus den nächstgelegenen Vierteln Mitglieder zu sich entboth, und was in diesen Augenblicken der Gefahr zu thun wäre, gemeinsam berathschlagte. Am 25. Juni kam von Brixen Nachricht, daß Stift und Kapitel auf Unterwerfung denke, und dem Feinde die Päße des Brixnergebiethes öffnen wolle. Dieß vermehrte in Botzen die Aufregung; Ausschußmänner des Stadt- und Landgerichtes, und der meisten Gerichte des Eisack- und Etschviertels erklärten einmüthig, sich dadurch nicht schrecken zu lassen, sondern zum kräftigsten Widerstande zu rüsten. Um sich von der wahren Sachlage zu überzeugen, zugleich um dem Fürstbischofe durch seine Gegenwart Muth einzuflößen, eilte der Landeshauptmann noch am 25. Abends nach Brixen, die Verwaltung der Landeshauptmannschaft dem Grafen Dominik von Wolkenstein hinterlassend.

Unterdessen kamen am 27. Juni die reitenden Kammerbothen mit der baierischen von den geheimen Innsbrucker-Stellen ausgefertigten Contributions-Forderung nach Botzen.

Digitized by Google

Ihr Erscheinen goß Oel ins Feuer. Das Staunen über das unverschämte Begehren war nicht größer als der darüber entstandene Aerger. Nicht nur schien ein so theuer erkaufter Friede unerträglicher als offener Krieg; die feindliche Forderung fiel im Etschlande auch auf einen ganz eigenen Fleck. Hier, unter einer milden Sonne, auf einem Boden, der nicht nur alles gewährt, was zur Nothdurft des Lebens, sondern auch vieles, was zur Erheiterung und zum Vergnügen gehört, lebte seit den Urzeiten ein ziemlich unabhängiger Adel und wohlhabender Bauernstand. In den frühesten Jahrhunderten hatte sich hier ein reges Leben, ständische Verfassung, ein freies Gemeindewesen und der Kern eines Ländchens („Die Grafschaft Tirol mit dem Land an der Etsch") ausgebildet, welches nebst dem Namen auch den Typus seiner Sitte und Verfassung im Laufe der Jahrhunderte auf alle übrigen um diesen Kern sich sammelnden Landestheile übertrug. Ständischer Freiheitsinn, Haß gegen drückende Oberherrschaft, glühende Liebe zum heimathlichen Boden, und eine stets rüstige Kraft, denselben als die Quelle des Familien-Wohlstandes gegen fremde An- und Eingriffe selbst mit dem Blute zu vertheidigen, waren hier von jeher zu Hause. Man kann sich also denken, mit welcher Erbitterung die baierische Contributions-Forderung aufgenommen wurde. In der ersten Aufwallung verhaftete man den Kammerbothen, und rüstete sich zum Aufbruche. Aus allen Gerichten des Etschlandes trafen Abtheilungen von Scharf- und Scheibenschützen ein. Ueberall stand der Adel an der Spitze oder trat in die Reihen des gemeinen Mannes. Die tiefern Etschländer erschienen unter Anführung des Joseph Anton von Cazan zu Griesfeld, eines militärischen Talentes. An ihn schlossen sich die Scheibenschützen von Botzen an, unter ihrem Fähnriche Eberschlager.

Am 27. Juni brachen die Massen auf gegen Briren; der Adel fast durchaus zu Pferd; die städtische Landmiliz unter Hauptmann Ignaz Anton von Troyer, dem Lieutenant Michael Abmayr, Johann Mirdinger und Aichberger. Von

beiden Thalseiten strömte der Landsturm herunter, nicht ohne Blutschuld die Rittner. Sie hatten Tags zuvor ihren Pfleger Georg Plankenstein grausam ermordet. Am 26. Abends war dieser, von Innsbruck zurückkommend, mit seiner Gemahlin den Weg gegen Stain hinaufgeritten. Die Bauern, von Botzen her bereits aufgebothen, fragen ihn: „Ob es „wahr sey, daß es mit dem Kriege schlecht stehe, und ob „man sich wehren soll?“ Ohne die Folgen zu berechnen, gab Plankenstein die unbesonnene Antwort: „Was die gro„ßen Herrn thun, müssen wir halt auch thun. Auch kann es „uns gleichgültig seyn, ob wir dem Baierfürsten oder dem „Kaiser angehören.“ Der arme Mann büßte das unüberlegte Wort mit dem Leben. Als offenbarer Landesverräther ward er von den wüthenden Bauern dergestalt zerrissen und zerhackt, daß man die Stücke seines Leichnams in ein Leintuch zusammengebunden begraben mußte.

Im Burggrafenamte hatte sich inzwischen der Landsturm ebenfalls erhoben. Schon am 20. Juni war auf die erste Kunde vom Anzuge und Einbruch des Feindes ein Ausschuß der Ritterschaft, des Adels, des Stadtrathes und der Gemeinden in Meran zusammengetreten, um in guter Eintracht die Vertheidigungs-Maßregeln zu besprechen. Es war dieß um so nothwendiger, als hier viele, insbesondere vom Adel, miteinander in schimpflicher Todfeindschaft lebten. Vorzüglich war dieß der Fall zwischen Andreas Flugi von Aspermont, und Dominik Vigil von Hohenhauser. Die Urkunden schildern jenen als einen thätigen und kühnen Mann, von hohem militärischen Geiste, von sehr populären Manieren, dabei voll Ränkesucht, voll Haß gegen Rivalen, voll republikanischer Ideen aus Bündten, seiner frühern Heimath herüber, und nicht ohne Verdacht revolutionärer Plane. Dieser Mann haßte Niemand ärger als den genannten Vigil von Hohenhauser, Oberstwachtmeister der Landmiliz im Burggrafenamte, nach dessen Dienst ihn gelüstete. In einem andern Zerwürfnisse lebten die Grafen Fuchs. Leonhard Graf Fuchs, der zu Steinhaus und Jaufenburg in Passeier

hauste, beschuldigte seine Vettern, die Grafen Andreas und Jakob Fuchs von Löwenberg eines Mordes. Das verziehen ihm die beiden nicht mehr. Schon einmal hatten sie mit bewaffneten Knechten Steinhaus überfallen, um Leonhard zu ermorden; seither stellten sie ihm nach dem Leben, wo sie konnten. Auch sie trugen Groll gegen Hohenhauser.

Am 24. Juni sendete der Ausschuß, um verläßliche Kundschaft über die Ereignisse im Innthale einzuziehen, den Christoph Hafner nach Sterzing, und gab ihm den Auftrag mit, im Falle der Noth den Jaufen verhacken zu lassen. Plötzlich am 26. Abends blitzten die Kreidenfeuer zur Partschins. Sie waren, unbekannt durch wen, man sagt zu Pfunds, selben Tag angegangen. Am frühen Morgen des 27. verkündeten die Lärmschüsse vom Hauptschlosse Tirol herunter und die Sturmglocken aus allen umliegenden Thürmen die Gefahr des Vaterlandes. Im ganzen Burggrafenamte entstand gewaltige Aufregung. Bauernschaaren mit Heugabeln, Morgensternen, Reithauen und Aexten bewaffnet drängten sich nach Meran. Nachmittag erschien aus den Gerichten jenseits der Etsch Ritterschaft und Adel, an der Spitze Graf Franz Adam Wilhelm von Brandis, mit ihren Leuten. Gleiche Aufregung herrschte im Vintschgau. Nun waren schon mehrere Tausend Mann in Meran versammelt. Da beschlossen die Anführer den großen ohne Feuergewehre bewaffneten Haufen nach Hause zu schicken, und nur die einrollirte Miliz und die Scheibenschützen des Burggrafenamtes sammt den Freiwilligen vom Ritter- und Adelstande ausziehen zu lassen. Aber nun brach schmähliche Meuterei aus. Die vorlautesten waren die Algunder, von ihnen aufgehetzt auch andere Bauerschaften. Vor allem wollten sie das Taggeld sogleich baar auf die Hand haben, verschmähten die festgesetzten vierzehn Kreuzer, und wollten wissen, wie während ihres Auszuges Weiber und Kinder zu Hause verpflegt würden. Andere schrien laut, „ehe man „ausziehe, müsse man gewissen Herrn die Hütten über den „Köpfen zusammenbrennen, dann wolle man sehen, was zu

„thun sey.“ All dieser Tumult schrieb sich aus dem Hasse des Volkshaufens gegen die Beamten des dortigen Stadt- und Landgerichtes, und vorzugsweise gegen Hohenhauser her. „Er habe schon früher, hieß es, die Franzosen be„günstigt, was die den gefangenen französischen Offizieren „in seinem Hause gegebenen Festins und Spiele bewiesen. „Es sey stadtkundig, daß er einen höhern Befehl zur Lan„desvertheidigung drei Tage uneröffnet in der Tasche herum„getragen, und sich öffentlich geäußert habe: „Solche De„peschen kämen alle Augenblicke.“ Auf dem Hauptschlosse „Tirol habe er kein Pulver hinterlegt, weßhalb die Krei„denfeuer von neun Uhr Abends bis fünf Uhr Morgens „unterbrochen worden. Landschaftliche Munition und Ge„wehre habe er heimlich für seinen eigenen Beutel verkauft; „überdieß behandle er die freiwilligen Landleute wie ehe„mals seine Musketenträger beim Militäre. Und wo denn „die Offiziere seyen? Er selbst sey unbrauchbar, der Lieu„tenant Rosenberg an den Confinen; der Fähnrich Karl „Fuchs ohne Kriegskenntniß. Man sehe offenbar, er wolle „die Leute wie Schafe auf die Schlachtbank führen; aber „er werde alles verantworten müssen, wenn dem Zuge ein „Unglück begegne.“ Endlich vermehrte die Verwirrung noch der Umstand, daß die Kreidenfeuer von Vintschgau gekommen; weßhalb einige, einen Einbruch der Franzosen von Veltlin her fürchtend, dahin, die Mehrzahl aber zur Besetzung des Jaufens ausziehen wollten.

Unter diesem Gezänke verging der Tag bis drei Uhr Abends. Da beschloß man endlich ohne fernere Zögerung aufzubrechen. Der Freiherr Jakob Benedikt Huber und Rollandin wurden ins Vintschgau und nach Bündten abgeordnet, um an beiden Orten die Leute zur Besetzung des Wormserjoches aufzufordern. Die Hauptmasse des Landsturmes zog ins Passeier. Den Vortrab bildete Adel und Ritterschaft von Lana und jenseits der Etsch, sämmtlich zu Pferd, unter Anführung des Grafen Brandis und des Freiherrn von Hausmann. Unter ihnen ausgezeichnet zwei junge Grafen Fuchs

Digitized by Google

von Löwenberg, Freiherr von Priam, Herr von Andrian und Lieutenant Goldegg. Ihnen folgten die Scheibenschützen aus den Gerichtsbezirken jenseits der Etsch. Hierauf kamen unter dem alten Hohenhauser und Flugi, voran die Ritterschaft von Meran und Mais zu Pferd, in der Mitte der Adel und die Exemten zu Fuß, hinter diesen die Stadt- und Landgerichtsmiliz, deren Fahne Andreas von Knillenberg trug; vom Rathe waren dabei Franz Rufin, Madelohn und Pföstl, dann eine Abtheilung Scheibenschützen, endlich die Landfahne, im Ganzen nahe an dreitausend Mann. Die Vortruppe zog bis St. Leonhard, die Nachtruppe hielt in Saltaus.

Die Auszüge der Botzner, des Etsch- und Eisackviertels waren mittlerweile nach Brixen gekommen. Hier fanden sie Alles in einem Zustande, wie nur derjenige zu seyn pflegt, wo keine Freiheit von unten und keine Kraft von oben ausgeht; wo man nach dem beliebten Klugheitssystem des Lavierens gerne mit zwei Winden segeln, und durch alle Klippen ohne anzustoßen vorbeikommen möchte. Sie fanden das Volk entmuthigt, den Fürstbischof und sein Domkapitel verzagt, und nur auf Mittel bedacht, mit dem Feinde sich abzufinden. Selbst den Landeshauptmann, der doch zur Ermunterung seines Bruders, des Bischofs, nach Brixen gekommen war, scheint die allgemeine Unschlüssigkeit angesteckt zu haben. Zwar hatte der Fürstbischof vor dem Einbruche Muth bewiesen, seine Stiftsunterthanen am 17. Juni aufgebothen, den Hauptmann Georg Vintler nach Innsbruck und den Hofrath Franz von Mohr nach Botzen gesendet, um an beiden Orten seine Hülfe anzubiethen. Aber nach den unglücklichen Vorfällen im Innthale ließ er den Muth sinken, und beschloß schon am 24. Juni mit den bei seiner Consecration versammelten Ständen, sich neutral zu halten In diesem Beschlusse wurde er um so mehr bestärkt, als am 26. Juni vom geheimen Rathe nebst der Unterwerfungs-Anzeige die Contributions-Forderung, und gleichzeitig die Kunde vom Vordringen der Feinde bis zum Peisser in der

Digitized by Google

An einlief. Obwohl kühnere Burſche aus den Berggemeinden ſich zuſammenrotteten, ſelbſt von den heimkehrenden Schaaren nicht alle den Muth verloren hatten, und ſogar entſchloſſenere Bürger von Brixen unter den Thoren der fürſtlichen Burg mit Ungeſtüm Vertheidigungsanſtalten forderten, verboth doch der Biſchof jede Gegenwehr, und hielt noch am 26. einen großen Hofrath, wobei merkwürdige Beſchlüſſe gefaßt wurden. Der Vizekanzler Ignaz von Walther trug im Namen des Fürſtbiſchofes vor, „wie Se. „fürſtliche Gnaden zu vernehmen wünſche, welche geiſtlichen „Mittel man anwenden ſoll, um den Allmächtigen zu ver„ſöhnen, und wie man bei der Unmöglichkeit einer Gegen„wehr etwa die Indemnität des fürſtlichen Stiftes und „insbeſondere der Stadt Brixen retten möge?“ In Bezug auf den erſten Punkt wurden verſchiedene Andachten und eine Almoſenſammlung zur Unterſtützung der Hausarmen, in Bezug auf den zweiten die Abſendung einer Mannſchaft zur Beſetzung des Kläuſels am Forcha beſchloſſen. „Doch „ſollte man dieſer auch eine weiße Fahne mitgeben, um ſie „aufzuſtecken, ſobald man nicht im Stande wäre, die bai„eriſche Armee aufzuhalten.“ Ferner wurde beſchloſſen, einen Geſandten mit einem Schreiben an den Churfürſten oder kommandirenden General nach Sterzing zu ſchicken, worin man um die Immunität für Kirchen und Klöſter, und um den Schutz für das fürſtliche Stift Brixen bitten, und beſonders hervorheben ſollte, daß ſchon uralte Fürſten des Baierlandes dieſem Stifte viel Gutes gethan. Ueberdieß ſollte man die etwa indeß anrückende landesfürſtliche Landmiliz unter guten Vorwänden in Brixen zurückzuhalten ſuchen.

Während nun dieſe feigen Beſchlüſſe, an denen ſelbſt der Landeshauptmann Theil genommen zu haben ſcheint, in Vollzug geſetzt werden ſollten, trafen, wie geſagt, die begeiſterten Schaaren der Etſchländer unter ihrem feurigen Hauptmanne Cazan in Brixen ein. Ihre Ankunft ſetzte den Fürſtbiſchof und ſeine Räthe in nicht geringe Verlegenheit.

Digitized by Google

Unter allerhand Vorwänden suchte sie der Stadtrichter Michael Maier zu bereden, heute nicht mehr weiter vorzurücken. Aber Cazan, die Absicht der klugen Rede durchschauend, ließ den fürstlichen Beamten auf seiner Hauptwache in Verhaft nehmen, und eilte in die Burg, um den Fürsten auf bessere Gesinnungen zu bringen. Während der dreistündigen Berathung ritt einer der Botzner-Hauptleute, Namens Gaun, auf Kundschaft hinauf zur Salerner-Klause. Er fand dort den Venerand Leiter von Waidbruck, Fähnrich der aus dem Innthale heimgezogenen Fahne des Eisackviertels, und den Lieutenant von Lutz mit wenigen Scheibenschützen und etwa fünfzehn Mann Landmiliz, alle übrigen waren mit ihrem Hauptmanne Grafen Wolkenstein-Trostburg davon gegangen. Sie hatten die gedeckte Brücke zwischen Ober- und Unterau, die sogenannte Peisserbrücke abgebrannt, und dadurch den Amraserschatz, der nur einen Vorsprung von vier Stunden vor dem Feinde hatte, gerettet, und dem Vordringen der baierischen Husaren ein Ziel gesetzt. Sobald Gaun mit diesen Nachrichten nach Brixen zurückkam, waren die Etschländer und selbst die Brixner nicht mehr zurückzuhalten. In der ganzen Stadt wirbelten die Trommeln, die Bürger stellten sich freiwillig ins Gewehr, und erflehten vom Bischofe den Segen zum Aufbruche. Solcher Begeisterung widerstand der Bischof nicht länger; er gab ihnen den Segen, und entließ sie.

Die vereinigten Schaaren lagerten sich sofort beim Kläusel, schickten Kundschafter aus, die zugleich alle Brücken und Stege bis Mittewald hinauf abwerfen sollten, und fingen an, sich nicht blos an der Stelle ihres Lagerplatzes, sondern auch vorn im Sackwalde zu verschanzen. Am folgenden Tage erschienen zahlreiche Zuzüge aus Pusterthal und den umliegenden Bergen, und der Fürstbischof und Landeshauptmann, die nun selbst anfingen Muth zu bekommen, unterstützten sie mit den zweihundert Mann Fußvolk und fünfzig Dragonern, welche von den Gschwindischen Truppen noch übrig in Brixen lagen.

Digitized by Google

Unter den Auszügen des Burggrafenamtes hatten unterdessen gräßliche Auftritte stattgefunden. Hohenhauser scheint wirklich Alles vernachläßigt zu haben, was einiges Vertrauen einflößen konnte; nicht einmal Lunten und Pulver hatte er unter die Leute austheilen lassen. In Saltaus aß der alte Mann noch mit Flugi in scheinbar traulicher Freundschaft. Gleich darauf brachen die Schaaren weiter gegen St. Leonhard auf. Zwei bis dreitausend Schritte hinter ihnen ritt Hohenhauser, und vertraute dem Herrn von Hafner, daß er eines Uebels wegen, welches ihn am Reiten hindere, in St. Leonhard das Kommando seinem Sohne abtreten werde. Während des Gespräches brachte nicht weit vor St. Martin ein unbekannter Mann einen Laufzettel des Inhaltes, daß der Feind die Höhe des Jaufens besetzt habe, und schon ins Passeier heruntersteige. Hafner, welchem Hohenhauser den Zettel zu lesen gab, bezweifelte die Wahrheit, und ermunterte Hohenhauser, den Schaaren schnell nachzureiten. Dieser erwiederte: „Er könne „nicht!“ befahl aber Hafner es zu thun, und die Leute zu versammeln. Sobald dieser über St. Martin hinauskam, sah er plötzlich Alles in vollem Rückmarsche. Er forderte die Leute auf, zu halten und umzukehren. Da schwangen einige Bauern ihre Musketen, um ihn vom Pferde zu stoßen, und schrien: „Lunten her! Lunten her!“ dann kommandirt „uns, wohin ihr wollt. Führt man uns so auf die Schlacht„bank? Ihr Herrn seyd alle Schelme!“ Hafner wies sie zur Ordnung, und hieß sie die Lunten suchen, wo sie dieselben zu suchen hätten. Nun schrien die Bauern: „Wo ist „der Hohenhauser?“ und ergossen sich in einen Strom von Schmähworten. Hafner, nichts Gutes ahnend, antwortete: „Er wisse es nicht!“ und sprengte weiter, um die Brücke im Sand abwerfen zu lassen. Etwa eine Stunde später kam ein Bauer, und brachte die Nachricht, daß der Oberstwachtmeister Hohenhauser bei St. Martin erschossen worden sey. Damit war es also zugegangen.

Das falsche Gerücht von der Besetzung des Jaufens

Digitized by Google

durch die Feinde war durch einen Herrn Stückler von Tisens und den Pfleger von Passeier veranlaßt worden. Diese hatten auf dem Jaufen ein Paar blaugekleidete Männer gesehen, und sprengten nun spornstreichs unsern Leuten mit obiger Nachricht entgegen. Darüber entstand unter diesen große Aufregung; einige wollten Stand halten, andere zurückweichen. Zum Unglücke hatten viele weder Lunten noch Pulver für ihre Gewehre. Es geschah also der vorerwähnte Rückzug. Vor St. Martin trafen sie den Hohenhauser, und begehrten mit Ungestüm die mangelnde Munition. Der arme Mann suchte die Leute zu beruhigen, und gab ihnen die Versicherung, daß Alles bald nachkommen sollte. Es war dieß unter den gegebenen Verhältnissen freilich ein schlechter Trost; darum brauste die Wuth aufs Neue auf. Einige schrien: „Hohenhauser sey ein Verräther; schon früher habe „er das Pulver mit Sand und Salz gemischt.“ Wieder andere: „Die ausgetheilten Feuerröhre seyen alle falsch und „mit Hudern (ein Provinzialismus für Haderlumpen) ver„stopft. Er habe baierische Correspondenz geführt; hätte „schon vor zwölf Tagen die Miliz aufbiethen sollen, habe „es aber unterlassen, damit die Feinde zuvorkämen, und „nun wolle er alle sammt und sonders auf die Schlachtbank „liefern.“ Die Reden erhitzten die ohnehin schon ergrimmten Gemüther; gleich beim Eingange in das Dorf St. Martin riß ein Bauer Hohenhauser vom Pferde, warf ihn zu Boden, schlug ihm einige Male eine Pistole ins Gesicht und über den Kopf, und nöthigte ihn sich gefangen zu geben und wieder zu Pferd zu setzen. Aber kaum wollte er fortreiten, als ihm ein anderer Bauer zwei bis drei Hiebe in die Schultern versetzte. Dem Freithof gegenüber stieg der Verwundete vom Pferde und wollte dahin fliehen, um auf der geheiligten Stätte Schutz zu finden. Allein die Musketierer fingen ihn auf, und nöthigten ihn wieder zu Pferd zu steigen. Am westlichen Ausgange des Dorfes, gerade einem Crucifix gegenüber, schrie ein Bauer: „Will man den „Verräther noch länger leben lassen?“ In demselben Augen-

Digitized by Google

blick schoß einer seine Pistole, ein anderer sein Rohr auf ihn ab, und ein dritter gab ihm, als der sterbende Mann schon in den priesterlichen Armen des Vikars Hausmann lag, noch einen Pistolenschuß in die Brust. So starb Vigil von Hohenhauser, ein Opfer gräßlicher Volkswuth, und fand seine Grabstätte zu St. Martin. Nun fielen einige über seinen Sohn Gottlieb, und die Grafen Andreas und Jakob Fuchs über des Ermordeten Pferd, Silbergeschmeid und Barschaft her. In Meran wurde sein Haus mit Wachen umzingelt, und Schriften und Geld, so viel man finden konnte, vom Baron Schneeburg, wahrscheinlich um es der Raubsucht des Pöbels zu entziehen, eiligst auf das Rathhaus in Verwahrung gebracht. Die ganze Miliz kehrte hierauf nach Saltaus zurück, um sich dort dem Feind entgegenzustellen.

Während in Passeier diese gräßlichen Auftritte stattfanden, ereigneten sich in Meran beinahe komische Vorfälle. Ungefähr um zehn Uhr sprengte ein Bauer von Algund, Namens Kiem, mit entblößtem Schwert und verhängtem Zügel durch die Stadt, und schrie aus vollem Halse: „Auf, „auf! der Feind ist schon in Saltaus!“ Alsobald lief Graf Sigmund Dominikus von Wolkenstein auf den Pfarrplatz, und wollte Sturm schlagen lassen. Ihm widersetzte sich der ebenfalls herbeigeeilte Landrichter Joachim Resch, und rief zu wiederholten Malen: „Nein, nein! wir lassen „nicht Sturm schlagen, wir wollen huldigen; huldigen wol„len wir!“ Aber der Graf gab, wie die Quelle sagt, der feigen Schlafmütze nicht nach, sondern schrie so lange in den Thurm hinauf, bis endlich der Sturmstreich ertönte, und sofort aus allen Thürmen bis Botzen und Eppan hinunter wiederhalte. Darüber entstand entsetzlicher Schrecken in Meran. Die allgemeine Bestürzung theilte sich auch dem Stadtrathe mit. Ohne nähere Erkundigung über die Wahrheit oder Unwahrheit des Gerüchtes und ohne weitläufige Verständigung mit dem Gemeindeausschusse der Sechzehner lief der Bürgermeister Adam Keil, der Stadtschreiber Anton

Meitinger, Jakob Andreas Baron Voglmayr nebst mehreren Herrn vom Rath und Adel auf das Rathhaus, und verfaßten dort in größter Eile und Verwirrung im Namen der ganzen Stadt, des Adels, der Geistlichkeit, der Gemeinde und des Landgerichtes eine demüthige Unterwerfungsschrift. Diese Schrift sollte der Bürgermeister dem Feinde entgegentragen, und noch mündlich um Schonung bitten. Adam Keil hatte aber nicht den Muth, den Auftrag selbst auszuführen, sondern schickte sie durch einen andern Bothen ins Passeier, mit dem Befehle, falls das Gericht falsch wäre, die Schrift Niemand zu zeigen, sondern an den Magistrat wieder zurückzubringen. Obwohl nun dieser Mensch nirgends einen Feind sah, und überall die Versicherung erhielt, daß man davon dießseits Saltaus nichts wisse, ließ er sich doch nicht abhalten, bis Saltaus hineinzudringen, wo er die Schrift dem Andreas Flugi übergeben mußte. Ein schlimmerer Streich hätte dem Magistrate von Meran nicht gespielt werden können. Ohnehin war Flugi ein erklärter Todfeind desselben so wie des Landgerichtes; nun wollte er den schlagendsten Beweis in Händen haben, daß auch diese am Vaterlandsverrathe mitarbeiteten.

Mittlerweile war in Folge des Sturmschlagens soviel Volk aus allen Dörfern nach Saltaus gelaufen, daß man um drei Uhr Nachmittag schon über fünftausend Mann zählte. Weil aber der größte Theil wieder ohne brauchbare Waffen gekommen, und das Gerücht von der Besetzung des Jaufens durch die Baiern als falsch erwiesen war, wurde der zugelaufene Haufe sobald als möglich heimgeschickt. Da zeigte sichs, wie bald ein Haufe aufgeregt sey, wie schwer es aber falle, ihn wieder zu beruhigen. Bei dem völlig gesetzlosen Zustande, der im Burggrafenamte eingetreten war, hielten sich die heimkehrenden Schaaren drei Tage lang in Meran auf, und begingen an Hohenhausers Angehörigen und am Magistrate brutale Excesse.

In Saltaus ward nun Flugi einmüthig zum Anführer erwählt, nicht ohne Verdacht sowohl bei ruhig Denkenden,

Digitized by Google

als auch bei seinen Feinden, alle die gräuelvollen Auftritte durch seine Ränke herbeigeführt zu haben*).

So trat endlich diese Mannschaft, verstärkt mit Scheibenschützen von Eppan und Botzen und mit hundertfünfzig Nigrellischen Soldaten, welche von den wälschen Confinen herangekommen waren, ihren Zug nach dem Jaufen an. Graf Brandis war mit den unter ihm stehenden Scheibenschützen schon Tags zuvor dahin gezogen; er hatte an den Meutereien der Flugischen Mannschaft keinen Antheil genommen. Bei der Ankunft der Meranerfahne rückte Brandis bis Kalch vor, und entsendete Kundschafter gegen Gasteig. Hier kam es zum ersten Gefechte mit baierischen Husaren, welche ebenfalls auf Kundschaft gegen Gasteig gekommen waren. Auf die Nachricht, daß in Sterzing nur etwa hundert Husaren stünden, wollte Brandis verstärkt mit Passeirern noch in selber Nacht diese Stadt überrumpeln, unterließ es aber, weil ihm das Unternehmen von dem dortigen Pfarrer mißrathen wurde.

Von der Brixner-Klause aus waren die auf Kundschaft ausgesendeten Etschländer unter Anführung Mirdingers bis in die Nähe von Sterzing vorgerückt. Sie hatten keinen Feind gefunden, wohl aber zu Mauls bewaffnete Bauern, die ihrer warteten. Mirdinger berichtete diesen Erfolg nach Brixen, und bekam Lust, selbst auf Sterzing einen Handstreich auszuführen. Er schickte einen Botzner-Bürger, Kaspar Uhrmacher, auf Kundschaft dahin, und rückte mit dem auf fünfhundert Mann angewachsenen Bauernhaufen bis unter Sprechenstein vor. Hier brachte Kaspar Uhrmacher die Versicherung, daß in der Stadt allenthalben die tiefste Ruhe herrsche, und nur in etlichen Bäckerhäusern Licht zu

*) Flugi wurde von den Hohenhausern geradezu der Ermordung ihres Vaters beschuldigt. Er mußte später ein ganzes Jahr in Wien verweilen, um seinen Proceß zu führen. Es kam zwar eine Aussöhnung zwischen ihm, und den Hohenhausern zu Stande; aber der Verdacht des ihm zur Schuld gelegten Verbrechens wich nicht mehr von seinem Namen.

Digitized by Google

sehen sey. Auf diese Nachricht zog Mirdinger in aller Stille in Sterzing ein, besetzte mit zweihundert Mann das erste Thor, und eilte mit seinem übrigen Haufen zum andern Thore gegen den Brenner. Dort ließ er in größter Eile mit Bäumen und Steinen eine Brustwehr aufwerfen, die, als die Morgendämmerung des 1. Juli anbrach, schon fertig da stand. Die Feinde hatten nämlich Tages zuvor, durch die Schützen des Grafen Brandis aus Gasteig vertrieben, die Lust des Bleibens verloren, Sterzing um siebentausend Gulden gebrandschatzt, und sich Abends auf den Brenner zurückgezogen mit der Drohung, verstärkt wiederzukommen. Allein rastlos thätig sendete Mirdinger noch in der Nacht zwei Kundschafter auf den Brenner, Bothen an die Schützen in Gasteig um Zuzug, und einen Bauern an die Etschländer, die noch immer an der Brixner-Klause standen, mit der dringenden Bitte um Unterstützung. Schonend waren die Sterzinger im Schlafe nicht gestört worden; erst mit Tagesanbruch geboth Mirdinger dem Pfleger, Sturm schlagen und die Bürger wohlbewaffnet zu ihm ziehen zu lassen; auch begehrte er Munition, woran es seinen Leuten gebrach. Der Pfleger, eine verzagte Seele, wollte weder das eine noch das andere thun; allein Anstalten, ihn kreuzweis binden zu lassen, machten ihn für jede Forderung mürbe. Nun schob Mirdinger seine Vorposten rechts und links im Gebirge bis Gossensaß vor. Mittlerweile brachten die zwei Kundschafter Nachricht, daß auf dem Brenner zweihundert feindliche Pferde beim Wirthshause, eine größere Masse Fußvolkes aber in Lueg stehe.

Graf Brandis hatte Mirdingers Aufforderung kaum erhalten, als er von Gasteig aufbrach, und schon um fünf Uhr Morgens in Sterzing einzog. Da zwei schlaflose Nächte, ermüdende Märsche, erschöpfende Schanzarbeiten, dazu unaufhörliches Regenwetter und selbst Hunger Mirdingern ein weiteres Vorrücken geradezu unmöglich machten, so übernahm der Graf die Verfolgung des Feindes. Inzwischen kamen noch am 1. Juli Cazan mit zweihundert Scheiben-

Digitized by Google

schützen, und Hauptmann Geldorf mit dreihundert Mann vom Regimente Nigrelli nach Sterzing. Am 2. Juli Nachmittag zog auch die Meraner-Landfahne mit hundertfünfzig Nigrellischen Soldaten unter Flugi in Sterzing ein. Am Morgen dieses Tages waren Cazan, Mirdinger und Hauptmann Geldorf dem Grafen Brandis auf den Brenner nachgefolgt. Sie kamen gerade dort an, als dieser von Lueg herauf in die schon früher beim Posthause angelegte Schanze zurückkehrte. Der Graf war nämlich gleich nach seiner Ankunft den vor ihm zurückweichenden Dragonern links und rechts im Gebirge bis ober Lueg auf dem Fuße nachgefolgt, und hatte den ganzen Tag Alles weggeschossen, was sich nur ein wenig sehen ließ oder zu erreichen war. Weil er aber den Feind doch nicht aus seiner Stellung zu vertreiben vermochte, war er am 2. früh Morgens wieder zur Brennerschanze zurückgekehrt. Hier kamen im Laufe des Tages bedeutende Streitkräfte zusammen; in der Nacht auf den 3. zog auch Flugi mit der Meranerfahne in die Schanze ein. Auch die Feinde verstärkten sich an diesem Tage mit Reiterei und drei Fahnen Fußvolk, und schoben ihre Vorposten bis zum Hause unter dem Brennersee vor. Nun ward beschlossen, die Brennerschanze kräftig zu halten. Die Meranerfahne und das reguläre Militär nebst einem Theile der Brandisischen Schützen sollten in der Schanze bleiben, und die Cazanischen Schützen an beiden Thalseiten den Wald besetzen, und in dieser Aufstellung dem Feinde die Spitze biethen. Allein auch diesem fehlte es nicht an Muth. Vielleicht rechnete er auf den Umstand, daß der in der Nacht entstandene Wettersturm die delikaten Gewehre unserer Leute unbrauchbar machte; er zeigte sich beiläufig um ein Uhr Nachmittag zuunterst am See, und breitete seine Reiterei und sein Fußvolk von dort über die Aecker und Wiesen bis zu dem am Einbuge des See's vorhandenen Hause aus. In dieser Stellung blieb er bis drei Uhr Nachmittag, wahrscheinlich ein unbesonnenes Hervorbrechen der Unsrigen erwartend. Als aber diese Hoffnung fehlschlug, schickte er

Digitized by Google

einen Tambour mit folgender Aufforderung zur Schanze hinauf. „Man habe Ursache sich über die Wortbrüchigkeit „der Tiroler zu beklagen, die ungeachtet der gestellten Gei„seln auf die churfürstlichen Truppen Feuer geben. Solches „sey unter ehrlichen Kriegsleuten eine fluchwürdige Hand„lung. Der Churfürst komme nicht, die Bauern zu bekriegen, „im Gegentheil, sie zu beschützen. Sie sollten die Waffen „niederlegen, und in ihre Hütten zurückkehren. Der Chur„fürst wisse auch, daß viele Edelleute an der Spitze der „Bauern stehen; er habe deren Verzeichniß bereits in Hän„den. Wo fern diese nicht nach Hause ziehen, werden sie „nicht allein für ihre Person, sondern auch für ihre Schlösser „und Güter keine Schonung finden. Der Kommandant der „Schanze soll also wohl erwägen, daß der kommandirende „General mit acht Bataillonen und vielen Geschützstücken „hier stehe, um die Bauern sogleich anzugreifen. Er soll „auf seine Schanze keine Hoffnung bauen, nachdem die „stärksten und besten Festungen Tirols den churfürstlichen „Waffen unterlegen. Der Kommandant und die Edelleute „sollen ferner bedenken, daß sie durch ihren vergeblichen „Widerstand das ganze Land in Verderben stürzen."

Um den feindlichen Tambour zu täuschen, wurden die dreihundert Mann Nigrelli und zwei unbrauchbare Geschützstücke, mit einem Haufen Kugeln, die aber zu den Läufen nicht paßten, an den Weg gestellt, wo der Tambour vorbeigehen mußte. Hierauf ward ihm folgende schriftliche Antwort ertheilt: „Der Kommandant der Schanze wisse „nichts von Geiseln; übrigens stehe er mit so viel regulärer „Mannschaft hier, daß er seiner Pflicht gemäß jeden An„griff zurückzuweisen wissen werde." Mündlich ward im Hochgefühl des Muthes hinzugefügt: „Die Baiern hätten „hier nicht mehr mit Innsbruckern zu thun; Pulver und „Blei könnten sie holen." Dann wurde er von einem Feldwebel zu den Seinigen zurückbegleitet. Während dieser Vorgänge feuerten die im Walde aufgestellten Schützen unaufhörlich auf den Feind; er verlor in diesen drei Stunden

Digitized by Google

über hundert Mann, ohne daß von den Unsrigen auch nur Einer verwundet worden wäre. Unter den Schützen zeichneten sich besonders aus, des Grafen Sigmund Dominik von Wolkenstein Kammerdiener, und ein gewisser Michael Schattmaier, welche in einer Entfernung von fünfhundert Schritten die Feinde wie Gemsen auf der Jagd wegbürschten. Jakob Pranter, der Kammerdiener des Herrn von Lingahell, wagte sich mit verwegener Kühnheit bis zum Stadel des Luegschlössels hinzu, um Feuer anzulegen. Die eingeworfenen Lunten müssen aber auf keinen Brennstoff gefallen seyn, denn sie zündeten nicht.

Nun nahm auf einmal Alles eine unerwartete Wendung. In Brixen war am 30. Juni oder 1. Juli General Guttenstein mit ungefähr zweihundert Mann vom Regimente Daun und fünfzig Dragonern von den wälschen Confinen her angekommen. Am 4. Juli kam er zur Besichtigung der Schanze, der feindlichen Stellung, und überhaupt der dortigen Sachlage auf den Brenner. Gegen Jedermanns Erwartung gab er, mitten in der höchsten Begeisterung unserer Leute, wo sie entschlossen waren, die Baiern mit stürmender Hand aus Lueg zu vertreiben, Befehl, den Brenner zu verlassen, und den Rückzug nach Sterzing anzutreten. Welche Gründe ihn zu dieser Anordnung bewogen, konnte ich nicht ermitteln, läßt sich auch schwer einsehen, weil, wenn doch einmal ein Paß behauptet werden sollte, keiner größere Vortheile darboth, als gerade der Brenner. Blieb er gesperrt, so war ganz Südtirol, wie mit einem einzigen Thore geschlossen. Auf unsere Leute wirkte dieser Befehl wie ein zerstörender Blitzstrahl. Als wären sie vom Feinde geschlagen worden, traten Scheibenschützen und Landfahnen voll Zorn und Verdruß in größter Unordnung noch um sechs Uhr Abends den Rückzug nach Sterzing an. Der Aerger und die Verwirrung war so groß, daß viele ihre Gewehre, Brod und Wein nebst einem Dutzend Ochsen zurückließen, manche Feldwebel nicht einmal die ausgestellten Wachen einzogen, und Niemand sich mehr

Digitized by Google

um den Benefiziaten, Gegenschreiber und Wegmacher von Lueg bekümmerte, welche man früher als Begünstiger der Baiern verhaftet hatte. Die Meraner-Landfahne hielt aus Aerger in Sterzing nicht einmal an, sondern zog noch in der Nacht auf den Jaufen, und Tags darauf leider bis nach Hause zur Erneuerung trauriger Auftritte. Denn der Glaube an Verrätherei wachte in allen Gemüthern wieder auf. Die Botzner-Milizen unter Mirdinger zogen ebenfalls noch in der Nacht bis in die Schanze am Brixner-Kläusel zurück. Dem Feinde selbst kam dieser Rückzug unserer Leute in einem Augenblicke, wo sie ihm am heftigsten zugesetzt hatten, so unerwartet und unbegreiflich vor, daß er den raschen Abzug der Schützen von allen ihren Posten im Gebirge für eine Vereinigung derselben zu einem allgemeinen Angriffe hielt, und ohne diesen abzuwarten, die Klause im Lueg verließ, und sich ebenfalls weiter zurückzog. In Brixen wurden die Milizen gar nach Hause entlassen; hingegen blieben Graf Brandis, Cazan und Flugi, nebst allen Scharf- und Scheibenschützen beim General zurück.

Nun entstand aber die wichtige Frage, wo man sich wieder aufstellen sollte? Ob neuerdings auf dem Brenner? Dann war es dumm, den Posten verlassen zu haben. Oder bei der Salerner-Klause? Oder im Sack, wo mit großem Vortheile eine Schanze angelegt werden konnte? Für einen der zwei letztern Orte stimmte vorzüglich der Bischof von Brixen; er hatte schon am 3. Juli, noch ehe Guttenstein zum Brenner abgereiset war, mit dem Landeshauptmanne, mehreren Domherrn und Hofräthen, einigen kaiserlichen Offizieren, und drei Deputirten von Botzen, Peter Mayrl und zwei Eberschlagern, eine größere Versammlung zur Empfehlung der Salerner-Klause gehalten; selbst der eilige Rückzug vom Brenner scheint mit dieser Conferenz in einiger Verbindung gestanden zu haben. Allein dagegen stimmten alle Etschländer; sie riethen zur Wiederbesetzung des Brenners. „Der enge Brennerpaß, sagten sie, sey nicht nur für „den Gebrauch ihrer Waffen, sondern auch zur Beschützung

Digitized by Google

„des ganzen Südtirols der vortheilhafteſte Punkt. Während „die Beſetzung der Salerner-Klauſe oder einer Schanze „im Sack die Trennung und Schwächung der Streitkräfte „nach ſich ziehe, indem ein großer Theil zur Beſetzung des „Jaufens verwendet werden müßte; könne man auf dem „Brenner mit vereinter Macht dem Feinde widerſtehen, und „das ganze hinter ſich liegende Südtirol beſchützen.“ Dieſe Anſichten gewannen die Oberhand. Schon am folgenden Tage, 6. Juli, kehrten die Etſchländerſchützen, von einigem Militäre unterſtützt, auf den Brenner zurück. Sie konnten leider ihren frühern vortheilhaften Poſten nicht wieder beſetzen; denn die Baiern, den Mißgriff der Tiroler endlich wahrnehmend, hatten denſelben mittlerweile eingenommen, und ſich darin gewaltig verſchanzt. Unſere Leute ſetzten ſich alſo ſüdlich von der Kirche ſo gut als möglich feſt, und ergänzten durch Tapferkeit, was ihnen die Gunſt der Lage verſagte. In die Salerner-Klauſe, und in die Schanze im Sack zogen die fünfzehnhundert Mann Gſchwindiſche Rekruten ein, welche inzwiſchen durch Oberinnthal, Vintſchgau und Etſchland von Ehrenberg nach Brixen gekommen waren.

Digitized by Google

XIII.

Sieg der Oberinnthaler an der Pontlatzerbrücke.

Alter Ruhm der Oberländer. — Die Baiern in Landeck. — Zustände im Oberland vor der Baiern Ankunft. — Martin Sterzinger und andere Patrioten. — Verschwörung im Linserischen Hause. — Sterzingers Aufgebothe an die vier Gerichte. — Vorbereitungen zum Empfang der Baiern in den Schluchten zwischen Landeck und Prutz. — Seelos von Imst. — Aufbruch der Baiern. — Die Engpässe. — Der Hinterhalt. — Die Vernichtung der Baiern. — Der Held Dominik Tasch. — Graf Porzia erschlagen. — Menschlichkeit der Landecker gegen die gefangenen Feinde. — Aufbruch zum Entsatze von Ehrenberg. — Aufgebothe durch ganz Oberinnthal hinunter. — Feigheit der Gerichte Petersberg und Hörtenberg. — Eroberung des Passes Fernstein. — Ehrenberg an die Baiern verloren. —

Während die Südtiroler, und unter ihnen vorzugsweise die Etschländer, für alte Freiheit und altes Recht begeistert zu den Waffen griffen, und an den Quellen des Eisacks Beweise ihres Muthes ablegten, bedeckten sich auch die vier hochgelegenen Gerichte des Oberinnthales, Landeck, Laudeck, Pfunds und Naudersberg mit unvergänglichem Ruhme. Schon aus den Tagen des erniedrigten Herzogs Friedrich als klassische Heimath begeisterter Fürstenliebe bekannt,

Digitized by Google

hatten sie jetzt wieder Gelegenheit, die Unwandelbarkeit ihrer alten Treue zu Fürst und Vaterland zu beweisen.

Am 28. Juni Abends, am Vorfeste der Apostelfürsten Peter und Paul, kamen die Feinde, dreihundert Mann stark, zur Hälfte französische Dragoner vom Regimente der Rothröcke, zur Hälfte baierische Grenadiere, in Landeck an. Durch das ganze Oberinnthal hinauf waren sie nirgends auf Widerstand gestoßen. Mit geübtem Blicke besetzten sie sogleich das Schloß, und die damals bedeckte Innbrücke, um sich die am linken Ufer hinauflaufende Straße zu sichern, und mit gewohntem Feindesübermuth setzten sie wie unter Bezwungenen schnell Alles in Contribution. Es ist aufgezeichnet worden, daß sie, anderer Gastwirthe gar nicht zu gedenken, bei Johann Linser im jetzigen Posthause allein, während der zwei Tage ihres dortigen Aufenthaltes vierhundertachtundsiebzig Maaß weißen Etschländer und Veltliner, nebst allem nur erreichbaren wilden und zahmen Geflügel und anderen schmackhaften Viktualien verpraßten. Die Reiterei mähte für ihre Pferde ohne Unterschied Wiesen und Aecker ab, und nahm ohne geringste Rücksicht aus den Ställen der Wirthe alle brauchbaren Pferde weg. Allein der übermüthige Feind hatte sich verrechnet, hier stieß er auf ein Völklein, das sich Mißhandlung nicht so geduldig gefallen ließ.

Schon in den frühern Tagen, wo im Unterinnthale Uneinigkeit und Verwirrung alle Vertheidigungs-Anstalten vereitelt, hatten hier die Vorsichtsmaßregeln unter der Leitung des von Innsbruck gekommenen Gerichtsherrn Grafen Spaur, des Viertelsvertreters Joseph Landerer, Johann Lechleitners, und des Kuraten von Perfuchs, Martin Landerer, Hand und Fuß bekommen. Als nach erfolgtem Einbruche der Feinde die Leute vom Grafen wieder verlassen wurden, nahm ihre Einmüthigkeit nicht ab, sondern zu. Der Wirth Johann Linser, voll Thätigkeit und Patriotismus, ritt noch in der Nacht vom 23. Juni gegen Prutz, das dortige Gericht, insbesondere den Pflegsverwalter von Landeck,

Digitized by Google

Martin Andreas Sterzinger, zu Rath und That aufzubiethen. Sterzinger war ein Mann von gutem der Landmatrikel einverleibten Adel; seine Vorfahren hatten bereits hundertfünfzig Jahre dem Kaiser und Vaterlande gedient. Bedeutende Kenntniſſe, populäre Beredſamkeit, und der Ruf unbeſcholtener Rechtlichkeit hatte ihn lange ſchon Thal auf Thal ab beim Volke beliebt gemacht. Er kam am 24. herab gegen Landeck; im Linſeriſchen Hauſe traf er die Gewalthaber vieler Gemeinden; man beſchloß nach Imſt zu gehen, wo der Pfleger Reinhart ebenfalls allgemeines Vertrauen genoß, um in den Sachen Unterredung zu pflegen. Hier erhielt man nähere Auskunft über den Zuſtand des Unterinnthales; man faßte den Entſchluß in Maſſe aufzuſtehen, und dem bedrängten Unterlande zu Hülfe zu eilen. Aber bald mußte man andern Sinnes werden. Am 26. und 27. Juni kam das von Ehrenberg und Scharnitz abziehende Gſchwindiſche Militär nach Landeck, und zugleich die Kunde, daß im Unterinnthale alles verloren ſey. Man gab alſo den Plan dahin zu ziehen, auf, ſuchte das Militär zu bereden, in Landeck zu bleiben, und ſich hier gegen den etwa vordringenden Feind zu halten; man ritt mit den Offizieren in die Engpäſſe und Schluchten, und zeigte ihnen die Vortheile, welche die Oertlichkeit darboth. Allein das Militär mußte ſeinen Aufträgen nachkommen, und wäre es auch nur um zu fliehen. Die Landecker, feſt entſchloſſen, ſich keinem Feind zu unterwerfen, wendeten ſich nun an den kaiſerlichen Landvogt in den Vorlanden, Grafen Max von Königsegg, einen wohlgeſinnten Herrn, um Hülfe, und gleichzeitig ritt Johann Schweikhofer auf Kundſchaft gegen Innsbruck. So ſtanden die Sachen, als die Landecker am 28. Juni durch die Ankunft der Feinde überraſcht, und ſogleich von ihrem Uebermuthe mißhandelt wurden.

Mit einer unſerm Volke eigenthümlichen Verſchwiegenheit, und mit einer Ruhe, als handelte es ſich um gewöhnliche Tagesgeſchäfte, verſammelten ſich am 29. Juni die Gewalthaber der obern Gerichte und vieler Gemeinden, mit

Digitized by Google

unerhörter Kühnheit gerade im Linserischen Hause, wo die feindlichen Offiziere und Soldaten zechten und praßten, und entwarfen hier unter den Augen der Feinde den Plan zu deren Vernichtung. Es waren beisammen Mathias und Joseph Lechleitner, Martin Jais, Mathias und Peter Weißkopf, Ferdinand Kolp, Johann Schweikhofer, Johann Munganast, Johann Schimpfäßel, und ein gewisser Martin, der nicht näher bezeichnet wird. Als Redner unter ihnen Martin Landerer, Kurat von Perfuchs, vielleicht auch Leo Tasch und sein Bruder Dominik Tasch.

Der Festtag hinderte, daß die Versammlung Aufsehen erregte. Sie rathschlagten über den Angriffsplan. Auftauchende Bedenklichkeiten entkräftete der beredte Kurat von Perfuchs. Es kam nun folgender Plan zu Stande. Man soll sich in Landeck ruhig halten, den Feind in die Schluchten gegen Prutz hineinlassen, und erst dort über ihn herfallen. Zu diesem Zwecke sollen die obern Gerichte sich erheben, die Pontlatzerbrücke abtragen, die beiden Thalseiten besetzen, am Fließerberge Steinlager aufschichten, und auf gegebenes Zeichen den Feind auf allen Punkten zugleich angreifen. Inzwischen sollen die Landecker aufstehen, und ihm den Rückweg sperren. Die nähere Anordnung und Ausführung bleibe den Oberländern überlassen. Am Tage und in der Nacht vor dem Angriffe soll Niemand von Prutz herunter, und wer von Landeck hinaufkomme, nicht mehr herabgelassen werden. Empfehlung des Geheimnisses hielt man für überflüssig. Abends zerstreuten sich die Gewalthaber, und brachten die Kunde vom Plane in ihre Gerichte und Gemeinden.

Um Aufsehen zu vermeiden, war Sterzinger bei der Verabredung nicht zugegen gewesen. Er übernahm aber sofort die Ausführung des Planes in den obern Gerichten. Seine Vettern Peter Sterzinger, Gerichtsschreiber zu Landeck, und Christian Joseph und Andreas Sterzinger standen ihm hülfreich zur Seite. Er both sogleich die Sturmmassen von Landeck, Pfunds und Nauders auf, und hielt eine

Digitized by Google

kraftvolle Rede an die Versammelten: „Männer! sprach er, „unser Land stand schon öfter in Gefahr, ein Raub der „Feinde zu werden, so zur Zeit der Schweizer- und Schwe- „denkriege. Aber gerade diese Gegend, Landeck und die „heraufwärts gelegenen Gerichte, waren es, welche den „Appenzellern das Vordringen verleideten. Der Schwede „wagte sich gar nicht in unsere Nähe. Ebenso haben unsere „Väter ihre Treue zu Fürst und Vaterland zur Zeit Fried- „richs mit der leeren Tasche auf eine Weise bewiesen, wie „kein anderer Landestheil. Jetzt ist das Land wieder in „gleicher Lage; das Unterinnthal verloren, Innsbruck in „Feindesgewalt, der Baier und Franzose bereits in Landeck. „Alles schaut auf uns, die Enkel jener Männer, die bei „dem Unglück ihres Fürsten Thränen vergossen, und die „Waffen für ihn ergriffen; alles schaut, was wir thun wer- „den. Lassen wir sie ziehen, so ist das ganze Land hinein „und hinein verloren; denn Pässe und Schluchten, wie bei „uns, so leicht zu vertheidigen, gibt es keine mehr; wider- „stehen aber wir, hemmen wir ihren Lauf, so wendet sich „das Glück, die Ober- und Unterländer bekommen Muth, „und uns gebührt neuerdings das Verdienst, das Vaterland „für den Kaiser gerettet, und unsere unerschütterliche Treue „bewiesen zu haben. Schwer ist das Unternehmen nicht; „ich habe genaue Kenntniß von der Zahl der Feinde; sie „ist nur gering; Hülfe kommt nicht sobald nach. Auf also „Männer! bewährt euern alten Ruhm. Oder wollt ihr euch „wirklich von den Baiern unterjochen lassen? Was euch, „eurem Viehe, euern Feldern, eurer Hab und Gut bevor- „steht, mag euch die Contributions-Forderung errathen „lassen. Oder wollt ihr wirklich den guten Kaiser Leopold, „der uns wie ein Vater liebt, verlassen, und ohne Wider- „stand euch als Knechte dem Feinde unterwerfen? Nein! „das geschieht nicht; ich schwöre euch, bis auf den letzten „Blutstropfen an eurer Spitze zu stehen, schwört auch, für „Kaiser und Vaterland mir treu zu folgen."

Die Rede begeisterte Alles; sie schwuren ihm Treue,

Digitized by Google

und gelobten Gut und Blut für Kaiser und Vaterland aufzuopfern. Nun zog er am 30. Juni mit seinen Schaaren zur Pontlatzerbrücke, ließ diese abtragen, an beiden Bergseiten Verstecke für die Schützen anlegen, und am Fließerberge hinaus, schwebend ober der Straße, Steinlager aufschichten. Dazu bestellte er vierhundert Mann und unterstützte sie mit hundert auserlesenen Schützen. Sie sollten sich, in Schußweite ober der Straße bis zum alten Zoll hinunter, im Gebüsch und hinter Steinen verstecken, keiner sich rühren, und den Feind gegen die Brücke anrücken lassen. Erst, wenn sie dort das Zeichen sähen oder hörten, sollten sie auf einmal sich erheben, und mit Steinen und Kugeln den Feind angreifen. Die Schützen sollten aber nicht auf Gerathewohl in den großen Haufen feuern, sondern jeder sich einen Mann auswählen. Jenseits der Brücke, auf Prutzerseite, ließ Sterzinger zwei kleine Stücke, nebst einigen Doppelhacken aufführen, und mit einer Brustwehre verkleiden. Nun wurde, außer den Bothen Niemandem mehr erlaubt, nach Landeck zu gehen, und überhaupt allen die größte Wachsamkeit und Stille empfohlen. Und in der That, groß war die allgemeine Treue. Obwohl Bothen von Pontlatz nach Landeck und von Landeck nach Pontlatz hin und her gingen, und in Landeck viele um das Geheimniß wußten, entschlüpfte dennoch keinem auch nur ein Wörtchen, das auf das Geheimniß hingedeutet hätte.

Indessen war doch der ganze Plan trotz aller Verschwiegenheit nahe daran zu scheitern, hätte nicht ein Zufall seine Ausführung wesentlich gefördert. Der Churfürst, wahrscheinlich durch den Widerstand jenseits des Brenners erschreckt, und besorgt um das Schicksal seiner in das Oberinnthal entsendeten Truppen, schickte ihnen am 29. Juni einen seiner Adjutanten mit Verhaltungsbefehlen, vielleicht auch mit dem Auftrage zum Rückzuge nach. Aber bald außer Imst schoß Christian Seelos, ein Bürger des Marktes, aus unbekannten Gründen, vielleicht war er eingeweiht in den Plan der Oberländer, den baierischen Kurier vom

Pferde, und brachte seine Depeschen dem Magistrate. Daraus ersah man nicht nur, welche Unfälle dem Feinde jenseits des Brenners begegneten, was zur Ermunterung der Oberinnthaler sehr viel beitrug, sondern die Feinde blieben auch ohne weitere Weisung bei ihrer ursprünglichen Marschroute.

Am Sonntag also 1. Juli traten die Baiern mit erster Morgendämmerung ihren Einzug in die verhängnißvollen Schluchten zwischen Landeck und Prutz an, viele ohne andern Ausweg als ins Reich der Todten. Das Thal windet sich, tief einschneidend, schmal und krumm, zwischen hohen fast überall senkrecht aufragenden Bergen hinauf gegen Prutz. Am Ein- und Ausgange bei Landeck und Pontlatz schließen es zwei enge Felsenthore, welche der im Thale brausende Waldstrom durchbrochen. Zwischen diesen Felsenthoren weitet sich das Thal an einigen Orten etwas mehr, aber kaum irgendwo über Schußweite. Beide Gebirgsseiten deckte damals Gebüsch und Wald. Die Straße lief im tiefen Thalgrunde um alle Vorsprünge und Krümmungen herum, am linken Innufer hinauf bis Vordergalmigg, setzte dort über den Inn, erklimmte am rechten Ufer die Höhe des alten Zolles, und senkte sich von dort in weiter Bogenlinie gerade unter der Steingant, die jetzt noch Schauder erregt, sauft hinunter zur Thaltiefe, um über die Pontlatzerbrücke in die breitere Ebene von Prutz auszumünden. In diese schon friedlichen Wanderern schauerliche Gegend wagten sich nun die Feinde in unbegreiflicher Sorglosigkeit, ohne Kundschafter, ohne Vortrab.

Mochten auch die Schrecknisse der menschenleeren und lautlosen Gebirgsschlucht, die tief herabhängenden Nebel, und das Dunkel regnerischer Witterung, in mancher Brust unheimliche Ahnungen wecken, im Ganzen trabte die feindliche Schaar gedankenlos den Weg hinauf. Schon kam sie beim Zoll vorbei, näherte sich schon allmälig der Pontlatzerbrücke, als doch endlich die tiefe Stille, nirgends ein Wanderer, in den Gebirgsseiten etwas, wie versteckte

Digitized by Google

Brustwehren, auf der Straße einzelne herabgerollte Steine und Abfälle gezimmerter Bäume Verdacht erregten. Ein Offizier (es soll Novion selbst gewesen seyn) reitet vor, zieht sein Fernrohr, untersucht die verdächtigen Punkte, und entdeckt zu seinem Entsetzen nur allzudeutlich in der Tiefe bei der Brücke, und in den Bergseiten die mordlauernden Feuerröhre hinter den verdeckten Brustwehren. Allein es war zu spät. Während er sich umwendet, und seinen Kameraden: „Verrath!“ entgegenruft, blitzt schon das verabredete Lärmzeichen, und hinter jedem Baume, hinter jedem Felsen knallt eine heißbrennende Kugel hervor, von allen Hügeln rollen losgelassene Steinlager krachend nieder, und ringsum erschallt jauchzender Siegesruf. Schrecklich war die Lage der Feinde. Beinahe senkrecht unter die zerschmetternden Steine hingestellt, haben sie auf der einen Seite den tiefen Abgrund des reißenden Innstromes, auf der andern die steile Bergwand neben sich, und können weder vorwärts noch rückwärts entfliehen. Das Blitzen der Feuerröhre, das donnernde Krachen der niederstürzenden Felsentrümmer, der nebeldüstere Tag wirken wie die Schreckniſſe des jüngsten Gerichtes auf die entmuthigten Ausländer. Einige warfen sich auf die Knie und flehten um Erbarmung, andere, namentlich die Reiter, sprengten in den Inn, und stürzten mit den Pferden in dem reißenden mit Felsstücken gefüllten Strombeete; und wie furchtbar die herabrollenden Steine in die unglücklichen Reihen einrissen, beweiset die Thatsache, daß in der Nähe des alten Zolles einige Feinde von denselben auf die entgegengesetzte Thalseite hinüber geschleudert wurden. Die Trommel eines solchen Unglücklichen ward zum Wahrzeichen des schauerlichen Ereignisses in der Zöllnerfamilie Stapf bis auf unsere Tage aufbewahrt. „Es war ein Elend, „schrieb Sterzinger, der den Fliehenden auf dem Fuße nach„eilte, an den Landeshauptmann, die Straße mit todten „Soldaten und Pferden besäet zu sehen; wir sammelten „viel Gepäcke, Geld, Sattelzeug, und fingen einige sechzig „der schönsten Reitrosse.“

Digitized by Google

Aber jetzt ging die Noth der Geschlagenen erst in Landeck an. Gleich nach dem Aufbruche der Baiern waren hier die Wege nach Zams verhackt, die dortige Brücke abgetragen, und mit Schützen besetzt worden. Die übrige Masse der Landecker-Sturmmannschaft, an ihrer Spitze Dominik Tasch, Vater fünf gleich tapferer Söhne, schlechthin Kasperle Tasch genannt, Joseph Landerer, und ein Fließer, zugenannt Stapfle, Altvorder einer Familie, welche später dem Staate und der Kirche ausgezeichnete Männer lieferte, stellte sich theils unter dem Schlosse Landeck, auf dem Haarwaale, theils auf der gedeckten Brücke, da wo jetzt der alte Steg über den Inn führt, theils in den Baumgärten unter Perfuchs auf, und erwartete den flüchtigen Feind. Weit hinaus der kühnste war Dominik Tasch. Um den Feinden das Eindringen in Landeck zu wehren, stellte er sich, wie einst Horatius Cocles, an den Eingang der Pfahlbrücke, und schlug, als der Marquis Novion, der Graf Porzia und mehr andere Offiziere dahersprengten, mit seiner Keule so gewaltig um sich, daß kein Feind über die Brücke kam. Ein Paar der eindringendsten Reiter schmetterte er im Augenblick, wo sie ihre Pistolen auf ihn abdrücken wollten, mit kräftigem Schlage in den Inn hinunter. Diesen Widerstand setzte Tasch so lange fort, bis einige andere Männer einen Nußbaum gefällt, und quer über die Straße heruntergeworfen hatten. Nun war der Weg gesperrt, und Tasch sprang zu seinen Leuten zurück. Sogleich fiel von allen Seiten ein Hagel von Kugeln unter die gehemmten und sich drängenden Reiter. Die Bauern rannten aus den Obstgärten von Perfuchs auf die Straße hinunter, und schossen die Feinde von ihren Pferden, oder schlugen sie mit ihren Aexten herab. Aus diesem Gemetzel rettete sich der Grenadierhauptmann Graf Porzia mit einigen Dragonern und Grenadieren in einen Stall, da, wo jetzt die Gärbe steht. Er ließ die Thüren verrammeln, und auf die nacheilenden Bauern herausfeuern, wodurch einige verwundet wurden. Hierüber ergrimmt stießen unsere Leute die Thore

Digitized by Google

ein, und erschlugen die Soldaten mit Aexten. Graf Porzia hielt, auf den Knien liegend und um Schonung des Lebens flehend, einen Beutel voll Gold empor, aber ein schlechter Bube, wie Sterzingers Bericht sagt, spaltete ihm mit seiner Art den Kopf*). Während dieß im Jägerstalle vorging, waren der Marquis Novion, Graf Taufkirchen, Oberstlieutenant der Monasterolischen Dragoner, und ein französischer Generalmajor, dessen Name nicht aufgezeichnet wurde, über die Landeckerbrücke entkommen, und sprengten mit einigen zwanzig Dragonern durch Landeck der Zamserbrücke zu. Allein dort mußten sie sich kriegsgefangen ergeben. So entrann also von der ganzen feindlichen Abtheilung kein Mann, der die Kunde der Niederlage dem Churfürsten bringen konnte. Ueber die Zahl der Todten lauten die Angaben verschieden. Der zuverlässigsten Quelle zufolge verloren nur einige sechzig ihr Leben, wohl aber waren sehr viele verwundet.

Die Gefangenen brachte man auf das Schloß Landeck, wo sie, und ganz vorzugsweise die Verwundeten, mit aller Menschlichkeit und Liebe gepflegt wurden; denn nicht gegen

*) Ich hielt mich in der Darstellung dieses Ereignisses lieber an Sterzingers Bericht, als an die im Munde des Volkes noch lebende Sage. Nach Landecker Ueberlieferungen soll der vorerwähnte Tasch die That begangen haben; er soll von oben durch das Futterloch in den Stall hinabgestiegen seyn, und Porzia erschlagen, später aber seine Uebereilung öfter bereut haben. Allein wie wenig der Sage zu trauen, mag folgendes beweisen. In Pfunds versicherte man mich alles Ernstes, daß obige That ein Pfundser Holzarbeiter, Namens Urban Westreicher, dessen Urenkel die Tradition in ihrer Familie bewahren, ausgeführt habe. Man berief sich auf die Abbildung, welche sich am hölzernen Kästchen befindet, worin die Pfundser den ihnen vom Kaiser Leopold 1704 zur Belohnung ihrer Treue und Tapferkeit geschenkten silbernen Becher aufbewahren. An den vier Ecken dieses kunstreich gearbeiteten Kästchens stehen vier Männer, welche Porträte zu seyn scheinen. Eines davon soll Urban Westreicher vorstellen.

Digitized by Google

den Menschen kämpfte der Tiroler, sondern gegen den Feind, der mit bewaffneter Hand sein Vaterland anfiel. Hatte es den Landeckern früher wehgethan, der feindlichen Willkühr Küche und Keller öffnen zu müssen; so bothen sie jetzt den Vernichteten und Leidenden mit christlicher Liebe freigebig Alles an, was Küche und Keller noch übrig hatten. Der Wirth Reheis allein schickte ihnen an einem Tage achtundfünfzig Maaß Wein. Später lieferte man die Gefangenen theils in das Etschland, theils nach Bregenz. General Novion kam auf das Schloß Raudersberg, wo er den ganzen Sommer gefangen saß, vergeblich auf Befreiung durch die Seinigen wartend. Von unsern Leuten war nur Einer todt geblieben, aber mehrere verwundet worden.

Nach diesem glänzenden Siege überließen sich unsere Schaaren nicht lange heiterer Freude, sondern dachten bald daran, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Die Sturmmannschaft belief sich auf ungefähr viertausend Köpfe. Abends trafen unter einem gewissen Hauptmann Koppenhägen achtzig Mann österreichische Soldaten mit einigen Offizieren in Landeck ein. Sie kamen von Feldkirch, woher Graf Königsegg sie zu Hülfe gesendet. Unter ihrer Mitwirkung beschloß man alsogleich weiter ins Innthal hinabzuziehen, alle Gerichte aufzubiethen, und zum Entsatze von Ehrenberg den Feinden nachzueilen. Die streitlustigen Haufen rückten also noch Sonntag Abends bis Mils vor, wo ein Theil unter Koppenhagen zurückblieb, während ein anderer nach Imst und mit den dortigen Scharfschützen nach Nassereit voraneilte.

Von Imst aus hatte unterdessen der Pfleger Reinhart den Plan der Oberländer den Gerichten Petersberg und Hörtenberg mitgetheilt, und nicht nur sie, sondern auch über Arams hinunter bis Innsbruck alle Gemeinden zur Theilnahme aufgefordert. Montag Morgens kam Sterzinger selbst bis Telfs, um nebst seiner Hülfe auch Begeisterung den Aufgebothenen mitzutheilen. Allein in den Gerichten Hörtenberg und Petersberg herrschte nicht der tapfere Sinn

Digitized by Google

des Oberlandes. Ausschußmänner traten zwar in Silz zusammen, die Bothen brachten aber Sterzingern die Erklärung: „Haben die Oberländer viel angefangen, sollen sie viel „auskochen.“ Auf diese schimpflich-feige Antwort eilte Sterzinger gegen Nassereit zurück, um mit den Seinigen allein dem Feinde nach Ehrenberg nachzujagen. Zur Sicherung seines Rückens ließ er den Miemingerberg besetzen, zu Magerbach die Brücke abwerfen, Gräben und Schanzen anlegen, und zur Deckung des rechten Innufers bei Wens die Pfundser- und Nauderserschützen aufstellen.

Aus Nassereit waren unsere Leute Montags früh vor Fernstein gerückt. Die Feinde hatten sowohl den Paß als auch die weiter oben gelegene Schanze besetzt. Um ihnen jede Unterstützung von Ehrenberg her abzuschneiden, griffen unsere Leute vor allem die obere Schanze an, und erstürmten sie um zwölf Uhr. In Folge dieses Unfalles ergab sich auch die Besatzung des Fernsteins. Der Kampf hatte bei zwölf Stunden gedauert. Nun eilte Alles weiter zum Entsatze von Ehrenberg. Um den dortigen Kommandanten über die nahende Hülfe in Kenntniß zu setzen, schickte man zwei ortskundige Bauern voraus, Christoph Rauth von Lermoos, und Philipp Wörle von Büchelbach. Aber kaum gelangten die Oberländerschaaren in die Nähe von Heiterwang, als ihnen schon Bothschaft von dem Uebergange Ehrenbergs an die Baiern entgegen kam. Damit war es also zugegangen.

Das österreichische Militär war, wie ich schon früher erwähnte, auf General Gschwinds Befehl bereits am 26. Juni bis auf den letzten Mann abgezogen. Der verlassene Festungskommandant, Johann Gaudenz von Rost, that nun, was er nach einem so harten Verluste noch thun konnte. Um ruhigeren Herzens die Beschwerden der Belagerung zu ertragen, schaffte er seine Mutter, Gemahlin und Kinder hinüber zu seinen Verwandten in die Schweiz. Dann rief er das Bauernvolk zusammen, ermahnte es zu kräftigem Widerstande, und wies ihm sowohl in als außer der Festung die Plätze an, wo es sich gegen die Feinde behaupten

Digitized by Google

sollte. Allein Rost fand hier nicht den Muth, welchen die Oberinnthaler unter Sterzinger bewiesen. Hier herrschte derselbe Widerwille und dieselbe Verzagtheit, die im Unterinnthale alles zerstört hatte. Anstatt also die angewiesenen Posten zu besetzen und zu vertheidigen, stellten sich die mehr auf Flucht als Kampf bedachten Ehrenberger da auf, wo es ihnen am bequemsten schien. Als hierauf die Feinde am 30. Juni heranrückten, und sogleich auf die Schanze Claudifort, wo auch die Schweden festen Fuß gefaßt hatten, losgingen, liefen unsere Leute beim ersten Trommelstreich auseinander. Etwas tapferer benahmen sich die Bauern in der Festung. Diese wollten dem Feinde den Besitz der Schanze nicht so gutwillig einräumen, und eröffneten ein Feuer auf ihn, das von beiden Seiten drei Tage und Nächte beinahe ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde. Am Montag, 2. Juli, bekam Lützelburg Kunde vom Heranrücken der Oberländer, er wollte also die Festung um jeden Preis erobern, ehe er zwischen zwei Feuer käme. Da die Besatzung größtentheils aus Bauern bestand, die Weib und Kinder zu Hause hatten, ritt er Abends mit sechzig Reitern und zweihundert Fußknechten hinunter nach Reutte, und zwang die Marktvorstände zur Ausfertigung eines Briefes an den Festungskommandanten, worin sie ihn wehmüthiglich zur Uebergabe auffordern mußten, um Brand und Mord von ihnen abzuwenden. Das that Wirkung. Die auf neunzig Mann zusammengeschmolzene Besatzung (mehr als zweihundert waren am zweiten Tage der Belagerung wie Katzen über die Mauern entsprungen) drohte ebenfalls zu entlaufen, wenn er sich nicht ergebe. Rost, von allen Seiten verlassen, und ohne Kunde vom Anzuge der Oberinnthaler (denn die ausgesendeten Bothen waren in einer Kneipe stecken geblieben) ward also genöthigt, mit dem Feinde zu unterhandeln. Er überschickte daher dem General Lützelburg die Bedingungen, unter denen er die Festung übergeben wollte. Da geschah ein Auftritt, der ein sonderbares Licht auf die Leute der Besatzung wirft. Kaum war der Bothe mit dem Unter-

Digitized by Google

werfungs-Vertrage aus der Veste entlassen, als auf einmal die Bauern vor Rost hintraten, und sich zur tapfern Gegenwehr erbothen. Rost, über den Wankelmuth erstaunt, rief ihnen entgegen: „Ihr seyd sonderbare Leute! Durch die „zudringlichsten Bitten konnte ich euch früher zu keinem „tapfern Widerstande bewegen; ihr selbst zwanget mich, mit „dem Feinde zu unterhandeln. Doch ich will meinen Brief „zurückfordern, und die Unterhandlungen abbrechen, und „mich bis zum letzten Blutstropfen wehren. Aber auch ihr „müsset Männer seyn; ich will vor dem heiligsten Sakra„mente Treue schwören; aber auch ihr müsset dort dasselbe „thun!“ Allein soweit reichte der Muth der Ehrenberger nicht; bis zum Eide wollten sie es nicht kommen lassen, und das Flämmchen der augenblicklichen Begeisterung erlosch, wie es entstanden war. Rost ließ also den Unterhandlungen ihren Lauf, und die Uebergabe ward noch am 4. Juli abgeschlossen. Am 6. nahmen die Baiern Ehrenberg in Besitz; die Besatzung durfte frei abziehen. Rost, durch das Mißgeschick völlig vernichtet, und vom Pöbel noch darüber hin als Verräther verfolgt, zog sich nach Konstanz zurück. Seine Unschuld ward später am kaiserlichen Hofe so glänzend anerkannt, daß nach der Wiedereroberung Ehrenbergs die Kommandantenstelle gerade ihm als dem tüchtigsten und treuesten Diener wieder anvertraut wurde. General Lützelburg legte hierauf eine Besatzung von dreihundert Mann in die Veste, und kehrte mit dem übrigen Theile seiner Truppen am 11. Juli wieder nach Innsbruck zurück.

So wurden also in denselben Tagen durch den Muth und die Tapferkeit der Oberländer die Feinde geschlagen, und durch die Feigheit und Unordnung der Ehrenberger eine der wichtigsten Landesfestungen verloren. Indeß dauerte die Freude der Baiern und die Schmach der Unsrigen auch hier nicht lange; bald erwachte das Selbstvertrauen, und der schimpfliche Verlust Ehrenbergs ward durch eine glänzende Wiedereroberung getilgt.

Digitized by Google

XIV.

Der Churfürſt in Innsbruck.

Des Churfürſten Verlegenheit in Innsbruck. — Dunkle Gerüchte über das Schickſal der Baiern im Oberlande. — Traurige Aufklärung. — Allmälige Ordnung der neuen Landesregierung. — Aufruf zur Beruhigung der Gemüther. — Einziehung des Eigenthums entflohener Patrioten. — Scheinbare Milde gegen Willfährige. — Beeidung der Regierungs- und Kammerbeamten. — Errichtung einer eigenen Oberbehörde in München für die tiroliſchen Staats-, Kriegs- und Cammeralgegenſtände. — Vorſchriften für Kaſſebeamten. — Thätigkeit des Angebergezüchtes. — Militäriſche Anſtalten zur Eröffnung der Brennerpäſſe. — Bau einer Schiffbrücke. — Ankunft baieriſcher Verſtärkungstruppen. — Angriffe am Brenner. — Unfälle daſelbſt. — Entmuthigung der Baiern. — Gerüchte von kaiſerlicher Hülfe für Tirol. — Wiederholte Angriffe am Brenner; — neue Unfälle; — gänzliche Entmuthigung der Feinde. — Verſchiedene Vorkehrungen im Innthale vor dem Hauptangriffe am Brenner. — Halls Befeſtigung. —

Welche Empfindungen in den erſten fünf Tagen des Juli die Bruſt des Churfürſten beklemmen mochten, läßt ſich leichter errathen als beſchreiben. Während vom Brenner Wagen voll Verwundeter nach Innsbruck zurückkehrten, konnte man über das Schickſal der in das Oberland entſendeten Truppe keine Silbe erfahren.

Digitized by Google

Am 2. Juli verbreitete sich ein dunkles Gerücht, als ob ganz Oberland in Waffen stünde, und auf Innsbruck loszöge. In der Nacht auf den 3. brachten Postillione die Nachricht, daß sie zu Telfs wirklich auf bewaffnete Bauernschaaren gestoßen, und mit den nach Ehrenberg bestimmten Depeschen nicht mehr weiter gekommen seyen. Zur Ermittelung einiger Gewißheit sendete der Churfürst eine Schaar Dragoner auf Kundschaft aus. Sie kamen unangefochten über Telfs und den Miemingerberg bis in die Nähe von Roßbach. Hier hörten sie auf einmal das Sturmgeläute von Nassereit, und sahen sich plötzlich angegriffen und mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Nun sendete der Churfürst eine verstärkte Truppe ab, mit dem Auftrage, über die Lage der Dinge im Oberinnthal und über das Schicksal seiner Leute um jeden Preis zuverläßige Nachrichten einzuziehen. Nach vielen vergeblichen selbst mit großen Geldangebothen unterstützten Versuchen, Bauern zu finden, die sie auf abgelegenen Wegen entweder nach Ehrenberg oder in das Oberland brächten, gelang es endlich einem Tambour, beinahe wunderbar gerettet, bis Mils zu kommen. Hier hatte sich Hauptmann Koppenhagen mit einem großen Theile unserer Leute verschanzt, und hier erst, am fünften Tage nach dem Unfalle bei Landeck, erfuhr der baierische Bothe, wie es seinen Waffenbrüdern ergangen. Der Schmerz, den diese Nachricht dem Churfürsten verursachte, wurde erst zwei Tage später durch die Nachricht über Ehrenbergs Eroberung ein wenig gelindert.

In Innsbruck hatte der Churfürst mittlerweile die Einrichtung der neuen Regierung begonnen. Zu diesem Zwecke erließ er vorläufig zur Beruhigung des Volkes Mandate an alle Landesobrigkeiten, worin die verlaufenen Bauern zur Rückkehr in ihre Wohnungen und zur friedlichen Betreibung ihrer Geschäfte freundschaftlich eingeladen wurden. Damit die Mandate leichter Eingang fänden, ließ er sie durch Bauern herumtragen, welche er zuvor durch Erlaß von Steuern und anderer Giebigkeiten, womit sie der landes-

Digitized by Google

fürſtlichen Herrſchaft verpflichtet waren, oder durch klingende Münze gewonnen hatte. Eigennützige und durch Armuth demoraliſirte Sklavenſeelen hat es immer und überall gegeben; allein ſie fanden beim rechtlich fühlenden Volke, dem Pflicht und Treue über glänzende Verſprechen gingen, nirgends Anklang. Um die Gemüther noch mehr an ſich zu ziehen, öffnete er die freie Getreideinfuhr aus Baiern, was allerdings günſtig auf die Volksſtimmung in den unterjochten Landestheilen wirken mußte; denn die frühere Beſchlagnahme aller in dem Kaſten zu Hall und in den Magazinen des Unterinnthales hinterlegten Vorräthe hatte bereits an die Gränze der Hungersnoth hingeführt. Um gewiſſe andere Leute für ſich zu gewinnen, ſicherte er ſowohl einzelnen Individuen, als auch ganzen Korporationen, die bisher vom Hofe gelebt, die Fortdauer ihrer Penſionen zu; ſo den Hofmuſikern, die einen Gehalt von fünftauſend Gulden bezogen. Die Berg- und Salinenbeamten, und alle dabei verdienenden Hände tröſtete er mit dem Verſprechen, die Salz- und Bergwerke nicht nur fortbeſtehen, ſondern ſogar mit regerem Eifer betreiben zu laſſen, und ihnen neue Abſatzwege zu öffnen. Wer ſich um Schutz- und Sicherheitswachen, oder ſonſt mit einer Bitte, die nur von ferne den Schein einer Annäherung oder Huldigung an ſich trug, an ihn wendete, wurde mit Auszeichnung und Gnade behandelt. Um aber gleichzeitig ein abſchreckendes Beiſpiel für alle jene aufzuſtellen, die ſeine Gnade verſchmähten, gab er die Häuſer der entflohenen Patrioten der Wuth ſeiner Soldaten preis. Dieſes Schickſal traf nebſt mehr andern Gebäuden am 3. Juli vorzüglich das gräflich Lodroniſche Haus, deſſen Beſchädigung auf dreißigtauſend Gulden geſchätzt wurde. Nach dieſer Einleitung ſchritt er am 4. Juli zur Aufhebung der alten Regierung, und Einſetzung einer neuen Oberbehörde. Er entließ den geheimen Rath, deſſen Mitglieder in ſeine Dienſte zu treten ſich weigerten, ließ hingegen die Beamten der Regierung und Kammer, die ſich faſt ſämmtlich unterwarfen, in Eid und Pflicht nehmen. Das Dekret, welches

Prielmayr hierüber vorlas, enthielt folgende Punkte: Alle Dienstnehmenden müssen Treue schwören, diejenigen hingegen, welche sich vom öffentlichen Dienste zurückziehen, ruhiges Verhalten geloben, dessen Uebertretung scharf bedroht wurde. Die Collegien bleiben, wie sie sind, so lange dem Churfürsten keine Veränderung beliebt. Die Ausfertigungen geschehen im Namen der fürstlichen Grafschaft Tirol mit tirolischem Wappen und Siegel. Die Berichte gehen in derselben Form, wie sie bisher nach Wien gegangen, in Zukunft an den Churfürsten, und in dessen Abwesenheit an eine eigene Deputation nach München. Von allen Gefällen darf kein Kreuzer seitwärts verwendet werden. Die Münz-, Salz- und Bergämter dürfen soviel Geld in ihren Kassen behalten, als sie brauchen, das übrige muß abgegeben werden. Die Hofkammer darf Auslagen bis fünfzig Gulden aus sich bestreiten, über höhere muß sie die Bewilligung einholen. Gleichzeitig erließ er an seine Räthe in München das Dekret, wodurch er daselbst einen eigenen Ausschuß für die tirolischen Collegien bestellte. Im Eingange fordert er von denselben ein Gutachten, ob er die erwähnte Deputation aus Leuten der Collegien von München und Füssen zusammensetzen, oder von Innsbruck ein und anderen qualifizirten Rath sammt Sekretär und Protokollisten hinaussenden soll: „Denn die tirolischen Geschäfte, fügte er hinzu, „betreffen theils Staats-, theils Kriegs-, am meisten aber „Cammeralgegenstände, als Münz-, Salz- und Bergsachen; „nun gibt es hier Beamte, die sich auf die tirolischen Aemter „und das Buchhalten gut verstehen.“ Diese Deputation hätte aber nur so lange zu bestehen, „bis Wir einen eigenen „Statthalter oder Präsidenten neben einem Cammeralisten „in Innsbruck ernennen, was um so eher Bedürfniß wer„den wird, als alle zweiundzwanzig geheimen Räthe, mit „Ausnahme des Vicekanzlers von der Halden, der uns Treue „gelobt, sich schon vor unserer Ankunft von Innsbruck ent„fernt, oder seither ihre Entlassung nachgesucht, und von „uns auch ohne Schwierigkeit erhalten haben. Die Beamten

Digitized by Google

„der Regierung und Hofkammer haben uns zum Theil, die „Kanzleien sämmtlich das Handgelübd abgelegt. Weil aber „der Leute Viele, der Capacitäten dem Vernehmen nach „Wenige sind, indem nur Gunst und Patronanz sie in die „Collegien und Kanzleien einführte, so wird eine Ausschei„dung und Reform wohl nothwendig werden."

Als nun auf diese Weise ein tirolisch-baierisches Regiment in Innsbruck hergestellt war, erging an alle Obrigkeiten der unterworfenen Bezirke der Auftrag, Rechnung zu stellen über die zur Landesvertheidigung erhaltenen Geldvorschüsse, und die in ihren Kassen vorhandene Barschaft ungesäumt einzuliefern. Die eifrigsten in Erfüllung dieses Befehles waren die Pfannhausbeamten. Schon am 6. Juli schütteten sie einige Tausend Gulden in die churfürstliche Feldkasse. Ihrem Beispiele folgten viele andere Obrigkeiten, und allenthalben entstand jetzt ein Wetteifer, sich dem neuen Herrn dienstgefällig zu erzeigen. Es kam so weit, daß sogar die Holzknechte im Gaisthal, die für die Hallerpfanne arbeiteten, den Oberinnthalern auf ihre Aufforderung zur Theilnahme an der gemeinsamen Sache zur Antwort gaben: „Sie hätten am Churfürsten einen guten Herrn; „wollten die Oberinnthaler einen andern, sollkn sie den „Baierfürst aus dem Lande jagen." Neben dieser Dienstbarkeit der Beamten und ihres Anhanges kroch auch das lichtscheue Gezücht der Angeber aus dem Dunkel hervor. Jedes Wort, jede auch noch so unschuldige Aeußerung wurde dem Churfürsten hinterbracht; die Vermögensumstände österreichisch Gesinnter nicht nach der Wahrheit, sondern nach der Leidenschaft geschildert; ganz Innsbruck mit Furcht und Angst vor Plünderung erfüllt. Eine der thätigsten Kreaturen dieser Art war der Postmeister von Zirl, Martin Schandl. Den Ränken und Verräthereien dieses Menschen muß es hauptsächlich zugeschrieben werden, daß die beiden Gerichte Hörtenberg und Petersberg mit den Oberländern nicht gemeinsame Sache machten. Er wußte jedes Unternehmen zu hintertreiben, und ließ sich am Ende zur Plünderung

Digitized by Google

und Entwaffnung seiner Nachbarn als förmlicher baierischer Commissär brauchen*).

Während dieser politischen Vorkehrungen hatte der Churfürst die kriegerischen Unternehmungen keineswegs vernachläßiget. Am 4. Juli war an die Hofkammer Befehl ergangen, Materialien zu einer Schiffbrücke, nebst einer ungeheuern Menge wohlbespannter Wagen herbeizuschaffen. Niemand konnte begreifen, wozu eine Schiffbrücke dienen sollte. Einige glaubten zur Uebersetzung des Brennersee's; andere, denen auch der Bau vieler neuen Schiffe zu Hall verdächtig vorkam, wollten in den Schiffen nur die Mittel zur Entführung der in der Ambraser Schatzkammer vorhandenen Kunstwerke, so wie auch der Bronzestatuen in der Hofkirche, und der ehernen Reiterstatue nebst andern Kunstsachen im Hofgarten sammt dem Waffenvorrathe des Zeughauses erblicken. Sie hatten nicht ganz Unrecht. Denn eines schönen Morgens (am 12. Juli) war die kunstvolle Reiterstatue des Erzherzogs Leopold aus dem Hofgarten, und alle andern werthvollen Alterthümer aus dem Schlosse Ambras verschwunden.

Am 4. Juli kamen auch viertausend Mann zur Verstärkung des baierischen Heeres nach Innsbruck. Auf diese Hülfe scheint der Churfürst mit seinen Angriffen am Brenner gewartet zu haben. Denn kaum waren sie angekommen, sah man sie schon gegen Matrei und Steinach hineinziehen, so daß am 6. und 7. Juli bereits über dreitausend Mann in den Pässen bis Lueg aufgehäuft waren. Aber am Brenner fand der Feind das Ziel seines Vordringens. Hier wollte nichts mehr gelingen; täglich sah man Verwundete von dorther nach Innsbruck zurückkehren. Die Baiern verheimlichten

*) Es muß als ein merkwürdiger Zug damaliger Verwirrung betrachtet werden, daß dieser selbe Schandl später es wagte, den Kaiser zur Belohnung seiner Verdienste bei der Vertreibung der Feinde um die Politenbeschreinerstelle zu Mittewald zu bitten, und sie durch Hofresolution ddo. Wien 27. Oktober 1703 auch wirklich erhielt!

Digitized by Google

zwar ihre Unfälle so gut sie konnten, allein ihre Verlegenheit blickte doch überall durch und steigerte die Hoffnungen der Gutgesinnten um so mehr, als gleichzeitig auch anderswoher tröstliche, wenn gleich, wie der Erfolg bewies, falsche Nachrichten einliefen. So hieß es zum Beispiel General Vaubon und Paul Diak stünden mit vier Regimentern schon in Vahrn; der römische König hätte von Salzburg her bereits Reichenhall überrumpelt, und dringe von Lofer herauf.

Am 7. Juli beschloß der Churfürst selbst ins Wippthal hineinzureiten, um sich von der Lage der dortigen Dinge zu überzeugen. Sonderbar genug ließ er sich die Schiffbrücke auf Rädern nachliefern, und hatte zum Transport seiner Soldaten und der Schiffbrücke nicht weniger als die Stellung von dreihundert Wagen und zwölfhundert Pferden oder Ochsen anbefohlen. Um seinen Rücken im Innthale zu sichern, mußte in den nächsten Umgebungen von Innsbruck das Landvolk entwaffnet werden, so wie schon früher alle Waffen und Pöller von den Kreidenfeuerpunkten in das Zeughaus übertragen worden waren.

Während der Churfürst zum Brenner hineinfuhr, benützten patriotische Männer die Gelegenheit, das baierische Lager und dessen Streitkräfte zu mustern. Sie bemerkten zu ihrem Erstaunen, daß unter dem Trosse von unnützen Knechten nicht viel über tausend streitbare Männer vorhanden waren, und bedauerten die Uneinigkeit der Oberinnthaler um so herzlicher, als dieselben bei einiger Einhelligkeit leicht den kühnen Streich ausführen und das Lager aufheben konnten.

Während man sich diesen Betrachtungen noch überließ, sah man bereits an demselben Abend den größten Theil der Tags zuvor ins Wippthal hineingezogenen Truppen zurückkehren, und hinter ihnen her lange Züge von Wagen mit Verwundeten. Es war am Brenner zu einem Angriffe gekommen, allein mit so unglücklichem Erfolge für die Baiern, daß der Churfürst das weitere Vordringen vor der Hand aufgab, und seinen Leuten befahl, sich so gut als möglich

Digitized by Google

hinter Schanzen zu vergraben, und nur vertheidigungsweise zu Werke zu gehen. Zufällig kam an diesem Tage auch die Kunde von der bei Landeck erlittenen Niederlage nach Innsbruck, und zugleich erscholl das Gerücht, daß General Solari mit vier bis fünftausend Mann über Pinzgau heranrücke. So ungünstig alle diese Erfahrungen und Nachrichten nothwendig auf die Baiern wirken mußten, so günstig wirkten sie auf die Gemüther der Tiroler. Man bekam Muth und Hoffnung, und schon flogen Briefe durch heimliche Bothen gesandt, in allen Richtungen auseinander, um die frohe Zeitung in alle Thäler zu bringen, daß sich der gegenwärtige Stand der Dinge nicht mehr lange halten werde, und die Baiern froh wären, wenn sie das eroberte Innthal mit Ehren wieder räumen könnten.

Nun scheint der Churfürst die Absicht gehabt zu haben, bis zur Ankunft mehrerer Verstärkungen und bis auf bestimmte Nachrichten über die Unternehmungen des französischen Generals Vendosme nichts mehr vorzunehmen. Am 9. Juli trafen die Truppen, welche der Churfürst aus Baiern nach Tirol beschieden hatte, unter dem General Maffei in Zirl, und am 11. in Innsbruck ein. Sie hatten ihren Zug von Mittewald her mit Raub und Brand bezeichnet. Die Truppe bestand ungefähr aus dreitausend Mann. Ein Theil wurde gleich bei der Ankunft ohne Aufenthalt ins Wippthal zur Unterstützung der dortigen Schaaren vorausgesendet, und in der darauffolgenden Nacht, ohne abzusehen, was diese Waffengattung in den engen Bergschluchten nützen sollte, noch zweitausend Dragoner den Vorangegangenen nachgeschickt; aber wie gewöhnlich, brachten schon am Abend des folgenden Tages die Rückfuhren eine Menge Verwundete mit sich aus dem Thale heraus, und zwar dießmal so viele, daß man einen Theil der Unglücklichen, da die Spitäler in Innsbruck bereits überfüllt waren, nach Hall, und sofort auf dem Inn gegen Baiern abliefern mußte. Dieser undurchdringliche Widerstand am Brenner, und das fortwährende Mißgeschick der Baiern brachte endlich eine allgemeine

Digitized by Google

Entmuthigung und Entrüstung, insbesondere der französischen Offiziere hervor. Am 12. Abends traten sie sämmtlich vor den Churfürsten und beschwerten sich heftig, daß sie bereits mehr als dreitausend ihrer besten Soldaten zwecklos und unrühmlich in den Schluchten des Brenners eingebüßt hätten, und keine weitere Lust mehr fühlten, ihr Volk noch ferner auf eine so ruhmlose Schlachtbank zu führen. Denn es war nur allzuwahr und auffallend, daß einerseits der Churfürst die Franzosen schonungsloser in die Schanze stellte als seine eigenen Leute; und andererseits die Tiroler, bei aller Erbitterung gegen die Baiern, das Feuer ihrer scharfzielenden Kugelbüchsen doch lieber auf die französischen Fremdlinge richteten. Sie suchten hierauf durch die kräftigsten Vorstellungen den Churfürsten von allen weitern Unternehmungen gegen den Brenner abzumahnen. Die Folge dieser Entmuthigung war ein sichtbares Schwanken, welches auf einige Tage in alle Unternehmungen der Feinde kam, und eine Verstimmung zwischen Franzosen und Baiern, welche sogar außer der Burg in Innsbruck bemerkt werden konnte. Man sah ein paar Tage hindurch nichts als Märsche und Gegenmärsche des geplagten Militäres, die Reiterei wurde aus dem Wippthal zurückgezogen, und entweder im Ernste beschlossen, oder nur zur Verhüllung der allgemeinen Entmuthigung ausgesprengt, daß man nur noch die Ankunft von viertausend Mann Verstärkungstruppen erwarte, um die im Gebirgslande unnütze Reiterei, die auch aus Mangel an Futter zu Grunde gehen müsse, wieder nach Baiern zu entlassen. Sobald diese Hülfe angekommen wäre, würde der Churfürst selbst an der Spitze seines Heeres alles daran setzen, um die Brennerpässe zu sprengen, und seinen Kriegsplan weiter zu verfolgen.

Indessen häuften sich um die Mitte des Juli aus später zu entwickelnden Ursachen die Streitmassen der Landesvertheidiger auf dem Brenner, und fingen an auf die Feinde einen so gewaltigen Druck auszuüben, daß dieselben aus ihrer bisherigen Stellung verjagt, und bis Stafflach zurück-

Digitized by Google

geworfen wurden. Hier kam es am 17. Juli zu einem blutigen Gefechte, in welchem die Baiern bei siebenhundert Mann einbüßten. Mit beflügelter Eile durchflog die Kunde dieses Ereignisses Unter- und Oberinnthal, und brachte Wirkungen hervor, die wir bald näher beobachten werden. Der Churfürst entsendete auf die erste Nachricht drei Bataillone unter Anführung des Grafen Emanuel von Arco zur Unterstützung seiner weichenden Schaaren, und war Willens nach einigen Vorkehrungen, die er im Innthale zuvor treffen wollte, zur Leitung des Angriffes selbst in das Thal hineinzuziehen. Diese Vorkehrungen bezogen sich hauptsächlich auf die Sicherung des Innthales durch die Umwandlung der Stadt Hall in einen festen Waffenplatz. Der Churfürst hatte diesen Gedanken schon früher gefaßt, war aber durch die zudringlichen Bitten der Haller von der Ausführung abgehalten worden. Allein seitdem der Besitz des Innthales in Folge der Vorfälle am Brenner zweifelhaft zu werden anfing, mußte jede Rücksicht weichen, und der Gedanke ausgeführt werden. Am 14. Juli ritt er selbst mit seinem Generalstabe zur Besichtigung des Platzes nach Hall; am 15. erschienen Ingenieure, und erklärten, daß zuvörderst die Fassergasse, dann alle übrigen Gebäude rings um die Stadt herum, und selbst das Franziskanerkloster abgebrochen werden müßte. Vergeblich blieben alle Vorstellungen des Stadtrathes, des königlichen Stiftes und des Jesuitencollegiums; Hall mußte sich in sein Schicksal ergeben. Am 16. erging an die genannte Stadt sowohl, als auch an alle unterworfenen Gerichte des Ober- und Unterinnthales der Befehl, mehrere Tausend Schanzarbeiter zu stellen. Allein hier offenbarte sich das erste Mal, welche Gesinnung allmälig auch in den Umgebungen von Innsbruck unser Volk zu beseelen anfing. Von allen aufgebothenen vielen Tausend Schanzarbeitern erschien kein Mann, und selbst die Bürger von Hall wußten sich durch die Flucht oder durch Versteck dem Befehle zu entziehen. Dieß war auch noch das einzige Rettungsmittel, dem Hall die Abwendung des ihm drohenden

Unglückes zu verdanken hatte; denn auf sich allein beschränkt, konnten die Baiern nur einige höchst unbedeutende Verschanzungen anlegen. Sie steckten bei Bürgermeister Aichingers Garten und vor dem Münzerthore Linien aus, spitzten Schanzpfähle, führten Geschütz und Munition von Innsbruck dahin, und legten eine Besatzung in die Stadt, leider um sie nur allzubald als Opfer unter den Keulen und Kugeln der Landesvertheidiger fallen zu sehen.

Während dieser Vorkehrungen zu Hall ließ der Churfürst auch die Schanzwerke zu Scharnitz bis an das zurückgelegene Schloß untergraben, damit es nur eines Funkens bedurfte, sie in die Luft zu sprengen, wenn es den Tirolern einfallen sollte, dieselben bei einem bereits als möglich gedachten Rückzuge zu besetzen. Auch auf dem Berg Isel wurde Geschütz aufgestellt, dessen Zweck sich jedoch kaum einsehen ließ.

Nach diesen Anordnungen rüstete sich der Churfürst zum Aufbruche. Allein ehe ich diesen, so wie die nähere Veranlassung zu dessen Beschleunigung umständlicher darstelle, müssen wir noch einen Blick auf unsere eigenen Zustände werfen, und die geheimen Fäden kennen lernen, an denen sich mittlerweile ein kühn ineinandergreifender Plan zu gemeinsamem Aufstande wider den Churfürsten zwischen Süd- und Nordtirol entsponnen hatte.

Digitized by Google

XV.

Plan zum allgemeinen Aufstande.

Zerrüttung und Bedrängnisse des Innthales. — Sehnsucht nach Hülfe. — Wiederkehrendes Selbstvertrauen. — Einleitung zu einem allgemeinen Aufstande. — Verabredung des Planes mit den Südtirolern. — Das Interimsdirektorium zu Brixen. — Seine Thätigkeit. — Ermunterung und Unterstützung der Innthaler zum allgemeinen Aufstande. — Heindls Sendung ins Oberinnthal. — Aufstand in den Gerichten Petersberg und Hörtenberg. — Heimliche Organisirung des Aufstandes im Unterinnthale. — Stellung der Unserigen auf dem Brenner. — Ihr Angriff am 17. Juli. — Spione bringen Vendome's Briefe zum Churfürsten. — Er bricht zum Brenner auf. —

Wie die Thatsachen bezeugen, bedurfte es für die Südtiroler und die obern Gerichte des Innthales weder eines Entwurfes zu gemeinsamem Aufstande noch einer besondern Ermunterung. Der Plan war hier aus der allgemeinen Begeisterung hervorgegangen, und hatte sich in glänzenden Thaten bewährt. Aber nicht dieselbe Gesinnung herrschte in den Gerichten des Innthales von Petersberg abwärts. Hier fehlte es an Muth und an Eintracht der Herzen; man war durch den raschen Einbruch der Feinde in eine Art Betäubung versetzt worden, und konnte sich davon lange nicht erholen. Hier bedurfte es vorerst der ganzen Schwere

Digitized by Google

und Last des Elendes, welches der Feind über das schöne Land ausbreitete, um die Sehnsucht nach Befreiung aufzuwecken; es bedurfte der Siege der Südtiroler, um die Lust und den Muth des Anschließens an die gemeinsame Sache hervorzurufen. Beides war nunmehr geschehen; auf dem Brenner standen die siegreichen Schaaren der Etschländer und Pusterthaler; aus dem Oberlande bothen die muthvollen Aufgebothe unter Martin Sterzinger den untern Gerichten voll Bereitwilligkeit die Hand zum Freiheitskampfe. Auch der Druck des Elendes war nicht ausgeblieben.

Gleich nach dem Einzuge der Baiern in Innsbruck waren die Häuser und Keller der gegen Oesterreich Treugesinnten der Soldaten Wuth preisgegeben, und in Kasernen und Ställe verwandelt worden. Trug auch dieses Verfahren noch den Schein der Schonung gegen die gehorsam Unterworfenen, so verschwand doch die Täuschung bald, als auch die Häuser der Letztern mit doppelter und dreifacher Einquartirung, mit unerschwinglichen Forderungen von Viktualien, und mit Kranken und Verwundeten belastet wurden. Die Noth stieg, als mancherlei Militärexcesse dazu kamen, und das in allen Kellern und Gewölben, ja selbst in den Gassen und Straßen der Stadt aufgehäufte Stroh und Pferdefutter die gerechte Besorgniß der Feuersgefahr mit jedem Tage vermehrte. Bald erreichte auch die Theuerung der Lebensmittel einen Grad, der den ärmern Volksklassen das Daseyn beinahe unmöglich machte. Fleisch, Butter und Eier waren nirgends mehr aufzutreiben; junges Fleisch gänzlich verschwunden; das Pfund Schmalz auf zwanzig Kreuzer gestiegen. Für neun bis zehn Gulden wochentliches Kostgeld vermochten Leute, die keine eigene Wirthschaft führten, beim besten Willen der Wirthe und Hausherrn, ihr tägliches Brod nicht mehr zu finden. Eine nothwendige und gefährliche Folge dieser allgemeinen Theuerung war das Herumschwärmen des Bettelvolkes, das schaarenweise alle Gassen durchzog, alle Hausthüren belagerte, und vermöglichere Leute auf öffentlicher Straße beinahe der Beraubung aussetzte.

Digitized by Google

Zu diesen Leiden der Stadt Innsbruck gesellte sich das Elend auf dem Lande. So wie das Militär bei den ausgehungerten Bürgern nichts mehr zu zehren fand, fiel es in immer weitern Umkreisen über die Dörfer her, und dehnte zuletzt seine Plünderungen bis über Hall hinunter, und im Oberinnthale bis in das Gericht St. Petersberg aus. Anfangs drangen die Soldaten in die Städel der Bauern, bald fanden sie es bequemer, geradezu die Wiesen abzumähen, oder ihre Rosse dahin zu treiben. Als Heu und Gras aufgezehrt war, griffen sie die Aecker an, und mähten diese, wie früher die Wiesen, ab. Ungeheuer war der verursachte Schaden. Das Stift Wilten allein schlug seinen Verlust auf fünfzehntausend Gulden an, und das königliche Stift Hall berechnete den seinigen auf mehr als vierundvierzigtausend Gulden.

Zu diesen Gewaltthätigkeiten kamen die unabläſſigen ämtlichen Forderungen nach Proviant, Futter und Fleisch, nach Fuhren, Schanzarbeiten und anderen Dienstleistungen, dazu die Abforderung der Gewehre, die einzelnen Brandstiftungen und Mordthaten, und die rücksichtlose Eintreibung der Steuern und Giebigkeiten. Für Hall insbesondere das Elend, welches die Befestigung der Stadt in Aussicht stellte; für Innsbruck die Thätigkeit des Angebergezüchtes; das Verdächtigen und die Quälereien der Gutgesinnten; das Verarmen ehrlicher Beamten und Handwerker, während der Schurke sich bereicherte; dann der Raub der Kunstdenkmale, der nur das Vorzeichen dessen war, was der Stadt für den Fall eines erzwungenen Rückzuges der Feinde bevorstand. Bei vielen kam noch die besondere Beschwerde hinzu, daß sie Sicherheitswachen um theueres Geld erkauft hatten, und dann dessen ungeachtet gleich den Uebrigen ausgeplündert wurden; endlich wirkte noch allgemein niederdrückend die Beschlagnahme aller Geldmittel und Gefälle, aller Getreidvorräthe und Magazine und die nichts desto weniger fortwährenden Geldforderungen sowohl an die Kammer als auch an das Land.

Digitized by Google

Dieſer Druck preßte Aller Herzen, und weckte die Sehnſucht nach Abhülfe. Anfangs machte ſich das ſchmerzliche Gefühl auf religiöſem Wege Luft. Es war erhebend anzuſehen, wie die vernichteten und noch weit ſchlimmeres fürchtenden Bürger von Innsbruck die in anderer Noth verlobte Prozeſſion am Tage des heiligen Alexius im Angeſicht der Feinde vornahmen, dießmal wohl mit der ſtillen Bitte und dem Wunſche, die Fürbitte des Heiligen wolle nicht blos die Gefahr des Erdbebens, ſondern auch Feuer, Mord und Plünderung von Innsbruck abwenden. Von den Landgemeinden ſah man Knaben- und Mädchenſchaaren ſelbſt mitten durch das Lager der Feinde in Prozeſſionen zum Gnadenbilde unter den vier Säulen nach Wilten wallfahrten, um durch Mariens Fürbitte Abwendung der Feindesnoth zu erflehen.

Zur religiöſen Stimmung geſellte ſich allmälig auch das Gefühl des Selbſtvertrauens. Man vernahm, wie die Widerſtandsverſuche im Oberlande glücklich ausgefallen; man ſah, wie die Schluchten am Brenner einer Löwenhöhle glichen, wo zwar viele Tritte hinein, aber keine herausführten; wie alle dahingeſandten feindlichen Schaaren entweder aufgerieben, oder mit blutigen Köpfen zurückgewieſen wurden; man bekam allmälig Vertrauen auf die Kraft des Landes.

Das Vertrauen ward geſtärkt durch die vielen wahren und falſchen Gerüchte über die Siege der kaiſerlichen Verbündeten. „Die franzöſiſche Armee, ſagte man ſich, ſey im „Reiche aufs Haupt geſchlagen, Villars ſelbſt gefangen, die „Verbündeten mit dreißigtauſend Mann im vollen Anzuge „auf München. In Brabant begleite ebenfalls Segen und „Glück die kaiſerlichen Waffen.“ Dieſe Nachrichten ſchrieben ſich aus Briefen hoher Auctoritäten an einige der erſten Beamten in Innsbruck her, und ſchienen durch das Geheimthun der Baiern und durch das Eintreffen vieler Kuriere, über deren Nachrichten man nichts erfahren konnte, beſtätiget zu werden. Gegenüber bemerkte man am baieriſchen Militär

Digitized by Google

eine mit jedem Tage zunehmende Entmuthigung, die sich in Wort und Thaten aussprach. Man sah die armen Soldaten schaarenweise sich durch den Empfang der Sakramente zum Tode vorbereiten.

Aus all diesen Umständen erwachte die Lust zur Selbsthülfe, und zum Anschlusse an die tapfern Landesvertheidiger des Südtirols und Oberlandes. Sie offenbarte sich zuerst in Vereinen, welche allenthalben in den Landgemeinden zum Schutze des Eigenthums gegen das militärische Raubsystem entstanden. An Kreuzwegen und auf Hügeln wurden Wachen ausgestellt, welche durch Zeichen die Dorfgemeinde aufbiethen mußten, sobald sie eine feindliche Raubschaar daherziehen sahen. Es ward Sturm geschlagen, und Jung und Alt lief zur Abwehr der feindlichen Gewalt zusammen. Ohne Blut ging es bei solchen Auftritten selten ab, indem die Bauern einzelne Soldaten todtschlugen, und die Soldaten, wo sie einzelne Bauern trafen, ihnen auf gleiche Weise vergalten. Bald darauf schickten sämmtliche Gerichte des mittlern Innthales eine Gesandtschaft an den Landeshauptmann nach Briren mit der Schilderung ihres Elendes, mit der Bitte um Hülfe und mit dem Versprechen, dieselbe mit vereinten Kräften unterstützen zu wollen. Auch die Gerichte des tiefern Innthales fühlten gleiche Sehnsucht nach Befreiung. Einer der thätigsten Männer war hier der Bauer Christian Koidl, oder wie andere ihn nennen, Kuindl von Jochberg, ein Patriot von altem Schrott und Korn. Mit unermüdlicher Begeisterung zog er von einem Gerichte zum andern, um seine Nachbarn zu treuer Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, und zum Widerstande gegen die Baiern aufzumuntern. Um der Gesinnung Zusammenhang zu geben, begab er sich als Ausschußmann und Verkündiger der Volksstimmung über Zillerthal und den Taurn nach Briren zum Landeshauptmanne, um Hülfe bittend und Hülfe anbiethend. Gleiche Rührigkeit regte sich in den bisher unthätigen zwei Gerichten Hörtenberg und Petersberg im Oberinnthale. Zwar hatten diese zwei Gerichte vereint mit

Digitized by Google

Imst, schon am 8. Juli eine heimliche Zusammenkunft zur Berathung der Befreiungsmittel gehalten; aber sie war ohne Erfolg geblieben. Am 10. Juli erscholl die Nachricht, als wäre bedeutende Hülfe aus dem Etschlande im Anzuge. Das ermunterte die Bessergesinnten, und es geschah ein und anderes zur Einleitung des Aufstandes, aber noch immer ohne wirksamen Erfolg. Endlich am 14. Juli lief ein Aufmahnungsschreiben des Landeshauptmanns in Imst ein, und wurde den beiden zögernden Gerichten mitgetheilt. Hierüber traten am 15. Juli die Pfleger von Telfs und Silz nebst mehr andern Herrn in Stams zur Berathung zusammen, was man antworten und sofort thun sollte. Man beschloß die Bitte um Militär und Unterstützung an den Landeshauptmann nach Briren zu senden, und das Versprechen der kräftigsten Mitwirkung beizufügen, sobald selbe ankäme. Ueber alle diese Lebenszeichen kam nun ein Plan zur Vertreibung oder Vernichtung der Feinde zu Stande, wie ihn unser Vaterland kaum im Jahre 1809 mit so kluger Berechnung und so kräftigem Zusammenwirken ausgeführt hat. Doch ehe ich zur Darstellung desselben übergehe, muß hier noch der Entstehung und Wirksamkeit einer Anstalt, nämlich des Interimsdirektoriums zu Briren, gedacht werden, das für die Entwickelung der Defensionsgeschichte, wie wir noch sehen werden, von hoher Wichtigkeit war.

Sobald nämlich in Folge des muthigen Vordringens der Etschländer, Eisack- und Pusterthaler gegen den Brenner am 29. und 30. Juni die Baiern zurückgedrängt, und Aussicht vorhanden war, den Feind wo nicht für immer, wenigstens auf längere Zeit aufzuhalten, bildete sich in Briren unter dem Vorsitze des Landeshauptmanns eine Art Schutzdeputation, und weil die Landesstellen in Innsbruck in feindlicher Gewalt standen, eine Art von Landesregierung, die sich jedoch vor der Hand weder einen Namen noch eine bestimmte Form gab. Sie bestand aus dem Landeshauptmanne, dem Fürstbischofe von Briren, dem Bruder dieser Beiden, Grafen Bernhard von Künigl, dem Grafen Christoph

Digitized by Google

Franz von Wolkenstein, dem Grafen Paris von Lodron, der sich aber sehr bald auf seine Herrschaft nach Gmünd zurückzog; dann aus Paul Andreas Freiherrn von Troyer, Freiherrn von Winkelhofen, und aus den Sekretären Leopold Ulrich Dannhauser, Mayrhofer und Geitzkofler, welche sich der Fremdherrschaft nicht unterworfen, sondern vor der Ankunft des Feindes von Innsbruck entfernt hatten. In Botzen war unter dem Vorsitze des Landeshauptmannschafts-Verwalters Grafen Dominik von Wolkenstein ein anderer Ausschuß, mit einer Filiale in Meran zusammengetreten. Beide Schutzdeputationen bestätigte der Kaiser, und erhob die unter dem Vorsitze des Landeshauptmanns zu Brixen gebildete zur förmlichen Landesregierung unter dem Titel eines „Inter-„imsdirektoriums." In der Voraussicht der später wirklich eingetretenen Ereignisse hatte nämlich der Kaiser bereits unter dem 30. Juni an den Landeshauptmann ein Reſcript erlassen, worin er ihn aufforderte im Verein mit dem Bischofe von Brixen, den Etsch-, Eisack- und Pusterthalervierteln und allen nicht unterjochten Ständen und Unterthanen durch jede geeignete Maßregel dem Vordringen des Feindes zu wehren, und die Zugänge nach Italien und die freie Verbindung über Pusterthal zu retten. Zu diesem Zwecke sey die von den Innsbruckerischen Dikasterien, wenn sich diese freiwillig oder gezwungen dem Feinde unterworfen haben, bisher innegehabte Jurisdiction und obrigkeitliche Vollmacht für alle Zweige der Landesverwaltung auf seine Person übertragen. Die außer Innsbruck in Städten oder auf dem Lande befindlichen oberösterreichischen Wesens und geheimen Räthe soll er an sich ziehen, und sich mit ihnen an einem gelegenen Orte, sey es nun Sterzing, Brixen, Brunecken oder Lienz (das nähere verdiene immer den Vorzug) niederlassen. Den Dikasterien soll er, wo möglich, die Sigille in der Stille abfordern, kurz bis auf weitere Verordnung Alles thun, ordnen und verwalten, was den drei Stellen bisher zu thun und zu schaffen obgelegen war. Alle vom Feinde noch nicht besetzten Viertel, und die darin

Digitized by Google

wohnenden treugehorsamsten Stände und Unterthanen werden kraft dieses Reſcriptes, das ihnen in Form eines Patentes oder wie immer intimirt werden soll, an ihn, den Landeshauptmann, und an die ihm zuziehenden Räthe als den nunmehrigen kaiſerlichen Ausschuß und interim untergeſtellten Rath mit ihrem Gehorsame angewieſen, doch Alles nur auf den Fall, daß die Dikaſterien ſich dem Feinde unterworfen haben; ziehen ſich aber dieſe entweder ſämmtlich oder wenigſtens mehrere Glieder jedes einzelnen Dikaſteriums an einen ſichern Ort zurück, ſo habe die bisherige Auctorität bei ihnen zu bleiben, und der Landeshauptmann ſie mit Rath und That getreulich zu unterſtützen. Die wackere Gegenwehr möge das Land um ſo herzhafter und kräftiger vornehmen, als dieſe nicht lange dauern, und die vom Schlickiſchen Corps abgeordneten ſechs Bataillone nebſt andern Truppen noch vor dieſem Reſcripte in Tirol eintreffen, und die kaiſerlichen Waffen den untreuen Churfürſten zum Schutze ſeines eigenen Landes in wenigen Tagen Tirol zu räumen nöthigen werden. Zur Abordnung wochentlicher ja täglicher Nachrichten über die Vorfälle ſoll der Landeshauptmann keine Koſten ſparen, ſeine treuen Bemühungen werden ihm mit kaiſerlichen Hulden und Gnaden belohnt werden.

Als hierauf der Kaiſer ſeine Vermuthungen und Beſorgniſſe in Betreff der Dikaſterien leider in Erfüllung gehen ſah, beſtätigte er obige Anordnungen, und befahl dem Landeshauptmanne, die ihm übertragene Gewalt nicht blos auf Tirol zu beſchränken, ſondern auch über die vorderöſterreichiſchen Lande auszudehnen, und von den ſich ſo nennenden geheimen Räthen in Innsbruck keine Befehle mehr anzunehmen. Gleiche Aufforderungen ſendete er auch an die Fürſtbiſchofe von Trient und Briren, und an die treugebliebenen Stände und Viertel.

In Folge dieſer Ermächtigung machten ſich nun beide Deputationen zu Briren und Botzen die Auf- und Eintreibung der Geldmittel, die Organiſirung der Zuzüge, die Verſorgung derſelben mit Lebensmitteln, die Unterhaltung

Digitized by Google

der Kundschafter und die Versendung der Befehle und Laufzettel sowohl an als von den Lenkern der Aufgebothe gegen Italien, Nonsberg, Vintschgau, Oetzthal und Innthal zur Aufgabe, und bildeten als Regierungsmittelpunkt das Herz des Landes, von welchem die Pulsschläge des Lebens in alle Thäler ausgingen.

An diese Schutzdeputationen wendeten sich also die Gerichte des Innthales um Hülfe, und es kam der vorerwähnte klugentworfene Plan zu gemeinsamem Aufstande gegen den Churfürsten zu Stande. Er bestand in folgenden Hauptzügen. Da den Baiern offenbar Alles an der Erzwingung der Brennerpässe gelegen war, so sollte ihnen hier der undurchdringlichste Widerstand entgegengesetzt werden; ja man sollte hier sogar angriffsweise zu Werke gehen, um die Aufmerksamkeit des Churfürsten vom Innthale abzulenken, und ihn dahinzubringen, seine Streitkräfte im Sillthale aufzuhäufen. Inzwischen sollten sich die Innthaler in aller Stille rüsten; man würde ihnen durch Vintschgau und Oberinnthal Hülfe senden. Mittlerweile würde auch das schon lange verheißene kaiserliche Kriegsvolk unter General Solari ankommen. Dann wollte man auf einmal am Brenner einen stärkern Angriff wagen, um den Churfürsten in eigener Person in das Sillthal hineinzulocken; diesen Augenblick sollten die Gerichte des Ober- und Unterinnthales als Signal betrachten, und an einem Tage auf allen Punkten losbrechen. Die in Scharnitz, Luitasch und Zirl, und von Hall thalab gelegenen baierischen Posten sollten sie entweder aufheben oder isoliren, und sogleich mit gesammter Macht auf Innsbruck losgehen, um das baierische Lager aufzuheben, und den Churfürsten im Sillthale zu erdrücken.

Diesem Plane gemäß wurden sofort die Gesandten der innthalischen Gerichte mit den tröstlichsten Zusicherungen entlassen, und zugleich der Oberstwachtmeister vom Mar-Stahrembergischen Regimente, Johann Franz Freiherr von Heindl, mit fünfhundertfünfzig Mann regulären Militäres sammt den Aufgebothen der Scheibenschützen und Landmiliz

Digitized by Google

der Viertel Etsch, Burggrafenamt und Vintschgau ins Oberinnthal gesendet. Er traf zwischen dem 16. und 19. Juli in Landeck ein. Seine Ankunft war das Loszeichen zum Aufstande. Noch am 19. erhoben sich die gedrückten Gemeinden Flauerling, Inzingen und Ranggen, und bethätigten ihren Eifer sogleich durch die Aufhebung ihres bisherigen Bedrängers, Martin Schandl, Postmeisters von Zirl, der so eben als baierischer Commissär auf einer Rundreise zur Erpressung von Lebensmitteln für die Feinde begriffen war. Heindl rückte sofort bis Nassereit und Telfs vor, um durch die Besetzung des Straßenknotens am erstern Orte Ehrenberg zu isoliren, und vom zweiten aus die Scharnitz und Luitasch wegzunehmen, damit den Baiern die Verbindung mit dem Heimathlande abgeschnitten, und einer Verstärkungstruppe von zweitausend Mann, die von dorther im Anzuge seyn sollte, der Eingang in Tirol gesperrt würde. Abtheilungen unserer Leute stellten sich zu Inzingen und Ranggen auf, und fingen an Straßen und Seitenwege zu verhacken.

Im Unterinnthale waren die Vorbereitungen an Thätigkeit nicht zurückgeblieben. Patriotische Männer, wie der schon früher genannte Christian Koidl von Jochberg, der Bierbrauer Jakob Bartl von Schwaz und andere, deren Namen wir später werden kennen lernen, organisirten auch hier in geheimnißvoller Stille von Hall hinunter bis an die Gränze von Salzburg und Baiern einen allgemeinen Aufstand, der zur gehörigen Stunde losbrechen sollte.

Am Brenner hatte man, der Verabredung gemäß das Aeußerste gethan, um die Aufmerksamkeit der Feinde dorthin zu lenken, und den Innthalern Luft zu machen. Beiläufig um den 15. Juli fing man an die Sturmmassen daselbst zu verstärken, und das am Brirner-Kläusel und in der Sackschanze gelegene Guttensteinische Militär gegen Sterzing und Gossensaß vorzuschieben, und sich zu einem kräftigern Angriffe vorzubereiten, der auch sofort am 17. Juli erfolgte.

Es mag aber ein Blick auf die Stellung, welche unsere Leute in den letzten vierzehn Tagen auf dem Brenner

Digitized by Google

dem Feinde gegenüber eingenommen, ehe wir weiterfahren, hier nicht am unrechten Orte stehen.

Nachdem, wie schon früher erwähnt wurde, der Posten am Brenner auf Guttensteins Befehl verlassen, am 6. aber in Folge des zu Brixen gefaßten Beschlusses wieder, jedoch nicht mehr mit dem frühern Vortheil, besetzt worden war, hatten sich unsere Leute südlich von der Kirche theils im freien Felde, theils in den Gebirgsseiten so gut als möglich verschanzt, und alle Angriffe der Feinde, wie wir gesehen, siegreich zurückgeschlagen. Wesentliche Dienste leistete ihnen hierbei eine Schaar von fünfhundert Bergknappen von Gossensaß und Schneeberg, welche unter Leitung des Anton Wenzl theils durch Schanzen, theils durch das Sprengen der Straßen den Schützen ein ziemlich unangreifbares Lager verschafften. Hoch angeschlagen wurde auch der Dienst des Lehnerwirthes vom Brenner, dessen Ortskunde und unermüdliche Thätigkeit unsern Landsleuten alle Wege und Stege, alle wirklichen und möglichen Alpenübergänge entdeckte, ihre Angriffe erleichterte, hingegen den Feinden ähnliche Versuche und die Absendung von Spionen und Bothen erschwerte und unmöglich machte. Unter den Schützen zeichneten sich neben den schon genannten Anführern der Etschländer und Burggrafenämtler auch die Führer der Pusterthaler der Freiherr Franz Anton von Winkelhofen, Jakob Christoph von Troyer, Pfleger zu Heimfels, Nikolaus Leis, Landrichter zu Toblach, Johann Leis, Pfleger zu Rasen und der Gerichtsschreiber zu Anras Anton Mayr aus. Als solche, deren Feuerröhre vorzüglich verwüstend unter die Feinde wirkten, werden hervorgehoben, Andreas Planer, Balthasar Waldreich und Jakob Schranzhofer. Eine ausgezeichnete Rolle spielten die Sarner. Sie stellten eine Menge der vortrefflichsten Schützen; und wenn die Thatsache, daß einer aus ihnen allein zweiundfünfzig Feinde in einer Entfernung von fünfhundert Schritten erlegte, auch nur von einem aufgezeichnet ist, so geben die Urkunden doch gerne allen gebührendes Lob.

Digitized by Google

Ueberhaupt standen die Tiroler damals im Rufe der besten Schützen von Europa. Es bildete sich, durch die Thatsachen gerechtfertigt, die Ansicht, daß innerhalb seiner Gränzen der Tiroler-Scharfschütz es mit dem besten Soldaten der Welt aufnehmen könne. Denn die genaueste Lokalkenntniß, die Gewohnheit des Bergsteigens, die leichte Bewaffnung ohne lästiges Gepäck, ein gegen Sonne so gut als Regen und Wetterungemach schützender Mantel und breitkrämpiger Hut, und vor allem sein furchtbares für den Gebirgskrieg, wo der Feind wie das Wild in weiter Entfernung erreicht werden soll, einzig geeignetes Feuerrohr, und dazu die große Uebung und Fertigkeit in der Behandlung desselben geben ihm nothwendig über den fremden der Ortskenntniß entbehrenden, des Bergsteigens ungewohnten, mit vielem Gepäcke belasteten Soldaten ein Uebergewicht, das alle Taktik und Kriegserfahrung dieses Letztern nicht zu ersetzen vermögen. Daher kam es auch, daß die Feinde in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen ohne Schlacht, ohne Handgemenge nahe an fünfzehnhundert ihrer besten Soldaten verloren, während von den Unserigen nicht ein einziger Mann das Opfer ihrer Kugeln wurde. Ober den feindlichen Lagern in den steilen Bergseiten, in einer Höhe aufgestellt, wo die Kugeln der Feinde sie nicht erreichten, schossen sie, jeden Vortheil des Bodens benützend, bald hinter Felsen, bald hinter Bäumen versteckt, scharf und sicher zielend, jeden Feind, wo er sich blicken ließ, wie eine Gemse weg. Auf den Schuß folgte gewöhnlich schallendes Gelächter und Jauchzen, und freudiges Schwenken der Hüte. Anfangs erregte dieß, namentlich unter den Franzosen, grimmigen Zorn. Mit angeborner Beweglichkeit und mit stolzer Verachtung der Bauern, aber mit der größten Unkenntniß dessen, was sie unternahmen, suchten sie die steilen Felsenwände hinanzuklettern, um ihre Feinde zu verjagen; aber bald erschöpft und nicht mehr weiter kommend, dienten sie den in der entgegengesetzten Bergseite lauernden Schützen zur sichern Zielscheibe, so daß diese Art von Franzosenjagd unsern

Digitized by Google

Leuten lange ein besonderes Vergnügen machte. Als aber die bittere Erfahrung sie endlich eines Bessern belehrte, trat an die Stelle des Zorns und des vergeblichen Sturmlaufens Entmuthigung und Verzweiflung. Die Feinde fingen an sich beinahe in die Erde zu vergraben und der angriffsweisen Kämpfe zu enthalten, weßhalb auch vom 10. bis zum 17. Juli ziemliche Waffenruhe eintrat. Aber an diesem Tage wurden sie durch einen allgemeinen zu Gunsten der Unter- und Oberinnthaler unternommenen Angriff der Schützen aus ihren Verschanzungen aufgeschreckt. Viele unserer Schützen erstiegen unter Anführung des Baron Flugi rechts und links am Brenner die sogenannte Geigen, und kamen auf die Höhen von Stafflach hinunter. Nun wurden die von der Brennerkirche bis Steinach der Straße entlang aufgestellten Baiern von vorn und in den Seiten gleichzeitig angegriffen und den ganzen Tag beschossen. Das Gefecht war hitzig, und führte zu dem glänzenden Erfolge, daß nicht nur unsere Leute die Höhen von Stafflach behaupteten, und die Baiern vom Brenner bis Lueg hinabdrängten, und ihnen mehr als siebenhundert Mann wegschossen, sondern daß auch der Churfürst in Folge dieser ungünstigen Vorfälle ernstlich daran dachte, die Angriffe und den Durchbruch am Brenner in eigener Person zu leiten. Das war, was die Tiroler wünschten, und durch ihren Angriff herbeiführen wollten.

Zur Beschleunigung dieses Entschlusses wirkte aber zufällig auch eine andere Ursache mit, die hier umständlicher erwähnt zu werden verdient.

Mit vieler Ungeduld und Sehnsucht hatte der Churfürst bisher immer auf Nachrichten von Vendosme gewartet. Aber vergeblich blieb alles Warten; es kam keine Nachricht. Die Wachsamkeit unserer Leute war so groß, alle Straßen, Päße und Uebergänge wurden mit so ängstlicher Sorgfalt besetzt und überwacht, daß kein Brief, keine Depesche, kein Bothe ohne ihr Wissen vorbeikam. Oefter hatte es der Churfürst versucht, Spione zu dingen, und Briefe nach Italien zu schwärzen, aber jeder Versuch mißlang. Ein ehrloser

Digitized by Google

Kerl, der seine Depesche in einem hohlen Brodlaib versteckt trug, fiel in Oberinnthal, ein gewisser Planta, der Briefe in seine großen Rockknöpfe eingenäht hatte, im Münsterthal bei Taufers in die Hände der Landesvertheidiger. Doch endlich am 19. Juli gelang der Verrath, und der Churfürst erhielt durch zwei Bauern aus Pusterthal, Hans Schraffl und Simon Lanzinger von Serten, Briefe von Vendosme. Ein venetianischer Graf Adami, der in Serten ein Bergwerk besaß, und in Innsbruck mit einem Doktor Zadra, in Botzen mit einem gewissen Peter Tizzino in Verbindung stand, übrigens aber ein Bankerotter und lüderlicher Mensch war, hatte sie mit großen Versprechungen gedungen. Die Bauern trugen die Briefe in ihren Schuhen zwischen den Sohlen eingenäht. Sie kamen auf weiten Umwegen über Dux nach Hall, kehrten dort bei ihrem Landsmanne, dem Krämer Wilhelm Bernwert ein, und nahmen in seiner Gegenwart die Briefe aus ihren Schuhen. Da diese keine Adresse trugen, und auch nicht versiegelt waren, öffnete sie Bernwert, konnte aber die mit Ziffern überschriebenen Zettel nicht lesen. Nach dem Vorgeben der Bauern hatten sie die Weisung, dieselben dem Doktor Zadra in Innsbruck zu behändigen. Bernwert machte über die höchst verdächtige Sache eine Anzeige bei dem Bürgermeister Stoch; dieser wollte aber bei den gefährlichen Zeiten keine Kenntniß von der Sache nehmen, sondern begnügte sich, die Kerl sobald als möglich weiter zu schaffen. Ueber den Inhalt konnten, wie sich von selbst versteht, nur Vermuthungen aufgestellt werden. Indessen war es Thatsache, daß der Churfürst gleich nach dem Empfange dieser Briefe noch am 19. Juli Nachmittag alle seine Völker sowohl von Hall, als auch aus den drei in der Nähe von Innsbruck aufgeschlagenen Lagern in das vor Wilten zusammenzog, und gegen den Brenner aufzubrechen Anstalt machte. Worüber man sich nicht wenig verwunderte, und was zu den abenteuerlichsten Vermuthungen Anlaß gab, waren die vielen Schiffe, welche er auf niedern vierräderigen Wagen unter Trompeten und Paukenschall

Digitized by Google

von der Mühlauerbrücke ebenfalls in das Lager vor Wilten hinaufführen ließ.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Juli brachen sofort die Baiern von zweitausendfünfhundert bis fünftausend Mann stark (so weit weichen die Angaben von einander ab) gegen den Brenner auf. Der Churfürst selbst zog am 20. Früh Morgens begleitet von allen Gesandten und seinem ganzen Generalstab den vorausgegangenen Völkern nach. Im Lager zu Wilten blieben drei Bataillone mit einigen Schwadronen Reiterei und sechs Geschützstücken unter dem Grafen Verità zurück. In das Schloß Matrei warf der Churfürst ein französisches Bataillon als Besatzung; er selbst mit dem Kern seines Heeres und dem schweren Geschütze rückte gegen den Brenner vor. Es versteht sich von selbst, daß unsere Leute, nur von wenigen Husaren unterstützt (General Guttenstein war in Brixen, das Solarische Militär noch nicht angekommen) einem solchen Stoße in ihrer Aufstellung auf den Höhen von Stafflach nicht gewachsen waren, und sich wieder in ihre Verschanzungen auf dem Brenner zurückziehen mußten. Allein hier stieß der Churfürst auf den alten Widerstand, und während er sich in der Nacht vom 21. auf den 22. zu einem ernstlichen Sturme auf die bisher nie überwundene Stellung unserer Leute anschickte, liefen Bothschaften über Ereignisse im Innthale ein, die den Churfürsten auf ganz andere Dinge zu denken nöthigten, als auf einen Durchbruch am Brenner.

Digitized by Google

XVI.

Aufſtand der Innthaler.

Aufſtand der Unterinnthaler. — Wiedereroberung der Städte Rattenberg und Hall. — Vordringen der Unterinnthaler gen Innsbruck. — Angriff der Oberinnthaler auf die Luitaſch und Scharnitz. — Aufhebung des baieriſchen Vorpoſtens bei Zirl. — Aufſtellung der Unſerigen bei der Martinswand und beim ſchwarzen Kreuz. — Eiliger Rückzug des Churfürſten vom Brenner. — Sein Zorn gegen Hall. — Zuſtand von Innsbruck. —

Kaum hatte der Churfürſt Innsbruck verlaſſen, als ſich noch am 19. Juli, angefeuert von Jakob Bartl zu Schwaz, die Knappen und Bauern ſelbiger Gegend erhoben, die dortigen Feinde entwaffneten, die Innbrücke abwarfen, und theils aufwärts in das Gericht Rettenberg, theils hinunter gen Rattenberg zogen, um die Sturmmaſſen aufzubiethen, und vor allem den vortheilhaften Poſten an der Zillerbrücke zu beſetzen. Im Gerichte Rettenberg griff die geſammte Bauerſchaft augenblicklich zu den Waffen. Der unglückliche Richter Steck zu Volders büßte ſeine thörichte Widerſetzlichkeit mit dem Leben. Zahlreiche Schaaren beſetzten die Voldererbrücke, und lagerten ſich auf den weithinherrſchenden Hügeln ober dem Serviten-kloſter. Von der Zillerbrücke aus erließ Bartl in allen Richtungen Aufgebothe. Sogleich erſchienen über tauſend Zillerthaler, obgleich ſalzburgiſche Unterthanen,

Digitized by Google

und beſetzten die Höhen hinunter bis Rattenberg. Am linken Innufer trat zu Voldöpp der Holzmeiſter Martin Haſer, ein wohlhabender und beherzter Mann, an die Spitze der Brandenberger; in der Herrſchaft Rottenburg rief Samuel Kögl ſeine Nachbarn zu den Waffen; auf andern Punkten entwickelte Martin Lauinger gleiche Thätigkeit. Der Plan dieſer Streitmaſſen war, Rattenberg zu überrumpeln, und den Baiern zu entreißen. Ein Zufall unterſtützte ihr Vorhaben beinahe mehr als ſie wünſchen konnten. Der baieriſche Kommandant von Rattenberg ritt auf die erſte Nachricht von Bewegungen der Bauern mit einer kleinen Bedeckung herauf gegen die Zillerbrücke, wo dem Vernehmen nach ein großer Haufen ſtehen ſollte. Er war kaum in die Nähe von Kropfsberg gekommen, als die auf den Höhen lagernden Bauern vor und hinter ihm auf die Straße hinunter rannten, und ihm den Weg verlegten. Er wäre gewiß in ihre Hände gefallen, hätte ihn nicht die Schnelligkeit ſeines Pferdes in die Veſte Kropfsberg gerettet. Allein nun entbrannte allgemeine Wuth; von allen Seiten ſtürmten die Bauern auf Kropfsberg los, erkletterten einander auf den Schultern ſtehend die Zinnen der Burg, und waren in weniger als einer Stunde Herren des Schloſſes. Der gefangene Kommandant und die Beſatzung wurden nach Fügen abgeführt, und dort menſchlich behandelt. Durch das Gelingen ermuthigt, und von Kampfluſt glühend, wogte hierauf die Sturmmaſſe auf Rattenberg los. Es war ein merkwürdiger Anblick, die ungeordneten, größtentheils nur mit Spießlanzen, Aexten, Gabeln und Morgenſternen bewaffneten Bauernſchaaren gegen eine von kriegsgeübter Beſatzung mit zahlreichem Geſchütze vertheidigte Bergveſte hinanſtürmen zu ſehen. Allein der Begeiſterung und dem eiſernen Willen der entſchloſſenen Männer war nichts unmöglich. Einige von ihnen erſtiegen das Gebirg hinter der Feſtung, legten dort in größter Eile mit bewunderungswürdiger Findigkeit eine Holzriß an, und begannen Baumſtämme auf das Schloß hinunter zu treiben, welche Mauern und Thürme mit gewaltigen Stößen erſchüt-

Digitized by Google

terten. Um 10 Uhr Abends gelang es einer andern Schaar das Brixleggerthor mit Aexten einzuschlagen, während einverstandene Bürger die baierische Wache am Brückenthor erschossen, und selbes den jenseits der Innbrücke lauernden Brandenbergern öffneten. So ward die Stadt erobert. Um die Besatzung des Schlosses zur Uebergabe zu nöthigen, mußte der gefangene Kommandant einen Unterwerfungsbefehl an sie ausfertigen, worauf sie, da ihre Lust, sich unter den Trümmern begraben zu lassen, ohnehin nicht groß war, die Waffen streckte. Auf diese Weise ging Rattenberg am 21. Juli, nachdem es am 23. des vorigen Monats an die Feinde verloren worden, wieder ruhmvoll an die Tiroler über. Nach dieser glücklichen und heldenmüthigen That eilte der größte Theil der Sturmmannschaft hinauf zur Voldererbrücke, um die Unternehmungen gegen Hall und Innsbruck zu unterstützen. Allein hier hatten sich bereits, ebenfalls am 21. Juli, die wichtigsten Ereignisse zugetragen. Es waren am 20. Juli über 4000 Mann aus den Gerichten Rothholz, Schwaz, Rattenberg und Taur erschienen. Sie hatten sich außer St. Leonhard beim weißen Bache aufgestellt, und von den Hallern die Vertreibung der Baiern gefordert.

Kaum hörte der vom Churfürsten zu Wilten zurückgelassene General Graf Verità vom Aufstande der Bauern in der Hallergegend, als er augenblicklich mit zweihundert Dragonern und dreihundert Fußknechten hinunter sprengte, um durch seine Gegenwart den Sturm zu beschwören. Er langte beiläufig um 10 Uhr Vormittag dort an, ließ seine Leute theils auf der Innbrücke, theils vor dem Thore halten, und ritt selbst mit einigen Offizieren auf den Pfannhausplatz hinein. Hier fand er viele Hallerbürger in großer Aufregung beisammen. Er beschied sogleich die beiden Bürgermeister, den Magistrat und den Salzmayr, Dominik von Zignis, zu sich auf den Platz, und fragte nach den Ursachen des Bauern-Aufstandes. Die Haller schoben die Schuld auf die drückenden Contributionen und auf den allgemeinen Widerwillen gegen die Schanzarbeiten, welche beim hegweinischen und Spital-Garten außer

Digitized by Google

dem Fleiſchthore begonnen hatten. Sie erſuchten den General, Erleichterung der Brandſchatzungen und Einſtellung der verhaßten Arbeiten beim Churfürſten zu erwirken, worauf ſich Alles zur Ruhe begeben würde. Verità erwiederte: „Der Churfürſt zwinge Niemand zu den Schanzarbeiten, ſondern wünſche nur, daß die Leute gegen Bezahlung ſich brauchen laſſen. Den Soldaten ſey Raub und Bedrückung nie „geduldet worden; wer erlittenen Schaden nachweiſen könne, „ſoll Entſchädigung und Genugthuung erhalten.“ Nun ſendete er den Roſenwirth und den Salinen-Offizier, Georg Holzhammer, zu den Bauern hinaus, um ihre Klagen zu vernehmen. Weil dieſe lange ausblieben, nahm er die Einladung des Salzmayrs zu einem frugalen Mittagsmahle an. Indeſſen kamen zwei Bevollmächtigte von den Bauern mit dem Stadtſchreiber Rohrbacher, und überbrachten ihre Forderungen ſchriftlich. Nachdem ſie der General geleſen, unterſchrieb er ſie ohne Widerrede, mit der Verſicherung, daß Alles heilig gehalten werden ſollte. Hierauf kamen noch die beiden Bürgermeiſter, und bathen um Einſtellung der Fortifikationsarbeiten. Auch dafür verſprach Verità ſich verwenden zu wollen. Während dieſer Verhandlungen war ein Offizier mit einem Schreiben von Innsbruck gekommen, worin der General aufgefordert wurde, dem Churfürſten ſogleich Schiffe nachzuſchicken. Verità ſetzte ſich zu Pferd, und ritt mit ſeinen Offizieren dem Münzthore zu. Da entſtand auf einmal gräßlicher Lärm. Abgeordnete der Bauern, denen es durchaus nicht um Verträge, ſondern um Vertreibung der Feinde zu thun war, hatten Wege in die Stadt gefunden. Sie ſchilderten den Bürgern, „daß ihrer mehr als viertauſend „nur eines Winkes bedürften, um zu ihrer Hülfe herbeizueilen; „daß ſie entſchloſſen wären nach Innsbruck zu ziehen, das „feindliche Lager aufzuheben, und die Baiern aus Tirol zu „verjagen, indem ſie keinen andern Landesfürſten erkennen „wollten, als den Kaiſer.“ Sie luden die Haller als liebe Nachbarn zur Theilnahme an ihrem löblichen Unternehmen ein. Da erſcholl an mehr Orten der Ruf: „Warum man

Digitized by Google

„die Feinde in die Stadt einlaſſe, und die Freunde hinaus„ſperre?“ Die herbeieilenden Bürgermeiſter wurden aufgefordert, entweder den Bauern auch ein Thor einzuräumen, oder die Baiern ebenfalls hinauszujagen. Während dieſes Wortwechſels rannten einige Männer aus dem untern Theile der Stadt in den obern hinauf, und ſchrien: „Daß die „Baiern die auf dem Pfannhausplatze aufgeſtellten Kanonen „ſcharf laden.“ In demſelben Augenblick ſprang das Milſerthor auf, und die Sturmmaſſen ergoſſen ſich in alle Gaſſen. General Veritä, der kaum das Münzthor erreicht hatte, hört das Geſchrei, und ſprengt, den kurz zuvor unterzeichneten Vertrag hoch in der Hand haltend, dem Pfannhauſe zu. Aber während er vorbei ritt, ſtürzt der Buchbinder Wilhelm Kimmerl auf die zwei bei den geladenen Kanonen Wache haltenden Soldaten los, windet ihnen mit ſtarker Fauſt die Gewehre aus den Händen, und ſpringt auf eine der Kanonen, aus vollem Halſe ſchreiend: „Es lebe hoch Kaiſer Leo„pold!“ Andere fielen ein: „Schlagt Sturm! Auf mit den „Stadtthoren! Laßt die Freunde herein! Nieder mit den „Baiern!“ und in demſelben Augenblick rollte das Münzthor zu, und ertönte aus allen Thürmen die Sturmglocke. General Veritä, von einem wüthenden Haufen verfolgt, will mit ſeinen Begleitern durch das Pfannhaus entrinnen, aber der Weg iſt verſperrt. Er ſteigt ab, und fällt unter den Keulen der Nachfolgenden. Nun wurde alles entwaffnet oder getödtet, was Baier oder Franzoſe hieß, und nicht Zeit fand ſich zu verkriechen. Draußen ſtürmte indeſſen die baieriſche Reiterei und das hinzugekommene Fußvolk gewaltig gegen das Münzthor an. Allein vom Münzthurme aus, Anfangs mit Scheibenröhren und bald auch mit Falkonetten wacker beſchoſſen, mußten ſie nach einer halben Stunde mit vielem Verluſte ſich zurückziehen.

In dieſem blutigen Auftritte waren nebſt dem Grafen Veritä und dem Ingenieur-Hauptmann Bauer viele andere Offiziere und Gemeine theils erſchoſſen, theils erſchlagen worden. Der Verluſt der Feinde belief ſich ungefähr auf einhundert

Mann. Auch von unserer Seite wurden einige dreißig das Opfer der verzweifelten Gegenwehr, womit die Baiern ihren General zu retten oder ihr Leben zu vertheidigen suchten. Nun wurde augenblicklich an die weitere Versicherung der Stadt gedacht. Dem zufällig in Hall anwesenden ehemaligen Kommandanten der Luitasch, Johann Mohr von Sonnegg, übertrug man die Leitung der Vertheidigungsmaßregeln. Er unterzog sich willig der Aufforderung, und that alles, was zur Deckung Halls gegen einen plötzlichen Ueberfall ersprießlich war. Um die Stadt noch besser zu schützen, brachen auch sogleich zweitausend gut bewaffnete Bauern mit drei kleinen Feldstücken gegen Innsbruck auf, Willens, entweder das feindliche Lager bei Wilten zu stürmen, oder wenigstens bei Mühlau eine feste Stellung einzunehmen. So war also an demselben 21. Juli Rattenberg, Kropfsberg und Hall mit bewunderungswürdiger Tapferkeit ohne Geschütz und Militärhülfe von beinahe unbewaffneten Bauern dem Feinde entrissen, und ein großer Theil des unterjochten Unterinnthales wieder frei geworden. Allein der 21. Juli war nicht nur für Unterinnthal, sondern auch für Oberinnthal ein Tag der Erlösung. Auch hier hatten mit derselben überraschenden Schnelligkeit die wichtigsten Ereignisse stattgefunden, und die Schanzen der Scharnitz und Luitasch konnten den begeisterten Angriffen der Sturmmassen so wenig widerstehen, als die Mauern von Hall und Rattenberg.

Wir haben im vorigen Abschnitte gesehen, daß die Ankunft des Oberstlieutenant Baron Heindl durch ganz Oberinnthal hinunter Muth und Selbstvertrauen, und bereits am 19. Juli Vorbereitungen zu kräftigen Angriffen auf die Baiern hervorrief. Als die Kunde von dem Aufbruche des Churfürsten einlief, beschloß man augenblicklich die Schanzen in der Luitasch, die Veste Scharnitz und den baierischen Posten bei Zirl durch einen gleichzeitigen raschen Schlag wegzunehmen. In Uebereinstimmung mit den ortskundigen Pflegern Reinhart von Imst und Schölling von Hörtenberg ließ Heindl die Leute in der Luitasch zur Erstürmung der dortigen nur

mit neunzig Mann besetzten Schanzen aufbiethen. Den Bauern von Flaurling hinunter bis Inzingen trug er auf, in aller Stille die Wege am Ranggen und jenseits des Inns am Zirlerberge zu verhacken, jeden hinunter oder heraufkommenden Baier aufzuheben, und dadurch den zu Zirl aufgestellten feindlichen Posten zu isoliren. Er selbst zog mit dreihundert Soldaten und einer Auswahl der Zuzüge von Imst, Telfs und Seefeld am 21. früh Morgens gen Scharnitz. Die Petenauer, Leiblfinger und andere mußten die Wege von Telfs in beiden Richtungen nach Zirl und Scharnitz abgraben und bewachen. Als Heindl am südlichen Saume der zwischen dem Dorfe Scharnitz und der Veste Porta Claudia ausgebreiteten Ebene ankam, warf er sich mit seinen Grenadieren in das Bett eines trockenen Teiches; die Imster und Hörtenberger Schützen erstiegen links und rechts die Gebirgsseiten, und um 2 Uhr Nachmittag war die Veste schon in unsern Händen. Von den Schützen, hinter den unbedeckten Mauern scharf aufs Korn genommen, und von Heindl mit Sturm angegriffen, war der Besatzung nichts übrig geblieben, als das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen, und in eiliger Flucht die Trümmer der zerstörten Veste unsern Leuten zu überlassen. An eine Verfolgung der Fliehenden konnte theils aus Mangel an Reiterei, theils wegen der wichtigern Arbeiten, die im Innthale bevorstanden, nicht gedacht werden. Heindl ließ also etwas Militär und dreihundert Schützen daselbst, und kehrte ins Innthal zurück.

Mit gleichem Glücke hatten auch die Luitascher unter Anführung eines gewissen Georg Klotz die dortigen zu sorglosen Schanzen überrumpelt. Weil aber die Aufhebung der Feinde ohne Blutvergießen abgelaufen war, begnügten sich die Thalleute mit der Wegnahme des Geschützes und der Munition, und ließen die Soldaten laufen.

Im Innthale war die Aufhebung des baierischen Postens zu Zirl noch vor Heindls Rückkehr ebenfalls glücklich vor sich gegangen. Den Baiern war am 20. Juli sehr aufgefallen, warum sie ungewöhnlich wenige Männer im Dorfe

Digitized by Google

ſahen. Voll Argwohn verſtärkten ſie in der darauffolgenden Nacht ihre Wachen, und ließen ununterbrochen alle Fahrwege abſtreifen. In derſelben Nacht war aber der Forſtknecht von Zirl, Anton Lechleitner, der in Martinsberg wohnte, über den Inn gefahren, und hatte zu Kematen die Zuzüge der Gemeinden Völs, Kematen, Afling, Höchenberg, Kranebitten, Wald Puech ober dem Völſerſee unter Anführung des Dorfmeiſters Pichler geordnet, ihnen aufgetragen, ſo heimlich als möglich nahe an die Zirlerbrücke hinanzurücken, und beim erſten Sturmzeichen, vereint mit den Hörtenbergern, auf den baieriſchen Poſten loszuſtürzen. Des andern Tages verrieth aber ein betrunkener Bauer, der bei hellem Sonnenſcheine mit geladenem Gewehre im Dorfe herumging, den geheimen Plan. Nun blieb den Zirlern nichts anderes übrig, als den Offizier, der um Auskunft über dieſe Erſcheinung ins Dorf gekommen war, aufzuheben, Sturm zu ſchlagen, und ſomit die Kemater und Inzinger aus ihrem Hinterhalte zum Angriffe auf die bei der Brücke und im Lager beim Salzſtadel aufgeſtellten Feinde herbeizurufen. Das Gefecht war blutig, weil es unſere Leute auf ebenem Boden mit Reiterei und einem auf den Angriff vorbereiteten Feinde zu thun hatten. Aber der tapfere Widerſtand ſchadete nur den Baiern; von zweihundertvierzig Mann entrannen nur ſechzehn Dragoner, alle übrigen wurden entweder erſchlagen oder gefangen genommen. Auf unſerer Seite zeichneten ſich durch unerſchrockenen Muth vorzüglich Michael Puellacher, Bartlme Greſſel, Michael Sailer und Michael Trarler aus.

Nun waren auch im Oberinnthale die Feinde ſämmtlich vernichtet, und die Sturmmaſſen konnten gen Innsbruck vorrücken, und den Unterinnthalern die Hand biethen. Schade, daß es nicht geſchah! Heindl kam erſt am 22. Abends von Scharnitz gen Zirl, eine unerſetzliche Säumniß! denn wäre Heindl noch am 21. Abends oder in der Nacht auf den 22. Juli nach Zirl gekommen, hätte er den Sturm der Begeiſterung benützt, und wäre er raſch auf Innsbruck vorgerückt, ſo hätte er in Verbindung mit den Unterinnthalern das feind-

Digitized by Google

liche Lager bei Wilten ſicher vernichtet. So aber verlor er entweder noch in Scharnitz, oder auf dem Rückwege von dort vier und zwanzig unerſetzliche Stunden, und kam erſt am 22. Abends nach Zirl. An dieſem Abende war aber bereits auch der Churfürſt vom Brenner in das Innthal zurückgekehrt, und am folgenden Tage konnte Heindl, wie wir ſehen werden, an ein Unternehmen auf Innsbruck nicht mehr denken. Nach ſeiner Ankunft ritt Heindl hinunter zur Martinswand, um die Schanze zu beſichtigen, welche die Hörtenberger am Zirlerberge auf dem ſogenannten „Plattele“ aus eigenem Antriebe bauten. Von dort ſetzte er über den Inn, um auch jene Schanze zu ſehen, welche die Oberperfußer mit den Gerichtsleuten von Arams und Sonnenburg nicht weit außer Innsbruck beim „ſchwarzen Kreuze“ aufwarfen. Er fand beide Schanzen mit vielem Takte angelegt, ermunterte die Bauern zur unverdroſſenen Arbeit, und unterſtützte ſie mit einigen ſeiner Soldaten. Er ſelbſt kam ungefähr um 2 Uhr gen Kematen, wo er den Tag abwarten wollte.

Kehren wir jetzt wieder zum Churfürſten zurück, welchen wir auf dem Brenner verlaſſen haben. Man kann ſich vorſtellen, wie niederſchlagend die Nachrichten aus dem Innthale im erſten Augenblick auf ihn einwirken mußten. Ein Kurier nach dem andern ſprengte in der Nacht auf den 22. Juli daher: „Soldaten als Bauern verkleidet *), verkünde„ten ſie, hätten die Vorhut zu Zirl überrumpelt und erſchla„gen, die Beſatzung aus Scharnitz vertrieben, und die von „Hall ſammt dem General Veritä in Stücke gehauen. Selbſt „die in Innsbruck zurückgelaſſenen Völker ſchweben in großer „Gefahr; der Aufſtand werde mit jeder Stunde allgemeiner, „und bereits ſinne man darauf, dem Churfürſten den Aus„gang aus Tirol auf allen Seiten zu ſperren.“ Knirſchend und ſein Mißgeſchick verwünſchend gab der Churfürſt noch

*) Auch in unſern Tagen überließ ſich der Feind, überraſcht durch den Takt unſerer Leute, dieſer Täuſchung.

Digitized by Google

in der Nacht Befehl zum Rückzug. Der Graf Monasterol mußte an der Spitze der Dragoner verhängten Zügels nach Innsbruck sprengen, um sowohl das dort zurückgelassene Militär zu unterstützen, als auch den Schönberg zu besetzen, ehe unsere Leute zuvorkämen. Auf dem Brenner ließ er den Brigadier Bordet mit einigen Bataillonen zurück, und folgte dann mit dem Reste der Truppen. In Matrei warf er ein Bataillon vom Regimente des Generals Maffei theils in den Markt, theils in das Schloß, weil Monasterol das französische, welches dort gestanden, mit sich genommen hatte. Abends am 22. Juli erreichte er das Innthal, zog aber nicht nach Innsbruck, sondern lagerte sich auf den Feldern vor Wiltau. Jetzt erst, wo er über alle Ereignisse umständlichen Aufschluß erhielt, zeigte sich ihm sowohl die Größe seines Verlustes, als auch das Mißliche seiner Lage in ihrer ganzen Ausdehnung. Es war wirklich ein Spiel auf Tod und Leben. Auf allen Seiten sah er sich von muthigen Bauernschaaren umschwärmt und eingeschlossen. Doch zürnte er auf Niemand heftiger, als auf die Haller. Diese sollten zuerst seine Rache fühlen. Er schwur, selbst hinunter zu ziehen, und die Stadt zum abschreckenden Beispiele vom Erdboden zu vertilgen. Daher befahl er, sie heute (22. Abends) noch zu umringen, morgen würde er Feuer einwerfen, die Thore und Mauern zusammen schießen, Bürger und Bauern ohne Schonung in Stücke hauen, und Alles der Willkühr seiner Soldaten und dem Feuer preisgeben. Der Befehl ward auch in so ferne noch spät Abends vollzogen, als auf dem Stadtplatze in Innsbruck viele Wagen mit Sturmleitern geladen wurden, und zur Abfahrt bereit standen.

Indessen mochte der Churfürst doch auch das Mißliche seiner Lage fühlen; die Verschanzungen beim schwarzen Kreuze und am Zirlerberge schritten mit jeder Stunde vorwärts, und füllten sich zusehends mit immer zahlreichern Vertheidigern. Auf den Höhen von Ampas und Ambras, von Mutters und Natters erschienen immer stärkere Sturmmassen; jenseits der abgetragenen Innbrücke auf den Höhen von

Digitized by Google

Mühlau standen die Unterinnthaler, gegen welche der Paß nach Hall erst erkämpft werden mußte. Er mochte sich also hinwenden, wo er wollte, überall mußte er sich erst Bahn brechen, während hinter seinem Rücken die Wogen des Landsturms ihm nachdrängten. Daher war er für Vorstellungen, die seinen Zorn zu besänftigen suchten, nicht unempfänglich. Leute, die in Hall unendlich viel zu verlieren hatten, wie der in baierische Dienste übergetretene Hofkammerrath Graf Wika, dessen Frau und Kinder sich dort befanden, die Jesuiten und das königliche Stift und die Salinen-Beamten steckten sich hinter den churfürstlichen Feldmarschall Grafen von Arco und Baron Prielmayr, und der Zorn des Churfürsten ward allmählig gemildert. Er gelobte den Hallern Verzeihung, wenn sie sogleich ohne Widerstand sich ergäben, den Grafen Veritä, die andern Offiziere, und überhaupt alle Baiern und Franzosen, die noch lebten, frei entließen, und die Getödteten anzeigten. Dagegen beschloß der Churfürst die Verschanzungen am schwarzen Kreuze und an der Martinswand zu stürmen, und sich die Verbindung mit Baiern wieder zu öffnen.

Ehe ich aber dieses Unternehmen schildere, muß ich noch kurz des Zustandes gedenken, in welchem sich Innsbruck während dieser drei Schreckenstage befand. Die erste Nachricht von dem Aufstande der Unterinnthaler wirkte daselbst auf Feinde und Bürger wie ein betäubender Wetterschlag. Verzagte Seelen erblickten darin nichts anderes, als ein tollkühnes, nur mit dem Verderben der Urheber und des ganzen Innthales endendes Unternehmen. Einige schrieben sogar nach Hall, wie weit besser die Bürger und Bauern gethan hätten, den Aufstand zu unterlassen, als ein solch unauslöschliches Feuer anzuschüren. Sie schilderten den unbeschreiblichen Zorn des Churfürsten und den Löwenmuth, womit die baierischen Soldaten allenthalben kämpften. Andere hingegen, beherzte Seelen, schöpften freudige Hoffnung naher Erlösung von der Fremdherrschaft. „Morgen oder übermorgen," schrieb einer dieser Patrioten, „erwarten wir etwas anderes.

Digitized by Google

„Gott gebe uns seine Stärke! Die Innsbrucker haben wegen „des Karpfen im Vogelhaus viel gelitten; das Blatt wendet „sich; er sinnt, wie er einen Ausgang finde. Gott segne uns!“ Durften ähnliche Gesinnungen, wie sich von selbst versteht, auch nirgends laut geäußert werden, so hinderte dieß die Bürger von Innsbruck nicht, sich in der Stille mit Gewehren, und ihre Dächer mit Steinen u. d. gl. zu bewaffnen, um im Falle einer Plünderung ihr Eigenthum bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Heimlich wurden auch eine große Menge Kugeln zwei- und dreifach geweiht, weil man den Wahn hegte, daß viele Feinde durch Schwarzkünste gefroren, oder auf andere Weise schußfest seyen. Schlecht erging es in diesen Tagen allen denen, die sich früher den Baiern unterworfen, oder über ihre Ankunft Freude geäußert hatten, insbesondere den Jesuiten. Es spuckte ein Gerücht, als sollte die baierische Kanzlei, (so nannte man das Jesuiten-Collegium) plötzlich gestürmt, und alle dort befindlichen Baiern erschlagen werden. Dieß bewog den churfürstlichen Minister, sein Quartier aus dem Collegium in die Burg zu verlegen, und die Jesuiten ließen ihr Haus zur Nachtszeit wie ein Lager mit Wachen umstellen. Das baierische Militär selbst gerieth in Angst, verließ das offene Lager vor der Stadt, und stellte sich im Rennwege auf. Vergeblich machte Prielmayr den Stadtmagistrat für alle Ereignisse verantwortlich, vergeblich wurden verdächtige, selbst angesehene Bürger verhaftet, vergeblich bemühte sich der baierische General-Adjutant von Monteufel mit militärischer Strenge Schrecken zu verbreiten, — es war ein Zustand, der nahe Auflösung verkündigte.

Digitized by Google

XVII.

Gefechte im Innthale vor dem Abzuge des Churfürsten.

Angriff des Churfürsten auf die Schanzen beim schwarzen Kreuz und an der Martinswand. — Sein Sieg. — Grausame Rache der Baiern an mehreren Dörfern. — Die Scharnitz wieder besetzt. — Heindls Rückzug ins Oberinnthal. — Des Churfürsten Lebensgefahr. — Arco erschossen. — Kampf mit den Bauern bei Mühlau. — Verhandlungen mit Hall. — Versuche zur Entwaffnung des Innthales. — Rückzug des Churfürsten nach Hötting. — Sieg der Tiroler auf dem Brenner. — Abzug des Churfürsten nach Seefeld. — .

Am 23. Juli um 2 Uhr Morgens brach der Churfürst zur Erstürmung der zwei Schanzen am schwarzen Kreuze und an der Martinswand auf. Er theilte sein Heer in zwei Abtheilungen. Die erste, größtentheils aus französischen Truppen bestehend, sendete er unter Anführung des französischen Gesandten Marschall Ricourt und des baierischen Generals Lützelburg am rechten Innufer über Gallwies gegen die Verschanzung am schwarzen Kreuze. Die zweite, aus fünf Bataillonen Fußvolk, einigen Schwadronen Reiterei und dem nöthigen Geschütze bestehend, ließ er unter Anführung des Marschalls Grafen Sanfrè und des Generals Maffei über die Mariahülfbrücke am jenseitigen Innufer auf der gewöhn-

Digitized by Google

lichen Heerstraße gegen die Martinswand vorrücken. Er selbst begleitete die erste Abtheilung. Diese erreichte noch vor Tagesanbruch die Schanze am schwarzen Kreuze.

Südwestlich von Innsbruck am Fuße des Bergisels führt ein Feldweg, unter dem Badhause Ferneck vorbei, über die sanfte Anhöhe der Gallwiese hinaus zu den Berg- und Thalgemeinden von Völs und Arams. Da, wo der Weg hinter der Höllbrücke bergan steigt, steht eine Kapelle, von dem ehemals darin befindlichen Kruzifixe „zum schwarzen „Kreuze" genannt. Links deckt Wald und Gebüsch die steilaufragende Bergseite, rechts fällt der Abhang des vorspringenden Hügels beinahe senkrecht in den Inn nieder. Hier, am schmalsten Punkte des Ueberganges, hatten, wie schon früher erwähnt wurde, die Schützen vom Gerichte Sonnenburg, Arams, Oberperfuß, Oberhofen, Inzing und derselben Gegend eine vortreffliche Schanze aufgeworfen. Sobald die Baiern in die Nähe kamen, ließen sie sogleich ihr Geschütz auf die zahlreichen Wachfeuer spielen, welche die Bauern sowohl bei der Schanze, als auch ober derselben im Walde unterhielten. Unsere Leute erwiederten das feindliche Feuer mit vielem Muthe, und hielten den Feind wohl bei zwei Stunden auf.

Jenseits des Innflusses hatten die Baiern gegen 4 Uhr Morgens ebenfalls die verschanzte Gegend erreicht. Allein hier fanden sie ein saures Stück Arbeit. In der Entfernung einer Meile von Innsbruck drängt sich der Innfluß so nahe an den Fuß des Gebirges, daß die Straße auf eine lange Strecke bald in der Tiefe am Wasser, bald höher an der Felswand, um viele vorspringende Ecken herum, wie ein schmaler Streifen hinläuft. Das erste dieser Ecke *) ist der Punkt am sogenannten „Meilbrunn," einer aus dem Felsen sprudelnden Quelle. Dahinter in der Tiefe, beim jetzigen Steinbruche, weitet sich der Boden ein wenig, verengt sich

*) Der geneigte Leser wolle mir den Provinzialismus, welcher in Tirol »das Eck« spricht, gütigst nachsehen.

Digitized by Google

aber sogleich wieder in das schmale Griesseck, und nun windet sich die Straße am steilen Bergabhang hinauf auf ein scharf vorspringendes Eck, „das Plattele“ genannt, welches links mehrere Klafter tief senkrecht in den Inn abfällt, rechts um unzugängliche Felswände herumbiegt. Von dort weiter läuft die Straße, die Felswände verlassend, über eine waldige Ebene hinein gen den schon aus Maximilians I. Zeit berühmten Jagdhügel, Martinsbühel genannt, und sofort unter den Abhängen der Martinswand vorbei gen Zirl. Auf dem steilsten und schmalsten dieser Punkte, dem Plattele, hatten unsere Leute eine Schanze angelegt, und mit guten Parapeten versehen. Vor der Schanze hatten sie die Straße an vielen Orten abgegraben, und noch weiter hinaus, am Meilbrunn, sowohl Wald als Straße verhackt. Die Arbeit erschien den Feinden so kunstgerecht, daß sie hier, wie anderswo, sich des Gedankens nicht erwehren konnten, es müßten verkleidete Offiziere an der Spitze der Tiroler stehen, und ihren Widerstand leiten. Vom Meilbrunnen angefangen bis zur Hauptschanze am Plattele lagerten hinter den Verhauen und im Walde ober der Straße einige Hundert der besten Schützen, unter ihnen ausgezeichnet durch Muth und Schußgewandtheit Christoph Lechleitner, Klement Jöchl, ein gewisser Stocker und Georg Ofner. Sie versicherten später auf ihr Ehrenwort, daß jeder von ihnen wenigstens zwölf bis fünfzehn Feinde unter ihren Kugeln fallen gesehen. In der Hauptschanze lagen einhundertfünfzig Mann von Heindls Militär, nebst den ausgesuchtesten Oberinnthaler- und Etschländer-Schützen. Viele andere hatten sich an den Felswänden hinauf günstige Punkte gewählt, von wo sie mit großem Vortheile auf den Feind hinabschossen. Hinter der Schanze, im Martinsschlössel, lagen ebenfalls mehrere Schützen und Soldaten; hier sollten auch die Feldschlangen aufgestellt werden, welche man aus dem Oberinnthale erwartete, die aber leider nicht ankamen. Ein großer Theil der Soldaten nebst vielen Schützen lag im Dorfe Zirl. Heindl selbst war, wie schon früher bemerkt wurde, die Nacht in Kematen geblieben; die Zirlerbrücke

Digitized by Google

war abgetragen. Das war also die Aufstellung der Unserigen, und man konnte sie in der That eine vortheilhafte, und wenn man ihre Fehler vermieden hätte, eine unüberwindliche nennen. Als Fehler muß aber bezeichnet werden, erstens die falsche Voraussetzung, daß der Feind mit seiner Hauptmacht auf der gewöhnlichen Heerstraße gegen die Martinswand heraufrücken müsse, weßhalb die Schanze am schwarzen Kreuze, die doch der Schlüssel zur Schanze am Plattele war, zu wenig unterstützt wurde. Ein zweiter Fehler lag im Mangel an Geschütz; daher man dem Churfürsten, als er mit diesem die Schanze vom rechten Innufer herüber zu beschießen anfing, keine gleiche Waffe entgegen zu setzen hatte; und ein dritter Fehler lag in der Schanze selbst, die allerdings dem von vorne Angreifenden einen unüberwindlichen Widerstand entgegen setzte, aber wegen ihrer Lage an der schräg aufsteigenden Felswand die rechte Seite und den Rücken schutzlos dem Feinde blosstellte. Eine Aufstellung an der Martinswand kann sich mit Erfolg nur so lange halten, als der Posten beim schwarzen Kreuze nicht verloren geht. Endlich ein vierter Fehler mag in dem Umstande erblickt werden, daß Baron Heindl, von dem das Militär allein Befehle empfing, die Nacht weder in der Nähe der einen, noch der andern Schanze, sondern in Kematen zubrachte; daher ein großer Theil seiner Soldaten, ungeachtet aller Aufforderungen unserer Leute, während des hitzigsten Angriffes unthätig in Zirl liegen blieb.

Sobald also die Baiern in die Nähe der verschanzten Gegend kamen, feuerten sie sogleich auf die Schützen-Vorhut am Meilbrunn. Der Angriff ward mit Kugeln und Steinen von der Felswand herab zurückgeschlagen. Nun suchten die Baiern die Höhen des Waldes zu gewinnen, konnten aber wegen des heftigen Feuers unserer Schützen nicht so hoch hinaufkommen, als ihre Zwecke erforderten. Indessen hatte ihr Versuch, die Höhen zu erklimmen, doch dieß zur Folge, daß die Schützen unten an der Straße den Verhau verlassen, und die im Walde aufgestellten sich höher in den

Digitized by Google

Berg hinaufziehen mußten. Es dauerte aber bei zwei Stunden, bis die Feinde über die Verhaue und die zerstörte Straße gegen die Schanze am Plattele vordringen konnten. Und hier begann erst die größte Schwierigkeit. Der Kampf war so ernst und schwer, daß General Maffei in seinen Memoiren versichert, er wisse nicht, ob er ohne den gleichzeitigen Angriff des Churfürsten vom rechten Innufer herüber jemals durchgedrungen wäre. Bis 8 Uhr hatten die Baiern der Schanze noch nicht das geringste abgewonnen, wohl aber nahe an 700 Mann ihrer besten Soldaten und Offiziere verloren.

Am schwarzen Kreuze war inzwischen das Gefecht zu Gunsten der Baiern entschieden worden. Nachdem unsere Leute den zehnfach überlegenen Feind bei zwei Stunden aufgehalten, ließ endlich der Churfürst einen Theil seiner Dragoner durch den Inn hinaufwaten, und auf diese Weise die Schanze umgehen und im Rücken nehmen. Nun mußten die Bauern, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, den Platz verlassen, und sich ins Gebirg hinaufziehen. Der Churfürst drang hierauf sogleich gegen Völs und Kematen vor, um die Angriffe seiner Truppen auf die Schanze jenseits des Inns zu unterstützen. Er ließ einen großen Theil seiner Reiterei in der Nähe von Ferklehen den Inn durchwaten, und bei einem Kalkofen unter Kematen, gerade der Schanze am Plattele gegenüber, Geschütz aufführen. Dadurch trat ein, was vorauszusehen war. Unsere Leute in der Schanze kamen zwischen zwei, ja sogar zwischen drei Feuer. Denn während die beim Kalkofen aufgestellten Kanonen vom rechten Innufer hinüber, die offene Seite der Schanze beschossen, die Schützen im Walde aus allen Stellungen vertrieben, und von den Felswänden Steine ablösten, welche verderblich auf die Vertheidiger der Schanze herabrollten, bekamen sowohl die Reiter, die durch den Inn gegangen waren, als auch die feindlichen Schaaren, welche auf der Heerstraße vorrückten, Luft, die Schanze vorn und im Rücken anzugreifen. Die Unserigen wurden dadurch überall übermannt, und in

Digitized by Google

wilde Flucht getrieben. Nun traten schreckliche Augenblicke ein. Der fliehenden Besatzung der Schanze und des Schlosses Martinsberg sprengten von Zirl her die feindlichen Dragoner entgegen, während in ihrem Rücken die Maffeischen Soldaten auf sie eindrangen. Nur wenigen gelang es, die Felsen hinauf kletternd, zu entgehen. Wer nicht unter den Säbeln der Feinde fiel, gerieth in Gefangenschaft. Den Schützen, welche zwischen Meilbrunn und der Schanze im Gebirge standen, blieb, vom feindlichen Geschütze verfolgt, auch nichts anderes übrig, als auf die Höhe der Zirleralpe zu entfliehen, und von dort aus die Verbindung mit den Ihrigen wieder zu suchen. Dieses Gefecht war das unglücklichste während der ganzen Zeit des feindlichen Einfalles. Die Angaben, wie viele todt blieben, oder in Gefangenschaft geriethen, stimmen nicht überein. Die wahrscheinlichste Zahl der Erstern belauft sich auf achzig Soldaten und fünfzig Schützen; die der Gefangenen auf hundert der Erstern und siebenzig der Letztern. Ohne Vergleich größern Verlust litten die Baiern. Kann auch die Zahl von acht bis neunhundert Mann nicht genau erwiesen werden, so zeigt doch der Umstand, daß in Innsbruck nicht blos alle Spitäler und Lazarethe, sondern auch viele Bürgerhäuser mit Verwundeten angefüllt, und noch darüberhin einige Schiffe voll nach Baiern abgeführt wurden, sehr für die Richtigkeit obiger Angabe.

Nach diesem Gemetzel drang der Feind in Zirl ein, wo bald auch der Churfürst selbst über die schnell wiederhergestellte Innbrücke eintraf. Der hartnäckige Widerstand, der Verlust so vieler Leute, und insbesondere die frühere Niedermetzelung des baierischen Vorpostens hatten den Churfürsten so sehr erbittert, daß er Zirl der Wuth seiner Soldaten preisgab, und nun erlaubten sich diese unter Christen unerhörte Gräuelthaten. Sie begnügten sich nicht, Zirl auszuplündern und anzuzünden, sie mordeten eigentlich nach Herzenslust. Vielen Einwohnern und gefangenen Schützen stachen sie die Augen aus, hackten andern Hände und Füße ab, warfen Kranke ins Feuer, schlitzten schwangern Weibern den Bauch

Digitized by Google

auf, schnitten einigen Riemen aus lebendigem Fleische, zogen andern Stricke durch die durchlöcherten Wangen, und hängten mehrere auf diese Weise zusammen. Doch damit war das Maß des Elendes noch nicht voll. Sobald die jenseits des Inns lagernden feindlichen Schaaren die Flammen von Zirl sahen, hielten sie selbe für einen Wink, daß auch sie in den dortigen Dörfern die nämlichen Grausamkeiten wiederholen sollten. Dadurch wurden nun auch die Dörfer Kematen, Unterperfuß, Asling und Völs nebst einer Menge einzelner Höfe in Schutthaufen verwandelt, und über die Einwohner namenloses Weh verbreitet.

Während dieser grausamen Vorgänge entsendete der Chursürst den General Sanfrè zur Wiedereroberung der Veste Scharnitz, und befahl dem General Maffei, die Nacht in Zirl zu bleiben, und dann früh Morgens mit dem Reste der Truppen Sanfrè nachzufolgen. Er selbst kehrte nach Innsbruck zurück. Die nach Scharnitz gesendeten Schaaren schleppten noch selben Abend mehrere große Geschützstücke mit größter Anstrengung durch alle Verhaue und Gräben über den Zirlerberg hinauf, und erneuerten in den Dörfern Leiten, Reitt und Seefeld alle Grausamkeiten, welche sie in der Tiefe des Thales verübt hatten. Aber Scharnitz mit Gewalt zu nehmen, war nicht nöthig; unsere Leute hatten es freiwillig geräumt. Sobald nämlich Baron Heindl, der während des hitzigsten Gefechtes von Kematen nach Zirl gekommen war, die unglückliche Wendung der Dinge wahrnahm, sendete er eiligst Befehl an die Besatzungen von Scharnitz und Luitasch, die Posten zu verlassen, und sich gen Telfs zurückzuziehen. Er selbst ging mit allen übrig gebliebenen Soldaten und Schützen ebenfalls nach Telfs, besetzte dort Anfangs eine Höhe, den Kopf genannt, kehrte aber später noch weiter bis hinter Imst zurück.

Hier sey mir erlaubt, eines Ereignisses zu erwähnen, welches ich an Ort und Stelle, wo es hingehörte, übergehen

Digitized by Google

wollte, um den Faden der Geſchichte nicht zu unterbrechen. Es iſt dieß, jenes nicht ſo faſt in Tirol, als vielmehr im Auslande Aufſehen erregende, und ſpäter vom Parteihaſſe ausgebeutete Ereigniß der Erſchießung des Grafen Ferdinand von Arco, welcher anſtatt des Churfürſten unter der ſcharfzielenden Kugel eines Schützen fiel. Als nämlich der Churfürſt nach der Vertreibung der Bauern aus der Schanze am „ſchwarzen Kreuze“ gen Zirl vorrückte, mußte er am ſogenannten „reißenden Ranggen“ vorbeiziehen. Dieß iſt, Zirl gegenüber, an der rechten Thalſeite ein beinahe ſenkrecht in den Inn abſtürzender Muhrbruch, der nur an ſeinem Fuße einzelnen Wanderern einen lebensgefährlichen Paß gewährt. Nun hatte ein Schütze, der kaiſerliche Revierförſter, Anton Lechleitner, deſſen Bild die in dem Dienſte und Hauſe ihres Ahnen noch fortlebenden Enkel bewahren, gemeinhin, wie heut zu Tage, der Jäger von Martinsbühel genannt, den Entſchluß gefaßt, an dieſer gefährlichen Stelle dem Churfürſten aufzulauern, und ihn zu erſchießen. Er ſtellte ſich deshalb im Walde auf einen günſtigen Poſten, und ließ den Zug nahe kommen. Der Churfürſt, in einen gemeinen Reitermantel gehüllt, ritt hinter ſeinem Kammerherrn, dem Grafen Ferdinand von Arco, und vor dem ſavoyiſchen Geſandten, Grafen von Briançon. Weil die Stelle ſchwer zu paſſiren war, ging Graf Arco zur Unterſuchung des Weges voran, und kehrte eilig zurück, um dem Churfürſten Auskunft zu geben. Der im Hinterhalt lauernde Anton Lechleitner kannte den Churfürſten nicht, ließ ſich durch die Geſchäftigkeit des Grafen von Arco, der noch dazu ein glänzend geſticktes Wams trug, verleiten, dieſen für den Kommandirenden zu halten, und ſchoß ihm ſeine tödtliche Kugel in die Bruſt. Der Schütze, der ſein Opfer fallen ſah, verbreitete nun das Gerücht, daß er den Churfürſten erſchoſſen habe. Die Kunde durchflog mit Blitzesſchnelle ganz Tirol und die angränzenden Länder, fand zufällig Beſtätigung, als man die Leiche des wenige Stunden darauf zu Innsbruck an ſeiner Wunde geſtorbenen Grafen mit großem Gepränge nach München

Digitized by Google

brachte, und wurde selbst an den großen Höfen Europas eine Zeitlang geglaubt *).

Nach seiner Ankunft in Innsbruck mußte der Churfürst sogleich wieder an eine Blutarbeit gehen. Die bei Mühlau aufgestellten Unterinnthaler-Bauern hatten seine Abwesenheit zum Versuche benützt, in Innsbruck einzudringen, und das

*) Ich bin in meiner Darstellung den Memoiren des Generals Maffei, der seine Erzählung vielleicht eine Stunde nach dem Vorfalle aus dem Munde des Churfürsten selbst vernommen, und der Ueberlieferung, die in der Familie des Anton Lechleitner fortlebt, gefolgt. Nach dieser Darstellung fallen manche Entstellungen der Geschichte, welche sich in und außer Tirol in die Tradition eingeschlichen, und was noch mehr sagen will, die Grundlage weg, auf welcher der Parteihaß in seinen Angriffen auf Tirol sich stützte. Die gewöhnliche, selbst in Schulbücher übergegangene Sage, schreibt die That einem gewissen Martin oder Anton Schandl zu, und läßt sie an der Martinswand geschehen. Sie schmückt die Geschichte mit sentimentalen auf Effekt berechneten Zusätzen aus; der Churfürst und Arco seyen in einem Wagen gefahren; Arco habe sich in glänzender Kleidung dem Churfürsten zur Rechten gesetzt, dadurch die Bauern getäuscht, und mit edelmüthiger Aufopferung die dem Churfürsten gemeinten Kugeln in seine Brust aufgenommen. Allenthalben wird diese Hingebung, wie sie es auch wirklich verdiente, als eine der herrlichsten Thaten gefeiert. Allein, wie wir sehen, war sie in dieser Form von jeher nur Dichtung. Noch schlimmer sind diejenigen daran, und unter diesen am allerschlimmsten der Verfasser des Buches: »Tirol unter der baierischen Regierung,« welche die Handlung nicht nur dem Thäter, sondern dem ganzen Tiroler-Volke zum Verbrechen anrechnen. Wir begreifen, daß ein Baier die Handlung nicht loben wird; wie aber ein geborner Tiroler sein Vaterland und seine Ahnen des Meuchel- und Fürstenmordes beschuldigen kann, über eine Handlung, die im offenen, und von Tirolerseite im gerechtesten Kriege vorfiel, wo Feind dem Feinde gegenüber stand, und das Leben des Churfürsten durch keinen Vertrag gegen die Kugeln der Vaterlands- und Fürstenvertheidiger ausnahmsweise sicher gestellt war, — das begreifen wir nicht; das kann nur blinder Leidenschaft und einem vaterlandsvergessenen Gemüthe zugeschrieben werden.

Digitized by Google

baierische Lager aufzuheben. Nur mit Mühe hatte sie Graf Monasterol, gedeckt durch den Innfluß, dessen Brücke abgetragen war, den Tag hindurch aufgehalten. Sobald also der Churfürst ankam, eilte er sogleich mit Geschütz und Reiterei in den Saggen, schickte einen Theil seiner Dragoner über Weierburg den Bauern in den Rücken, und nöthigte sie, Mühlau zu verlassen, und sich höher ins Gebirg hinaufzuziehen.

Nun nahm der Churfürst den Gedanken, Hall, den Herd der immer erneuerten Angriffe, zu zerstören, wieder auf. In der Nacht auf den 25. Juli sollte die Bombardirung statt finden, die Stadt geplündert, und keine Seele verschont werden. Die Bomben, Sturmleitern und alles andere Brandmateriale stand schon auf Wagen geladen vor dem Zeughause in Innsbruck zur Abfahrt bereit. Dragonerschaaren streiften bereits bis vor die Thore von Hall hinunter. Allein da erneuerten auch die schon früher genannten Personen ihre dringendsten Bitten wieder, und es gelang ihnen auch dießmal den Zorn des Churfürsten so weit zu besänftigen, daß er sich zu neuen Unterhandlungen herbeiließ. Er sendete noch am 24. Abends einen gefangenen Bauern von Inzing mit einem Patente nach Hall; es enthielt die Drohung, „der Churfürst „werde die Stadt in Grund und Boden verderben, die Ge„fangenen, welche er schon in Händen habe, und die noch „in seine Hände fallen werden, mit dem Strange hinrichten, „wofern man nicht Angesichts des übersendeten Briefes die „Waffen niederlege.“ Da traten sogleich die Vorsteherin des königlichen Stiftes, Henrika von Wolkenstein, der Rektor des Jesuiten-Collegiums, die beiden Bürgermeister und der Stadtrath zusammen, und fertigten ein Memorial an den Churfürsten aus, worin sie die ganze Schuld der vorgefallenen Ereignisse auf die Bauern schoben, um Gnade und Schutz flehten, und den Churfürsten ihrer Ergebenheit versicherten. Darauf kam Bescheid von Innsbruck: „Die Stadt soll ver„schont werden, wenn sie das Gewehr niederlege, und die „Bauern fortschaffe.“ Hall erwiederte: „Es habe nie einen

Digitized by Google

„bösen Anschlag gegen den Churfürsten gehegt; könne aber „die Waffen der Bauern wegen nicht ablegen, und wolle „wegen der Ausweisung mit den Gerichten unterhandeln.“ Abends kam Antwort von Innsbruck: „Hall soll bis 7 Uhr „ein unbedingtes Ja oder Nein aussprechen, oder die Bom„bardirung erwarten.“ Nun trat der Magistrat mit den Bauern in Unterhandlung, und suchte sie durch Vorstellung all des Elendes, das ihr längeres Bleiben über die Stadt bringen würde, zum Abzuge zu bewegen. Sie willigten ein, und kehrten zur Voldererbrücke zurück, wo sie sich verschanzten. Nach Innsbruck eilte der Bürgermeister Stoch, ein verständiger Mann, und brachte es endlich dahin, daß der Churfürst gänzliche Vergessenheit zusicherte, wofern Hall treu bleiben, die Bauern nicht mehr einlassen, und die gefangenen und verwundeten Baiern ausliefern wollte.

Während dieser Verhandlungen mit Hall hatte der Churfürst auch noch einige Versuche gemacht, die nähern und entfernteren Umgebungen von Innsbruck zu beruhigen und zu entwaffnen. Weil selbst die Stimmung der Innsbrucker-Bürger Verdacht erregte, ließ er am 24. von Haus zu Haus den Befehl verkündigen, daß Jedermann bei Leib- und Lebensstrafe sein Gewehr auf das Rathhaus abliefere. An die entfernteren in Waffen stehenden Gemeinden sendete er sehr viele von den zu Zirl gefangenen Bauern mit schriftlichen Aufforderungen zur Ablegung der Waffen herum; dieselben sollten auch mündlich theils durch Schilderung ihrer unglücklichen Gefangenschaft, theils durch die Vorstellung, daß die Unterwerfung anderer Gemeinden ihre eigene Freilassung bedinge, Eindruck zu machen suchen. Allein überall wurden sie entweder kurz abgewiesen, oder hie und da gewaltsam zurückbehalten. An eben diesem Tage sendete auch Heindl aus dem Oberinnthal einen Bothen zur Vermittelung einer Auswechselung der Gefangenen nach Innsbruck. Weil aber die Baiern vier Mann für einen Bauern forderten, so zerschlug sich der Antrag.

Endlich in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli, wäh-

Digitized by Google

rend die Tages zuvor ausgesprochenen Drohungen und Prahlereien der Feinde etwas ganz anderes erwarten ließen, verlegte der Churfürst sein Lager in größter Stille von den Wiltauer-Feldern auf die Höttinger-Aecker. Einen Theil seines Geschützes und Heeres und alle Kranken schickte er gen Scharnitz voraus. Er selbst nahm mit den Zurückgebliebenen eine drohende Stellung gegen Innsbruck, indem seine Feldstücke ihre Feuerschlünde der Stadt zukehrten, wahrscheinlich um sie augenblicklich zu bombardiren, falls die Innsbrucker Bürger es wagten, seine vom Brenner zurückkehrenden Truppen im Geringsten zu belästigen. Nur am Fuße des Berges Isel hatte er unter dem General Maffei einen kleinen Posten mit dem Befehle zurückgelassen, alle Wachen in und außer Innsbruck an sich zu ziehen, und sobald Bordet ankäme, als Nachhut dessen Zug zu decken.

Zu diesem Abzuge bewogen den Churfürsten nebst der Ueberzeugung, daß der Tiroler-Landsturm eine Macht sey, deren Andrang, wenn er auch auf einem Punkte weiche, gleich hinter dem Rücken des Feindes wieder zusammen schlage, vorzüglich die Ereignisse, welche mittlerweile auf dem Brenner statt gefunden. Sobald die dort aufgestellten Schützen Nachricht von dem Aufstande und den Angriffen der Innthaler erhielten, und die Wirkungen, welche sie auf das baierische Heer hervorbrachten, bemerkten, gingen auch sie wieder angriffsweise zu Werke. Sie waren verstärkt worden durch die Aufgebothe aller waffenfähigen Mannschaft der Viertel am Eisack und an der Etsch; auch traf endlich am 23. Juli der lang erwartete General Solari in Brixen ein. Sein Vortrab, bei tausend Mann, war schon am 22. gegen Sterzing vorgerückt. Er selbst erschien mit General Guttenstein am 25. Juli früh Morgens auf dem Brenner, und nun ward der Angriff auf die verschanzten Baiern mit erneuerter Begeisterung und vereinter Macht ausgeführt. Der französische Brigadier Bordet sah sich auf allen Punkten von den muthigen Schützen überstiegen und angegriffen, während das kaiserliche Militär auf der Straße nachrückend ihn noch

Digitized by Google

am 25. Juli bis Matrei zurückschob. Eilige Bothschaft an den Churfürsten brachte von ihm den Befehl, sich zurückzuziehen, das in Matrei stehende Bataillon mitzunehmen, und den Marsch so einzurichten, daß die Truppen bis Mitternacht Innsbruck erreichten. Der Rückzug geschah unter großen Beschwerden. Auf allen Hügeln heraus und heraus lauerten Schützen, und bürschten dem Feinde noch dreihundert Mann weg; die Steinacher fielen über die churfürstliche Feldkapelle her, und erschlugen den größten Theil der aus fünfzig Dragonern bestehenden Bedeckung; hinten auf dem Fuße nach folgten Husaren, Dragoner und Schützen, kein Quartier gebend, denn groß war die Erbitterung über die im Innthale verübten Gräuelthaten. Auf diese Weise erreichten die Feinde am 26. Abends den Schönberg, und um Mitternacht, wie der Churfürst bestimmt hatte, Innsbruck und das Lager in Höttingen. Nun ward um Mitternacht auf den 27. Juli der gänzliche Abzug aus einem Lande angetreten, das wenig Ehre und großen Schaden gebracht. Drei bis viertausend seiner besten Soldaten hatte der Churfürst in den Thälern Tirols eingebüßt; vierzehn Feldstücke von verschiedener Größe verloren, und was noch mehr als dieß alles schmerzen mußte, den klug berechneten und mit vielem Glücke begonnenen Plan ohne Hoffnung einer weitern Ausführung scheitern sehen. Der Abzug von Höttingen geschah in solcher Eile und Verwirrung, daß nicht blos in Innsbruck auf der Hauptwache zwölf Musketen, sondern selbst im De Leviſchen Hause in der Au, wo der Churfürst die letzte Nacht zubrachte, Gegenstände der churfürstlichen Kleiderkammer von ungefähr fünfzig Thalern im Werthe zurückgeblieben waren. Als nun am 27. früh Morgens Innsbruck erwachte, sah es zu seiner unbeschreiblichen Freude vom Feinde nichts mehr, als die lodernden Reste so vieler Wachfeuer, daß die entfernten Ortschaften in der Nacht geglaubt hatten, die Stadt stehe in Flammen.

Ueber diesen unerwartet ruhigen Abzug mußte man um so mehr staunen, als viel Grund zur Furcht vor Brand und Mord, wenigstens vor einer allgemeinen Plünderung vorhan-

Digitized by Google

den geweſen war. Man wußte beſtimmt, daß mehrere Herren aus der Umgebung des Churfürſten, vorzüglich der franzöſiſche Geſandte Ricourt, wiederholt ihm gerathen, von einem Lande, das er nicht behaupten könne, wenigſtens noch den möglichſten Gewinn zu ziehen. Auch hatte die Plünderung des Zeughauſes, des Hofgartens, der Burg und des Schloſſes Amras auf gar kein friedliches Scheiden gedeutet. Um ſo herzlicher frohlockten die Bürger von Innsbruck über ihr unerwartetes Glück, und ſchrieben es, ganz im Geiſte unſerer frommen Väter, allein der Fürbitte des heiligen Apoſtels Jakobus, des großen Schutzheiligen ihrer Pfarrkirche, und der heiligen Mutter Anna zu, zu deren Ehre ſie im erſten Eifer die Erbauung einer Kirche gelobten, und zur Linderung des Leidens ihrer unglücklichen Nachbarn ſogleich eine reiche Sammlung unter ſich veranſtalteten. Der erſte Punkt wurde ſpäter durch die Stände des Landes abgeändert, und die Angelegenheit der Bürger von Innsbruck zur Angelegenheit des ganzen Landes erhoben.

Auf dieſe Weiſe war alſo Innsbruck am 27. Juli vom Feinde befreit worden, der, nur von wenigen Plänklern verfolgt, im Ganzen unangefochten Seefeld erreichte.

Digitized by Google

XVIII.

Verwirrung im Innthale.

Die Landesvertheidiger in Innsbruck. — Vorkehrungen des Generals Guttenstein. — Der Churfürst schlägt die Tiroler in Seefeld, und wendet sich wieder drohend gegen das Innthal. — Schrecken in Innsbruck. — Vorkehrungen gegen die Wiederkehr des Feindes. — Belagerung von Kufstein durch die Unterinnthaler. —

Um neun Uhr Vormittags erschienen hierauf die ersten Schützen und kaiserlichen Husaren in Innsbruck. Sie wurden von der entgegenströmenden Volksmenge mit lautem Jubel empfangen. Nachmittag folgte General Guttenstein mit ungefähr fünfzehnhundert Mann regulärem Kriegsvolke nebst den zahlreichen südtirolischen Schützenschaaren, welche sich unter die zwei Hauptfahnen von Meran und Botzen gestellt hatten. General Solari kam nicht mit; er war in Folge der Nachrichten aus Südtirol mit dem größten Theile seiner Truppen auf dem Brenner umgekehrt, um den dortigen bedrängten Landesgränzen zu Hülfe zu eilen. Es war ein herzerhebender Anblick, Edelleute, Bürger, Bauern und Soldaten in brüderlicher Eintracht in die Hauptstadt des Landes einziehen zu sehen, und Männer kennen zu lernen, welche unter nicht gewohnten Entbehrungen über vier Wochen lang ohne Unterschied des Standes und Ranges in ausdauernder Begeisterung ihre Brust den feindlichen Kugeln entgegengesetzt

Digitized by Google

hatten. Darum waren auch alle Patrioten an diesem Tage wie verklärt; man fühlte sich wieder frei; Herz und Zunge durften sich der aufrichtigsten Empfindung überlassen; Leben und Geschäfte schickten sich an, ins alte Geleise zurückzukehren. Ein gewisses Hochgefühl der Schützen in Ausdruck und Haltung war um so verzeihlicher, als ihr Ruhm wirklich in ganz Europa wohlklang. Briefe aus Wien fanden nicht Worte genug, um die Bewunderung und das Staunen des kaiserlichen Hofes und aller Bewohner der Hauptstadt über den Muth und die Tapferkeit der Tiroler auszudrücken. „Es läßt sich nicht beschreiben, lautet einer dieser Briefe, „welchen unsterblichen Namen sich unsere Landsleute bei „der ganzen Welt erworben. Man nennt die Tapferkeit „der Tiroler unaussprechlich und unbegreiflich.“ Man sah nun deutlich ein, daß, wenn die oberste Landesbehörde Anfangs zur Zeit des Einbruches verstanden hätte, das Volk zu leiten, und die nothwendigen Vertheidigungsmittel anzuwenden, der Feind schon an der Gränze siegreich abgewiesen, und alles durch ihn über das Land verhängte Elend erspart worden wäre. Man überließ sich daher auch dem lautesten Jubel; überall donnerten Pöller und Freudenschüsse; in allen Kirchen ertönte Lobgesang, und zwar aufrichtiger als vor einem Monate, wo der unterjochte Tiroler auf churfürstlichem Befehle über seine Demüthigung frohlocken sollte.

Je größer aber die Freude und das Hochgefühl aller Gutgesinnten, desto düsterer war der Trübsinn aller jener, die mit oder ohne eigene Schuld in ein innigeres Verhältniß zu dem Feinde getreten waren. Voran unter diesen standen die Beamten der Regierung. Sonderbar genug wagten sie es sogleich, noch am 27. Juli, wieder als Behörde aufzutreten, und Befehle in das Oberinnthal auszufertigen, worin sie sich zwar keinen Titel beilegten, aber voll des alten Mißtrauens dem Volke gebothen, dermalen nicht nach Innsbruck hinunterzuziehen. Die Männer begriffen Zeit und Volk nicht, und konnten durch keine Erfahrung

Digitized by Google

belehrt werden. Sie wagten es auch, unter dem Titel der „geheimen Räthe und kaiserlichen Minister“ sich beim General Guttenstein zur Aufwartung zu melden. Aber der General ließ sie nicht vor, mit dem Bedeuten, daß ihm vom Daseyn geheimer Räthe und kaiserlicher Minister in Innsbruck nichts bekannt sey; er wisse nur, daß die frühern Stellen bis zur Ankunft eines Untersuchungs-Ausschusses suspendirt seyen. Neben den Beamten traf Verachtung und Haß auch die Jesuiten. Adel, Bürger und Bauern waren gegen sie gleich ergrimmt. Es schrieb sich der Haß vorzüglich daher, daß alle vom churfürstlichen Minister Prielmayr an die Fürstbischöfe von Trient und Brixen erlassenen, und von den Schützen auf dem Brenner aufgefangenen Forderungen aus dem Jesuitencollegium datirt waren. Ferner, daß man Prielmayr scherzend und lachend mit den Jesuiten in den Collegiumsgängen auf und ab spazieren sah, während gefangene Bauern, oder andere in Geschäften dahin kommende Leute, oft stundenlang auf Audienz warten mußten. Aus Allem erzeugte sich der Verdacht des geheimen Einverständnisses zwischen Jesuiten und Baiern. Wo sie sich daher nur blicken ließen, schalt sie das Volk „Landesverräther,“ und sparte weder Spott noch sarkastische Bemerkungen. Schaarenweise drängten sich die Bauern in das Collegium, Trunk und Speise begehrend, „indem ja die „Jesuiten, wie unsere Leute bemerkten, süße Weine und „wohlschmeckende Braten für die Baiern gehabt hätten.“ Aber auch andere Genossenschaften und Personen traf der Haß der patriotischen Schützen. Das Stift Wilten mußte Guttenstein durch eine Sicherheitswache vor der Wuth der Leute schützen, die den geistlichen Herrn selbst den unvermeidlichen Umgang mit den Baiern während ihrer dortigen Lagerzeit höchlich verargten.

Nachdem also Militär und Schützen in Innsbruck eingerückt waren, hätte man freilich nichts Wichtigeres thun sollen, als schnell, ohne Zeitverlust mit gesammter Macht und dem ganzen Landsturm von Ober- und Unterinnthal

Digitized by Google

dem fliehenden Feinde auf dem Fuße nachziehen, die Päſſe bei Scharnitz, wie früher auf dem Brenner, hinter ihm beſetzen, und die Rückkehr, falls ihn noch einmal darnach gelüſtet hätte, verſperren. Die Ausführung wäre auch gar nicht ſchwer geweſen; unſere Leute glühten vor Begeiſterung; der Feind hingegen war, in der feſten Meinung, daß auch Solari mit ganzer Macht hinter ihm herziehe, höchſt entmuthigt. Es gab auch Männer, die dem General Guttenſtein zur Ausführung dieſes Gedankens riethen. Aber da zeigte ſichs wieder, daß dem Tiroler-Landesvertheidigungskriege ſchnell die Sehnen abgeſchnitten werden, ſobald das Militär, anſtatt helfend mitzuwirken, die Oberleitung und die Anordnung der einzelnen Theile übernimmt. Guttenſtein, in deſſen Charakter Energie überhaupt nicht den Hauptzug bildete, ließ ſich vom Wahne täuſchen, daß der Feind ſeine Flucht von ſelbſt fortſetzen, und Tirol gänzlich räumen werde. Er begnügte ſich alſo, und dieß erſt am folgenden Tage (28. Juli) den Oberſt Wetzl mit vierhundert Mann Fußvolk und fünfzig Reitern den Baiern nachzuſchicken; den Oberſtwachtmeiſter Heindl aus dem Oberinnthale zur Verfolgung deſſelben herunter zu entbiethen, und von Hall aus einige hundert Schützen über den Salzberg zu ebendemſelben Zwecke abzuordnen. Das war aber, wie wir bald ſehen werden, ein großer und unverzeihlicher Fehler, und die erſte Veranlaſſung, daß die Landesvertheidigung den Charakter der Begeiſterung, welchen ſie den ganzen Monat Juli bewährt hatte, im mittlern Innthale von jetzt an verlor. Dafür ſendete Guttenſtein einige hundert Schützen auf die baieriſchen Alpen hinaus, um von dorther Vieh zu holen, zerſplitterte ſein Militär durch die Vertheilung kleiner Truppen nach Hall und Rattenberg, ordnete die Feierlichkeiten, welche am 29. als Sonntag, in den Kirchen von Innsbruck gehalten werden ſollten, und ritt nach Hall, um die Pfanne zu beſehen, und einen Zwiſt beizulegen, der zwiſchen den Bauern und dem Magiſtrate wegen einiger in der Verwirrung getödteter Schützen entſtanden war.

Digitized by Google

Als Guttenstein am 28. Abends von Hall zurückkehrte, eilte ihm in der Halleran beiläufig um fünf Uhr Abends ein von Botzen kommender Kurier entgegen, mit der Nachricht, daß von Italien her große Gefahr drohe; daher Botzen den General um die Entlassung der Etschländerschützen dringendst ersuche. Guttenstein fertigte den Bothen Tags darauf mit Briefen und vielen mündlichen Aufträgen an den Landeshauptmann ab, worunter sich besonders die Versicherung gut ausnimmt, daß der Feind über Scharnitz entflohen sey, und Tirol gänzlich geräumt habe. Die Etschländerschützen wurden hierauf am 30. Juli und 1. August wirklich entlassen, nachdem sie gerade einen Monat den hohen Werth ihrer Waffe im Tirolergebirgskriege bis zur Bewunderung erwiesen hatten.

In Innsbruck kamen Unterinnthaler-Abgeordnete zum General mit dem Ersuchen, gemeinschaftlich mit ihnen Kufstein wieder zu erobern, was ihnen um so leichter gelingen würde, als sie den Paß Wintshausen bereits in ihre Hände gebracht, und die Festung Kufstein von allen Seiten eingeschlossen hätten. Guttenstein ging auf den Antrag der Bauern nicht ein, ermunterte sie aber, dieses mit eigenen Kräften auszuführen, und gab ihnen einige hundert Mann seines Kriegsvolkes mit. Auch erließ er an alle Schützen des Unterinnthales das Aufgeboth zur Eroberung von Kufstein mitzuwirken. In Folge dieser Anordnung zogen am 1. und 2. August drei bis viertausend Bauern vor Kufstein, um das Riesenwerk zu unternehmen.

Während dieser unbedeutenden Vorkehrungen und Händel fing der Mißgriff des Generals Guttenstein, den fliehenden Churfürsten nicht mit gesammter Macht verfolgt zu haben, an, seine bittern Früchte zu tragen. Der Churfürst war am 27. Juli um sieben Uhr Morgens nach Seefeld gekommen, zahm und niedergeschlagen und durchaus nicht, wie in seinen Fahnen zu lesen war, „vulnere crudelior.“ Er nahm sein Absteigquartier im Augustinerkloster, und setzte am 28. Morgens mit allen seinen Truppen den Rückzug

Digitized by Google

nach Mittewald fort. Bei Scharnitz ließ er den General Maffei mit drei Bataillonen zurück, um die noch stehenden Trümmer der Festung gänzlich zu zerstören. Da nahten sich einige kaiserliche Reiter den Baiern. Maffei ließ augenblicklich alle Husaren und Dragoner, die er bei sich hatte, aufsitzen, und die österreichischen Kundschafter zurückjagen. Bald aber rückte das kaiserliche Fußvolk unter Oberst Wetzl an, und lagerte sich auf der Ebene von Seefeld. Maffei sendete den Marquis von Beauvau auf Kundschaft aus; es kam zu einer Plänkelei, und Beauvau mußte vor den stärkern Oesterreichern weichen, besonders als er auch von einigen achtzig Schützen von der Höhe herunter beschossen wurde, die in diesen Augenblicken über den Salzberg dahin kamen. Die Unserigen eilten den Fliehenden nach, und besetzten das Milserschlössel. Nun wäre vielleicht Alles noch glücklich abgelaufen; der Churfürst hätte seinen Rückzug fortgesetzt, Maffei wäre ihm nach der Zerstörung von Scharnitz nachgefolgt, oder noch früher vertrieben worden; aber da trat wieder jene alte Unordnung ein, welche vor dem feindlichen Einfalle im Junthale stattgefunden hatte. Von Innsbruck herauf, wo der General mit hundert Kleinigkeiten beschäftiget war, und weder ein ständischer Ausschuß noch irgend eine Schutzdeputation, wie in Botzen, Meran und Brixen für die Proviantbedürfnisse des Heeres und der Schützen sorgte, kam dem kaiserlichen Militär in Seefeld kein Stückchen Brod zu, und in den ausgefressenen, von den Feinden geplünderten und verbrannten Dörfern war kein Bissen zu finden. Dieser verwahrloste Zustand verleitete mehrere hungernde Wetzlische Dragoner zum Feinde überzulaufen, und ihm nicht nur die Schwäche der nachsetzenden Verfolgungstruppen, sondern auch den weit wichtigern Umstand zu verrathen, daß General Solari bereits auf dem Brenner umgekehrt, und mit dem größten Theile seiner Truppen dem bedrängten Südtirol zugezogen sey. Dadurch gelangte der Churfürst zu wichtigen Kenntnissen. Seine Furcht verschwand, die Hoffnung zur Vereinigung

Digitized by Google

mit Vendosme lebte wieder auf. Die weitere Flucht ward also eingestellt, und der Entschluß gefaßt, wieder ins Innthal zurückzukehren Am Montag 30. Juli erhielt General Lützelburg Befehl, die Kaiserlichen von Seefeld zu vertreiben, und die Wege nach Zirl und Innsbruck wieder zu öffnen. Mit erster Morgendämmerung rückten die Baiern, nahe an viertausend Mann, über Scharnitz herauf gegen das Milserschlössel, erstiegen die Höhen an beiden Thalseiten, und warfen sich mit ganzer Macht auf das kleine Häuflein des österreichischen Militärs. Es versteht sich von selbst, daß vierhundert Mann den Stoß eines zehnfach überlegenen Feindes, der noch dazu den Vortheil des Bodens für sich hatte, unmöglich aushalten konnten; sie wurden gänzlich auseinander gesprengt; Oberst Wetzl entfloh mit dem größten Theile seiner Leute über den Salzberg ins Innthal; andere, hauptsächlich die Reiter, entrannen unter Hauptmann Ximenes nach Telfs; und die wenigen Soldaten und Schützen, welche im Milserschlössel lagen, geriethen mit Hauptmann Buol in Gefangenschaft. Nun stand der Weg ins Innthal den Baiern wieder offen, und es war, wie wir sehen werden, ein Glück, daß sie ihn nicht augenblicklich einschlugen. Baierische Husaren streiften zwar bis Zirl und Telfs herunter, aber die Hauptmacht der Feinde, sieben Bataillone Fußvolk und fünf Schwadronen Reiterei mit vier Geschützstücken lagerten sich in und um Seefeld. Am 1. August kam der baierische Feldmarschall Graf von Arco gegen Seefeld, und begab sich mit dem General Maffei sogar bis Zirl herunter, um zu untersuchen, wo sich am bequemsten eine Brücke über den Inn schlagen ließe.

Welche Bestürzung in Innsbruck über diese Vorgänge entstand, kann ich durch nichts besser schildern, als durch die Mittheilung des Berichtes eines Augenzeugen. „Heute „in der Nacht (vom 30. auf den 31. Juli) um ein Uhr, so „lautet der Brief des Stamserpriesters Augustin Kastner „an seinen Prälaten, entstand ein entsetzlicher Tumult, indem „sich das Gerücht verbreitete, daß der Feind bei Kranebitten

Digitized by Google

„hereinbreche, die Unſerigen geſchlagen ſeyen, und die „Feuerſchützen in größter Auflöſung über Hals und Kopf „landeinwärts fliehen.“ Am 2. Auguſt ſchrieb er wieder: „Unſer neuliches Frohlocken will ſich in ein trauriges Schick„ſal verwandeln. Die bereits verſchwundene Furcht kehrt „wieder ſtärker zurück. Man weiß zwar nichts eigentliches „über die Sache, aber alle Anſtalten, die gemacht werden, „zücken an Verzweiflung. Auf Befehl des Kommandiren„den werden bei dem Bäckerthor*) die Mauern eingebro„chen, um dort Stücke gegen den Brüglbau aufzupflanzen. „Jenſeits der Innbrücke will Alles in die Stadt herein„flüchten. Der General ſoll Willens ſeyn, die Brücken „abbrennen zu laſſen, um den Feind von der Stadt abzu„halten. Aber wer wird das Weitergreifen des Brandes „verwehren? Wer die Zugänge bei der Vorſtadt und dem „Wappenthore bewachen? Gewiſſes weiß man nichts; allein „daß alles ſchlecht ſteht, beſtätigt der Augenſchein; viel „Worte wenig Werke. Man ſieht weder den General „Heiſter (dieſer ſollte nämlich einigen Nachrichten zufolge „bereits in Briren angekommen ſeyn), noch die ſo oft „verſprochenen viertauſend Mann Hülfstruppen; die Be„ſtürzung iſt größer als jemals. Die Bauern erklären öf„fentlich, es möge gehen, wie es wolle, Innsbruck zu Hülfe „werden ſie keinen Fuß mehr aufheben; die Beamten todt „zu ſchlagen, ſey noch ſattſam Zeit. Um die Wahrheit zu „ſagen, bis auf einen gewiſſen Grad haben ſie zu ihrem „Zorne Urſache; man iſt ihnen nirgends weder mit Geld „noch Lebensmitteln an die Hand gegangen; man hat ſie „gezwungen, öffentlich betteln zu gehen; ich ſelbſt habe eini„gen etliche Siebner geſchenkt; in Hall will ebenfalls alles „verzweifeln; kurz, es erſcheint allenthalben babyloniſche „Verwirrung; was da herauskommen wird, weiß Gott; „allem Anſehen nach will man Innsbruck und Hall in einen „Schutthaufen verwandeln.“ Unter dem 4. Auguſt berichtet derſelbe Augenzeuge an ſeinen Prälaten: „Von dem Inn-

*) Am Ausgang der gegenwärtigen Bäckerthorgaſſe.

Digitized by Google

„thore an über den Graben iſt eine Bretterbrücke gelegt, „und in der Mauer gegen den Innfluß ſind Schußſcharten „ausgebrochen; die Stücke ſind aufgepflanzt, den Inn zu „beſtreichen; aber die ganze Arbeit wird von Vielen be„ſchimpft und mißbilligt. Geſtern wurde ſchon ein Paß ge„ſehen, von General Heiſter unterſchrieben; er nennt ſich „darin: „Vollmächtiger Commiſſär und kommandirender Ge„neral der fürſtlichen Grafſchaft Tirol.“ Die Cavaliere „gehen ganz troſtlos hier herum, weil ihnen von den Bauern „immerdar gedroht wird. Der Regimentsrath Baltheſer will „bei den Kroaten, ſobald ſie ankommen, Kriegsdienſte neh„men. Im Unterinnthal fangen die Bauern ebenfalls an „feindſelig zu verfahren, beſonders gegen die Obrigkeiten, „deren bereits einige erſchlagen worden. Der anhaltende „Tumult und Schrecken verurſacht viele Krankheiten und „Todfälle. Gott ſegne die kaiſerlichen Waffen!“

Dieſe Verwirrung in Innsbruck und deſſen Umgebungen ſchrieb ſich größtentheils aus dem muthloſen Benehmen des Generals Guttenſtein und aus ſeinen Anſtalten her, die nicht das geringſte Vertrauen einflößten. Er war, wie ſichs nun deutlich offenbarte, ein feiger Mann, zu nichts weniger geeignet, als die Geſinnungseinheit des Volkes zu erhalten, und Muth einzuflößen. Er befand ſich gerade im Hauſe des Grafen von Montrechier, als ihm die Unglücksbothſchaft von Seefeld zu Ohren kam. Zufällig waren auch die meiſten geheimen Räthe dort verſammelt, oder kamen auf die Schreckensnachricht in aller Eile dahin, um beim General Rath und Hülfe zu finden. Dieſer verlor aber auf die erwähnte Nachricht ganz die Beſinnung; er faßte den Entſchluß, die Innbrücke abzubrennen, Innsbruck im Stiche zu laſſen, und ſich mit ſeinen Soldaten wieder auf den Brenner hinein zurückzuziehen. Dieſer Gedanke muß auf die Anweſenden einen entſetzlichen Eindruck gemacht haben; denn ſie drangen in ihn, ſie doch nicht zu verlaſſen, und der Wuth des Volkes und der Feinde preiszugeben. Da that Guttenſtein einen Schritt, der beinahe ans Unglaubliche

Digitized by Google

gränzt. Auf Bitten der geheimen Räthe ließ er den neuen Rector der Jesuiten, Eustach Furtenbach, der am 8. Juli seinen verschrienen Vorgänger abgelöst hatte, in das Haus des Grafen von Montrechier kommen, und ersuchte ihn im Namen der Anwesenden, gleich seinem Vorgänger dem Churfürsten entgegen zu gehen, und um Schonung für Innsbruck zu bitten. Es versteht sich von selbst, daß der Rector, gewitziget durch die bereits gemachten Erfahrungen, und noch darüberhin umgeben von den erbitterten Bauern, die gerade die erste Sendung den Jesuiten nicht vergessen konnten, sich durch nichts zur Ausführung eines solchen Gedankens bewegen ließ, worüber ihm nur das Lob aller Gutgesinnten um so aufrichtiger zu Theil wurde, als sich noch selben Abend das Uebertriebene des Gerüchtes herausstellte. Man kann sich vorstellen, daß nach dem Bekanntwerden einer solchen Feigheit Niemand mehr auf den General hinsah, und Jedermann sich selbst, so gut er konnte, zu helfen suchte. Man ließ ihn am 3. und 4. August hineinziehen zum Brenner, um dort in einer Zusammenkunft mit General Heister seine Rückzugsplane zu besprechen; man ließ ihn in Innsbruck Bretterbrücken über die Gräben spannen, die Innbrücke abtragen, Löcher in die Mauern brechen und zwei Kanonen aufführen, um sich vor dem Feinde zu schützen. Dafür warfen die Oberinnthaler die Innbrücken zu Telfs und Möz ab, (die von Zirl war schon beim Brande dieses Dorfes zu Grunde gegangen,) verschanzten sich bei Magerbach und Imst mit starker Vorhut zu Nassereit, zogen jenseits der Telfserbrücke eine Linie, und besetzten von Pfaffenhofen hinunter bis in die Nähe von Innsbruck alle Punkte des Innufers, die dem Feinde einen Uebergang gewähren konnten. Nicht unthätiger blieben die Bürger von Innsbruck und Hall. Begreiflicher Weise mußte ihnen an der Verhinderung der Wiederkehr des Churfürsten Alles liegen. Sie vereinigten sich daher zum Baue einer Schanze, die beiden Städten zur kräftigen Brustwehr dienen sollte. Zu diesem Zwecke wählten sie den schon am 23. Juli erprobten

Posten auf dem Plattele an der Martinswand. Unter der Leitung des Hofbaumeisters Gump erhob sich dort eine Schanze, von welcher man, da sie auch mit Geschütz aus der Stadt Hall, und mit einigen vom Feinde im Zeughause zu Innsbruck hinterlassenen Spingarden bewehrt wurde, unüberwindlichen Widerstand erwarten durfte. Vertheidiget wurde sie von Innsbrucker- und Hallerbürgern, nebst einem Ausschusse des Gerichtes Sonnenburg, die alles Interesse haben mußten, sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Um den vorigen Fehler zu vermeiden und die Schanze vom rechten Innufer her unangreifbar zu machen, legten sie auch am Ranggen eine Schanze an, und stellten dort ein Paar hundert Bürger aus ihrer Mitte nebst den Sterzinger- und Pnsterthalerschützen und den Zuzügen der Gerichte Sonnenburg, Arams und Hörtenberg auf. Auf diese Weise glaubte man einen erneuerten Angriff der Feinde erwarten zu dürfen.

Während dieser theils schreckensvollen, theils doch wieder tröstlichen Begebenheiten in der Gegend von Innsbruck, trugen sich auch im tiefern Unterinnthale bei Kufstein wichtige Ereignisse zu. Auf die erste Nachricht von dem Aufstande der übrigen Innthaler waren hier die Bürger und Arbeitsleute, welche von den Baiern zur Wiederherstellung der halbzerstörten Festungswerke verwendet wurden, entflohen, und hatten gleich darauf alle Wege und Straßen mit solcher Umsicht verlegt, daß der Festungskommandant Oberst Bartlme von Seefeld, ein kriegserfahrner Offizier, nicht mehr im Stande war, irgend eine Kundschaft nach Baiern oder Innsbruck zu bringen. Alle Depeschen und Bothen wurden aufgefangen. Als hierauf, nach den glücklichen Ereignissen in der Gegend von Innsbruck, am 29. Juli, drei bis viertausend Unterinnthaler mit einigem Militäre verstärkt gegen Kufstein anrückten, und der Landsturm von Kitzbühel und selbiger Gegend nebst den Aufgebothen von Thiersee und vielen andern Thälern zuzog, verschanzte sich die Hauptmasse hinter dreifachem Verhaue im Glem, dieß und

Digitized by Google

jenseits des Innstromes, während Abtheilungen die Klause Thiersee am linken, und die Gallasche Schanze und den Paß Wintshausen am rechten Innufer stürmten, und den Baiern entrissen. Da dem Kommandanten der Festung Kufstein am Besitze der Klause jenseits des Innstromes Alles gelegen seyn mußte, um die Verbindung mit Baiern offen zu erhalten, so ließ er diesen Punkt mit aller Macht den Bauern wieder entreißen. Allein dieß hinderte unsere Leute nicht, der Festung die Zufuhr zu Land und Wasser dennoch abzuschneiden, und die Verbindung mit Baiern zu zerstören. Sie vertheilten sich nämlich von Wintshausnerthurm an bis auf eine halbe Stunde vor Kufstein hart am Innufer auf alle vortheilhaften Punkte, und beherrschten von dort aus mit ihren Feuerröhren nicht nur den Inn, sondern auch die jenseits von Auerdorf heraufführende Straße. Dann arbeiteten sie Tag und Nacht unermüdet an der Befestigung der Gallaschen Schanze, welche sie mit vortrefflichen Brustwehren und Pallisaden umgaben, und daraus sowohl mit ihren Kugelbüchsen, als auch mit einigen dreiviertel Pfündnern muthig die von den baierischen Dragonern bei Kaisersfeld der Schanze gegenüber aufgeworfene Batterie beschossen. Die bei Glem aufgestellte Hauptmasse hatte inzwischen Versuche gemacht, den Hauptverbindungsweg der Baiern mit ihrem Mutterlande, nämlich die Innbrücke bei Kufstein, in nächtlichem Ueberfalle abzubrennen. Als aber der Versuch nicht gelang, und der Festungskommandant die Brücke mit Geschütz und Brustwehren noch mehr bewaffnen ließ, ersannen die Bauern ein anderes Zerstörungsmittel. Sie zimmerten aus sechsundsechzig dicken, fünfzig Werkschuhe langen Baumstämmen, welche sie kreuzweise mit drei Schuh langen eisernen Nägeln vierfach übereinander befestigten, ein Floß, und ließen es gegen die Brücke treiben. Die unförmliche und beinahe unzertrennbare Baummasse legte sich auch, wie sie es gewünscht hatten, quer vor die Brücke, zertrümmerte ein Joch, und konnte trotz aller Anstrengungen der Baiern den ganzen Tag von der Brücke nicht losgemacht werden.

Digitized by Google

Andere, nahe an zweitausend Mann, größtentheils Kitzbüchler, rückten vor den Thurm Kronhorn, ein Punkt, der ihrem Feuer sehr ausgesetzt war, und dessen Vertheidigung den Baiern Tag und Nacht viel Angst und Blut kostete.

Durch alle diese wohlüberlegten und zusammenwirkenden Angriffe ward Kufstein furchtbar in die Enge getrieben. Jede Zufuhr war abgeschnitten, kein Stückchen Holz und kein Bissen Brod kam hinein; der Soldat, in der halbverbrannten Festung ohne Obdach dem Sturm der Witterung ausgesetzt, wurde noch darüberhin durch die ungeheure Anstrengung, welche die ununterbrochene Gegenwehr, insbesondere an der Brücke, wo Tag und Nacht gegen die herabtreibenden Zerstörungsflosse gearbeitet werden mußte, fast gänzlich aufgerieben. In dieser Noth fand der Kommandant endlich Gelegenheit seine Klagen und Bitten an den Churfürsten zu bringen. Dieser tröstete ihn mit einem freundlichen Schreiben aus Mittewald ddo. 7. August, worin er ihn sehr ersucht, auf die Erhaltung der Brücke und der Verbindung mit Baiern alles zu verwenden; auch alles mögliche zu thun, um die Bauern vom Kaiserthurme zu vertreiben, so wie jedes moralische Mittel in Anwendung zu bringen, um die Kitzbüchler, Thierseer und alle an Baiern gränzende Tiroler zur Ablegung der Waffen zu bewegen. Ueber die Kitzbüchler äußert sich der Churfürst sehr gereitzt, da diese Leute bei seinem Einbruche, ohne Zwang, von selbst ihm Treue und Unterwerfung angelobt. Unter dem 9. August erließ sofort der Festungskommandant an alle Bauern ein allgemeines mit vielen Lügen und Prahlereien angefülltes Verzeihungsangeboth, wenn sie binnen vierundzwanzig Stunden die Waffen niederlegen und sich entfernen wollten. Unter andern wird darin versichert, „daß bei Scharnitz „zweitausend Rebellen erschlagen worden, und es überhaupt „nur von ihm abhange, sich vom Villars zwanzigtausend „Mann Hülfsvölker herein zu bestellen; doch wolle er zu Ge„waltthaten nicht schreiten, weil sein Herr, der Churfürst, „Milde und Verzeihung vorziehe.“ Als Antwort auf diesen

Unsinn, der die Schwäche des Feindes noch mehr offenbarte, bedrängten unsere Leute die Festung dergestalt, daß der Kommandant ganz verzweiflungsvoll an den Churfürsten um Hülfe schrieb, und um nichts so dringend bath, als um die Vertreibung der Bauern vom Passe Wintshausen, „damit „doch wenigstens von Auerburg bis Kufstein die Zufuhr auf „dem Wasser geöffnet werde. Sehr zweckmäßig, meinte er, „würde es dann seyn, wenn man ein und andern Rä„delsführer als da sind, der Gradl, Wirth von Niederdorf, „und Mayr, Wirth von Eps, gefangen bekäme, und zum „abschreckenden Beispiele für die Uebrigen hinrichtete.“ Allein vergeblich blieben alle Vorschläge und Bitten des Festungskommandanten; der Churfürst konnte oder wollte nicht helfen, und die Bedrängniß der Baiern in Kufstein mußte beinahe einen Monat lang fortdauern, bis ihr, wie wir sehen werden, leider in Folge der verkehrten Anstalten unserer Kriegsdirektoren Entsatz und Hülfe zu Theil ward.

Digitized by Google

XIX.

Befreiung des Innthales.

Ehrenberg wieder erobert. — Lautwerdender Unwille der Oberinnthaler über die Unthätigkeit der Generale Heister und Guttenstein. — Klagen des Landeshauptmannes. — Gesandtschaft der Oberinnthaler an den Prinzen Ludwig von Baden. — Gesandtschaft der Unterinnthaler an das kaiserliche Hoflager. — Gänzliche Vertreibung des Churfürsten aus Tirol. — Ausfall der Tiroler nach Baiern. —

Während dieser glücklichen Unternehmungen gegen Kufstein erfuhr auch die Festung Ehrenberg ein Schicksal, welches die Schmach des frühern Verlustes gänzlich tilgte. Die Kunde der günstigen Veränderungen im Innthale weckte auch jenseits des Ferns die Sehnsucht nach Befreiung von der feindlichen Gewalt. Man konnte sich zwar hier über das Benehmen der Feinde nicht beklagen; ihr Verkehr war menschenfreundlich; aber die Besetzung des Landes blieb ein Raub, und der Krieg gegen Baiern nicht nur eine erlaubte, sondern sogar gebothene Nothwehr. Als daher Innthaler hinauskamen, die Gemüther zu bearbeiten, und sowohl Heindl als auch Koppenhagen Hülfe zusicherten, dieser sich sogar schon auf den Weg machte, entschlossen sich auch die Ehrenberger zum Aufstande. Die Seele des Unternehmens war der Bürgermeister von Reutte. Auf seinen Betrieb erging

Digitized by Google

an die waffenfähige Mannschaft aller Pfarreien des Gerichtes die Aufforderung, in tiefster Stille Straßen, Wälder und Abwege zu besetzen, und das Schloß von allen Seiten so enge als möglich einzuschließen. In Erwartung der heranahenden Unterstützung war der 30. Juli zur Eröffnung der Feindseligkeiten bestimmt worden. Diese geschah sofort durch die Entwaffnung der kleinen Besatzung, welche in Reutte lag, und durch die Aufhebung aller Baiern, die aus dem Schlosse kamen. In der folgenden Nacht suchten die Bauern Waffen, Pulver, Kugeln und Geschütz zusammen, wo sie solches nur immer finden konnten. Gute Dienste leisteten ihnen zwei kleine früher ins Wasser versenkte Feldstücke, und zwei andere, die sie von Ehrwald holten. Auf den Vorposten fanden sie einige vom Feinde verschleppte Doppelhaken.

Billig hatten sich die Baiern über diese Veränderung verwundert, und eröffneten, als sie den Ernst der Bewegung sahen, am 31. Juli um die Mittagsstunde ihr Feuer aus dem Falkenthurme gegen die Katzenmühle, wo sich die Hauptmasse der Bauern aufgestellt hatte. Man erwiederte das Feuer, so gut man konnte, überzeugte sich aber bald, daß, so lange man aus der Tiefe gegen die hochliegende Festung ankämpfen müßte, ein geringer oder gar kein Erfolg zu erwarten wäre. Da gerieth Ferdinand Schifferer auf den Gedanken, von Abend her, bei Riden oder Hinterhornberg, den über das Schloß aufragenden Berg zu ersteigen, und von dort herab die Feinde zu beschießen. Der Gedanke, so unmöglich seine Ausführung zu einer andern Zeit wegen des schroff aufsteigenden Felsens erschienen wäre, fand allgemeinen Beifall. Wer nicht auf den Vorposten stand, arbeitete nun an der Anbahnung eines Weges, und schon am 31. Juli Abends gelang es einigen hundert entschlossenen Männern vier Feldstücke auf der Höhe des bis dahin für unzugänglich gehaltenen Schloßkopfes aufzupflanzen. Ein glücklicher Gedanke erzeugte den andern. Die Lage des Schloßkopfes war so beschaffen, daß man Stück- und Bom-

Digitized by Google

benkugeln so zu sagen nur auf die Festung hinunterrollen durfte. Um also die Besatzung nicht nur mit kleinem Gewehrfeuer, sondern auch mit Bomben von diesem günstigen Orte aus zu bestürmen, erfanden die geschickten Schmiede Henggi ein eigenes Geschoß. Sie beschlugen ausgebohrte Holzblöcke von außen und innen mit eisernen Reifen und Schienen dergestalt, daß wenigstens zehn Kugeln aus einem dieser Kessel geschleudert werden konnten. Als daher am 2. August die Baiern in allen Richtungen gegen die unten im Thale, im Walde, in der Nähe der Hochschanze und auf dem Schloßkopfe aufgestellten Bauern feuerten, begannen auch die Ehrenberger vom Schloßkopfe hinunter ihr kriegerisches Spiel. Indessen krochen die Schützen überall so nahe als möglich an die feindlichen Schanzen hinzu, und beschossen trotz dem unausgesetzten Bomben- und Geschützhagel der Festung, aus nahem aber sicherem Hinterhalte sowohl die Klause unten an der Straße, als auch die Hochschanze Claudisort, und das von den Baiern besetzte Posthaus. Nächtlicher Weile zündeten sie weit und breit auf allen Felsen und Hügeln zahllose Wachfeuer an zu nicht geringem Schrecken der Feinde, die halb Tirol um sich herum versammelt wähnten.

Die Kunde der Berennung Ehrenbergs war mittlerweile dem Churfürsten zu Ohren gekommen, und am 4. August verbreitete sich zu Reutte die Nachricht, daß baierische und französische Hülfe zum Entsatze durch das Gaisthal heranrücke. Dieß machte die Ehrenberger auf einige Augenblicke verlegen, weil ihre Bothschaften sowohl nach Bregenz als herein über den Fern bisher ohne Antwort und Hülfe geblieben, und selbst Koppenhagen auf die Nachricht von dem unglücklichen Gefechte zu Seefeld anstatt vorwärts wieder rückwärts gegangen war. Doch verloren sie den Muth nicht; sie erneuerten ihren Hülferuf, sendeten aber auch dem Feinde, der im Anzuge seyn sollte, eine starke Abtheilung über Lermos und Ehrwald entgegen. In der Nacht erstürmte ein Haufe Bauern unter Anführung des gegen die Baiern hoch

Digitized by Google

ergrimmten Poſtmeiſters das Poſthaus in der Klauſe, und nahmen dadurch der Feſtung ſchon eines ihrer Vorwerke weg. Der feindliche Entſatz, den das Gerücht angekündigt hatte, war nirgends zu ſehen, daher die ausgeſendeten Schützen wieder zurückkamen. Am 6. Auguſt verſuchten die Bauern von Heiterwang her einen Angriff auf Claudifort. Er wurde aber durch das zwei Stunden anhaltende Feuer aus dem Schloſſe, dem Falkenthurme und aus Claudifort zurückgetrieben. Da ſtellten Nachmittag die Feinde ihr Feuer wider alles Vermuthen plötzlich ein; man hielt es für ein Zeichen ihrer Geneigtheit zur Uebergabe. Allein der einzige in Reutte anweſende Fähnrich Kuen wagte es nicht, dieſelbe zu fordern, weil weder ein Offizier noch ſonſt ein zu ſolchem Geſchäfte tauglicher Mann vorhanden war. Das Feuer vom Schloßkopf herunter und aus dem Hinterhalte der Schützen dauerte alſo fort. Da kam endlich Koppenhagen Abends mit hundert Mann regulärem Militär nach Heiterwang, und eilte von der vermuthlichen Abſicht der Feinde unterrichtet nach Reutte, um das Nöthige zu beſprechen. Tags darauf beſtieg er den Schloßkopf, und ſendete von dort einen Tambour zur Aufforderung an die Feinde ab. Dieſe erklärten ſich zu Unterhandlungen bereit, aber nur mit Offizieren. Reutte ward zum Verſammlungsorte beſtimmt. Man unterhandelte beinahe die ganze Nacht, aber umſonſt, weil die Feinde offenbar nur Zeit gewinnen wollten, und einen dreitägigen Waffenſtillſtand verlangten. Das Feuer wurde alſo von Seite der Ehrenberger ſo heftig als möglich wieder eröffnet.

Am 8. früh Morgens langte der vom Grafen Königsegg aus Bregenz mit hundert Mann theils Reiterei theils Fußvolk abgeſendete Oberſtlieutenant Baron von Buol zu Neſſelwang an. Nun ſendete der Feind wieder einen Unterhändler ab, und da kam endlich am 9. Auguſt die Unterwerfung unter der Bedingung des freien Abzuges gegen Zurücklaſſung aller Munition und Lebensmittel, mit Ausnahme deren die Soldaten auf dem Wege bedurften, zu Stande.

Digitized by Google

Bereits Nachmittag erfolgte der Abzug. Reguläres Militär und Schützen begleiteten die Abziehenden bis an das baierische Zollhaus unter Füssen. Man schied freundlich von einander, denn der baierische Festungskommandant Baron Haidon war ein menschenfreundlicher Mann; selbst während der Belagerung hatte er keinen Schuß auf die Häuser in Reutte, noch auf die mit Feldarbeit beschäftigten Bauersleute thun lassen.

Allein ein ganz anderes Schicksal erwartete die Besatzung, als sie in die Nähe des Churfürsten kam. Dieser war um so heftiger über sie ergrimmt, als er gerade um diese Zeit die zuversichtlichste Hoffnung der Vereinigung mit Vendosme hegte, der, wie ihm berichtet wurde, bereits bis Riva vorgedrungen sey. Er schickte also der Besatzung Dragoner entgegen, ließ die Offiziere aufgreifen, und in Mittewald vor ein Kriegsgericht stellen. Als sich dort ergab, daß die Festung ohne Noth übergeben worden sey, wurde der Kommandant, trotz aller Fürsprache und Fürbitte insbesondere seines Bruders, des Abtes von Rohr, zum Tode verurtheilt, den Offizieren der Degen durch Henkershand zerbrochen, und nach Maßgabe ihrer Schuld größere oder kleinere Strafen zuerkannt. Der Verlust des Platzes bewog den Churfürsten, einen großen Theil seiner Truppen von Seefeld zurückzuziehen.

Je mehr Muth und Freude Ehrenbergs Eroberung im ganzen Lande hervorbrachte, desto größern Unwillen mußte die Unthätigkeit der beiden Generale, Guttenstein und Heister, erwecken. Diesen letztern hatte der Kaiser, wie früher den General Solari, zur Unterstützung der Tiroler und zur Leitung des Defensionswesens ins Land hereingeschickt. Er war bereits am 1. August mit einer bedeutenden Militärmacht in Brixen angekommen, hatte aber zur Vertreibung des Churfürsten noch keine Anstalten gemacht. Es that den Innthalern weh, zusehen zu müssen, wie die Baiern ungehindert bis Telfs in die Ebene herunterstreiften, bald da bald dort Brandschatzungen erhoben, Geißeln fortschleppten,

Digitized by Google

Sommer- und Winterfrüchte raubten und zerstörten, und in Seefeld, Leitasch, Mösern und selbiger Gegend ärger wüsteten und mordeten als der Erbfeind. Es schmerzte die Leute, unter der Last des Wachedienstes und der Schanzarbeiten beinahe erliegen zu müssen, während Guttenstein mit einer nicht zu verachtenden Militärmacht müßig in Innsbruck lag, Heister mit einer noch größern jenseits des Brenners stecken blieb, und der Müßiggang der Schützen, die doch wieder beisammen bleiben mußten, in Innsbruck und anderwärts allmälig in Ausschweifung überging.

Am 10. oder 12. August traten daher Abgeordnete vor Guttenstein und Heister, und erklärten: „Sie könnten und „wollten diesen Zustand nicht länger dulden; man halte den „Feind nur absichtlich zu ihrem Verderben auf. Sie seyen „Willens, denselben an fünf Orten zugleich anzugreifen, und „vollends aus dem Lande zu jagen. Die Generale sollten „dazu Anstalt machen, und sie unterstützen.“ Allein sie erhielten auf ihre Aufforderung nichts anderes als schöne Worte und Vertröstungen. General Heister, der sich bei seiner Ankunft sogleich als „bevollmächtigten Kommissär und kommandirenden General der Grafschaft Tirol“ angekündigt hatte, scheint in Briren keine wichtigere Angelegenheit gehabt zu haben, als alle Geldmittel des Landes an sich zu ziehen, worüber zwischen ihm und dem Direktorium heftiger Streit entstand. Er nahm nicht nur jene Gelder, welche der Landeshauptmann beim Münzamte in Hall hatte erheben und nach Briren bringen lassen, zu seinen Handen, sondern verlangte auch freie Verfügung über alle Geldquellen mit Ausschluß jeder Theilnahme des Direktoriums. Der Landeshauptmann, dem von einer solchen Vollmacht des Generals nichts bekannt war, hielt ihm die kaiserlichen Resolutionen, welche dem Direktorium allein die Einnahme der Cammeral-Gefälle zueigneten, entgegen. Hierüber kam es zu verschiedenen Anfragen und Berichten an den Kaiser, aus denen ich nur den vom 7. August besonders hervorhebe, weil er das klarste Bild dieses Treibens darstellt. Anfangs bittet der Landeshaupt-

Digitized by Google

mann um nähern Aufschluß über Heisters Vollmachten, und beschwert sich sehr über dessen Eingriffe, die im schnurgeraden Widerspruche stünden mit den dem Direktorium ertheilten kaiserlichen Aufträgen. Dann schildert er den plötzlich wider alle Erwartung veränderten Zustand der Dinge: „So „günstige Nachrichten," schreibt er, „er früher über die Ver„treibung der Feinde hätte geben können, so betrübt sehe „auf einmal Alles wieder aus. Der Churfürst drohe in das „Innthal zurückzukehren, die beiden Generale machen Anstal„ten, Innsbruck und die dortigen Gegenden zu verlassen, „und die Bauern gerathen hierüber beinahe in Verzweiflung, „weil ihnen die fort und fort sowohl mündlich als schriftlich „versprochene Militärhülfe nirgends zu Theil werde. Von „Italien lauten die Nachrichten ebenfalls sehr gefährlich; ein „französisches Heer, zwölftausend Mann stark, rücke bereits „gegen den Monte Baldo und den Tonal vor, um an zwei „Seiten in Südtirol einzubrechen; spätern Nachrichten zu„folge bedrohe selbes sogar schon Riva und Torbole. Deß„wegen haben die Südtiroler ihre Zuzüge aus dem Innthal „abberufen, und General Solari habe auf dem Brenner um„kehren müssen, um den bedrängten wälschen Confinen Bei„stand zu leisten. Wenn daher der Kaiser keine Hülfe zu „schaffen wisse, so werde das Land unter den obwaltenden „Verhältnissen einem doppelten Feinde nicht zu widerstehen „vermögen, und der Nutzen der bisher erfochtenen Siege „fruchtlos verschwinden."

Die Oberinnthaler, deren Bothschaft an die beiden Generale, wie wir gesehen haben, ohne Erfolg geblieben war, griffen in ihrer Verlassenheit zu einem andern Hülfsmittel. Sämmtliche Gerichte hielten am 13. August eine Zusammenkunft in Imst, und beschlossen in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung, eine Gesandtschaft an den im Reiche kommandirenden Prinzen Ludwig von Baden abzuordnen, welche diesen Feldherrn um Hülfe oder wenigstens um Offiziere zur Anführung unseres Landvolkes bitten sollte. Die Versammlung wählte den Abt Franz von Stams, den Pfleger An-

Digitized by Google

ton Reinhart von Imst, Joseph Landerer von Landeck und Amandus Plattner aus der Pettenau. Am 14. reisten die Ausschußmänner ab, und langten nach manchen Gefahren am 22. August im Lager des Prinzen Ludwig zu Haunsheim an. Sie wurden aufgenommen, wie es Männer erwarten durften, denen ein Ruhm voranging, wie ihn damals die Tiroler genossen. Es ist merkwürdig zu lesen, in welchem Glanze unsere Thaten im Auslande strahlten, wie der Ruf sie vergrößert hatte, welche Begriffe sich der Generalstab des Prinzen von unserm Volke und Lande machte, und welche Ehren dem reichgeschmückten Prälaten, dem Herrn von Reinhart in seinem Rock mit Goldknöpfen, und dem Herrn Joseph Landerer, diesem verdienten Patrioten, in seiner einfachen oberinnthalischen Nationaltracht von den bewundernden Offizieren erwiesen wurden *). Der Markgraf entließ sie mit den trostreichsten Zusicherungen, die auch in Erfüllung gegangen wären, hätte nicht inzwischen das Schicksal des Churfürsten eine andere Wendung genommen.

Gleich den Oberinnthalern veranstalteten auch die Unterinnthaler eine Gesandtschaft an das kaiserliche Hoflager, um von dorther Hülfe zu erbitten. Die Ausschußmänner der verschiedenen Gerichte traten in St. Johann zur Berathung der Punkte zusammen, welche sie dem Kaiser vortragen wollten. Sie beschlossen die großen Opfer darzustellen, welche die Gemeinden der Herrschaft Kitzbüchel und dortiger Gegend schon vor dem feindlichen Einbruche für das Interesse des Kaisers und Vaterlandes gebracht, und wovon allein die Durchmärsche und der Wachdienst an den Gränzen einige achtzigtausend Gulden gekostet haben. Sie glaubten daher keine unbescheidene Bitte zu wagen, wenn sie den Kaiser um einigen Ersatz dieser Opfer, um Mannschaft zur schnellern Eroberung Kufsteins, um Munition und Lebensmittel und um Bestätigung ihrer alten Freiheiten bitten würden. Zur Ueberbringung dieser Wünsche und Bitten er-

*) Beilage VII.

Digitized by Google

wählten sie zwei der verdientesten Männer, den Hans Aufschneiter, Postmeister von Waidring, welcher sich durch die Erstürmung des Strubpasses ausgezeichnet, und den schon oft genannten Bauern Christian Koidl von Jochberg. Der Einzug dieser zwei Bauern in Wien glich einem förmlichen Triumphzuge; wo sie erschienen, folgte ihnen das Volk mit lautem Jubel nach. Der höchste Adel Wiens wetteiferte, sie an seine Tafeln zu ziehen, der Kaiser empfing sie mit huldvoller Herablassung, nannte die Treue und Tapferkeit der Tiroler ein in der ganzen Welt anerkanntes höchst löbliches für Kaiser und Reich wichtiges Werk, versprach ihre Bitten zu gewähren, und entließ sie mit einem Geschenke von hundert Dukaten, denen eine weitere Belohnung für ihre tapfern Landsleute bald nachfolgen sollte.

Aber auch die Klagen und Bitten des Landeshauptmanns blieben nicht unerhört. Der Kaiser sendete ihm durch den Grafen Franz Karl v. Trapp einen Wechsel von dreißigtausend Gulden, erschöpfte sich im Lobe der Tiroler, insbesondere des vierten Standes, und befahl, den tapfern Bauern zur Belebung ihres Muthes aus den kaiserlichen Magazinen und Cammeral-Gefällen Unterstützungen zuzuwenden. In Betreff der Eingriffe des Generals Heister versicherte der Kaiser, „daß diesem nicht die geringste Ermächtigung zu seinem „Verfahren gegeben, wohl aber zu seiner Equipirung und „zur Errichtung der nöthigen Feldkasse eine namhafte Summe „bei der innerösterreichischen Hofkammer angewiesen wor„den sey; mit dieser soll sich derselbe begnügen, und das „Direktorium in Tirol in Verwaltung des Cammerale nicht „im Geringsten belästigen. Seine Eigenmächtigkeit werde ihm „auch durch seine Behörde eingestellt, und er an seine Amts„sphäre angewiesen werden.“

Aus allen diesen Schritten konnte endlich General Heister deutlich abnehmen, daß es für ihn Zeit sey, aus seiner Unthätigkeit herauszutreten, und den Zweck zu erfüllen, um dessentwillen er nach Tirol gesendet worden. Dazu kam, daß auch die Südtiroler laut über ihn zu klagen anfingen,

Digitized by Google

und mit Ungestüm die Vertreibung des Churfürsten forderten, weil, wie sie mit Recht behaupteten, Vendosme kein weiteres Interesse haben würde, in Tirol einzudringen, sobald der Baierfürst zum Lande hinausgejagt wäre. Er hielt also am 15. August mit dem Landeshauptmanne, den beiden Generalen Solari und Vaubone und einem ständischen Ausschusse eine Versammlung zu Brixen, wo der nun zu befolgende Angriffsplan berathen wurde. In Folge dessen erließ er unter demselben Datum einen Aufruf an alle Viertel und Gerichte in Ober- und Unterinnthal, am Eisack, in Pusterthal, Burggrafenamt und Vintschgau zum Zuzuge. Alle Scharf- und Scheibenschützen und sämmtliche Forstjäger sollten am 21. August in Innsbruck versammelt seyn. Wem es an Waffen und Munition fehle, der werde sie in Innsbruck finden, aber mit Lebensmitteln soll sich Jedermann auf einige Tage von Haus aus versehen.

Am 17. August brach sofort das in der Schanze am Brixner-Kläusel und im Sack, auf dem Brenner und zu Stainach gelagerte Militär gen Innsbruck auf. Alle Gemeinden im Wipp- und Sillthal wurden ersucht, dem durch lange Märsche erschöpften Soldaten mit Förderung seines Gepäckes zum schnellen Weiterkommen hülfreiche Hand zu biethen; allen wurde Verschwiegenheit eingeschärft, damit der Feind vom Vorhaben vor der Zeit keine Kunde bekäme. Am 18. verließ Heister Brixen. In den zwei folgenden Tagen trafen aus den Vorlanden ein paartausend Pferde vom Vareitischen Dragoner-Regimente, nebst den Zuzügen aller Aufgebothe in Innsbruck ein; Heister selbst gegen Abend am 21. Die Masse des Landsturms sammt Militär wurde auf zwanzigtausend Mann berechnet, indem die Aussicht auf Beute dicht gedrängte Schaaren aus allen Thälern herbeilockte, und der Wunsch der endlichen Befreiung des Vaterlandes Alles begeisterte. Heister gönnte den 22. allem Volke zum Rasttage, sendete einige hundert Mann zur Verstärkung nach Kufstein, traf Vorkehrungen zur Sicherung des Innthales, und trat endlich am 24. August, unterstützt von

Digitized by Google

den kampflustigen Sturmmassen, den Angriffszug gen Seefeld an.

Hier hatte aber der Churfürst den Stoß nicht abgewartet. Verräther, deren er schon vor seinem Einbruche im Lande hatte, gaben ihm bei Zeiten Winke über das Ungewitter, welches ihn treffen sollte *). Am 21. August zog er mit allen seinen Truppen von Mittewald ab. General Maffei folgte ihm von Scharnitz aus, nachdem er noch die letzten Reste des Schlosses in die Luft gesprengt hatte. Der Churfürst begab sich nach München, bitter klagend über die Untreue des Vendosme, der ihn im glänzendsten Laufe seines Glückes stecken lassen, während die Franzosen, vorzüglich Villars, der den Verlust eines guten Theiles seiner besten Soldaten zu beklagen hatte, und von jeher Gegner des Unternehmens gewesen war, über den Churfürsten als über einen Mann schmähten, der immer höher strebe, als seine Kräfte reichten. Wie viele Baiern und Franzosen in Tirol ihr Grab gefunden, läßt sich mit Genauigkeit nicht bestimmen. Die Angaben schwanken zwischen drei- bis fünftausend Mann. Mehr aber als dieser Verlust mußte den Churfürsten die Zerstörung seines Planes und das Erbleichen seines Heldenruhmes schmerzen, der in den Gebirgen Tirols seinen Glanz verlor.

Der Ausfall aus Tirol geschah nun an drei Orten zugleich; über Scharnitz, aus dem Achenthal und bei Kufstein. Zufällig hinderte in den ersten drei Tagen starker Regen ein schnelleres Vordringen. Erst am 27. stürmte Heister die Schanze, welche die Baiern zwischen Partenkirchen und dem Kloster Etal nahe bei Forchet am sogenannten „steinernen Brückele“ aufgeworfen hatten. Nun stand den Tirolern nichts mehr im Wege, vereint mit dem kaiserlichen Militär weit und breit über die Herrschaften Werdenfels, Etal, Hofmark,

*) Am 27. Oktober 1703 kam einer dieser Verräther in Untersuchung. Ich konnte seinen Namen nicht ermitteln, da die Akten ihn verschweigen.

Digitized by Google

Tegernsee und Waldeck herzufallen. Streifparteien drangen westlich über Amergau vor bis Steingaden und Lechbruck; nordöstlich über Tegernsee bis fünf Stunden vor München. Schrecklich litten die in diesen Gegenden gelegenen Klöster Pollingen, Etal, Raitenbuch, Steingaden und Tegernsee. Zwanzig- bis dreißigtausend Gulden Brandschatzung wurde beinahe von jedem Einzelnen erhoben. Der schöne Flecken Murnau und die Dörfer Oeschella und Schwaiganger gingen in Rauch auf. Da half keine Fürbitte und kein Jammern; es ward den Unglücklichen nur die Antwort gegeben: „Man habe die Grausamkeit von den Baiern gelernt.“ Endlich kehrte Heister am 29. August, als eine Staffette über die andere Hülfe für Südtirol verlangte, wieder nach Tirol zurück. Beiläufig achttausend Stück Hornvieh, hundert und sechsunddreißig Pferde aus dem churfürstlichen Gestüte zu Schwaiganger, große Summen Geldes an Kontribution und kostbaren Mobilien waren der Preis des Ausfalles. Heister ließ hierauf den General Guttenstein mit tausend Mann regulärem Volke und vielen Schützen in Scharnitz und auf dem Seefelde zurück, wo auch an der Wiederherstellung der Schanzen gearbeitet wurde, während er selbst nach Trient eilte, um dort den von Italien hereinbrechenden Franzosen zu begegnen. So endete der merkwürdige baierische Einfall in Tirol; der Sturm hatte gerade zwei Monate und zehn Tage gedauert, und an der ganzen Nordgränze unsers Vaterlandes war nur noch Kufstein in den Händen der Feinde.

Digitized by Google

XX.

Vendosmes Einbruch ins Südtirol.

Zustände im italienischen Südtirol während des baierischen Einbruchs. — Zug der Franzosen gegen Tirol. — Vertheidigungs-Anstalten der Tridentiner, Roveredaner, der Botzner-Schutz-Deputation, und des kaiserlichen Militärs. — Vorrücken der Franzosen in drei Colonnen. — Wegnahme von Brentonico, Mori, Torbole, Riva. — Belagerung von Arco. — Gegenvorkehrungen in Trient und Botzen. — Eroberung der Stadt Arco. — Schrecken im Lande. — Eroberung des Schlosses Arco. — Allgemeines Aufgeboth. — Vorrücken der Feinde durch das Thal von Cavedine gegen Trient. — Gegenwehr der Landesvertheidiger in Judicarien und auf dem Nonsberg. — Ankunft der Feinde vor Trient; Anfang der Beschießung. — Vertheidigungs-Anstalten in Trient. — Die Bombardirung der Stadt. — Vordringen der Feinde gegen den Nonsberg. — Der Feind beginnt den Rückzug. — Gräßliche Verwüstung des Landes. — Verfolgung des fliehenden Feindes. —

Seit dem Mißlingen des Einbruches, welchen die Franzosen am 30. Dezember 1702 am Gardsee versucht hatten, geschah von Italien her kein neuer Angriff auf Tirol. Im Gegentheil, General Vendosme soll bei jeder Gelegenheit die entschiedenste Abneigung gegen die Wiederholung eines solchen Versuches ausgesprochen, und auch später, als die bestimmtesten Befehle von Paris ihm den Zug nach Tirol zur Pflicht machten, denselben nur ungerne und gegen seine Ueberzeu-

Digitized by Google

gung unternommen haben. Für unser Vaterland lag in diesem Widerwillen des französischen Feldherrn ein unberechenbarer Vortheil; denn wäre er gleichzeitig mit dem Churfürsten in Tirol eingedrungen, so bleibt es ungewiß, ob die Kräfte des Landes zur Abwehr des doppelten Sturmes hingereicht hätten.

Die Städte Trient und Roveredo benützten die Zeit der Ruhe zur Ausfertigung umständlicher Vorstellungen an den Kaiser, worin sie alle Opfer weitläufig auseinander setzten, welche ihnen die Durchzüge so großer Armeen, die Befestigung des Schlosses alla Pietra und der Etschufer, die Schanzen auf dem Monte Baldo, die Wachdienste an den Gränzen und ähnliche Lasten gekostet, und die sie durchaus, mittelst Selbstbesteuerung, aus eigenem Beutel bestritten hatten. Sie knüpften an ihre Vorstellungen und Klagen die Bitten, der Kaiser möge ihre großen Opfer huldvollst würdigen, und ihrer Noth mit Geld oder in anderweg zu Hülfe kommen.

Allein während sie diese Bittschriften an den Kaiser einsendeten, während sie vom allerhöchsten Throne herab Rescripte voll Versicherungen über kaiserliche Huld und Zufriedenheit erhielten, während sie geneigt und ungeneigt die beschwerlichen Schanzarbeiten am Monte Baldo, und die Wachdienste an den Confinen fortsetzten, erschien auf einmal, noch ehe man in Trient von dem Einbruche der Baiern etwas wußte, am 25. Juni *) der Contribution fordernde Bothe, und zugleich mit ihm die Nachricht über alle Vorgänge im Innthale. Man war nicht wenig überrascht, sowohl über das eine, als auch über das andere. Mit eigenthümlicher Fin-

*) Ich äußerte meine Zweifel gegen die Richtigkeit dieses Datums schon oben in der Anmerkung zur Seite 210. Indeß verdient die Quelle alle Achtung; die Angabe kann nicht aus der Luft gegriffen seyn, da sie sich auf Consular-Akten der Stadt Trient gründet; sie lautet im Original, wie folgt: „Il nunzio capitò nel giorno della Vigilia della festività del gloriosissimo martire S. Vigilio, nostro protettore.“ Dem verehrten Leser bleibt jedoch unbenommen, statt des 25. Juni ein späteres Datum anzunehmen.

Digitized by Google

digkeit hielten die Tridentiner den baierischen Gesandten drei Tage lang unter allerlei Vorwänden im bischöflichen Schlosse zurück, und entließen ihn am Ende mit leeren Händen. Dafür aber traten der Fürstbischof Johann Michael Graf von Spaur, der Stadtmagistrat, an dessen Spitze die Herren Stephan Dal Pozzo, Johann Bennassuti, Vinzenz Giovanelli und Joseph Rovereti standen, und der Stadthauptmann Graf Wolkenstein in Berathung zusammen, was man unter diesen Umständen thun sollte? Sie beschlossen, den Dr. Egen nach Botzen, und wo nöthig noch weiter hinauf zu senden, um genaue Kundschaften über die Lage der Dinge einzuholen; an General Guttenstein, der an den Confinen einiges Militär kommandirte, Bothschaft zu schicken, mit der Bitte, sie mit seinem Rathe und seiner Hülfe zu unterstützen; und endlich auf Mittel und Wege zu sinnen, Geld aufzutreiben, da alle Kassen erschöpft und leider alle bisher versuchten Mittel, solches durch Vorschüsse anderswoher zu erhalten, erfolglos geblieben waren. Zu diesem Ende wurde der Adel, die Geistlichkeit und der Kaufmannsstand eingeladen, der fürstbischöflichen Regierung mit Anlehen zu Hülfe zu kommen, was auch mit großer Bereitwilligkeit geschah, weil in Trient ein edler Geist die Bürger beseelte. Auf die Gleba wurden fünf Termine Kriegssteuer ausgeschrieben. Mit gleicher Entschlossenheit ließ die fürstbischöfliche Regierung unter Androhung der Confiscation des Eigenthums der Ungehorsamen ihre Milizen mustern und exerciren.

Am 6. Juli kehrte der auf Kundschaft ausgesandte Syndikus Egen zurück. Er war bis Brixen gekommen, und brachte die beruhigende Nachricht, daß ein weiteres Vordringen des Churfürsten nicht mehr zu fürchten sey; von Brixen bis zum Brenner seyen alle Päße mit unüberwindlichen Schanzen und Wehren gesperrt, mit vielen tausend deutschen Bauern und selbst einigem kaiserlichen Militär besetzt.

Während dieser rüstigen Vorkehrungen gegen ein etwaiges Vordringen der Baiern von Nordtirol her, lief aus Italien die Nachricht ein, daß die im Brescianischen gelegenen

Digitized by Google

Franzoſen ſich auf der Seite des Idro-Sees gegen Tirol in Bewegung ſetzten. Auch in Botzen erhielt die Schutzdeputation über den Ronsberg herüber dieſelben Anzeigen. Ausgeſendete Kundſchafter beſtätigten leider die Wahrheit der traurigen Bothſchaft. Es verhielt ſich damit alſo. Schon zu wiederholten Malen hatte der Oberfeldherr der franzöſiſchen Truppen in Italien, wie ich oben bemerkte, von ſeinem Hofe Befehl erhalten, in Tirol einzudringen, und dem Churfürſten die Hand zu biethen. Allein entweder tiefere Einſicht in die Schwierigkeiten eines Gebirgskrieges, oder perſönliche Abneigung gegen den Churfürſten hatten ihn immer zurückgehalten. Vendosme glaubte ſogar, Gegenvorſtellungen über das gefährliche Unternehmen machen, und vor der Hand den erhaltenen Befehl nicht vollziehen zu müſſen. Doch am Hofe zu Paris war man für den Plan des Churfürſten von Baiern zu günſtig geſtimmt; Vendosme erhielt die Weiſung: „Die „Vereinigung mit den Baiern in Tirol auszuführen, es möge „gehen, wie, und koſten, was es wolle. Die dem Churfürſten zugedachten Hülfstruppen ſollte de Bezon anführen, „Vendosme ſie mit ſieben bis achttauſend Mann ins Tridentiniſche begleiten, wo man die Vereinigung zu bewerkſtelligen hoffte; er ſelbſt ſollte hierauf wieder zur Hauptarmee „nach Italien zurückkehren.“ Dieſem Befehle zufolge durfte Vendosme nicht länger zögern; er brach mit einem Heere von zwanzigtauſend Mann ungefähr um die Mitte des Juli auf, und beſtimmte Deſenzano zum Sammelplatz, wo der weitere Einbruchsplan beſtimmt werden ſollte.

In Roveredo, Trient und Botzen vernahm man die Kunde dieſer feindlichen Bewegung, wie billig, mit Schrecken, wußte ſich aber auch mit bewunderungswürdigem Muthe dagegen zu rüſten. In Trient ward am 14. Juli vom Fürſtbiſchofe eine Schutzdeputation aus Mitgliedern des Magiſtrates und des Domkapitels zur gemeinſchaftlichen Berathung der Vertheidigungsmittel niedergeſetzt. Der Ausſchuß beſtand aus den fürſtbiſchöflichen Räthen Johann Gentilotti und Franz Vigil Sizzo; aus den Domherren Anton Graf Wolkenſtein

Digitized by Google

und Karl Graf Lodron; und aus den Magistrats-Mitgliedern Bevilaqua, Bennassuti, Vinzenz Giovanelli und dem Bürger Anton Malfatti. Die ersten Handlungen dieses Ausschusses waren Vorkehrungen zur Sicherheit der Stadt selbst; alle Zugänge wurden mit Wachen verstärkt; Bürger, die sich zur Wache nicht brauchen ließen, oder einer Nachlässigkeit schuldig machten, mit Geld oder Gefängnißstrafe belegt; die Correspondenz, insbesondere der vielen Religiosen, streng kontrollirt, Egen wieder auf Kundschaft nach Verona gesendet, Kuriere an Stahremberg und Nigrelli um Hülfe abgeordnet, und in allen, dem Magistrate von Trient unterthänigen Landgemeinden die waffenfähige Mannschaft aufgebothen. Zu diesem Geschäfte entsendete die Schutzdeputation drei und dreißig Kommissäre, Männer aus dem Adels- und Bürgerstande von Trient, welche vorher mit einem Eide versichern mußten, das wichtige Geschäft ohne Leidenschaft zu besorgen. Mit eben so rühriger Thätigkeit beschloß der Ausschuß die zwei Pässe alla Pietra bei Calliano und al Covelo am rechten Etschufer oberhalb Nomi in den vollkommensten Vertheidigungsstand zu setzen, und übertrug den zwei Kommissären Bennassuti und Giovanelli das Geschäft Waffen und Kanonen zu ihrer Ausrüstung aufzutreiben. Auch entsendete er zur Befestigung einiger Gebirgspässe an der Straße nach Dreno die beiden Kommissäre Fabian Martini und Bernardin Tabarelli. In den folgenden drei Tagen schickte die Deputation die Zuzüge der Bauern nebst den zwei eigenen städtischen Bürger-Kompagnien an die bedrohten Confinen. Worin aber Trient unübertroffen dasteht, das war der Patriotismus seiner Bürger, womit sie im Augenblicke der Noth ihr Geld auf den Altar des Vaterlandes legten. Während der Ausschuß für jedes Stadtviertel Deputirte zur Einhebung der Steuern bestimmte, und Franz Crivelli nach Botzen gesendet ward, um von der dortigen Deputation einige Geldunterstützung zu erlangen, trat am 16. Juli der Bürgermeister von Trient, Franz Franceschino, in die Ausschuß-Versammlung, und legte voll des edelsten Eifers für das Wohl des Va-

Digitized by Google

terlandes sechs Dublonen in Gold, ein Paar Leuchter mit Putzscheeren, und ein Besteck, beides von Silber, auf den Tisch, mit dem Erbiethen, noch mehr zu geben, wenn die Gabe dem Ausschusse angenehm wäre. Der Beweis seines Patriotismus ward mit Dank angenommen, die Geschenke aber zurückgestellt, mit dem Bemerken, daß man noch nicht in der Lage sey, solche Opfer von den Bürgern fordern zu müssen. Wohl aber nahm man das Angeboth des Fürstbischofes dankbar an, welcher für tausend Gulden Silberzeug dem Ausschusse übergab, um es für bares Geld zu verpfänden.

Eben so patriotisch gesinnt, wie die Tridentiner, thaten auch die Roveretaner Alles, was in ihren Kräften lag. Sie stellten nicht nur ihre Stadtmiliz auf die Höhen des Monte Baldo, sondern auch ein Ausschuß von Edelleuten, Bürgern und Kaufleuten, mehr als tausend Mann, zogen dahin, um mit vereinten Kräften die Uebergänge und Schanzen zu vertheidigen, welche sie schon früher mit großem Kostenaufwande angelegt hatten. Die Oberleitung des Defensionswesens führte in dieser Gegend der von Wien heraufgesendete Graf Johann von Castelbarco, mit einer Hingebung, welche, wie wir sehen werden, die größten Opfer nicht scheute.

In das Sarcathal, Val di Ledro und hinüber nach Judicarien an die Päße bei Lodron war der Stadthauptmann von Trient, Graf Wolkenstein, geeilt, um an Ort und Stelle alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Hier standen zu Storo die Auszüge aus Valsugan und die Aufgebothe aus Judicarien unter Peter Beltrami, Evangelist Seraphini, Peter Poli, Malfatti von Ala, und Giovanelli von Trient. In Val di Ledro waren alle waffenfähigen Männer zur Vertheidigung ihres Thales aufgebothen worden.

Zu den einheimischen Streitkräften gesellte sich auch etwas kaiserliches Militär. General Guttenstein war auf die zudringlichen Bitten der Nordtiroler mit einigen Offizieren in den letzten Tagen des Juni, oder in den ersten des Juli nach Brixen geeilt. Dafür sendete Stahrenberg den General

Digitized by Google

Vaubon mit achthundert Pferden und beiläufig tausend Mann Fußvolk eiligst nach Tirol, rückte selbst aus seinem Lager bei Ostiglia bis Castelnovo im Veronesischen vor, und verlegte Nigrelli mit seinem Regimente nach Rivoli, um die Etsch zu decken, und Vaubon zu unterstützen. Das mit Vaubon gekommene Militär besetzte die vier Vikariate, und gemeinschaftlich mit der Landmiliz die Uebergänge des Monte Baldo, hauptsächlich die Schanzen bei Ferrara und Aquanera. Einige Abtheilungen wurden an den Gard-See entsendet zur Verstärkung der Besatzungen von Riva und insbesondere von Arco. Auch bei Lodron sammelten sich unter dem Befehle des Obersten Zum-Jungen einige hundert Mann regulären Volkes, welche später auf tausend Mann verstärkt wurden. Sie besetzten und verschanzten die Veste Anfo, und sperrten daselbst das Thal dergestalt, daß hier der Feind niemals, auch nur eine Hand breit tirolischen Bodens gewann. Endlich kamen noch zwei Bataillone vom Solarischen Militär, welche sich in den Umgebungen von Roveredo lagerten.

In Botzen hatte die Schutzdeputation auf die erste Kunde vom Heranrücken der Franzosen dringendst und wiederholt den Landeshauptmann gebethen, von Brixen zurückzukehren, und gemeinschaftlich mit ihr die Leitung der mit jedem Tage schwieriger werdenden Geschäfte zu übernehmen. Der zweite Schritt, den sie that, war die Zurückberufung der Etschländer-Schützen aus dem Innthale zur Beschützung des eigenen Herdes. Inzwischen both sie in den nächsten Umgebungen von Botzen alles, was von Schützen noch zu Hause war, auf, und sendete sie eiligst an die wälschen Confinen; ließ ungesäumt die Solarischen Truppen auf Flössen nach Trient und Roveredo schaffen, besorgte die Wachen gegen den Tonal und in Vintschgau gegen Veltlin, und wendete dann ihre Sorgfalt einem der wichtigsten Gegenstände, nämlich der Auf- und Eintreibung von Geldmitteln zu, worin sie eine eben so große Thätigkeit als Gewandtheit entwickelte. Alles, was an Zollgefällen, an Steuern, namentlich Feudalsteuern bei Herrschaften, einzutreiben, was an versteckten Geldern aufzuspüren,

Digitized by Google

oder bei Privaten anlehensweise zu bekommen war, sammelte sie mit größter Rührigkeit, und es muß zum Ruhme der Stadt Botzen gesagt werden, daß sie so bereitwillig als großmüthig war, den hauptsächlichsten Theil der Geldvorschüsse aus ihrem eigenen Beutel herauszugeben.

Während dieser Vorkehrungen und Anstalten zum Empfang des Feindes, die ein ganz anderes Gepräge trugen, als die im Innthale vor dem baierischen Einbruche, rüstete sich Vendosme zu Peschiera und Desenzano zum Angriffe auf unser Vaterland. Am 17. Juli war der Marquis von Seneterre und gleich nach ihm der General Medavi dahin gekommen, und hatten den venezianischen Kommandanten gezwungen, eine französische Besatzung in die Rocca von Desenzano aufzunehmen. Nun beschloß Vendosme sein Heer in drei Haufen zu theilen. Eine Abtheilung sollte durch das Gebieth von Salò, durch Val Sabbia, dem Idro-See entlang, über Lodron in Judicarien vordringen; eine zweite Abtheilung sollte auf dem westlichen Ufer des Gard-Sees einen Weg über die Gebirge in das Lederthal und von dort wieder über das Gebirg in die Ebene von Riva und Arco suchen; und eine dritte Colonne dem östlichen Seeufer entlang über den Monte Baldo in Val Lagarina einbrechen. An der Spitze der letztern Abtheilung stand Vendosme selbst. Der erste feindliche Heerhaufen machte kein Glück; er fand die Päße am Idro-See und die Zugänge in Judicarien so gut bewacht und verschanzt, daß er über Treviso und Idro nie vordringen konnte. Der zweite Haufe unter General Medavi drang vor bis Trimosine am Fuße des Berges, welcher Val di Ledro vom venezianischen Gebiethe scheidet. Geführt von Bauern aus Trimosine fanden die Franzosen Wege, den auf der Höhe des Gränzgebirges verschanzten Soldaten und Bauern in den Rücken zu kommen, und sie aus ihrer Stellung zu verjagen. Die Franzosen überstiegen hierauf ohne Hinderniß das Gebirg, und gelangten in die Tiefe des Lederthales, wo sie alle Höfe und Dörfer von den entflohenen Einwohnern verlassen fanden. Im Aerger beraubten und plünderten sie ohne Un-

Digitized by Google

terschied Kirchen und Bauernhütten, und steckten einige Dörfer in Brand. Ihren gelungenen Zug setzten sie nun auch über das Gebirg Giumela fort, welches die Ebenen des Sarcathales von Val di Ledro trennt. Auf einmal, ohne daß man einen Uebergang über die steilen Berge für möglich gehalten hätte, stiegen die Feinde, im Rücken aller Schanzen, womit die nördlichen Ufer des Gard-Sees und Riva gegen eine Landung befestiget waren, über die Höfe dei Campi in die Thalebene herunter, und Riva mit seinem Schlosse fiel ohne Widerstand in die Hände der Franzosen. Nach kurzem Aufenthalte rückte Medavi vor Arco.

Die dritte Abtheilung, an deren Spitze Vendosme selbst einherzog, schlug die Richtung über Rivoli, Caprino, bis zum Passe von Ferrara am Fuße des Monte Baldo ein. Dort angelangt, sendete Vendosme eine Truppe Granatier unter Vodre und Dreux auf die Höhen des Monte Baldo, um die Schanzen und Verhaue der Tiroler und des österreichischen Militärs zu umgehen, und den Weg über das Gebirg zu öffnen. Es kam bei Ferrara sowohl, als auch bei Aquanera zu einem hitzigen Gefechte, wobei die Franzosen einige hundert Mann sitzen ließen, doch endlich durch ihre Ueberzahl alle Schanzen und Pässe eroberten, und am 29. Juli in Brentonico als Sieger einzogen. Die Landesvertheidiger räumten eiligst alle Posten am rechten Etschufer, und zogen sich auf das linke zurück, wo sie dem ganzen Lägerthal entlang die Uebergänge und Furthen bewachten. Aus Brentonico erließ Vendosme, wie früher der Churfürst aus Mühlau, einen Aufruf an die entlaufenen Bauern, worin er sie einlud, in ihre Hütten zurückzukehren, und Brand und Verwüstung denjenigen drohte, die der Aufforderung nicht nachkämen. Hierauf ließ er das alte Schloß von Brentonico beinahe ganz zerstören, verwüstete die Gegend, und zog nach Mori hinunter. Hier fiel eine Gießerei in seine Hände mit einem bedeutenden Vorrathe von Kugeln und Bomben, und andern für das österreichische Militär aufgehäuften Gegenständen. An einigen Punkten in der Nähe von Mori ver-

Digitized by Google

ſuchte Vendosme die Etſch zu überſetzen; allein hier hatte ſich General Vaubon mit allen ſeinen Truppen und den Maſſen der Landesvertheidiger aufgeſtellt, feſt entſchloſſen, den Etſchübergang dem Feinde um jeden Preis zu verwehren. Die Abwehrungsanſtalten waren auch mit ſo vieler Umſicht getroffen, daß Vendosme zur Ueberzeugung gelangte, daß er hier ſeinen Zweck nicht erreichen könne, und er ſein Glück auf einer andern Seite verſuchen müſſe. Er beſchloß alſo, ſich dem Sarcathale zuzuwenden, und durch das Thal von Cavedine nach Trient herauszukommen. Daher theilte er ſeine Truppen in zwei Colonnen; die eine ſollte am rechten Etſchufer nach Trient vordringen; mit der zweiten lenkte er ſelbſt nach Lopio ein, zerſtörte dort aus Rache gegen den Grafen Caſtelbarco den ſchönen Pallaſt dieſes Herrn, ſtieg hinauf ins Gebirg, verwüſtete auch das Schloß Greſta, ebenfalls Eigenthum der Grafen von Caſtelbarco, nahm Nago und das Schloß Penede, welches eine kleine kaiſerliche Beſatzung mit etwas Landvolk vertheidigte, und vereinigte ſich in der Thalebene von Torbole und Riva mit dem Grafen de Biſſi und General Medavi, welche bereits mit der Belagerung der Stadt und Veſte von Arco beſchäftigt waren.

In Roveredo, Trient und Botzen hatte man während dieſer feindlichen Bewegungen der Franzoſen auch nicht müßig zugeſehen. Die Roveredaner, welche, wenn es dem Feinde gelungen wäre, die Etſch zu überſetzen, das erſte Opfer ſeiner Rache geworden wären, ſtellten ſich nicht nur als Wache an allen gefährlichen Punkten der Etſch auf, ſondern kämpften auch mit geiſtlichen Waffen gegen die Feindesgefahr. Sie thaten das Gelübde, den 5. Auguſt, an welchem die Kirche das Feſt von Mariahülf oder Mariaſchnee feiert, als Feſttag zu begehen, und an dieſem Tage in feierlicher Prozeſſion durch den Bürgermeiſter dem Bilde der Gottesmutter in der Stadtpfarre eine ſchwere Wachskerze opfern zu laſſen. Die Tridentiner hielten am 27. Juli eine höchſt merkwürdige Rathsſitzung, in welcher ſie zur Erſchwerung des feindlichen Andranges die Straße zu St. Nicolò zu ſprengen, und die

Digitized by Google

Brücke von St. Lorenzo abzutragen beſchloſſen. Zur Ausführung dieſes Geſchäftes wurden die Herren Teſſari und Aleſſandrini verordnet, ſo wie man den Herren Bennaſſuti und Giovanelli die Verſicherung der Päſſe alla Pietra und Covelo, und den Herren Zendroni und Travaja die Herbeiſchaffung der Lebensmittel für Stadt und Militär übertrug. Eben ſo ernannte man mehrere Herren zu Kommiſſären, welche alle Stadtviertel durchſuchen und Waffen ausfindig machen ſollten, um neues Volk damit auszurüſten. Franz Crivelli, Karl Bianchi und Iſidor Salvotti wurden zur Betreibung des Aufgebothes herumgeſchickt, und mußten alle ſtreitbaren Männer muſtern und in Waffen üben. Mehrere andere Herren wurden ausgeſendet, um an Ort und Stelle, wo man Vertheidigungs-Anſtalten machen mußte, alle geeigneten Maßregeln zu ergreifen, und um den für Trient wichtigen Paß Bus di Vela zu verſchanzen und ungangbar zu machen. Die Aufmerkſamkeit der Stadtwachen wurde durch neue Verordnungen geſchärft; auf dem Monte Bondon Herr Johann Nicoli abgeordnet, und ihm die Vollmacht gegeben, Leute aufzubiethen und auszuheben, um ſie als Wehre gegen den Feind dorthin zu ſtellen, wo er es für geeignet hielt. In Folge dieſer Aufträge wurde der Paß Bus di Vela, für Trient der gefährlichſte, durch Felſentrümmer, die man von der Höhe herabrollte, beinahe ganz verrammelt und unzugänglich gemacht, und am Fuße des Berges, am rechten Etſchufer, von der Beſitzung des Grafen Kaſpar von Wolkenſtein angefangen, auf hundert Schritte vom Ufer weg, alle Mauern, Bäume und Weinberge niedergeworfen und ausgehauen, damit ſie dem Feinde nicht zum Verſtecke oder Anhaltspunkt dienten, ſondern der raſirte Boden ihn, wenn er ſich der Etſch näherte, unſerem Feuer bloßſtellte. Am 29. Juli kam endlich auch General Solari nach Trient. Der Ruf, der dieſem tapfern Soldaten vorausging, und den Italienern, ſo wie den Franzoſen ſchon von Italien her bekannt war, ſein kräftiges Auftreten, und ſeine verſtändigen Anordnungen verbreiteten überall Vertrauen, Muth und Begeiſte-

Digitized by Google

rung. Er wählte Trient zum Mittelpunkte seiner Operationen, ließ von Matarello bis Gardolo an allen gefährlichen Furthen des Stromes Schanzen anlegen, befahl die Brücken zu Neumarkt und Salurn, und wo noch eine stünde, abzubrechen, lagerte den größten Theil seiner Reiterei auf dem prato della Badia, und beschloß Trient und die Etschübergänge bis zum letzten Athemzug zu vertheidigen. Als am 31. Juli Nachricht einlief, daß der Feind über das Gebirg in Val di Ledro eingebrochen sey, both die fürstbischöfliche Regierung alle Leute in Val di Cadine dem bedrängten Judicarien zu Hülfe auf, und begehrte auch von Botzen Volk und Geld.

Hier hatte die Schutzdeputation ihre Thätigkeit, wie bereits erwähnt worden, vorzüglich auf zwei Gegenstände gewendet; auf Ermittelung von Geldquellen, und auf Unterstützung der gefährdeten Südgränze durch Absendung deutscher Landesvertheidiger. In ersterer Beziehung wurde sie von allen Seiten her in Anspruch genommen. Von Roveredo herauf verlangte Graf Castelbarco Geld; von Trient her wollte der Fürstbischof ein Anlehen bei ihr erheben; von Judicarien herüber schrieben die Vertheidigungs-Kommissäre um Geld; auf den Kantonirungen forderten die Schützen-Kompagnien Geld; in der Tiefe des Thales brauchte die Verpflegung und Weitersendung des Militärs Geld; arme von den Durchzügen erschöpfte Gemeinden seufzten nach Geld; aus Oberinnthal kam Sterzinger um Geld; aus den Vorlanden sendete Graf Königsegg einen Kommissär herein um Geld; kurz überall mehrten sich mit der vermehrten Gefahr auch die Bedürfnisse nach Geld. In diesem Gedränge entwickelte die Botzner-Schutzdeputation eine bewunderungswürdige Findigkeit. Wo sie nicht helfen konnte, gab sie wenigstens gute Worte. Gegen den Fürstbischof von Trient drückte sie ihr Bedauern aus seinem Wunsche nicht entsprechen zu können; den Grafen Königsegg verwies sie auf seine eigenen Hülfsquellen; den Grafen Castelbarco ermächtigte sie die noch nie bezahlte Zenobische Feudalsteuer, im Betrag von eintau-

Digitized by Google

sendfünfhundert Gulden, im Nothfall selbst mit Militärgewalt einzutreiben. Den General Solari unterstützte sie auf seinem Durchzuge mit achttausend Gulden; an die von ihr aufgebothenen Zuzüge schickte sie bald dahin, bald dorthin fortwährend Geld, und half bald dieser, bald jener Gemeinde aus ihrer Verlegenheit. Zu diesem Ende klopfte sie aber auch an alle Pforten, wo nur ein Anlehen zu erheben, und eine Garantie dafür aufzubringen war. Wo sie mit Geld nicht ausreichte, half sie mit Lebensmitteln, deren Herbeischaffung ihr nicht geringere Mühe kostete als die Geldauftreibung. Um der Getreidnoth der bedrängten Landestheile augenblicklich abzuhelfen, befahl sie den noch verschonten landesfürstlichen Gerichten sowohl am Eisack als auch auf dem Rons dem schwer heimgesuchten Etschlande mit einigen hundert Säcken und mit Schlachtvieh zu Hülfe zu kommen; zur schnellern Uebertragung des Brixnermagazins nach Botzen und Trient geboth sie den Gerichten an beiden Seiten des Eisacks unter Androhung der Wegnahme ihres Zugviehes dasselbe so schnell als möglich hereinzuliefern; um Schützen und Militär mit Wein zu versehen, wurden allenthalben die Keller der baierischen Klöster mit Beschlag belegt, und der Weinvorrath an die Landesvertheidiger versendet. In Bezug auf die Zuzüge both sie, da die Schützen vom Innthale noch nicht zurückgekommen waren, alles, was von Scharf- und Scheibenschützen und Landmiliz in den Gerichten Altenburg, Tramin, Curtatsch und Deutschmetz noch vorhanden war, auf, und wies selbe über Molven nach Judicarien.

Indessen war es den Franzosen gelungen, am 9. August die Stadt Arco, welche sich mit ausgezeichneter Tapferkeit den feindlichen Angriffen mehrere Tage widersetzt hatte, zu erstürmen. Arco war ein Posten, von welchem General Heister selbst glaubte, er könne sich wenigstens vierzehn Tage gegen das ganze französische Heer halten. Von der Sarca bespühlt, breitet sich das Städtchen am Fuße des hohen Felsens aus, auf welchem das Schloß Arco, der uralte Sitz der gleichnamigen Grafen, die Ebene des Thales weithin be-

Digitized by Google

herrſcht. Ein einziger ſchmaler Zugang führte über den ſteilen Felſen hinauf zur Veſte; ſtarke Thürme und Vorwerke ſchützten die flachere Weſtſeite, während die ſenkrechte Felswand an der Oſt- und Nordſeite jeden Zugang unmöglich machte. Ein kaiſerlicher Oberſt-Lieutenant mit ſiebenhundert Mann vom Regimente Nigrelli und zehn Stücken Geſchütz lagen als Beſatzung in der Burg. Die Stadt war theils vom Fluſſe, theils von Mauern umgeben, und vom regulären Militär, der entſchloſſenen Bürgerſchaft und auserleſenen Miliz aus der Nachbarſchaft, an deren Spitze Karl Bernieri und Fromentini von Riva ſtanden, vertheidigt. Arco war die Vormauer von Trient, und für die Feinde der Schlüſſel zum weitern Vordringen durch das Thal der Sarca und von Cavedine. Man fühlte auf der einen wie auf der andern Seite die Wichtigkeit des Platzes; daher war die Vertheidigung und der Widerſtand ſo tapfer und kräftig, als der Angriff und die Beſtürmung. Nachdem ſich am 3. oder 4. Auguſt die Schaaren des Vendosme mit denen des Generals Medavi vereinigt hatten, eröffneten die Franzoſen ihr Feuer. Wir bedauern, daß uns die Einzelnheiten der muthigen Vertheidigung nicht bekannt wurden; ſie müſſen nach dem Aufſehen, welches ſie erregten, und nach der Erbitterung, welche ſie unter den Feinden erzeugten, an das Außerordentliche gegränzt haben. Endlich am 9. Auguſt, wo die Stadtmauern in der Nähe eines Thores niedergeſchoſſen, und jeder Widerſtand gegen die überlegenen Kräfte des Feindes unmöglich geworden war, zog ſich das Militär mit allen bewaffneten Vertheidigern in die Burg hinauf, und überließ die Stadt dem eindringenden Feinde. Der erſte Einbruch war von vielen Grauſamkeiten begleitet. Die wüthenden Soldaten ſtürzten bei der porta Scharia in die Stadt, metzelten nieder, was ihnen in die Hände fiel, und richteten vorzüglich im Pfarrhauſe, wohin ſich viele Leute geflüchtet hatten, ein großes Blutbad an. Gegen Abend kam der franzöſiſche General Medavi in die Stadt, und nun ward mit den Conſuln und Siudikus ein Vertrag geſchloſſen, wodurch ſich die Fran-

Digitized by Google

zosen verpflichteten, Leute, Kirchen, Klöster, und deren Güter und Rechte im ganzen Gebiethe von Arco zu schonen und zu schützen, woferne die Bürger binnen acht Tagen zweihundertachzig Louisdor dem General erlegen würden.

Die Kunde dieser Eroberung flog mit Blitzesschnelle durchs Land, und erregte in Trient und selbiger Gegend nicht geringeren Schrecken, als die Ueberwindung der festen Plätze im Innthale zu Innsbruck erregt hatte. Nur die Wirkung des Schreckens war wesentlich verschieden. Hatte sie hier allgemeine Verwirrung und Muthlosigkeit verbreitet, so spornte sie im Südtirol zu desto kräftigerer Gegenwehr und Beschützung der noch uneroberten Orte auf. Am folgenden Tage, 10. August, that der Magistrat von Trient das Gelübde, ein jährliches Hochamt in der Domkirche zu Ehren des heil. Vigilius zu stiften, und einen Altar in derselben Kathedrale neu zu bauen. Zugleich beschloß die fürstbischöfliche Regierung in Anbetracht der großen Geldnoth und bei dem Fehlschlagen aller Bemühungen, solches anders woher zu erhalten, die Bruderschaften des Rosenkranzes und Scapulieres um die Bewilligung zu ersuchen, das Kirchensilber, welches dieselben nach Bassano in Sicherheit gebracht hatten, gegen eine Summe von wenigstens dreitausend Dukaten versetzen zu dürfen. Die Vorstände der Bruderschaften, von Mitleid und Liebe zum armen Vaterlande bewogen, willigten gerne in den Wunsch der Regierung, und begnügten sich mit dem einfachen Reverse, daß die fürstbischöfliche Regierung binnen zwei Jahren ihr Silber wieder auslösen werde. Das war eine herrliche That, würdig ewigen Andenkens!

In Botzen traf die Schutzdeputation auf die erste Nachricht von dem Verluste der Stadt Arco bereits Voranstalten zum Masseaufgeboth, sobald auch der Fall des Schlosses Arco stattfinden würde. In allen Gerichten erhielten die Männer von achtzehn bis sechzig Jahren den Befehl, des ersten Winkes zum Auszuge gewärtig zu seyn.

Nach dem Uebergange der Stadt hielt sich die tapfere Besatzung des Schlosses noch bis zum 17. August. Die Fran-

Digitized by Google

zosen untergruben nach und nach alle Vorwerke, und sprengten eines nach dem andern mit Minen. Sie verloren dabei durch das trefflich unterhaltene Feuer der Besatzung viele und darunter auch vorzügliche Leute. Unter den letztern wird ein Herr von Bretonville, Kommissär der Artillerie, genannt, und selbst Vendosme soll in Gefahr gekommen seyn, von einer Kugel zerschmettert zu werden. Endlich am 17. August mußte sich das Schloß, wie einige Urkunden versichern, und wohl auch die für die Besatzung günstigen Kapitulations-Punkte andeuten, weniger vom Feinde bezwungen, als aus Mangel an Munition und Lebensmitteln ergeben. Die Offiziere durften mit Waffen und Gepäck, die Soldaten mit einigen nöthigen Gegenständen, die Landleute frei abziehen; die Kranken und Verwundeten, einhundertfünfzig an der Zahl, nebst zwanzig zu ihrer Pflege verpflichteten Ordensmänner sollten in die Spitäler nach Trient oder Roveredo geschafft werden; die zwei Grafen von Arco erhielten die Erlaubniß mit ihren Familien und ihrer Dienerschaft hinzuziehen, wo es ihnen gefällig war; eben so auch Herr Karl Bernieri von Arco; nur Herr Fromentini wurde in sein Haus nach Riva verwiesen; bis zum 18. um 10 Uhr sollten die Magazine und Waffen übergeben, und das Schloß geräumt seyn.

Mit dem Verluste des Schlosses Arco war die Brustwehr von Trient weggefallen, und den Franzosen stand nun außer den verschanzten Päßen und den Milizen nichts mehr im Wege, um der Sarca entlang über Toblino und durch das Thal von Cavedine nach Trient vorzudringen. Noch am 18. August trat Vendosme seinen Zug an, während die bei Mori stehenden Truppen die Päße über Ravazzone erzwingen, und am rechten Etschufer gleichzeitig vorrücken sollten. Da forderte General Solari nicht blos in den Umgebungen von Trient alles Landvolk nebst Scharf- und Scheibenschützen zum Zuzuge auf, sondern erließ auch durch die Schutzdeputation in Botzen an alle Viertel am Eisack und an der Etsch dieselbe Aufforderung ergehen. Die Schützen des Gerichtes Königsberg sendete er auf den Nonsberg, um ein

Digitized by Google

Vordringen der Feinde über Molveno zu hindern, das übrige Volk desselben Gerichtes theils nach Finistrelle und Traversara, um die dortigen Wege abzugraben und zu verhauen. In Botzen waren glücklicher Weise die meisten Etschländer-Schützen unter Cazzan aus dem Innthale zurückgekommen. Daher erging noch am 19. August an das Viertel Etsch und Burggrafenamt das Aufgeboth mit sämmtlichem Landsturm sich zu erheben, und dem bedrohten Nonsberg und Tridentiner-Gebiethe zuzuziehen. Die Schützen-Kompagnie der Stadt Botzen zog bereits am 20. August nach Neumarkt; die Kompagnie der Stadtmiliz unter Abmayer und Mirdinger auf den Nonsberg. In den folgenden Tagen erhoben sich auch die Schützen-Kompagnien und Milizen des Burggrafenamtes, des Eisack- und Pusterthales, und zogen theils gegen Trient, theils auf den Nonsberg. Am 28. August kam Graf Franz Adam Wilhelm von Brandis, der von den Generalen Guttenstein und Heister nicht eher aus dem Innthale entlassen worden war, ins Etschland zurück, und erboth sich sogleich mit seinen vierhundert Scharfschützen, zu denen sich auch die Sarner gesellten, weiter gegen die Franzosen zu dienen. Er, so wie überhaupt alle Schützen, wurden nach Trient gewiesen, und dem General Solari zur Verfügung gestellt. Dieser behielt den Grafen Brandis und den Freiherrn von Flugi mit ihren Kompagnien bei sich in und um Trient, während er alle übrigen Schützen sowohl als Milizen unter Hauptmann Cazzan auf den Nonsberg wies, um von dortaus nicht nur ein weiteres Vordringen des Feindes zu verhüten, sondern auch dessen Seiten fortwährend zu beunruhigen. Die Leistung dieser Leute war von unberechenbarer Wirkung. Am 24. August waren in Molveno, dem allgemeinen Sammelplatze, nahe an zwölfhundert der auserlesensten Schützen versammelt, Leute, die den Feind schon auf dem Brenner kennen gelernt, und durch die glücklichen Erfolge ihrer Waffen Vertrauen auf ihre Kräfte gewonnen hatten. Eine Abtheilung regulären Militärs von einigen hundert Mann unter einem Oberst-Lieutenant vom Prinz Savoyischen Regimente

Digitized by Google

diente ihnen zur Unterstützung, und Hauptmann von Cazzan war geschaffen, die Massen zu beleben und zu begeistern. Er theilte sämmtliche Schützen in vier Kompagnien, und ließ auf offenem Felde vor Molveno für jede eine Fahne feierlich einweihen. An der Spitze der Botzner-Scharfschützen blieb er selbst; die zweite Kompagnie umfaßte die Schützen der Gerichte Enn, Kaldif, Salurn und Neuhaus; in die dritte vereinigte er die von Tramin, Altenburg, Curtatsch, Margreid und Deutschmetz, und unter die Fahne der vierten Kompagnie stellte er alle Schützen von Kaltern, Königsberg und der übrigen Gerichte. Nach dieser Vertheilung der Streitkräfte wies er ihnen die Posten an, wo sie den Feind erwarten, oder von wo aus sie denselben angreifen und beunruhigen sollten. Molveno bestimmte er zum Hauptstützpunkte seiner Aufstellung; dieser sollte um jeden Preis vertheidigt werden, weil er der Schlüssel zum Uebergange auf den Nonsberg war. Damit aber der Feind die Aufstellung bei Molveno nicht umgehen könnte, sendete Cazzan die Meraner-Kompagnie unter Rolandin auf die Alpe von Terlago, eine Höhe, von welcher man die Aussicht auf den Gard-See, nach Trient, und auf das über Cavedine und Vezzano heraufdringende französische Heer gewann. Eine andere Abtheilung von Schützen und wälschen Bauern sendete er auf den Berg Gaza, gerade nördlich ober Vezzano, um des Feindes Bewegungen zu beobachten, und Kundschaften mitzutheilen. Kleinere Abtheilungen wurden auch nach Valmanara und an andere Orte verlegt, wo möglicher Weise ein Uebergang versucht werden konnte. Cazzan mit der Hauptmasse der Schützen, der Botzner Stadt- und Landmiliz, auch einigem Militär blieb im Lager zu Molveno.

Am 25. August lief von allen auf dem Berge Gaza und der Alpe Terlago aufgestellten Posten die Kundschaft ein, daß man die Feinde an beiden Seiten der Sarca sich ausbreiten, ungefähr zweihundert Mann an der Nordspitze des Tobliner-Sees zu St. Massenza sich verschanzen, und das Groß der französischen Armee über Castell Madruzzo herauf-

Digitized by Google

ziehen ſehe. Nach der Eroberung des Schloſſes Arco war nämlich Vendosme ungeſäumt gegen Trient aufgebrochen. Zu Drò theilte er ſein Heer in zwei Maſſen; die eine drang unter General Medavi am rechten Sarca-Ufer auf der Straße der ſogenannten Saſſe oder Maroche bis zum See von Toblino vor; die andere unter Vendosme ſelbſt am linken Sarca-Ufer durch das Thal von Cavedine über Caſtell Madruzzo. An der Nordſpitze des Tobliner-Sees vereinigten ſie ſich wieder. Die erſtere Abtheilung ließ Schaaren zurück zu St. Maſſenza, zu S. Maria alle Sarche, im Dorfe und auf den Feldern von Ranzo, wo beide Straßen aus dem Sarcathale mit denen von Judicarien und vom Nonsberge zuſammen treffen. Dieſe Poſten hatten die Aufgabe, unſere bei Molveno aufgeſtellten Streitmaſſen zurück zu drängen, und die Verbindung des nach Trient vorrückenden Heeres mit Arco und dem Gard-See offen zu erhalten. Vendosme und Medavi ſetzten dann ihren Zug über Vezzano und Cadine gegen Trient fort. Zu Führern auf dieſem Marſche dienten den Franzoſen drei Männer aus der Familie Franzini von Arco, Giannantonio und Bortolamio nebſt ihrem Vater Bortolamio. Nach der Eroberung von Arco waren ſie, pflicht- und ehrvergeſſen, zur franzöſiſchen Partei übergetreten, hatten die Sache der Feinde zur ihrigen gemacht, und wurden von dieſen zur Belohnung ihres Vaterlandsverrathes als Tirannen ihrer Mitbürger über Arco geſetzt. Sie waren es, welche Vendosme den Rath gaben, und die Wege zeigten, um Truppen über Piede di Gaza in der Tiefe der Alpen, auf deren Höhe unſere Leute aufgeſtellt waren, ins Etſchland hinüber zu ſchwärzen, und bei Zambana, Lavis gegenüber, an den dortigen Furthen den Fluß zu überſetzen, ein Plan, der Trient, wenn er gelungen wäre, zwiſchen zwei Feuer gebracht hätte. Auf ihrem Zuge von Arco gegen Trient benahmen ſich die Franzoſen theils gut, theils unmenſchlich; wo ſie hinkamen, verſprachen ſie Sicherheit und Schutz für Eigenthum und Perſonen, wofern man ſie unbeläſtigt vorbeiziehen laſſe; drohten und verübten hingegen Mord und Plün-

Digitized by Google

derung, wo es die Leute ſich einfallen ließen, ſie als Feinde zu betrachten. General Medavi quartirte ſich zu Vezzano im Hauſe Zambaiti ein, indeß Vendosme zu Cadine das Haus der Familie Baldovina zu ſeinem Aufenthalte wählte. Am 1. September erſchien hierauf der Feind im Angeſichte von Trient, auf der Höhe der Straße la Scala genannt. Doch ehe ich deſſen Unternehmungen gegen Trient, und die heldenmüthige Vertheidigung dieſes Platzes darzuſtellen beginne, muß ich noch des Gefechtes erwähnen, welches inzwiſchen am 27. Auguſt unſere Streitmaſſen mit dem Feinde bei Ranzo beſtanden, weil es beweist, daß unſere Leute ihn nicht ſo ganz ungeſtört gegen Trient heranrücken ließen.

Sobald Hauptmann Cazzan die Nachricht vom Heraufdringen der Feinde durch das Sarcathal, und von der Beſetzung des Dorfes Ranzo erhielt, entſendete er augenblicklich Mirdinger von Botzen mit zweihundert Mann zur Verſtärkung des Poſtens auf der Höhe von Gaza. Weil die Beſetzung von Ranzo auf einen Verſuch der Feinde hindeutete, über irgend eine Alpenhöhe heimlich in das Etſchthal hinüber zu ſchlüpfen, glaubten unſere Schützen durch einen Handſtreich auf Ranzo dieſe Abſicht vereiteln zu müſſen. Am 26. Auguſt brach alles entbehrliche Volk aus dem Lager bei Molveno auf, überſtieg in der Nacht die Alpe Gaza, und überrumpelte am 27. früh Morgens das Dorf Ranzo in ſolcher Eile, daß ſich der Feind trotz ſeiner trefflichen Verſchanzung auf dem Kirchhofe und ſeines aus dem Kirchthurme mit Doppelhaken wohlunterhaltenen Feuers und aller Gegenwehr ungeachtet, unſern anſtürmenden Schützen ergeben mußte. Ranzo ging zwar darüber in Flammen auf, aber den Feinden war bewieſen worden, daß ſie es mit einem wachſamen und muthigen Volke zu thun hatten. Als unſere Leute mit den Gefangenen ſchon wieder auf dem Rückwege waren, ſahen ſie franzöſiſche Schaaren zum Entſatze von Ranzo herauf ziehen, für die Zwecke der Feinde leider zu ſpät. Verſtärkte Abtheilungen beſetzten hierauf die Höhen von Gaza.

Inzwiſchen waren alſo, wie geſagt, am 1. September

Digitized by Google

die Feinde auf der Höhe der Straße la Scala im Angeſicht von Trient erſchienen, und bemächtigten ſich, da ihnen jenſeits der Etſch nicht der geringſte Widerſtand entgegen geſetzt wurde, augenblicklich des Dos di Trento, eines ſenkrecht aus der Thalebene aufragenden und die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung beherrſchenden Felſenkopfes, ſo wie ſie auch die, Trient überragenden, Hügel von Sardagna und das Piè di Castello beſetzten. In Trient war man auf die Ankunft des Feindes gefaßt, und zur äußerſten Gegenwehr entſchloſſen. Man vertraute zwar nicht auf die Feſtigkeit der alten Stadtmauern und einiger Thürme; denn dieſe hätten wohl keine Sicherheit gewährt; auch nicht auf den Schutz des Caſtells, welches auf der Oſtſeite die Stadt überragt, und den Fürſtbiſchöfen zur Reſidenz diente; ſondern auf den Vortheil, welchen der breite und reißende Etſchſtrom, die Eintracht und Entſchloſſenheit der Bürger, die kräftige Mitwirkung der Zuzüge aus Deutſchtirol, und die Anweſenheit des Generals Solari mit ſeinem tapfern Militär gewährte. Solari hatte das rechte Etſchufer von Matarello angefangen bis hinauf gen Gardolo mit Schanzen, Militär und Landvolk bewehrt; das Kloſter St. Lorenzo und die Pfeiler der früher nur abgetragenen Brücke mit Ausnahme der zwei zunächſt am Stadtthore gelegenen abbrennen laſſen, und in der Stadt ſelbſt ſechs Batterien angelegt. Die erſte gerade vor dem Thore von St. Lorenzo auf den ſtehengebliebenen zwei Brückenpfeilern; die zweite im Hofe des Pallaſtes Galaſſi; die dritte zu unterſt in der Gärbergaſſe; die vierte im Garten Saracini; die fünfte auf einer Inſel der Etſch; und die ſechste nicht weit davon entfernt im campo Trentino. Sein Militär belief ſich mit Einſchluß der Reiterei, die am 2. September nachkam, auf viertauſend Mann. An ihn hatten ſich Graf Franz Adam Wilhelm von Brandis und Andreas Flugi mit vierhundert der auserleſenſten Schützen angeſchloſſen, und theils in, theils außer der Stadt die Schanzen bezogen. Die Tridentiner ſelbſt hatten, um deſto freiere Hände zu haben, Frauen und Kinder ſchon früher theils nach

Digitized by Google

Bassano, theils nach Feltre oder Padua in Sicherheit gebracht, fünf Kompagnien aus ihren Cavalieren und Edelleuten gebildet, worunter sowohl Familienväter, als auch die einzigen Söhne der ersten Häuser Dienste thaten; überdieß bei fünftausend Bürger, Handwerker und deutsche Bauern bewaffnet, welche sämmtlich bereit, das Leben fürs Vaterland zu opfern, auf den gefahrvollsten Posten der Stadtmauern sich aufstellten.

Als nun die Feinde den Dos di Trento und die Höhen von Sardagna besetzt hatten, eröffneten sie sogleich ein lebhaftes Musquetenfeuer auf Solaris Lager im Felde bei Badia, was diesen auch nöthigte, das Lager dort aufzuheben, und die Soldaten in die verschiedenen Schanzen zu vertheilen. Indessen wurde das Feuer der Feinde von unsern Schützen und von den Batterien wacker erwiedert, ohne jedoch an diesem Tage etwas erhebliches zu erzwecken. Am 2. September schleppten die Franzosen mit großer Mühe Kanonen auf den Dos di Trento, und feuerten damit Abends eine Stunde lang gegen unsere Schanzen. Die Kanonade war auf beiden Seiten sehr lebhaft, und verkündigte über die Alpe von Terlago und Gaza hinüber bis Molveno unsern Schaaren den Ernst des Angriffes und Widerstandes bei Trient. Am 3. September errichtete der Feind auf der Höhe der Straße della Scala hinter dem Dorfe St. Johann eine Batterie für Kanonen, und feuerte daraus Tag und Nacht glühende Kugeln (man zählte deren an vierhundert) auf unser Lager im campo Trentino, wo unsere Leute in Eile bemüht waren, eine Insel der Etsch, ober dem Alessandrinischen Grunde, zu befestigen, um dem Feinde den Uebergang, den er hier der schmalen Furth wegen versuchen konnte, zu verwehren. Glücklicher Weise vermochten die Feinde die Arbeit der Unserigen nicht zu verhindern, auch verlor mit Ausnahme eines Tambours, dem eine Kanonenkugel den Arm wegriß, Niemand das Leben. Am 4. September erschien ein Trompeter des Herzogs Vendosme aus Cadine am Ufer der Etsch, gerade dem grünen Thurme gegenüber, wo der Triden-

Digitized by Google

tinische Hafen sich ausbreitete. Er brachte Depeschen an die fürstbischöfliche Regierung, welche Trient mit einer Bombardirung und die jenseits der Etsch bereits in der Gewalt der Feinde befindlichen Dörfer und Landhäuser mit Verwüstung bedrohten, woferne die Tridentiner nicht augenblicklich eine Deputation zu Unterhandlungen über Unterwerfung und Brandschatzung an Vendosme abordnen wollten. Die Depeschen kamen in die Hände des Generals Solari, und dieser war nicht der Mann, den Worte schreckten. Er verheimlichte die Briefe, machte der fürstbischöflichen Regierung keine Anzeige davon, und sendete den Trompeter mit der ausweichenden Antwort zurück: „Da der Fürstbischof sich bei „der Annäherung des Feindes in das Fleimserthal zurückge„zogen hätte, so könne er (Solari) dem französischen Heer„führer vor fünf Tagen keine Antwort geben.“

Indessen drang doch eine leise Kunde des Vorfalles zu den Ohren des Magistrates, und hier waren nicht alle Gemüther von der Kraft und Entschlossenheit des Generals Solari beseelt. Die bereits ausgestandenen Leiden, und der Blick auf das Unglück einer Bombardirung machte die Herzen mürbe, und zeigte ihrer Phantasie Trient schon als einen Schutthaufen. Die fürstbischöfliche Regierung, an ihrer Spitze die Domherren Graf Anton von Wolkenstein und Ferdinand Graf Lodron, die für die Dauer der Abwesenheit des Fürstbischofes zu Administratoren bestellt waren, hielten also mehrere Zusammenkünfte, und waren am Ende der einstimmigen Ansicht, man sollte eine Deputation absenden, um wenigstens zu vernehmen, was Vendosme verlange. Der erste Consul Franz Bevilaqua sollte mit seinen Collegen Johann Benassutti und Sigmund Manci den General Solari von dem gefaßten Entschlusse in Kenntniß setzen. Allein General Solari, vom richtigen Takt geleitet, daß eine solche, wenn auch nur in den Titel einer Anfrage gekleidete Annäherung an den Feind, schon den Keim einer Unterhandlung und Unterwerfung in sich trage, mißbilligte und widerrieth die Absendung, worauf sie gänzlich unterblieb.

Digitized by Google

Bald darauf erschien ein zweiter Trompeter, um die inzwischen gefaßten Beschlüsse zu vernehmen. Vendosme verlangte nicht weniger als vierhunderttausend Gulden Brandschatzung. General Solari schickte aber diesen Bothen, wie den vorigen, mit ausweichenden und zweideutigen Antworten zurück. Allein nun hätten bald in Trient selbst traurige Auftritte stattgefunden. Die Partei, welche für Unterhandlungen mit dem Feinde stimmte, scheint neuerdings auf eine Abordnung von Gesandten angetragen, und mit einigem Ungestüm auf die Ausführung ihrer Ansicht gedrungen zu haben. Denn ich finde, daß General Solari, wahrscheinlich um sie zu schrecken, die Drohung äußerte, er werde, woferne man auf ähnlichen Forderungen bestehe, mit seinem Militär und den deutschen Landesvertheidigern die Stadt verlassen, und dem Feinde preisgeben, und sich nach Botzen zurückziehen. Das that Wirkung; die feige Friedenspartei verstummte für immer.

Als nun Vendosme von Seite Trients kein Entgegenkommen wahrnahm, führte er seine Drohung aus. Am 5. September um halb zehn Uhr Morgens eröffnete er die Beschießung. Den ganzen Tag und noch mehr die Nacht auf den 6. flogen vom Dos di Trento feuersprühende Kugeln auf die Stadt herunter. Die meisten schlugen in der Nähe des deutschen Platzes, in der Contrada larga und S. Benedetto ein *). Oefter brach Feuer aus, aber dagegen waren die besten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Schon früher hatte der Magistrat in allen Häusern die brennbaren Materialien, Holz, Heu, Stroh u. dgl. aus den obern Stockwerken entfernen und in die Keller oder feuerfeste Gewölbe schaffen lassen; dafür mußte jedes Haus alle nur immer entbehrlichen Gefäße mit Wasser gefüllt unter den Dächern und in den obern Stockwerken aufstellen; auch in den Straßen waren vor den Häusern große Fässer angebracht,

*) Ganz verschont blieben das Borgo di S. Martino und Borgo nuovo, welches die Kugeln nicht erreichten.

Digitized by Google

um beim Ausbruche des Feuers sogleich Wasser bei der Hand zu haben. Sowohl zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, als auch zur kräftigern Hülfe der Feuerlöschenden durchzogen Bürger-Militär und Schützen-Abtheilungen unabläſſig die Straßen der Stadt, oder waren auf gewiſſen Plätzen aufgeſtellt. Zum Schutze gegen die einſchlagenden und zerplatzenden Bomben ward allen Einwohnern die Vorſicht eingeſchärft, ſich in dem Augenblicke, wo eine Bombe in ihrer Nähe niederfiel, flach auf den Boden zu werfen, worauf die Kugel unſchädlich zerſpringen würde. Alles nicht waffenfähige Volk war ſtreng in ſeine Quartiere verwieſen, oder lag mit Prieſtern, Frauen, Kindern und Greiſen in der Domkirche vor dem Allerheiligſten auf den Knien, um durch Gebeth und Thränen von der Barmherzigkeit Gottes die Abwendung der Geißel des Krieges zu erflehen; alle waffenfähige Mannſchaft aber, die nicht zum Löſchen oder zur Sicherheit der Stadt verwendet wurde, ſtand unabläſſig und unerſchütterlich auf den Mauern, in den Thürmen und Schanzen, um aus kleinem Gewehr und Kanonen den Feinden Gleiches mit Gleichem zu vergelten; und man erzählt ſich von einigen Schützen beinahe Wunder ihrer Schußfertigkeit, auf ſolche Ferne wußten ſie ihren Feind aufs Korn zu nehmen.

Am 6. September ließ ſowohl die Kanonade gegen die Schanzen als auch die Bombardirung von der Heftigkeit des vorigen Tages ein wenig nach. General Solari benützte die Ruhe, um bis Altſpaur hinauf alle Stellungen unſerer Leute zu rekognosziren, denn es kamen allarmirende Nachrichten von dort her. Gleichzeitig mit dem Angriff auf Trient hatten nämlich die Franzoſen auch auf der Seite von Molveno unſere Leute angegriffen. Vendosme wollte Anfangs um jeden Preis einen Weg über die Alpen zur Etſch finden oder erzwingen. Deßhalb zogen ſich ſtarke franzöſiſche Abtheilungen ſchon am 1. und 2. September gegen die Höhen der Alpe von Terlago und Gaza hinauf, während zweitauſend Mann das im Lager zurückgebliebene wenige

Digitized by Google

österreichische Militär angriffen. Auch einen nächtlichen Durchbruch versuchten sie in der Tiefe alla malga di Terlago; aber an beiden Orten wurden sie von dem scharfen Feuer unserer wachsamen Schützen mit Verlust zurückgetrieben, besonders am letztern Orte, wo sie die unbegreifliche Dummheit begingen, mit Lichtern heranzuziehen. Als aber Trient einen Widerstand entgegensetzte, den Vendosme nicht erwartet hatte, gab er den Gedanken, über die Berge an die Etsch zu gelangen, auf, und ließ nur deßhalb noch in dieser Richtung angreifen, um wo möglich die Schützen von dort zu vertreiben, oder wenigstens soweit zurückzudrängen, daß er sein Militär sicher und unangefochten wieder in das Sarcathal zurückführen könnte; denn bereits fing er an, auf den Rückzug zu denken. Daher vereinigten die Franzosen in der Nacht auf den 6. ihre Streitkräfte, erkletterten von einem dichten Nebel begünstigt, an verschiedenen jähen und beinahe unersteiglichen Orten die Höhen von Terlago und Gaza, und drückten so gewaltig auf unsere Leute, daß sie dieselben ihre Posten zu verlassen nöthigten. Diese zogen sich also zum Theil in das Lager bei Molveno, zum Theil in übereilter Flucht bis Altspaur zurück.

Unter diesen Umständen kam Solari von Trient gegen Deutschmetz und Altspaur, um sich über die Sachlage besser zu unterrichten, und die geeigneten Vorkehrungen zu treffen. Er rief die zu Molveno aufgestellten Schützen und Soldaten, damit sie nicht abgeschnitten und aufgehoben würden, zurück, ließ bei der Rocchetta Schanzen anlegen, und den Paß sowohl von regulärem Militär als auch von den Brandisischen Schützen, die er von Trient dahin verlegte, bewachen. Unter unsere Leute hatte dieser Vorfall einige Verwirrung gebracht, indem sämmtliche Schützen-Kompagnien die Botzner Stadt- und Landmiliz beschuldigten, den Feind in der Nähe ihrer Aufstellung durchgelassen zu haben. Allein das Ganze blieb ohne weitere Folgen, da der Feind, in der Ueberzeugung, daß ein Durchbruch zur Etsch theils unausführbar, theils wegen des hartnäckigen und heldenmüthigen

Digitized by Google

Widerstandes der Stadt Trient, unnütz wäre, den Druck auf unsere Leute am 7. September wohl nur deßhalb so heftig ausgeübt hatte, um, wie ich schon bemerkte, den Rückzug gegen die Seitenangriffe der Schützen zu decken.

Wie zum Abschiedsgruß ließ also Vendosme am 7. September aus allen seinen Bomben und Kanonen ein solches Feuer auf Trient geben, daß selbst alte Soldaten etwas Aehnliches nie gesehen zu haben versicherten. Dabei litt der Thunn'sche Pallast, das Jesuiten-Collegium und noch mehrere andere Häuser hauptsächlich in der Contrada larga bedeutenden Schaden, aber glücklicher Weise ging kein Menschenleben zu Grunde. Viermal brach an verschiedenen Stellen Feuer aus, wurde aber jedesmal durch die vortrefflichen Löschanstalten sogleich unterdrückt. Hierauf eröffnete Vendosme unter gräulichen Verwüstungen seinen Rückzug; vor allem ließ er das fürstbischöfliche Lusthaus auf dem Dos di Trento in Brand stecken, dann die Vorstadt Piè di Castello, und alle Höfe und Bauernhütten auf den Hügeln von Sardagna, Scala, Centa und Vela in Asche legen, und alle Weinberge und Fruchtbäume aushauen und verbrennen. Bis zum 11. September loderten die Flammen, welche die vandalische Zerstörungswuth anschürte. An diesem Tage trat Vendosme von Cadine aus seinen Rückmarsch an. Am 12. finden wir ihn schon zu Dreno; am 13. zu Ceniga; am 14. passirte er bei Arco die Sarca, indem er gewisser Vorfälle wegen, die ihm aus Italien berichtet wurden, seinem Heere über den Gardsee hinunter vorauseilte. Unter den Gründen, die Vendosme zum Rückzuge nöthigten, war nämlich nebst der Ueberzeugung, daß in Tirol nach der Vertreibung des Churfürsten nichts mehr zu gewinnen war, die Stellung des Herzogs von Savoyen zu den kaiserlichen Alliirten nicht der letzte. Glückliche Unterhandlungen hatten diesen von der französischen auf die kaiserliche Seite herüber gebracht. Allein so geheim dieselben eingeleitet waren, entgingen sie doch dem Scharfblicke des französischen Kabinettes nicht, und Vendosme erhielt den Auftrag, noch ehe Sa-

Digitized by Google

voyens Abfall erklärt war, die in seinem Heere befindlichen Savoyarden zu entwaffnen, was auch am 29. September ausgeführt wurde.

Vor Trient hatte Vendosme einen guten Theil seiner Leute sitzen lassen. Unter den unglücklichen Opfern unserer Kugeln werden ein gewisser Marquis von Vatuille, Anführer einer Dragoner-Abtheilung, und ein gewisser Herr von Andigny, Kommandant der Artillerie, genannt; jener fiel im Augenblick, als er den Seinigen einen Punkt, wo sie eine Kanone aufstellen sollten, bezeichnete, von einer Stutzenkugel durchbohrt; dieser auf dem Dos di Trento von einer Falkonettenkugel niedergeschmettert. Besonders viel litt der Feind an seinen Pferden, welche theils dem Mangel an Futter, theils den Beschwerden, welche die Fortschaffung des Geschützes auf den zerstörten Wegen verursachte, schaarenweise unterlagen. Auf unserer Seite hatte man den Verlust nur weniger Menschenleben zu bedauern, obwohl die in die Stadt Trient allein hineingeschleuderten Bomben und andere glühende Kugeln auf sechs- bis siebenhundert gezählt wurden.

Dafür aber stiegen die Opfer, welche die Vaterlandsliebe von den Tridentinern forderte, auf ungeheure Summen. Der Verlust der jenseits der Etsch verwüsteten Aecker, Weinberge und Höfe traf fast ausschließlich das Eigenthum tridentinischer Bürger; dazu hatten sie freiwillig das Kloster St. Lorenzo und die dahin führende schöne Brücke den Flammen preisgegeben; groß war der Schaden, den die beschossenen Gebäude der Stadt erlitten, noch größer die Geldopfer, welche die Schanzarbeiten in und außer der Stadt, die Verpflegung von dreitausend Mann regulären Militärs, und fast ebenso vieler Landeszuzüge erheischten, den Verlust gar nicht in Anschlag gebracht, den der Stillstand aller Gewerbe und die Verwüstung aller Feldfrüchte nach sich zog. Aber Trient hat ein Beispiel von Vaterlandsliebe und Aufopferung gegeben, welches in unserer Geschichte einzig und sonder Gleichen dasteht, und der Geschichtschreiber darf frei-

Digitized by Google

müthig hinzusetzen, welches zu dem Benehmen der Städte im Innthale einen beschämenden Gegensatz bildet. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß ein großer Theil des Verdienstes der Kraft und dem Talente des Generals Solari gebührt, dessen kluge Leitung zu den schönen Resultaten führte. Aber gerade darin liegt der schlagende Beweis, daß auch im Innthale der Churfürst einen ganz andern Empfang gefunden hätte, wenn dort unsere Streitkräfte von einer solchen Persönlichkeit geleitet worden wären. Kehren wir nach dieser kurzen Betrachtung zur Darstellung des weiteren Rückzuges der französischen Truppen zurück.

Die Führung seines Heeres hatte Vendosme dem General Medavi überlassen; Anfangs, wie es scheint, mit dem Auftrage, an der Nordspitze des Gardsee's zu Tenno, Arco, Riva, Torbole, Nago und Mori sich zu verschanzen, um den Winter dort zuzubringen. Allein die Ereignisse in Italien und der Druck der nachrückenden Streitmassen vereitelten diese Absicht. Medavi begann also am 11. September langsam von Cadine und Vezzano aus den Rückzug. Gräßlich waren die Verwüstungen, womit er seinen Weg durch die Maroche bezeichnete. Alle Dörfer wurden ausgeraubt und niedergebrannt; die Glocken aus den Thürmen heruntergenommen, Sakristeien und Tabernakel erbrochen, die heiligen Gefäße entehrt und fortgeschleppt, und was nicht fortgeschafft werden konnte, in die Erde vergraben, und die Stellen unkenntlich gemacht. Noch geht an manchen Orten die Sage von vergrabenen Glocken, die man nicht wieder zu finden im Stande war. Nur mit einigen wenigen Orten verfuhr der Feind menschlich. Das war das Haus der Familie Baldovini in Cadine, wo Vendosme einquartiert gewesen, die Dörfer Vezzano und Piè di Gaza nebst einigen kleinern Ortschaften in der dortigen Nähe, wo Medavi mit seinen Schaaren gewohnt, und die Gemeinde Drò, welche zu den Füßen des Herzogs von Vendosme um des heiligen Antonius willen, zu dem der französische Feldherr

Digitized by Google

besondere Verehrung gehegt haben soll, die Zusicherung der Verschonung erlangte.

In Trient war inzwischen am 12. September General Heister mit dem Bareithischen Dragoner-Regimente und einigen hundert Kroaten zu allgemeiner Freude angekommen. Tags zuvor hatte er mit Solari zu Schiffbruck, zwei Stunden ober Trient, eine Conferenz gehabt, und den weitern Verfolgungsplan entworfen. Dem zufolge eilte General Solari, gerührten Abschied nehmend von den Tirolern, die seine Verdienste nicht genug rühmen konnten, und unvergängliches Andenken an seine Kraft und Klugheit im Herzen bewahrten, mit einigen tausend Mann regulären Militärs an der Etsch hinunter durch das Veronesische zur Unterstützung des kaiserlichen Heeres unter Stahremberg. Unsere Zuzüge sollten sich in zwei Hauptmassen theilen; eine, wozu alle unter Cazzan stehenden Schaaren bestimmt wurden, gemeinsam mit Heister von Trient aus die Verfolgung des Feindes beginnen; die andere, unter den Befehlen des Grafen Brandis, wozu die Sarner, Sterzinger und Eisackthaler gehörten, sollte über Altspaur und Molveno nach Indicarien vorrücken, um in Verbindung mit dem Oberst Zum-Jungen die Franzosen von dort zu vertreiben.

Diese Abtheilung hatte auf ihrem Zuge mit ungeheuern Beschwerden zu kämpfen. Nachdem nämlich Medavi, verfolgt und beschossen von lauernden Bauern, deren Rache noch durch die Gier nach dem Golde der heimkehrenden Räuber gesteigert ward, die Thalebene von Arco und Riva erreicht hatte, sah er sich aus Mangel an Schiffen und Transportmitteln genöthiget, den größten Theil seiner Reiterei nebst vielem Fußvolke über dieselben Gebirge durch Val di Ledro, über welche er hergekommen war, zurückzuschicken. Um ihn hier zu verfolgen, und auf dem langsamen und beschwerlichen Zuge so viel als möglich zu beschädigen, mußten unsere Schützen unter Grafen Brandis eiligst von Tione nach Pieve di Bono vorrücken, und von dort über rauhe Gebirge nach Tiarno di Sopra in Val di

Digitized by Google

Ledro eilen. Hier fanden sie den Feind mit Morden und Brennen beschäftigt. Sie drängten ihn endlich, in Vereinigung mit dem kaiserlichen Militär, welches unter Zum-Jungen von Lodron herübergekommen war, in den Tagen vom 16. bis zum 20. September über die Berge hinunter nach Italien, und befreiten dadurch auf dieser Seite unser Vaterland von der Geißel des Krieges. Auf diesem Zuge war dem Feinde die ganze Kavallerie zu Grunde gegangen, und einen großen Theil der Beute, die er nicht wegzuschleppen vermochte, soll er an verschiedenen Orten vergraben haben. Unsere Schützen kehrten hierauf auf höchst beschwerlichen Wegen durch ein verwüstetes und ausgefressenes Land über hohe Gebirge unter Hunger und mannigfaltigen Leiden nach Toblino und Trient und sofort, mit Dank und Ruhm bedeckt, voll Hochgefühl über ihre patriotischen Thaten in die Heimath zurück.

Heister war gleichzeitig mit der ersten Abtheilung von Trient aufgebrochen, und erschien plötzlich auf geheim gehaltenen Wegen über die Gebirge beim Dorfe Bolognano im Sarca-Thale, Arco gegenüber, wo er sich oberhalb der Kirche lagerte. Er scheint es auf einen Handstreich auf Arco abgesehen zu haben, aber die an das französische Interesse verkauften Franzini waren die ersten, die mit verhängtem Zügel zu General Medavi sprengten, um ihn von Heisters Ankunft in Kenntniß zu setzen, worauf sich die Franzosen in der Stadt verschanzten. Die Schützen unter Cazzan mit ziemlich vielem Militär hatte Heister ebenfalls über Molveno dem Feinde auf dem Fuße nachgeschickt. Sie kamen am 14. September über Stenico nach Fiave, mußten sich aber bei Balino verschanzen, und einen Angriff auf das von den Franzosen besetzte Schloß Tenno aufgeben, weil es der Feind mit aller Wuth vertheidigte. Da aber inzwischen, nach dem Abzuge der Feinde aus dem Lederthale und aus dem Lodronischen Gebiethe, das kaiserliche Militär in den dortigen Gegenden entbehrlich wurde, und auf Heisters Befehl sich unter seine Fahnen sammeln mußte, wurden unsere

Digitized by Google

Leute am 25. September mit den rühmlichſten Zeugniſſen über ihre Hingabe, Aufopferung, Ausdauer und Tapferkeit nach Hauſe entlaſſen. Die weitere Beobachtung und Bedrängung des Feindes übernahm nun das Militär allein, und es dauerte bis in die Mitte des Oktober, wo endlich der Feind, unbekannt, auf welche Weiſe, unſer Vaterland Tirol gänzlich räumte. Vor ſeinem völligen Abzuge ſprengte und verbrannte er noch der Reihe nach die Schlöſſer und Dörfer Nago, Torbole, Tenno, Arco und Riva, ſo wie er ſchon früher jenſeits des Monte Baldo Mori und Brentonico den Flammen preisgegeben hatte. Arco brandſchatzte er ein zweites Mal am 4. Oktober um tauſend Scudi, und (wobei der höfliche Ausdruck beſondere Beachtung verdient) um ein Paar Handſchuhe für General Medavi nebſt dem Antheile, welcher von den Glocken dem oberſten Feldherrn der franzöſiſchen Heere gebühre. Die armen Einwohner verſtanden den Ausdruck gut, und brachten zitternd und mit Thränen dreihundert Gulden, die letzten aus allen Sparbüchſen zuſammengeſuchten Pfennige, dem franzöſiſchen General zur Bekleidung und Erwärmung ſeiner Hände. Mit ſchwerer Beute beladen, namentlich an Waffen und Kanonen aus den geſprengten Schlöſſern, verſchwanden die Feinde endlich über den Gardſee hinunter, hinter ſich zurücklaſſend eine Wüſte und ein Elend, als wäre der Erbfeind durch das Land gezogen. In allen Dörfern ließen ſie Schaaren verwundeter und kranker Soldaten zurück, ſie ihrem Schickſale und der Menſchlichkeit derer überlaſſend, welche ſie kurz zuvor grauſam mißhandelt und ausgeraubt hatten. Groß war der Verluſt, den ſie an Leuten gelitten, aber ungeheuer der dem Lande durch ſie verurſachte Schaden. Auf dem Gebiethe des Fürſtbiſchofes von Trient allein waren durch ſie neun Dörfer, zwei Schlöſſer, vier große Höfe an der Sarca, und in der Nähe von Trient zweiundzwanzig Bauernhäuſer niedergebrannt worden, das Eigenthum gar nicht in Anſchlag gebracht, welches ſie dem Grafen Caſtelbarco und der landesfürſtlichen Regierung zerſtört hatten. Das ganze

Digitized by Google

Val di Ledro, Sarcathal, Val Cavedine hinauf über Vezzano bis Trient, und jenseits des Monte Baldo die Umgebungen von Mori und Brentonico, die schönsten Landschaften Tirols, glichen buchstäblich einer Wüste; alle Oehl- und Murbäume, so wie auch alle andern Fruchtbäume und Weinberge waren ausgehauen, alle Saatfelder und Lebensmittel verwüstet oder aufgezehrt; viele Tausend Menschen obdachlos in der Nähe des Winters dem Hunger preisgegeben, und darüberhin noch die Quellen des Verdienstes eben durch die Zerstörung aller Bäume für diesen Landestheil, dessen Hauptprodukte in Oehl, Wein und Seide bestehen, auf Jahre vernichtet. Das war das Bild dieser unglücklichen Gegenden nach dem Abzuge der Feinde. Hingegen verschont geblieben war ganz Judicarien, und das linke Etschufer, wohin kein Feind einen Fuß zu setzen vermocht hatte.

Nachdem also Südtirol auf die eben beschriebene Weise vom Feinde befreit worden, ließ General Heister unter dem wackern Obersten Zum-Jungen ein paar tausend Mann zur Gränzhut zurück, und eilte wieder in das Innthal, um wo möglich auch dort noch die letzten feindlichen Ueberreste durch die Eroberung von Kufstein aus dem Lande hinauszujagen.

Digitized by Google

XXI.

Innere Landeszustände.

Außerordentliche Geldnoth. — Eingriffe des Militärs. — Erzwungene Darlehen. — Konfiszirung der baierischen Güter. — Unordnungen und Gewaltthaten der Bauern. — Erbitterung der Gemeinden gegen einander und ihre Pfandherrschaften. — Plan der Montafoner zum Abfall. — Abmahnungspatente. — Vorschläge zur Unterdrückung der Unruhen. — Wirkungen dieser Vorschläge. — Weitausgreifende Bitten der Landesviertel. — Mißlungene Bestürmung der Festung Kufstein. — Gräßliche Zerrüttung im Lande. — Schicksal der Generale Heister und Guttenstein. — Aufhebung des Interimsdirektoriums. — Wiederherstellung der Dikasterien in Innsbruck. — Die Untersuchungs-Commission. —

Während Tirol im blutigen Kampfe mit dem Feinde bewunderungswürdige Hingebung und Einmüthigkeit an den Tag legte, zeigt uns dasselbe Land, sobald wir den Blick vom Schlachtfelde weg auf den innern Zustand, auf die politische Verwaltung hinwenden, ein gräßliches beinahe unglaubliches Bild von Zerrissenheit und Auflösung jeder gesellschaftlichen Ordnung. Während dort tapfere Männer aus allen Ständen, in mühevollen Märschen, in Hunger und Entbehrung, von einer Landesgränze zur andern hineilen, um mit ihrem Blute den feindlichen Andrang aufzuhalten, und in unzertrennbarer Brudertreue Gefahr und

Digitized by Google

Mühsal theilen, begegnen wir hier einer gegen jede gesetzliche Gewalt in Aufruhr begriffenen Bauerschaft, einem Direktorium ohne Ansehen, Generalen voll Willkühr und Anmaßung, einem suspendirten und intriganten Gubernium, Gemeinden voll Mißvergnügen und Ueberschätzung ihrer Verdienste, aller Orten einer Begehrlichkeit nach den Rechten der Pfandherrschaften, nach den landesfürstlichen Regalien, und nach einer Freiheit, welche von jener des westlichen Nachbarlandes nicht weit entfernt war. Im Vordergrunde aller dieser Uebel stellt sich uns, als eine der Hauptquellen aller Zerrüttung eine aufs höchste gesteigerte Geldnoth dar. Wir haben die hierüber erhobenen Bitten und Klagen des Landeshauptmannes bereits in einem frühern Abschnitte kennen gelernt. Durch den französischen Einbruch und die hieraus entstandenen Bedürfnisse war dieselbe wo möglich noch höher gesteigert worden, und gegen die Mitte des Septembers erreichte sie, durch das Benehmen der im Lande kommandirenden Generale Heister und Guttenstein, einen Grad der förmlich an Verzweiflung gränzte, und das vom Feinde glücklich befreite Land der Gefahr innerer Umwälzungen entgegenführte. Als nämlich die vorgenannten Generale ihren Zug ins Innthal und von dort nach Baiern unternahmen, hoben sie jede Verbindung mit dem Direktorium zu Brixen auf, und fingen an, mit den Cammeralgefällen des Innthales eigenmächtig nach Willkühr zu schalten. Dadurch beraubten sie das Direktorium nicht nur seines Ansehens, sondern was weit nachtheiliger war, aller Mittel, den Bedürfnissen des Landes abzuhelfen. Allenthalben schrien die gedrückten Gemeinden um Erleichterung der Lasten und um Geldhülfe; aber dem Landeshauptmanne war beim besten Willen die Möglichkeit zu helfen benommen. Da schrieb er endlich unter dem 19. September seine Klagen in beinahe verzweifelndem Tone nach Wien. Er bemerkte im Eingange, „wie trotz der kaiserlichen Verbothe vom 14. und 29. August „General Guttenstein über die kurz zuvor vom Direktorium „erhaltenen dreiundzwanzigtausend Gulden wieder fünfund-

Digitized by Google

„vierzigtauſend Gulden, und General Heiſter fünfzehntauſend „Gulden ohne Rückſprache mit demſelben aus den innthali„ſchen Gefällen erhoben, nichts deſtoweniger aber die Laſten „des Transportes, der Viktualienlieferung u. d. m. dem „Direktorium aufbürde. Dieſes befinde ſich in gänzlicher „Unvermögenheit den ſchreienden Bedürfniſſen der Gemeinden „nur irgendwie abzuhelfen; wenn daher der Kaiſer nicht durch „eine Geldſendung oder auf eine andere Weiſe der Noth und „dem Unweſen ſteuern könne, ſo ſey eine allgemeine Em„pörung der erſchöpften Unterthanen unvermeidlich. Faſt „ſcheine es, als wolle man das Elend der ſonſt ſo treuen, „und jetzt bis auf das Mark ausgeſogenen Provinz Tirol „durch einige Uebelgeſinnte und mit den Eigenthümlichkeiten „und dem Weſen des Landes zu wenig vertraute Männer „abſichtlich auf die Spitze treiben, um das Land deſto „ſicherer in das Verderben zu ſtürzen.“

Ueber dieſe Klagen erſchien von Wien unter dem 3. Oktober eine in ſtarken Ausdrücken abgefaßte Mißbilligung der Eingriffe des Generals Heiſter. „Weder dieſer, heißt „es darin, noch ein anderer in Tirol kommandirender Kriegs„obere ſey jemals zu Eingriffen in die oberöſterreichiſchen „Cammeralgefälle ermächtiget worden, ihnen habe man nur „die Direktion der Waffen anvertraut.“ Allein ſchon am 26. Oktober ſah ſich das Direktorium durch neue Eigenmächtigkeiten und durch eben ſo gehäſſige als das Land erdrückende Zumuthungen des Hofkriegsrathes und der niederöſterreichiſchen Hofkammer veranlaßt, neuerdings nur noch viel bitterere Klagen zu wiederholen. Am 24. Oktober forderte General Heiſter von dem Salzmayer zu Hall nicht weniger als zehntauſend Gulden nebſt einer großen Quantität Getreid, und erklärte, „er werde ſeinen frühern Befehlen „gemäß, von den unter- und oberinnthaliſchen Gefällen „Niemandem, ſey er, wer er wolle, auch nur einen Heller „überlaſſen.“ Zugleich gelangte unter dem 26. Oktober ein Schreiben vom Oberſt-Kriegscommiſſär Baron Martini an das Direktorium, mit der Anzeige, „daß der Hofkriegsrath

Digitized by Google

„einen Theil der italienischen Armee, darunter das dänische „Corps und die an den österreichischen Meergränzen aufge„stellten Kroatenbataillone nach Tirol zu verlegen, beschlossen, „und General Heister gut befunden habe, sie zwischen Bri„xen und Innsbruck für den Winter einzuquartieren. Die „gewöhnliche Hausmannskost und die Pferdeportionen soll „ihnen das Land ordonnanzmäßig reichen; die kaiserlichen „Befehle werden hierüber bereits eingelaufen seyn.“ Das war nun mehr als Tirol verdient und jemals erwartet hatte. Voll Erstaunen und Entrüstung über Heisters Eigenmächtigkeit ergoß sich das Direktorium in die bittersten Klagen, bath, ganz entmuthigt, bei der völligen Unmöglichkeit dem Lande weiter rathen oder helfen zu können, um Entlassung von einer so gehässigen Last, wie die Landesverwaltung unter den gegebenen Umständen sey, und rieth dem Kaiser zur Wiederherstellung der oberösterreichischen Wesen, da einerseits die innthalischen Cammeralien einer nähern Aufsicht bedürften, andererseits der Gehorsam der Untergebenen in diesem Zustande sich immer mehr verlieren müßte. In Betreff der Wintereinquartierung bath der Landeshauptmann ganz wehmüthig, das ausgehungerte Land Tirol doch nicht ganz zu ruiniren. „Die von den schweren Durchzügen aus„gesogenen, vom Feinde geplünderten und abgebrannten „Gemeinden haben selbst kein Stück Brod mehr; bedürfen „mehr der Aufhülfe als neuer Lasten. Ueberdieß haben „gerade die dänischen akatholischen Schaaren auf ihrem „Durchmarsche nach Italien durch Uebermuth und Zügello„sigkeit ein bis zur Stunde nicht vergessenes schlechtes An„denken hinterlassen; gegen die Kroaten sey noch in frischer „Erinnerung, daß man sie wie wilde Thiere auffangen oder „auffschießen mußte, um ihrem Straßenraube ein Ende zu „machen, als sie auf ihrem Zuge nach Italien zwischen Bo„zen und Trient ausrissen. Man könne nicht helfen, wenn „namentlich der vierte Stand, auf den die Last der Ein„quartierung hauptsächlich zurückfalle, endlich in völlige „Verzweiflung gerathe.“

Digitized by Google

Ueber alle dieſe Klagen erhielt das Direktorium Anfangs ein ſehr begütigendes Reſcript. Kaiſer Leopold lobte den Eifer desſelben, namentlich die gute Verwendung der von Wien durch Karl Grafen von Trapp bereits unter dem 18. Auguſt überſendeten Summe von dreißigtauſend Gulden zur Vertheidigung des Vaterlandes. „Wir zweifeln nicht, „ſetzte der Kaiſer bei, daß auch die andern, theils von „euch, theils von den Generalen bei Privaten und aus den „Cammeralien erhobenen namhaften auf einige hunderttau„ſend Gulden ſteigenden Summen zu ebendemſelben Zwecke „verwendet worden ſeyen.“ In Bezug auf die Bitten um Geld, erfolgte unter einem ſpätern Datum die Erklärung, „man glaubte doch hoffen zu dürfen, daß die vielen vom „Direktorium ſowohl als von den Generalen erhobenen Sum„men für die Bedürfniſſe der Landesvertheidigung hinreichen „ſollten.“ Als Antwort auf die Klagen über die Laſt der Durchzüge und Einquartierung, erwiederte ein Reſcript vom 31. Oktober, „daß man in Wien ſelbſt mitleidig dieſelbe „fühle, aber es gebe vor der Hand noch keine andere Straße „nach Italien; auch ſey die Hofkammer bereit, die Verpfle„gung der Truppen zu vergüten, ſobald nur die Rechnungen „von der Landſchaft liquidirt und authentiſirt eingeſchickt „werden, was zur billigen Verwunderung noch niemals ge„ſchehen ſey. So lange aber dieſes ausbleibe, weigere ſich „die Hofkammer, ſich als Schuldnerin zu bekennen.“ Um endlich den Landeshauptmann ein wenig aufzurichten, und ſein beſchwerliches Amt zu verſüßen, übertrug ihm der Kaiſer das Oberſt-Jägermeiſteramt, welches durch den inzwiſchen erfolgten Tod des Grafen Paris von Lodron erlediget worden war.

Verlaſſen von Wien und nur auf ſich ſelbſt beſchränkt, mußte nun das Direktorium zur Steuer ſeiner Geldnoth Mittel ergreifen, die allerdings im Drange der eiſernen Nothwendigkeit einige Entſchuldigung finden mögen, deren Beiſpiel aber, wie wir ſehen werden, böſe Früchte trug. Unter dem Vorwande, daß man dem Kaiſer die patriotiſche

Digitized by Google

Gesinnung zu rühmen, oder falls die Herrn das Opfer nicht freiwillig bringen wollten, Mittel und Wege zu ihren verborgenen Geldkassen finden würde, wurden vor Allem verschiedene Private zu einem Darlehen nicht blos aufgefordert, sondern sogar gezwungen. So nöthigte man unter obigem Titel dem Freiherrn Adam von Remich zehntausend Gulden, dem Baron von Winkelhofen, Pfandinhaber der Herrschaft Straßberg bei Sterzingen, sechstausend Gulden, und dem kaiserlichen Hofkammerrath Anton Wenzl Freiherrn von Sternbach viertausend Gulden ab. Weil aber diese Summen bei den großen Bedürfnissen der Landesvertheidigung und den Zudringlichkeiten der Generale bald verbraucht waren, schritt das Direktorium zu einem zweiten noch gewaltthätigern Mittel.

Schon unter dem 16. und 30. Oktober 1702 hatte Kaiser Leopold, wo er alle österreichischen Unterthanen und Vasallen aus dem Dienste des rebellischen Churfürsten von Baiern abberief, die Konfiscation der Güter aller jener angeordnet, welche sich beharrlich weigern würden, die Militärdienste des Churfürsten zu verlassen. Die Strafe scheint damals nur die Grafen von Arco getroffen zu haben, sonst aber gegen Niemand in Anwendung gekommen zu seyn. Als jedoch die später eingetretene bittere Geldnoth nach jedem Hülfsmittel die Hände auszustrecken nöthigte, zog das Direktorium oben genannte Verordnung hervor, und erließ unter dem 6. September folgende alle baierischen im Lande gelegenen Güter betreffende Aufforderung: „Jede „Obrigkeit soll eine Beschreibung aller beweglichen und un„beweglichen Hab' und Güter, Zinsen, Zehente, Gülten, „Aktivschulden, überhaupt aller Mittel vornehmen, welche „baierische Unterthanen und Landsassen, Kriegsoffiziere und „gemeine Knechte, auch alle jene, welche zwar geborne „Tiroler oder Oesterreicher, aber dermalen in baierischen „Civil- oder Militärdiensten stünden, im Lande Tirol be„säßen oder zu suchen hätten. In Bezug auf die den „baierischen Klöstern gehörigen Güter sollen sie untersuchen, „ob es Stiftungen seyen, und unter welchen Titeln sie an

Digitized by Google

„selbe gekommen? Sie sollen von allen einen beiläufigen „Werth angeben, und die Erhebungen innerhalb vierzehn „Tagen unfehlbar einsenden. Vorläufig soll jede Obrigkeit „die in ihrem Bezirke gelegenen baierischen Güter im Namen „des Fiscus sequestriren, und entweder selbst oder durch „andere verwalten lassen, und den Nutzen für den Fiscus „einziehen.“ Zugleich erließ das Direktorium ins ganze Land eine Aufforderung an Jedermann, die ihm bekannten im Lande liegenden baierischen Güter und Kapitalien gewissenhaft der Obrigkeit anzuzeigen, mit der sehr anziehenden Bemerkung, daß aus denselben nach dem Willen des Kaisers die durch den Feind beschädigten Gemeinden Ersatz ihrer Verluste erhalten sollten, eine Bemerkung, welche allerdings die Aufsuchung und Angabe der baierischen Güter beschleunigte, später aber, als die versprochene Vergütung ausblieb, wie wir sehen werden, zu Vermehrung des Mißvergnügens und zu verschiedenen Gewaltthaten Anlaß gab. Daß die Baiern, namentlich die Klöster, gegen diese Maßregel Widerspruch erhoben, und Alles in Bewegung setzten, ihre Güter, insbesondere die im Etschland gelegenen, als Stiftungen, wofür sie kaiserliche Schutz- und Schirmbriefe aufzuweisen hätten, der Sequestrirung zu entreißen, versteht sich von selbst.

Unter dem 12. September erstattete nun das Direktorium ausführlichen Bericht an den Kaiser über die ergriffenen Maßregeln, mit vielen Winken über die beste Art und Weise der Ausführung. Im Eingange bemerkt es, daß man sich Anfangs allerdings nur an die Vorschriften vom 16. und 30. Oktober vorigen Jahres halten, und allein die Güter der Militärpersonen konfisziren wollte, seitdem sich aber die Verhältnisse der Dinge durch den baierischen Einfall wesentlich geändert, und die Baiern österreichischen Unterthanen und Ständen mit Feuer und Schwert unersetzlichen Schaden zugefügt hätten, glaube man nur durch eine wirkliche Konfiscation der im Lande gelegenen baierischen Güter sich erholen zu können. Daher trage das Direktorium

jetzt auf die Ausführung derselben an, und zwar ohne Rücksicht, ob sie Klöstern oder Gotteshäusern, oder andern baierischen Unterthanen und Landsassen gehören. Da aber mehrere den baierischen Klöstern angehörige Güter zum Theil aus österreichischen Stiftungen herrühren, so wünsche das Direktorium zu wissen, ob man diese zur Fortsetzung des Gottesdienstes ausscheiden soll? In Betreff der (Laien gehörigen) Güter müsse man zweierlei Arten unterscheiden, solche, welche dem Churfürsten selbst, und andere, welche seinen Unterthanen gehören; die erstern zerfallen wieder in lehenherrliche, z. B. welche die Füger-Steinhard, Gstirner und andere Partikularen von Baiern zu Lehen tragen, und in solche, wobei der Churfürst blos Theilnehmer sey, wie z. B. beim Handel in Pillersee und Glemb. Auf diese Güter soll man zuvörderst greifen; die baierischen Lehensvasallen zur Herausgabe ihrer Investituren, und zur Anerkennung des Kaisers, als ihres neuen Lehensherrn verhalten, dem sie sich durch den Eid der Treue unterwerfen müßten. Unter den Gütern baierischer Unterthanen finde wieder ein Unterschied statt; einige seyen nämlich Güter der Handels- und Marktleute zu Botzen; andere gewöhnlicher Unterthanen. Die Güter der Marktleute glaube das Direktorium in keinerlei Weise belästigen zu sollen, um so weniger, als schon lange, und gerade jetzt neuerdings wieder die Verlegung der Botznermärkte nach Chiavenna sehr laut in Anregung gebracht werde; nur die feindlichen Wechsel sollen einer scharfen Beaufsichtigung unterliegen. Wohl aber glaube das Direktorium nach den Gütern der übrigen baierischen Unterthanen unbedenklich greifen zu dürfen, und werde dieselben solange durch die Ortsobrigkeiten verwalten lassen, bis sich Käufer hervorthun, worauf man sie, falls nicht etwa die oberösterreichische Hofkammer selbst den Eisenhandel in Pillersee und Glemb für sich zu behalten gedenke, den Meistbiethenden veräußern werde. In Betreff der mit den baierischen Klostergütern verbundenen frommen Stiftungen, als Messen, Spenden und dergleichen glaubt

Digitized by Google

das Direktorium einen doppelten Weg einschlagen zu müssen; entweder soll aus dem Fonde der nöthige Beitrag für dieselben ausgeschieden, oder den Klöstern aus besonderer Gunst die Nutzung gegen die Verpflichtung überlassen werden, den frommen Stiftungen Genüge zu leisten. Alle diese Vorkehrungen glaube das Direktorium um so eiliger vornehmen zu müssen, als nur durch den Verkauf der baierischen Güter die beschädigten Tiroler Ersatz finden, und einer Zurückstellung vorgebeugt werden könne, die, wofern die Güter nur in den Händen des Fiscus bleiben, bei einem künftigen Friedensschlusse gewiß wieder ausbedungen werden würde. Freilich müsse man in Folge dieser Maßregeln Repressalien von Seite Baierns erwarten; dagegen tröste aber der Umstand, daß tirolische Unterthanen bei weitem nicht soviel auf baierischem Grunde besitzen, als die Baiern in Tirol; auch könne zu einiger Milderung Schonung gegen die in dem vor neuen Einbrüchen noch nicht hinlänglich gesicherten Unterinnthale gelegenen baierischen Güter beobachtet werden.

Auf dem Grunde dieser Vorschläge wurden nun im ganzen Lande die den Baiern zugehörigen Güter beschrieben, und sofort eingezogen. Den Verwaltern der baierischen Klöster forderte man die Schlüssel ab, und warf ihnen nur den zu ihrem Unterhalte nöthigen Bedarf aus. Etwas später dehnte man die gleiche Konfiscation auch auf die aus Baiern vor dem Einbruche ins Land geflüchteten und bei Geistlichen und Weltlichen in Verwahrung gegebenen Barschaften, Pretiosen, Silbergeschmeid u. s. w. aus. Alle Obrigkeiten erhielten die Weisung, denselben fleißig nachzuspüren, und die gemachten Entdeckungen gewissenhaft anzuzeigen. Nur für das Hochstift Freising und für das Stift Tegernsee machte man eine Ausnahme; für jenes, weil sich der Fürstbischof gleich beim Ausbruche des Krieges, voll guter Gesinnung für Oesterreich, unter kaiserlichen Schutz gestellt, und seine Renten zu Innichen zur Abhülfe der tirolischen Landesnoth angewiesen hatte; für dieses, weil

Digitized by Google

der Prälat dem Lande Tirol mit Getreid geholfen, und noch vor dem Einbruche den General Gschwind auf die Gefahr aufmerksam gemacht, und dadurch Wohlwollen gegen unser Vaterland bewiesen habe.

So blieb es nun mit den im Lande Tirol gelegenen baierischen Gütern. Sie wurden verkauft, und der Ertrag für die Bedürfnisse des Landes verwendet. Vergeblich waren alle Bemühungen sowohl der Privatleute, als auch der gesammten baierischen Stände beim Kaiser zur Verhinderung dieser Maßregeln; der Churfürst von Baiern und seine Unterthanen wurden wegen ihrer Empörung als rechtlos betrachtet, und nicht blos der Einfall in ihr Land, sondern auch die Wegnahme alles dessen, was sie anderswo besaßen, für eine erlaubte Handlung des Kriegsrechtes gehalten. Erst im Jahre 1709 trat eine Wendung des für Baiern harten Schicksales ein, wo Kaiser Joseph die konfiszirten Güter durch Dekret vom 6. Juli ihren vorigen Eigenthümern, sie seyen Klöster, Geistliche, Weltliche oder Private zurückstellen ließ, mit Ausnahme jedoch aller dem Churfürsten eigenthümlich angehörigen Cammeralgüter, aller von den Zwischenbesitzern genossenen Früchte, und noch mehr anderer Gegenstände, deren Bestimmung die spätern Zeitereignisse nothwendig machten.

Kann man diese harten Maßregeln auch noch durch das Kriegsrecht und die gebietherische Landesnoth, welche zur Ergreifung aller nur möglichen Hülfsmittel nöthigte, entschuldigen; so hatte doch Niemand die Folgen bedacht, welche ein solches Beispiel in Verbindung mit den übrigen Ursachen des Mißvergnügens in der Gesinnung und Handlungsweise des Volkes hervorrufen mußte. Nicht nur suchten Leute, die wirkliche Verdienste um die Landesvertheidigung hatten, und noch mehr solche, die bei der Aussicht auf Geld, ihre vermeintlichen Verdienste geltend machten, bedeutende Summen in ihre Beutel zu wenden, sondern es ging auch aus dem bei der Konfiscation vorgeschützten Grundsatze, daß die baierischen Güter zur Entschädigung der

Digitized by Google

Verunglückten verwendet werden sollten, der im ganzen Lande überhand nehmende Wahn hervor, daß jede Gemeinde, als eine beschädigte, nach den ihr zunächst gelegenen baierischen Gütern ihre Hände ausstrecken dürfe. Aus diesem von Oben herab selbst erzeugten und genährten Wahne entstanden nun in Verbindung mit andern Ursachen Unruhen und Zerwürfnisse im Lande, die einen höchst betrübten Anblick unserer Zustände gewähren.

Schon gegen das Ende des Monats Juli war in Meran der alte Streit wegen der Huldigungsgeschichte wieder ausgebrochen, und hatte trotz der Vermittelung, welche Graf Füger von Dornsberg und General Heister versuchten, nicht beigelegt werden können. Die Parteien verfolgten einander mit grimmigem Hasse. Im Unterinnthale überfiel im Anfang des September eine Schaar Bauern, unter dem Vorwande, nach versteckten Schätzen zu suchen, das Schloß Tratzberg, und plünderten es rein aus. Im Gerichte Thaur zog eine Rotte von dreißig liederlichen Knechten von Dorf zu Dorf, um unter Androhung von Mord und Plünderung Geld zu erpressen. Auf dem Brenner fiel um dieselbe Zeit ein gräßlicher Raubmord vor. Man fand den Bedienten eines Baron Cles erschlagen neben dem See liegen. In seinem erbrochenen Felleisen hatten die Mörder ein mit Gold verbrämtes Kleid sammt einer silbernen Offizierschärpe zurückgelassen, hingegen, wie sich später ergab, bei dreitausend Gulden aus demselben weggenommen. Man kam den Thätern nie mehr auf die Spur. Im Burggrafenamte und Etschland vermehrte sich um diese Zeit das lose Gesindel von Buben und ledigen Dirnen auf eine schauerliche Weise. Unter dem Vorwande des Bettelns durchstreiften sie schaarenweise Berg und Thal, allenthalben ihr Erscheinen mit Diebstählen und hochsträflichen Missethaten bezeichnend. In Tisens wurde eine entsetzliche That verübt, über deren Beschaffenheit sich die Urkunden nicht näher erklären. Am 1. Oktober erhoben sich sämmtliche Scheiben- und Feuerschützen von Tramin mit Unter- und Obergewehr bewaffnet, und drangen mit

Verletzung des landesfürstlichen Territoriums, da sie tridentinische Unterthanen waren, in die Weingüter des Klosters Etal am Gaisbühel, um die Weinlese für ihre Keller zu halten. Kurz zuvor hatten sie die Mobilien aus den Höfen desselben Klosters auf gleich gewaltthätige Weise geraubt. Sie drohten, ähnliche Gewaltthat auch noch an andern Gütern zu verüben. Vergeblich bedrohte sie das Direktorium mit militärischer Besetzung, wenn sie nicht augenblicklich die Sicherheit des Eigenthums herstellten. Auf gleiche Weise erhoben sich die Maiser, und holten die in ihrem Gemeindebezirk hinterlegten Weine des Klosters Etal für ihre eigenen Keller. Daß unter diesen Verhältnissen Zöllner und andere ähnliche Beamte nur Gewaltthaten als Antwort auf ihre Geldforderungen erfuhren, versteht sich von selbst.

Gleichen Schritt mit diesen Zügellosigkeiten hielt die aus dem Neide hervorgehende Gehässigkeit einer Gemeinde gegen die andere, und der überall auftauchende Ungehorsam gegen die Pfandherrschaften. Jene herrschte vorzugsweise unter den Gemeinden an den Straßen im Eisack- und Pusterthale. Allerdings waren die vom Feinde im Innthale verwüsteten Gemeinden kaum ärger daran, als die an beiden genannten Straßen gelegenen Ortschaften, obwohl kein Feind zu ihnen gekommen war. Die Durchmärsche und Transporte hatten ihnen alle Pferde, und überhaupt alles Zugvieh zu Grunde gerichtet, und die Verpflegung des durchziehenden Militäres seit drei Jahren sie mit Schulden überhäuft, ohne ihnen einen Kreuzer Ersatz zu bringen. Dazu kam, daß die landesfürstlichen Gerichte noch härter gedrückt waren, als die herrschaftlichen, weil diese die Lasten eigennützig von sich abzuwälzen verstanden. Deshalb klagte zum Beispiel die landesfürstliche Herrschaft Lienz bitter über das Brixnerische Gericht Anraß, die Gemeinde Innichen gegen das dortige Chorkapitel, so wie gegen die Gemeinde Toblach, weil ersteres sich der Konkurrenz, diese den Transportlasten zu entziehen wußte. Unter den Gemeinden, welche sich gegen ihre Pfandherrschaften erhoben, war die von

Digitized by Google

Landeck die unruhigste. Da das Direktorium zur Geldermittelung die Inhaber der Herrschaften im Pfandschilling gesteigert hatte, so mag seyn, daß dieselben drückendere Lasten auf die Gemeinden hinüberwälzten. Es mag aber auch das bloße übermüthige Gefühl über ihr tapferes Verhalten die Landecker zur Abschüttelung des herrschaftlichen Joches bewogen haben. Auf einmal traten sie mit vielen und heftigen Klagen gegen ihre Pfandherrschaft auf, wählten sich ohne weiters eigene Gerichtsanwälde, und vergriffen sich an den Schriften der Herrschaft. Ihre Unabhängigkeit durchzusetzen, schickten sie eine eigene Gesandtschaft an den Kaiser nach Wien, und achteten nicht auf die Mahnungen des Direktoriums, welches sie zur Mäßigung aufforderte und nach vorgenommener Untersuchung gerechte Abhülfe versprach.

Am 22. und 23. September traten auch die Vertreter der Viertel Ober- und Unterinnthal, der Stadtschreiber von Innsbruck Kolb; Aichinger, Bürgermeister von Hall; die Pflegsverwalter von Imst, Petersberg und Hörtenberg, der Landrichter und Gerichtsschreiber von Sonnenburg nebst mehr andern einflußreichen Außschußmännern unter Vorsitz des Prälaten von Stams in eine Art landschaftlichen Congreß in der Petnau zusammen, und entwarfen dort die Beschwerden, welche durch eine eigene Gesandtschaft nach Wien überbracht werden sollten. Und gegen solche auflösende Seitenschritte trug Niemand auch nur das geringste Bedenken. Indessen übertrafen doch die Montafoner an Eigenmächtigkeit und zerstörendem Streben alle andern Landestheile. Zwischen den Bauern von Montafon und Klosterthal einerseits, und den dortigen Ortsbehörden bestanden schon seit langer Zeit Zerwürfnisse, welche weder durch Commissionen noch auf andere Weise beschwichtiget werden konnten. Während des feindlichen Einbruches in Tirol, wo der gemeine Mann der herrschende wurde, benützten auch die Montafoner die Ueberlegenheit des demokratischen Elementes, und vergriffen sich gewaltthätig an ihrer Obrigkeit. In der Hitze des Streites dachten die Köpfe weiter, und

Digitized by Google

ihre Plane fanden auch dießseits des Arlberges angenehmen Nachklang. Sie verfielen auf den Gedanken, der auch Oberinnthal und im Etschlande wenigstens bei dem einflußreichen Freiherrn Andreas von Flugi und seinem Anhange Wurzeln faßte, wenn er nicht vielleicht gar von diesem intriganten Manne ausgegangen war, sich an die drei Bünde anzuschließen, und mit ihnen einen gemeinsamen Freistaat zu errichten. Bereits hatten sie Unterhandlungen mit den Bündtnern eingeleitet, und von diesen wenigstens keine abschlägige Antwort erhalten. Nun kam aber der kaiserliche Gesandte in Bündten, Freiherr von Rost, hinter das Geheimniß, und die Sache machte in Wien nicht geringes Aufsehen. Sowohl Graf Königsegg in den Vorlanden, als auch das Direktorium in Tirol, erhielten wiederholte Aufträge, auf die Correspondenz der Bauern, so wie auf ihre Plane und etwaige Schritte ein wachsames Auge zu haben, und Mittel und Wege zur Beschwichtigung der gereizten Gemüther in Vorschlag zu bringen.

Unter diesen Verhältnissen war die Führung des Direktoriums für den Landeshauptmann weder eine angenehme noch eine leichte Sache, und die Erfindung solcher Mittel, welche geeignet waren, der Unordnung Schranken zu setzen, kostete ihn keine geringe Mühe. So lange also die Ausbrüche der Unzufriedenheit und Eigenmächtigkeit erst im Entstehen war, wirkte das Direktorium auf dem Wege des Ehrgefühles denselben entgegen. Es schlug dem Kaiser schon unter dem 26. August die Ausfertigung von Abnahmungspatenten an die aufrührische Bauerschaft vor. Am 8. September erließ sofort der Kaiser die vorgeschlagenen Schreiben, und bereits am 15. und 18. wurden sie im Lande bekannt gemacht. Die Orte, wo sie vorzugsweise verkündet und angeschlagen werden sollten, waren Schwaz, Stadt Botzen, Lorenzen, Lienz, Meran, Schlanders, Imst, Reutte, Innsbruck, Sonnenburg, Hall, Rattenberg, Kitzbühel, Sterzing, Steinach, Villanders, Roveredo, was beiläufig auch einen Wink gibt, wie viele und welche Orte vorzugsweise an den Unruhen

Digitized by Google

Theil nahmen. Ihr Inhalt lautete im Wesentlichen wie folgt: „Wir entbiethen allen und jedem unserer getreuesten Untertha„nen in Tirol, weß Standes sie seyen, unsere Gnade. Ob„gleich wir die in der Vertheidigung des Vaterlandes bewie„sene Treue der Tiroler, insbesondere des vierten Standes, „mit dankbarem Wohlgefallen aufnahmen, ihr Verdienst mit „gebührender Belohnung zu bedenken versprachen, und die „Fortdauer desselben rühmlichen Eifers erwarteten; sehen „wie uns doch jetzt veranlaßt, unser hohes Mißfallen über „einige unruhige und gegen ihre Ehre gleichgültige Gemein„den auszusprechen. Wir vernehmen, wie dieselben sich „nicht blos an ihren Vorgesetzten, an Reisenden und Gütern „schon wirklich vergriffen, sondern ähnliches Beginnen auch „noch weiter auszuführen Willens seyen. Solches Verfahren „sey scandalös, fordere Gott zum Zorne auf, und beflecke „den Ruhm, welchen sich die Tiroler allenthalben im Aus„lande erworben. Die Untersuchung gerechter Klagen, so „wie die Bestrafung pflichtvergessener Obrigkeiten steht uns „zu; die Tiroler sollen unter den gegenwärtigen Verhält„nissen nichts als unsern Dienst und das Wohl ihres Vater„landes im Auge behalten. Ungerne aber nothgedrungen „würden wir widrigenfalls gegen Ungehorsame eine exem„plarische Demonstration vornehmen müssen, so wie wir „hingegen das Verdienst der Verhinderung solcher Aus„schweifungen an den mitwirkenden Gemeinden mit aller„gnädigster Belohnung ansehen werden."

Die Wirkung dieser kaiserlichen Abmahnungspatente sahen wir bereits in der vorangegangenen Schilderung der Gewaltthätigkeiten, von denen die meisten erst im Monate Oktober und November verfielen. Daher brachte das Direktorium, als die gelinden Mittel und die Berufung auf das Ehrgefühl keinen Erfolg hatten, drei neue Aushülfsmittel in Vorschlag, welche sich später sehr wirksam erwiesen. Erstens, die Anordnung eines Landtages, wobei nach Bedürfniß der Sachen ein und anderes abgehandelt werden könnte. Zweitens, die ehemöglichste Absendung einer eigenen

Digitized by Google

Commission zur Untersuchung der Schuld oder Unschuld der suspendirten Innsbrucker-Dikasterien, weil die Unzufriedenheit des Volkes sich größtentheils aus dem Verdachte herschrieb, in welchem dieselben wegen Vaterlandsverrath standen; und drittens die Aufstellung einer regulirten Miliz im Lande zur schnellen Unterdrückung jedes Aufstandsversuches, der sehr zu befürchten sey, wofern die Erbitterung der Gemüther ohne Abhülfe noch länger fortdauern dürfe. Wenige Tage darauf sendete das Direktorium den Hofsekretär Franz Joseph Moser eigens mit Vorschlägen über Ort, Zeit und Art der Abhaltung des offenen Landtages an den Kaiser nach Wien. „Auf die Einberufung eines offenen „Landtages, heißt es in dem Mosern mitgegebenen Gut„achten, dringe ganz besonders das Viertel an der Etsch.“ Dann wird gefragt: Ob der Kaiser wegen der noch nicht wiederhergestellten Dikasterien nicht lieber einen andern Versammlungsort als Innsbruck bestimmen möchte? Vorläufig erlaubte sich das Direktorium einen Entwurf des etwaigen Konvocatoriums vorzulegen, mit der Bitte, für den Fall der Gutheißung, die Einladungen gleich drunten in Wien in Druck geben, und mit kaiserlicher Unterschrift und Siegel versehen zu lassen. „Sonst habe man den Stiften und „Ständen einen Termin von sechs Wochen gelassen, unter „den gegenwärtigen Umständen dürfte diese Frist wohl auf „vierzehn Tage oder drei Wochen verkürzt werden. Uebri„gens halte man dießmal eine förmliche Proposition und „den Schriftenwechsel für unnöthig, da es sich um Vorschläge „der Stifte und Stände zur innern und äußern Sicherstellung „des Vaterlandes handle, und bei dem entkräfteten Zustande „desselben über Contributionen und Bewilligungen ohnehin „nicht gehandelt werden könne.“ Am Schlusse bittet der Landeshauptmann noch um gleichzeitige Heraufsendung der Untersuchungscommission, die, während anderswo der Landtag gehalten würde, in Innsbruck ihre Funktionen vornehmen könnte.

Diese vom Direktorium in Vorschlag gebrachten Beruhigungsmittel scheinen wirklich beschwichtigend auf die

Digitized by Google

Gemüther eingewirkt zu haben, besonders als von Wien die Erklärung kam, daß der Kaiser die Vorschläge genehmigt, und die Heraussendung einer Untersuchungscommission bereits unter dem 31. Oktober beschlossen habe. Freilich dauerte die Beschwichtigung der Gemüther nur kurze Zeit, weil leider, wie wir sehen werden, von einer andern Seite her alles mögliche gethan wurde, um die Erbitterung des Volkes neuerdings zu reizen.

Indessen da die Stimmung der Gemüther ruhiger geworden, und, wie das kaiserliche Rescript ankündigte, der Untersuchungscommission auch die Untersuchung der Landesbeschwerden zur Pflicht gemacht war, so rüsteten sich alle Gemeinden, um ihre Klagen, Wünsche, Bitten und Nöthen zusammenzustellen, und dieselben der Commission vorzulegen, oder, weil sich deren Ankunft in die Länge zog, unmittelbar, gewöhnlich durch eigene Ausschüsse an den Kaiser einzusenden. Man muß bekennen, daß die Thätigkeit der Gemeinden groß war, und hie und da in ihren Forderungen bis ans Uebermaß hinüberschweifte. Die ersten waren die drei Viertel Etsch, Eisack und Burggrafenamt. Sie bathen um Aufhebung der vom Erzherzog Karl eingeführten Kammertaxe, hingegen um Freiheit in Handel und Wandel, namentlich um Entfernung jeder Beschränkung in Bezug auf Kauf und Verkauf ihres Weines. Ihnen schloß sich der Bischof von Brixen an, mit der Bitte um Ersatz seiner auf das kaiserliche Militär verwendeten Summen, die nahe an dreißigtausend Gulden betrugen. Auch der Bischof von Trient bath um Steuerfreiheit auf einige Jahre für seine Kammer, für die Stadt Trient, und für andere durch die Feinde zerstörten Orte. Das Viertel Pusterthal und das Stadt- und Landgericht Lienz brachte seine Bitten und Forderungen durch einen eigenen Ausschußmann, Reinalter, zu den Stufen des kaiserlichen Thrones. Diese bezweckten nichts geringeres, als die Befreiung von allen Steuern und dem Umgelte, nebst einigen Privilegien für die Scheibenschützen. Die Gerichte Virgen und Kals ersuchten den Kaiser, das königliche Stift

Digitized by Google

zu Hall, als Inhaber der Herrschaft Lienz, wie auch alle andern Frei-Stift-Herrschaften dahin zu vermögen, mit ihnen, den armen Thalbewohnern, Mitleid zu haben, und ihnen den unerschwinglichen Getreidzins, wo nicht auf ewig, wenigstens auf die Dauer der Durchmärsche zu schenken, oder mit einer Geldsumme zu Hülfe zu kommen. Neben diesen Gesandtschaften erschienen auch Bothschaften aus Oberinnthal, besonders vorlaut das Gericht Hörtenberg, wegen seiner vom Feinde erlittenen Verheerung, und mit vorzüglichem Ungestüm die Gerichte Landeck, Landeck, Pfunds und Naudersberg, pochend auf ihre Verdienste bei der ersten Schilderhebung. Hörtenberg verlangte Steuerfreiheit auf fünfzehn Jahre, und Schadenersatz aus den oberösterreichischen Cammeral-Mitteln für die gleich Zirl abgebrannte Gemeinde Oberperfuß, und die an den Bettelstab gebrachten Leute von Reit, Leithen, Mösern und Seefeld; Abschaffung der Landmiliz; Einführung einer größern Zahl Scheibenschützen und Freigebung des Waidwerkes zur Bildung und Förderung des Schützenthums; Ueberlassung von jährlichen sieben- bis achthundert Gulden aus dem Salzstadel zu Telfs zur Unterstützung der verarmten Gerichtskasse; Vergönnung des Salzes aus dem kaiserlichen Pfannhausamte um denselben Preis, um welchen es den Ausländern geliefert ward; Beiträge für die durch Ueberschwemmung und Murbrüche seit zwei Jahren um sechzigtausend Gulden beschädigten Gemeinden, oder Zins- und Steuerfreiheit für die leidenden Orte; zwei offene Viehmärkte; Befugniß für die Gemeinde Telfs zur Erhebung eines Pflastergeldes auf der Straße über den Kopf; Ertheilung derselben Freiheit in Bezug auf Salz, Vieh und andere Handelschaft, wie solche die obern Gerichte des Innthales verlangen, und endlich Erlösung der Gerichtsleute aus der baierischen Gefangenschaft, in welcher sie seit dem Juli noch immer schmachteten. Die vier obern Gerichte begehrten vom Kaiser die Ueberlassung jenes Lösegeldes, welches Frankreich oder Baiern auf die Befreiung des von ihnen gefangenen Generals Rovion, der übrigen

Digitized by Google

Offiziere und gemeinen Soldaten verwenden würde; ferner die Bewilligung, mit dieſem Gelde den auf ihren Gerichten liegenden Pfandſchilling zu vierzigtauſend Gulden von den Pfandinhabern abzulöſen, und die pfandherrlichen Gefälle ſo lange zu genießen, bis ſie dieſe für ſich ſelbſt abzulöſen im Stande ſeyn würden; oder falls ihnen der Kaiſer mit obengenannter Ranzion nicht willfahren könne, ihnen den Genuß des Pfandſchillings zu überlaſſen, und die Pfandinhaber an andere Mittel zu weiſen. Weiter bathen ſie um die landesfürſtliche Gnade, bei eintretender Vacatur zur Beſetzung der Pfleg- und Gerichtsſchreiberei ſelbſt drei taugliche Subjekte vorſchlagen zu dürfen; dann um Zollfreiheit, um zwei neue Jahrmärkte für das Gericht Landeck, einen für Landeck, und um Betheiligung dieſer Jahrmärkte mit allen im Lande üblichen Marktfreiheiten.

Nebſt dieſen weitgehenden Forderungen der Deutſchtiroler ſchrien auch die italieniſchen Confinen um Erleichterung der drückenden Laſt der Militärverpflegung; die vier Vicariate, die Stadt Roveredo und die Gemeinden von Nago, Torbole und Greſta, die nicht weniger geleiſtet, als die deutſchen Gerichte, aber mehr gelitten als ſie, ſchilderten in düſtern Farben ihre ſchauerliche Noth und Verwüſtung. Sie bathen um Diplome mit darin enthaltener Bezeugung des allerhöchſten kaiſerlichen Wohlgefallens über ihre Treue; um zollfreie Durchfuhr des Holzes und anderer Baumaterialien bei allen kaiſerlichen Zollſtätten zu Waſſer und zu Land; um Erſatz ihrer auf die Verpflegung des Militärs verwendeten Geldſummen; um Unterſtützung für die ruinirten und gänzlich ausgeplünderten Kirchen. Roveredo insbeſondere bath noch um Sitz und Stimme bei den landſchaftlichen Congreſſen; um freie Weinausfuhr, laut ihres vom Kaiſer Max ſchon erhaltenen Privilegiums; um Abſtellung der häufigen mit vielen Koſten von Innsbruck abgeordneten Commiſſionen, und um Verpflichtung der Landſchaft zur Abführung ihrer Schulden an Roveredo.

Außer dieſen Particular-Forderungen und Bitten der

Digitized by Google

einzelnen Viertel, Gerichte und Gemeinden sendeten auch sämmtliche Städte und Gerichte der Viertel Etsch, Burggrafenamt, Eisack, Ober- und Unterinnthal, Wippthal und Vintschgau die bei einer in Sterzing gehaltenen Zusammenkunft verfaßten gemeinsamen Bitten und Beschwerden nach Wien. Diese bezogen sich auf Gegenstände, welche das ganze Land betrafen, und waren unter neun Punkte zusammengestellt. Erstlich verlangten sie, daß man der noch immer feindlicher Gefahr ausgesetzten Grafschaft Tirol zuvörderst mit Artillerie, Gewehr, Munition und Geld zu Hülfe kommen, das Zuzugswesen auf einem Landtage besser ordnen, und die Last der Landesvertheidigung unter alle durch das 1511jährige Landlibell dazu Verpflichteten verhältnißmäßig vertheilen sollte. Im zweiten Punkte wünschten sie, daß die oberösterreichischen Stellen auf den vom Erzherzog Sigmund Franz seliger Gedächtniß eingerichteten Fuß zurückgeführt, dabei die qualifizirten Inländer den Ausländern vorgezogen, die oberösterreichische Hofkammer nicht anderwärts inkorporirt, die schweizerischen Salzgelder für die Bedürfnisse des Vaterlandes verwendet, die Justiz für Jedermann gleich verwaltet, und die Rechtsstreite abgekürzt werden möchten. Im dritten Punkte sprachen sie die Bitte aus, die fernern Durchzüge auf andere Länder, sey es Friaul oder Bündten, zu verlegen. Im vierten bathen sie, die Mittel zur Verpflegung des im Lande liegenden Militärs anderswoher herbeizuschaffen, oder wenigstens die Stifte und Stände zum gebührenden Beitrage verhalten zu lassen. Der fünfte Punkt enthielt das Verlangen, der Kaiser möchte zur Tilgung der wegen Militärverpflegung entstandenen Schuldenlast eine ergiebige Geldsumme senden, und der Landschaft zu demselben Zwecke das Wein-, Branntwein- und Bier-Umgelt heimlassen. Der sechste Punkt flehte um Schadenersatz für die verunglückten Unterthanen aus den bereits sequestrirten baierischen Gütern. Der siebente wiederholte die schon oft angebrachte Bitte, in Steuersachen eine Gleichheit einzuführen; die vier gräflichen Häuser Arco, Castelbarco,

Digitized by Google

Lodron und Lichtenstein, die vier Vicariate und den mindern Klerus der Tridentiner-Diözese zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, und die Landschaft zu Zwangsmitteln gegen die Ungehorsamen zu ermächtigen. Im achten Punkte protestirten die Versammelten gegen das eingeführte Appalto- (Verpachtungs-) System, und bathen, die Landschaft fürderhin damit zu verschonen, und endlich im neunten drückten sie den Wunsch aus, der Kaiser wolle den Ständen ihre alten Privilegien sammt und sonders nicht allein bestätigen, sondern auch vermehren, und die Viertel für ihre bewiesene Treue mit irgend einem beliebigen Zeichen des allerhöchsten kaiserlichen Wohlgefallens zu ewiger Gedächtniß erfreuen.

Es wird nun von hohem Interesse seyn, zu sehen, wie diese Beschwerden und Bittschriften in Wien aufgenommen wurden, und welche Erledigungen erfolgten. Mit dem besten Willen und mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen sendete der Kaiser die Particular-Gesuche der drei Viertel Etsch, Burggrafenamt und Eisack, der zwei Bischöfe von Trient und Brixen, der Stadt Lienz, die Gerichte Virgen und Kals und auch der wälschen Confinen, insoferne diese nur um Erleichterung von der Militärlast gebethen hatten, an die Landesregierung zur Begutachtung und zur Bezeichnung der geeigneten Abhülfsmittel zurück. „Wir möchten, sagt er „in Bezug auf die ersten, ihnen willfahren, und erwarten „von euch die Bezeichnung dessen, was ihr unter den gege„benen Verhältnissen zur Belohnung ihrer Treue und zu ih„rer fernern Ermunterung für das Beste erkennet.“ Dieselbe Forderung stellte der Kaiser in Bezug auf den Bischof von Trient. Hinsichtlich des Bischofs von Brixen billigte er den Vorschlag, das Guthaben desselben in fünf Jahresfristen abzutragen, befahl noch heuer mit der ersten Rate den Anfang zu machen, und Winke zu geben, wie etwa die Schuld schneller und für den Bischof nützlicher getilgt werden könne. Der Stadt Lienz ließ er, in Anbetracht ihrer vielen, unter dem Drucke der Durchzüge ausgestandenen Leiden, und ihrer

Digitized by Google

gänzlichen Armuth auf Abschlag ihrer Etappen-Forderung eine zulängliche Summe Geldes vorschießen, „damit diese „treue Stadt ermuthiget werde, auch noch die fernern Durch„märsche auszuhalten, und sich zur Landesvertheidigung und „unsern Diensten brauchen zu lassen.“ Die armen Unterthanen der Gerichte Virgen und Kals soll die Landesregierung der Milde und Barmherzigkeit des königlichen Stiftes und allen andern Freistifts-Herrschaften empfehlen, und sie dem Gerichte Lienz im Genusse der gestatteten Vortheile (Steuerfreiheit) gleichstellen. Den wälschen Confinen befahl der Kaiser vorzustellen, „daß er die Billigkeit ihrer Bitten ganz „erkenne, allein zu seinem Schmerze ihnen im gegenwärtigen „Augenblicke nicht helfen könne; das Kriegscommissariat und „die Hofkammer befinden sich dermalen in solcher Aufliegen„heit, daß nur die Alternative erübrige, entweder den Kai„ser oder das Militär ohne Verpflegung lassen zu müssen. „Unmöglich könne der Kaiser das Militär verlaufen lassen; „der Verlust der Truppen wäre unersetzlich, während den „Unterthanen früher oder später Ersatz geleistet werden „könne.“ Uebrigens verlangte der Kaiser von der Landesregierung, sie sollte die Confinanten mit aller Klugheit zu beruhigen suchen, und zu deren Erleichterung, wo möglich, die Last auf die Schultern des ganzen Landes vertheilen. Die Forderungen der Stadt Roveredo und der Vicariate befahl der Kaiser, so weit deren Befriedigung von ihm abhange, zu erfüllen; die Belohnungsdiplome wurden ausgefertigt; die zollfreie Durchfuhr der Baumaterialien bewilligt; den Bedürfnissen der ausgeraubten Kirchen bei der gänzlichen Erschöpfung der Hofkammer wenigstens durch eine an wohlhabende Kirchen erlassene Aufforderung, dieselben mit entbehrlichen Paramenten auf einige Zeit zu versehen, so gut als möglich Genüge gethan. In Betreff vieler andern ihrer Gesuchspunkte ließ ihnen der Kaiser bemerken, daß sie die Rechte eines Dritten berühren, oder in das landschaftliche Interesse einschlagen, somit deren Erledigung nicht von ihm abhange. Er finde aber ihr Verlangen nach einer

Digitized by Google

eigenen Vertretung beim Landtage billig, und wolle wissen, warum es etwa in Zukunft nicht solle stattfinden können?

Auch auf die zu Sterzing ausgefertigten gemeinsamen Beschwerden und Bitten aller Städte und Gerichte der Viertel Etsch, Burggrafenamt, Eisack, Ober- und Unterinnthal, Wippthal und Vintschgau antwortete der Kaiser begütigend, und so weit als möglich bewilligend und deren Wünsche erfüllend. „Es sey bekannt, welche Befehle an den General-„Proviantmeister, an die kärnthnerischen Stände, an das „Salzamt zu Gmünden, an den Prälatenstand ob der Enns „erlassen, und welche Summen von der innerösterreichischen „Hofkammer verwendet worden seyen, um Tirol mit Pro-„viant, Pulver und Blei zu versorgen. Vieles sey wirklich „schon ins Land gekommen, anderes werde unfehlbar nach-„geliefert werden. Wie sehr dem Kaiser die Sicherheit Ti-„rols am Herzen liege, beweise der Umstand, daß er den „allgemeinen Landtag hauptsächlich zur Berathung der zweck-„mäßigsten Vertheidigungsmittel bewilliget habe. Auch seyen „bereits Befehle ergangen, die Gränzen Tirols gegen Baiern „und Schwaben, wie auch den Brenner, die Finstermünz „und andere Orte so gut, als in der Eile möglich, zu ver-„schanzen. Ein gleiches sey an den wälschen Confinen ange-„ordnet worden. Mit Geld wünschte der Kaiser dem Lande „Tirol helfen zu können. Allein bei dem gänzlichen Abgang „desselben, habe er in den Verkauf der Herrschaft Ratten-„berg am Inn gewilligt, und den Erlös (hunderttausend „Gulden) zur Vertheidigung des Landes angewiesen. Er „hoffe, diese Bereitwilligkeit werde die tirolische Landschaft „antreiben, auf dem bewilligten Landtage doch auch eine „ergiebige Summe beizutragen. Das Gesuch wegen Anstel-„lung der Inländer bei der Stellenbesetzung sey billig; der „Kaiser habe bereits allergnädigst darauf Rücksicht genom-„men. Die schweizerischen Salzgelder sollen zur Erhaltung „der Landestruppen verwendet werden. Wegen Ermittlung „einer Marschroute über Friaul stehe man mit Venedig in „Unterhandlung. Das Militär könne man aus höhern Rück-

Digitized by Google

„sichten aus Tirol nicht wegnehmen; man werde aber die „Verpflegung desselben dem Lande so viel als möglich zu „erleichtern suchen. Hinsichtlich der Vergütung der Etappen„Gelder bleibe die Hofkammer immer bei ihrem alten Grund„satze; sobald also Tirol die Rechnungen liquid einsendet, „werde die Bezahlung erfolgen. Die Entschädigung der verun„glückten Gemeinden aus den konfiszirten Gütern sey Wille „und Befehl des Kaisers. Ebenso sey man beschäftigt, in „das Verhältniß der vier gräflichen Häuser und der übrigen „Renitenten Ordnung zu bringen. In Bezug auf den letzten „Punkt überlasse der Kaiser die Bezeichnung des Gegenstan„des, der als Denkmal (pro aeterna fidei et valoris ex„hibiti memoria) den tapfern und treuen Gemeinden be„willigt werden sollte, den Ständen des Landes selbst.“ *)

So huldreich nun diese allerhöchsten Reſcripte und Beſcheide lauteten, so ernst und in gewisser Beziehung entrüstet waren die Antworten, welche der Kaiser auf die weitausgreifenden und beinahe unersättlichen Forderungen der Oberinnthaler und des Viertels Pusterthal ertheilen ließ. „Allmälig, so äußert sich Se. Majestät über die Beschwerde „und Bittschrift des Gerichtes Hörtenberg, allmälig tritt „hervor, wohin die allseitigen Forderungen dieser Leute ab„zielen, nämlich auf den Erwerb eines Theiles der landesfürst„lichen Gerechtsame und der Regalien.“ Die oberösterreichische Regierung erhielt also den Auftrag, einen solchen Mittelweg ausfindig zu machen, auf welchem den Gerichten Erleichterung, den landesfürstlichen Gerechtsamen aber Sicherheit gewährt werden möge. „Ihr habt also, heißt es „weiter, in Anbetracht, daß man mit diesen unsern tiroli„schen und des Kriegs ungewohnten Unterthanen sehr behuth„sam umgehen muß, eure ganze Klugheit auf die Abhülfe

*) Welches Andenken sämmtliche Landes-Viertel erhielten, blieb mir unbekannt. Aber die Gemeinden Landeck, Pfunds und Nauders erhielten jene silbernen Becher, welche die zwei erstern noch aufbewahren. Nauders verlor den seinigen bei den Franzosen-Einfällen am Ende des vorigen Jahrhunderts.

Digitized by Google

„ihrer Klagen, namentlich derjenigen, welche sie über die „Verschonung der Höfe und Güter des Adels und Klerus „bei der Einquartierung erheben, zu richten, damit den zur „Unruhe geneigten Gemüthern jeder auch nur scheinbare Vor„wand abgeschnitten werde.“ Den Oberinnthalern der vier Gerichte Landeck, Laudeck, Pfunds und Naudersberg bewilligte der Kaiser die verlangten Jahrmärkte, und versprach ihnen den Pfandschilling einzulösen, und die dortige Gerichtsherrschaft wieder unter die unmittelbare Verwaltung der oberösterreichischen Hofkammer zu stellen. „Wir verber„gen jedoch, schreibt der Kaiser, unsere Besorgniß nicht, „daß diese Marktverleihung zur Störung der vorigen guten „Harmonie und zu bittern Zerwürfnissen unter den dortigen „Gerichten führen könne, so wie wir überhaupt nicht in Ab„rede stellen mögen, daß die Forderungen des Oberinnthaler„Viertels beinahe an die Unmöglichkeit gränzen. Indessen „wollen wir uns, in Anbetracht ihrer bewiesenen Tapferkeit, „und, weil wir die Leute vielleicht wieder brauchen dürften, „obgleich wir die bösen Folgen des Beispiels voraussehen, „dennoch weit herauslassen, und in ihr Begehren willigen. „Eine andere Zeit wird auch diesem wieder abzuhelfen wis„sen.“ Aber noch tadelnder lauteten die Bescheide, welche der Kaiser auf die Forderungen des Pusterthaler-Viertels gab. Weil mehrere ihrer Gesuche theils in das Publikum, theils in das Cammerale, alle aber in die hohen landesfürstlichen Regalien und Gerechtsame eingriffen, so gab ihnen der Kaiser Anfangs mit Belobung ihres Patriotismus und ihrer Treue gute Worte nebst der Versicherung, sie nach Möglichkeit zu trösten, und verwies sie einstweilen zur Geduld und an die nächstens nach Tirol kommende Untersuchungscommission. Allein damit wollte sich das Viertel Pusterthal nicht begnügen. Es sandte einen neuen Ausschuß nach Hof, und wiederholte mit hartnäckigem Ungestüm seine Forderungen. Mit Unwillen gewährte ihnen nun der Kaiser ihr Begehren auf zwei Jahre, jedoch für das zweite Jahr mit der Bedingung, wenn sich inzwischen keine andere

Digitized by Google

Geldaushülfe ermitteln lasse. Die oberösterreichische Hofkammer erhielt den Auftrag, auf alle mögliche Weise Mittel ausfindig zu machen, diese Regalien wieder aus den Händen der Pusterthaler zu bringen. Wie vorauszusehen war, lockte das Beispiel dieses begünstigten Viertels auch andere zu gleichem Ansinnen. Doch wurden sie sämmtlich abgewiesen, und zur Entrichtung ihrer Abgaben verhalten, da, wie der Kaiser sich ausdrückte, „alle mit den von ihnen selbst „gewünschten Gnaden betheiliget seyen.“

Während nun diese Gesuche der Gemeinden und Viertel nach Wien gegangen waren, und ihre Erledigung, wie wir sahen, fast durchgängig nach dem Wunsche der Bittsteller zurückkam, hatte der Zustand des Landes aus einem Grunde, der doch zur Beruhigung am meisten beitragen sollte, wieder ein äußerst betrübtes Aussehen gewonnen. Nach der Vertreibung der Franzosen aus dem Südtirol machte General Heister Anstalten dem Feinde auch noch den letzten Anhaltspunkt in Tirol, nämlich Kufstein, zu entreißen. Den ganzen Monat August war die Stadt und Festung von den Unterinnthalern und einigem Militär mit vielem Vortheile und Beschränkung der Feinde immer enger eingeschlossen worden. In der zweiten Hälfte des Septembers schaffte Heister alles in Südtirol entbehrliche Militär und Kriegsmaterial gen Kufstein. Am 1. Oktober kam er selbst in das bei Glem aufgeschlagene Lager, und erwartete nur noch sämmtliche Artillerie und Truppen, die unter Wetzl, Wallis, Heindl und Schamnitz aus allen Landestheilen ihm zuzogen, um die Stürmung der Festung vorzunehmen. Am 6. Oktober fing er an, jenseits des Inns auf der Höhe, Zellerburg genannt, Batterien aufzuwerfen. Am 12., am Namenstage des Churfürsten von Baiern, Schlag 1 Uhr, wo die Offiziere der Festung an heiterer Tafel saßen, flog die erste Kugel in den Speisesaal, und eröffnete die Bombardirung. Diese dauerte fort bei Tag und bei Nacht bis zum 18., um durch ununterbrochene Anstrengung die Kräfte der ohnehin geschwächten Besatzung zu erschöpfen. Am 19. erscholl Nachricht von dem

Digitized by Google

Anrücken baierischer Entsatzungstruppen. Fürchterlich war der Zustand der Festung. Aufgefangene Briefe klagten, daß das Laboratorium in die Luft geflogen, und an einem Tage bei vierzig Mann getödtet oder verwundet worden seyen, und daß selbst die Fundamente des Schloßberges unter der Heftigkeit der Bombardirung erzitterten. Am 25. Oktober forderte Heister den Festungskommandanten Baron von Seefeld zur Uebergabe auf, die aber in heldenmüthiger Antwort mit Andeutung der wohlbegriffenen Wichtigkeit des Platzes für Baiern abgeschlagen wurde. Nun unternahm Heister in der Nacht auf den 29. Oktober einen allgemeinen Sturm, und eroberte in gräßlichem Blutbade die Stadt Kufstein. Aber wenige Tage darauf geschah es, daß das baierische Entsatzungsheer ungehindert heranrückte, die kaiserlichen Truppen mit Hinterlassung aller in der Stadt aufgepflanzten Mörser und des ganzen Feuermateriales über Hals und Kopf aus Kufstein entflohen, und die Baiern nicht blos frische Mannschaft, sondern auch Proviant und allerlei Kriegsbedarf in die Festung bringen konnten. Das war ein unglücksvolles Ereigniß. Es erwachte nicht nur in den nächsten Umgebungen von Kufstein, sondern im ganzen Lande wieder der alte Verdacht wegen Verrath, und die alte Abneigung des gemeinen Mannes gegen das Militär, und zwar um so heftiger, als man, so lange unsere Leute allein Kufstein belagerten, jede Zufuhr aufgehoben und jede Hülfe ferne gehalten, und die Vesten Rattenberg, Scharnitz und Ehrenberg sogar dem Feinde entrissen hatte. General Heister kam in allgemeinen Mißkredit, und mußte die herrschende Erbitterung bei vielen Gelegenheiten fühlen. Sämmtliche Gerichte des Unterinnthales sendeten eine Bothschaft nach Wien, mit Klagen über das Militär, und mit der Erklärung, daß sie nur unter der Bedingung sich noch ferner zur Gränzwache und gegen den Feind brauchen ließen, wenn sie unter keinem Generale mehr stehen, sondern ihr Vaterland selbst nach ihrem eigenen Ermessen beschützen dürften. Es nahm also im ganzen Lande der Glaube überhand, daß jedes Unternehmen mißlingen müsse, sobald

Digitized by Google

es vom Militäre geleitet werde, während alle Ereigniſſe bewieſen, daß jedes gelungen ſey, ſo oft das Landvolk allein ſelbes ausgeführt habe.

Zu dieſer Urſache des Mißvergnügens geſellten ſich noch andere, die Oehl ins Feuer goſſen. Theils in Folge der mißlungenen Belagerung von Kufſtein, theils auch in Folge der den italieniſchen Confinen bewilligten Erleichterung wurde alles im Lande befindliche Militär in das Ober- und Unter-Innthal in die Winterquartiere verlegt, und ſollte ſofort der Reihe nach in die Viertel Wippthal, Eiſack, Puſterthal, Etſch, Burggrafenamt und Vintſchgau verſetzt, und von den armen Bauern verpflegt werden. Im Burggrafenamte war bereits das Militär-Spital mit ſiebenhundert Kranken aufgeſchlagen worden. Zwar ſuchte der Landeshauptmann die Leute mit der Verſicherung zu tröſten, daß die Wohlhabenden im Lande, ſie mögen exemt oder gemeinem Forum unterworfen ſeyn, mithelfen müßten, die Laſten zu tragen, und die Fürſten von Trient, Brixen, Salzburg und Chur, und die Biſchöfe von Feltre, Augsburg, Freiſing und Chiemſee aufgefordert ſeyen, mit Geldbeiträgen der Noth zu ſteuern; allein dieſe Verſicherungen vermochten den Gram nicht zu beruhigen, noch viel weniger den Leuten den Verdacht aus dem Kopf zu bringen, daß die ganze Einquartierung nur aus Rache von den Generalen ſo angeordnet ſey. Zu dieſem Elende kamen noch die fortdauernden, ja immer ſteigenden Forderungen und Anmaßungen des Militärs. Heiſter begehrte täglich nicht weniger als zehntauſend Mund- und Pferdportionen, die, jede zu zwölf Kreuzer angeſchlagen, monatlich ſechzigtauſend Gulden erheiſchten, und dieſe Koſten ſollte das Land aus eigenem Beutel oder aus den Cammeral-Mitteln des Ober- und Unter-Innthales für die Dauer der drei Wintermonate beſtreiten. General Guttenſtein erſchien drohend vor dem Direktorium, um Heiſters Forderungen Nachdruck zu geben. Dieſe bittere Verlegenheit bewog den Landeshauptmann Berichte an den Kaiſer einzuſenden, welche ein klägliches Bild vom Zuſtande des Landes entwerfen. Zuvörderſt klagte er über die Aus-

Digitized by Google

ſchweifungen und Erpreſſungen des Militärs, die ſo groß ſeyen, daß Ehrbarkeit ſie zu nennen verbiethe; dann beſchwert er ſich über die unerſchwinglich vielen Gepäckfuhren, welche dasſelbe fordere; über die Willkühr, womit die Soldaten ihre Marſchrouten nach Belieben abänderten, zögen, ſoweit es ihnen taugte, Raſttag hielten, wo und wie lange ſie wollten; dieſelben ſich von einer Gemeinde abkaufen ließen, und dann doppelt auf andere legten, woraus unter den Gemeinden ſelbſt gegenſeitige Erbitterung entſtehe. Dann ging er über auf die Schilderung der entſetzlichen Zerrüttung der innern Landesverhältniſſe. Das gemeine Volk ſey voll Mißtrauen und an mehr Orten zu Gewaltthaten aufgelegt; der Feind noch ringsum vor der Thür; Kufſtein, das Thor des Landes, noch in den Händen der Baiern, die Franzoſen bei Kempten; die Gefahr eines Handſtreiches auf Tirol ſo groß als jemals; im Land kein Kreuzer Geld, kein Brod, kein Fleiſch; die Cammeralien vom Militär verſchlungen; die Landſchaft voll Schulden und ohne Kredit; die Zölle und andere Gefälle ohne Ertrag; der Wein ohne Abſatz; aller Handel geſperrt, die Märkte ohne Sicherheit und Gewinn; dabei das Land voll Militär mit den übertriebenſten Forderungen; überdieß Durchmärſche nach Italien ohne Disciplin und Ordnung. Der Klerus und Adel zum Theil ohne Geld, zum Theil voll Schwierigkeit; die Leute an den Gränzen allenthalben ausgeraubt, durch Brand verheert, die Gränzfeſtungen überall zerſtört, Schlöſſer und Zeughäuſer geplündert, alle Artillerie verloren; zudem eine Menge herrſchaftlicher Gebäude abgebraunt, an den wälſchen Confinen die Päſſe offen, die dortſtehende Nigrelliſche Mannſchaft ohne Brod und Geld, jenſeits der Etſch faſt alle Schlöſſer und Dörfer in Aſche gelegt, die Einwohner ohne Dach und Fach in tiefſter Armuth; überdieß zwiſchen Militär- und Civilbehörden kein Einklang; das Volk gegen die Obrigkeiten voll Haß und Ungehorſam; die Stände ſelbſt in Zwietracht, die drei ſuspendirten Stellen in Innsbruck gegen das Direktorium voll Groll und Ränke; das Land voll Schreier über Unordnung, da doch

Digitized by Google

gerade dieſe durch ihre Aufhetzereien die größte Verwirrung ſtifteten. Der Landeshauptmann bath alſo in Bezug auf die drückende Laſt der Einquartierung um Abhülfe, und wendete ſich auch an Prinz Eugen um Unterſtützung und um Fürſprache. In Bezug auf die innere Landeszerrüttung bath er alles Ernſtes um Entlaſſung aus ſeinem ſchweren Amte, und um Wiederherſtellung der Dikaſterien zu Innsbruck. Er unterſtützte dieſe Bitte durch folgende Gründe. Erſtens gebe die Entfernung des Direktoriums vom Innthale den Generalen fortwährend Gelegenheit, die Cammeralien an ſich zu ziehen, und den Innsbruckerſtellen ſich immerdar in Alles einzumiſchen; zweitens erfordern die Cammeral-Aemter im Innthal eine nähere Aufſicht, welche das Direktorium theils wegen ſeiner Entfernung, theils aus Mangel an Vorakten und Rechnungen nicht leiſten könne; drittens könne man die zur Handhabung der Juſtiz nöthigen Dokumente ungeachtet aller Erinnerungen von den oberöſterreichiſchen Weſen nicht erhalten; und endlich viertens entwöhne ſich der Unterthan bei längerer Fortdauer dieſes Zuſtandes immer mehr des Gehorſames. Freilich werde ſich der Volkshaß gegen die Wiederherſtellung der Dikaſterien in Innsbruck ſträuben, aber da berufe er ſich auf ſeinen hinſichtlich der Unterſuchungs-Commiſſion gemachten Vorſchlag, deſſen Ausführung die Gemüther beruhigen werde.

In Wien machten dieſe Schilderungen mit allem Rechte tiefen Eindruck. Es liegt zwar nicht vor, welche Erledigung der Bitte des Landeshauptmannes um Erleichterung der Einquartierungslaſt zu Theil wurde; wohl aber erſchienen unter dem 13. Auguſt, 20. und 27. September des Jahres 1704 einige Hofreſolutionen, aus denen hervorgeht, daß man endlich über das Thun und Treiben der beiden Generale Heiſter und Guttenſtein die Augen öffnete. Laut der zwei letztern wurde der inzwiſchen zum Feldmarſchall-Lieutenant erhobene Graf Guttenſtein von ſeinem Kommando in Tirol ſuspendirt, und gegen ihn ſowohl, als auch gegen den nach Ungarn verſetzten General Heiſter die Unterſuchung eingeleitet. Beide

Digitized by Google

Generale hatten während ihres Aufenthaltes in Tirol aus den oberösterreichischen Cammeral-Mitteln nicht weniger als über zweimalhunderttausend Gulden bezogen, dabei war Heister noch mit einer eigenen Kasse von der inneröſterreichischen Hofkammer versehen; überdieß hatten sie beide ungeheure Contributionen auf dem feindlichen Gebiethe erhoben, auch die von den Tirolern gemachte Beute diesen abgenommen und sich zugeeignet; dagegen aber weder der oberösterreichischen Hofkammer, noch auch ihren eigenen Behörden jemals eine Rechnung abgelegt. „Sie hatten, wie die Hofresolution „vom 13. August sich ausdrückt, das Geld vermuthlich in „ihre eigenen Taschen gesteckt.“ Das weitere Schicksal dieser beiden Herren blieb mir unbekannt, gehört auch nicht mehr zu unserer Geschichte.

Besser berücksichtiget und schneller erlediget wurde die Bitte des Landeshauptmanns um seine Entlassung von der Bürde des Direktoriums. Bereits unter dem 17. August, also fast gleichzeitig mit der Ankunft des Generals Heister in Innsbruck, hatten die oberösterreichischen Geheimräthe eine Apologie ihres Verhaltens während des feindlichen Einbruches an den Kaiser gesendet. Im September schickten auch die Hofkammerräthe einen Ausschuß aus ihrer Mitte zu ihrer Rechtfertigung nach Wien. Mittlerweile, vorzüglich als der Antrag des Direktoriums zur Heraufsendung einer Untersuchungs-Commission bekannt wurde, waren heftige Reibungen zwischen den Innsbruckerstellen und dem Direktorium entstanden. Am 4. Oktober erneuerten die oberösterreichischen Wesen in höchst gereizter Stimmung und mit vieler Bitterkeit gegen das Brixner-Direktorium ihre Bitten um Aufhebung dieses letztern, und um ihre eigene Wiederherstellung, und unterstützten das Gesuch durch eine neue Vertheidigung ihrer Unschuld. Endlich im Dezember, nachdem die oben beschriebene Zerrüttung der Landeszustände eingetreten war, drang, wie wir sahen, das Direktorium selbst mit edler Uneigennützigkeit auf die Wiederherstellung der Dikasterien. Am 12. Dezember fertigte also der Kaiser die Resolutionen

Digitized by Google

aus, durch welche er den Grafen Künigl der schweren Bürde des Interims-Direktoriums in Gnaden enthob, und die provisorische Wiederherstellung der ehevorigen Stellen anordnete. Die beiden Reſcripte ſind zu bezeichnend und zu wichtig für die neue Organiſirung, als daß ſie nicht hier ihren Platz verdienten.

In dem erſten befiehlt der Kaiſer dem Landeshauptmanne ſich alſogleich nach Empfang des Befehles nach Innsbruck zu verfügen, und in Gegenwart des oberöſterreichiſchen Hof-Vize-Kanzlers Baron Baltheſer das beiliegende an die wiederherzuſtellenden Dikaſterien gerichtete Reſcript zu erbrechen, und dann ohne Zögerung Alles zu vollziehen, was in demſelben angeordnet ſey. Weil aber der Kaiſer, wie er ſich ausdrückt, aus ganz freiem Antriebe die Weſen vor der Hand nicht in ihrem vorigen Zuſtande wieder herſtellen wollte, ſo hob er ſowohl in dem Reſcripte an den Landeshauptmann, als auch in der Zuſchrift an die Stellen vorzüglich den Umſtand nachdruckſam hervor, daß die in ihr Amt wieder eingeſetzten Räthe hierin keine Befreiung von der angeordneten Unterſuchung erblicken, doch auch die Uebergangenen deshalb nicht für ſchuldig gehalten werden ſollten. Schuld und Unſchuld habe die Kommiſſion ans Licht zu ziehen. In dem für die wiederherzuſtellenden Dikaſterien beigelegten Reſcripte beklagt ſich der Kaiſer im Eingange über die im Monate Juni vorgefallenen Ereigniſſe, und über das von den Dikaſterien dabei beobachtete Benehmen. Er rechnet es ihnen zur hohen Schuld an, daß ſie ſich nicht entweder ſämmtlich oder wenigſtens theilweiſe tiefer ins Land hinein, an einen freien Ort zurückgezogen, und dort die Landesverwaltung fortgeführt haben. Dann geht er über auf die Beſtimmung, wie er die proviſoriſche Regierung beſetzt wiſſen wolle. Das Präſidium des geheimen Rathes übertrug er dem geheimen Rathe und Kämmerer Grafen Franz Ernſt Fugger, der es auch vor dem baieriſchen Einfall geführt; zu Räthen ordnete er ihm den Landeshauptmann Grafen Sebaſtian Künigl und die Grafen Ferdinand von Spaur, Johann Baptiſt von Ca-

Digitized by Google

ſtelbarco und Dominik von Wolkenſtein, nebſt dem Baron Adam von Remich bei. Den Hof-Vize-Kanzler Baron Wilhelm von Baltheſer beſtätigte er in ſeinem Kanzleramte, gab ihm aber den Freiherrn Paul Andreas von Troyer zur Unterſtützung an die Seite. Die Regierung beſetzte er mit folgenden Individuen. Solange ſich der bisherige Präſident Anton Graf Spaur am kaiſerlichen Hofe in Wien aufhalten würde, ſollte Graf Franz Ludwig von Sarnthein deſſen Stelle vertreten; das Kanzleramt der Vize-Kanzler Adrian Freiherr von Theiring verwalten. Zu Räthen wurden ernannt: Graf Venerand von Wolkenſtein, Graf Franz Adam Wilhelm von Brandis und die Freiherrn Voglmayr und Flugi. Aus den Gelehrten wählte der Kaiſer den Johann Baptiſt Moſer, Johann Anton Roſſi, Johann Wenſer, Sigmund von Coreth, Karl von Guarienti und Anton Rochus Hormayr. Die Hofkammer ordnete er auf folgende Weiſe. Das Präſidium ſollte der Hofkammer-Präſident Freiherr Franz von Coreth fortführen, und als Räthe ihm beiſitzen die Grafen Hans Friedrich von Stachelburg, Ferdinand Karl Wika, Bernard Künigl und die Freiherren Franz Andreas Wenzl und Franz Anton von Winkelhofen. Das Oberſtkammer-Sekretäramt wurde dem Hofkammer-Sekretär Otto Heinrich von Graben, der ſich dem Churfürſten nicht unterworfen hatte, übertragen. Ausgeſchloſſen waren neben mehr andere, deren Namen ich nicht ermitteln konnte, die Grafen von Arco, die Freiherren Balthaſar Baltheſer, Franz Philipp Zech, Johann Anton von Coreth; dann die Grafen Franz Nikolaus von Thurn und Taxis, oberſter Erbpoſtmeiſter, Ludwig Trapp von Piſein und Karl Guidobald zu Welsberg, nebſt den Herren Johann Engelhard von Coreth und Johann von Frapporta.

Noch ehe dieſe kaiſerlichen Reſolutionen Tirol erreichten, ſendeten die oberöſterreichiſchen Hofkammer-Räthe unter dem 17. und die geheimen Räthe unter dem 19. Dezember voll Ungeduld ſchon wieder Apologien ihrer Unſchuld nach Wien, worin ſie neuerdings um ihre Wiederherſtellung bathen, und

Digitized by Google

merkwürdig genug, als hätten sie etwas zu verantworten, über neue dem Lande Tirol drohende Gefahren, und völlig verstockt in ihren alten Vorurtheilen, wieder über die Unzuverlässigkeit des Landvolkes klagten, und den Kaiser ersuchten, einen etwaigen Unglücksfall nicht ihnen zur Last legen zu wollen. Endlich am 24. Dezember erschien der Landeshauptmann mit den Räthen des bisherigen Direktoriums in Innsbruck, und setzte noch am Abend desselben Tages die drei Stellen auf die ihm vom Kaiser vorgeschriebene Weise in ihre Aktivität ein. Das kaiserliche Rescript enthielt unter andern auch den Befehl, daß das Kanzleipersonale, welches mit Ausnahme nur weniger Individuen sämmtlich dem Churfürsten durch Handgelübd gehuldigt hatte, dasselbe abschwören, und sich dem Kaiser durch einen neuen Eid verpflichten sollte, indem nur unter dieser Bedingung ihr Verbrechen vergessen, und sie zum vorigen Dienste zugelassen würden. Für die drei Wesens-Räthe enthielt sie noch eine besondere Aufforderung zu doppelter Treue und Sorgfalt, da ihre frühere Fahrlässigkeit ihnen wohl zur Warnung dienen möge.

Schon unter dem 26. Dezember fertigten die wiederhergestellten Dikasterien die Bestätigung des Empfanges der Resolution aus, welche aus ihnen ein provisorisches Gubernium schuf, beklagten sich aber in demselben mit sichtbarer Empfindlichkeit über den Mißkredit, in welchen sie in den Augen Sr. kaiserlichen Majestät gekommen. Auch die ausgeschlossenen Glieder der oberösterreichischen Wesen legten eine ähnliche Klage mit hoher Betheuerung ihrer Unschuld, und mit der fast ungestümen Bitte bei, der Kaiser möge die Untersuchungs-Kommission ja doch recht bald zur Ermittelung ihrer Unschuld heraufsenden. Am 31. Dezember geschah hierauf die Wiederbeeidung der Sekretäre und Kanzlisten der Regiments- und Hofkammer-Kanzleien, wobei es an komischen Auftritten nicht fehlte, indem einige dieser Männer durchaus keinen neuen Eid ablegen wollten, weil sie den vorigen nie gebrochen zu haben behaupteten. Sofort wurde auch die wieder in Gang getretene Aktivität der bisher suspendirten Stel-

Digitized by Google

len im ganzen Lande verkündet, und somit auch diesem Mißverhältnisse abgeholfen, obwohl die allgemeine Mißstimmung dadurch nichts weniger als beschwichtigt wurde. Gerade nach dieser Zeit kam eines der gefährlichsten Symptome des krankhaften Volkszustandes zum Vorschein, nämlich ein allenthalben auftauchendes Conventikel-Wesen, das die Gemüther der friedlichen Bürger beunruhigte, die erbitterten Gemüther aber noch mehr erhitzte. Ueberall konnte man Wünsche nach nochmaliger Umwälzung der Dinge hören, mit dem Zusatze, man werde sich alsdann besser zu helfen wissen; und diese schwierige, ich möchte sagen, dumpfe Stimmung, dauerte fort bis zum Frühjahre 1704, wo endlich im April die lange versprochenen Untersuchungs-Kommissäre Johann Adam Graf von Saurau und Zacharias Gottfried Freiherr von Webersberg in Innsbruck anlangten, und ihr schwieriges Geschäft eröffneten.

Am 8. April erließen sie ihre erste Aufforderung ins Land an Jedermann, zur Anzeige dessen, was ihm etwa über geheimes Einverständniß mit dem Feinde oder über Verrath des Vaterlandes bekannt seyn dürfte. Die Kommission hatte die ausgedehntesten Vollmachten zu jeder Hausdurchsuchung, zur Eröffnung aller Correspondenzen und Postfelleisen u. s. w. Die ersten, die vor ihr Gericht gestellt wurden, waren der Landmiliz-Oberst Maximilian Graf von Althan, der die Festung Rattenberg übergeben, dann der Hauptmann Huber, der Lieutenant Bedecker vom Gschwindischen Regimente, Franz Joseph von Cornau und Graf Peter von Wolkenstein, welche bei dem Verluste von Kufstein mehr oder weniger betheiligt waren. Wie man Cornau und Wolkenstein aus der baierischen Gefangenschaft wieder zurück erhielt, ist mir unbekannt; ebenfalls unbekannt blieb mir der Ausgang ihres Schicksales; die Akten ihres Prozesses liegen mangelhaft im k. k. geheimen Haus- und Hof-Archiv in Wien.

Mit diesem Auftritte ende ich die Geschichte des französisch-baierischen Einfalles in mein Vaterland, voll wehmüthiger Gefühle über das Unglück, so selbes im Beginne

Digitized by Google

getroffen, voll freudiger Anerkennung der glorreichen Entwickelung des glänzendsten Patriotismus, der dessen Mitte ausfüllt, und unser Volk mit Ruhm bedeckte; und voll Schmerz und Betrübniß über die moralische Zerrüttung, welche sich am Ende unserer Zustände bemächtigte. Diese Geschichte zeigt, wie viel darauf ankomme, daß Behörden an der Spitze einer Landesverwaltung stehen, welche sich als Väter des Volkes, als Vertreter seiner Rechte betrachten, und in innige Verschmelzung mit der Sinnesart, Denk- und Gefühlsweise des Landes sich von Gerechtigkeit leiten lassen; sie zeigt ferner, welcher unverwüstliche Kern von Anhänglichkeit an das Kaiserhaus im tiefsten Wesen des Tirolervolkes liege, und welche Spannkraft diese Liebe in Augenblicken der Noth in die physischen und moralischen Muskeln desselben zu bringen vermöge; sie zeigt aber auch, wie schwer es sey, eine aufgeregte Volksmasse wieder ins Geleise der Ordnung zurückzuführen, wenn auf der einen Seite die Leidenschaft der Gemüther, Ueberschätzung der eigenen Verdienste, und der Eigennutz, der sich gerne jeden Schritt und Tritt möchte zehnfach belohnen lassen, ihre hochgespannten Forderungen nicht erfüllt sehen, auf der andern Seite ungerechte und keines Vertrauens würdige Diener der Regierung die wahren Verdienste des Volkes nicht anerkennen, und den Schmerz der Wunden anstatt zu lindern, noch mehr verschärfen.

Digitized by Google

XXII.

Der offene Landtag 1704.

Einberufung des offenen Landtages. — Streit zwischen dem matrikulirten und nicht matrikulirten Adel. — Eröffnung des Landtages. — Antrag zur Berufung eines eigenen Gubernators für Tirol. — Gründe für und wider. — Bitte um Karl von Neuburg, Pfalzgrafen bei Rhein. — Errichtung von zehn Compagnien Scheibenschützen. — Anfeindung und Vertheidigung dieses Beschlusses. — Vorschläge zur Geldermittelung für die Landesvertheidigung. — Rede des Grafen Urban Füger von Dornsberg. — Edle Stimmung des Adels. — Memorial an den Kaiser. — Erklärung der Hofkammer. — Beschluß der Stände. — Klage der Klerisei über die Steueranlage. — Verschiedene Vorschläge zu Gelübden. — Feierliche Ablegung des landschaftlichen Gelübdes. — Steuernachlaß für die meist erschöpften Viertel. — Antwort der Stände auf die kaiserliche Proposition. — Unzufriedenheit des geheimen Rathes mit dem ständischen Erbiethen. — Beschwerdeschrift der Stände. — Landesfürstliche Replik. — Schluß des Werkes. —

Unter den Mitteln, welche der Landeshauptmann zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther in Vorschlag gebracht hatte, stand die Empfehlung eines offenen Landtages oben an. „Hier könnte, so glaubte man, das Land seine Klagen „und Beschwerden vorbringen, und die Mittel zur Abhülfe „alles Elendes, so wie zur fernern Sicherstellung der allgemeinen Landeswohlfahrt berathen.“ Allein so gerne der

Digitized by Google

Kaiser in die übrigen Vorschläge willigte, diesem beizutreten, trug er doch lange Bedenken. Er besorgte von einer allgemeinen Zusammenkunft unter den gegenwärtigen Verhältnissen eher Vermehrung als Verminderung der Unordnungen. Doch endlich drang in Folge der vielen Bitten und Vorstellungen das landesväterliche Vertrauen durch, und der Kaiser willigte unter dem 16. Jänner 1704 in die Einberufung eines allgemeinen Landtages. Unter dem 19. desselben Monats setzte er die Eröffnung auf den 26. Februar fest, und befahl seinen Räthen, auf kluge und unmerkliche Weise, durch wohlgesinnte und beim Volke in Credit stehende Männer den gemeinen Mann und noch mehr die zu Unruhen geneigten Gerichte zur friedsamen Abhaltung des Landtages bearbeiten zu lassen. Einige Tage später, am 23., sendete er fünfzehnhundert Einberufungsschreiben zur Vertheilung an die stimmfähigen Gemeinden und Ausschußmänner nach Tirol.

Kaum waren diese kaiserlichen Resolutionen bekannt geworden, als ein sehr unlöblicher aus gemeiner Leidenschaft hervorgehender Streit zwischen dem matrikulirten und nicht matrikulirten Adel ausbrach. Einige unbesonnene Männer aus der Klasse des erstern ließen, verleitet von Ahnenstolz, zur Kränkung des später entstandenen und der Matrikel nicht einverleibten Adels, bittere Reden fallen, als wäre dieser, keinem der vier Stände angehörig, nur ein Auswurf des Landes, den Niemand vertrete; der matrikulirte Adel müsse sich einmal scharf von ihm ausscheiden, und ihn schlechterdings nur unter die Gemeinden und Gerichte stoßen. Nun entstand die wichtige Frage, ob die nicht matrikulirten Adeligen den Landesunterthanen beigezählt, und auf dem Landtage vertreten werden sollten oder nicht, und welchem der vier Stände sie angehörten? Im Bewußtseyn, daß sie bisher in allen Steuern, Zureisen und landschaftlichen Lasten dem Vaterlande treueifrigst gedient haben, und auch noch ferner als ein unter dem Ritter- und Adelsstand begriffener Theil demselben zu dienen bereit seyen, traten Ausschuß-

Digitized by Google

männer dieser Klasse des Adels, tiefgekränkt, am 22. Februar in Botzen zusammen, und sendeten Anton Gundacker Ingram von Liebenrain mit Vollmachten nach Innsbruck. Er sollte mit den dort herumwohnenden nicht matrikulirten Adeligen Rücksprache nehmen, und in ihrem gemeinschaftlichen Namen gegen solche Kränkung und gegen jeden Schritt protestiren, der in diesem feindseligen Geiste beim Landtage wider sie geschehen würde; auch sollte er dem matrikulirten Adel die bestimmte Erklärung abfordern, ob er sie vertreten, und als einen Theil seines Standes betrachten wolle, oder nicht? Der matrikulirte Adel scheint die Frage wirklich einer rechtlichen Untersuchung unterworfen zu haben, denn ein dahin bezügliches Gutachten lautet, wie folgt: „Es „könne keinem Zweifel unterliegen, daß der nicht matriku„lirte Adel, wie jeder Unterthan, durch einen der vier „Stände vertreten werde. Da nun dieß durch den Bürger„und Bauernstand, der auf den Adel keinen Anspruch macht, „nicht geschehe, und ebenso wenig durch den Prälatenstand, „dem der nicht matrikulirte Adel vermög seiner Natur nicht „angehört, so bleibe nichts anderes übrig, als daß er unter „dem Ritter- und Adelstande begriffen seyn müsse, zu welchem „er ja auch schon vermöge der kaiserlichen landesfürstlichen Di„plome gehöre, die ihn zu jeder Adelswürde erhöhen und sogar „dem Turniermäßigen beizählen, wohin weder der Präla„ten- noch der Bürger- und Bauernstand gerechnet werde.“ In Folge dieser Entscheidung gab der matrikulirte Adel eine Erklärung ab, welche dem nicht matrikulirten genügte, und dem unzeitigen Streite vor der Hand ein Ende machte.

Am 26. Februar wurde der Landtag unter den herkömmlichen Förmlichkeiten eröffnet. Die Abgeordneten der Stifte, Domkapitel und Stände erschienen entweder in eigener Person oder durch Bevollmächtigte. Nach feierlichem in der Hofbaukirche abgehaltenem Hochamte und Te Deum sollte im großen Hofsaale die kaiserliche Proposition verlesen werden. An der Wand hing das Bild des Kaisers; darunter stand ein Lehnstuhl, zu beiden Seiten der Präsident des

Digitized by Google

geheimen Rathes Franz Ernest Graf Fugger, der Hofvicekanzler Wilhelm Baron Baltheser, und der Hofkammerpräsident Johann Franz Freiherr von Coreth. Die Gesandten der fürstlichen Stifte und Domkapitel standen an ihrem gewöhnlichen Platze; der Landeshauptmann, und der Landmarschall-Amtsverwalter, Ferdinand Graf Spaur, welcher den Erblandmarschall Grafen Eusebius Trautson vertrat, standen dem Bilde des Kaisers gegenüber, die Stände untereinander an den Seiten herum. Hierauf ward vom geheimen Hofsekretär Vigil Reinhart die kaiserliche Proposition verlesen. Sie enthielt in ziemlich allgemeinen Ausdrücken die Aufforderung, dem Bedürfnisse und der Noth des Vaterlandes zu Hülfe zu kommen, nebst dem Versprechen, daß auch der Kaiser das Seinige beizutragen nicht ermangeln werde. Der Landeshauptmann antwortete ebenfalls in allgemeinen verbindlichen Worten für die kaiserliche Huld und Gnade, und fügte das Versprechen hinzu, daß die Stände die Bedürfnisse des Vaterlandes, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordere, in Erwägung ziehen werden

Nachmittag schritt man im Rathhause, wo die fernern Versammlungen gehalten wurden, zur Bildung eines engern und größern Ausschusses aus allen vier Ständen. Dieser bestand aus einundvierzig, jener aus dreiundzwanzig Mitgliedern. Am 28. wurde die kaiserliche Proposition nochmals verlesen, und die erste berathende Sitzung auf den 29. Nachmittag festgesetzt. Weil man aber die kostbare Zeit nicht unbenützt vorbeigehen lassen wollte, brachte der Landeshauptmann gleich noch am 28. einen wichtigen Gegenstand zur Sprache; nämlich die Frage: „Ob man nicht in Er„wägung der gefährlichen Zeiten, die zur Regierung des „Landes eine kräftige Hand erforderten, den Kaiser um „einen eigenen in Tirol residirenden Gubernator bitten sollte, „und zwar um so mehr, als dem Vernehmen nach ein großer „Theil der Viertel selbes wünsche, und der kaiserliche Hof „zur Erfüllung einer solchen Bitte nicht ungeneigt sey?“ Obwohl der Landeshauptmann versicherte, daß dieß der

Digitized by Google

Wunsch beinahe aller Viertel sey, überraschte der Gedanke die anwesenden Abgeordneten doch so sehr, daß viele erklärten, hierzu keine Instruktion zu haben, und alle wegen der Wichtigkeit und Neuheit des Gegenstandes sich Zeit zu reifer Ueberlegung erbathen. Es ward also die weitere Besprechung der Frage auf den folgenden Tag verschoben.

Es mag hier nicht ohne Interesse gelesen werden, welche Stimmen des Tadels und des Lobes über obige Frage laut wurden. Männer, die Gegner des Wunsches waren, gefielen sich in folgenden Ansichten: „Man habe Beispiele, „daß die vom Hause Oesterreich in den spanischen Reichen „aufgestellten After- (Vice-) Könige die schönen Reiche ausgesogen, und die Flüsse der Reichseinkünfte auf ihre Mühlen „geleitet haben. Für arme Kranke seyen weit hergeholte „Aerzte zu kostbar; soll dem armen Tirol ein durchlauchtigster fremder Arzt nicht ebenfalls theuer zu stehen kommen? „Wer kann den Ständen bürgen, daß der fernher gerufene „Fürst das gemeine Beste nicht verwahrlose, oder daß man „nur einen Günstling des Hofes erhalte, der sich erkühnt, „das Steuerruder an sich zu reißen? Um den in aller „Menschen Gedächtniß ewig unvergeßlichen Herzog von Lothringen, den siegreichen Karl, habe Niemand gebeten, warum „soll man jetzt um einen Gubernator bitten? Was werden „die Stände dazu sagen, wenn ein fremder Fürst auch „fremde Sitte ins Land einführen, die alten Freiheiten mit „geschlossenen Augen ansehen, und vielmehr seine Günstlinge, als des Landes Kinder zu hohen Bedienungen einschieben wird? Haben nicht die Frösche einen Storch zum „König erhalten? Ferner ist das tirolische Pferd also beschaffen, daß es nur von einem Alexander geritten werden „kann. Wenn viele Herrn regieren, lassen sie sich keinen „über den Kopf wachsen. Ist ein zu großer Eiferer unter „ihnen, so mildert die Gelassenheit der übrigen dessen Hitze; „der Eine besitzt diese, der andere jene Partikel von guten Eigenschaften, alle zusammen bilden sie einen Ausbund von Tugend und Mittelmaß, was in allen Dingen zu wünschen sey."

Digitized by Google

Diesen verneinenden Gründen gegenüber suchten die Begünstiger der Frage folgende Ansicht geltend zu machen. „Nur ein Gubernator sey im Stande, wahre Vertraulich„keit unter den Ständen wieder herzustellen, ohne welche „die tirolische Landschaft in die Länge nicht mehr bestehen „kann. Bekannt seyen die Gleichnisse, welche man für die „Kraft der Einheit anzuführen pflegt; einen einzelnen Pfeil „habe der alte Scythenkönig leicht entzwei gebrochen; ein „vielköpfiger Wurm schlüpft schwer, ein vielschweifiger „leicht in sein Loch. Otto III. Spruch war: „Vereinte Kraft „ist stark.“ Ottobert Graf von Habsburg trug in seiner „Devise eine von einem geharnischten Arm emporgehaltene „Harfe mit der Inschrift: „Das ist meine Drommete!“ und „Karl Gustav, Pfalzgraf bei Rhein, ließ die Eintracht mit „einer Tafel in der Hand voll Nullen, und darunter die „Aufschrift malen: „Eins ist nöthig!“ Sey also Einheit und „Eintracht überhaupt der Vielköpfigkeit vorzuziehen, so sey „dieß unter den gegenwärtigen Verhältnissen Tirols eine ge„bietherische Nothwendigkeit. Ueberdieß beruhen alle gegen „die Berufung eines Gubernators vorgebrachten Gründe auf „einer falschen Voraussetzung. Die Erhaltung und Verpfle„gung des Gubernators obliege nicht der Landschaft; auf eine „solche Forderung könnte dieselbe in Ewigkeit nicht einwilli„gen; wer schuldig ist, die Schäflein hüten zu lassen, muß „den Hirten bezahlen. Ein Prinz aus königlichem Geblüte „habe nichts gemein mit dem niedrigen Geld- und Ehrgeiz „eines spanischen Granden; sein Hof, den er aus eigenen „Mitteln erhält, bringe eher Geld ins Land herein als hinaus. „Die Furcht vor Schmälerung alten Rechtes und Herkom„mens sey ein Schatten an der Wand; kaiserliche Verhal„tungsvorschriften würden solchen Versuchen Zügel anlegen, „und wollte ein Günstling, gleich einem zweiten Herzog de „Olivarez oder Alvarez de Luna, eigenmächtig zu weit um „sich greifen, so würde die vereinte Kraft der Landschaft „seine Entfernung so leicht erwirken, als die Abschaffung der „Gradner zur Zeit des Herzogs Sigmund. Daß man um

Digitized by Google

„den Herzog von Lothringen nicht gebethen, beweise nichts; „damals war die Gefahr nicht so groß wie jetzt; überdieß „müßte allen zuträglicher seyn, bei einem Retter im Lande „Hülfe zu suchen, als außer Land bei vielen und oft ver„geblich; dieser eine Retter könne Eintracht in die Faktionen „der Wesensräthe, Kraft in das Militärwesen, Gehorsam „und Unterwürfigkeit ins Volk bringen; denn so wie auf der „einen Seite wegen Entzweiung der Hirten die Wölfe in „die Herde gebrochen, so scheine auf der andern Seite Liebe „und Ehrerbiethung nur durch die Herstellung der Einheit in „der Regierung, durch die Uebertragung der Gewalt auf „einen Gubernator wieder ins Leben zurückkehren zu können."

In der Sitzung am 29. Februar ward nach lange schwankender Berathung endlich beschlossen, den Kaiser um einen Gubernator, und zwar in der Person des Prinzen Karl von Neuburg, Pfalzgrafen bei Rhein, zu bitten. An diesem Prinzen fand man alle nöthigen und gewünschten Eigenschaften; hohe Auctorität und Kriegserfahrung, und was besondere Berücksichtigung verdiente, eigene Mittel zu seiner Hofhaltung. Der Gedanke scheint am Ende, so überraschend er im ersten Augenblick gelautet hatte, doch so vielen Anklang gefunden zu haben, daß man noch selben Abend das Bittgesuch mit eigener Staffette nach Wien sandte. Indessen erhielten gleichzeitig die landschaftlichen Deputirten in Wien, Fenner von Botzen, und Jakob Diseni von Meran, den Auftrag, in der Stille sich um die Gesinnung des Kaisers zu erkundigen, und es augenblicklich zu berichten, wenn die kaiserliche Wahl etwa auf den Bischof von Augsburg fallen, oder der Hof in Bezug auf die Civilliste des Prinzen Forderungen an das Land stellen sollte; denn in diesem Falle wolle man lieber das ganze Gesuch vor der Hand fallen lassen. Die Bitte der Stände that gute Wirkung. Unter dem 15. Juni ernannte der Kaiser, vorzüglich auf Verwendung des Churfürsten von Heidelberg, den Prinzen Karl von Pfalz-Neuburg, zum Gubernator von Tirol, der

Digitized by Google

aber erst im Jahre 1707 ins Land kam, und bis 1717 dasselbe mit vielem Glücke regierte.

Nachdem dieses wichtige und rasch beschlossene Geschäft abgethan war, kam man am 1. März auf die kaiserliche Proposition zurück. Aufrichtig und einstimmig erkannten alle Stände einerseits die Unmöglichkeit, dermalen von Wien, das selbst von Feinden rings umgeben sey, Unterstützung zu erhalten; aber ebenso sehr wurde die Schwierigkeit gefühlt, vom Lande Tirol die fernere Bestreitung der Vertheidigungskosten zu fordern. Trient und Brixen stellten ihre Opfer, ihre Leiden, ihr Unvermögen dar; „noch rau„chen, hieß es, die Trümmer der Brandstätte, noch liegen „die Felder wüst und brach; noch sey das Land jenseits der „Etsch vom Volke verlassen u. s. w.“ In gleichem Tone klagten alle übrigen Stände, doch leuchtet aus allen Klagen die Geneigtheit zu helfen hervor, weil man allgemein überzeugt war, daß das Vaterland vertheidiget werden müsse, man beschloß also, die Antwortschrift auf die kaiserliche Proposition zu verfassen, und über die Art und Weise der Landesvertheidigung vom geheimen Rathe eine Conferenz zu erbitten. Die Antwort auf die Proposition wurde, weil diese selbst sehr allgemein gehalten war, ebenfalls in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt und darin kaum etwas anderes gesagt, als daß man die Nothwendigkeit der Vaterlandsvertheidigung einsehe, und dieselbe wünsche. Man that dieß absichtlich, um zu sehen, welche Forderungen der geheime Rath in der Conferenz weiter stellen würde.

Bei der Conferenz, die am 2. März Statt fand, trat der geheime Rath mit einem Projekt hervor, dessen Bedürfniß die Erfahrung des vorigen Jahres fühlbar gemacht. Es hatte sich nur allzu thatsächlich herausgestellt, daß es den Landmilizcompagnien keineswegs an gutem Willen, durchaus aber, als in Behandlung des Feuergewehrs ungeübten Leuten, an Tüchtigkeit zur Landesvertheidigung fehlte, indeß die Scharf- und Scheibenschützen ihre für den Gebirgskrieg einzige Tauglichkeit bis zur Bewunderung erwiesen.

Digitized by Google

Als daher bei der Hofconferenz die Frage über Einrichtung des Schützenwesens zur Sprache kam, wünschte der geheime Rath, die Landschaft möchte die Errichtung eines Regimentes von zehn Compagnien Scheibenschützen, die Compagnie zu zweihundert Mann, bewilligen. Davon sollten sechs Compagnien auf Ober- und Unterinnthal und Wippthal nebst den drei Herrschaften, eine Compagnie auf das Burggrafenamt und Vintschgau, eine auf Pusterthal, und zwei auf das Etschviertel und die Confinen treffen. Der Vorschlag wurde am 3. März dem Ausschusse zur Begutachtung eröffnet. Nachdem man die Fragen berathen hatte, wer die Schützen seyn sollten, ob angesessene Leute, oder das nächste beste Gesindel, wer sie einrolliren, wie lange sie dienen, ob die alte Miliz fortbestehen, ob man das reguläre Militär entlassen sollte, und ob die zehn Compagnien zur Landesdefension hinreichen würden, erfolgte nach mancherlei Widerspruch und verschiedenen Vorschlägen der Beschluß: „Die zehn „Compagnien sollen durch die Landesobrigkeiten aufgerichtet, „und von denselben auch die Arrollirung so wie die Ernen„nung der Offiziere vorgenommen werden;“ doch beschloß man nebenher bei dem Kaiser um die fernere Beibelassung des im Lande befindlichen regulären Militärs anzuhalten, und über die Einrichtung der zehn Schützencompagnien auch den im Lande kommandirenden Herrn Oberst Wetzel um Rath zu fragen. Einige Stände drangen auch darauf, daß man ungeachtet der zehn Schützencompagnien die bisherige Landmiliz nicht gänzlich abschaffen, sondern noch im Hintergrunde beibehalten, und vorzüglich auf Mittel bedacht seyn sollte, das Land, etwa durch Werbungen für das reguläre Militär, von dem brodlos herumschwärmenden Gaunergesindel zu säubern.

Da dieser Punkt, nämlich die Errichtung eines stehenden Regimentes Scheibenschützen, nicht ohne heftigen Widerspruch durchgegangen war, mag die Darstellung der Gründe, wodurch die Landschaft ihren Schritt zu rechtfertigen suchte, hier nicht am unrechten Orte stehen. Der Hauptvorwurf

Digitized by Google

der Gegner war vorzüglich gegen den Punkt gerichtet, daß man erst jetzt, wo die Gefahr des Vaterlandes abgetrieben sey, und man sich dem Frieden nähere, stehende Regimenter errichte, das Schützenwesen ordne, und mit ungeheuerm Kostenaufwande das Land befestigen wolle. Dagegen wendeten die Vertheidiger der Landschaft ein; „Belisar's „Grundsatz sey gewesen: Krieg müsse man mit Waffen, „Pferden, Männern und Geld führen; wer diese Mittel „nicht habe, bleibe lieber zu Hause. Also müsse man auch „in Tirol diese vier Räder zum Rüstwagen der Landesver„theidigung bereiten. Waffen habe man allerdings viel „neue schmieden, und alte ausbessern lassen, doch brauche „man deren noch mehr. Pferde habe Tirol nicht von nöthen, „hätte auch nur wenige zum Kriege taugliche, Männer „aber in Ueberfluß, jedoch ohne Kriegserfahrung, ohne „Uebung, ohne Geneigtheit, Kriegszucht anzunehmen, die „man allerdings frei mitstehenden Leuten nicht wohl zumu„then, von denen man aber mit Zuversicht erwarten dürfe, „daß sie aus Liebe zum Vaterlande, und zur Vertheidigung „ihres eigenen Herdes und ihrer Freiheit sich selbst in den „Schranken der Gebühr halten werden. Geld mangle am „meisten; daher sey der größte Fleiß erforderlich, solches „schnell aufzubringen, ohne Aufschub, dadurch habe Alexan„der gesiegt. Man lasse sich doch durch die Vergangenheit „belehren! Wer würde die Verordneten nicht der größten „Nachläßigkeit beschuldigen, wenn sie erst dort Maschinen „bauen, und Vorrath sammeln wollten, wo man streiten „soll? Was ist also zu thun? Während Rom berathschlagte, „ging Sagunt zu Grunde; handeln soll man! Die Landes„verordneten, denen das Schiff des lieben Vaterlandes an„vertraut sey, machen es daher, wie ein kluger Admiral, „der vor der Abfahrt seine Flotte mit größter Umsicht be„sichtigt, und selbe mit allen Bedürfnissen ausrüstet. Einig„keit! Einigkeit ist das Salz, das wieder Geschmack in unsere „Verhältnisse bringen muß. Dem stärksten Gaul reißt man den „Schweif leicht aus, wenn man ein Haar nach dem andern

Digitized by Google

„ausrupft. Nicht Scipio hat die Numantiner beſiegt, ſon„dern die Uneinigkeit; auch nicht Cäſar die Averner und „Aedner, ſondern die Uneinigkeit; nicht der tapfere König „von Schweden hat die deutſchen Fürſten geſchlagen, ſon„dern die Uneinigkeit; Eintracht ſey alſo die Ladung unſeres „Gewehres; Eintracht die Vorrathskammer unſerer Lebens„mittel; Eintracht die Seele unſeres Vaterlandes. Ferner „müſſe man lieber einen Theil opfern als das Ganze; man „gibt einen Finger hin, um die Hand zu retten; der Bauer „wirft den Samen in die Erde, um eine reichere Ernte zu „gewinnen; wie kann Tirol ſein Geld beſſer anlegen, als „um den reichen Zins der Vaterlands-Erhaltung? Was „laſſen wir uns nicht koſten, um den Runſt eines Thalbaches „einzudämmen; und dem einbrechenden Feinde, dem Zerſtörer „unſerer Landesfreiheiten, die wir unter dem goldenen Scepter „Oeſterreichs genießen, dem Räuber unſerer Hab und Güter, „dem Mörder unſeres Lebens ſollen wir keine Waffen, keine „Schanzen, keine Veſten entgegen ſtellen? Beſſer iſt es, „die Milch, als nach einiger Zeit auch die Kuh hinzugeben.“

So ſiegreich nun dieſe Gründe auf die Gemüther der Stände wirkten, und ſo ſchnell man mit der Bewilligung der zehn Schützen-Compagnien fertig war, ſo ſchwer hielt es doch, Rath zu ſchaffen, als man am 5. März auf die Frage kam, woher man den Fond zur Beſtreitung der Vertheidigungskoſten bilden ſollte? Die hierüber gehaltene Sitzung war eine der bewegteſten, ſo wie der Gegenſtand ſelbſt der wichtigſte, der beim ganzen Landtag verhandelt wurde. Es drohten ſogar ernſtliche Spaltungen, namentlich zwiſchen Kleruß und Layen, einzutreten, weil von den letztern ein ſichtbares Streben ausging, die Hauptlaſten auf den erſtern hinüber zu wälzen. „Die geiſtlichen Stände, hieß es, ſollten „jetzt auch einmal in ihre Beutel greifen. Bisher ſeyen alle „Kriegs- und Durchzugslaſten auf den gemeinen Bauersmann „gefallen, hingegen die wohlbegüterten Gotteshäuſer, Pfarr„herren und Beneſiziaten verſchont geblieben; es ſey alſo „billig, daß jetzt dieſe zur Unterſtützung des gemeinen Mau-

Digitized by Google

„nes besteuert werden, und zwar um so billiger, als die „Vaterlands-Vertheidigung denselben mehr als dem Bauern „zu Nutzen komme.“ Darüber wurden die geistlichen Stände empfindlich, und meinten, das ihrige so treu und redlich zur Landesvertheidigung beigetragen zu haben, als jeder andere Stand. Einem Abgeordneten entschlüpfte sogar die Aeußerung: „Man müsse halt den weltlichen Herren, wenn sie als „Gäste in die Klöster kommen, kleinere Schüsseln auftischen.“ Ruhiger denkende Männer hielten dafür, ehe die Stände über diesen Punkt etwas entschieden, sollte man fragen, was die Hofkammer beitragen werde, da die Landesdefension ohnehin dem Landesfürsten obliege. Der Landeshauptmann bemerkte aber dagegen: „Von Wien werde man dermalen wenig oder „gar kein bares Geld erwarten dürfen.“ Es kamen also nach langen Verhandlungen, in Anbetracht, daß, wer den Zweck will, auch die Mittel wollen müsse, und in Anbetracht, daß man zur Errichtung der Schützen-Compagnien gleich im Beginn mehrere tausend Gulden in Händen haben, folglich einen Fond bilden müsse, folgende Punkte in Vorschlag: Erstens soll ein Accis auf das Salz, zu achtundvierzig Kreuzer auf das Fuder, gelegt, und der Landschaft überlassen werden. Zweitens soll man eine Monatsteuer nach dem Fuße von 1647 einführen, die fünfzehn bis zwanzigtausend Gulden austrüge, und die unsteuerbaren Güter belegen. Drittens den Kaiser um die Ueberlassung des Umgeltes und der baierischen Güter an die Landschaft bitten, und viertens einen Aufschlag auf die fremden Weine legen, die ins Land herein, so wie auf die eigenen, die ausgeführt, und auf das Vieh, das in die Fremde vertrieben würde. Tages darauf wurden diese Vorschläge, in Gegenwart des großen Ausschusses, vorgetragen, und mit folgenden Abänderungen gutgeheißen: Vor allem soll man die Hofkammer um eine Erklärung ersuchen, was sie beitragen wolle; dann in Bezug auf den Salz-Accis sich gegen die Consequenzen durch Reversalien schützen; die monatliche Steuer in eine Kopf- und Vermögenssteuer umwandeln, und sie auf die Geistlichen und frommen Stiftun-

Digitized by Google

gen ausdehnen, und den Weinaufschlag nur auf die fremden Weine beschränken.

Weil aber heftiger Widerspruch gegen diese Vorschläge entstand, hielt Graf Urban Füger von Dornsberg, einer der geistreichsten und populärsten Männer, sowohl zur Beruhigung der Gemüther, als auch zur Empfehlung der Vorschläge, und zur Bezeichnung der billigsten und gleichmäßigsten Vertheilung der Steueranlage eine vortreffliche Rede. „Die „Spann-Adern des Krieges, sprach er, sind das Geld. Fragt „ihr mich also: Ob Geld nöthig sey? so antworte ich euch „mit den Worten des berühmten Trivultius: Zum Kriege „ist nothwendig: Geld, Geld, und wieder Geld! Mit Sil„ber sind mehr Siege erfochten worden, als mit Blei und „Eisen. Eine Armee voll tapferer Krieger, aber ohne Geld, „ist ein Körper mit Händen und Füßen, aber ohne Bauch. „In Betreff der Mittel, das Geld aufzubringen, rathe ich „folgendes: Die Landschaft muß einen Weg einschlagen, auf „welchem kein Stand vor dem andern begünstigt oder ge„drückt, und die über Alles nothwendige Eintracht nicht zer„stört werde. Diese Rücksicht ist unentbehrlich. Ohne Ein„tracht kann sich das alte schöne Angesicht unseres noch ziem„lich bleichen Vaterlandes so wenig röthen, als ein fester „Thurm ohne Steine erbaut werden. Ohne Eintracht ist „jedes Unternehmen Butter an der Sonne. Ein dreifaches „Band zerreißt nicht leicht; wie wird das vierfache der tiro„lischen Stände zerrissen werden, wenn Eintracht es zusammen„knüpft? Die herzentzückende Lieblichkeit der Musik besteht „in dem Einklang der vier in sich selbst verschiedenen Ton„arten von Discant, Alt, Tenor und Baß. Desgleichen, „wenn die vier Stände Tirols im Takte der alten Vertrau„lichkeit zusammen stimmen, ja nach dem Beispiele der Land„schaft ob der Enns, Rath, That, Kraft, Macht, Muth, „Gut und Blut einsetzen, wird unser Vaterland den alten „Ruhm, den ihm der glorreiche Kaiser Max I. zugesprochen, „bewahren, und im deutschen Reiche ein Herz bilden, an

Digitized by Google

„dem die friedenstörenden Anschläge der Feinde abprallen „und vereitelt werden. Die Hülfsmittel aber, unser wan„kendes Schiff mit silbernen Ankern zu befestigen, sind aus „folgenden Quellen zu schöpfen. Erstens aus einem sowohl „bei stiftlichen als landesfürstlichen Unterthanen, ohne Aus„nahme irgend eines Standes, Amtes oder Stelle, gleichviel „ob geistlich oder weltlich, zu erhebenden Darlehen. Aus„nahme soll keine stattfinden, weil sie sammt und sonders, „so wie auch Kirchen, Bruderschaften, Spitäler und Stif„tungen den gemeinsamen Landesschutz genießen. Nebst dem „Darlehen biethet dann eine nach dem Steuerfuß von den „Jahren 1675, 1678, 1683 und 1691 mit Vermeidung der „frühern Mängel angelegte allgemeine Vermögenssteuer das „beste und schnellste Mittel zur Gelderhebung dar. Am al„ten Libell hat man einen guten Wegweiser, auch kann man „die alten im Geschäft erfahrenen Viertel-Commissäre brau„chen. Diese Art der Gelderhebung hat auch noch den Vor„theil, daß sie den Schein der Neuheit vermeidet. Oder soll „etwa, wie 1632 und 1647, auf eine Stand- und Hülf„steuer, mit Bedachtnahme aller Besoldungen, Gnadengelder „und ähnlicher Erträgnisse, ohne Ausnahme irgend eines „Beamten, angetragen werden? Wann das Schiff zu sinken „beginnt, müssen die Schiffsherren so gut als die Reisenden „ihre Güter über Bord werfen. Ueberdieß wäre sehr gut „und billig, wenn man einmal die fetten Schafe der noch „nie besteuerten Pfandschillinge um einen Theil ihrer Wolle „scheeren wollte. Ein billiger Salz-Accis, etwa vierundzwanzig „bis sechsunddreißig Kreuzer auf das Fuder, wirft der Land„schaft allerdings ein leicht einbringliches, den Interessen von „viermalhunderttausend Gulden gleichkommendes Erträgniß „ab; allein dagegen muß bedacht werden, daß die unsicht„bare Hand Gottes dergleichen unentbehrliche Gaben, wenn „die Menschen sie mit Aufschlägen belegten, nicht selten zu „ihrer Strafe ihnen entzogen habe; auf diese Weise kam das „unglückselige Kloster Tegernsee um sein Quirein-Oehl, und „verloren die Ladiser ihren Sauerbrunnen. Doch im vor-

Digitized by Google

„liegenden Falle kann man sich mit der Hoffnung trösten,
„Gott werde nicht beleidiget werden, da man das Salz nicht
„zu eitler Hoffart, nicht zu ungemessener Verschwendung,
„nicht zur Bereicherung einiger Günstlinge, nicht zu muth-
„willigen Kriegen, sondern einzig und allein nur aus Noth
„bei gänzlichem Mangel anderer Hülfsmittel zur Rettung
„des Vaterlandes zu besteuern gezwungen sey. Wollte man
„einer gesunden Kuh die ausgemolkene Milch wieder ein-
„gießen, wer würde da nicht staunen? Gießt man aber ei-
„ner bezauberten Kuh ein wenig von ihrer eigenen Milch
„ein, wer kann dagegen etwas einwenden? Auf die Ueber-
„lassung oder vielmehr Zurückstellung des Umgeltes müssen
„die Stände mit allem Nachdrucke dringen; selbes ist ein
„landschaftliches und kein Cammeral-Gut; die Stände haben
„es im Jahre 1563 nur auf fünf Jahre bewilligt, die fernere
„Bezahlung aber von 1568 und 1573 rund abgeschlagen. Im
„Jahre 1583 wurde es zu einem landschaftlichen Gefälle ge-
„macht, einige Jahre zur Tilgung der Schulden genossen,
„und 1590 wieder aufgehoben. Die Hofkammer hat es nur
„aus stillschweigender Nachsicht der Landschaft, die sich in
„anderweg zu helfen wußte, eine Zeitlang bezogen. Ein
„Zollaufschlag von zwei Gulden auf die Yhrn des ins Aus-
„land gehenden Weines sey nur billig; wenn der Wein kein
„Geld ins Land bringt, sey der arme Etschmann, dessen ein-
„zige Lebensquelle in der Erzeugung dieses Produktes be-
„steht, geschlagen. Eine Feuerstätte- oder Kaminsteuer sey
„zwar 1626 in Vorschlag gekommen, aber als nach fremden
„Sitten riechend verworfen worden. Eben so wenig kann
„man dermalen an einen Fleischpfennig denken; ohnehin sey
„Fleisch nur schwer zu bekommen; durch eine Steuer würde
„noch der letzte Bissen dem Genusse entzogen. Perrücken-,
„Livreen-, Carossen-, Karten- und ähnliche Steuern träfen
„nur den bereits über sein Vermögen sich angreifenden Adel.
„Ueberhaupt soll es bei uns nicht werden, wie bei den ge-
„feierten holländischen Republikanern, bei denen man, nach
„Puffendorfs Versicherung, dreißig verschiedene Auflagen und

Digitized by Google

„Steuern bezahlen muß, ehe man zu Amsterdam ein Gericht „Fische mit Brühe auf den Tisch bekommt.“

Des Grafen Rede verfehlte ihre Wirkung nicht; besonders ergriffen zeigte sich der Adel. Man hörte die herrlichsten Grundsätze, mit denen derselbe seine Bereitwilligkeit, sich nach dem angenommenen Steuerfuße am meisten beschweren zu lassen, vor Jedermann aussprach. „Der Adel wolle „zeigen, hieß es, wie falsch der Wahn des gemeinen Man„nes sey, als ob derselbe um das Wohl des Vaterlandes sich „nicht rechtschaffen annehme; er wolle seine Titel (peril„lustris, generosus, gratiosus) rechtfertigen, und den ge„meinen Spott des Pöbels (dieser sagte, jeder Cavalier „heiße mit Recht Do-minus) durch die That beschämen. „Wie Morosini, der edle Venetianer, nach der Niederlage „gegen die Genueser, seine syrischen Schätze zur Rettung des „Vaterlandes in die Rathstube brachte, wolle auch der Adel „sein Herzblut auf den Altar des Vaterlandes legen, und „sich erinnern, daß dieser Stand bei der Erbhuldigung des„halb die ganze Rechte in die Hand des Kaisers lege, wäh„rend der Bürger und Bauer nur zwei Finger aufreckt, weil „der Adel schwört, nicht mit zwei Fingern, sondern mit gan„zer Macht Fürst und Vaterland zu vertheidigen und zu er„halten.“

Am 7. März wurde nun beschlossen, ein Memorial an den Kaiser zu verfassen, mit Bericht über alle bisherigen Verhandlungen. Dieß geschah am 8. Das Memorial, mehrere Folioblätter lang, enthält im Eingange eine ausführliche Schilderung aller zur Sicherstellung des Landes nöthigen Vorkehrungen; dann eine eben so ausführliche Darstellung der faktischen Unmöglichkeit von Seite des Landes, diese Bedürfnisse bestreiten zu können; indessen wollen die immer getreuen Stände dennoch mit ihrem Lebensmarke das Möglichste thun, und einen ergiebigen Fond bilden. Zu diesem Zwecke müssen sie aber den Kaiser bitten, die schweizerischen Salzkontraktgelder, als den Ertrag eines inländischen Erzeugnisses, nicht in das Ausland zu ziehen, sondern zur tirolischen Landes-

Digitized by Google

vertheidigung verwenden zu lassen; selbst allerhöchsten Ortes durch Verpfändung der Cammeral-Gefälle nach Kräften beizutragen; und die übrigen im Memoriale ausgedrückten Wünsche und Bitten der Landschaft in Betreff des Salz-Accises, der baierischen Güter, und des Umgeltes allergnädigst gewähren zu wollen.

Die folgenden Tage bis zum 14. März wurden größtentheils zu Conferenzen mit dem geheimen Rathe und den oberösterreichischen Wesen verwendet, um endlich einmal herauszubringen, wie viel die oberösterreichische Hofkammer zur Landesvertheidigung beitragen wolle, und wie die Stände sich der Hofkammer gegenüber verhalten sollen? Am 14. kam man sofort zu einem, obwohl durchaus nicht entschiedenen Abschlusse. Der Landeshauptmann trug vor, er hätte, ungeachtet aller Mühe, von der Hofkammer nichts bestimmtes erfahren können; sie beklage sich über ihre gänzliche Erschöpfung, und hätte eine Rechnung vorgelegt, woraus erhelle, daß ihr nach Abzug aller nothwendigen Auslagen nicht mehr als siebenunddreißigtausend Gulden übrig bleiben. Doch habe man sie endlich nach vielen Verhandlungen zu dem Erbiethen vermocht, gleich im Anfange zur Bestreitung der Milizkosten fünfzigtausend Gulden in eine Kasse zu werfen, wenn die Landschaft eben so viel in dieselbe einschütte. Zum Schanzen wolle sie tausend Knappen hergeben; drei bis vierhundert Bauern sollen die Stände dazu abschicken. In Schwaben hätte sie zum Ankaufe von zweitausend Metzen Getreid Contrakte abgeschlossen; da aber dieselben für das Bedürfniß nicht hinreichen werden, soll die Landschaft in Italien Getreid aufkaufen. Nachdem man über diese Anträge der Hofkammer abgestimmt, und dabei vorzugsweise gegen eine gemeinschaftliche Kasse viel Widerwillen gezeigt hatte, kam es zu folgendem Schlusse: „Die Stände wollen die Anwerbung „und die Erhaltung der Schützen-Compagnien auf sich nehmen, dazu einhundertfünfzigtausend Gulden, mit monatlicher „Erlegung des betreffenden Contingentes für die Dauer der „Gefahr vorschießen; hingegen sollte die Hofkammer alle

Digitized by Google

„übrigen auf die Landesvertheidigung ergehenden Kosten auf „sich nehmen, da die Defension des Landes ohnehin dem „Kaiser obliege.“

Am 14. März kam auch die zur Anlage der Monatsteuer ausgeschiedene Deputation mit ihrem Entwurfe zum Vorschein. Sie erregte allgemeinen Widerspruch. Beinahe jeder Stand beschwerte sich über unverhältnißmäßige Bedrückung, insbesondere die Prälaten. Diese wollten entdecken, daß Alles voll Haß und Schelsucht gegen den Klerus sey, und mit offenbarer Schadenfreude und Begünstigung der andern Stände die Lasten auf denselben hinüber wälze. „Das seyen die „guten Wirkungen der Deputationen, sagten sie; vom Gut„dünken einiger Wenigen hänge das Wohl und Wehe der „übrigen Stände ab; man sey noch in keiner Anlage so be„schwert worden, wie in dieser.“ Dagegen bemerkten die Vertheidiger der Anlage: „Gerade auf diesem Wege, durch „einige Schonung des gemeinen Mannes, werde man dessen „Besänftigung und Beruhigung erzielen; den Stiften sollte „um diesen Preis der Friede des Landes wohl nicht zu theuer „seyn.“ Es blieb also bei der vorgeschlagenen Anlage, und traf auf einen Prälaten monatlich fünfzig, vierzig oder dreißig Gulden, je nach seinen Mitteln; auf einen Pfarrer zehn, sechs und drei Gulden, nebst einem erzwungenen Anlehen, wobei kein Stift unter tausend, die Pfarrer nicht unter hundert bis fünfhundert Gulden davon kamen.

Erschienen nun diese pekuniären Verhandlungen nicht ganz frei von einem gewissen Anfluge scheelsüchtiger Mißgunst der Layen gegen die fetten Schäflein des Klerus, so fanden sich die Ansichten und Herzen unserer Stände doch wieder in innigster Vereinigung in dem gemeinsamen Brennpunkte der tiefsten Religiosität ihrer Gesinnung zusammen. Der ganzen Anschauungsweise unserer Väter lag der Glaube zum Grunde, daß der feindliche Einfall und alle damit verbundenen Kriegswehen nichts anderes gewesen seyen, als „eine von Gott wegen der großen Sünden über das Land „geschwungene Strafruthe, um deren Abwendung man die

Digitized by Google

„göttliche Barmherzigkeit bußfertig anrufen, und den gerech-
„ten Zorn Gottes durch ein allgemeines Gelübde beſänftigen
„müſſe.“ In dieſem Sinne hatten bereits, wie wir ſahen, die Städte Trient und Roveredo gehandelt; ihnen war ſchon Brixen durch das Gelöbniß einer Kapelle vorangegangen. Auf dem Landtage ſprach ſich dieſer Wunſch bereits am 4. März einſtimmig aus; und man machte die Frage, welches Gelübd, oder welche Andacht die Landſchaft vorzunehmen gedenke, zu einer der erſten Verhandlungen. Es gewährt einen eigenen Genuß in dieſe Tiefen des Gemüthslebens unſerer Ahnen etwas näher hineinzuſchauen. Noch ehe man ſich für einen Gedanken vereinigte, kamen verſchiedene Anſichten in Vorſchlag. So rieth Trient jährlich zwei Hochämter in der Landſchaftskapelle abzuhalten, eines am Tage der heil. Anna, das andere am Feſte von Maria Geburt. Brixen ſchlug eine dreifache Andacht vor, einen Faſttag am Vorabend des Feſtes der unbefleckten Empfängniß, die zwei Hochämter, wie Trient, und ein Denkmal zur Erinnerung an das feindliche Zurückweichen. Der Landeshauptmann wünſchte die Erbauung eines Altares in der Spitalkirche zur Ehre der heil. Anna, dabei alle Freitage die Abbethung eines Roſenkranzes auf dem Gottesacker, und die Vertheilung von Almoſen an die dort anweſenden Armen. Der Prälat von Wilten wollte die Erhebung des St. Anna-Tages zu einem allgemeinen Feſttage, und die Feier des Vigilifeſtes in Trient und des heil. Caſſian in Brixen mit vorhergehendem Faſttage. Graf Trapp brachte die Errichtung eines Monumentes vor dem Landhauſe zur Ehre der unbefleckten Empfängniß in Vorſchlag, ein Gedanke, der ſpäter allgemeinen Beifall fand. Der Prälat von Gries empfahl einen Trauergottesdienſt für die Seelen der Abgeſtorbenen am Feſte der heil. Anna. Graf Wolkenſtein rieth, die Anordnung von Diözeſanfeſten den Biſchöfen zu überlaſſen, hingegen das Feſt der unbefleckten Empfängniß im ganzen Lande zu feiern, und noch eine allgemeine Andacht zu beſchließen. Kraus wollte die Errichtung eines Monumentes auf eine Zeit verſchieben, wo man beſſer

Digitized by Google

bei Mitteln wäre. Das waren die vorzüglichsten Meinungen, von denen der einen oder der andern alle übrigen Abgeordneten beitraten. Aus allen diesen verschiedenen Vorschlägen wurden nun sechs Punkte als Beschluß hervor gehoben, und am 7. März durch Stimmenmehrheit genehmigt. Erstens die Feier des Festes der unbefleckten Empfängniß im ganzen Lande; zweitens der allgemeine Fasttag am Vorabend desselben Tages; drittens die Errichtung einer Ehrensäule vor dem Landhause; viertens eine jährliche Prozession von der Pfarrkirche zur genannten Ehrensäule am Annatage; fünftens die Vertheilung von zwölf Gulden unter zwölf Hausarme, sechs Männer und sechs Weiber am Tage der heil. Anna; diese Almosenvertheilung sollte am Tage nach Maria Geburt auch in Trient stattfinden, nebst einer Prozession von der Domkirche nach S. Maria maggiore: und sechstens ein Beitrag von dreihundert Gulden zur Vollendung des St. Anna-Altares in der Spitalkirche.

Es mag auffallen, warum unsere Väter gerade zur unbefleckten Empfängniß Mariens so hohe Verehrung und innige Andacht trugen. Ich glaube, diese Vorliebe aus dem damals noch lebhaften Streite über diese theologische Frage erklären zu dürfen. Man glaubte seine Uebereinstimmung mit der kirchlichen Ansicht nicht deutlicher aussprechen zu können, als wenn man dieselbe auf irgend eine thatsächliche Weise offenbarte. Daher obiges Gelübde und auch die vielen noch vorhandenen aus damaliger Zeit herrührenden Bildnisse und Ehrensäulen der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Am 15. März fand hierauf in der ständischen Maria-Hülfkapelle außer der Innbrücke die feierliche Ablegung des landschaftlichen Gelübdes statt. Beim Offertorium des Hochamtes stieg der Landeshauptmann die Stufen des Altares hinan, las kniend und mit lauter Stimme das Gelübde ab, und legte die unterzeichnete und gesiegelte Urkunde auf den Altar. Mit der Macht, welche den Gründern eines heiligen Werkes zusteht, geloben darin unsere Väter ewige Erfüllung ihres Gelübdes, und protestiren vor Gott und Menschen ge-

Digitized by Google

gen jede Verletzung und Unterlassung desselben; die Schuld und Strafe des Frevels wälzen sie auf das Haupt des Eidbrüchigen hinüber. An diese Dankbarkeit gegen Gott wollten die Stände unter demselben Datum auch einen Akt großmüthiger Nachsicht gegen ihre armen Mitmenschen knüpfen. In Anbetracht, daß einige Landesviertel beinahe bis auf das Blut erschöpft waren, schenkte der Landtag den meist Bedrängten einen Steuernachlaß von einhundertzwanzigtausend Gulden, was mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen wurde.

Am 16. März geschah endlich die Verlesung der ständischen Antwort auf die kaiserliche Landtagsproposition. Das Aktenstück ist ein Muster von klarer und bündiger Zusammenstellung alles dessen, was die Landschaft nach dem Wunsche des Kaisers und den Bedürfnissen des Landes bewilligt und vorzukehren beschlossen hatte. Im Eingange werden alle zur Bildung des Fondes und zur Landesvertheidigung bereits getroffenen Anstalten zusammen gestellt; dann schildern die Stände die Schwierigkeit, denen die Auftreibung der Mittel unterliege; diese sey so groß, daß nur Gott und der Kaiser helfen könne; Gottes Hülfe glauben sie durch das Gelübde erlangt zu haben; Se. Majestät könne helfen, wenn allerhöchst dieselbe die gemachten Versprechungen erfülle. Die Landschaft wolle sich angreifen, so weit sie es vermöge, vorausgesetzt, daß ihr der Kaiser den Salz-Accis und das Umgelt bewillige; sie wolle noch im Laufe dieses Jahres einhundertfünfzigtausend Gulden bezahlen, und die zehn Schützen-Compagnien anwerben und ein Jahr lang erhalten, was zusammen die Summe einer halben Million betrage. Dem verarmten Landmann habe sie einhundertzwanzigtausend Gulden an rückständigen Steuern erlassen. Nun möge aber der Kaiser allerhuldvollst geruhen, die bisher renitenten Steuerparteien, deren Rückstände mehrere Millionen betragen, zur fernern richtigen Steuerbezahlung durch Zwangsmittel zu verhalten; die oberösterreichische Hofkammer in ihrem gegenwärtigen Zustande zu lassen, und sie nicht anderwärts einzuverleiben; die fernern Durchzüge auf eine andere Straße

Digitized by Google

zu lenken, oder die Viktualien für die Truppen hereinzusenden, die Beschwerden der Landschaft gnädigst zu erhören, das versprochene Ehrendenkmal zur ewigen Erinnerung an die Treue und Tapferkeit der Tiroler selbst zu bestimmen, den Dank für die verheißene Bestätigung und Vermehrung der Landesfreiheiten zu genehmigen, und der fernern Treue des Tirolervolkes, das seine Pflicht, für Kaiser und Vaterland Gut und Blut aufzuopfern, bereitwilligst anerkennt, versichert zu seyn,

Die Antwortschrift ward am 17. dem geheimen Rathe mit der gehorsamsten Bitte übergeben, den Landtag nunmehr schließen und die Stände entlassen zu wollen. Allein hier fand die Landschaft nicht jene Zufriedenheit, die sie erwartet haben mochte. Der geheime Rath erklärte sich wegen gänzlicher Erschöpfung der Hofkammer außer Stande, die Landesvertheidigung fortsetzen zu können, wenn sich die Landschaft nicht mehr angreifen wolle, als ihr Erbiethen ausweise. Es wurden also vom 17. bis zum 20. März mehrere neue Berathungen gehalten, in deren Folge sich die Stände am 20. zu einem neuen Subsidien-Votum herbeiließen. In der darüber verfaßten Schrift drücken sie ihr Befremden über die Unzufriedenheit des geheimen Rathes mit ihrem Erbiethen aus, erklären sich jedoch bereit, zur Bezeugung ihres Eifers, sich über ihre Kräfte anstrengen, die hundertundfünfzigtausend Gulden auf zweihunderttausend vermehren, und die Zahlungsfrist dieser Summe von acht Monaten auf sechs herabsetzen zu wollen. Im Anhange ersuchen sie aber, das Viertel Pusterthal, anstatt mit Steuerfreiheit, lieber auf eine andere Weise zu trösten, da Niemand für sie den Ersatz übernehmen will, und ihre Befreiung nur Verwirrung im Lande erzeuge.

Bei diesem Anerbiethen hatte es nun auch sein Bewenden. Am 28. überreichten die Stände die beim Landtage angebrachten gemeinsamen Landesbeschwerden, welche in fünfundzwanzig Punkten zusammengestellt waren. Sie enthielten theils Klagen über Mißbräuche, theils Vorschläge zur

Digitized by Google

bessern Administration des Landes, und waren entweder allgemeiner Natur, oder hervorgegangen aus lokalen Verhältnissen. Zur erstern Klasse gehören die Klagen über Waffenmangel in den Zeughäusern; über Besetzung der geistlichen sowohl als Civil- und Militär-Aemter mit untauglichen Subjecten oder mit Ausländern; über Monopole und Allein-Pachte; über Zölle; über den venezianischen Viehhändler Milesio in Kärnthen, der fortwährend eine künstliche Viehsperre gegen Tirol unterhalte, während seine Aufkäufe nachweisbar mehr der französischen als kaiserlichen Armee in Italien zu Nutzen kämen; über die Unbestimmtheit der Landesgesetze; über Polizei-Ordnung und Handel; über die Bedrückung der Unterthanen durch die Gerichtssporteln der Obrigkeiten; über das Wegziehen der Prozesse von dem gewöhnlichen Forum an kostspielige Commissionen; über noch nie erfolgte Wiederherstellung des adelichen Hofrechtes zu Botzen; über Wein-Patente; über Nichtabhülfe der Nachwehen des Krieges und der Durchzüge; über allzugroße Strenge der Waldordnungen; über zu wenig Strenge mit dem Gesindel der Zigeuner und Gartknechte; über allzugroße Vermehrung der Mendicanten-Klöster im Lande, und allzuleichte Einräumung der Immobilien des Landes an die sogenannten todten Hände (ad manus mortuas), namentlich an die ausländischen Klöster zum Schaden der weltlichen Stände; über allzu viele Studenten, weil durch die fast unbedingte Zulassung zuvörderst der armen Knaben zu den Studien die Gewerbe, die Schreiberei! und Handwerker an tauglichen Leuten Mangel leiden; über Heirathsbewilligungen für Unbemittelte; über zu schnelle Ertheilung des Adelstandes und der Freibriefe; über Fideicommisse; über Regalien des Lehenhofes; über oft zu hochgespannte Forderungen sowohl an den engern Ausschuß als auch an das Steuer-Compromiß, und endlich Vorschläge zur Beschränkung der Beamtenzahl und der Salarien, als erfolgreichsten Mittel zur Verminderung der vielen und hohen Forderungen und zur Aufhülfe des Cammeral-Aerars.

Digitized by Google

Am 30. März kam vom Hof die landesfürstliche Replik sowohl auf die landschaftlichen Anerbiethungen vom 22. als auch auf die Beschwerdeschrift an die Stände zurück, worin sich die oberösterreichischen geheimen Räthe mit dem Gelübde einverstanden erklären; mit den zweihunderttausend Gulden, obwohl sie für die Bedürfnisse nicht hinreichen, sich vor der Hand zufrieden stellen, die Landschaft zur schnellen Ausführung ihrer Beschlüsse aufmuntern, die Landesbeschwerden allerhöchsten Ortes anzubringen versprechen, und zugleich den Schluß des Landtages ankündigen.

Unter dem 5. April erschien sofort die kaiserliche Genehmigung der ständischen Beschlüsse, und wurde unter dem 11. der Landeshauptmannschaft zugefertiget. Darin spricht der Kaiser begeistertes Lob und verdiente Bewunderung der Treue und Hingebung der Tiroler im Kriege und auch in den Landtagsbewilligungen aus; versichert, die Naturprodukte, so wie den Ertrag der kaiserlichen Cammeral-Gefälle Tirols nur zur Vertheidigung dieses Landes verwenden zu lassen; fordert hingegen von der Landschaft, daß auch sie ihr Steuergefälle unerläßlich einbringe. Die vier gräflichen Häuser sollen zu ihrem Beitrage verhalten, die Pensionen beschränkt, und die Landeskinder bei Beförderungen vor den Ausländern berücksichtigt werden. Den Salzaccis bewilligte der Kaiser mit kleinen Ausnahmen; hingegen verweigerte er der Landschaft das Wein-Umgelt, verspricht jedoch dasselbe durch die Hofkammer ausschließlich zur Landesvertheidigung widmen zu lassen. Ebenso bewilligt der Kaiser den wirklichen Verkauf und die Verpfändung der konfiszirten baierischen Güter, will aber, daß eine eigene Deputation mit aller Umsicht in der Sache vorgehe, weil von Seite Baierns eine gleiche Vergeltung zu befürchten sey. Ueber die Errichtung der Schützen-Compagnien äußert der Kaiser allerhöchstes Wohlgefallen, knüpft aber an dasselbe bittere Vorwürfe und Verweise über der Landschaft eigenmächtiges Verfahren in diesem Stücke. „Es habe fast das Ansehen, als seyen die „zweitausend Schützen nicht bestimmt dem Kaiser als Lan-

Digitized by Google

„desherrn, sondern der Landschaft zu schwören. Doch wolle „der Kaiser diesen Verstoß dem allseitig rühmlich sich aus„sprechenden Patriotismus huldvollst nachsehen.“

Mit dieser kaiserlichen Ratifikation endigten die Verhandlungen des merkwürdigen Landtages, der als der Schlußstein der ganzen vorangehenden Geschichte betrachtet werden muß. Zur Ausführung seiner Beschlüsse wurden, wie dieß schon in früheren Fällen, zuletzt im Jahre 1696 geschehen war, Landräthe aufgestellt, und ihnen Botzen und Innsbruck als Mittelpunkt ihres Wirkens angewiesen. Um die Stimmung des Volkes zu bearbeiten, um die unangenehmen Eindrücke der Nachwehen des Krieges zu verwischen, um den Blick des Volkes zu einer trostreichern Zukunft aufzurichten, und die Mittel zu zeigen, wie das Land von den Wunden, die der Krieg seinem moralischen und materiellen Zustande geschlagen, geheilt, und zu altem Wohlstande wieder emporgehoben werden möge, schrieben eifrige Männer, wie der früher oft genannte Freiherr von Cazan und Graf Urban Füger, jener über das tirolische Defensions-Wesen, dieser über die sittlichen Wiederherstellungs-Hebel geistreiche Schriften. Ich glaube, meine Arbeit nicht besser schließen zu können, als wenn ich einige Stellen aus dem letztern Werke hieher setze. „Gott sey Dank! Tirol ist frei! Aber der alte Flor „und die vorige Kraft sind noch nicht wiedergekehrt; die „Sonne unseres Glückes ist noch hinter den Wolken falscher „Einbildungen versteckt. Dessen wundere sich aber Niemand. „Ob auch das Fieber Jemanden verläßt, so ist doch nicht „augenblicklich die vorige Farbe und Kraft wiederhergestellt. „Schwindel, Blässe des Angesichtes, Zittern der Glieder, „Ekel vor den Speisen, Mangel des Schlafes u. s. w. fol„gen noch lange nach. Obgleich der Feind mit Gotteshülfe „durch die Tapferkeit der tirolischen Stände aus dem Lande „vertrieben: die Nachwehen des Krieges, Mißtrauen, alber„ner Hochmuth, unbesonnener Ehrgeiz, ungegründeter Arg„wohn, Verleumdung der Unschuldigen, Eigennutz, Geld„mangel, Widerspenstigkeit, laue Liebe, verstelltes Wohl-

Digitized by Google

„wollen, verlarvte Reden und derlei Krankheitsfolgen dauern „leider noch fort. Sie können nur allmälig gehoben wer„den; und unser Bestreben, sie zu verwischen, muß sich auch „mit dem geringsten Erfolg zufriedenstellen. Wer nicht mit „vollem Winde segeln kann, soll mit halbem segeln, und wer „die Stube nicht zu spühlen vermag, soll sie wenigstens keh„ren lassen. Wir werden unser Ziel erreichen, wenn wir „etwa auf folgende Mittel einlenken. Vor allem sollen der „ärgerlichen und verschwenderischen Kleiderpracht heilsame „Schranken gesetzt werden. Die luxuriösen Kleider sind „Bande, welche die freie Bewegung unserer Provinz hindern „und lähmen; dann sollen Mahlzeiten und Gastgelage auf „eine billige Regel zurückgeführt, Monopole, Fürkäufe, „Wucherer, Bankerottirer und Betrüger abgestraft, die gott„liebende Gerechtigkeit Reichen und Armen mit gleicher Wage „zugewogen, die Rechtspflege auf kurze Termine gesetzt, al„len gerechten Klagen Erleichterung verschafft, die Advoka„ten-Gastmahle verbothen, die dunkeln Stellen der Landes„ordnung erklärt, Friede und Einigkeit unter den Ständen „auf alle Weise hergestellt, erwiesene Friedensstörer exem„plarisch gestraft, und das Gesindel verdächtiger Landstrei„cher, starker Bettler, Gartknechte, Zigeuner, Hundschlager „und Henker aus dem Lande gebannt werden. Denn wie aus „brachliegender Erde Disteln und Dornen aufschießen, und „aus faulstehenden Pfützen Kröten und Ungeziefer hervor„kriecht, also entsteht aus solchem Gesindel Diebstahl, Raub, „Landesverrath und jeder andere Frevel. Endlich muß noch „der tirolischen Jungfrau der Dorn aus der Ferse gezogen „werden, d. h. Kufstein muß dem Feinde abgenommen und „mit Tirol wieder vereiniget werden.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilagen.

Digitized by Google

Nr. I.

Durchmarsch und Cantonirungskosten vom Jahre 1701—1718, insbesondere Schaden und Kosten des Jahres 1703.

(Aus der Biblioth. Tirolens. Tom. 289. M. S.)

Summarischer Entwurf der (in den zitirten Jahren) dem Lande ergangenen ꝛc. Kosten, dabei auch von einigen, jedoch nur sehr wenigen, Orten und Gerichten bei dem feindlichen Einfalle 1703 erlittenen Schäden und Unkosten.

Summa summarum der an Durchmarsch, Zuzug und feindlichen Schaden seit Anfang 1701—1718 inclus. in den neun Vierteln des Landes Tirol ergangenen Unkosten:

Viertl	Etsch mit Inbegriff der Stadt Botzen .	1,232,270 fl.
„	Eisack	400,082 fl.
„	Oberinnthal	1,064,285 fl.
„	Unterinnthal	2,539,814 fl.
„	Vintschgau	541,778 fl.
„	Burggrafenamt	269,487 fl.
„	Wippthal	544,787 fl.
„	Wälsche Confinen	714,991 fl.
		7,307,494 fl.

NB. Die zwei fürstlichen Stifte sind hierunter nicht begriffen.

Digitized by Google

Nr. II.

Ursprung der landschaftlichen Schulden.

Bis zum Jahre 1573 hatten sich die tirolischen Stifte und Stände schuldenfrei erhalten. In diesem Jahre übernahmen sie vom Erzherzog Ferdinand zur Erleichterung des Cammeralwesens eine Million sechsmalhunderttausend Gulden landesfürstliche Schulden. Dieser Uebernahme folgte noch unter demselben Erzherzoge 1590 eine zweite, und eine dritte unter Erzherzog Maximilian 1613, so daß die übernommenen herrschaftlichen Schulden nebst der übrigen von der Landschaft geleisteten Hülfe vom Jahre 1573—1620 eine Summe von fünf Millionen ausmachten. Die starken Contributionen in den schwedischen Kriegsläufen von 1620—1649 betrugen wieder drei Millionen zwölftausend Gulden.

Die Summen so beträchtlicher Schulden nebst den übrigen von den damaligen Zeiten gebothenen außerordentlichen Beisteuern überstiegen weit die Kräfte der Landschaft. Es war der Grund zu einer immer wachsenden Schuld gelegt. Denn obwohl die Landschaft zur Deckung der Interessen sowohl als der aufgekündeten Kapitalien die Contribution, welche bis 1573 nur vier Gulden vom Steuerknechte betragen hatte, auf sechsunddreißig Gulden erhöhte, und über die alten Termine seit 1620 vielfältig neue Extratermine auflegte, war sie doch keineswegs im Stande, weder die übernommenen Schulden zu tilgen, noch den Forderungen der schweren Zeiten zu genügen. Daher betrug die landschaftliche Schuld im Jahre 1640 bereits drei Millionen Gulden, deren Verzinsung siebzigtausend Gulden forderte.

Digitized by Google

Es war um so weniger an eine Tilgung zu denken, als sämmtliche Ausgaben damals auf hundertsiebzigtausend Gulden, die Einnahmen der Landschaft nur auf hundertvierzigtausend Gulden stiegen. Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts mußte die Landschaft zu schneller Abzahlung neuer vom Drange der Zeiten gebothener Bewilligungen, welche wieder über vier Millionen hinaufstiegen, neuerdings bedeutende Kapitalien aufnehmen. Sämmtliche Bezüge der Landschaft, deren Einkünfte übrigens nicht zu allen Zeiten gleich waren, beliefen sich höchstens auf fünfthalbhunderttausend Gulden. Da aber aus ihnen das jährliche Steuerpostulat von siebzigtausend Gulden einige Beiträge zu öffentlichen Anstalten und Administrationskosten (Pensionen, Besoldungen) bestritten werden mußten; so reichten die Gefälle nie mehr hin, die ständischen Schulden zu decken, deren Interessen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts allein dreihunderttausend Gulden betrugen.

„Tirol. unter der baierischen Regierung.“ I. Bd. Aarau 1816 bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Auch Biblioth. Tirol. Tom. 289. M. S.

Digitized by Google

Nr. III.

Ueber das Verhältniß der vier gräflichen Häuser Lodron, Caſtelbarco, Lichtenſtein und Arco zur Tiroler-Landſchaft*).

(Aus der Biblioth. Tirol. Tom. 92. M. S.)

Argumenta Comitum de Lodron pro asserenda sua immunitate a steuris, cum eorum refutatione.

Emanata Caesarea resolutione de anno **1698**, ut contra D. Comites de Lodron executive procedatur, si illi edocere non possent de non solvendis steuris. Praedicti Comites produxerunt sequentia potissimum:

1. Quod sint immediati imperii Comites, et quod eorum Comitatus ipsis a Friederico III. ad immediatum imperii feudum fuerit erectus.

2. Quod Archidux Sigismundus Comes Tirolis eos, non ut subditos, sed ut adhaerentes et recommendatos in protectionem suam acceperit.

3. Quod Maximilianus I. protectorium hoc confirmaverit, et ipsis in bello contra Venetos neutralitatem promiserit.

4. Quod illi nunquam juramentum homagii, sed

*) Schon im Jahre 1679 erſchien über dieſen lange ſchwebenden Streit bei Jakob Chriſtoph Wagner in Innsbruck ein Werk in Quart unter dem Titel: „Suprema Augustissimae Domus „Austriacae in Comitatum dominosque Comites Arcenses „jurisdictio etiam ex historiis archivique Oenipantani docu„mentis demonstrata.“

Digitized by Google

Vasallagii aut Clientelae tantum praestiterint Comitibus Tirolensibus.

5. Clausulam (mit Vorbehalt der Reichslehenschaften) immediate insertam esse formae juramenti Maximiliano I. praestiti.

6. Quod in reversalibus, quas a Ferdinando I. Episcopus Tridentinus obtinuit de non praejudicando per confinia provinciae anno 1532 determinata, etiam Comitatus Lodron comprehendatur.

7. Quod Comites Lodron nunquam comparuerint coram regimine Superioris Austriae, sed semper coram Commissariis Imperatoris, qualis ipse Comes Tirolis Sigismundus a Friderico III. in causa Brandeis contra Lodron fuit deputatus.

8. In transactione inter Archiducem Ferdinandum Carolum et Archiepiscopum Salisburgensem Paridem Lodronium illum fateri, Comites Lodronis esse immediatos imperii Comites, steuris qua praeteritis qua futuris liberos.

9. Comites Lodron nunquam steuras solvisse provinciae Tirolensi, aut fassos esse, et ita eorum immunitatem fundatam in praerogativa immemorialitatis et contradictionis.

10. Ab eodem Augustissimo Imperatore Comitibus Lodron super feudo Lodron immediatam imperii investituram fuisse concessam, et dicasteriis superioris Austriae fuisse demandatum, ut reciperent eorum homagium in Tiroli juxta capitulationem.

*

Verum his omnibus ex parte provinciae responsum fuit, et ante omnia pro fundamentis positum.

1. Certum esse, dominia Comitum Lodron in confiniis Italiae sita esse in Tirolensi territorio; ergo dominus territorii habet praesumtionem pro se.

2. Certum esse, D. Comites de anno 1363 usque ad hunc diem matriculae statuum Tirolensium esse

Digitized by Google

insertos; Fiscus autem habet intentionem fundatam ex albo et matricula.

3. Vigore aestimorum de anno 1500, 1511 et 1573 D. Comites sicut ceteri status collectati sunt; collectae provinciales autem imponuntur propter subjectionem.

4. D. Comites homagium provinciale sicut ceteri status praestiterunt ab antiquissimis temporibus Ducibus Carinthiae tamquam Comitibus Tirolis, etiam Carolo V., Ferdinando et Maximiliano et subjectionis autem possessio probatur ex praestatione homagii.

5. Ipsi D. Comites fatentur saepissime, prout originalia exstant in Archivio Oeniponti, se praestaturos fidelitatem, obedientiam et steuras, sicut ceteri status Tirolenses, modo non habeanter deterioris conditionis.

6. D. Comites in diaetis provincialibus anno 1505, 1531, 1540, 1561 et 1567 comparuisse.

7. Exstare adhuc processus apud regimen Oeniponti, ubi D. Comites passivo coram foro illo comparuerunt, seque mandatis regiminalibus submiserunt, uti hic probatur ab inductione.

8. Declarasse Carolum V. anno 1530 et 1556 in pleno principum consessu, Comites Lodronios, ut Comiti Tirolensi subjectos, ita steuras et onera etiam in Tiroli cum reliquis statibus ibidem conferre debere.

9. Itaque decreti hujus vigore Principes Tirolenses extraxisse D. Comites Lodron tamquam sibi subjectos, etiamsi antea fuissent immediati, quod tamen non est, praesertim cum D. Comites volenti animo huic decreto aquieverint, et anno sequenti atque postea porro in diaetis Tirolensibus comparuerint, steuras se libenter soluturos promiserint, atque tales statuum voluntarias subjectiones in favorem Augustissimae Domus Austriacae factas approbat Rex Romanorum Henricus anno 1228 uti hic formalia.

Digitized by Google

10. Nullam esse transactionem inter Archiducem Ferdinandum Carolum et Paridem de Lodron Archiepiscopum Salisburgensem, eo quod in illa Archidux nec velle nec posse habuerit; quod posse non habuerit, plenius hic deducitur, et patet ex pactis Familiae Austriacae dispositionibus progenitorum, majoratuum, capitulationum cum statibus, vigore quarum Principes Tirolensis promiserunt semper, nihil se in negotio arduo provinciam concernente sine praescitu, consilio, atque consensu statuum facturos. Pariter post rem et steurariam dispositionem a Maximiliano I. statibus provincialibus anno 1511 integre cessam, Archidux Ferdinandus Carolus steuras id est 62,000 fl. a. D. Comitibus ab anno 1573 debitas in praejudicium et gravamen reliquorum statuum donare non potuit; — quod Velle autem habuisse censeri non potest Archidux, cum non fuerit in illa transactione certioratus de reversalibus Antecessorum suorum in Tiroli, de pactis Familiae Austriacae et dispositionibus, et alias illae et subreptitie et obreptitie censeantur extorta, quae a Principe concessa tendunt in praejudicium tertii, uti hic in grave praejudicium reliquorum statuum, item in praejudicium totius provinciae; in steuris enim, quod uni datur, alteri aufertur, dum reliquis accrescit, et clare apparet, Dominos contrahentes non fuisse de fundamento rerum certioratos, eo quod in transactione clare sit insertum: „Desgleichen Ihro hochfürstlich Gnaden Herr Erzbischof sich „erklärt, daß Sie und andere Grafen von Lodron durch „diese Abhandlung weder Ihro Durchlaucht noch andere zu „präjudiciren gedenken."

11. Prout Archidux Franciscus Sigismundus rationibus optime ponderatis anno 1663 declaravit, se dicta transactione non teneri, quin regimini mandavit, Lodronios non aliter, quam alios status ad homagium praestandum citandos esse.

12. Modernus Augustissimus decretum D. Bonet

Digitized by Google

datum, vi cujus a steuris eximebatur fundus Schinberg, iterum annulasse ex hac solida ratione, quod steurae pertineant ad provinciam. Ergo idem dicendum in causa Lodronia.

13. Ex quibus Dicasteria superioris Austriae concluserunt unanimiter, D. Comites Lodron et Jurisdictioni Principis Tirolensis et oneribus ibidem esse subjectos.

His suppositis facile respondetur ad argumenta contraria:

ad 1. D. Comites ante diploma ab Imperatore Friderico III. ipsis concessum (laut Schatzregiſtratur) jam fuisse relatos in matriculam Tirolensem, Principique ibidem homagium praestitisse. Itaque Fridericum eos a privilegio domus Austriacae eximere non potuisse neque voluisse censendus est, cum in dicto diplomate expressa sit clausula: „daß durch ſolche den „Grafen Lodron gethane Gnad Niemand an ſeinen Rechten „präjudizirt ſeyn ſolle.“ Nunquam praeterea D. Comites fuerunt in usu et possessione praetensae immedietatis; nec relatos unquam in matriculam Imperii, aut ad diaetas imperiales vocatos, et minus admissos ad votum et sessionem. Imo contravenerunt potius dictae immedietati, cum a Maximiliano I., Carolo V., Ferdinando I. et Maximiliano II. investituram imperialem nunquam petierunt, et primum postea a Rudolpho II. Mathia, Ferdinando II. et III. et moderno Augustissimo praetendere inceperunt.

ad 2. Fuisse D. Comites jam ante tempora Archiducis Sigismundi nempe anno 1363 in matriculam statuum Tirolensium relatos, quos dein Archidux in protectionem suam recepit. Immunitates, quas ab Episcopo Tridentino habent, prout iidem per reversales se Archiduci cum personis, statu, ditionibus et locis omni tempore et bona fide ad quaecunque eis posibilia, uti fideles obligarunt, gstr. (consequenter?)

Digitized by Google

terminus adhaerentium non innuit confoederatos, sed tantum principales Principis ministros, et cum alte praefatus Archidux sibi reservavit revocatorium talis pretectorii specialis, ideo ex illo nullum pactum, sed mera tantum gratia potest deduci.

ad 3. Privilegium Maximiliani I. ita sonat: „te „et nepotes tuos, tamquam adhaerentes et fideles „comitatus nostri Tirolis, NB. ad quem primoge„nitores vestri antiquitus pertinebant, in „tutelam nostram recipimus.“ Ex quo denuo subjectio potius colligitur; ex concessa autem neutralitate nihil contra illam concluditur, cum Principis sit dispensare, et tale medium dare subditis periculo proximis, ut per illud se ab hoste liberent.

ad 4. Patere contrarium ex omnibus formulis homagii praestiti, quarum loco tantum alligatur illa, qua D. Comites usi sunt in homagio anno 1604 Archiduci Maximiliano praestito, ubi illum pro ipsorum naturali Domino et principe agnoscunt, eique debitam jurant obedientiam et fidelitatem.

ad 5. Nihil conferre clausulam ibidem insertam: „Doch der Pflichten, damit Ihro kaiserliche Majestät und „dem heiligen Römischen Reich sie verwohnt seyn möchten, „ohne Schaden,“ quia per hoc nihil positivi D. Comitibus attribuitur, et verba: „seyn möchten“ in se dubium aut ignorantiam indicant, et alias ista clausula in terris imperii omnibus juramentis tacite inest, imo si dari possit in Tiroli feudum imperiale, tamen per hoc nihil praejudicaretur superioritati territoriali Principis Tirolensis, cum non implicet, ut aliquis duplicem personam gerat, et dupplicem Dominum agnoscat, unum quoad feudum, et alterum quoad superioritatem.

ad 6. Reversales Episcopo Tridentino concessae tantum loca quaedam ad Episcopatum pertinentia pro non comprehensis declarant, circa bona autem D. Comitum nihil prorsus mutant.

Digitized by Google

ad 7. Quod ab Imperatore data fuerit Commissio Principi Tirolensi in causa Brandeis contra Lodron, id factum est ob connexionem causae, quam Comites de Lodron habuerunt cum Episcopo Tridentino una cum ipsis a Domino de Brandeis convento, si autem duo sunt correi (con-rei) conventi, minus dignus trahitur ad forum magis digni.

ad 8. Responsio patet ex antea dictis.

ad 9. Ex dictis patet, quod Provincia steuras a D. Comitibus debitas semper praetenderit, easdem anno 1663 Serenissimo Archiduci Sigismundo Francisco cesserit.

ad 10. Confirmationes et renovationes fundamento insistunt, nempe deplomati Friderici III. quod nullum esse superius ostendimus. Rescriptum vero, quod in se tantum respectivum esset, moderni Augustissimi D. Comites ultra 30 annos non ediderunt, et ex resolutionibus caesareis de anno 1693 et 1698 apparet, quod D. Comites non aliter habeantur, quam pro Landsassis, et ipsis tantum permittatur procedere, controvertere non ratione subjectionis, sed ratione steuralis exemtionis, quam nunquam tamen edocebunt.

Digitized by Google

Nr. IV.

Steuer-Anlage,

welche unter dem Titel einer „Defensions-Hülfe“ bei dem engern Ausschuß-Congresse am 21. Mai 1703 zu Innsbruck auf den Klerus, und unter dem Titel einer „Kopf- „und Stand-Steuer“ auf die Laien gemacht wurde.

	fl.	kr.
Ein inländischer Landdechant oder Pfarrer bezahlt	10	—
„ „ Kurat	3	—
„ Benefiziat	2	—
„ Kooperator	1	—
„ Organist, Musikant, Meßner in Städten	1	—
„ „ „ „ auf dem Lande	—	30
„ Graf	20	—
„ Freiherr	16	—
„ imatrikulirter Adeliger	10	—
„ nicht matrikulirter Adeliger . . .	8	—
Sekretäre, Konzipisten, Pfleger . . .	5	—
Bürgermeister	4	—
Handwerker von 1 — 2 fl. . . .	—	—
Tagwerker von 9 — 12 kr. . . .	—	—
Dienstboten detto	—	—
Vermögliche Bauern	3	—
Mindere	2	—
Schlechte	1	—
Witwen, so viel ihre Männer } gegeben hätten	—	—
Pupillen, so viel ihre Eltern }		

Nebst dieser „Defensions-Hülfe“ und „Kopf- „und Stand-Steuer“ wurde noch eine besondere „Ver- „mögens- und Gewerb-Steuer“ nach folgender Regel angelegt, und zwar mit vorzüglicher Beschwerung des im Lande gelegenen Vermögens ausländischer, namentlich baierischer Unterthanen.

Digitized by Google

Ausländiſche geiſtliche und weltliche Perſonen bezahlen von ihren im Lande befindlichen Gütern vom 1000 = 2 fl.; von Kapitalien 1 fl. vom 100. Die Baiern aber von ihren Gütern 5 fl. vom 1000, und von Kapitalien 20 fl. auf 1000.

Inländiſche Geiſtliche: Ein Landdechant und jeder vom niedern Klerus 3 fl. vom 100. Kirchen, Spitäler ꝛc. 30 kr. vom 100.

Inländiſche weltliche hohe und niedere Standesperſonen (weil die ſteuerbaren Güter verſchont bleiben) von den unſteuerbaren, als Neuraut, Gilten, Zehent ꝛc., vom 100 = 30 kr. Alle Gewerbsleute, mit Ausnahme der Wirthe an der Straße, vom 1000 = 5 fl. Hebräer und Hauſirer nach dem Werthe der Waaren, die ſie mit ſich führen.

Digitized by Google

Nr. V.

Verzeichniß des vorräthigen Silbers, Kupfers und Bleierzes zu Brixlegg, als der Churfürst einfiel.

An Silber und Kupferarz:

Von	Falkensteiner	1770	Star
„	Rothholzer	1220	„
„	Kogler	731	„
„	Tierberger	472	„
„	Hofer	50	„
„	Gayer	503	„
„	Neropichler Stuef	—	„
„	detto Küeß	1216	Zenten
„	Tschingler Kieß	322	„

Frischwerk oder Bleierz:

Von	Schneeberger Kern und Schlich . .	2153	„
„	Hotinger	78	„
„	Ymster	207	„
„	Mehr an Ymster.	1472	„
„	Silberleitner	6537	„
„	Kreutzjochler	30	„
„	Schneeberger Pucher Schlich . .	997	„
„	Weißlander	12	„

An geschmölzten Zeugen:

An	Reichenstain	381	„
„	Kobolt	55	„
„	Arztstäbstein	5	„

Digitized by Google

An Arztstabkobolt	1	Zenten
„ Reich und Arme Blei	240	„
„ Silberleitner Blei	35	„
„ Brixlegger und Silberleitner Gleth .	750	„
„ Hartwerk und Kupferroſt . . .	855	„
„ Kirendt Kupfer	6	„
„ Gar-Kupfer	212	„
Ueberdieß Gar-Kupfer in Platten . .	240	„

Alles verarbeitete Metall wurde ſogleich nach Waſſerburg abgeführt. —

(Aus dem k. k. geheimen Haus- und Hof-Archiv zu Wien.)

Digitized by Google

Nr. VI.

Specifikation über die Geschütz-Stücke und anderes, so sich zur Zeit des baierischen Einbruches 1703 im Zeughause zu Innsbruck wirklich befanden.

(Urkunde im k. k. geheimen Haus- und Hof-Archiv zu Wien.)

Zwei metallene Nothschlangen, jede etliche 90 Zentner schwer, 24 Pfund Eisen schießend, sammt Mundur mit dem kaiserl. Ferdinandischen Wappen von Gregori Loffler, 1539.

Ein 10 Pfund Eisen schießende metallene etliche und 30 Zentner Quartierschlangen mit Leopoldischem Wappen.

Ein 10 Pfund metallene Quartierschlange, 3¼ Zentner, mit Wolkensteinischem Wappen, Jahrzahl 1568.

Eine metallene Viertel-Karthaun, 24¾ Zentner, mit Wolkensteinischem Wappen, 1574; regiert 10 Pfund Eisen.

Eine metallene Quartierschlange, 26 Zentner, mit österreichischem Wappen.

Drei metallene halbe Karthaunen umzugießen.

Ein metallenes Kunst-Stückl mit sieben Mündungen, 15 Zentner schwer, und im Caliber ¾ Pfund Eisen schießend, mit Erzherzog Ferdinandischem Wappen, 1576.

Eine metallene Feldschlange, 12 Zentner, die Fledermaus genannt.

Eine metallene verzungte Falcon und Leopold-Wappen, 1673.

Zwei doppelte metallene Falconet, 7 — 10 Zentner.

Zwei metallene Haubitzen, à 7 Zentner, 10 Pfund Stein werfend, Wolkensteinisches Wappen, 1552.

Digitized by Google

Zwei metallene 3 Pfund Stein werfende Haubitzen mit Leopoldischem Wappen, 1668.

Ein gezogenes einfaches Falconet, österreichisches Wappen.

Ein metallenes Schlangl, 4 ½ Zentner schwer, mit Wolkensteinischem Wappen, 1552.

Ein metallenes, 20 Loth Eisen schießendes Schlangl, 2 ½ Zentner schwer, österreichisches Wappen.

Ein metallenes Serpentinl, 2 ¼ Zentner schwer, 16 Loth schießend, mit österreichischem Wappen.

Zwei metallene Schlangeln, zusammen 471 Pfund, Wolkensteinisches Wappen.

Drei metallene kleine Stückeln mit österreichischem Wappen.

Ein anderes kleines metallenes Stückel, Spaurisches Wappen, 1529.

Ein kurzes metallenes Kunst-Stückl mit unterschiedlichen kaiserl. Wappen.

Ein metallenes Feldschlangl ohne Trauben, 793 Pfund schwer, anno 1505.

Zwei ¾ pfündige metallene Schlängeln mit Baron Völsischem Wappen.

Zehn allerhand metallene Stuck umzugießen.

Einhundertzwölf Stuck verschiedenes Metall umzugießen.

Ein metallener Pöller, 60 Pfund Stein werfend.

Ein Spaurischer Pöller.

Ein detto.

Siebenzehn andere Pöller.

Zweihundert Zentner Pulver.

Vierzig Zentner Lunten.

Einhundertvier Zentner Bleikugeln.

Einhundertsechzehn Stücke Blei.

Sechzehntausendvierhundertsiebenundneunzig Stück-Kugeln von 1 ½ pfündigen bis zu 400 pfündigen.

Zweitausend eiserne Handgranaten.

Einhundertdreißig Bomben von 6—60 Pfund.

Siebenzig Zentner Schwefel.

Digitized by Google

Nr. VII.

Reise des Prälaten Franz von Stams zu Markgraf Ludwig von Baden.

Indessen verlautete, daß General Sibert Graf Heister zu Brixen mit Succurs angekommen, und zum kommandirenden, auch General-Commissarius in Tirol deklarirt worden. 8., 9., 10. und 11. August hat Prinz Louis von Baden Herrn Hauptmann Leyrer mit einem Patent an das Innthal principaliter und Tirol gesendet, sie zu fernern Beständigkeit, Treue und Tapferkeit ermahnen, allwo Se. Durchlaucht mit eigener Hand in margine hinzugesetzt: „Ihr Herren halt„tet euch wie ehrliebende tapfere Männer! Ich „werde auch ehigst das meinige prästiren!“ Worauf man für gut befunden, einen Congreß zu Ymst von dem Oberinnthal zu halten, und ist solcher von den Viertels-Vertretern alda auf den 12. veranstaltet worden.

Allwohin ich mich auch auf Einladen und Anlangen, besonders der Oetzthaler, begeben.

16. und 17. haben wir zu Ymst den Herrn Leyrer erwarten müssen, so auch nachmittag kommen.

18. sind wir per posta auf Nassereit, Lermos, Heiterwang, Reutte, sodann auf Füßen, Weissenbach, Kemterwald, allwohin wir von Nesselwang die Proviantirung überbringen lassen,

22. Mittag in das Reichsstadtl Giengen; von da sind wir in der Alliirten-Armee Hauptquartier Haunsschein marschirt. Eine Stunde anvor außer Haunschein sind ihro Durchlaucht Prinz Louis in einer mit sechs Rappen bespannten

Digitized by Google

Chaise uns bekommen und zu recognosciren auf Gaislingen gegangen. Wir sind aus der Caleſſe und die übrigen von meiner Suite von den Pferden gestiegen und unterthänigsten Reverenz gemacht, worauf er den Hut abgezogen, und mit einer gnädigsten Miene uns das Haupt neigend vorbeipassirt; auch durch einen neben ihm reittenden hohen Offizier meinen Kammerdiener fragen lassen, ob nicht ich der Prälat aus Tyrol sey? weilen er schon mittelst einer Staffete von unserer Ankunft aviso gehabt. Als wir im Hauptquartier arriviert, sind wir bei H. Hauptmann Leyrer logieret, und selben Tag die Mercatanter und anderes besichtiget.

23. Augnst Vormittag haben wir unterschiedliche Notifikations-Schreiben ins Tyrol expedirt; nachmittag aber bin ich mit sieben Pferden die Armee zu besichtigen aus und bis Wittisling geritten. Das Lager erstreckte sich bis fast gegen das Kloster Medling; alles war darin allegro, und wurden die schönsten und rarsten Instrumenta von Morgens bis Nachts gehört. Es war damals selbes zweiundvierzigtausend Mann stark, schön gesundes Volk, wovon wir auch einen Theil in Battaglia stehend gesehen haben. Man hat mich wegen des starken Corteggio für einen Fürsten aus Tyrol angesehen.

Ex adverso in der Ebene zwischen den Städtlein Dillingen und Launingen war die französische Armee unter dem Mareschall de Villars sehr vortheilhaft postirt.

24. hat sich von unserer Armee ein Detachement von achtzehntausend Mann bis Wesserstetten in der Herrschaft Helfenstein gelegen separiret, mit welchen wir auch marschiret, mitten durch das ausgesteckte Lager alda passirt, und das corpo in selbes mit aller Ordnung sehen einrücken, sowohl zu sehen war. Weil aber dort das Hauptquartier gewesen, haben wir nicht unterkommen können, sondern auf das, eine starke halbe Stund daran gelegene Dorf Lansen in dem Ulmergebieth (so damalen die Franzosen und Baiern innegehabt) marschiren und logiren müssen. Alda hat Herr Leyrer dem von Geisling zurückkommenden Herrn Markgrafen auf

Digitized by Google

der Gasse Reverenz gemacht, so ihm bedeutet, wir könnten morgen kommen.

25. sind wir zurück auf Wasserstetten, alda bei Herrn P. Superior abgestiegen, allwo mich angekleidet und sodann zu Ihro Durchlaucht (so dero Quartier nahe dabei gehabt) begeben; allda man uns in die Ritterstube geführt, in welcher sich Ihre Durchlaucht sammt vielen Fürsten, Generalen und Herren befanden. Alldorten waren die Herren Generale und andere gar curios und fragten allerhand Particularitäten; war Niemand mehr bei der Armee ästimirt als die Tiroler. Der Herr Markgraf setzt sich und discurrirte mit dem holändischen Herrn General Goor, und weilen sich auch andere Fürsten und Herren setzten, sagte Ihro Durchlaucht auch mir zum andern Male, ich sollte mich setzen. So auch geschehen. Nachdem die meisten Herren abgetreten, sind Ihro Durchlaucht zu mir und Herrn Reinhart gegangen, und haben mit fröhlicher Miene gesagt: „Ihr Herren Tyroler „seyd wackere Männer, habt euch wohl gehal„ten ꝛc.!“ sodann eine halbe Stunde von unterschiedlichen Particularitäten geredt, als dann ist man zur Tafel gegangen, unter einem türkischen Gezelt, bei welcher Ihro Durchlaucht, Herr General Granfeld, Herr General Zante, Prinz von Ettingen, Herr General von Leiningen, der Erbprinz von Bareuth, regierender Herzog von Würtemberg, Herr General-Adjutant Graf von Althaim, Herr Reinhart, Ich und Prinz von Lobkowitz gesessen. Man hat auf einmal fünfzehn Speisen aufgesetzt, und dreimal aufgetragen. Der Wein war Allart, Mosler und Burgunder. Es war alles gar wohl auf, tranken wenig und a piacere. Ihro Durchlaucht und andere Fürsten führten einen doctrinal-discurs et quidem perfecto latino. Der Kammerdiener und die andern zwei Deputierten speisten bei den Herren Cavaglieren in capite mensae sitzend.

Post mensam sind Ihro Durchlaucht ausgeritten mit großem Comitat die Armee zu sehen, mir aber anvor bedeutet, er wolle bei seiner Rückkehr mit uns sprechen. Bei sel-

Digitized by Google

ber hat er mich und Herrn Reinhart in sein Retirade-Cabinet kommen lassen, allda er meine unterthänigste Proposition gnädigst angehört, so in dem bestanden; daß wir uns nomine patriae demüthigst bedanken wegen seiner gegen uns selbs gehabten Vorsorge und um Succurs von Infanterie gebethen, wie aus dem Memorial und meiner Anredung inter acta Abbatum zu sehen. Worauf er sich der Ehre, die ihm durch unsere Abordnung geschehen, bedanket; wegen des Succurses aber sey er mit wenig kaiserlichen Fußvölkern versehen; werde doch sehen, uns mit einigen Battaglionen zu konsoliren. Sodann hat Ihro Durchlaucht über anderthalb Stund mit uns zwei von Dero, auch der französischen und baierischen Armee discurrirt, wie der Churfürst sich gegen den Vandome in seinen intercipirten Schreiben beklagt, was rudes inquietudines er habe, thäte uns auch einige Commissionen an den in Tyrol kommandirenden Herrn General Heister anvertrauen, und bei der Valediktion sagten sie: „Ihr Herren, wir „werden bald an den Tyroler Confinen zusam„menkommen, und einen guten Tyroler Wein trin„ken!“ Seynd im Discurs gar gnädig gewesen, haben bald mein Pectoral, bald Herrn Reinhart seine goldenen Knöpfe des Camisols berühret. Sodann haben sie auch die andern zwei hereingelassen, selbe bei der Hand genommen, und mit guter Consolation in Gnaden entlassen. Sind wir also auf die Nacht wieder zurück in unser Quartier auf Lausen marschirt.

Am 26. kamen wir um drei Uhr Mittags gegen Blaubayrn, außer welcher Stadt uns Herr Hauptmann Leyrer sammt einem Postillon begegnet, meldend: Ihro Durchlaucht lassen mir nebst Dero gnädigsten Gruß bedeuten, daß eine Stunde nach unserer Abreise, sey der Currier aus Tyrol ankommen, mit der Nachricht, daß der Churfürst den auf den 23. dies veranstalteten General-Angriff nicht erwartet, sondern von Mittewald gegen München sich gezogen, Herr General Heister allda Posto gefaßt, und die Tyroler wirklich in Bayern eine Excursion gemacht mit Zurückbringung

Digitized by Google

guter Beute. Sollen uns lassen dupplex einschenken; er wolle auch festin halten, und so fern ich noch wäre bei ihm geblieben, hätte ich müssen das Te Deum singen. Weil aber der Feind gewichen, dem Sie ohnedies große Diversion zu machen gesinnt, so werde solches den Succurs ersetzen, und selber dermahlen nicht mehr von nöthen seyn, wie mehreres aus Herrn Leyrers Schreiben zu ersehen. Ueber welche ungewöhnliche Gnade mich gegen Ihro Durchlaucht demüthigst bedanken lassen, und mit bester Consolation den Rückweg genommen.

Digitized by Google

Nr. VIII.

Verzeichniß
der im vorstehenden Werke benützten Quellen.

1. Aquilin Cäsar, ausführliche Historie des jetzigen baierischen Krieges ꝛc. Köln bei Peter Marteau 1705. Bibl. Tirol. Tom. 805.
2. Antiquae Bojorum gloriae sepulchrum et recentis ignominiae theatrum etc. a quodam victricis aquilae pullo. Editio altera. 1705 gedruckt. Bibl. Tirol. Tom. 1132.
3. Aretin, Christoph Freiherr von, Nachrichten zur baierischen Geschichte aus noch unbenützten Quellen. I. u. II. Bd. München bei Joseph Lindauer 1812.

   Enthält für das Jahr 1703:

   1) Heimliches Geldanlehen der Jesuiten zu Ingolstadt an Maximilian Emanuel. I. Bd. p. 132.
   2) Negotiationen, um Max Emanuel zur Heirath mit einer Französin zu bewegen. p. 135.
   3) Geheime Negotiation des französischen Kabinettes bei Max Emanuel. p. 141 — 168.
   4) Maximilian Emanuel in Tirol. p. 168.
   5) Unglücklicher Feldzug des Churfürsten Maximilian Emanuel in Tirol. p. 172.
4. Atti civici di Trento; Urkunden voll umständlicher Aufschlüsse über die Vertheidigungs-Anstalten der Tridentiner; mitgetheilt von dem Grafen Benedikt von Giovanelli.

Digitized by Google

5. **Ausdrücklicher Bericht, wie die Festung und Schloß Ehrenberg bei Reutte in Tirol anno 1703 von den hiesigen Schützen, Bürgern und Bauern ist belagert und glücklich wiederum aus den baierischen Handen per accord erobert worden. Von einem P. Franziskaner,** Augenzeugen der Vorfälle. MS. in der Bibl. Tirol. Tom. 837.
6. Ausdrückliche Information der drei oberösterreichischen Stellen — Comportament des Churfürsten in Baiern Einfall in das Land Tirol antreffend. 1703. MS. in der Bibl. Tirol. Tom. 1091. Ueber das Benehmen der drei Wesen eine Hauptquelle.
7. Ausführlich-wahrhafte Relation und Beschreibung, welchergestalten Seine churfürstliche Durchlaucht Maximilian Emanuel, . . . mit Dero und bei Hülf der französischen Waffen den 17. Juni 1703 die gefürstete Grafschaft Tirol feindlich invadirt und überzogen. Innsbrugg bei Jac. Christ. Wagners Erben. 4to. Unter den gedruckten Diarien das beste.
8. Baierisch-Tirol. Denkwürdigkeiten. I. Stück.
9. Baur, C., der Krieg in Tirol während des Feldzuges von 1809 ꝛc. München auf Kosten des Verfassers. 1812. Enthält unter den Beilagen L. B. S. 185—207 die Geschichte der Expedition des Churfürsten Max Emanuel und Vendosme's gegen Tirol im Jahre 1703.
10. Die Baiern in Tirol im Jahre 1703 von Pahl, Pfarrer in Neubronn nächst Aalen. Bibl. Tirol. Tom. 521.
11. Bericht über den Einfall der französischen Armee in Südtirol. Eine tridentinische aus Acten gezogene Relation. MS. in der Bibl. Tirol. Tom. 1159.
12. Beschreibung des französisch-baierischen Einfalles in Tirol. MS. Domini de Mayrhofen in Bibl. Tirol. Vol. 1091.
13. Botta, Carlo, Storia d'Italia.

Digitized by Google

14. Brandis, handschriftliches Tagebuch des Grafen Franz Adam Wilhelm. (Er war Hauptmann der Scharfschützen-Compagnie des Burggrafenamtes.) Mitgetheilt von Sr. Excellenz Clemens Grafen und Herrn zu Brandis, Gouverneur von Tirol.

15. Briefe des Hofkriegsrathes an die löbl. oberösterreichische geheime Hofkanzlei, nebst andern Actenstücken den französisch-baierischen Einfall und die Vertheidigung Tirols betreffend. MS. in der Bibl. Tirol. Tom. 1159.

16. Chur-Baiern. Anderer Theil. Als eine jähveränderte Schaubühne ꝛc. Sammt einer accuraten Landkarte von Tirol. Frankfurt und Leipzig bei Christ. Riegeln. 1704. 12. Des Churfürsten Einfall mit ziemlich brauchbaren Einzelnheiten.

17. Core, Geschichte des Hauses Habsburg, übersetzt von Dippold. Hamburg 1818. 8. 3 Bände.

18. Diarium aus dem kaiserlichen Hauptquartier zu Ynsbrugg vom 24. August bis 1. September 1703; aus dem kaiserlichen Feld-Lager in Glemb nächst ober Kuefstein vom 16. — 23. September. Continuatio Diarii aus Glemb vom 1.—8. October, vom 12.—24. October, vom 29.—31. October. Ein in Innsbruck gedrucktes Zeitungsblatt.

19. Diarium aus dem etschländischen Schützen-Hauptquartier zu Molven, vom 19. August bis 5. September 1703. Innsbrucker-Zeitung.

20. Diarium des Joseph Bartlme Lobenwein über den französischen Einbruch. Er war Augenzeuge. MS.

21. Diarium Hallense, oder kurze Beschreibung dessen, was sich seit dem 15. Juni bis 21. August 1703 in hiesiger Stadt Hall wegen des baierischen Einbruchs Merkwürdiges zugetragen. Handschrift in der Bibl. Tirol. Tom. 555.

22. Ein handschriftliches Diarium des Abtes Gregor von Wilten, aus dem Archive des Stiftes Wilten.

Digitized by Google

23. Diarium Reuttense anni 1703. Ex Protocollo Conventus P. P. Franciscanorum Reuttensis. MS. Bibl. Tirol. Vol. 877 et 1095. Ueber Ehrenbergs Schicksale die beste Quelle.

24. Ein handschriftliches Diarium aus dem Archive des Herrn von Telani zu Roveredo. Verfaßt von einem Augenzeugen, hochwichtig über die Vorfälle im italienischen Südtirol.

25. Die Festung Ehrenberg in Tirol und ihre Geschichte. Von Fr. Xav. Zobl, Dechant und Pfarrer zu Breitenwang. Handschrift in der Bibl. Tirol. Vol. 877. Eine neuere aus Quellen geschöpfte Arbeit.

26. Ephemerides facultatis juridicae MS. in Bibl. Tirol. Tom. 1159.

27. Epitome rerum Oenovallensium. Druckwerk in der Bibl. Tirol. Tom. 1102. Auctor libelli fuit Jesuita P. Raidax, Coaetaneus et testis ocularis. Libellus ob sarcasmata Dicasteria nostra offendit, inprimis Comitem Sebast. de Knnigl, Capitaneum terrae Athesis, cujus nomen dicitur in Evangelio legi. (Es war ein Küniglein ꝛc.) Eadem laborat aegritudine, qua cuncti Jesuitarum libelli, qui de rebus inter Bavaros et Tirolenses gestis tractant, quod proniores sunt in illos quam in nostrates. Der Verfasser hatte eine besondere Freude, die eigenen Namen zu verdrehen, weil das Büchlein nur für wenige Freunde gedruckt wurde, und die Geschichte geheimnißvoll behandeln sollte. Der Kaiser z. B. heißt Aeneas; Coridones, Damones und Amyntae die tirolischen Bauern; Achilles der Churfürst Max. Emanuel; Acygnii die Jesuiten; Druydes die Franziskaner; Locarus Karl II.; Klischius General Schlick; Dolba mons Monte Baldo; Hannibal italicus Prinz Eugen; Nomophylax Baron Prielmayr; Drolonius Graf Lodron; Stepuria Pusterthal u. s. w. Der Schlüssel zum Buche wird im Stadtarchive zu Hall aufbewahrt. —

Digitized by Google

28. Extract-Schreiben aus Prutz im Gericht Laudegg vom 7. Juli 1703. Ein in Innsbruck erschienenes Blatt.
29. Fama, die europäische. Gedrucktes Werk in der Bibl. Tirol. Tom. 108.
30. Füger, Graf Urban, Aufruf an die tirolischen Bauern zur Eintracht. Tirol. Alman. 1804.
31. Füger, Urban Graf, sieben wohlgeschmiedete Discurs von den sieben politischen Werknägeln. Botzen 1704. Eine geistreiche Arbeit über das Jahr 1703.
32. Gnesotti, P. Cipriano, Memorie per servire alla storia delle Giudicarie 1786. Quelle über den französischen Einbruch.
33. Hormayr, Joseph Freiherr von, Geschichte des Andreas Hofer, Sandwirths aus Passeier, Oberanführers der Tiroler im Kriege von 1809. Durchgehends aus Originalquellen ꝛc. Leipzig und Altenburg. Brockhaus 1817. 8. Wichtig wegen vieler Parallelstellen mit 1703.
34. Irruptio bavarica in Tirolim anno 1703 facta; caput 46 annalium Stamsensium Cassiani Primisser cum notis. MS. in Bibl. Tirol. Tom. 1093. Eine aus den im Stifte bewahrten Quellen, vorzüglich aus dem Diarium des Abtes Franz und den Briefen des P. Augustin Kastner zusammengetragene Arbeit.
35. De irruptione bavarica anno 1703. Ex Chronico Seefeldensi. MS. in Bibl. Tirol. Tom. 1095. Verfaßt von einem dortigen Augustiner, Augenzeugen der Ereignisse.
36. Isipontanus Bernardus (soll Bernard Pez seyn). De irruptione bavarica et gallica a Maximiliano Bavaro et Ludovico Vendomio Gallorum ad Padum duce in Tirolim facta. Viennae Austriae anno 1709. Ein im alten klassischen Style ausgeschmücktes Büchlein mit vieler Sachkenntniß. — Bibl. Tirol. Tom. 602.
37. Lingahell, Karl von Liebenegg, Adelsvertreter von Meran. Handschriftliches Diarium über den baierischen

Digitized by Google

Einfall; eine verläßliche in Bezug auf den Antheil des Burggrafenamtes reiche Quelle. Er war selbst bei den Auszügen. Das MS. liegt als Eigenthum des Herrn Karl von Breitenberg im Schlosse Zenoberg.

38. Maffei, Memorie del General, nelle quali esatta descrizione di molte famose azioni militari de prossimi tempi viene a comprendersi. Verona 1737. Dalla stamperia di Jacopo Vallarsi. 8. Für die Vorfälle im Innthale vom 7. Juli bis zum Abzuge der Baiern aus Tirol Hauptquelle, da der Verfasser in Tirol kommandirte und seine Erzählung durch Treue sich auszeichnet.
39. Meichelbeck, C., Historia Frisingensis. Tomi II. Aug. Vindel. et Graecii ap. Fratr. Veith. 1724.
40. Memorie storiche descritte da A. V.
41. Merians, Theatrum Europeum. Tom. XVI. XVI½. XVII⅓. Frankfurt am Main 1662—1739.
42. Mohr, Ferdinand Karl Graf von, Abrichtungsweis bürgerlich und bäuerischer Land-Militioten zum Musqueten-Handel. Innsbruck 1700.
43. Muratori, L. Anton., Annali d' Italia etc. Venezia Tipogr. di Gius. Antonelli 1833.
44. Das Neueste von der Zeit, d. i. unparteiische Beschreibung alles dessen, was sich 1703 und 1704 in Europa zugetragen. Nürnberg bei Ernst Adelbulner 1703 und 1704. 12. Ueber die zweite Belagerung von Kufstein eine gute Quelle.
45. Original-Urkunden über den Landtag vom 21. Mai 1703, aus dem Archive des Benediktiner-Stiftes Fiecht.
46. Original-Urkunden aus dem Archive der Freiherren Flugi zu Knillenberg.
47. Original-Urkunden aus dem Archive der k. k. Gubernial-Registratur zu Innsbruck.
48. Original-Urkunden aus dem Archive des Stadt- und Landrechtes zu Innsbruck.

Digitized by Google

49. Original-Urkunden aus dem ständischen Archive zu Innsbruck.

50. Original-Urkunden aus dem k. k. Landgerichts-Archive zu Landeck.

51. Original-Urkunden aus dem Archive des Benediktiner-Stiftes Marienberg.

52. Original-Urkunden aus dem Archive der Stadt Meran.

53. Original-Urkunden aus dem Archive des Cisterzienser-Stiftes Stams. Darunter die Briefe des P. Augustin Kastner, welcher über die Zustände Innsbrucks während der baierischen Occupation viele aufschlußvolle Berichte an seinen Prälaten schrieb.

54. Original-Urkunden aus dem k. k. geheimen Haus- Hof- und Staats-Archive in Wien. Vorzugsweise die Acten der nach Tirol gesendeten Untersuchungs-Commissäre.

55. Original-Urkunden aus dem k. k. Kriegs-Archive in Wien.

56. Die Pontlatzbrücke 1703 und 1809. National-Kalender 1823.

57. Relatio cujusdam e Societate Jesu de invidia et calumniis, in quas occasione irruptionis bavaricae anno 1703 Jesuitae in Tiroli inciderunt. Eine Apologie des Benehmens der Jesuiten, welche zu ihrer Rechtfertigung an Kaiser Leopold gesendet ward. Original-Manuscript in der Bibl. Tirol. Tom. 1095.

58. Relation aus dem vom Gschwindischen Oberst-Wachtmeister Baron Heindl an General Guttenstein erstatteten Berichte über die Recontre bei der sogenannten Martinswand. Gedruckt. Innsbrucker-Zeitung.

59. Relation in Betreff des anno 1703 beschehenen churbaierischen Einfalles von Kaspar Egger, der tirolischen Landschaft Syndicus. Handschrift in der Bibl. Tirol. Tom. 1076. Das Original liegt im ständischen Archive zu Innsbruck.

60. Relation vom baierischen Einfall 1703 mit besonderer

Digitized by Google

Rücksicht auf die Stadt Briren. Handschrift in der Bibl. Tirol. Tom. 87.

61. Relation über die Vorfälle des Jahres 1703, von Fenner, Viertelsvertreter an der Etsch; nebst einer Sammlung von Urkunden über dasselbe Jahr aus den Commissions-Schreiberei-Acten von Eppan. Handschrift in der Bibl. Tirol. Vol. 75. Eine leider unvollständige Quelle über den Antheil der Stadt Botzen an der Geschichte des Jahres 1703.

62. Eine Sammlung von Urkunden über das Jahr 1703. Handschrift in der Bibl. Tirol. Tom. 84.

63. Santoni, Preposito d' Arco, Cenni intorno l'invasione de' Gallispani nella Contea d' Arco nel 1703. MS. nella Bibl. Tirol.

64. Schmid, Geschichte der Deutschen. 14. Theil.

65. Schölling, Pflegers von Hörtenberg in Oberinnthal, Nachrichten von dem baierischen Einfalle im Jahre 1703. Handschrift in der Bibl. Tirol. Vol. 1293. Für den Antheil der Gerichte Hörtenberg und Petersberg, Hauptquelle; Schölling war Augenzeuge der Ereignisse.

66. Sinnacher, Fr. Anton, Beiträge zur Geschichte der Kirche von Seben und Briren. Acht Bände. Briren 1821.

67. Tagebuch aus dem Schlosse Summersberg zu Gufidaun über die Vorfälle von anno 1703. Handschrift in der Bibl. Tirol. Vol. 1091.

68. Tschaveller, Adalbert, Annalen des Stiftes Wilten. Handschrift. Er war Zeitgenosse der Begebenheiten von 1703. Bibl. Tirol. Tom. 1159.

69. Tirol unter der baierischen Regierung. Aarau 1816. 8. Ein Werk voll der genauesten Detail-Kenntniß aller Verhältnisse und Schicksale Tirols, aber voll der niederträchtigsten Gesinnungen. Eine verdiente Censur hat das böse Buch gefunden im 7. Jahrgange des Archivs für Geographie und Historie. Wien 1816. S. 485 u. f. w.

*

Digitized by Google

70. Tiroliſche Landzuzugs-Ordnung und Inſtruction. Innsbruck 1704.

71. Ueber das Verhältniß der vier gräflichen Häuſer Arco, Caſtelbarco, Lichtenſtein und Lodron zur Tiroler-Landſchaft. MS. in der Bibl. Tirol. Tom. 92.

72. Wagner, Francis., Sacerd. Societ. Jesu. Vita Leopoldi Magni Imperatoris. 2. Tom. Fol. Aug. Vindel. 1717.

73. Walpach, Joſeph von, Pfarrer zu Hall, Beſchreibung der Haller-Ereigniſſe. Handſchrift im Taufbuche daſelbſt.

74. Zeitſchrift, öſterreichiſch-militäriſche. Jahrgang 1830. Enthält Eugens Zug über die Alpen von Vallarſa. Dieſelben Excerpte finden ſich auch im Theatrum Europ. XVI.

75. Zoller, F. K., Geſchichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck. I. Theil 1816. II. 1825.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google